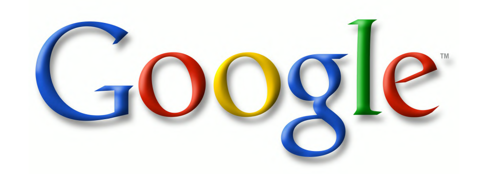
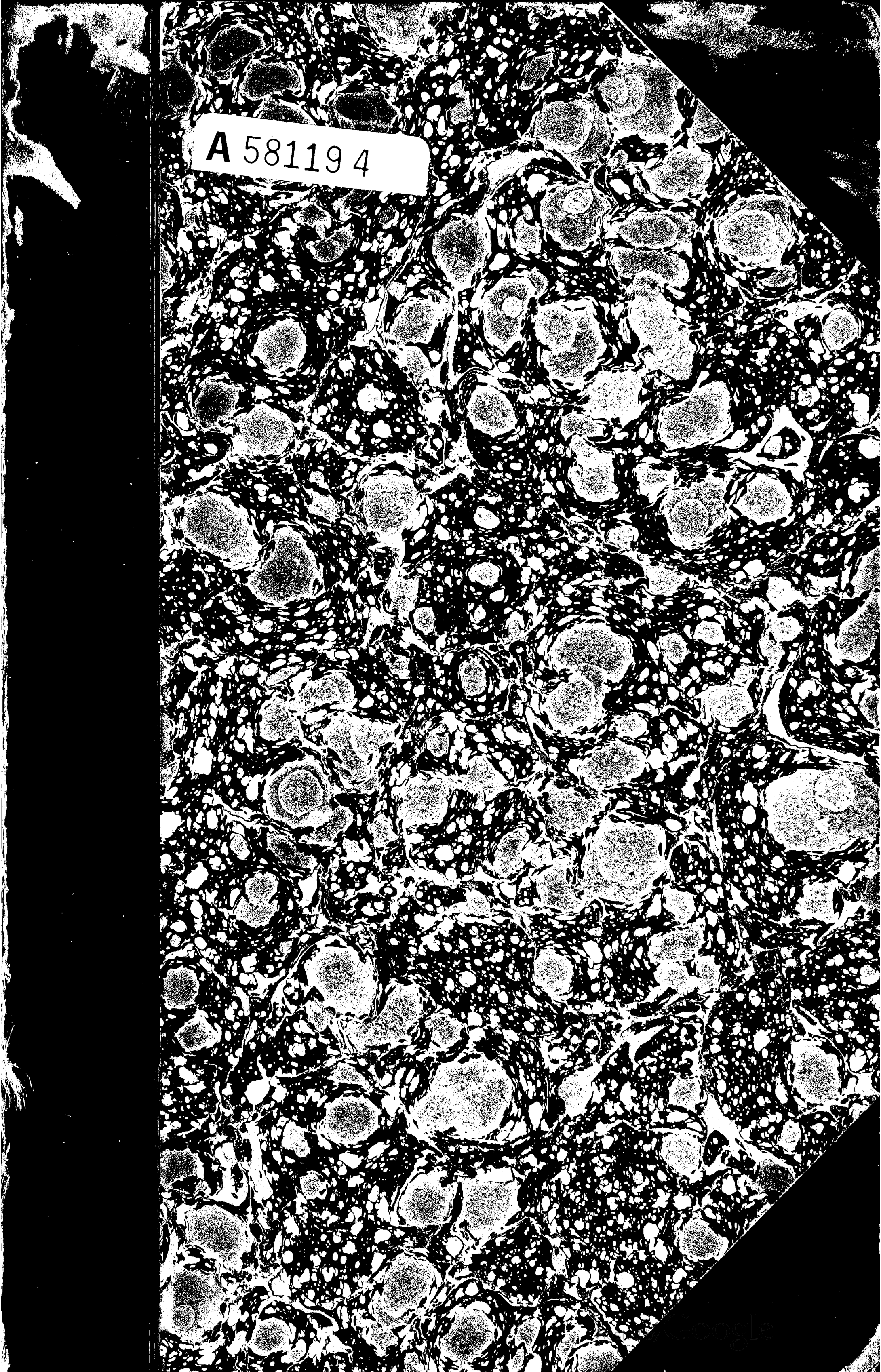
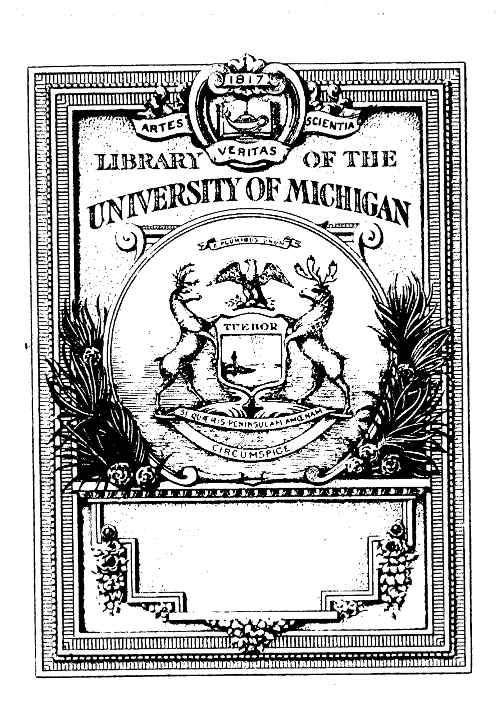







1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE




MITTHEILUNGEN

DES

HISTORISCHEN VEREINES

FÜR

STEIERMARK.

HERAUSGEGEBEN
VON DESSEN AUSSCHUSSE.

XXXVI. HEFT.

Graz, 1888.
Im Selbstverlage des Vereines.

In Commission der k. k. Universitäts-Buchhandlung
Leuschner & Lubensky.



MITTHEILUNGEN

DES

HISTORISCHEN VEREINES

FÜR

STEIERMARK.

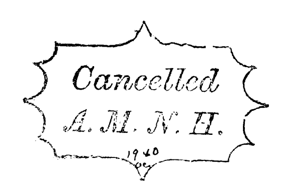
HERAUSGEGEBEN

VON DESSEN AUSSCHUSSE.

XXXVI. HEFT.

Graz, 1888.
Im Selbstverlage.

In Commission der k. k. Universitäts-Buchhandlung
Leuschner & Lubensky.



Druckerei „Leykam", Graz.

Inhalt.

*

Beilagen:

Register.

T.

U.

V.

W.

Druckfehler.

Seite 21, 1. Zeile, statt Anmayr, lies Aumayr.
Seite 84, 2. u. 8. Zeile von unten, statt Durlacher, lies Duelacher.

A.

Vereins-Angelegenheiten.

Geschäfts-Uebersicht.

Chronik des Vereines

für die Zeit von der 29. Jahresversammlung, 29. Jänner 1887, bis zur 40. Jahresversammlung, 26. Jänner 1888.

1. In der am 23. Februar 1887 abgehaltenen Ausschusssitzung kam das Antwortschreiben des Herrn fürstbischöfl. geistlichen Rathes und Dechants Jakob Simbürger in Schöder vom 2. Februar zur Verlesung, in welchem dieser Herr zusagte, die Ortschronik von Schöder weiterführen zu wollen[1]).

2. In derselben Ausschusssitzung gelangte das Ansuchen des Stadtrathes von Graz um eine Aeusserung bezüglich des Gesuches des Herrn J. L. Greiner um Benennung einer Gasse nach dem Namen des ehemaligen Obersten des Bürgercorps, Franz Caspar Dobler, zur Berathung. Der Ausschuss beschloss, Herrn Greiner's Gesuch zu befürworten, da Oberst Dobler, welcher der französischen Sprache in Wort und Schrift vollständig mächtig war, bei der mehrmaligen Besetzung des Landes und der Hauptstadt Graz durch die Franzosen, seinen Mitbürgern und der Regierung durch seinen Mannesmuth und sein überaus geschicktes Benehmen vortreffliche Dienste geleistet hat.

3. In der am 23. März abgehaltenen Ausschusssitzung wurde Herr Felix Supper, Lehrer in Neudau zum Ortschronisten für Neudau ernannt.

4. Am 28. April fand die 53. Vierteljahrsversammlung statt. Der in derselben verlesene Verwaltungsbericht theilte mit, dass die in der Jahresversammlung vom 27. Jänner

[1]) Vgl. die vorjährige Chronik des Vereines IX.

vorgelegte Jahresrechnung pro 1886 von den gewählten Revisoren Herren Statthaltereiräthen Franz R. von Paller und Franz Zeidler geprüft und richtig befunden wurde, wesshalb Herr Cassier Schulrath H. Noë das Absolutorium erhielt. Der Verwaltungsbericht gab ferner bekannt, dass dem Vereine als Geschenke die Personalstandsausweise der Bisthümer Seckau und Lavant, der zweite Thätigkeitsbericht des Musealvereines in Cilli und das Werk des Herrn Louis von Campi: Tombe della prima età del ferro, gespendet von dem Herrn Verfasser, einem Mitgliede unseres Vereines, zugekommen sind.

In dieser Vierteljahresversammlung hielt der Schriftführer Prof. Dr. Franz Martin Mayer einen Vortrag über die Franzosen in Steiermark im Jahre 1797. Der Vortragende berührte in der Einleitung die Vorgeschichte dieser ersten französischen Invasion, besprach dann auf Grund gleichzeitiger, bisher unbekannter Berichte und zahlreicher Acten, welche dem Landesarchiv, der Registratur der h. k. k. Statthalterei, sowie dem Archive des Stiftes Admont entstammten, den Einbruch der Franzosen bei Neumarkt, den Zug der Franzosen durch das obere Murthal, die Besetzung von Graz, sowie die dadurch hervorgerufenen Zustände[1]).

5. In der am 7. Juli abgehaltenen 54. Jahresversammlung hielt Herr Regierungsrath Josef Wastler einen Vortrag: Kunstgeschichtliche Studien aus der Gegend von Murau.

Der Vortragende besprach zunächst, indem er auf die reichen Culturreste verschiedener Völker in der Gegend zwischen Judenburg und Murau aufmerksam machte, die Hypothesen über die steirischen Stationen der nach Peutinger's Tafel von Virunum nach Ovilava führenden Römerstrasse. Er fand einen in der Kirchenmauer des Schlösschens Probstei eingemauerten Römerstein, welcher nichts anderes sein kann,

---

[1]) Der Leser findet Näheres über diese Ereignisse, sowie über die Invasionen in den Jahren 1800, 1805 und 1809 in dem jüngst erschienenen Werkchen: F. M. Mayer, Steiermark in der Franzosenzeit. Graz, 1888.

als der Bruchtheil einer mit sechseckigen Cassetten geschmückten Decke, wahrscheinlich einem Lararium oder Sacrarium angehörend, wodurch, da bis jetzt in Zeiring kein Römerstein gefunden wurde, Mommsen's Ansicht, dass die Station Viscellae an jenem Ort zu suchen ist, eine neue Stütze gewinnt. Die romanische Periode repräsentirt das Schloss Frauenburg, bei dessen Besprechung der Vortragende Ulrich's von Liechtenstein und seiner abenteuerlichen Minnefahrt von Venedig nach Böhmen ausführlich gedachte. Aus der Uebergangszeit von der romanischen zur gothischen Periode wird das höchst interessante, neun Meter hohe Christophbild am Thurme der ehemaligen Veste Thurn zu Baierdorf angeführt, und dasselbe aus stylistischen Gründen als das älteste Monumentalgemälde der Steiermark bezeichnet. Aus der gothischen Periode finden die beiden zweischiffigen Kirchen zu Schöder und Ranten, die Magdalenenkirche zu Judenburg eingehende Würdigung, dessgleichen die Kirche St. Oswald bei Zeiring, die Pfarrkirche St. Leonhard und St. Anna zu Murau.

Der Frührenaissance gehört das circa 1555 von Franz von Teuffenbach erbaute, leider im Verfall begriffene Schlösschen Sauerbrunn bei Judenburg an, mit noch erhaltenen interessanten architektonischen Fresken an der Fassade. Dieselben geben Anlass zur Besprechung der Umstände, welche die rasche Verbreitung des Renaissancestyles selbst in die entlegensten Alpenthäler begünstigten. Das ebenfalls im Verfall begriffene Schloss Hainfelden mit seinen Erinnerungen an Kaiser Max, Strechau mit seinen herrlichen Hofarkaden, den schönen Stucchi und den Fresken in der Kapelle, welche sich gleich denen an der Kirche zu Ranten als charakteristische Malereien des Protestantismus markiren, endlich das neunthürmige Schloss Schrattenberg werden in den Kreis der Betrachtung gezogen, wobei sich Gelegenheit ergab, die Deckenmalereien des grossen Saales im letzteren Schlosse mit den grossen Deckengemälden anderer Profanbauten der Steiermark: Eggenberg, Rann, Trautenfels, Dobl (Cursalon), Meerschein, Villa in Graz, Stattenberg und Kaiserau zu ver-

gleichen. Den Schluss bildet eine kurze Charakteristik der beiden Murauer Maler: Johann von Lederwasch und seines Schülers Ignaz Raffalt.

Der Verwaltungsbericht erwähnt des Geschenkes des Herrn Correspondenten Dr. Anton Aust; dieser Herr sendete ein: Abschriften von zwei Strafregisten der Herrschaft Seckau in Obersteier aus den Jahren 1705—1715, ein Verzeichniss der dem Markte Trofaiach aus Anlass der französischen Invasion vom Jahre 1809 erwachsenen Kosten, einen Abdruck des Siegels des jüngst verstorbenen Johanniter-Ordens-Priors, Fürsten Othonio Lichnowsky u. dgl.

Herr Med.-Dr. Alois von Miskey hat in seinem Testamente auch den historischen Verein mit einem Legate bedacht; er widmete demselben nämlich ein Aquarell, darstellend den ehemaligen Lambergischen Garten, jetzt Franzensplatz, und eine alte Pendeluhr. Der Verwaltungsbericht erwähnte auch, dass Herr Postverwalter i. P. Prohaska in Peggau auf eigene Kosten das schon verwahrloste Denkmal des steirischen Dichters A. Fellinger in Peggau restaurieren liess, sprach diesem Herrn öffentlich den Dank des Vereines aus und sandte ihm ein Dankschreiben.

6. Der steiermärkische Landes-Musealverein „Joanneum“ hatte sich mit der Zuschrift vom 17. Mai 1887 auch an unsern Verein mit dem Ansuchen gewendet, derselbe möge zur Unterstützung des Landes-Musealvereines durch den hohen Landes-Ausschuss an den hohen Landtag eine Petition richten, dahin gehend, dass, wenn schon der der Wissenschaft gewidmete Joanneumgarten aufgelassen werden soll, wenigstens die dadurch gewonnenen Geldmittel zum Theil wieder für culturellen Aufgaben im Anschluss an die Stiftung des Joanneums verwendet werden und somit ein bestimmter Theil dieses Erlöses dem Landesmuseum zugute komme.

Der Ausschuss richtete am 30. Juli ein Gesuch an den hohen Landes-Ausschuss, in welchem er die Bitte des Landesmuseums unterstützte. Der Schluss dieser Petition lautete: „Der historische Verein für Steiermark, seit mehr als drei

Jahrzehnten treulich bemüht, die ihm von seinem erlauchten Stifter vorgezeichnete Mission, die Pflege der historischen Landeskunde, zu vertreten, andererseits durch diese seine Thätigkeit in den Stand gesetzt, die Munificenz einer hohen Landesvertretung durch jährliche Zuwendung einer wachsenden Masse wissenschaftlicher Publicationen an die Bibliotheken der landschaftlichen Institute, durch Ueberlassung der ihm zugewendeten Urkunden und Antiquitäten an das Archiv und das Münz- und Antikencabinet des Landes zu entgelten, hält sich für berufen, jene berechtigte Erwartung des Landes-Museumvereines durch seine inständige Bitte zu unterstützen."

Die Antwort des hohen Landes-Ausschusses vom 6. August lautete dahin, dass er „es nicht unterlassen wird, bei Erstattung seiner Anträge an den steierm. Landtag bezüglich der allfälligen Verwerthung der Gründe des Joanneumgartens den in der mitgetheilten Petition ausgesprochenen Wünschen in Betreff der Zuwendung des aus dieser Verwerthung zu erzielenden Erlöses an das Landesmuseum die möglichste Berücksichtigung angedeihen zu lassen, dass er es jedoch nicht im Interesse dieser Sache gelegen erachtet, die in Rede stehende Petition selbst dem hohen Landtage vorzulegen".

Daher legte nachher der Ausschuss des historischen Vereines selbst seine Petition dem hohen Landtage durch den Abgeordneten Herrn Franz Ritter von Sprung vor.

7. In der am 18. October abgehaltenen Ausschusssitzung wurde Herr Albert Oizinger, Kaufmann in St. Johann im Saggathale, zum Ortschronisten für St. Johann ernannt.

In dieser Sitzung referirte Herr Prof. Franz Ferk über seine während der Ferienmonate durchgeführte Erforschung der alten Römerstrasse in Untersteier. Er reiste von Cilli aus und begab sich über Ponigl, Pöltschach und Rohitsch nach Pettau. Er fand an vielen Stellen die Bezirksstrasse auf der alten Römerstrasse aufgebaut und entdeckte einen römischen Meilenstein, dessen Inschrift jedoch ausgeschlagen ist. Er verfolgte die Spuren der Römerstrasse von Haidin über Pettau und die Gegend von Friedau und bis auf den

Boden Ungarns, und ist jetzt in der Lage, Knabls Ansichten richtigzustellen. Er fand auch drei Inschriftsteine, manches für das Archiv und die Bibliothek, und sendete elf Kisten erworbener Antiquitäten an das Landesmuseum.

8. Am 31. October fand die 55. Vierteljahrsversammlung statt, in welcher Herr Professor Dr. Franz Krones Ritter von Marchland einen Vortrag über die Abholung des Professors Papius durch den landschaftlichen Trompeter Abel Kholler 1585[1]) hielt.

Der Vortrag hob mit den actenmässigen Angaben über Abel Kholler an, der 1567—1570 als „Stadt-Thurmer" mit 9 Pfund Pfennig Quartalbesoldung, seit 1571 als landschaftlicher „Trummetter" auftaucht, den Vierteljahrsgehalt von 120 Pfund oder 120 fl. rhein. bezog und noch um 1600 unter den Besoldeten der Landschaft erscheint. Es wurde dann der Kreis der Berufsgeschäfte eines solchen Bediensteten der Landschaft behandelt und auf Einzelnes in dem Amtsleben Kholler's eingegangen. Hierauf zeichnete der Vortragende die historische Physiognomie der Grazer Stadt im Jahre 1585, die Stellung des Protestantismus im Lande und in der Hauptstadt vor und nach dem Regierungsantritt Erzherzogs Karl (1564), die Gründung der evangelischen Stiftsschule im Paradeis (1568—1574) und anderseits die Rekatholisirungsmassregeln der Landesfürsten, besonders die Gründung des Jesuitencollegiums und der Universität (1572—1586). Der Darlegung der Organisation der evangelischen Stiftsschule, insbesondere der Uebersicht ihrer Rectoren folgte die Beleuchtung der Umständen, unter welchen die Berufung des Pape (Papius) aus Kalw im fränkischen Schwaben, damals Professors in Heidelberg, durch Vermittlung der Tübinger Hochschule (Herbst 1585) vor sich ging. Der landschaftliche Trompeter Kholler hatte ihn in Kalw abzuholen und nach Graz zu geleiten. Er brach mit 150 fl. rhein. als Reisezehrung für sich und Pape den 24. October 1585 von Graz auf und erreichte am 11. November

[1]) Vgl. Grazer „Tagespost" vom 24. und 25. April dieses Jahres. (3 Artikel.)

Kalw; die Rückreise trat er mit Dr. Pape, dessen Frau, Bruder, einem Knechte und einer Magd, fünf Tage später an, und zwar bis Ulm auf dem Landwege, von Ulm bis Regensburg auf einem gemietheten Flosse, das dann auch von Regensburg bis Linz benützt wurde. Von Linz bis Leoben ging es zu Lande weiter, von Leoben bis Bruck und von hier nach Graz benützte man wieder ein Floss. Die ganze Reiserechnung Kholler's bot Gelegenheit zu einem Vergleiche mit der seines Collegen Bernhard Zeiler, vom Februar 1586, den bisherigen Hauptpastor und Theologieprofessor, Jeremias Homberger, nach Regensburg zu übersiedeln hatte, und zu einer vergleichsweisen Ueberschau damaliger Grazer Preisverhältnisse. Den Schluss bildete das Berufsleben des Dr. Papius als Rectors und Professors der evangelischen Schule bis zu seinem Austritte im Jahre 1595 unter Verhältnissen, die den Niedergang des hierländischen Protestantismus bedeuteten.

Der Verwaltungsbericht hob an eingelangten Geschenken hervor:

Die Abschrift einer Steiermark betreffenden Urkunde ddo. Graz 1492, gespendet vom historischen Vereine in Luzern. Eine Partie historischer Notizen, einige Landschaftsbilder, zwei Wachssiegel, gespendet von Herrn Pfarrer Anton Meixner in Kirchberg an der Raab. Die Fortsetzung des Werkes: „Bisthum und Diöcese Lavant. Dekanat Drachenburg" vom Herrn Dechant Dr. Ignaz Orožen in Marburg.

9. In der Ausschusssitzung vom 9. December wurde der Schriftentausch mit der Redaction der „Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und Cistercienserorden" und mit dem „Alterthumsvereine für Zwickau und Umgebung" beschlossen. Dagegen wurde der Verkehr mit einigen Vereinen, welche die Ausgabe ihrer Schriften einstellten, abgebrochen.

10. In der am 11. Jänner 1888 abgehalten Ausschusssitzung wurde über Antrag des Herrn Regierungsrathes Directors J. v. Zahn beschlossen, um den für die Mittheilungen reicher als früher zuströmenden Stoff zu bewältigen, und zugleich die Casse des Vereines nicht allzusehr

zu belasten, heuer die „Mittheilungen“ etwas stärker erscheinen und dafür die „Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen“ ausfallen zu lassen.

11. Am 26. Jänner 1888 fand die 40. Jahresversammlung statt. In derselben hielt Herr Dr. Ambros Gasparitz, Capitular von Reun, einen Vortrag über „Hans von Ungnad und das Stift Reun“.[1]) Darauf verlas der Schriftführer den Verwaltungsbericht über das verflossene Vereinsjahr.

Der Verein steht jezt in Schriftentausch mit 209 Vereinen, Gesellschaften und Instituten.

Die Zahl der Mitglieder des Vereines beträgt				238
„	„	„	Ehrenmitglieder	19
„	„	„	correspondirenden Mitglieder	13
„	„	„	Bezirkscorrespondenten	9
„	„	„	Ortschronisten	59

Als Geschenkgeber wurden erwähnt die Herren Carl Pichl Reichsritter von Gamsenfels, welcher eine Urkunde vom Jahre 1710 und mehrere Actenstücke in Abschriften spendete und P. Jakob Wichner, Bibliothekar und Archivar im Stifte Admont, welcher sein Werk (siehe den Ausweis über die geschenkten Bücher) einsandte.

Der Verwaltungsbericht schloss mit den Worten: Es erübrigt dem Ausschusse nur noch, allen Jenen, welche den Vereine in materieller oder geistiger Weise freundlichst unterstützt haben, den wärmsten Dank auszusprechen und die Bitte hinzuzufügen, es möchte den Bestrebungen und der stillen Arbeit des Vereines auch in dem jetzt laufenden Vereinsjahre eine freundliche Theilnahme zugewendet werden.

Nach der Mittheilung des Verwaltungsberichtes verlas der Cassier Herr Schulrath Heinrich Noë den Cassabericht, aus welchem hervorging, dass der finanzielle Stand des Vereines ein günstiger ist. Der Voranschlag pro 1888 wurde von der Versammlung genehmigt. Zu Verificatoren des Protokolles wurden die Herren Professor Franz Lang und

---

[1]) Dieser Vortrag ist in den diesjährigen Mittheilungen abgedruckt. Seite 73—131.

Postcontrolor Josef Vaczulik, zu Rechnungsrevisoren die Herren Statthaltereiräthe Franz R. v. Paller und Franz Zeidler wiedergewählt.

Im Laufe des Jahres war Herr Prof. Dr. Carl Reissenberger, welcher zum Director der Staatsoberrealschule zu Bielitz in Schlesien ernannt worden, aus dem Ausschusse geschieden. Der Ausschuss verlor in ihm ein sehr thätiges und gewissenhaftes Mitglied und hat seinem Bedauern auch schriftlich Ausdruck gegeben. Da ausserdem nach den Statuten auch der Schriftführer aus dem Ausschusse zu scheiden hatte, so waren zwei Ausschüsse zu wählen. Der bisherige Schriftführer Dr. Franz Martin Mayer wurde wieder, und statt des Herrn Directors Reissenberger Herr Dr. Valentin Pogatschnigg, k. k. Gewerbe-Inspector, neugewählt.

Der Ausschuss besteht also aus folgenden Herren:

Professor Dr. Franz Krones Ritter von Marchland, Vorstand.

Director Dr. Franz Ilwof, k. k. Regierungsrath, Vorstand-Stellvertreter.

Professor Dr. Franz Martin Mayer, Schriftführer.

Director Heinrich Noë, k. k. Schulrath, Cassier.

Professor Dr. Ferdinand Bischoff, k. k. Regierungsrath.

Professor Franz Ferk.

Gewerbe-Inspector Dr. Valentin Pogatschnigg.

Director des Landesarchivs Dr. Josef von Zahn, k. k. Regierungsrath.

Ausweis über die

des historischen Vereines für

Nr.	Einnahmen	Oest. Währ.			
		fl.	kr.	fl.	kr.
1	Cassarest vom Jahre 1886	—	—	2402	6
2	Zinsen von angelegten Capitalien	—	—	106	19
3	Mitgliederbeiträge:				
	a) für das Vereinsjahr 1887	835	52	—	—
	b) „ „ „ 1888	3	—	—	—
	c) „ „ „ 1889	3	—	—	—
	d) „ „ „ 1890	3	—	—	—
	Zusammen . .	—	—	844	52
4	Unterstützung des h. steierm. Landtages	—	—	525	—
5	Für verkaufte Vereins-Druckschriften:				
	a) „Mittheilungen“ und „Beiträge“	54	—	—	—
	b) „Zahn, Urkundenbuch von Steiermark“. . .	22	20	—	—
	Zusammen . .	—	—	76	20
6	Taxe für ein Mitglied-Diplom	—	—	2	—
7	Verkauf eines ausgeschiedenen Bilderrahmens . .	—	—	1	—
	Summe der Einnahmen	—	—	3956	97

Cassa-Gebahrung

Steiermark im Jahre 1887.

Nr.	Ausgaben	Oest. Währ. fl.	kr.	fl.	kr.
1	Honorar des Vereins-Hilfsbeamten	—	—	180	—
2	Löhnung des Vereinsdieners	—	—	96	—
3	Neujahrsgeschenke und Remunerationen an Vereinsbedienstete	—	—	32	—
4	Kanzleibedürfnisse (Papier, Tinte, Drucksorten, Porti, Stempel, Versendung der Vereins-Schriften, Kanzlei-Reinigung u. a.)	—	—	87	90
5	Kosten der Vereinsversammlungen	—	—	30	35
6	Kosten der 1887er „Mittheilungen und Beiträge"	—	—		
	a) Honorar der Verfasser	268	—	—	—
	b) Druckkosten	748	80	—	—
	c) Buchbinderarbeit	21	—	—	—
	Zusammen	—	—	1037	80
7	Separatabdrücke d. „Stiria illustrata", Bog. 21—24	—	—	16	—
8	„ von „Die Franzosen in Graz 1809"	—	—	8	—
9	Beitrag zum „Gesammtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine in Berlin	—	—	6	20
10	Beitrag zum German. Museum in Nürnberg	—	—	5	-
	Summe der Ausgaben	—	—	1499	25
	Bilanz.				
	Summe der Einnahmen	—	—	3956	97
	Davon ab die Ausgaben	—	—	1499	25
	Ueberschuss am Schlusse des Vereinsjahres 1887	—	—	2457	72
	Dieser Ueberschuss besteht:				
	a) aus angelegtem Stammvermögen	2085	12	—	—
	b) aus verfügbarem angelegtem Vermögen	341	2	—	—
	c) „ „ Bargelde	31	58	—	—
	Ueberschuss wie oben	—	—	2457	72

Heinrich Noë,
d. z. Cassier.

Veränderungen im Personalstande des Vereines

in der Zeit vom 1. Jänner bis 31. December 1887.

In diesem Vereinsjahre sind als ordentliche Mitglieder eingetreten:

Blanke Wilhelm, Buchhändler in Pettau.
Diminger Franz, Südbahnbeamter in Pöltschach.
Hyden Johann, Oberlehrer in Mautern.
Hytrek Adolf, Spiritual in Studenitz.
Ivanos Ferdinand, Kaufmann in Pöltschach.
Kautzhammer J. N., Kaufmann in Friedau.
Martinz Alois, Kaufmann in Friedau.
Mell Dr., Anton, Aspirant im Landesarchive in Graz.
Richter Dr., Eduard, Universitätsprofessor in Graz.
Segula Franz, Kaplan in Gamlitz.
Supper Felix, Lehrer in Neudau.

Gestorben sind die ordentlichen Mitglieder:

Blaschke Carl, k. k. Oberfinanzrath i. R. in Graz.
Gutscher Johann, Gymnasial-Director i. R. in Graz.
Malfatti von, Leopold Dr., k.k. General-Stabsarzt i. R. in Graz.
Rosegger Rupert, Pfarrer in D.-Feistritz.
Setznagel Alexander, Abt und Consistorialrath in Lamprecht.
Worm Johann, Dr., Domherr und Consistorialrath in Graz.

Mitgliederstand am 31. December 1887: 238.

Den Sammlungen des Vereines

sind vom 1. Jänner bis 31. December 1887 zugekommen:

A. Für die Bibliothek.

1. Durch Schenkung.

5365. Admont, P. Jacob Wichner: „Kloster Admont".
5366. Allerheiligen, Anton Meixner: „Schloss Wildon".
5367. Cilli, Musealvererein: „Zweiter Thätigkeitsbericht".
5368. Cles, Louis v. Campi: „Tombe della prima Età del Ferro".
5369. Graz, Bisthum Seckau: „Geistlicher Personalstand pro 1887".
5370. Graz, Technische Hochschule: „Programm pro 1887/88".
5371. Graz, Gewerbeschule: „Elfter Jahresbericht".
5372. Graz, Mädchen-Lyceum: „Jahresbericht pro 1887".
5373. Graz, Lehrerverein: „Zwanzigster Jahresbericht".
5374. Marburg, Bisthum Lavant: „Geistlicher Personalstand pro 1887".
5375. Marburg, Ignaz Orožen: „Dekanat Drachenburg".
5376. Schafhausen, Entomolog.-genealogischer Verein: „Mittheilungen Vol. 7, Nr. 8".

2. Im Schriftentausche.

5377. Aachen, Geschichtsverein: „Zeitschrift", B. 1—8.
5378. Aarau, historische Gesellschaft: „Argovia", B. 17.
5379. Agram, königl. slavische Akademie der Wissenschaften: „*a)* Monumenta ad historiam Slavorum, Vol. 16, 17. *b)* Starine Knyiga, 18. *c)* Rad, B. 79, 82, 84".
5380. croatisch-archäologischer Verein: „Vistnik", T. 9. H. 1—4.
5381. Altenburg, Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes: „Mittheilungen", B. 9. H. 2—4.
5382. Amsterdam, königl. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Mittheilungen über Schriftenkunde", B. 3. Theil 3. *b)* „Jahrbuch" p. 1885.
5383. Antwerpen, archäologische Akademie in Belgien: *a)* „Annales", B. 41 (S. 4, Th. I). *b)* „Bulletin" (S. 4 der Annales), Nr. 8, 9.
5384. Augsburg, historischer Verein für Schwaben und Neuburg: „Zeitschrift", 13. Jahrgang.
5385. Bayreuth, historischer Verein für Oberfranken: „Archiv", B. 16, H. 3.
5386. Bamberg, historischer Verein: „48. Jahresbericht".

5387. Basel, historische und antiquarische Gesellschaft: *a*) „Beiträge zur vaterländischen Geschichte“, n. F. B. 2. H. 3. *b*) „Baseler Chroniken“, B. 3.

5388. Berlin, königl. Akademie der Wissenschaften: *a*) „Sitzungsberichte 1886, Nr. 23–53. 1887, Nr. 1—39“. *b*) „Philosophische und historische Abhandlungen 1885, 1886“. *c*) „Register der Sitzungsberichte 1886“, Seite 29—47.

5389. Berlin, Verein für Heraldik, Sphragistik und Genealogie: „Deutscher Herold“, 17. Jahrgang.

5390. Berlin, Verein für Geschichte der Stadt Berlin: „Mittheilungen 1887“. Nr. 1—12.

5391. Bern, historischer Verein des Cantons Bern: „Archiv“, B. 12. H. 1.

5392. Böhmisch-Leipa, Nordböhmischer Excursions-Club: *a*) „Mittheilungen“, Jahrgang 9. H. 4. Jahrgang 10. H. 1—3. *b*) „Industrielle Briefe von A. Lahmer“.

5393. Bonn, Verein der Alterthumsfreunde im Rheinland: „Jahrbücher“, H. 82, 83.

5394. Brandenburg, Verein für Geschichte der Mark Brandenburg: „Märkische Forschungen“, B. 20.

5395. Bregenz, Vorarlberger Museumsverein: „25. Jahresbericht 1886“.

5396. Bremen, Verein für bremische Geschichte und Alterthümer: „Bremisches Jahrbuch“, B. 13.

5397. Breslau, schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur: „63. und 64. Jahresbericht mit je einem Ergänzungsheft“.

5398. Breslau, Verein für Geschichte und Alterthum in Schlesien: *a*) „Neues Archiv für Geschichte und Alterthumskunde“, B. 7. *b*) „Jahresbericht 1885/86“. *c*) „Zeitschrift“, B. 21. *d*) „Codex diplomaticus Silesiae“, B. 12. 1. Theil.

5399. Brünn, Mährische und schlesische Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde: „Das Iglauer Handwerk von F. Ruby“.

5400. Brünn, Mährischer Landes-Ausschuss: „Generalregister zu B. 1—10 der Geschichte Mährens“.

5401. Brüssel, königl. Akademie von Belgien: *a*) „Jahrbuch 1886 und 1887“. *b*) „Bulletin de l'année 55, 56, 57“, Ser. 3. T. 9—13.

5402. Budapest, königl. Akademie der Wissenschaften: *a*) „Értekezések XIII“, 4–7. *b*) „Archäologischer Anzeiger“, B. 6. H. 5., B. 7. H. 1—3. *c*) „Ungarische Revue 1887“, H. 1—5. *d*) „A. Bünkisérlet II.“ *e*) „Értékezések VIII. 7, 10. IX. 1—3“. *f*) „Báthory István 1574—76, von Dr. Szadeczky“. *g*) „Gróf Bercsényi“, von Thaly Kalman 1689—1703“. *h*) „Rimay Janoś“. *i*) „Colbert“. *k*) „Codex diplomaticus hungaricus, ötödik Kőtet“. *l*) „Magyarország mezőgazdaságának tőrténete“. *m*) „Magyarország Bá-

nyamivelésének története". n) „Monumenta Comitialia Transylvaniae", B. 12.

5403. Chemitz, Verein für Chemnitzer Geschichte: „Mittheilungen V. Jahrbuch pro 1884—86".

5404. Chur, historisch-antiquarischer Verein für Graubünden: „16. Jahresbericht pro 1886".

5405. Czernowitz, k. k. Universität: „Programme pro Sommer-Semester 1887 und Wintersemester 1887/88 nebst Verzeichniss der akademischen Behörden und Personen".

5406. Dorpat, gelehrte esthnische Gesellschaft: „Sitzungsberichte pro 1886".

5407. Dresden, königl. sächsischer Verein für Geschichte und Alterthumskunde: *a*) „neues Archiv", B. 8. *b*) „Jahresbericht 1886/87".

5408. Elberfeld, Bergischer Geschichtsverein: „Zeitschrift", B. 20, 21, 22.

5409. Emden, Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer: „Jahrbuch", B. 7. H. 1, 2.

5410. Erfurt, Verein für Geschichte und Alterthumskunde: „Mittheilungen", H. 13.

5411. Frankfurt am Main, Verein für Geschichte und Alterthumskunde: *a*) „Archiv für Frankfurts Geschichte der Kunst", n. F. B. 11. *b*) „Verzeichniss der Notizen zur Geschichte Frankfurts".

5412. Frankfurt an der Oder, historischer Verein für Heimatskunde: „Mittheilungen", H. 13—17".

5413. Frauenburg, historischer Verein für Geschichte und Alterthumskunde Ermelands: *a*) „Zeitschrift", B. 9. H. 1. *b*) Monumenta historiae", B. 6.

5414. Frauenfeld historischer Verein des Cantons Thurgau: „Thurgauische Beiträge", H. 26.

5415. Freiberg, Alterthumsverein: „Mittheilungen", H. 23.

5416. Freiburg, Gesellschaft zur Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde: „Zeitschrift", B. 6. H. 2, 3.

5417. Friedrichshafen, Verein f. Geschichte des Bodensees: „Schriften", H. 15.

5418. St. Gallen, historischer Verein: *a*) „Mittheilungen" 22. Dritte Folge, II. *b*) „St. Gallens Gemeindearchive, der Hof Widnau Haslach".

5419. Genf, Geschichts- und Alterthums-Gesellschaft: „Mèmoires et Documents", J. I. Cahier 2 et 4.

5420. Genua, Ligurische Gesellschaft für vaterländische Geschichte: „Atti", Vol. 17. Fasc. 2.

5421. Giessen, Oberhessischer Verein für Localgeschichte: „5. Jahresbericht 1886/87".

5422. Glarus, historischer Verein: „Jahrbuch", H. 23.

5423. Görlitz, naturforschende Gesellschaft: „Abhandlungen", B. 19.
5424. Görlitz, Gesellschaft der Wissenschaften: „Neues Lausitzisches Magazin", B. 62. H. 2. B. 63. H. 1.
5425. Göttingen, kön. Gesellschaft der Wissenschaften: „Nachrichten" 1885, 1—13. 1886, 1 - 20.
5426. Graz, Universität: „Vorlese - Ordnung für den Sommer-Semester 1887 und Winter-Semester 1887/88".
5427. Graz, Landesbibliothek: „75. Jahresbericht".
5428. Landes-Oberrealschule: „36. Jahresbericht".
5429. Graz, Verein der Aerzte: „Mittheilungen", 23. Vereinsjahr.
5430. Graz, christlicher Kunstverein der Diöcese Seckau: „Kirchenschmuck", 18. Jahrgang, und Vereinsbericht pro 1886".
5431. Greifswalde, Universität: *a*) „Vorlese-Ordnungen pro 1886 und 1886/87". *b*) „Studenten- und Personalverzeichniss pro 1886/87". *c*) „Index scholarum 1886/87". *d*) „Dissertationen".
5432. Greifswalde, Gesellschaft für Pommerns Geschichte und Alterthumskunde: „Geschichte der Greifswalder Kirchen". 3 Bände, und Rechtsverhältnisse derselben".
5433. Halle, deutsche morgenländische Gesellschaft: „Zeitschrift", B. 40. H. 4. B. 41. H. 1, 2.
5434. Hamburg, Verein f. Hamburgs Geschichte: „Mittheilungen", 9. Jahrg.
5435. Hannover, historischer Verein für Niedersachsen: „Zeitschrift", Jahrgang 1886 mit 38. Nachricht.
5436. Harlem, wissenschaftliches Central - Bureau für Niederland: „Archiv", B. 21. H. 2—5. B. 22. H. 1—3.
5437. Helsingfors, finnländische Gesellschaft der Wissenschaften: *a*) „Beiträge zur Volkskunde", H. 43. *b*) „27. Verhandlungsbericht". *c*) Exploration des regions polaires 1882—1884". *d*) „Meteorologische Beobachtungen", Vol. 1, 2. 1882, 1883.
5438. Hermannstadt, Verein für Landeskunde: *a*) „Jahresberichte 1885 bis 1887". *b*) „Archiv", B. 21. H. 1, 2. *c*) „Archiv der Stadt Hermannstadt". *d*) „Kronstädter Drucke 1885 - 1886". *e*) „Kronstädter Zunfturkunden". *f*) Grabdenkmale in Hermannstadt". *g*) Einwanderung der Sachsen in Siebenbürgen". *h*) „Sanitätswesen in Kronstadt".
5439. Hohenleuben, Voigtländischer alterthumsforschender Verein: „56. und 57. Jahresbericht".
5440. Jena, Verein für Thüringens Geschichte und Alterthumskunde: „Zeitschrift", B. 5. H. 3, 4.
5441. Ingolstadt, historischer Verein: „Sammelblatt", H. 12.
5442. Innsbruck, Ferdinandeum: *a*) „Zeitschrift", H 30, 31. *b*) „Führer durch das Landesmuseum". *c*) Gemälde-Sammlung und Katalog des Ferdinandeums".

5443. Kiel, Gesellschaft für Geschichte der Herzogthümer Schleswig-Holstein, Lauenburg: *a*) „Zeitschrift", B. 16. *b*) „Münz-Katalog des Museums", B. 1 in 4 H.

5444. Klagenfurt, Naturhistorisches Landesmuseum: *a*) „Carinthia", 76. Jahrgang. *b*) „Archiv", 16. Jahrgang. *c*) „Jahrbuch", 18. Heft. *d*) „Jahresbericht 1885". *e*) Witterungsberichte 1885 und 1886".

5445. Köln, historischer Verein für den Niederrhein: „Annalen", H. 40, 46.

5446. Königsberg, Universitätsbibliothek und Alterthumsgesellschaft Prussia: *a*) „Monatschrift", B. 23. H. 7, 8. B. 24. H. 1—6. *b*) „Sitzungsberichte 1885/86".

5447. Kopenhagen, königl. Gesellschaft für nordische Alterthümer: „Jahrbuch" 1886, B. 1. H. 3, 4. 1887, B. 2. H. 1—3.

5448. Krakau, königl. Akademie der Wissenschaften: *a*) „Rocznik" 1885". *b*) „Rozprawy", T. 11. *c*) „Monumenta historica medii aevi", T. 9. *d*) „Scriptores rerum polonicarum", T. 9, 10. *e*) „Archivum", T. 4, 5. *f*) „Starodawne prawa Polskiego pomniki", T. 8. H. 2. *g*) „Zbior Wiadomosti", T. 10. *h*) „Sprawozdania", T. 3. H. 2. 3.

5449. Kristiania, Verein für nordische Vorzeit-Denkmäler: „Jahresbericht 1885 und Kunst og Handwerk", XXXII—XLI, p. 17—20.

5450. Laibach, Obergymnasium: „Jahresbericht pro 1887".

5451. Landshut, historischer Verein für Niederbaiern: „Verhandlungen", B. 24. H. 1—4.

5452. Lausanne, Gesellschaft der romanischen Schweiz: „Mèmoires et Documents", S. 2. T. 1.

5453. Leeuwarden, Friesische Genossenschaft für Geschichte und Alterthumskunde: *a*) „Jahresbericht 1885/86". *b*) „Verhandlungen und Mittheilungen pro 1886". *c*) „Namenliste der Predicanten" (eerste Gedeelte). *d*) „De Vrije Fries", vierte Deel Astevering vier.

5454. Leiden, Gesellschaft für niederländische Schriftenkunde: „Verhandlungen pro 1885 und 1886 nebst Lebensberichten der verstorbenen Mitglieder und Bibliothek-Katalog".

5455. Leipzig, königl. Gesellschaft der Wissenschaften: *a*) „Abhandlungen philologisch-historischer Classe", B. 10. H. 3—7. *b*) „Verhandlungsberichte philologisch-historischer Classe", Jahrg. 1887, 1—3, und 1886, 2. B. 37.

5156. Lemberg, Graf Ossolinsky'sches Nationalinstitut: „Rechenschaftsbericht pro 1887".

5457. Linz, Museum Francisco Carolinum: „45. Jahresbericht mit 39. Lieferung der Beiträge".

5458. Lüttich, Archäologisches Institut: „Bulletin", T. 20. H. 1.

5459. Luzern, historischer Verein der Cantone Luzern, Schwyz, Uri. Unterwalden: „Mittheilungen", B. 41, 42.



5460. Magdeburg, Verein für Geschichte und Alterthumskunde des Erzstiftes Mainz: *a*) „Geschichtsblätter", 21. Jahrgang. H. 4 und 22. Jahrgang H. 1 3. *b*) „Register zu B. 1—20".

5461. Marburg, Gymnasium: „Jahresbericht 1887".

5462 Marienwerder historischer Verein: „Zeitschrift", H. 18 und 21.

5463. Meissen, Verein f. Geschichte der Stadt: „Mittheilungen", B. 2. H. 1.

5464. Metz, Akademie für Wissenschaft, Kunst uud Ackerbau: „Mèmoires 2. Per. 65 Année", 3. S. 13 Année 1883 –1884.

5465. Middelburg: „Gesellschaft der Wissenschaften: *a*) „Verhandlungen 1880 – 1884". *b*) „Archief", B. 6. H. 1, 2.

5466. Mitau, kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst: „Sitzungsberichte 1886".

5467. Montbéliard, forschende Gesellschaft: „Mèmoires", S. 3. Vol. 16, 17.

5468. Moskau, kais. Gesellschaft der Naturforscher: *a*) „Bulletin" 1886, Nr. 2, 4. 1887, Nr. 1, 2. *b*) „Meteorologische Beobachtungen" 1886"

5469. München, historischer Verein für Oberbaiern: „Archiv", B. 44 und „48. und 49. Jahresbericht".

5470. München, königl. Akademie der Wissenschaften: „Sitzungsberichte 1886". H. 1—4. 1887, H. 1—3.

5471. München, Alterthumsverein: „Zeitschrift", Nr. 2, 3.

5472. Münster, Dr. Franz Hülskamp: „Literarischer Handweiser", 26. Jahrgang.

5473. Neisse, Verein Philomathie: „22. und 23. Jahresbericht".

5474. Neuburg a. d. D., historischer Filialverein: „50 Collectaneen Blatt mit Register ad 1 – 50 und Statuten".

5475. New-York, Museum für Naturgeschichte: *a*) „Bulletin", Vol. 1, Nr. 8. Vol. 2, Nr. 1. *b*) „Annual Report 1886/87". *c*) „Index" ad Vol. 1.

5476. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum: *a*) „Anzeiger", B. 1. H. 3. *b*) „Mittheilungen", B. 1. H. 3. *c*) „Katalog der Kartenspiele und Spielkarten".

5477. Paris, nationale Gesellschaft für französische Alterthümer: *a*) „Mèmoires", T. 45 (S. 5. H.). *b*) „Précis analytique de Rouen 1884/85.

5478. Pettau, Realgymnasium: „18. Geschäftsbericht".

5479. Poitiers, Alterthums-Gesellschaft des östlichen Frankreich: *a*) Bulletin 1886", trisemestre 4. 1887, trisemestre 1—3.

5480. Posen, historische Gesellschaft: „Zeitschrift", 2. Jahrg. H. 1—4.

5481. Prag, königl. Gesellschaft der Wissenschaften: *a*) Sitzungsberichte 1885/86". *b*) „Jahresberichte 1886/87". *c*) „Abhandlungen", n. F. B. 1. 1885/86. *d*) „Regestra diplomatica", P. 4. Vol. 3. 4. 5.

5482. Prag, Gesellschaft des Museums des Königreichs Böhmen: *a*) „Geschäftsbericht", von 16. Jänner 1887. *b*) „Památky", Jahrgang 13. H. 7, 8.

5483. Prag, Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen: „Mittheilungen“, Jahrgang 25. Nr. 1—4.
5484. Raigern, Redaction der Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und Cisterzienser-Orden: „Studien und Mittheilungen“, 1.—7. Jahrgang. 8. Jahrgang, H. 1—4.
5485. Reval, esthländische literarische Gesellschaft: „Beiträge“, B.4.H.1.
5486. Riga, Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der russischen Ostseeprovinzen: *a*) „Mittheilungen“, B. 14. H. 1. *b*) „Sitzungsberichte 1886“.
5487. Roda, Verein für Geschichts- und Alterthumskunde: „Mittheilungen“, B. 3. H. 3.
5488. Rom, Academia dei Lincei: „Atti“, S. 4. Vol. 3. I. Semester 1—13. II. Semester 1—4.
5489. Rom, Archäologisches Institut: „Bulletino“, römische Abtheilung, B. 1. H. 4. B. 2. H. 1—3.
5490. Saarbrücken, historischer Verein: „Die Deutschordens-Comturei Metz“.
5491. Salzburg, Museum Carolino Augusteum: „Jahresbericht 1885 und 1886“.
5492. Salzburg, Gesellschaft für Landeskunde: „Mittheilungen“, 26. Vereinsjahr 1886.
5493. Schaffhausen, historisch-antiquarischer Verein: „Katalog der Vereinssammlungen“, I. Abtheilung.
5494. Schwerin, Verein für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: „Jahrbücher und Berichte, 51. und 52. Jahrgang nebst Register zu Jahrgang 31—51.
5495. Sigmaringen, Verein für Geschichte und Alterthumskunde von Hohenzollern: „Mittheilungen“, 19. Jahrgang.
5496. Spalato, königl. archäologisches Museum: „Bulletino“, 10. Jahrg.
5497. Stettin, Gesellschaft für Geschichte u. Alterthumskunde: *a*) „Baltische Studien“, 36. Jahrgang. II. 1—4. 37. Jahrgang. H. 1—5. *b*) „Monatsblätter 1887“. *c*) „Baudenkmäler von Pommern“, 1. Th.
5498. Stockholm, königl. Akademie für Geschichte, Wissenschaft und Alterthum: *a*) „Antiquarisk Tidskrift“, B. 9. H. 1, 2. B. 10, H. 1. *b*) „Monatsblatt 1886“.
5499. Strassburg, Gesellschaft für Erhaltung historischer Denkmale im Elsass: „Bulletin“, S. 2. B. 13. H. 1.
5500. Stuttgart, königl. statistisches Landesamt: „Würtembergische Vierteljahrshefte“, 9. Jahrgang. H. 1—4.
5501. Trient, Communalbibliothek und Museum: „Archivio Trentino“, 5. Jahrgang. H. 2. 6. Jahrgang, H. 1.
5502. Triest, la societè del Gabinetto di Minerva: „Archæografo“, Vol. 13. H. 2.

5503. Utrecht, historische Genossenschaft: *a)* „Vereinswerke“, n. T B. 43—45. *b)* „Mittheilungen“, H. 10.
5504. Venedig, Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst: „Atti“, S. 6. T. 3. H. 10. T. 4. H. 1—10. T. 5. H. 1.
5505. Washington, Smithsonian Institut: „Jahresbericht 1884“, I., II. *b)* „Annual Report of the Board of Regents Juli 1885“. Part. I. *c)* „Annual Report of Ethnology“, 1882/83.
5506. Wernigerode, Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde: „Zeitschrift“, 20. Jahrgang. 1. Hälfte.
5507. Wien, k. k. geographische Gesellschaft: „Mittheilungen“, 28. und 29. Band.
5508. Wien, archäologisch-epigraphisches Seminar an der Universität: „Mittheilungen“, 10. Jahrgang. H. 2, 11. H. 1.
5509. Wien, Verein für Landeskunde von Unter-Oesterreich: *a)* „Vereinsblätter“, 20. Jahrgang. *b)* „Topographie von N.-Oesterreich“, 3 Th. 2. B. H. 1, 2.
5510. Wien, k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Baudenkmale: *a)* „Mittheilungen“, B. 12. H. 3, 4. B. 13. H. 1—3. *b)* „Thätigkeitsbericht 1886“.
5511. Wien, österr. Museum für Kunst und Industrie: „Mittheilungen 1886 und 1887“.
5512. Wien, k. k. Kriegsarchiv, Abtheilung für Kriegsgeschichte: „Mittheilungen 1887“, n. F. B. 1.
5513. Wien, kais. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Sitzungsberichte“, B. 110. H. 1, 2. B. 111. H. 1, 2. B. 112. H. 1, 2. B. 113. H. 1, 2. B. 114. H. 1. *b)* „Register zu den Denkschriften philosophisch-historischer Classe“, B. 15—25. *c)* „Archiv für österreichische Geschichte“, B. 67, I., II. B. 68, I., II. B. 69, I., II. B. 70. *d)* „Oesterreichische Geschichtsquellen“, B. 44.
5514. Wien, k. k. heraldische Gesellschaft Adler: *a)* „Jahrbuch“, 13. Jahrgang. *b)* „Monatsblatt“, B. 2. 1887, Nr. 13—24.
5515. Wien, Alterthumsverein: „Monatsblatt 1887“.
5516. Wiesbaden, Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung: „Annalen“, B. 20. H. 1.
5517. Zürich, antiquarische Gesellschaft: *a)* „Jahrbuch“, B. 12. *b)* „Mittheilungen“, H. 51 (B. 22. H. 3.).
5518. Zwickau, Alterthumsverein: „Mittheilungen“, H. 1.

3. Durch Ankauf.

5519. Berlin, Hofbuchhandlung E. S. Mittler & Sohn: „Correspondenzblatt des Gesammt-Vereines der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine“, 35. Jahrgang, 1887.

B. Für das Archiv.

Durch Schenkung von:

1651. Gaal, Aust Anton: „Zwei Rechnungs- und zwei Strafausweise der Herrschaft Seckau vom Jahre 1715“.
1652. Graz, Miskey Alois Dr.: „Ein Aquarellbild des vormals Lamberg'schen Gartens am Franzensplatz in Graz“.
1653. Kirchberg, Meixner Anton: „Diverse handschriftliche Notizen und sonstige Manuscripte“.
1654. Luzern, historischer Verein: „Eine abschriftliche steiermärkische Urkunde vom Jahre 1492, ddo. Graz“.

C. Für das historische Museum.

1. Durch Schenkung von:

1160. Gaal, Aust Anton: „Ein Fürst Lichnowsky'scher Siegellabdruck und ein Hufeisen“.
1161. Graz, Miskey Alois Dr.: „Eine messingene Stutzuhr mit Schlagwerk“.

2. Durch Ankauf:

1162. Nürnberg, römisch-germanisches Centralmuseum: „Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit, von Dr. Lindenschmid“, B. 4. H. 4 mit Tafeln 19—24 und Text.

B.

Abhandlungen.

Die Franzosen in Graz 1809.

Ein gleichzeitiges Tagebuch, veröffentlicht von **J. Kratochwill,**
Vorstand der landschaftl. Hilfsämter,
mit einem Vorworte von Dr. **Fr. v. Krones.**

(Fortsetzung und Schluss.)

Den 25. Juli. Heute morgens 7 Uhr erhielten einige Abtheilungen von Würtenberger Reiterei den Befehl, sich augenblicklich marschfertig zu halten, die aber sämmtlich sich dieses Auftrages widersetzten und mit entschlossenster Dreistigkeit sagten, dass sie überhaupt nicht mehr die Avantgarde ausmachen wollten, da sie bis nunzu ohnehin schon bei neunmaligen der gefährlichsten Angriffen dieselbe formiren mussten, wie es leider durch die Zerschmölzung ihrer Regimenter (wovon kaum 3. Theil von selben bestunde) zu ersehen wäre; nun also sollten dann auch die Franzosen einmal ihre eigene Haut zu Markt tragen. Ueber alle von denen Officieren gegebene gute und schlimme Worte vermochte auch der commandirende General selbst nicht mehr selbe zum Vorausmarsch verhalten zu können und er sah sich wirklich genöthiget, diese gemeinschaftlich bezeigende Widersetzlichkeit der Würtenberg'schen Truppen dem Kaiser Napoleon selbst mittelst Extrastaffette anzuzeigen und um dessen weitere Verhaltungsbefehle sich anzufragen.

Die Ursache dieser Widerspänstigkeit und gänzlichen Unzufriedenheit der Würtenberg'schen Truppen sollte nach allgemeiner ungescheuter Bekenntnisse eigentlich Kaiser Napoleons eigenmächtig beschehene Abrufung ihres vormalig eigens innegehabten Commandirenden General en Chef ihrer

Nation und nunmehriger Unterstehung eines französischen sehr stürmischen Generals zum eigentlichen Grunde gehabt haben, dahero dann auch seit dieser Zeit her immerfort die grosse Uneinigkeit zwischen ihnen und denen Franzosen herrschete. Dieser besagte französische General (unter dessen Commando für Würtenberger nun zu stehen hatten), sollte nach allgemeiner Aussage ausser seiner als wahrer Kriegsmann angesehener Verdienste seinem übrigen Charakter nach sehr wenig Empfehlendes haben.

Die eben heute Nachmittag zur Reparatur herbeibringende Sättel, Pferdegeschirre und andere Rüst- und Reisewägen, auch andere verschiedene Veranstaltung und Bewegungen gaben uns einen sicheren Vorgeschmack der süssesten Hoffnung, dieser unangenehmen und ungeladenen Gäste baldigst, wo schon nicht ganz, doch um einen merklichen Theil derselben enthoben zu werden. $\frac{1}{2}$6 Uhr Nachmittags rückten die in der Göstinger Aue kampirenden 2 Würtenberg'schen Regimenter mit fliegenden Fahnen und doppelt besetzter Musik, dann ihren bei sich habenden 21 Kanonen, zur Musterung herunter in die Stadt; nach $\frac{3}{4}$8 Uhr Abends als nach geendigter Musterung zogen selbe wiederum in vorbesetzter Ordnung zurück in ihr Lager, überlegten sich, kochten ab und mit Anbruch des Tages bemerkte man einen kleinen Abzug derselben.

Endlichen hatten wir auch heute das Glück uns von der vollen Wahrheit des noch immer allseitig bezweifelten Waffenstillstandes mittelst der im Druck öffentlich erscheunenen Publication und Kundmachung ganz zu überzeugen und man ersach leider in dieser die traurigst vorgegangene Ereignisse, die zu einem Waffenstillstande solcher Art Anlass gegeben haben mögen, mit äusserst beklemmten Herze an; (wie solches dann zum mehreren Beweis aus dem am Ende dieses Monats angeschlossenen Originale unter Beilags-Zahl 8 des Näheren zu ersehen ist).

Zufolge dieses Waffenstillstandes seltenster Art hat sich alsdann das 9. Corps der k. k. österreichischen Armee unter

Commando Sr. Excellenz des Herrn Feldmarschall-Lieutenant Giulay Banus von Kroatien (welches bisher unsere Gegenden besetzt hielt) am 21. Nachmittags von dort nach Ungarn hinter die Demarkationslinie zurückgezogen, wofür dann, wie schon ohnehin gemeldet worden, ein starkes meistens aus Würtenberger bestehendes Chor einruckte und die Stadt und die Festung übernahmen. Da eben die Rede von dem Einzug des meist Würtenberger-Armee-Corps ist, so finde mich vom Gewissen gerührt, meine schon im vorigen Monat May wider das eingeruckte Marmont'sche Corps gemachte Ausdrücke ihrer begangenen so vielen Ausschweifungen aller Art in etwas zu widerrufen und zu betheuern, dass alle diese vom vormals besagten Marmont'schen Chor angeführte schändlichste Räubereien, Erpressungen und andere muthwillige Verwüstungen, mit jenen der itzt Würtenberg'schen Truppen diesmal begangenen Gräuelthaten gar in keinen Vergleich zu setzen seyen.

Ja es würde dem Laster selbst unglaubbar erscheinen, wenn ich alle diese von dieser so zügellosen, besonders groben und aller Subordination widrigen Räuber- und Kriegshorde nur seit der ganz kurzen Zeit ihres Daseins an denen hiesigen armen Keuschlern und Kleinbauern verübte Unmenschlichkeiten nach ihren wahren Umständen anführen wollte; theilnehmenden an dem ganz schuldlosen Unglück ihrer Mitmenschen würde bei solch schauderhaften Beschreibung das Herz brechen und in wehmüthiges Mitfühlen versetzen, fühlosere Gemüther aber würde es sicher bis zum höchsten Grad des Zornes und Erbitterns über solche unwürdig den Namen der Menschheit führende Ungeheuer anreitzen; um also Ersteren nicht das Gemüth in antheilnehmendes noch grösseres Mitleiden — letzteren aber vor gerechten Zorn und Grimm in gänzliche Erschütterung zu setzen, finde ich es für höchst billig, alle diese Gräuelthaten mit Stillschweigen zu übergehen und dem Leser selbst das Mehrere seiner eigenen Vorstellung ganz zu überlassen.

Den 26. Juli. Fruh 10 Uhr ging General Magdenalt (Macdonald) als Bevollmächtigter Steiermarks in das hiesige

Landhaus und liess sich sogleich den ganzen in sämmtlichen ständischen Kassen befindlichen Geldvorrathstand vorzeigen und schiene fast Lust zu haben, solchen sogleich an sich zu ziehen, da aber von Seite der ebenda versammelten Herren Stände die Nothwendigkeit dieses sich derzeit gezeigten Geldvorrathes bekannt gemacht wurde, liess besagter Herr General sich einstweilen mit diesem begnügen, doch musste jeder dieser ständischen Kassiere mit Nahmen, Charakter und Benennung seines Wohnortes unterzeichnen und ihme diesen Kasse-Standesausweis übergeben. Bald nach 4 Uhr Nachmittags ritt eben mehrerwähnter General Magdenalt in Begleitung mehrere Generals und einem ansehnlichen Gefolge von Bedienten, dann übrigen bewaffneten Reitern nach dem Schloss Eggenberg und nahm alldort nicht nur das Schloss selbst, sondern auch alle in diesem sich zeigende reizbare Gegenden genau auf, von wo er dann erst nach ½9 Uhr Nachts wiederum sich zurückbegab.

Dieses jedem Bewohner allgemein bekannte herrliche Schloss Eggenberg und die mit selben verbundenen reizbarste Gegenden und Darstellung aller Herrlichkeiten der Natur, machte auch einen gewaltigen Eindruck in das Herz dieses Generals en chef; er äusserte den Wunsch, dieses so überaus angenehme Schloss durch die Zeit seines Daseins beziehen und die Tage dieser so äusserst angenehmen Witterung alldort zubringen zu können. Gräfin v. Herberstein als eine allseitig bekannte edleste Dame eilte diesen seinen Wünschen zuvorzukommen, offerirte diese einstweilige Beziehung dieses Schlosses und machte sogleich alle nöthige Veranstaltung, die er Herr General mit vieler Wärme des Dankes annahm und noch diesen Tag mit vielen Vergnügen bezog; und nun ist dann seit der Zeit dieses draussen enquartierten hochen Gastes das Schloss Eggenberg wieder sehr lebhaft.

Heute Nachts ging auch diese hochansehnlich steirische ständische Deputation und zwar in Person des P. T. Herrn Fürstbischof v. Seggau, Herrn Landeshauptmann Excellenz,

dann des ständischen Herrn Ausschussrathes E. v. Kalchberg und Herrn Koch, bürgerlichen Handelsmann, allhier zu Seiner Majestät unseres vielgeliebtesten Kaisers nach Ungarn ab, um höchst demselben die traurige Lage, in der wir uns nicht nur hinsichtlich der ausserordentlichen Erpressungen aller Gattungen sowohl an Lebens: als auch anderen Artikeln, sondern vorzüglich auch in Abforderung der Geld Requisitionen und eigenmächtigen Uebernahme der sämmtlichen ständischen Kassen befinden, vorzustellen und Höchstselben um ehemöglichste Abhilfe dieser nicht möglich mehr längers auszuhalten und zu verpflegen mögenden Truppen allerunterthänigst zu bitten. Welch übertriebene Forderungen von der Provinz Steyermark von diesem französischen General Magdenalt als derzeitigen Beherrscher derselben gemacht worden sind, ist laut des im folgenden Tage als den 27. dieses Monats erschunenen Requisitionspatent des mehreren zu ersehen.

Den 27. Juli. Die Provinz Steiermark hat 6000 Ctr. Weizen, 8000 Ctr. Roggen so schleunig als möglich in die Magazine der kaiserlich französischen Armee nach Wien zu liefern.

Wer diese Lieferung entweder unmittelbar nach Wien oder aber auch nur nach Graz, ganz oder zum Theil unternehmen will, hat sich auf das schleunigste bei diesem Gubernio zu melden, wo sodann die Erklärungen derselben in den Bureau Nr. 8 täglich Morgens von 10 Uhr bis 12 Uhr und Nachmittags von 4 bis 5 Uhr zu Protokoll genommen werden wird.

Auch soll die Provinz Steiermark für die Bedürfnisse der französischen Armee nachfolgende Artikel nach Wien liefern als:

1. 28.750 Ellen Tuch zu Kaput-Röcken,
2. 22.806 „ blaues Tuch,
3. 1.188 1/6 „ scharlachfarbenes,
4. 19.350 2/3 „ weisses,
5. 45.229 1/2 „ weissen Cadis,
6. 3.938 1/6 „ blauen „
7. 24.385 1/9 „ Futterleinwand,
8. 1.279 7/9 „ ungebleichte Leinwand,

9. 88.333 Ellen Leinwand zu Hemden,
10. 50.400 Pfund Kuhleder zu Patrontaschen,
11. 33.000 „ Ochsenleder,
12 5.750 Filze,
13. 13.200 in Alaun gegerbte Kalbfelle.

Den 28. Juli. Da dann die zwischen denen Würtenberg'schen und französischen Truppen sich schon anfangs gezeigten Feindseligkeiten noch mit jedem Tage sich vermehrten, so kam es dann heute auch soweit, dass Nachmittags bald nach 3 Uhr zwischen 4 Würtenberger und 5 Franzosen ein nach vorhergegangenem kurzen Wortwechsel äusserst lebhafter Streit entstunde, wobei 1 Würtenberger an der Stelle todt blieb, 2 Franzosen aber sehr hart verwundet wurden, die dann auch davongetragen werden mussten, wovon dann auch letzterer noch selbigen Abend an seinen Wunden verstarb.

Vormittags bald nach 10 Uhr besuchte Herr General en chef Magdenalt in Begleitung seines General-Intendanten (Breteuil) das hiesige k. k. General-Zahlamt und forderte von dort die in selben Kassen befindlichen Geldvorräthe. In gründlicher Vorstellung aber, dass vor dieser anverlangten so augenblicklichen Uebergabe der Gelder unmittelbar eine ordentliche Zusammenrichtung und Abschluss der Kassen nothwendig sei, vorzüglich ihrer hierüber führenden Handbücher und Protokollen aber ein legaler Ausweis zu machen seie, wurde dann auch von Seite besagten General en chef Magdenalt hierüber Rücksicht genommen und befahl also diese Abschlüsse ihrer Handbücher und Protokollen in möglichster Kürze der Zeit zu bewerken, und begab sich dann mit diesem Befehl wiederum von dort. Eben wurde auch heute auf Befehl Herr General Magdenalt der in hiesiger Festung sich vorgefunden nicht unbeträchtliche Vorrath von Pulver abgeführt.

Abends bald nach 6 Uhr wurde wegen heute Morgens eingelangten Kouriers mit der freudigen Nachricht, dass General en chef Magdenalt von seinem französischen Kaiser Napoleon in Hinsicht seiner sich besonders in diesem gegenwärtigen Feldzuge gemachten hohen Verdienste das grosse

Kreuz der Ehrenlegion erhalten habe, von denen um Eggenberg gelagerten französischen Truppen zur Freude und Dankbarkeitsbezeugungen einige Kanonen gelöset auch aus den kleinen Feuergewehren mehrere Salven gegeben.

Den 29. Juli. Bald nach 10 Uhr Vormittags schickte General Magdenalt abermalen seinen Gen.-Intend. Brettel (Breteuil) nebst noch einem anderen zu allsogleicher Uebernahme der hiesigen Cameral Kassen an das hiesige Zahlamt mit dem nicht allerdings anständigen Bedeuten, dass er General auf die Gelegenheit der gestern vorgeschützten Abschliessung ihrer Handbücher und Protokollen nicht mehr längers hier warten könne und im Falle einer etwa nochmaligen Weigerung selbe durch Gewalt abzunehmen entschlossen seye. Da aber ohngeachtet dieser Bedrohung sich Herr Kriegszahlmeister zu gänzlicher Beendigung der Abschlüsse ihrer Bücher nicht hindern lassen wollte, ging besagter General-Intendant an der Stelle fort und kam mit 6 Wachen in Kürze zurück; dann musste Gewalt vor Recht gelten und die Kassen mussten an der Stelle in seine Hände übergeben werden. Nach beendigter Uebernahme ging selber geradenweges zu die ständischen Kassen, die er aber inmittelst bis weitere Ordre von allen weiters sowohl der eben mit ersten künftigen Monat August bereits verfallenen und zur Zahlung auch schon vorbereiteten Zinsen als auch allen übrige wie immer Namen haben mögende Auszahlungen nur als suspendirt erklärte. Mittags bald nach 11 Uhr brach ein kleiner Theil von der in der hiesigen Göstinger Au campirten Artillerie sammt einiger Mannschaft zu Fuss und auch Reiterei mit Einmal auf und nahm ihren Abzug obenaus.

Den 30. Juli. Heute hatten wir einen vergnügten Tag; wir sahen schon gleich bei anbrechendem Morgen ein sonst ungewöhnliches Hin- und Herlaufen und so auch von allen Orten und Ecken die Chasseurs in voller Eile dort- und dahin reiten. Man schloss also nicht mit Ungrunde aus diesen Vorgängen und Beschäftigungen aller Art einen sicheren Abmarsch derselben und wir fanden uns dann auch in unserer Meinung wirklich nicht getäuscht. — 3/4 auf 9 Uhr war die selige

Stunde für uns, wo wir das innigste Vergnügen hatten, das 23. und 24. Würtenberger-Regiment unter klingenden Spiel und doppelter Musik ganz abzuziehen und unsere Mauern zu verlassen; und nun sahen wir uns dem Himmel zu Dank von einem merklichen Theil dieser uns so schwer zur Last gelegenen und äusserst ausgearteten Truppen anwiederum befreiet. Möchte doch einmal jener glückliche Tag und selige Stunde erscheinen auch noch den Ueberrest dieser feindlichen Landesplage ganz enthoben zu sein, war der heisseste Wunsch aller hiesigen Stadtbewohner. Aber leider! ! ! Statt diesen heute abmarschirten Würtenberger Regimentern rückten mehrere in verschiedenen Ortschaften gelegene französische Truppen dafür wiederum ein, denen noch eben heutigen Tage statt spät Abends noch mehrere Abtheilungen folgten und die das Lager jener der Würtenberger beziehen sollten. Ohngeachtet der bewilligten Erhöhung des Biergetränkes von 8 auf 10 kr. per Mass, war solches dennoch sehr rar und nur in wenigen hierort Bräuhäusern zu bekommen, da wegen wirklichen Abgang des Malzes und so auch des Brennholzes nur wenige zu bräuen noch im Stande waren. Welcher Abgang dieses Getränkes für die ärmere Klasse der Menschen und vorzüglich aber des feindlichen Militairs äusserst bitter und empfindsam war. So freudig übrigens der erste Anblick dieses Morgens war, ebenso traurig endigte sich der heutige Tag, da man durch unausgesetztes einmarschiren und resp. Nachrückung der weiters von hier einquartierten feindlichen Truppen nicht im mindesten eine Erleichterung bemerken konnte, und die Zahl der fruh Morgens abgezogenen, wo nicht überwiegend, doch derselben das Ebenmass gleich zu haben schien. Zu diesem traf auch bald nach 5 Uhr Nachmittags der französische Financier Tary (Daru) von Wien kommend nebst starker Bedeckung hier ein; dieser besagte Dary war eben derjenige Mann, der leider auch in der Hauptstadt Berlin den König von Preussen gehörig alles noch möglich verheerte und in den traurigsten Stand versetzte, von dem man sich also auch hierorts nicht viel Besseres zu versprechen hatte

Den 31. Juli. Da denn das kaiserlich französische Gouvernement in Steiermark alle zur Disposition der Landes-Administration hier befindliche öffentliche Kassen als ihr Eigenthum in Beschlag nehmen gelassen, mit dem weiteren hochen ernstgemessenen Befehl, auch alle Einkünften des ganzen Landes an den Herrn General-Intendanten getreulich abzuführen, sache sich diese Landes-Administration sodann von allem Geldvorrath ganz entblösst und durch die gebieterische Macht der Franzosen in die Nothwendigkeit versetzet, durch Beiträge der Bewohner einen eigenen Fond zu Bestreitung der Verpflegungskosten für die französischen Truppen zu verschaffen. In dieser Hinsicht sodann folgender Aufruf (unter A) an sämmtliche Stadtbewohner im öffentlichen Druck erschienen ist. Soeben wurde dann auch eine weitere Verordnung unter B in Hinsicht eines von besagter Commission auszuschreiben genöthigtes Zwangsdarlehen auf das ganze Land anrepartirt und dieser auf 3 Millionen Gulden in Bancozetteln zu erlegen bestimmte Betrag unter Bedrohung der französischen Militairischen Execution nach Möglichkeit eingebracht. Morgens 8 Uhr rückten neuerdings 2 Escadronen französischer Truppen hier ein, wovon die erstere in die Jakomini-Vorstadt, die zweite aber auf den untern Gries einquartiert wurde.

Ueber das so äusserst unanständige und ohne alle Schonung bezeugte Betragen des hierortigen General en chef und Landesbeherrschers Magdenalt gegen seine des Herrn Hof-Commissairs Grafen v. Saurau Excellenz selbst eigene Person und den an selben ausdrücklich gemachten Verboth, sich in keinem Fall einer in Druck erscheinenden weiteren Currenden als Bevollmächtigter k. k. Hof-Commissär zu unterzeichnen, ging Se. Excellenz Herr Graf von Saurau hierüber äusserst aufgebracht noch heute Nachts von hier wieder ab und begaben sich zu Sr. Majestät unseren allergnädigsten Monarchen und besten Landesvatern nach Ungarn, um seine billigste Beschwerde sowohl über die höchst unanständige Benehmungsart seiner als Hof-Commissär eigenen Person, als auch vorzüglich über mehrere ganz unerlaubte und unwiderrechtlich

vornehmende gewaltthätige Eingriffe in alle hierortigen Kassen Höchstdemselben zu unterbringen.

Nachmittags ½3 Uhr langte ein französischer Eilcurir hier an, und stieg in dem Quartier des Herrn General-Intendanten Brettel (Breteuil) ab, der sehr wichtige Depechen mitgebracht haben sollte, dessen nähere Bestimmung man indessen mit Ungedult erwartete. So sache man auch schon eben heute eine Menge Ballen Tücher, Leder, Leinwand etc. zu Folge der schon unterm 27. dieses abgeforderten Requisitionen nach möglichster Thunlichkeit zu dem dahin bestimmten Uebernahms-Commissär führen.

Monat August.

Den 1. August. Um (nach Ausweis der Beilage Nr. 1 ddo. 1. August 1809) von diesem französischen Gouvernement abgeforderte und in die Magazine der kaiserlichen französischen Armee nach Wien zu liefern schärfest aufgetragene Requisitionen von 6000 Ctr. Weizen und eben soviel Roggen nach Möglichkeit Genüge zu leisten, war man dann mit äusserster Mühe endlichen so glücklich, 5 Wägen mit besagten Gattungen schwer beladen abführen zu können, die dann heute auch Nachmittags 6 Uhr unter Aufsicht des hiesig bürgerlichen Gastgebs und diesfälligen hierzu ernannten Lieferanten Johann Mitterer richtig abgingen.

9 Uhr Vormittags kommen 16 französische Rüstwägen von oben her hier an, wo jeder derselben mit 4 Pferde bespannt war, an denen man wegen ohne aller Anstrengung der Pferde eben keine schwere Last, oder wohl gar leehr zu sein bemerken konnte, dessen Muthmassung dann auch sich bald darauf bestättigte, da man sach, dass die besagte Rüstwägen zu Ueberführung einiger hier erpressten Requisitionen von Tüchern, Leinwand, Leder etc. bestimmt waren und mit selben wohlbepakt, anwiederum von hier nach Wien abgingen.

Auch geschachen heute in denen hier angesehnesten Häusern grosse Wetten, dass der Friede bereits schon abge-

schlossen seie, und die allgemeine Kundmachung desselben noch künftigen Sonntag als den 6. dieses längstens erfolgen würde.

So sehnlichst zwar immer der richtige Erfolg dessen von jedem unserer biedersten Stadtsbewohner gewunschen wurde, so lässt sich dennoch nicht in Hinsicht der derzeitigen Verhältniss und Betragen des französischen Gouvernements kein mindester Anschein dieses allgemeinen so seligen Wunsches vermuthen und anhoffen.

Heute zum erstenmal seit dem ersten französischen Heimlicheinrücken als den 30. May dieses Jahres, fingen die bishero unterbliebene Bothen, als nämlich Kindberger-, Kapfenberger- und Brucker-Stadtboth anwiederum zu kommen an und ihre Geschäfte zu treiben.

Soeben wurde auch unter heutigem Dato die von der Landes-Commission in Steiermark in Hinsicht der von Napoleon, Kaiser der Franzosen, König von Italien und Beschüzer des Rheinischen Bundes, für die Provinz Steiermark abgeforderte Geld-Requisition von 44,880.000 Francs diesfalls ergangene Currende (nach beiliegendem Original) zu allgemeiner Wissenschaft bekannt gemacht.

Den 2. August. Heute beliebte diesem französischen Gouvernement, alle hiesigen Magazine selbst, als ihr ohnehin zugehöriges Eigenthum zu übernehmen, somit die bei selben derzeit angestellt geweste Magazins-Commissärs sammt allen übrig dazu gebrauchten Personale abzuschaffen und ein von ihnen eigens dazu bestimmtes Individuum anzustellen. Auch wurden noch heutigen Tages spät Abends von Seite dieses löblichen Kreisamtes einige Commissärs an die benachbarte Herrschaften und Werkbezirke zu schleunigster Einbringung deren von dieser hohen Landes-Commission anrepartirte Zwangsdarlehenbeiträge abgeschickt und mit denen Veranschlagungsdekreten jede Domainen- und Gültensbesitzer betreffend versehen.

Nachmittags 3 Uhr gingen abermalen 6 mit Korn und Weizen schwer beladene Wägen à Conto dieser abgeforderten

Requisitionen nach Wien ab. Da nun von denen auf 44 Millionen sich belaufende Requisitionsgelder mit schärfeste Bedrohung binnen 3 Tagen 3 Millionen in Banconoten abgegeben werden sollten, so fanden wir uns in Hinsicht dieser so schnellen Aufbringung derselben und Voraussechung der fast unmöglichen Erfüllung dieser Forderung in nicht kleinen Verlegenheit versetzt. Soeben wurden auch heute noch — die Salz-Amts, Tabak und Versatzamts-Kassen von dem französischen Gouvernement in Beschlag genohmen, und zu dem General en chef Magdenalt in dem Lesslie-Hof als dessen dermaliges Quartier dahin geführt; die indessen alle so zu sagen nur in deposito waren und erst bei sich zeigender Unthunlichkeit der Aufbringung dieser binnen 3 Tagen abgeforderten 3 Millionen eröffnet und sich mit denen in selben zeigenden Vorräthen einstweilen zahlhaft gemacht werden durften.

Auch kann ich hier eben nicht ganz unberichtet lassen etwas auch zum Lob dieser obschon feindlichen Truppe anzuführen, nämlich die beispiellose, thätigste Handanlegung und Mitwirkung zu schleunigster Löschung des eben gestern Nachts 12 Uhr durch einen Blitzstrahl in Brand gerathenen hiesig Stadtpfarrlichen Mayerhofgebäudes ausser St. Leonhard. Diese eben im besagten Hofe einquartierte 19 Mann Franzosen thaten nach allgemeiner Aussage und Geständniss der dort umliegenden Bewohner sowohl als auch anderen Vielen mit Handanlegen Wunder bei diesem ungemeinen grossen und alles zu verheeren drohenden Feuer und jedermann betheuerte, dass einzig nur durch so schleunigste und muthvollste Zuthuung und thätigste Handanlegung derselben das wüthende Feuer weiters um sich zugreifen verhindert worden seie, somit nur einzig Stadl und Tenne ein Opfer der Flammen geworden und die ganz nahe anreinende Häuser glücklich gerettet worden wären.

Den 3. August. Schon Morgens 4 Uhr zog das 2. Würtenberg'sche Jäger-Regiment, welches an hiesig umliegenden Gegenden des Grabens, dann dem Sackthore bis zum Stein-

bruch hinauf verlegt waren, zum allgemeinen Vergnügen deren dieselbe in ihren Quartieren gehabten Bewohnern nach Bruck a/M. mit klingendem Spiele und Musik ab, wo selbe aber bis weitere Ordre einstweilen zu bleiben befehliget worden sind.

Auf Befehl des dermaligen französischen Gouvernements sollte in möglichster Kürze das Rathhaus für selbe eingeräumet und zu ihrer weiteren Disposition überlassen werden; dieser Befehl aber wurde durch probhältige Darthuung der Unmöglichkeit vereitelt und dem Magistrat zu ihrer eben in dieser Zeitepoche höchst nöthigen Amtshandlungen und anderen nöthigen Verfügungen in ihre vorige Rechte anwiederum eingeräumt.

Zufolge mehrerer von Wien hier angelangten gleichlautenden sicheren Briefe, sollte noch heute als den 3. dieses der letzte Congress ausgeschrieben sein, welcher unmittelbar das letzte Resultat über Frieden oder allenfallige weitere Fortsetzung des Krieges zum Gegenstand haben sollte.

Mittelst eingelangten Schreiben Sr. Excellenz des steiermärkischen k. k. Hof-Commissärs Graf v. Saurau mussten noch heute als bei Empfange dieses Schreibens, seine hier befindliche ganze Equipage und übrige noch vorfindige geheime Kanzleiakten und andere Documente nach Agram als seinen derzeitigen Aufenthaltsort überbracht werden.

Da durch gewaltsame Beschlagnehmung der hiesigen Cameral- und anderer öffentlichen Fondskassen von unserem derzeitigen Landes-Gouverneur oder besser zu sagen von dem steiermärkischen Sequester General en chef Magdenalt den Gubernial-Beamten und Pensionisten ihre mit 1. dieses Monats August bereits verfallene Besoldungen und Pensionen nicht mehr bezahlt werden konnten, verfügten sich besagt diese sämmtliche Individuen in eigener Person an diesen Beherrscher Magdenalt mit der Bitte, ihnen in billigster Hinsicht ihrer ohnehin so äusserst traurigen und dürftigen Nahrungslage ihre bereits schon verfallene Besoldungen und Pensionen zu ihrem höchst nöthigen Lebensbedarf ehebaldigst flüssig machen zu lassen.

Magdenalt empfing selbe wider Vermuthen mit vieler Höflichkeit und versicherte Sie, dass eben in dieser Hinsicht von ihme eine Staffette an seinen Kaiser Napoleon abgelaufen seie und er zweifle nicht, dass Höchselber die Auszahlungsbewilligung der Besoldungen und Pensionen gleich Jenen in Wien nächstens erhalten würde; und mit dieser tröstlichen Zusicherung entliesse selber dieses sammentliche Personale mit eben sovieler Höflichkeit und Anstand, als er selbes empfangen hatte.

Den 4. August. Heute stieg abermalen der Preis des Rindfleisches um 1 kr.; somit haben wir das Pfund Rindfleisch vor 22 kr. und das Kalbfleisch um 24 kr.; es lässt sich dahero die richtigste Folge von selbsten schliessen, dass die erforderliche Anzahl der Schlachtochsen zur Verpflegung dieser hierortigen zahlreichen französischen Armee lange nicht mehr hinreichend ist und also im höchsten Nothfall schon die brauchbarste Melkkuh und auch selbst junges Zigelvieh geschlachtet werden müssen, wodurch also nicht nur der höchste Mangel an Fleisch selbst, sondern auch dadurch eine unerschwingliche Theuerung an Schmalz und Milch nothwendig anerwachsen musste. ½3 Uhr Nachmittags zog abermals eine Compagnie französischer Jäger mit allem ihren Gepäcke durch die Stadt von hier ab und nahmen ihren Marsch obenaus. Auch wurde in denen Gegenden Gösting, Eggenberg und St. Leonhard und zum Theil auch in der Schönau der Anfang zu starken Verschanzungen auf das thätigste gemacht; nicht minder wurden 5 Uhr Abends 4 von grossem Caliber befindliche französische Kanonen in die Festung eilends hinaufgeführt. Noch heute spät Abends wurde wiederholt die Abforderung und sogleiche Abfuhr der schon unterm 2. dieses gemachten Geld-Requistion von 3 Millionen auf Morgen als den 5. dieses unter schärfster Bedrohung gemacht. So wurde dann zufolge dieser wiederholt erlassenen Geldforderung von Seite dieser hohen Landes-Commission sogleich eine in Druck gelegte Aufforderung an das sammentliche Publikum zu schleunigster Aufbringung dieser in 3 Millionen bestehenden Geldforderung (nach beiliegendem Original Nr. 2) bekannt gemacht.

Spät in der Nacht langte auch der Kronprinz von Bäuern (Baiern) unter dem Namen eines Grafen von Falkenberg hier an und nahm sein Absteigquartier bei dem sogenannten Wilden Mann in der Stadt, der sich aber nach 2tägigem Aufenthalt wiederum eben zur Nachtszeit von hier begab.

Den 5. August. Schon durch die ganze Zeit der hier anwesenden französischen Truppen wurde in dem auf dem Platz allhier in dem sogenannten Schneidermeister Bendl'schen Hause bestehenden Kaffee-Gewölbe das sogenannte Spiel „Trommel-Madame“ durch ganze Nächte stark gespielt, welches zum grössten Schaden vieler zum Spiel geneigter junger Leute, als da waren Studenten, Juristen und andere derlei lustig lebende und wohlhabende Mütter-Söchnchen gelangte, und schon Mancher in grossen Schuldenlast versetzt worden ist. Ein französischer Officier, der eben nicht ein abgesagter Feind vom Spielen war, fande sich auch täglich fleissig dabei ein, und da er schon durch mehrere Tage eine nicht unbeträchtliche Summe verspielt hatte und seinen alltäglichen Verlust nicht so viel dem natürlichen Unglücke dieses Spieles als vielmehr einem dabei vorgehenden Betrug zuzuschreiben sich allerdings versichert zu sein glaubte, ging dann dieser selbst zu dem General-Intendanten, machte ihm seine unglückliche Lage bekannt und bate selben die nöthige Verfügung zu Aufhebung dieses so schändlichen und betrügerischen Spieles ehebaldigst treffen zu wollen.

Sogleich wurden dann 6 Mann Wache nebst einem Officier dahin beordnet die Spieler alldort aufzuheben, auch sich dieses etwa noch dabei befindlichen Geldes zu bemächtigen, dieser Befehl wurde pünktlich befolgt. Als nun diese 6 Mann unversehens eintraten, das auf den Tisch des Banquiers liegende Geld aufhoben und den Herrn Kaffeesieder, sammt noch einigen, die nicht sogleich die Flucht ergrifen mit sich führten, wo sodann mit Einmal das Spiel vor Allemal ein Ende nahm. Eine Handlung die dem französischen Intendanten allerdings Ehre machte, und nur zu wünschen wäre, dass auch unsere eigene Polizei ausser denen hier an-

wesenden französischen Truppen auf die bestehende Gesetze aller verbotenen Hazart-Spiele mehrere Beobachtung derselben hielten.

Heute Fruh bald nach 6 Uhr marschirten abermalen einige Bataillonen französischer Truppen von hier ab, und man bemerkte schon wirklich eine grosse Erleichterung in Hinsicht der vorigen Ueberschwemmung.

Den 6. August. Fruh Morgens 8 Uhr führten die Franzosen die in dieser Festung befindliche kaiserlich österreichischen Kanonen herab und nahmen nebst noch 3 mit eben unseren grossen Kanonenkugeln schwer beladenen Wägen mit starker Bedeckung ihren Marsch obenaus. Man stelle sich nun vor die unbeschreibliche Reye jener mit wärmsten Patriotismo sich ausgezeichneten jeden Standes, vorzüglich aber jener des schönen Geschlechtes, die eben zum aufmundernden Beispiele der übrigen, die so schwere Kugeln mit eigenen zarten Händen vom Fusse des Berges bis in die Festung selbst mit äusserster Beschwerlichkeit hinauftrugen und nun leider, diese so schwer sich aufgebürdete Last ganz zweckwidrig unternommen zu haben und ihren wärmsten Wünschen ganz nicht entsprechend sehen mussten.

Ohngeachtet des heutigen hl. Sonntages wurde dennoch zu baldigster Herstellung deren von hiesigen Zimmerleuten aufzusetzenden Baraken auf das thätigste gearbeitet; diese werden auf den Eggenberger-Feldern, gleich bei dem ersten Fahrt-Kreuzweg schräg dem Blawutsch zu nach einer gewissen Distanz gesetzet. Viele sind von diesen sehr geräumig und weit, andere hingegen etwas enger und kleiner.

In den vorhin so genannten Tanzerischen, nachhinig aber Möstl'schen, nun nunmehrigen dem Herrn Polizei-Director Herrn v. Klorr gehörigen Hofe an der Eggenberger-Strasse wurden 16 Officiere einquartiert.

Soeben wurde auch mittelst Trommelschlag zur allgemeinen Wissenschaft bekannt gemacht, dass jene in der Stadt befindlichen Parteien (denen die Subrepartition zu Erlegung ihres ihnen angeschlagenen Zwangsdarlehens bereits schon zugeschickt

worden seyn), wenn selbe nicht längstens bis morgen Abends, diesen Betrag erleget haben, mit der unvermeidentlichen Execution beleget werden würden.

Den 7. August. Wider alles Vermuthen wurde heute abermalen die noch übrige befindliche Zimmerleute zu baldigster Beendigung ihrer Barraken aufgefordert, und niemand weiss, zu welchen Absichten diese so schleunige Herstellung derselben dienen sollte. Auch wird zugleich mit Anbruch des Tages in hiesiger Festung thätigst gearbeitet und zu dieser unternehmenden Arbeit eine Requisition von 100 Personen ausgeschrieben; die dabei gebrauchten Personen wurden aber nicht mehr heruntergelassen, um ja nicht von selben erfahren zu können, in was eigentlich ihre so nöthige und äusserst dringende Tag- und Nächtliche Arbeit zu bedeuten habe, und was der wahre Zweck derselben wäre.

Die gemachten Requisitionen von Tüchern, Leinwand, Leder etc. wurden wider alles Vermuthen heute noch in unglaublicher Menge zur Commission gebracht, und beinahe scheint es, dass auch dieser so unerschwinglichen Forderung dennoch in Kürze der Zeit ein Genüge geleistet werden dürfte.

Auf Befehl Sr. Excellenz des Herrn General-Intendanten sollte das hiesige Kreisamt neuerdings 100 Bauern zu ihrer ganz geheim vorhabenden Festungsarbeit nach Möglichkeit verschafen; da aber dieses Kreisamt die glatte Unmöglichkeit dieses Begehrens, ohne dadurch dem Lande, das ohnehin von denen brauchbaren und zu dem Feldbau schicksamen Leuten durch vorhergegangenes Rekrutiren und Aushebung zur Landeswehr ganz entblösst wäre, den grössten Schaden auch für künftiges Jahr zu machen, mit allem Grunde vorschützte, so wurde auf dessen Vorstellung sodann auch billige Rücksicht genommen und gänzlichen davon abgegangen. Indessen aber wurde mit Zuführung der nöthigen Holzmaterialien, als Laden, ausgehackte Bäume und andere derlei Tilgen thätigst fortgefahren, auch mussten selbst ihre eigene Regiments-Zimmerleute zur Erbauung und bald möglichster Beendigung ihrer Baraken alle möglichste Hand anlegen.

Schon durch mehrere Tage arbeiteten die Franzosen nach Möglichkeit, unsere in hiesiger Festung schon durch mehrere 100 Jahre so hochgeehrte Mutter- oder sogenannte 7mer Glocke mobil zu machen und uns auch dieses so selige Andenkens und Seltenheit Steiermark gänzlich zu berauben. Da aber diese Glocke auf keine mögliche Weise von dem Thurm herausgebracht werden kann, so fürchteten wir nicht ohne Grunde, dass Sie, um auch diesen Uns so schätzbaren Raub nicht hinten zu lassen, die Abtragung des ganzes Thurmes sicher unternehmen werden. Es verfügte sich dahero eine bürgerliche Deputation an Se. Excellenz Herrn General-Intendanten und reichte ihre dringende Bitte zur Schonung dieser Glocke bei selben ein, worin sie auch zugleich bewiesen, dass eben diese Glocke nicht ein Eigenthum des Kaisers sondern unmittelbar von ihnen noch zur Zeit, da der Türke Graz belagerte, zum ewigen Angedenken angeschaffet und auf ihre eigene Unkosten seie hergestellet worden, somit Sie Franzosen solche zu rauben schon gar kein Recht erweisen konnten. Allein es wurde alle diese so gründlich dargethanene Vorstellung nicht angenohmen, und man sah sich den also genöthiget, solche gegen einen ihnen angebothenen Preis von 1000 Thallern loszukaufen, mit dem Sie sich dann auch begnügten.

Den 8. August. Langte die schon untern 26. vorigen Monats Juli zu Sr. Majestät unserem allergnädigsten Monarchen abgegangene ständische Deputation hier anwiederum glücklich an; und da gleich bei deren Ankunft auf Befehl Sr. Excellenz Herrn Landeshauptmann alle ständische Kassiers zur Uebergabe ihrer Kassen an den französischen Intendanten sich bereit halten mussten, so scheinte es ganz offen, dass alle an Se. Majestät gemachten Vorstellungen in Hinsicht dieser von denen Franzosen gemachten unerschwinglichen Geld- und übrigen Forderungen von dieser obbesagten st. ständischen Deputation nicht die erwünschte Wirkung gehabt haben müsse. Es wurde dahero neuerdings von dieser Landes-Commission zu genauest und schleunigster Befolgung bekannt gemacht, dass

die für die Provinz Steiermark zur Zahlung eingeschlagene Contribution von 44,880.000 Franken unnachsichtlich, und zwar von 10 zu 10 Tagen bezahlet werden müsse; wobei doch aber $^1/_4$tel in Papiergeld, nach der Wiener Bank berechnet nach Franken, wie der Curs derselben geht, dann $^1/_4$tel in Lebensmitteln oder Lieferungen (welche durch den französischen General-Intendanten sollten abgefordert werden), die andere Hälfte aber in klingender Münze oder auch in Wechselbriefen, die von dem General-Intendanten und General-Administratoren der Fonds der eroberten Länder als gültig anerkannt werden, angenohmen werden sollte, wo sodann also, um das ohnehin bedrängte Land durch den Zwang gewaltsamer Massregeln in noch grösseren Schaden zu versetzen, augenblicklich beträchtliche theilweise Zahlungen und Lieferungen gemacht werden mussten.

$^3/_4$12 Uhr Mittags kam ein Eil-Kurir hier an, der sich in schnellster Eile zu Sr. Excellenz Herrn General en chef Magdenalt nach Eggenberg begab und äusserst wichtige Depeschen mitgebracht zu haben schien, da bald nach Abgehung dieses Curirs an Fortsetzung und baldigste Zustandebringung dieser Baraken auf das thätigste gearbeitet werden musste. So wurden denn auch zu diesem Ende zur schleunigsten Zuführung der Läden und übrigen Holzwerke alle Löhnkutscher und übrigen ohne Ausnahme der Person und Charakter befindliche Pferdeinhaber in Requisition gesetzet.

Den 9. August. Da bereits schon vor drei Tagen der ernstgemessene Auftrag an das hiesige Kreisamt zu sogleicher Herbeischaffung 30 Vorspannswägen gemacht wurde, und bis diese Stunde noch keiner erschienen war, liess der französische Intendant einstweilen den Herrn Kreissecretär Kaltenegger arretiren, mit der Bedrohung, dass ein gleiches Schicksal auch den Herrn Kreishauptmann selbst befahren würde, falls bis morgen nicht nur die anfangs verlangten 30 Wägen, sondern 60 Vorspannswägen auf dem Platz längstens 8 Uhr fruh versammelt stehen würden. Auch wurde eben heute der hiesige Zimmermeister Anmayr, mit 6 Mann Execution beleget,

weil selber das verlangte Holz und aufgetragene Arbeit zu Errichtung ihrer am Eggenberger-Feldern stehenden Baraken nicht am bestimmten Tag verfertigter stellte, mit der weiteren Bedrohung, dass diese in 6 Mann dermalen bestehende Execution täglich mit 6 neuen als Zuwachs so lange verdoppelt werden sollte, bis besagter Zimmermeister Anmayer seine ganze ihme aufgetragene Arbeit verfertigter gestellt haben würde.

4 Uhr Nachmittags war diese fürchterlichste Stunde, die uns Bewohnern seit der ganzen Zeit des französischen Aufenthaltes die tiefste und empfindlichste Wunde schlug, durch die viele sich fast ganz verblutet haben und dessen trauriges Nachwehe Sie noch lange Zeit hindurch bitterst fühlen werden.

Es war die Stunde des von dem französischen Intendanten durch dessen geheimen Secretär Zachlos (Saclot?) begangenen gewaltsamen Raubes aller ständischen Kassen.

Besagter Secretär kam 4 Uhr Nachmittags in das Landhaus, und zwar zum Ersten in die Credits- und Weinaufschlags-Kasse und forderte von denen dortigen Kassieren die schleunigste Uebergabe ihrer Kassen; die Herren Kassiere aber weigerten sich über diese so eigenmächtige und rasche Forderung mit Erwiderung, dass Sie ihre Kassen ohne Erlaubniss und Genehmigung Sr. Excellenz Herrn Landeshauptmannes in keinem Fall übergeben dürfte.

Herr Secretär befahl sodann, also gleich einen Expressen an Se. Excellenz zu schicken, da aber eben Hochselber nicht zu Hause war und mit (Titl) Herrn Fürst-Bischof v. Sekau sich im Schloss Eggenberg befand und ihre Aufwartung bei Sr. Excellenz Herrn General en chef Magdenalt als steiermärkischen Gouverneur machten, ersuchte man sodann des Sr. Excellenz Herrn Landeshauptmannes Sohn, Herrn Ignaz Graf v. Attems, als eben Verordneten zur Uebergabe der abgeforderten Kassen zu erscheinen; allein auch dieser erschien nicht und liess den französischen Secretär nur mündlich melden, dass weder er noch auch das ganze sämmt-

liche ständische Gremium zur Uebergabe dieser ständischen Kassen aus diesem Grunde niemals einwillig könne noch würde, weil, wie ihme Herrn Secretär schon bei dessen ersten Abforderung gemeldet worden seie, dass er zu diesem Eingriff schon gar kein Recht habe und endlich diese in denen ständischen Kassen sich wirklich vorzeigende Geldresten schon ihre bestimmte nothwendige Zahlungen habe, nämlich die mit eben dieses Monat August zu bestreitende Interessen, von denen im öffentlichen Fond hier anliegenden Capitalien. Bei Erhaltung dieser Rückantwort fande sich Herr Secretär Zachlos höchstens beleidiget, ging eiligst von dannen und kam in wenigen Minuten mit 6 Mann Wache wiederum zurück und forderte die schleunigste Uebergabe der Kassen also mit Gewalt. Nun musste man also nothwendigerweise der Gewalt nachgeben, und so wurden die ständischen Kassen eben wie jene im k. k. Zahlamt nicht freiwillig, sondern durch unwiderstehliche militärische Gewalt abgenohmen, und der Betrag derselben, so meistens ohnehin in Banco-Noten bestand, nicht durch eigene ständische Bothen, sondern durch fremde Taglöhner in Butten durch militärische Wachen begleitet, an den französischen General-Intendanten hingebracht.

Da ungeachtet der vorhin schon gemeldeten scharfen Bedrohung eines Festungsarrestes an Herrn Kreishauptmann v. Spiegelfeld die anbegehrten 60 Vorspannwägen nicht erfolgten, wurde besagter Herr Kreishauptmann noch heute Abends auf Befehl des Herrn General-Intendanten mit militärischer Wache abgeholt und in die Festung geführt.

Den 10. August. Mittags nach 11 Uhr kamen abermalen 2 Eskadronen Chasseurs, die auch 4 kaiserlich österreichischen Kanonen mit sich führten, von Wien hieher.

Auch wurde heute fruh 6 Uhr Herr Kreishauptmann seines Arrestes in der Festung entlassen. Soeben wurde heute auch ein grosser Theil der von dem General-Intendanten ausgeschriebenen und auch zum Theil an selben abgeführten Requisitionen an Leder aller Gattungen, anwiederum an diesen Magistrat zurückgesendet.

Heute Nachmittags bemerkte man schon deutlich das ein und andere in der Festung stehende niedere Gebäude ohnweit des Kirchenthurms abgetragen werden. Auch wurden heute mehrmalen 200 Arbeitsleute von dem Kreisamte zur nöthigen Festungsarbeit abgefordert; so erfuhr man dann endlichen heute auch nach Aussage eines eben von der Festung entwichenen Taglöhners, dass viele Werke zur Verbesserung gebracht, auch eine Menge neuer Batterien angeleget und mehr andere sehr tiefe Laufgräben angebracht worden seyen, um in selbe die Kanonen hineinzustellen und durch ihre so tiefe Stellung, wovon nichts als die Mündung heraussieht, von der Demontirung zu sichern. Eben wurden heute wiederum zum Erstenmale seit der Zeit ihres Daseins von allen Seiten starke Vorposten von Reiterei und Fussvölkern ausgestellt, welchen unvermutheten Vorgang ganz sicher das sich hier unter dem Volke allgemein verbreitete Gericht einer unvorgesehenen und unvermutheten Ueberfallung der schon in der Nähe befindlich sein sollenden kaiserlich österreichischen Truppen unter Anführung des Erzherzogs Johann und General Chastelers veranlasset haben mag.

Den 11. August. Noch einmal ist das schon so alt erwachsene Sprichwort, „homo homini lupus“, der Mensch ist der Wolf des anderen (oder besser zu sagen: der Reiche frisst den Armen), im helleren Lichte der Wahrheit erschunen als eben in dieser Zeitepoche, da man leider sieht, wie die arme Klasse der Menschen zur Erlegung ihres ihnen ganz verhältnisswidrig angeschlagenen Kriegszwangsdarlehens zu denen Wohlvermögenden wimmernd und weinend sich hinzudrängten und um Vorschussleistung ihres zu entrichtenden Darlehens gegen billige Zinsen bitten; aber „homo homini lupus“, der Reiche gibt dem kläglichen Winseln kein Gehör, die heissen Blutsthränen der Armen erweichen nicht das mit Wucher belastete Herz des Reichen. Er kennet keine andere gesetzliche Liebe seines Nebenmenschen, als statt 5 und 6%, 20 und auch wohl höhere Zinsen von 100 zu nehmen; ja er sieht ungerührt hin, wie sein ohnehin allseitig bedrängter Mitmensch,

weil er sein Zwangsdarlehenscapital von etwelchen 100 fl. eben nicht sogleich zu erlegen vermag, von der französischen militärischen Execution beleget und auf das March gepeiniget wird, ehe selber sich zur Nachlassung eines minderen Percent, um ihme damit zu helfen, entschliessen kann. Diese Gattung Menschen, sage ich, gaben uns bei dieser und vorzüglich auch bei Gelegenheit der Einlegung der so äusserst kostspieligen und lästigen französischen feindlichen Truppen, (wobei immer nur der Aermere ein wahres Opfer der weit überbürdeten Einquartierung gegen jenen dem Reichen und Wohlhabenden, der sich durch sein Geld loszukaufen oder wenigstens auf das leichteste durchzuschlagen wusste), kein Musster. Doch es ist hier eben nicht der Platz, Unbilligkeiten der Reichen vor Augen zu stellen, noch weniger eine Moral darüber zu halten; so seie kurz das alte, so wahre und unverfälschte Sprichwort: „homo homini lupus", der Mensch ist der Wolf des anderen, der Schluss dieser meiner Rede.

Da dann nun der gänzliche Vorrath an Leder schon ganz verbraucht, auch der hiesige Flössmeister selbst über seine nach Obersteier gemachte Bestellung noch bis zur Stunde keine erhielt, fanden sodann die Franzosen zu schleuniger Bedachung ihrer an Eggenberger Feldern schon derzeit bestehenden und errichteten Baraken selbst die Dachbretter von denen in der Glacis aufbewahrten magistratlichen Markthütten gewaltsam herzunehmen sich genöthiget.

Nachmittags 2 Uhr wurde ein Vorspannswagen mit Begleitung einer bürgerlich militärischen Sicherheitswache zur Abholung und Herbeiführung eines ausser dem Schiergelhof allhier befindlichen Heuvorrathes bestimmt; als aber dieser Wagen an dem Platz der Jakominivorstadt anlangte, sprang ein französischer tollkühner Officier hin, befahl dem Bauern sogleich wiederum umzukehren und sich zur Herbeiführung der ihnen noch nöthigen Läden gebrauchen zu lassen.

Die von Seite der bürgerlichen Commission zur Sicherheit mitgegebene bürgerliche Wache meldete aber dem französischen Officier, dass dieser Wagen eben zu Einführung

eines für die französische Reiterei höchst nöthigen Heues schon bestimmt seie, so folglich für jetzt dieser Bauer diese Fuhr zu richten nicht im Stande seie. Aber dieser tollköpfige Herr Officier nahm keine Rücksicht auf seine Vorstellung, zog vom Leder, und versetzte dieser bürgerlichen Sicherheitswache etwelche derbe Hiebe.

Ueber dieses so tollsinnige und widerrechtliche Verfahren des französischen Officiers aufgebracht, versetzte diese bürgerliche Wache auch dem Officier mit der Muskette etwelche derbe Stösse zurück. Sogleich eilten mehrere 100 Menschen herbei, die sich über diese Misshandlung der beleidigten Bürgerwache annahmen, und nur noch mit genauer Noth entkam besagter Officier der grimigen Wuth dieser versammelten Menschen.

Eiligst wurde heute Morgens in dem hiesigen Muhrvorstadtquartieramt eine ankommende Truppe von 600 Mann Fussvölker angesagt, die aber nicht noch erschunen sind und vermuthlich eine andere Ordre ihres Marsches jähling erhalten haben müssen.

Den 12. August. Heute Vormittags 10 Uhr wurde durch den Trommelschlag denen hiesigen Stadtbewohnern kundgemacht, dass bei dem am künftigen Dienstag als dem 15. dieses einfallenden 3fachen hohen Festtag des französischen Kaisers und König von Italien Napoleons, nämlich der Geburts-, Namens- und Krönungstag, die ganze Stadt und alle Vorstädte beleuchtet werden sollten; welcher Auftrag uns sammentlichen Bewohnern in Hinsicht des eben vor wenigen Tagen erhöhte und namhaft gestiegene Preis der Kerzen aller Gattungen äusserst drückend war und dieses um so mehr, als ungeachtet dieses gestiegenen Preises derselben diese auch hart zu bekommen waren. Zu noch mehrerer Verherrlichung dieses grossen und freudenvollen Tages mussten auch 300 Pech-Pfannen hergeschafft werden.

Auch sind 12.000 Startin Weine baldmöglichst herzustellen anverlanget worden; dessen zufolge dann auch schon heute mit Zuführung dieser Requisition der Anfang gemacht

wurde, und so sahe man dann durch den ganzen Tag von fruh Morgens 5 Uhr Wagen an Wagen mit Weine und auch mit Läden und anderen Holzwerken zu ihren Baraken fahren; und da dann mit Zuführung aller dieser Wein- und Holzwerk Requisitionen alle hier möglichst aufzutreibende Pferde nebst denen von denen Bauern von 50 requirirten Vorspanns-Pferden lang nicht hinlänglich waren, so wurden manchen mit Pferde bespannten von ohngefähr hereinfahrenden Bauern selbe gewaltthätig ausgespannt und zur Leistung ihrer benöthigten Bretterladen und anderen Weinfuhrwerk angehalten, und selbst die mit Zugochsen bespannte Wägen blieben am Ende nicht verschonet. Eben diese gewaltthätige Abnahme der Pferde, sowie der Ochsen, war sodann die Urquelle und Veranlassung, dass kein einziger Bauer weder mit dem uns so nöthigen Brennholz noch anderen Lebensbedürfnissen hereinzufahren sich mehr getraute, in sichester Voraussetzung dass er nach Verkauf und sodanniger Rückkehrung sammt Pferd und Wagen zur Entrichtung obbesagter Requisitionsfuhren mit aller Gewalt angehalten werden würde, und so sind wir arme Bewohner sodann wegen wirklich schon äusserst fühlenden Mangel des Brennholzes in die traurigste Verlegenheit versetzet, welcher Vorgang dann auch die Quelle des mit jedem Tage steigenden unchristlichen hochen Holzpreises mit sich brachte, so dass das fichtene Holz schon heute vor 22 auch 24 fl. verkaufet wurde, man erachte also was wohl die Folgen am Ende anders sein werden, als das besonders in Hinsicht der ärmeren Klasse Menschen, die sich durch eben diesen Drang dieser so harten Zeiten an der Zahl noch immer mehr und mehr vermehret, der dermalige natürliche Anschein äusserster Noth und Elends, des Hungers und der Erfrierung einfinden müsse.

Den 13. August. Um ja nur mit Errichtung ihrer Baraken bis übermorgen als am 15. dieses zu diesem so überaus hohem Feste ihres Kaisers fertig zu werden, wurde auch der heutige Sonntag selbst nicht geschont und gleich mit Anbruch des Tages wurde mit Zuführung der Laden ange-

fangen und erst spat 7 Uhr damit geendiget. Doch man hatte heute zum Erstenmal bemerket, dass der meiste Theil dieser Fuhren nicht so wie sonst von denen requirirten Vorspannswägen sondern meistentheils von ihren eigenen französischen Dienstpferden und Wägen verrichtet wurde, und was noch dabei mehrerer zu bewundern Anlass gab, war, dass auch ihre eigenen Dienstpferde und Wägen mit der mit Ober- und Untergewehr versehenen französischen Wache jedesmal begleitet wurden. So sache man eben heute auch schon verschiedene zur bevorstehenden Beleuchtung erforderliche Sachen als: hölzerne gemalene Piramiden, gläserne und erdene Ampeln nach die Tausende tragen und führen. Ein gleiches sache man Wägen voll mit geputzten Geflügelwerk, Händl, Enten, Gänse nebst anderen der kostbarsten Feder-Wildprete aller Gattungen theils tragen, theils führen. Die Beschäftigung zu dieser Vorbereitung dieses so hohen Festes war in der That sehr angenehm zu sehen; jeder gemeine Mann wurde beordnet, theils zur Hinaustragung des erforderlichen erdenen Geschirres, wieder andere zur Tragung des von einigen hohen Herrschaftshäusern zu leichen genommenen Porzellain, wieder andere mussten die Gläser und Flaschen tragen, wieder einige trugen die grossen Kopfkörbe mit blossen wälschen Weine der vornehmsten Gattungen, andere wieder die zum Feuerwerk von Feuerwerker Kölbel schon ganz zusammengerichtete Feuerwerksmaschinen und mehr dergleichen Dinge.

Welcher Luxus und welche Verschwendung allerart bei diesem hohen Feste beschehen, beweiset nachstehende von denen Franzosen an diesen Stadtmagistrat abgeforderte Requisitionsliste, welch nachstehende requirirte Artikeln ohne weitern sogleich gestellt werden mussten:

24 ℔ Reis
7 Kälber
2 Schafe
300 ℔ Rindfleisch
20 Kälber-Leber
40 Schunken
150 ℔ Speck
40 ℔ Kalbfleisch
150 Kapauner
50 Hühner
30 Paar Tauben
40 „ Händeln

150 ℔ Butter
3000 Eier
für 200 Personen Carfiol
„ „ „ grüne Erbsen
„ „ „ Artitschocken
30 ℔ Mandeln
16 Huts-Zucker
30 ℔ Caffee
25 ℔ Chocolade
15 Loth Vanile
40 Muskatnüssen
24 ℔ Pfeffer
1 ℔ neues Gewürz
2 ℔ Gewürz-Nägel
5 ℔ Kaprn
8 Bücher Papier
6 ℔ Spegat
40 ℔ Huchen
30 ℔ Forellen
400 St. Krebsen, der schönsten
4 Reh
24 Hasen
24 Bouteillen Provenz. Oel.
Von allerlei Gewürz im Ueberfluss
500 Lemonien
500 Pomeranzen
12 ℔ Ziweben
80 Bouteillen Ausländerweine aller Gattungen
60 Bouteillen Rosoglio aller Gattungen
30 Torten
60 Teller Confecturen von allen Gattungen
50 Mellonen
24 Teller Obst aller Gattung
Gefrornes noch möglichster Menge aller Gattung
für 180 Personen Silber-Couverts
Gläser, Flaschen etc. etc. nach Bedarf.

Gleich nach 10 Uhr Vormittags wurde folgendes Programm der am Geburtsfeste Sr. Majestät des Kaisers und Königs Napoleon abzuhaltenden hohen Feierlichkeiten in französischer und deutscher Sprache im öffentlichen Drucke unter das Publikum vertheilt und an allen Ecken der Stadt und Vorstädten zur allseitigen Wissenschaft aufgeschlagen und lautete wie folgt:

Programm.

1. Den 14. August Abends mit Sonnenuntergang werden 100 Kanonenschüsse die Feierlichkeit des folgenden Tages verkündigen.

2. Den 15. werden 4 Artilleriesalven, jede von 100 Kanonenschüssen gegeben; die 1. mit Sonnenaufgang, die 2. Mittags, die 3. beim Trinken der Gesundheit Sr. Majestät,

welche vom Marschall Magdenalt ausgesprochen und von der ganzen Tafel erwiedert wird: die 4. endlich beim Sonnenuntergang. — Die Truppen erhalten an diesem Tage doppelte Portionen.

3. um ½11 Uhr Morgens werden die kampirenden Truppen in Parade ausrücken, es wird Revue gehalten und in Feuer exercirt werden.

4. Mit Schlag 2 Uhr werden 6 Wettrennen zu Fuss anfangen; sie werden nach einander statthaben; der Preis von jedem derselben ist -- — — — (?)

Die 6 Sieger werden alsdann zusammentretten, die übrigen Wettrenner ausschliessend, — ein neuerliches und zwar das letzte Wettrennen, für welches der Preis bestehen wird in — — — — (?)

Die Herren Divisions-Generalen sind mit den Vorbereitungen und allen zu diesem Wettrennen nöthigen Zurüstungen beauftraget. Sie werden den Ort dazu bestimmen, die Entfernung vom Punkte ausmessen und das Ziel bezeichnen. Die Entfernung vom Punkte des Auslaufes bis zum Ziele wird 200 Klafter betragen.

Die Herren Corps-Commandanten, die der Artillerie und der Sappeurs werden von den Ihnen unterstehenden Bataillonen und Compagnien nach dem Massstabe von 6 Mann von einem Bataillon oder von 1 Mann von jeder Compagnie diejenigen unter ihnen auswählen, welche die ersten Laufer sind; — denn nur diese werden zu dem Wettlaufen zugelassen. Jedes Regiment wird diese ausgesuchten Leute durch einen Officier, der die Nominalliste derselben einem von den Richtern des Wettrennens überreichen wird, an den Platz des Wettrennens begleiten lassen.

Ein Stabs-Officier von jeder Division, welcher von dem General - Commandanten der Division eigens dazu ernannt werden wird, wird mit der besonderen Polizei-Aufsicht hiebei beauftraget werden.

Die Richter des Wettrennens werden das Signal zum Auslaufen geben, werden die Siegerleut ausrufen, und die

Preise zuerkennen. Trompeten und eine kriegerische Musik werden sich zu Ende eines jeden Wettrennens hören lassen.

Die Richter dieses Wettlaufens sind der Herr Oberst der Artillerie, Sierreck, und die General-Intendanten Cerise und Gerant.

5. Wird ein Spiel des Baumkletterns unmittelbar darauf folgen.

Der Baum wird im Rücken des Lagers jeder Division errichtet werden und unter der Aufsicht der Generäle, die sie befehliget, werden alle Soldaten zugelassen, um dahin aufzusteigen.

Ein Officier vom General-Stabe jeder Division wird mit der Polizei-Aufsicht und Handhabung der guten Ordnung beauftraget; es werden 3 Preise ausgesetzt: Ein langes Beinkleid von weissbaumwollenen Zeuge; Ein Schnopftuch und 1 Paar baumwollene Strümpfe.

6. Die Herren Divisions-Generäle werden für jedes Bataillon und für beide die Artilleristen und Sappeurs ein Gänsestechen mit dem Sabel und verbundenen Augen errichten lassen.

Der Preis für ein Spiel werden 5 fl. sein, nebst der Gans, deren Kopf man herabgehauen haben muss, um als Sieger ausgerufen zu werden.

Der Chef jedes Bataillons und der älteste Capitain der Artillerie werden die Preise zuerkennen; dieses Spiel wird auf oben gesagtes Baumklettern folgen.

7. Die Herren Officiers vom General-Stabe, von der Cavallerie, der Artillerie und allen übrigen Corps sind eingeladen, um sich bei dem Wettrennen zu Pferde einzufinden, welche in der nämlichen Rennbahn wieder zu Fusse werden gehalten werden. Sie werden unmittelbar darauf folgen.

8. Am Abends wird dem Publicum unentgeltlich Schauspiel gegeben werden.

Die Stadt und die Vorstädte, die Festung, die Fahnenfronte; der Zugang bei dem Lager, der zum Schlosse Eggenberg werden beleuchtet werden. Die Musikbanden von allen

Corps werden sich den ganzen Nachmittag hindurch bei den verschiedenen Spielen vereiniget einfinden. Tänze bei allen Regimentern werden Abends die Feierlichkeit beschliessen.

9. Um 8 Uhr Abends wird vor dem Schlosse Eggenberg ein grosses Feuerwerk abgebrannt und das Signal zu dessen Abbrennung durch einen Pöllerschuss gegeben werden.

Der Oberst der Artillerie Sierek ist beauftragt, die blinden Patronen für die Kanonen und das kleine Gewehr verfertigen zu lassen. Der Kapitain der Artillerie Jaquiers hat die Aufsicht über das Feuerwerk. Der Genie-Kapitain Marion ist mit dem Portrait Sr. Majestät in Lebensgrösse, mit der Beleuchtung des Lagers und der Zugänge von Eggenberg beauftragt. Der Genie-Kapitain Soijes (Soyès) hat die Obsorge über die Beleuchtung der Stadt, der Vorstädte und der Festung. — Dem Adjutanten Bisric ist die Besorgung der Verzierung des Thrones, des Speisesaales, der Emblemen und Devisen etc. anvertraut.

Der Chef des General-Stabes ist beauftraget, alle auf die Feierlichkeit bezughabenden Erläuterungen und Verhaltungs-Regeln einzuholen und zu geben.

Gesehen, beschlossen und genehmiget im Hauptquartier zu Eggenberg den 7. August 1809.

Reichmarschall Macdonald m. p. — Chef des General-Stabes Cerise m. p.

Den 14. August. Heute früh 6 Uhr wurden unsere hiesigen Stadttreppen (die unmittelbar zu denen im Jahr hindurch abgehaltenen Umgängen und Processionen oder auch vorfallenden Leichen hoher Noblesse gebraucht werden) in Menge mit denen requirirten Vorspannswägen und so auch eine grosse Anzahl Läden nach Eggenberg zu dieser hochen Feierlichkeit gehörig hinausgeführt.

Da übrigens zur Bedachung und anderen nöthigen Gebrauch bei Errichtung ihrer Baraken alle hier möglichst vorgefundenen Laden, ja auch jene der Markthütten selbst nicht mehr hinlänglich waren, so wurden von dem französischen Intendanten die 2 vor dem Sackthore befindlichen Sägebloch-

Mühlen sogleich in Requisition gesetzet, und aller sich dort vorgezeigte Vorrath der schönsten Sägeblöcher musste in möglichster Eile zu Läden aufgeschnitten werden und um solche in bestimmter Zeit stellen zu können, mussten durch mehrere Täge auch selbst noch ganze Nächte dazu verwendet werden.

Da dann nun auch die Sägblöcher ganz aufgeschnitten waren und lange noch nicht zu ihrem 50 unübersehbaren Terrain nämlich von Gösting bis zum Pulverthurm angrenzenden 3fachen Reihen ihrer Baraken erklekten, so wurde sogleich auch die am Markte Stainz und ausser demselben bestehenden vielen Sägmühlen in Requisition gesetzet, und aller sich dort vorzeigende Vorrath an Läden musste in möglichster Eile hereingeführet, inzwischen aber die ebendort vorräthigen Sägeblöcher ununterbrochen aufgeschnitten und aufgearbeitet werden, wo man dann dort täglich eine solche Lieferung ankommen sah. Inzwischen aber, um ja nicht eine Stunde in ihrer Arbeit zur Herstellung der Baraken zu versäumen, nahmen die Franzosen gar keinen Anstand, alle Blanken von allen Gegenden, Gärten und Feldern abzureissen und die Läden dazu zu verwenden, wozu mit Abbrechung der Planken der Anfang in dem hiesigen k. k. Militär-Holz-Magazin gemacht wurde. Dann blieb auch das vor dem Paulusthore bestehende Artillerie-Depositorium nicht verschont, man entblösste dieses schön und gut hergestellte Depositorium gänzlich bis auf den Dachstuhl und die Mauerpfeiler, welches aber eine wahre unnütze und muthwillige Verwüstung war. Dann ging es erst über die Planken von allen Gärten, und man sieht nun also in keiner Gegend mehr nur eine einzige derselben stehen; Felder, Wiesen, Gärten und Aecker sind ganz entblösst und stehen für jedermanns Aus- und Einfahren oder vor Einbruch des Vieches ungeschützt da.

Das schon heute Nachmittags ausgebrochene und fort anhaltende starke Donnerwetter, mit häufigen Regen begleitet, vereitelte also die heute zu geschehen angekündeten Signal-Schüsse vom 100maligen Abfeuerung der Kanonen.

Den 15. August. Morgens 6 Uhr, als dem Tage dieser so hochen Feierlichkeit, wurden zwar von hiesiger Festung Kanonenschüsse gemacht, die aber sehr schwach und unordentlich abgefeuert und kaum hörbar waren; auch die angekündete Zahl von 100 Schüssen litt einen sehr grossen Abbruch, da höchstens nur 20 derselben gewesen sein mochten. Ebenso wurden auch um ½7 Uhr Abends bei dem Gesundheittrinken nicht mehr als ohngefähr 12 sehr schwach geladene Kanonen-Schüsse von der Festung gehört. Die Beleuchtung der Stadt und Vorstädte nahm genöthigterweise 9 Uhr Nachts ihren Anfang und endigte mit Schlag 11 Uhr Nachts. Jedermann und meistens die Franzosen selbst versprachen sich einen ungemeinen grossen Zulauf vom hiesigen Publiko, um ihren dabei vorausgekündeten Feierlichkeiten und angestellten Lustbarkeiten beiwohnen zu können, aber man sahe, sich für diesmal in dieser Sache gross geirrt zu haben, da ausser einigen jungen Leuten, den Studenten, dann Handwerksburschen, verstehet sich und vielen Geschwader weiblichen Geschlechtes niedriger Classe, äusserst wenige sich dabei einfanden.

Die Beleuchtung und besonders das von unserem hiesigen Feuerwerker Kölbel verfertigte Feuerwerk war übrigens sehr gut und anpassend angebracht, und Herr Kölbel wurde über die bei seinem Feuerwerke angebrachte überaus prächtige Decoration mit ungetheiltem Beifall aller Zuseher beglatschet und von Sr. Excellenz Herrn General en chef Machdonalt grossmüthig für seine mit Kunst und Geschmack vollendete Arbeit belohnet.

Uebrigens aber versprach, nach ohnehin bekannt französische Gewohnheit das vermöge Drucks erschunene Programm in Hinsicht ihrer angekündeten überaus grossen Feierlichkeiten sich jedermann weit mehr, als es in der That selbst war.

Alles, was noch vorzüglichst einen Platz der Aufmerksamkeit bei dieser feierlichen Geschichte verdient, ist, dass Se. Excellenz Herrn Marschall Machdonalt, dieses so hoche Fest mit einer Gabe von 500 fl. krönte, die Hochselber der

Landes-Commission als einen Beitrag zur Unterstützung der Armen der Stadt zusandte. Die Commission säumte auch nicht, diesen so menschenfreundlichen Helden ihre Verehrung und Dankbarkeit darüber durch 2 ihrer abgeordneten Mitglieder zu bezeugen, mit der Bitte, diese Summe denjenigen Armen in den östlichen Vorstädten zukommen lassen zu dürfen, welche bei dem am 26 Juni vorgefallenen Gefechte am meisten gelitten haben; welche Bitte er auch genehmigte, und so gesellten sich dann auch zur Freude des fremden Kriegers am Feste seines Kaisers auch Thränen des Dankes friedlicher Bewohner des Landes.

Den 16. August. Ohngeachtet aller möglichst in Requisition gestellten Läden und Sägblöchen um ganz Graz und auch ausser der Hauptstadt liegenden anderen Märkten und Dorfflecken waren deren noch weit nicht hinlänglich zur Errichtung ihrer Baraken von solch' unübersehlichem Umfange und ausgemessenen Strecke. Man sah sich dahero auch genöthiget, ganz Ober-Steuer zur baldigsten Hieherlieferung ihrer dortig vorräthig befindlichen Läden nach dem Wasser in Requisition zu setzen. Dieser ausgeschriebenen Forderung zufolge sahe man denn auch schon heute fruh Morgens 7 Uhr 3 Flosse mit Läden, dann 6 Flösser mit Brennholz allhier theils an der hiesigen Heuwage, theils bei hiesigen Flössermeistern anlanden, von wo dann diese requirirten Artikel theils durch die täglich dazu bestimmten 60 Vorspannswägen, theils von denen eigenen französischen Dienstpferden an ihren Bestimmungsort verführt worden sind. Diese schon seit mehreren Wochen gleichfort währende Zuführung der Läden und anderen nöthigen Bauholzes, wozu täglich 60 Vorspannswägen gebraucht worden, machte bei eben jetzt eintrettender nöthiger Feldarbeit wegen ohnehin grossen Mangels der Bauernknechte grosse und dem Landmann äusserst empfindliche Hindernisse in seinem Feldbau. Man sah mit vieler banger Empfindung auch die schwerste nur ansonst denen Knechten angehörigen Feldarbeiten als: Pflügen und derlei mehrere Kräfte erforderliche Verrichtungen entweder durch

junge Bauernbuben oder auch durch das weibliche Geschlecht selbst verrichten.

Die mit jedem Tage fast neuerpressten Requisitionen von Brennholz, so vieler tausende Startin Weine, dann eben so vielen tausenden Centnern Heu, Hafer und Stroh geben uns leider die untrüglichsten Anzeigen ihres wohl gar durch den ganzen Winter hindurch gesonnenen Verbleibens. Sollte durch widriges Verhängniss diese feindlichen Truppen noch durch mehrere Monate oder wohl gar durch den ganzen Winter hier verbleiben, so müsste ohne weiteren das ansonst so hoch auch gesegnete Steiermark doch zuletzt noch ein Opfer des Elends und der Noth werden, ja zu dem höchsten Grad der gänzlichen Verheerung und Verwüstung herabsinken.

Den 17. August. Se. Majestät unser Allergnädigster Monarch und gütigster Landesvater durch so viele dringendste, von allen Seiten seiner mit feindlichen Truppen besetztcn Länder einlaufenden Beschwerden und Vorstellungen ihrer so harten und nun nicht möglich mehr auszuhalten vermögenden feindlichen Bedrückungen und schon gänzlicher Zugrunderichtung aller Länder bewogen, ruften sodann von allen diesen bedrängten Ländern eine eigene Deputation ab, wo sodann bei dessen gänzlicher Versendung über den derzeit so äusserst wichtigen Punkt des Friedens oder weiterer Fortsetzung des Krieges gehandelt werden sollte.

In Verfolg dieses so rühmlich und holdreichst erlassenen Allerhöchsten Befehles wurden sodann von Seite Steiermarks: Herr Ignaz Graf von Attems, Sohn Sr. Excellenz des Herrn Landeshauptmannes in Steiermark und Verordneter, und Herr Abt und Prälat von Rhein, eben kurz ausgetretener und ständischer Verordneter geistlichen Standes, als Deputirte Steiermarks ernannt, die dann auch noch heute Nachts an das hiezu bestimmte Hoflager nach Ungarn abgingen.

Nachmittags 3 Uhr ging abermalen eine Lieferung von 5 schwer mit Getreid und Oel und auch Zucker beladenen Requisitionswägen unter Leitung des hiesigen bürgerlichen Gastgeb und Lieferanten, Herrn Joh. Mitterer, von hier

zur Wiener Armee ab. Dagegen langten schon wiederum 5 Uhr Abends 40 Wägen von Ilz, Fürstenfeld und übrigen dort umliegenden Gegenden mit eben requirirten Korn, Hafer etc. zur weiters higer Verführung nach Wien hier an. Bei diesen unübersehlich und unglaubbar zu leisten scheinenden Zuführungen des Korns, Hafer, Heu und anderen nöthigen Lebensbedürfnissen haben wir erst bei unserer dermaligen französischen Interimsregierung die wahren Kräften und das Wohl unseres so hoch gesegneten lieben Vaterlandes kennen und die echte ursprüngliche Quelle unserer schon seit so vielen Jahren her eingedrungenen und mit jedem Tage sich mehr und mehr verbreitende Theuerung aller auch mindesten Lebensbedürfnisse einsehen gelernt, und niemand wird sich nun weiters zu widersprechen getrauen, dass es nicht hauptsächlich der Wucher aller dieser so hoch überstiegenen Kaufspreise seie, der da unbestraft nach Willkür eines jeden Handelnden und Wandelnden getrieben, auch von denen darauf wachenden Aufsehern selbst unbeobachtet bleibet.

Da zur Verheerung und derzeit anscheinenden gänzlichen Schleifung dieser unser in so gutem Vertheidigungsstand hergestellten Festung täglich bei 400 Menschen Hand anlegen mussten, so siehet man leider heute schon einen namhaften Theil dieser unverantwortlichen Verheerung und der vormals bestandenen, nun aber ganz niedergerissenen Theils durch Pulver gesprengten Gebäude.

Gleich nach 3 Uhr Nachmittags kam ein französischer Officier als Eilcourir von Wien hier an und begab sich nach dem Haupt-Quartier zu Eggenberg zu Sr. Excellenz Marschall Magdenalt, von wo selber aber, um 5 Uhr schon expedirter, seinen Rückweg nach Wien in schnellster Eile wiederum nahm.

Den 18. August. Seit dem gestert Nachmittags hier eingetroffenen französischen Eilcourir von Wien bemerkte man heute bei allen französischen Stabs-Officieren und der sämmtlichen Generalität nicht mehr jene vorhinige Heiterkeit und Zufriedenheit ihrer Gesichter, auch ihre ansonst vorleuchtende Munterkeit veränderte sich mit Einmal in ein

ungewöhnlich ganz gelassenes und tiefsinniges Nachdenken, was uns Bewohner dann nicht ungegründete Vermuthung gab, dass eben dieser gestert angelangte Courier wegen von ihme mitgebrachten unangenehmen und ihren Wünschen gar nicht entsprechenden Depeschen die Urquelle ihrer so merkbaren Veränderung allerdings sein möge, was sich aber in baldigster Kürze der Zeit wol aufklären dürfte. Selbst auch mit Zuführung der Läden und übrigen, zu ihren Baraken nöthigen Holzwerk und Geräthschaften findet man auch heute lang nicht mehr solche Thätigkeit und Betreibung, wie durch die vorige Zeit hindurch, auch selbst von denen unter schärfester Bedrohung requirirten und binnen 3 Tagen zu stellen abverlangten 60 Stück eiserne Oeferln, dann 100 Stück Glasfenster zu ihren Baraken, wurde heute keine mindeste Meldung gethan und alles war ruhig und unmuthig.

Bald nach 4 Uhr Nachmittags kamen abermalen 5 stark mit Mehl und 8 andere, mit Korn und Hafer schwer beladene Wägen hier an, die aber wiederum auf andere Wägen überpackt und von hier unter eben dieser Aufsicht des mehrbesagten Herrn Lieferanten Mitterer nach Wien zur französischen Armee eiligst überliefert werden mussten.

Den 19. August. Heute brachte man in sicherste Erfahrung, dass der vor 2 Tagen als den 17. dieses Nachmittags nach 3 Uhr hier eingetroffene Courier die erfreuliche Nachricht brachte, dass Se. Majestät der französische Kaiser und König von Italien den hier regierenden Herrn Reichsmarschall Machdonalt zum wirklichen Herzog von Tarrent(o) in Neapel in Hinsicht seiner so vielen ausgezeichneten Verdienste vorzüglich bezeugten Muth, Tapferkeit und Klugheit Allergnädigst zu verleihen geruhet habe. Wo sodann die Bekanntmachung dieser seiner erhaltenen so hochen und verdienstvollen Würde nicht nur sammentliche Generale und übrige Stabsofficiere, sondern auch diese hiesige Landes-Commission, dann Se. Excellenz Herr Landeshauptmann nebst anderen Mitgliedern dieses hochansehnlichen ständischen Gremy und übrige Magistrats-Personale, ihre unterthänigste und

heisseste Segenswünsche bei Hochdemselben abzustatten nicht ermangelten. Die seit etwelchen Tagen merklich unterbrochenen Zufuhren der Läden, Bretter und anderen hiezu nöthigen Bauholzes zu ihren annoch zu errichten kommenden Baraken wurden heute neuerdings mit so grösserer Thätigkeit betrieben und man erfuhr erst heute, dass einzig nur der Mangel der von Obersteier zu kommen habenden Läden die durch einige Tage hier unterbliebenen Zufuhren und thätigste Fortsetzung ihrer diesfälligen Arbeit gehemmt habe; da also die eben heute angekommenen 3 Flösse mit den schönsten Laden diesen ihren bisherigen Mangel anwiederum ersetzten, so wurden dann neuerdings eine Menge Wägen solcher am Wasser angelangter Laden sogleich an ihr bestimmtes Lager zu verführen, in Requisition gesetzt.

3 Uhr Nachmittags langten eben auch 4 Flöss mit dem schönsten Buchenholz hier an und wurden bei der Heuwage ausgeworfen, gemessen und in das Lager abgeführt. Zu gleicher Zeit trafen auch eine unglaubliche Menge Weine von allen Gegenden des Landes hier ein; auch traf eben der Tag der ausgeschriebenen Pferdstellung ein, wo sodann sowohl wegen häufiger Zufuhren der Läden, des Brennholzes, dann des Uebermasses der Weinfuhren, alle Gässen und Plätze der Vorstädte fast unwandelbar für die Gehenden gemacht wurden.

Den 20. August. Mit Zuführung deren von einigen Planken noch übrig gebliebenen Reste der Läden wurde auch heute als der hl. Sonntag nicht verschont, sowie auch mit Aufsetzung und Herstellung der Bedachung bei denen Baraken unausgesetzt fortgesetzt werden musste.

Auch wurde eben heute officiel bekannt gemacht, dass die 2 gefangenen französischen Generals Durosnell und Fouleur für die kaiserlich österreichischen Generäle, Feldmarschall-Lieutenant und Hof-Kriegsrath Klein und Major Stoichevich ausgewechselt worden seien, aus welchem Vorgang wir dann einen sicheren Vorgeschmack des in Kürze abschliessenden oder wol gar bereits abgeschlossenen Friedens ziehen wollten. Uebrigens hat sich ausser denen ununterbrochenen Arbeiten

bei denen Baraken und jenen in der Festung, dann häufigen Zuführungen aller neuerdings anbegehrten Requisitionen und forderst der Weine in unglaublicher Menge, nichts Sonderheitliches zugetragen; die gewöhnliche tägliche kleine Raufereien in denen Schenckhäusern und anderen Excessen abgerechnet.

Den 21. August. Schon mit Anbruch des Tages reisete Herr Reichsmarschall und nunmehriger Herzog von Tarrent(o) Machdonalt, um seine devoteste Danksagung bei seinem Kaiser für erhaltene Würde zu machen, von hier nach Wien ab.

½9 Uhr fruh passirte ein Trieb Ochsen von ohngefähr 300 Stück, mit französischer Wache begleitet, nach Wien zur dortigen Armee ab. Nachmittags 3 Uhr traf abermalen à Conto deren 12.000 Startin requirirten Weine eine unglaublich grosse Lieferung hier ein. Nachmittag bald nach 3 Uhr schien sich ein Donnerwetter erheben zu wollen. Es war die Sonne noch nicht ganz verdunkelt, rollte ein Donner fürchterlich und der Schlag folgte zugleich, dieser Blitz fuhr in den Thurm der hiesigen Festungskirche und zerschlug eben in selben Thurm von denen Franzosen seit dem 15. dieses als dem hohen Festtage Napoleons ausgesteckte grosse Fahne in viele Stücke, auch wurden zugleich 2 von denen ohneweit des Thurmes beschäftigten Arbeitsleuten betäubt zur Erde geschleudert.

Den 22. August. Ausser denen unausgesetzten Fuhren mit Läden, Holzwerk, dann Weine, soauch in gleichen mit Steinkohlen, Brennholz nebst anderen vielen Verproviantirungs-Artikeln in die Festung ist in diesen Tagen nichts Sonderheitliches bemerket worden.

Den 23. August. Als eben Nachmittags 4 Uhr ein starkes Wetter herging, und der hiesige Zimmermeister Windisch eben über die neue Brücke fuhr, schreckte sich sein Pferd über den fürchterlichen Donnerschlag und sprang mit sammt dem Wagen, worinen er sass, in die Mur hinunter. Zwei eben über diese neue Murbrücke vorübergehende französische Soldaten, als sie dieses Unglück sahen, lauften an das Gestade, sprangen beede in das Wasser und retteten diesen Verunglückten noch eben zur rechten Zeit tief unter der Aue mit Wagen und Pferde.

Da sich noch einige tausende eiserner Kanonenkugeln im hiesigen Pulverthurme befanden, die zwar nur vom kleinsten Caliber waren, wurden selbe heute eiligst durch ihre eigene französische Dienstpferde in die Festung hinaufgeführt.

Den 24. August. In sicherster Erfahrung, dass schon durch lange Zeit der gemeine französische Soldat seine Rationen an Fleisch, Brod und Wein an andere hiesige Bewohner verkaufte und dafür sich unnütze und der Gesundheit höchst schädliche Sachen, wodurch also sehr viele erkrankten, beischaften, so wurde dann nicht nur denen französische Soldaten insgemein, sondern auch jenen, die von ihnen kaufen, der schärfeste Verboth gemacht, und zwar bei 8täglichen Brod- und Wasserarrest, nebst der 10fachen Strafe von dem Werthe des von denen hiesigen Bewohnern von ihnen erkauften Fleisch, Brod etc.

Nachmittags 3 Uhr langten eine grosse Menge schon verfertigter Schanzkörbe auf Wägen hier an und wurden von denen Franzosen in die Festung hinaufgetragen. So wurde auch heute neuerdings auf das thätigste sowohl in der Festung zu mehrerer Verschanzung dortselbst als auch mit Herstellung der noch mangelnden Baraken gearbeitet, welche so eiligst und thätigste Vorkehrungen unsere ganze süsse Hoffnung des baldigsten Friedens anwiederum vereitelte.

Den 25. August. Heute trafen abermalen 8000 Stück requirirter Läden von Stainz hier an, die sogleich von denen, hiesigen täglich in Bereitschaft stehenden 60 Vorspannswägen nach ihrem Bestimmungsort in das Lager überführt worden sind.

Da die für Steiermark in Geld ausgeschriebene Requisition von 44,880.000 Franken noch bis diese Stunde nicht aufgebracht werden konnte, wurden auf Befehl unseres derzeitigen Landesbeherrschers und nunmehrigen Herzogs Magdonalt sehr viele der angesehensten grossen Häuser mit französischer Execution beleget, wofür jedem Mann die Executionsgebühr täglich mit 1 fl. bezahlet werden musste.

Mittags ½11 Uhr langten von Laibach 5 französische eiserne Kanonen von grossen Caliber hier an und blieben

wegen ihrer seltenen Grösse und ganz besonderen Gusswerk sozusagen zur öffentlichen Schau bis Nachmittags 3 Uhr stehen, wo selbe sodann durch eigene und auch hiesige Vorspanns-Pferde mit äusserster Anstrengung derselben ebenfalls in die Festung hinaufgeschleppt wurden. Auch langten noch heute spät Abends die von hier abgegangenen 2 steirischen ständischen Deputirten vom höchsten Hoflager Sr. Majestät unseres allergnädigst und huldreichsten Landesvatern glücklich hier an.

Den 26. August. Schon heute fruh 7 Uhr langten abermalen 5 grosse eiserne französische Kanonen hier an, dann trafen bald darauf auch 3 Wägen, hier noch niemal gesehen, und ganz unbekannten hölzernen Maschinen, die zur genauesten Richtung besagter Kanonen gehörig waren, hier ein, welche dann auch noch Vormittags sammt denen Kanonen eiligst in die Festung unter grosser Menge der Zuseher hinaufgeführt wurden. Noch spät Abends sah man auch heute noch 4 Flösse mit Läden von Obersteier hier an der Heuwage anlanden, die dann auf folgenden Tag zu sogleicher Ueberbringung in das hiesige Hauptlager in Eggenberg befehliget worden sind.

Den 27. August. Auch der heutige heilige Sonntag wurde nicht verschont und alle dabei nöthige in Requisition gesetzte Zimmerleute wurden zur thätigsten Arbeit und Herstellung der ihnen noch mangelnden Baraken mit aller Strenge verhalten. Ein gleiches wurde auch in hiesiger Festung beobachtet und mit rastlosem Eifer die dabei arbeitenden Leute verhalten.

Noch spät Abends 7 Uhr wurden zu executiver Eintreibung deren von denen sammentlichen Dominien und Jurisdicenten auch allen übrigen Gültensbesitzern anoch nicht bezahlten und rückständigen Zwangs- oder Lehensbeitragen des oberen Kreises 50 Mann Franzosen abgeschicket.

Den 28. August. Fruh 5 Uhr wurde grosse Musterung von allen Berittenen und auch übrigen Dienstpferden in Eggenberg gehalten, von da sie bald nach 7 Uhr wiederum

in ihre Standtquartiere einrückten. Auch gelunge es denen Herren Ständen, die mit so vieler Mühe aufgebrachten 3 Millionen auf hoches und leztmahliges Begehren des Herzogs Magdenalt an die Herrn General-Intendanten noch heute Mittags 11 Uhr übergeben zu können und sich dadurch den wiederholten unangenehmsten Bedrohungen zu entheben. Auch wurden heute noch im hiesigen k. k. Zahlamte die Pensionen für geistliche und weltliche Pensionisten ausgezahlt, ohne in Erfahrung gebracht zu haben, aus welchem Fonde diese Zahlung geleistet werden konnte.

Den 29. August. Heute Fruh 5 Uhr wurden abermalen 5 mit Korn, Hafer und Mehlfässern schwer beladene Wägen von hier als Requisition zur Armee unter mehr besagter Aufsicht des Herrn Lieferanten Mitterer nach Wien geliefert.

Nachmittags bald nach 2 Uhr folgten 2 theils mit verschiedenen theils gewalchten, theils ungewalchten Leder und anderen Lederartikeln beladene Wägen denen vorigen nach Wien.

Den 30. August. Schon fruh 6 Uhr wurden abermalen 60 Mann Franzosen zu executiver Eintreibung einiger auf dem Lande noch haftender Ausstände ihres zu erlegen angeschlagenen Kriegsdarlehens abgeschickt.

Nachmittag 5 Uhr wurde in dem Hauptlager zu Eggenberg grosses Manöver gehalten und im Feuer sammt der Artillerie exercirt, welches sich erst gegen 8 Uhr Abends endigte.

Den 31. August. Fruh Morgens 5 Uhr kamen von Wien 3 Compagnie Franzosen hier an und wurden an hiesiger Grabenseite verlegt.

Fruh 6 Uhr wurde abermalen von denen im Lager Eggenberg kampirenden Truppen ausgerückt und ununterbrochen bis 11 Uhr Mittags im Feuer exercirt.

Nachmittags 3 Uhr mussten sich auch die französischen Scharfschützen, compagnieweise durch Schüsse auf die ihnen auf gewisse Distanz aufgestellte Scheiben produciren; wobei den bestschiessenden einige unbedeutende Premien ertheilt worden.

Nachmittag 4 Uhr langte schon mehrmalen eine grosse Lieferung von requirirten Weinen von allen umliegenden Ortschaften hier an und wurde sogleich in das hiesige Weindepot abgeführt; auch langten 20 Wägen mit Deckstroh beladen hier an, die alle nach der Festung zu fahren beordert worden sind.

Noch gegen Abend dieses Tages kommen schon mehrmalen 4 Compagnien von französischen Jägern hier an und bezogen eben auch das Lager in Eggenberg.

Da ausser obengeführten Begebenheiten eben nichts Sonderliches vorfiel, so wurde dann mit Schluss des heutigen Tages und letzten dieses Monats auch leider der Schluss für unsere bereits durch volle 4 Monate schon erlittene Drangsalen, Kummer, Elend und Noth auch Verheerungen und unbeschreiblichen Verwüstung der hier so gesegnet sich gezeigten Feldfrüchte aller Gattungen gemacht.

Was übrigens noch in diesem Monat sowohl an Requisitionen, als auch Anrepartirungen des ausgeschriebenen gezwungenen Kriegsdarlehens zum Grundsatze und allgemeine Bekanntmachung von Seite dieser hochen Landes-Commission in öffentlichem Druck erschunen, beweisen die eben hier angeschlossenen Original-Abdrücke des mehreren. (Von Nr. 1 bis inclusive 6.)

Monat September.

Den 1. September. Schon mit Anbruch des heutigen Tages sahe man mit möglichster Thätigkeit die Zuführung mit Laden, Pfosten und anderen nöthigen Holzmateriale zu ihren Baraken. Ja es schien als ob sie den ganzen Vorrath von Holzwerk des ganzen Landes Steiermark zu sich ziehen und zur Errichtung ihrer immer mehr erweiterten Baraken verwenden wollten, damit auch in dieser Rubrik, Bauholz, das liebe Vaterland einen Abgang und diesfällige feindliche Verwüstung durch mehrere Jahre hindurch fühlen sollte.

Nun wurde heute der ernst gemessenste Auftrag gemacht, nach ehemöglichster Thunlichkeit gelöschten und unge-

löschten Kalk herbeizuschaffen um ihre Baraken, die nun bald hergestellt zu sein das Ansehen hatten, von Innen und Aussen mit Kalk zu verweissen und dadurch denenselben ein schöneres Ansehen zu verschaffen. Da nun zu baldigster Herstellung ihrer Baraken auch die ganze hier sich befindliche Zunft von Zimmerleuten nicht mehr hinreichend war und schon die bestimmte Zeit zu gänzlicher Herstellung heranrückte, so mussten vom heutigen Tage angefangen von jeden hiesigen Tischlermeister nach Verhältniss ihrer derzeit haltenden Gesellen einige derselben zu Mitwirkung ihrer Baraken-Arbeit in das Lager abgeschickt werden und bis zur gänzlichen Beendigung derselben sich ohngeachtet alles Schreibens gebrauchen lassen.

Den 2. September. Schon mit Anbruch dieses Tages langten 16 Wägen mit Pulver hier an und wurden auch noch selbigen Vormittag in hiesige Festung zu fahren beordnet.

Nachmittags 4 Uhr langten 3 Kouriers hier an, worunter 2 französische und 1 kaiserlicher war, nach dessen Ankunft man bald starke Bewegung unter denen Truppen im Lager gewahr wurde. Bald nach 6 Uhr kam abermalen ein französischer Eilkourier hier an, dereben sehr wichtige Depeschen mitgebracht zu haben schien, die bald nach dessen Abfertigung die ganze Nacht hindurch reitende Ordonnanzen vom Lager in die Stadt herein beobachtet worden sind. Auch wurde mit heutigem Tage auf Befehl Sr. Majestät des französischen Kaisers auf den Posten für 1 Pferd, Ein Gulden mehr als bishero, somit 3 fl. abzunehmen erlaubt.

Den 3. September. Fruh Morgens 6 Uhr wurde im Hauptlager zu Eggenberg mit Beiziehung der sämmtlichen Generalität und übrigen Stabs-Officiere grosse Conferenz gehalten.

Nach Beendigung dieser wurde eine Haupt-Revue und Musterung aller im Lager befindlichen Truppen vorgenommen, woraus man dann mit allem Grunde einen ehebaldigst erwünschten Abzug derselben vermuthen konnte.

Bis heutigen Tage hatte der bishero immer auf Kosten der Herren Stände aufgestellte sogenannte Thurmwächter in

hiesiger Festung, dessen genaue Obsorge es war, bei sich etwa ereignenden Feuersbrunst, sogleich die Anzeige durch das eigens hiezu bestimmte Redehorn mit richtiger Benennung der Gegend, in welcher es brennt, zu machen, ohngeachtet der französischen dermaligen Besatzung, ungehindert zu verbleiben. Mit Einmal wurde heute Nachmittags 4 Uhr besagt, diesem Thurmwächter der schleunigste Abzug von der Festung aufgetragen- und dessen so äusserst wichtig und nöthige Dienst wurde dann heute also von Einem in der Festung befindlichen Franzosen einstweilen versehen. Nach sicherst eingeholter Nachricht bestand die französische Festungs-Garnison derzeit aus nur 1500 Mann, die dann mit allen nothwendigen Lebensbedürfnissen noch über 1 Jahr lang reichlichst versehen ist.

11 Uhr Mittags langten 13 Wägen mit Reconvalescenten von Wien hier an.

Bald nach 2 Uhr kam eben eine starke Weinlieferung zur Armee anwiederum an, die sogleich in das dazu bestimmte Depot abgeführt werden musste.

Abends ½7 Uhr kommen auch 20 mit kleinen Fässlein schwer beladene Wägen aus Ungarn unter französischer militärischer Begleitung hier an, die aber nach abgehaltener Pferde-Futterung sogleich ihren Marsch obenaus wiederum nach Wien nahm, was aber diese in Fässeln bestandene Ladung in sich gefasset haben mag, konnte man eben nicht erfahren.

Den 4. September. Bald nach 6 Uhr Abends trafen 2 sehr schwer beladene Wägen unter eben französischer militärischer Bedeckung von unten herauf hier an und nahmen ohne eine Raststunde zu halten ihren weiteren Weg obenaus eben nach Wien. Diesen folgten in Kürze 4 Bataillon französischer Jäger und Scharfschützen, die aber am hiesigen unteren Gries verleget worden sind. Schon durch einige Wochen wurde im hiesigen Barmherzigenspital von denen Franzosen selbst das Commisbrod gebacken und wurde durch erhaltenen Befehl heute Abends von dieser Backung gänzlich

abgegangen, ohne den Grund erfahren zu haben, was die eigentliche Veranlassung dessen gewesen sein möge.

Den 5. September. Heute früh 8 Uhr wurde vom hiesigen französischen Gouvernement eine neue Requisition von 900 Stück Doppelkozen gemacht, die längstens binnen 8 Tagen unter Bedrohung der Strafe gestellt werden mussten; da aber diese Forderung die augenscheinliche Unmöglichkeit schon mit sich brachte, so wurde auch auf theilweise Ablieferung derselben kein weiterer Anstand genommen.

Den 6. September. Ausser der gleichfort unausgesetzten Zufuhren mit Läden und anderem Bauholz zu ihren Baraken und mehren Weinlieferungen von Ilz, Fürstenfeld und derlei anderen umliegenden Ortschaften, dann anderen Stroh- und Heu-Lieferungen in das hiesige Magazin, hatte sich eben nichts Sonderheitliches an diesem Tage begeben.

Den 7. September. Wider alles Vermuthen wurde heute eine 2. Requisition von 1600 Startin Weine neuerdings gemacht, die aber längstens binnen 4 Tagen in hiesige Festung unmittelbar gebracht werden sollten.

Den 8. September. Nun wurde also mit heutigem Tagesanbruche mit Weissung von Kalk zwar nur von aussen der Anfang gemacht, und man muss in Wahrheit gestehen, dass diese Verweissung mit Kalk denen nach der Schnur gestandenen hölzernen Baraken wirklich ein herrliches Ansehen geben, und es so zu sagen Einem ganz neu entstandenen unübersehlich grossem Dorfe gleichte. Auch wurden eben heute auch alle Schneider- und Schustergesellen von denen nächst umliegenden Stadt und Märkten eiligst hieher berufen, um gemeinschaftlich mit denen hiesigen Gesellen die für sammentliche Armeen höchst nöthige Arbeit ehebaldigst beendigen zu können. Wozu dann selben 3 Arbeitsorte in einigen Häusern der Stadt angewiesen worden sind.

Den 9. September. Mittags 12 Uhr trafen 2 Escadronen wohl berittener schwerer Dragoner über Gleisdorf kommend, hier ein, die am hiesigen unteren Gries einquartiert, mit Anbruch des folgenden Tages ihren weiteren Marsch nach Wien fortsetzten.

Den 10. September. Bald nach 9 Uhr fruh wurde abermalen in dem Eggenberger Lager grosses Manöver gehalten. Da übrigens durch einige Tage wegen Mangel der benöthigten Läden von der Arbeit ihrer Baraken-Erbauung ausgesetzt werden musste, so wurde anheute aber mit verdoppeltem Fleisse anwiederum angefangen, da eben noch Vormittags 9 Uhr eine grosse Lieferung an erforderlichen Läden zu Wasser hier ankam.

Den 11. September. Mittags 11 Uhr rückten 3 Escadronen Chasseurs vom Lande, allwo selbe gelegen waren, hier ein und wurden vor dem Sackthore, zum Theil auch auf den Graben verlegt. Auch mussten noch heute alle Pferde des ganzen Grazer Kreises, die nicht unter 15 Faust hoch und nicht über 7 Jahre alt sind, hieher gestellet werden, und man sah mit Verwunderung, dass dieser Grazer Kreis über schon vorhinige, häufig ausgehobene Pferde, dennoch bei dieser Stellung mit so vielen der brauchbarsten zum Vorschein kam.

Nachmittags ½3 Uhr rückten abermalen 2 Bataillonen französischer Fussvölker, die eben auf dem Lande verleget waren und hieher einberufen wurden, hier eiligst ein und bezogen das Lager. Soeben wurde auch heute auf Befehl des französischen Gouvernements durch Trommelschlag rühmlichst dem sämmtlichen Publicum bekannt gemacht, dass alles was immer Namen habende Victualien oder andere zum nöthigen Bedarf hereinführende oder tragende, von der bisherig gepflogenen Mauth-Abnahme vom heutigen Dato an befreiet und ungehindert passirt werden sollten.

Den 12. September. Morgens 7 Uhr langten schon mehrmalen mehrere Abtheilungen französischer Fussvölker, dem Vernehmen nach aus Italien, hier an; bald darauf folgten diesen noch 1000 Mann Kürassiers, welch letztere aber ihren Marsch anderten Tages wieder weiters fortsetzten.

So bemerkt man dann eben auch, dass einige Truppen schon spät in der Nacht vom Lager aufbrachen und ihren Marsch obenaus nahmen vermuthlich, auch nach Wien.

Den 13. September. Heute erhielten Se. Excellenz Herr Landeshauptmann in Steyer, Herr Bischof von Seckau, Herr Graf von Dietrichstein nebst mehreren anderen Personen vom hohen Range, von dem französischen Herrn General-Intendanten die schriftliche Warnung, dass wenn selbe nicht binnen 24 Stunden die ihnen anrepartirte Geldsummen, zu denen sie sich auch selbst zu richtiger Bezahlung herbeigelassen hätten, erlegen würden, sie alle noch Morgen als Geisel auf die Festung geführt werden würden. Schon mehrmalen wurden auch heute starke Abtheilungen in verschiedene Kreise zu executiver Einbringung deren in Rückstand haftenden Requisitionsgeldern abgeordnet. Ueber schon vor einigen Tagen erhaltenen Auftrag zur Stellung einiger hunderte Glasfenster zu ihren Baraken, wurde endlich heute von sammentlich hiesigen Glasermeistern eine ziemliche Anzahl derselben in das Lager geliefert, so desgleichen wurden auch einige Fuhren mit requirirten Pflasterziegeln zu ihren Baraken dahin abgeliefert.

Den 14. September. Heute Nachmittags wurden die von sammentlichen hier befindlichen Schneidermeistern neu verfertigten Montursstücke auf Wägen gepackt und nach Eggenberg in das Hauptlager geführt. Auch wurden bald darauf die etwelche 1000 verfertigte Commisschuhe in 3 grosse Fässer gepackt und von denen Schustermeistern eben in das Hauptlager nach Eggenberg abgeliefert.

Früh Morgens wurde wider alle Erwartung die Bedrohung des französischen General-Intendantens in richtige Erfüllung gebracht und Herr Fürstbischof von Seckau, sowie auch Se. Excellenz Herr Landeshauptmann, an dessen Stelle aber zum rührenden Beispiele sich dessen ältester Herr Sohn Ignaz Graf v. Attems und Verordneter anerboth und auch angenommen wurde, dann Se. Excellenz Herr Caj. Graf v. Wildenstein, ebenfalls steirisch ständischer Verordneter, und endlich auch Herr Ignaz Gadolla, hiesiger Handelsmann, wurden unter Begleitung 4 französischer Stabs-Officiere 4 Uhr früh richtig in die hiesige Festung gebracht und einstweilen als Geisel aldort aufbehalten.

Nachmittags 3 Uhr kommen abermalen 4 Wägen mit eisernen Kanonenkugeln beladen von Laibach hier an und wurden eiligst in die Festung gebracht.

Den 15. September. 9 Uhr Morgens gingen mehrmalen 3 schwer beladene Wägen mit Requisitionstüchern, Sohlen-Leder und Leinwand von hier zur wienerischen Armee ab. Auch langte noch Nachmittags eine starke Lieferung von requirirten Weinen von untern Kreisen hier an und wurde sogleich wie alle übrigen in das hiezu bestimmte Depot überführt.

Mittags 1 Uhr wurden die hier im Spital gelegenen Reconvalescenten durch Vorspannswägen von hier zu ihren angehörigen Regimentern gebracht und in ihre Compagnien eingetheilt. Nachts 8 Uhr marschirten eiligst mehrere Compagnien vom 23. Regiment sammt ihren Stücken und Munitionswägen in aller Stille von ihrem Lager und nahmen ebenfalls ihren Marsch obenaus.

Den 16. September. Fruh Morgens 5 Uhr mussten auf hohen Befehl Sr. Excellenz Herrn General Magdenalt sogleich 2000 Mann von hier nach Bruck abmarschiren und dort die weiteren Befehle abwarten. Mittags 11 Uhr langten 4 schwer mit Blei beladene Wägen hier an; dieses musste noch Nachmittags 3 Uhr alles in die Festung geführt werden.

Abends 6 Uhr langten 6 Wägen von Wien kommend mit Blessirten und insoweit wieder hergestellten französischen Soldaten hier an und wurden zur weiteren Verpflegung in das hiesige Spital übergeben.

Den 17. September. Heute wurden mit Einmal die von umliegenden Städt und Märkten zu schleunigster Verfertigung der für die Armee nöthigen Montursstücken hieher einberufene Schneider- und so auch Schustergesellen von ihrer Arbeit entlassen und jeder konnte sodann an seinen Bestimmungsort wieder zurückkehren, aus welch so schnellen Fürgang man dann den baldigen Abmarsch der hiesigen französischen Garnison nicht ohne Grund muthmassete.

Den 18. September. Da noch heute ein Rest der von

Stainz requirirten bisher im Rückstand gebliebenen Läden hier ankam, so wurde dieser dann auch in das Lager sogleich verführt, — auch wurden noch einige wenige gläserne Fensterln von hiesigen Glaser-Meistern dahin gebracht.

Den 19. September. Ausser einem im Lager abgehaltenen Manöver hatte sich in diesem Tage eben nichts Sonderheitliches zugetragen.

Den 20. September. Zu der auf den 25. dieses erwartenden sicheren höchsten Ankunft Sr. Majestät des französischen Kaisers und Königs von Italien wurde heute mit thätigster Arbeit zu Herstellung eines herrlichen, seiner hohen Würde anpassenden Triumphpforte sowohl am Eingangsthor der hiesigen Festung, als auch am Eingange des Eggenberger Schlosses als des dermaligen Hauptquartieres der Anfang gemacht.

Den 21. September. Ausser einem mehrmalen im Hauptlager zu Eggenberg fruh Morgens 6 Uhr abgehaltenen starken Manöver von Fussvölkern und auch der Reiterei, dann Eintreffung einiger Weinlieferungen hat sich nichts Sonderheitliches an diesem Tage begeben. Doch da man schon glaubte die Geschichte dieses Tages schliessen zu können, kam noch spät Nachts 9 Uhr ein Eil-Courier hier an, mit der Nachricht, dass Se. Majestät der französische Kaiser für diesmal wegen anderen wichtigsten eingetroffenen Umständen nicht eintreffen könne; wo sodann bei der Absage dieses so hochen Gastes mit der Arbeit zu dieser vorbereiteten Verherrlichung eingehalten wurde.

Den 22. September. Obzwar schon mit Zuführung vieler Läden zu denen Baraken auch heute immer fortgefahren wurde, so bemerkte man dennoch, dass in dem Lager selbst noch viele derselben Baraken nicht nur ganz leer standen, sondern auch die wenigsten unserer Zimmerleute draussen zur Arbeit waren und einzig nur von ihren eigenen Zimmerleuthen die noch nöthige Arbeit vornahmen.

Den 23. und 24. September ist noch (!) in ein oder anderem Tage etwas zu dieser Geschichte nothwendig anzumerkendes vorgefallen.

Den 25. September. Ausser einem fruh 8 Uhr hier eingetroffenen Eil-Courier nach dem Hauptquartiere in Eggenberg, der sogleich von dort zum General-Intendanten beordnet wurde und um 10 Uhr von da abgefertigter seinen Rückweg nahm, hat sich eben nichts anzumerken Würdiges ereignet.

Den 26. September. Wider alles Vermuthen wurde heute von der französischen dermaligen Regierung abermalen eine ganz neue Requisition von nachfolgenden Artikeln, als: 2300 Metzen Weizen, 2500 Metzen Korn, 1000 Metzen Greisselwerch noch extra nachträglich zu denen vorhin schon requirirten 12.000 Startin Weinen 700 Startin — 580 Stück Ochsen zu 350 Pfund im Durchschnitt, dann 2000° Brennholz ausgeschrieben und von denen hiesigen Bewohnern zur ehemöglichsten Einlieferung besagter Artikeln mit schärfester Bedrohung abgefordert.

Den 27. September. Heute Abends 7 Uhr wurde zu allgemeinem nicht geringem Vergnügen unserer hiesiger Stadtbewohner die am 14. dieses in hiesige Festung als Geisel eingeführte 4 Individuen von hiesiger Festung, jedoch unter Eid, sich niemal unter was immer Vorwand ohne Anfrage und hierüber ertheilten französischen Gouvernements-Erlaubniss ausser hiesige Linien, noch weniger aber von hier ausser Land zu begeben, anwiederum entlassen.

Den 28. September. Ausser einer mit aller Strenge neuerdings anverlangten 6000 Stück Decken und Kotzen, die binnen 2 Tagen von hiesigen Bewohnern zu stellen beauftraget worden sind, findet sich eben nichts weiteres anzuführen merkwürdig.

Den 29. und 30. September. Ausser der um 12 Uhr Mittags hier eingetroffenen 3 Escadronen französischen Chasseurs die nach dem untern Gries inmittelst verleget worden sind, und andernten Tages gleich ihren Marsch mit Anbruch desselben nach Wien nahmen, ist eben nichts zu dieser Geschichte anzuführen Nöthiges beobachtet worden und somit endigte sich denn auch mit diesem Tage das mit Gott wiederum glücklich überstandene Monat.

Monat Oktober.

Den 4. Oktober. Da in denen 3 vorhergehenden Tagen dieses Monats eben nichts Erhebliches zu dieser Geschichte sich ergeben hat, so kommt nur der heutige, als eben der eingetroffene Namenstag unseres vielgeliebtesten und verehrungswürdigsten Monarchens Franz I. in Erwägung zu ziehen und die Bemerkung über einige unerwartete Zufälle hierüber zu machen. Man sah nämlich mit vieler Verwunderung die heutige französische Macht folgendermassen aufziehen. Ein ganzes Regiment zog in grosser Galla mit doppelt wohlbesetzter Feldmusik und fliegenden Fahnen von dem Lager an dem Haupt-Wach-Platz und die sowohl dieses Regiment anführenden, als auch übrige sämmtliche Officiers, ja selbst die sämmtliche Generalität zeichneten sich besonders in ihren wahrhaft äusserst prächtigen Uniformen aus, die dann ein kennbares Zeugniss der Hochachtung und Verehrung für unseren vielgeehrtesten Landesvatern auch von ihrer Seite ablegten. Erst Nachmittags wurde von dem hiesigen Publicum die Bittschrift an hiesigen Beherrscher, die Stadt beleuchten zu dürfen, eingeleget, welches Gesuch auch von Hochselben mit den rührendsten Ausdrücken sogleich bewilliget wurde, und selbst vielen Theil an der Anhänglichkeit und Zuthuung unseres deutschen Kaisers zu nehmen schien. Diesem zufolge wurde dann in wenigen Stunden eine allgemeine freiwillige Beleuchtung in der Stadt und Vorstädten veranlasset und sie fiel umsomehr wider alles Vermuthen sehr prächtig und geschmackvoll aus, als man zur Vorbereitung und Versinnlichung des Ausdruckes der Empfindungen für unseren allgemein hochliebenden Landesvatern viel zu wenig Zeit dazu hatten. Übrigens hat sich vom heutigen Tag als den 4. dieses bis zum 7. nichts Erhebliches zugetragen.

Den 7. Oktober. Mittags nach 12 Uhr sah man wider alles Vermuthen einen starken Artillerie-Park sammt Munitionswägen hier anlangen, die ihren Zug nach dem Hauptlager in Eggenberg nahmen und bis weitere Ordre da verblieben. Den 8. und 9. dieses ausser kleinen Excessen in

denen Gassen-Gewölbern und Schankhäusern kam eben nichts Besonderes anzumerken vor.

Den 10. Oktober. Heut fruh 8 Uhr erhielt das hiesige Kreisamt den ernstgemessenen Auftrag, alle nicht nur hiesige, sondern auch in all benachbarten Städt und Märkten vorfindige Kürschnermeister zu ehebaldigster Einstellung und zwar längstens binnen 5 Tagen einzuberufen, von welcher Aufforderung derselben aber gleich anderten Tag darauf anwiederum gänzlich abgegangen wurde.

Den 11. Oktober. Ueber neuerdings eingelaufene häufige Klagen gegen einige französische Militär-Individuen, die die in hiesiges Magazine und andere zur Verpflegung der französischen Truppen angewiesene Ortschaften mit derlei Erfordernissen herbeifahrende Wägen aufzuhalten, ihre Pferde abzunehmen und nach ihrem Belieben damit zu schalten und walten sich erfrechten, wurde somit unter heutigem Dato von dem Hauptlager aus der ernstgemessene Auftrag erlassen, keinen einzigen Wagen, am wenigsten aber jene in das Magazin mit Lieferung fahrende aufzuhalten oder auch nur andere minderste Hindernisse in Weg zu legen. Jeder diesen hochen Befehl übertretende, oder auch nur einen Inwohner misshandelnde Soldat sollte an der Stelle verhaftet und in die Festung gebracht werden.

Vom 12. bis zum 15. wurde nichts Sonderliches unternohmen, alles war ruhig, still, und Einverständniss zwischen Bewohner und Militär zeigte sich mehr als je her.

Den 15. Oktober, Mittags 11 Uhr, kam ein Courier an den derzeitigen französischen Gouverneur und Herzog von Tarent mit der erfreulichen Nachricht, dass der Friede zwischen dem Kaiser von Frankreich und dem deutschen Kaiser bereits schon abgeschlossen sei. Liechtenstein und Champagne sollten die Unterhändler dessen gewesen sein. Von den Bedingungen derselben aber seie derzeit nichts bekannt.

Den 16. Oktober, fruh Morgens 8 Uhr, wurde durch den Donner der Kanonen und Läutung der grossen 7-Glocke in der Festung der Friede verkündiget.

$^1/_2$11 Uhr Mittags wurde durch 3 Trompeter von der bürgerlichen Cavallerie in allen Gässen der Stadt und Vorstädten der Friede öffentlich zum allgemeinen Vergnügen bekannt gemacht. Bald nach publicirtem Frieden wurden sogleich grosse Fässer, dann Wägen, soviel nur aufzubringen möglich, von den Franzosen anverlangt.

Den 17. Oktober. Heute durch den ganzen Tag sache man nichts anderes als die requirirten grossen Fässer und Kisten nach unglaublicher Menge zuführen und zutragen, die alle zum Einpacken des von denen Franzosen schon durch eine geraume Zeit her schon gebackenen Zwiebackes, dann Mehl und anderen, in Menge abgeforderten Lebensartikeln bestimmt waren und bei ihrem baldigen Abmarsch durch hiesige mehr denn 100 Vorspannswägen nachgeführt werden mussten.

Den 18. Oktober. Schon fruh Morgens 6 Uhr wurde durch den Trommelschlag eine schleunige Aufforderung zu sogleicher Herstellung von 1800 Viertelsäcke an das Publikum bekannt gemacht, welche Säcke zu Einfüllung ihres in denen Magazinen sich anoch gezeigten Vorrathes an Kerndl aller Gattung ihnen höchst nöthig waren. Spät Abends 6 Uhr wurde auch der bereits in Druck gelegte Friedenstraktat laut Beilage Nr. 1 unter hiesige Bewohner nach Möglichkeit in Abdrucken vertheilet.

Den 19. Oktober. Mit heutigem Tage wurde also das feierliche Dankfest wegen doch einmal erfolgter Abschliessung des schon so sehnlichst entgegengesehenen, höchst nöthigen Friedens folgendermassen abgehalten.

Mittags $^3/_4$12 Uhr verfügten sich Se. Durchlaucht der Herr Marschall und Herzog von Tarent aus dem fürstlich Dietrichstein'schen Palais unter einer Escorte der Grenadiers des 6. Hussaren-Regimentes und der hiesigen bürgerlichen Dragoner, begleitet von der anwesenden hochen französischen Generalität und dem Generalstabe, unter dem Schalle der auf den Balkon des Rathhauses aufgestellten kriegerischen Musik, von sammentlichen bürgerlichen 3 Chören und durch eine

eben von dem bürgerlichen Militär und einem zahlreichen Publikum, dann einem Bataillon französischer Grenadiers gebildete Strasse in die Hof- und Domkirche, wo bereits schon die Glieder der Oberlandes-Administration, des Guberniums und des hochlöblichen ständischen Gremi versammelt waren. Se. des Herrn Fürstbischof von Seckau Grafen von Waldstein fürstbischöfliche Gnaden lasen allda eine feierliche Messe, um Gott, dem Geber des Friedens, dafür zu danken, wobei das bürgerliche Militär auf dem Hauptplatze das gewöhnliche Salve gab.

Se. Durchlaucht Herzog von Tarent gaben nachhin im Hauptquartier Eggenberg grosse Tafel, und mit diesem schloss auch das heutig abgehaltene Friedensfest.

Den 20. Oktober. Heute fingen die Franzosen mit vieler Thätigkeit unsere Citadelle von allen darin befindlichen Vorräthen, so auch von allen Kriegsmunitionen und Kanonen zu räumen und zu leeren an, und sieht sie der Bestimmung, gesprengt zu werden, schreckvollst entgegen, sobald die dazu zum Theil schon angelegte Mienen vollendet sein werden. Ein gleiches trauriges Schicksal sollten auch dem sicheren Vernehmen nach unserer sammentlichen Stadtwälle zu befahren haben.

Den 21. und 22. Oktober. Durch diese zwei volle Tage wurden alle in hiesiger Festung vorräthige Weine, dann andere, in Fässern befindliche Vorräthe von Greiselwerch, Mehl und derlei andere Dinge durch die dazu bestimmten Vorspannswägen von dort herunter in ihre diesfällige Depot geführt.

Den 23. Oktober. Heute früh 7 Uhr kam schon ein Eil-Courier mit der erfreulichen, von uns schon längstens gewunschenen Nachricht an, dass das Hauptquartier nach Eggenberg den Abmarsch wie möglichst beschleunigen sollte.

Den 24. Oktober. 12 Uhr Mittags begann zufolge gestert erhaltenen Auftrages, den Abmarsch nach Möglichkeit zu befördern, der erste Aufbruch von einer ganzen französischen Division des Hauptlagers zu Eggenberg und dauerte ununterbrochen bis $\frac{1}{4}$ nach 1 Uhr fort und nahmen ihren Marsch nach Tyrol. Soeben wurden auch heute schon nur von denen

theils uniformirten bürgerlichen Chören, theils anderen, nicht formirten, zur Stadtfahne gehörigen Bürgern versehen, wo ein grosser Theil der letzten Classe die Wache der jetzt schon ganz geräumten Baraken von der Eggenberger Strasse bis gegen Gösting unter allmäliger Aufsicht eines von denen uniformirt bürgerlichen Chören Abgeordneten und Officiers zu verrichten hatten, auch wurde noch Nachmittags 2 Uhr die freie und offene Post-Communication nach Ungarn allgemein kundgemacht.

Den 25. Oktober. Fruh Morgens 6 Uhr marschirte abermalen das 2. Divisions-Corps von der dem Marschall und Herzog von Tarent angehörigen Armee von hier ab und nahm ebenfalls ihren Zug unten aus nach Italien; auch erscholl die zwar allgemein höchst erfreuliche, doch derzeit noch unverbürgte Nachricht, dass mit vornehmender Sprengung unserer Festungswerke innegehalten, und sie ganz verschonet bleiben sollten. Mittags 11 Uhr nahm auch der Ueberrest, nämlich das von der Hälfte der Eggenberger-Strasse abwärts dem Pulverthurme zu in dem Lager befindliche Armeen-Corps ihren Abmarsch von hier nach Tyrol.

Spät in der Nacht noch langte Prinz Eugen, König von Italien, in bestem Wohlsein hier an und nahm sein Absteigquartier in dem fürstlich Dietrichstein'schen Palais oder sogenannten Lessliehof.

Den 26. Oktober. Nahmen Höchstdieselben die ehrfurchtsvolle Aufwartung der Glieder der Oberländer Administration, des Guberniums, dann Sr. fürstlichen Gnaden des Herrn Fürstbischofs von Seckau und Sr. Excellenz Herrn Landeshauptmann in Steyer, Ferdinand Graf von Attems, nebst anderen ersteren Ranges dieses ständischen versammelten Gremi um 11 Uhr Mittags huldvollest an — nachhin aber besahen Höchstselber in Begleitung Sr. Durchlaucht des Marschalls, der hochen Generalität und des sammentlichen Generalstabes die hiesige Festung, von wo sich dann Höchstselber anwiederum in das Hauptquartier nach Eggenberg begab, und noch in der Mitte der Nacht verliess Höchstselber schon wiederum unsere Stadtmauern.

Den 27. Oktober. Bald nach 2 Uhr Nachmittags kam von oben eine ganze Division französischer Truppen hier an sammt allen ihren Kanonen und vielen Munitionswägen, die nach gehaltenen Rasttag sich wiederum eben nach Italien begaben.

Den 28. Oktober. Rückten mehrere Abtheilungen französischer Truppen, die theils noch auf Executionen hie und da verleget waren, theils auch auf dem Lande noch als Reconvalescenten sich befanden, hier ein, die aber eben mit Anbruch des morgigen Tages von da wiederum ihren Marsch weiters fortsetzten.

Den 29. Oktober. Bald nach 11 Uhr Mittags rückten 6 Regimenter mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen nebst sehr vielen Kanonen und Munitionswägen mit Einmal ein, die sich aber eben auch nach zweitägig eingehaltenen Rasttag von da begaben und ihren Marsch unten aus nach Italien nahmen. Diese Last der so mit Einmal abrückenden Armee musste die Hälfte der Stadt sammt Jakominivorstadt, dann Grabenseite, die andere Hälfte die Murvorstadt tragen.

Den 30. Oktober. Fruh Morgens 7 Uhr nahmen die schon am 27. dieses hier eingerückten französischen Truppen ihren weiteren Marsch nach Italien.

Dagegen aber rückte ein neues ganzes Regiment mit Musik und fliegenden Fahnen nebst vielem groben Geschütze und Munitionswägen hier ein, die eben wiederum zum Theil in die Vorstädte, Münzgrabenseite und St. Leonhard verleget worden sind.

Bald nach 1 Uhr Mittags folgten diesen auch ein zweites Regiment und zog mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen hier ein. Diesem machte 3 Uhr Nachmittags der völlige Schluss ein mit 4 Bataillonen versehenes Jäger - Corps zu Fuss, die alle in die hiesige Murvorstadt einquartiert werden mussten.

Den 31. Oktober. Morgens 6 Uhr marschirte die erste Abtheilung von den unter 29. dieses hier eingerückten 6 Regimentern von hier ab. Diesen folgten bald nach 9 Uhr Vormittags eine zweite Abtheilung, die alle ihren Marsch

nach Italien fortsetzten, unter diesen zween Abtheilungen befanden sich sehr viele an der Zahl, die weder Gewehr noch Patrontaschen hatten und man erfuhr, dass diese schon rangionirte und zu ihrem Regimente wiederum einzutheilende Truppen wären.

$^3/_4$ auf 12 Uhr Mittags rückten schon mehrmalen 5 Escadronen von französischer Reiterei aller Gattungen hier ein.

Bald nach 3 Uhr Nachmittags machten 3 Bataillonen von Grenadiers, dann einer Abtheilung Musketiers den völligen Beschluss des Einmarsches in diesem Tage. Aus dieser vorbesagten so vielen und zahlreichen Einrückung der französischen Truppen lässt sich von selbst beurtheilen, welche Last, welche Bürde, welch' fast in die Länge unerschwingliche Kosten zur Verpflegung dieser Truppen die armen hiesigen Stadtbewohner zu tragen hatten, doch that jeder derselben das Aeusserste, da er nun in Kürze das Ende seiner so viel und schwer erlittenen Drangsalen in Erpressungen der Geld- und Naturalien-Abgaben, als auch in Hinsicht der lästigen Einquartierungen vor sich sah.

Zum Schlusse erfolget hiemit im Anschlusse der schon unterm 18. dieses angeführte Original-Friedens-Traktat, aus dem da nicht mehr und nicht weniger ersehlich ist, als was man sich schon vermög vorausgegangenen Waffenstillstandes-Artikeln versprechen konnte.

Monat November.

Den 1. November. Abends 6 Uhr wurden 12 Wägen mit kranken Franzosen, von Wien kommend, hieher gebracht, und da dann noch mehrere nachzufolgen die Ansage gemacht wurde, so musste eilends die derzeit leer gestandene Kaserne im sogenannten Neuberger-Hof zu einem Spital umschaffen und mit denen dazu angehörigen nöthigen Bettern und anderen derlei Bedarfnissen bestens versehen werden.

Den 2. November. Bald nach 5 Uhr fruh marschirten die am 31. v. M. angekommenen Truppen von hier anwiederum

ab. Halb 10 Uhr Vormittags rückten 3 Bataillonen Fussvölker, dann $1/4$ über 1 Uhr 4 Escadronen schwere Cavalerie hier ein. Diesen folgten bald nach 5 Uhr ein ganzes Regiment leichter Dragoner, die alle theils in den Münzgraben, St. Leonhard und der Jakominivorstadt verleget worden sind. Auch langten noch spät Abends 7 Uhr mit Blessirten und Kranken 6 Wägen an, die sogleich in das hiesige Spital in der Stadt gebracht wurden.

Eben die Herren Officiers des oberwähnt leichten Dragoner-Regiments als das 14. derselben zeichneten sich durch mehrere begangene Excessen vor allen übrigen soweit aus, dass sie die wirklich Wach habende bürgerliche Mannschaft misshandelten und 4 derselben nebst einem Officier stark verwundeten, wo denenselben aber bei angebrachter Klage von dem Herzog von Tarento Machdonalt hinlängliche Genugthuung verschaffet wurde. Es wurde nämlich jeder dieser ausschweifenden französischen Officiers nebst Entrichtung und Bezahlung aller Unkosten der verwundeten bürgerlichen Wache sogleich geschlossener in hiesige Festung gebracht, mit der Versicherung, dass selbe nebst denen bei abgeschlossenen Verhör und allseitig befundenen sträflichen Vergehungen auch cum infamia von ihren Regimentern entlassen werden sollten.

Den 3. November. Morgens 8 Uhr wurde mittelst Trommelschlag bekannt gemacht, dass man zur Pflege der hier eingetroffenen französischen Kranken und Blessirten noch eine grosse Anzahl gezupfter Charpie nöthigst bedarf, wodurch also das hiesige Publikum nach möglichster Thunlichkeit solche an hiesigen Magistrat eiligst abzuliefern und gegen baare Bezahlung abzugeben aufgefordert wurde.

Ueber gleich vorerwähnte hierortig begangene Excessen dieses französischen 14. Dragoner-Regiments musste man eben auch heute erfahren, dass eben dieses auch bei ihrem Durchzug in Mautern, diesen Markt ordentlich ausgeplündert hätten.

Den 4. November. Schon mit Anbruch des Tages wurde dem hier am Murvorstadtsplatz befindlichen Einquartierungsamte die morgige Einrückung von 5600 Köpfen angesaget,

um solche also nach Thunlichkeit unterbringen und dann die diesfällige Massregeln noch fruhzeitig genug nehmen zu können.

Den 5. November. Schon Mittags ½12 Uhr rückte ein kleiner Vortrab von ohngefähr 300 Mann von denen schon angesagten 5600 hier ein, diesen folgten abermalen nach 2 Uhr Nachmittags 1 Abtheilung dann 4 Uhr machte der übrige Rest den vollen Schluss der angegebenen 5600 Mann. Diese kammen aus Ungarn über Gleisdorf und wurden auf 3 Theile getheilter einquartiert, nämlich: Gries, Lend und Eggenberger-Strasse. Bald nach diesen eingerückten Truppen folgten 20 Wägen mit Kranken noch nach, die dann alle sogleich zur genauesten Verpflegung in die hiesig sich befindliche 2 Spitäler vertheilt wurden. Nachts zwischen 11 und 12 Uhr brach, ohne erfahren zu haben, auf welche Art, Feuer in dem Militär-Magazin in der sogenannten Schiergl-Gasse mit Einmal aus, bei welcher mehrere tausend Metzen an Korn, Hafer, auch bereits an schon vorgebackenen Brod, mehrere tausend Rationen derselben, ein Raub der Flammen geworden waren. So gross in Hinsicht dieses nicht geringen Verlustes aller dieser so höchst nöthigen Artikeln der Schaden war, so war es anderseits doch wieder zum erwünschten Glück und Vortheile des eben damaligen französischen Magazins-Commissärs, der schon durch längere Zeit zu Legung seiner ordentlichen Rechnung verhalten wurde, aber von ihme niemalen zustandegebracht werden konnte. Nun also, bei dieser eben ihme günstigen Gelegenheit seinem Vorgeben nach, diese mit aller Schärfe betriebene Rechnung mitverbrunnen ist — somit durch die ganze Rechnung ein Strich gemacht und nur seiner Angabe voller Glauben zuerkannt wurde.

Den 6. November. Nachmittags 3 Uhr trafen schon mehrmalen 2 starke Abtheilungen, von Gleisdorf kommend, hier an, dessen Rüstwägen aber wegen ausserordentlich schlechten Weg erst spät Nachts ankamen.

Den 7. November. Fruh Morgens 7 Uhr marschirten diese den 5. hier eingerückten Truppen nach gehaltenen Rasttagen eben so gut und ruhig, als selbe gekommen,

wiederum von hier ab und machten uns Bewohnern keine mindeste Ungelegenheit. Eben wurde auch heute schon eine Licitation über verschiedene, von denen Franzosen verwendete Sachen vorgenommen.

Den 8. November langte Vormittags 11 Uhr abermalen eine nicht kleine Abtheilung französischer Truppen hier an.

Bald nach 3 Uhr Nachmittags rückte abermalen, von Ungarn kommend, ein ganzes Regiment mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen hier ein, die vieles schweres Geschütz, dann andere verschiedene Dienst- und Munitionswägen mit sich führten.

Bald nach 5 Uhr kamen 18 Wägen mit kranken Franzosen an und wurden dann eben auch in das Spital gebracht.

Den 9. November. Da vorbesagt letzt angekommenes Regiment bis weitere Ordre indessen in Garnison zu bleiben hatte, so mussten selbe noch heute die Wachen aller Orten anwiederum übernehmen und sodann auch die auf dem Felde leer stehenden Baraken.

Den 10. November. Wurde wider alles Vermuthen das hiesige Tabak- und Salzamt mit einmal gesperrt und niemand konnte weder aus selben, noch auch von denen Trafiken gegen wirklich baarer Bezahlung auch nur ein Loth bekommen.

Den 11. November. 9 Uhr fruh wurden mehrmalen mehrere Compagnien auf das Land vertheilet, um die Stadt von der so überschwemmenden Last der Einquartierung in etwas zu überheben.

Nachmittags $\frac{1}{2}$4 Uhr kamen 24 Wägen mit ehemaligen kranken Franzosen aus Ungarn hier an und wurden in das in den Neubergerhof umgestaltete Spital abgegeben. Es lässt sich also aus allen bishero angezeigt hier angelangten so vielen Wägen die Menge der erkrankten Franzosen von selbsten schliessen, die sich in Ungarn während ihrer alldort gehaltenen Cantonirungszeit mag befunden haben, da ihrer eigenen Aussage nach mehr den 12 Spitäler voll mit solchen angefüllt waren, auch ein beträchtlicher Theil derselben aus diesen verstorben seien.

Den 12. November. Heute fruh 9 Uhr sache man mit vielen Vergnügen die bishero gesperrte Tabaktrafiken und so auch das Tabak- und Salzamt anwiederum geöffnet und man konnte wie vorhin beede diese Artikeln nach Belieben erhalten.

Ueber von dieser hiesig sammentlichen Bürgerschaft an Herzog von Tarento, Machdonalt, gestellte Bitte, diese nunmehro ohnehin zu keinem ferneren Gebrauch leer stehende Baraken zu öffentlicher Verkaufung feilbieten zu lassen und gegen baare Bezahlung zu veräussern, gab ihnen Hochselber zur Antwort, dass er selbst die eigentliche Bestimmung mit diesen Baraken derzeit noch nicht wisse und ohne Erhaltung der weiteren Befehle seines französischen Kaisers solche weder abbrechen, noch weniger aber verkaufen lassen dürfte.

Den 13. November. Bald nach 9 Uhr fruh sah man 24 Stück schwere Kanonen von hiesiger Festung (worunter vier von besonderem grossen Caliber waren) abfahren, sammt vielen diesen nachfolgenden Munitionswägen begleiteten Wachen zu Fuss und zu Pferde nacheilen, die dann eben auch ihren Marsch unten aus nach Italien nahmen. 4 Uhr Nachmittags trafen schon mehrmalen 18 mit anoch schwer kranken Franzosen belastete Wägen, aus Ungarn kommend, hier ein und ob man schon nun glaubte, das Ende dieser anhero gelieferten Kranken endlichen erreichet zu haben, so sahe man sich dennoch nicht wenig getäuscht, da noch eben diesen Tag spät Abends 8 Uhr 34 Wägen (deren die meisten mit Ochsen bespannt waren) hier eintraffen und nun wäre beinahe fast bald nicht möglich gewesen, alle diese in die hier befindliche 4 Spitäler mehr unterbringen zu können, wenn man nicht die nöthige Vorkehrungs-Mitteln sogleich angewendet und die schon etwas mehr Reconvalescirende inmittelst andere Häuser, obschon zu nicht geringer Last der Bewohner verleget hätte.

Den 14. November. Ausser der in hiesiger Festung angefangenen und noch immer fortgesetzten Licitation verschiedener Artikeln hat sich eben in diesem Tage nichts Sonderheitliches ergeben, was diesem Blatte einzuschalten verdiente.

Den 15. November. Fand sich eben auch nichts hier anzuzeigen erhebliches und dieser ganze Tag endigte sich in Ruh und Friede der Bewohner sowie der sich derzeit befindlichen französischen Truppen, nur dass die Truppen ihrem gänzlichen, baldigen Abmarsch mit bangem, wir sammentliche Bewohner aber solchen mit frohem Herzen sehnlichst schon entgegensehen.

Den 16. November. Schon Vormittags 9 Uhr wurde dem Publicum die unerwartete äusserst traurige Nachricht durch den Trummelschlag bekannt gemacht, dass noch heute zwischen 3 und 4 Uhr die Sprengung eines Theiles der Festung und mit dem dortselbst sich befindlichen grossen Ziehbrunne der Anfang gemacht werden würde; welche Sprengung dann ein ungemein und ganz unerwarteten Knall und eine empfindliche Erschütterung verursachte. Auch wurde zugleich allen Bewohnern, sonderheitlich aber jenen der Sackseite, Sporgassen und denen am Carmeliter- oder Schlosser-Plätzel befindlichen die Ansage gemacht, sich vorsichtsweise mit Oeffnung der Fenster bei wiedermaliger Vornehmung der Sprengung eines Stückes der Festung, um so gewisser zu benehmen, als im widrigen Fall sie sich selbst den ihnen dadurch zugehenden Schaden zuzuschreiben haben würden.

Den 17., 18., 19. und 20. wurde durch jeden dieser Tage ein Theil von dieser so herrlichen alt entstehenden Festungswerken mit unglaublicher Erschütterung gesprengt, wobei es aber auch eben nicht ganz ohne Schaden und einiger dabei Verunglückungen der sowohl sprengenden, als zum Theil deren aus Vorwitz zu nahe gewagten Personen ablief.

Den 21. November wurde über vielmaliges Bitten und gründlichste Darstellung des nothwendig sich ergeben mussenden Schadens der sammentlichen Stadt und so auch der nahe anrainenden Vorstädte endlichen heute die erwünschte Erlaubniss ertheilet, die übrige Theile, dem Sack und Sporgasse nahe liegende Festungswerke, auf Kosten der sammentlichen Bürgerschaft und dessen Bewohner nach möglichster Kürze der Zeit abtragen zu dürfen. Wo sodann sogleich mehrere

100 Personen zu thätigster Handanlegung und Mitwirkung dieser Arbeit, gegen gute Bezahlung aufgefordert worden sind, und um diese auf eine gewisse Zeit bestimmte Abtragung dieser Werke um so gewisser vollenden zu können, mussten auch alle Nächte dazu verwendet werden; die sodann auch richtig mit bestimmter Zeitfrist dieses so äusserst mühsame Werk ihrer Arbeit beendigten.

Den 23. November. Soeben wurde anheute über eingelangte Erlaubniss, die hier an Eggenberger Feldern befindliche Baraken verkaufen zu dürfen, Morgens 9 Uhr der Anfang der öffentlichen Versteigerung mit selben gemacht. Die sammentliche Bürgerschaft erkaufte solche mit einem Pauschquantum von 25.000 fl. und verkaufte solche sonach stückweis 5 zu 5 derenselben mit dem Ausrufspreis à 30 fl. per Stück, und ebenso wurde auch der hiesige Pulverthurm ganz geräumt und die Materialien sowohl, als andere noch vorfundige Requisiten von denen Franzosen licitando verkauft.

Die Anzahl dieser französischen Baraken bestand in einer Zahl von 999. Jedoch die für die Pferde eben mit Bedachung und übrigen Zugehörungen versehene nicht dazu gerechnet, deren beiläufig 60 an der Zahl gewesen sein mögen. Es wurde also jenem Käufer, der mehr den 15 Baraken auf einmal nahm, auch zugleich eine solche Standbarake für die Pferde ohnentgeltlich mitgegeben, und so endigte sich diese Licitation gänzlich binnen 8 Tagen. Nach geendigter Licitation wurde von Seite dieses Magistrats keine Bewachung mehr hingestellt und jeder Käufer, der diese erkaufte Baraken noch am Felde daraus stehen hatte, musste für deren Sicherheit selbst sorgen.

den 24. November. Da nun mit heutigem Tage die anbefohlene Abtragung jener zu nahe der Stadt angelegenen Festungswerke geendigt war, so ging

Den 25. November, die Sprengung des hiesigen Castells von jenen minder Schaden machenden Gegenden vor sich, sie geschach Nachmittags nach 4 Uhr. Französische und Bürgerwachen hielten die Zugänge zu den Strassen gesperret, wo

nur immer für die Vorübergehenden Gefahr sein konnte. Vor Anfang der Sprengung geschah ein Kanonenschuss und das Wirbeln der Trommeln zeigte ihre Dauer an. Die Nordostseite lag durch heutige Sprengung grösstentheils in Schutt. Man hatte dabei Gelegenheit, die unglaubliche Festigkeit der Mauern nicht genugsam bewundern zu können; bis nunzu ist ausser Beschädigung der Dächer und Mauern an einigen Häusern der Stadt nichts geschehen, darum übrigens vom 26. bis einschliessig letzten dieses nicht Sonderheitliches (was hier einen Platz einzunehmen verdiente) vorgefallen ist. So glaube ich nur einzig noch zum völligen Beschluss dieses Monats meinem Leser eine getreue Abschrift von dem von Sr. Majestät unserem allergnädigst und huldreichesten Landes-Vatern Franz I. noch unterm 19. dieses vom Kaiser-Hauptlager Totis aus an die sammentlichen getreuen Herren, Herren Stände Steiermarks allerhuldrechste erlassenen Original-Zuschreiben zu nicht geringem Vergnügen und einstweiliger Beruhigung aller so vieler und langwierig ausgestandenen Leiden sammentlicher Stadtbewohner hier einschalten zu müssen, aus welchem dann das volle Mass der Liebe und Erkenntlichkeit unseres allergütigst und verehrungswürdigsten Monarchen für seine getreuen und mit aller Anhänglichkeit zugethanene steiermärkische Unterthanen unverkennbar zn ersehen ist und lautet dann wie folget:

Haupt-Lager Totis den 8. November 1809.

Ich erwarte es von Euch, Meine getreuen Steiermärker! dass Eure Anhänglichkeit und Liebe zu mir (von der Ihr mir schon so viele Beweise gegeben habt) sich unter allen Umständen bewähren, dass Euer bekannter Biedersinn jeder Versuchung standhaft widerstehen werde. Mit Rührung habe Ich aus der Mir von Euren Abgeordneten eigenhändigen Zuschrift und mehr noch aus Euren Handlungen ersehen, dass dieses sich in dieser Periode der Leiden nur noch mehr behärtete, dass es dieser harten Prüfungszeit vorbehalten war, das Band noch fester zu knüpfen, welches getreue Unter-

thanen an ihren Landesfürsten schliesst. Ihr habt Euch dadurch neue Ansprüche auf Meinen Dank, auf Meine Erkenntlichkeit, auf den Beifall der Mit- und Nachwelt und selbst auf die Achtung Eurer Feinde errungen. Nie wird die Erinnerung an Eure Leiden und an die Art, wie Ihr sie getragen habt, aus meinem Gedächtnisse weichen.

So wehe es Meinem Herzen that, Länder von dem Staatsverbande getrennt zu sehen, die seit Jahrhunderte unter dem Scepter Meiner Ahnherrn vereinigt waren, so fand Ich doch in dem Bewusstsein Eurer Leiden dadurch zum Trost und Beruhigung und in der Hoffnung, Mich nun ungestört Eurem Glücke, dem Wohl der Mir anvertrauten Völker widmen zu können, Ersatz dafür.

Gross sind die Wunden, welche der Monarchie in diesem Kriege geschlagen wurden, schwer die Aufgabe, welche zu lösen erübriget. Allein wenn jeder, was dieses Ziel erheischt, willig leistet, wenn Vertrauen die Unterthanen und rastloses Streben nach dem Guten und Wahren die Regierung beseelt, dann können wir der richtigen Erreichung getrost entgegensehen und heiter in die Zukunft blicken. Die rühmliche Bereitwilligkeit, mit der Ihr Mir entgegen kommt, bürgt Mir für Eure kräftige Mitwirkung.

Franz m. p.

Dieses mit vollster Liebe beseelte Schreiben unseres gütigsten Landesvatern wurde sonach in die ständische Registratur zu sorgfältigen Aufbewahrung im dortigen Archiv als ein merkwürdiges historisches Denkmal übergeben.

Monat December.

Da dann durch dieses ganze Monat hindurch ausser denen fast täglich vorgenommenen Abmärschen kleine Abtheilungen französischer Truppen nichts (was diesem Tagebuche eingeschaltet zu werden verdiente) vorgefallen ist, so erübrigt mir also nichts anderes mehr, als zum völligen Schlusse der Geschichte überzugehen.

Monat Jänner 1810.

Den 5. Jänner. Endlichen ist der mit heissester Sehnsucht erwartete Tag erschienen, an welchem die hiesige Stadt von der Besatzung fremder französischer Truppen befreiet werden sollte, welches mit nur sehr wenigen kurzen Zwischenräumen 7 Monate gedauert hatte.

Gestern als den 4. dieses ist Se. Excellenz der Herr Marschall Herzog von Tarent mit dem Reste der anoch sich hier befundenen französischen Truppen von hier abgegangen. Wir armen Bewohner dieser unserer Haupt-Stadt Graz haben äusserst viel gelitten und mussten grosse Opfer bringen. Ja wir thaten es auch mit der edelsten Resignation und männlichen Ausharrung, die auch im Unglücke Achtung verdient und selbst auch vom Feinde diese erhielt. Ja die edlen Bewohner thaten noch mehr, sie vergassen oft selbst ihres eigenen Unglückes, um nur Freunden und Feinden mit ungetheilter Menschenliebe in ihren Nöthen beizuspringen.

Die Tage der Gefechte mit der Brusinischen Division und dem Corps des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Grafen Gyulay gaben thätigste und merkwürdigste Beweise davon und manche Personen wurden selbst ein Opfer ihrer thätigen Menschenliebe, die sie in denen Spitälern an den verwundeten Kriegern beider Nationen ausübten.

Unsere von dem Erzherzog Karl, Herzogs in Steier und Kärnthen, erbaute Feste, liegt nun im Schutte, wenig stehen gebliebene Mauern bilden in den Ruinen einen romantischen Anblick.

Die Sprengung hat zwar Einzelnen grossen Schaden, in Rücksicht auf das Ganze und die Grösse der Arbeit aber unbedeutenden Schaden verursachet.

Die Mauern der Stadt sind stehen geblieben. Nun erwarteten wir in wenigen Tagen den Einmarsch unserer Krieger und alles fasste neuen Muth, um den erlittenen Schaden durch erneuerte Thätigkeit anwiederum zu ersetzen.

Um aber auch meinen geliebten Leser in die volle

Kenntniss und Geschichte der Ursprünglichkeit dieser unserer Feste zu setzen, so glaube ich eben nicht überflüssig zu sein, einen kurzen, doch echten Auszug von dem Ursprung derselben vor Augen zu legen und zu Jedermanns Belehrung Folgendes anzumerken:

Diese unsere Festung in Graz lag auf einem länglichen, beträchtlich hohen, von den übrigen Bergen, welche die Ebene von Graz umgeben, über einen Kanonenschuss entfernten Felsen, an dessen Fuss gegen Ost, Süd und West die Stadt Graz angebauet ist und den in einiger Entfernung die weitläufigen Vorstädte ringsum umgeben. Man fand auf demselben Grabsteine der Römer und noch steht auf ihm eine Kirche, deren Bauart die Zeiten der Römer verräth, obschon sich die Geschichtsschreiber Steiermarks hierinnen irren mochten, dass sie einst ein Götzen-Tempel war.

Diese Kirche hiess in älteren Zeiten St. Thomas im Walde. Die Oberherrschaft über diesen Berg kam zu der Zeit der Ottocharn aus einer Erbschaft der Grafen von Ruen mit der Stadt und Gegend von Graz an die Markgrafen von Steier.

Es ist aber nicht bekannt, ob sie ihn auch als ihr besonderes Eigenthum besassen. Die ältesten Gemälde zeigen auf demselben drei Schlösser, wovon zwei auf dem Berge selbst und eines an einem Hügel am Fusse desselben, der nun mittelst des Paulusthores in die Stadt eingeschlossen ist, standen. Diese waren mit Wällen und Aufzugbrücken versehen und die Ritter Rinscheid waren die letzten Privat-Eigenthümer davon.

Ohngefähr im Jahr 1577 hatte Erzherzog Karl aus den zwei, auf dem Berge gelegenen Schlössern eine förmliche Festung anzulegen angefangen. Franz von Poppendorf hatte den Grundriss dazu verfertiget; Pongraz von Windisch-Graz, Landmarschall, Weychard Freiherr von Auersperg, Landeshauptmann in Krain, Ludwig Freiherr von Ungnad, Michael von Rindsmaul, Johann Freiherr von Ferenberger und Erasmus Mayer waren die Baumeister. Es scheint, dass sie erst unter

Ferdinand II. mit den Festungswerken der Stadt ganz vollendet wurde.

In diesem Zustande widerstand sie unter Leopold I., vertheidiget von der Bürgerschaft und einer geringen Garnison, einem heftigen Anfalle der Türken. Kaiser Josef II. verwandelte sie zu einem Gefängnisse für Criminal-Arrestanten, was sie denn auch bis auf einige Wochen vor dem französischen Einfalle verblieb, wo sie zur Defension wieder soviel möglich hergestellt wurde.

Den 9. Jänner. Da nun die angenehme Nachricht endlichen zu nicht geringen theilnehmenden Vergnügungen aller hierortigen Stadtbewohnern officiell erschunen ist, dass gegen die gänzliche Räumung unseres lieben Vaterlandes keine mindeste Hinderniss mehr obwalte, so erfolgte auch wirklich der unverzügliche Einmarsch unserer Krieger; bei diesem Einmarsch erhielt jeder eingerückte Mann von denen steiermärkischen hochansehnlichen Herren Ständen ein Geschenk von 1 fl. per Kopf, die Corporale 2 fl. und die Feldwebel 3 fl.

Die Herren Officiers aber wurden von einzelnen Mitgliedern der gleichbesagten Herren Stände an ihren Tafeln bewirthet. Kommenden Sonntag, als den 14. dieses, haben wir Hoffnung, auch die Garnison von Graz und die übrigen, zur Besetzung des steiermärkischen und Klagenfurter Kreises bestimmten k. k. Truppen zu empfangen.

Zum völligen Schlusse dieses meines nach Möglichkeit getreu verfertigten Tagebuches während dieser uns Bewohner dieser Haupt-Stadt Graz so äusserst empfindsam getroffenen Kriegsscene finde ich es meinen Lesern schuldig, auch noch die Allerhöchste Entschliessung nachträglich bekannt zu machen, welche Se. Majestät über den Bericht des Obersten Barbarini vom Infanterie-Regimente Simbschen und über das von demselben empfohlene Benehmen der edlen Bewohner von Graz bei denen in ihren Vorstädten vorgefallenen dreimaligen Gefechten zu schöpfen geruhet haben.

Se. Majestät erklärten demnach allergnädigst, es genüge Seinem Herze nicht, diese angenehme, den tapferen Truppen,

wie den edlen Bewohnern von Graz so viele Ehre machende Nachricht blos zur Wissenschaft zu nehmen. Ein so patriotisches, so viel Menschenliebe und unerschrockene Grossmuth bewiesene Benehmen dieses Seines so guten und biederen Volkes von Steiermark verdiente dann auch durch öffentliche Zeitungen in allen Ländern bekannt gemacht zu werden, was denn auch sogleich befolget wurde; auf welche vorzugsweise Behandlung unseres vielgeliebten und verehrungsvollsten Landesvatern die edlen Bewohner Steiermarks stolz zu sein nicht eben missdeutet werden kann.

Tief und schmerzhaft sind zwar die Wunden, die das Unglück eines verheerenden Krieges und die so lange kostspielige Anwesenheit eines in seinen allseitigen Forderungen unersättlichen Feindes unserem geliebten Vaterlande schlug. Doch! sowie in jener Zeit der höchsten Bedrängnisse weder die Uebermacht eines siegreichen feindlichen Heeres, noch selbst die Drohungen, ja manche gegen alles Natur- und Völkerrecht selbst sich erlaubte Gewaltthätigkeiten seiner Befehle haben die Treue und Unabhängigkeit der Bewohner Steiermarks an unseren hochverehrtesten Monarchen und gütigsten Landesvatern zu erschüttern vermocht; ebenso belebt uns aber auch die süsse Hoffnung und das festeste Vertrauen, es werde über die Staaten Oesterreichs wieder blühende Palmen des dauerhaftesten Friedens, dargereicht von der Vaterhand eines nur für das Wohl seiner Unterthanen höchst bedachten Landesfürsten, unter fernerer Zuwendung seiner höchsten Huld und Gnade, die durch die Zeitumstände herbeigeführten Uebel uns allmälig vergessen und den vorigen Wohlstand zurückkehren machen, dessen sich unser theueres Vaterland in den Eltern zeitig dauerhafter Ruhe unter dem sanften Scepter Oesterreichs mit Vorzug so mancher anderer Provinzen erfreute; welche allgemeine höchste Herzenswünsche unserer Edlen Stadtbewohner der Geber alles Guten nach seiner Allweisesten Vorsicht gnädigst erfüllen wolle!

Dem Manuscripte sind eine Reihe von gedruckten Erlässen, Patenten u. s. w. eingereiht, auf welche sich der Text bezieht. Da eine Wiedergabe derselben mit Rücksicht auf den Umstand ihres Bekanntseins und auf Raumersparniss unterbleiben kann, so folgen sie hier nur verzeichnet:

1. Kaiserlich oesterreichisches Manifest vom 8. April 1809.
2. Erzherzog Rainer's Manifest vom 1. Mai 1809.
3. Ordre Kaiser Napoleons, betreffend die Auflösung der Landwehr, 14. Mai 1809, in Graz veröffentlicht den 1. Juni 1809, französisch und deutsch.
4. Requisitionsbefehl des französischen Generals Cérise vom 30. Mai 1809, französisch und deutsch.
5. General Broussier verkündigt den Sieg der französischen Armee bei Raab. 18. Juni 1809, Graz, französisch und deutsch.
6. Tagesbefehl des Generalstabes der französischen Armee von Deutschland aus dem kaiserlichen Hauptquartiere zu Wolkersdorf, den 9. Juli 1809.
7. Auszug eines Schreibens Sr. Durchlaucht des Fürsten von Neufchâtel, Major-Generals der grossen Armee, datirt vom 16. Juni 1809, Schönbrunn.
8. Patent des bevollmächtigten Hofcommissärs für Inner-Oesterreich, Franz Graf Saurau, an die Bewohner dieser Länder, den Waffenstillstand und ihre Besetzung durch französische Truppen betreffend, 24. Juli 1809, mit Bekanntgabe des Znaimer Waffenstillstandes vom 12. Juli 1809.
9. Aufruf an die Bewohner von Gräz, 28. Juli 1809, von demselben in Ansehung freiwilliger Geldvorschüsse.
10. Verordnung der k. k. steiermärkischen Landescommission vom gleichen Datum.
11. Kurrende dieser Landescommission vom 1. August 1809.
12. Kurrende derselben in Hinsicht der Requisitionen vom 4. August 1809.
13. Kurrende derselben vom 24. August in gleicher Richtung.
14. Kurrende derselben vom 25. August in der Contributionsfrage.
15. Kurrende derselben in Hinsicht des Zwangdarlehens vom 26. August.
16. Der Wiener (Schönbrunner) Friede vom 14. October 1809.

Hans Ungnad und das Stift Reun,

nach Originalquellen dargestellt von Dr. **Ambros Gasparitz,**
gew. Archivar des Stiftes Reun.

Nicht als der einflussreiche Landeshauptmann von Steiermark, auch nicht als tüchtiger und glücklicher Kriegsheld und noch weniger als der eifrige Verbreiter lutherischer Lehrmeinungen in deutschen und slavischen Landen soll in dieser Darstellung der berühmte Hans Ungnad, Freiherr von Sonneck, erscheinen, sondern als Inhaber des altehrwürdigen und wegen der rationellen Cultivirung vieler steirischer Gegenden bestbekannten Cisterzienserstiftes Reun. Die Quellen dazu befinden sich zusammengeordnet im Reuner Archive und füllen zwei grössere Laden der Abtheilung G.

In drei zusammenhängenden Bildern soll das Wirken des in dieser Hinsicht wohl wenig bekannten Mannes vor Augen geführt werden: Wie kam Ungnad zur Inhabung von Reun? Wie wirthschaftete Ungnad in Reun? In welchen Beziehungen stand Ungnad zu dem Abte Martin Duelacher? Der freundliche Leser wird es dem Verfasser nicht verargen, wenn Hans Ungnad, der vielbesprochene, berühmte Mann des sechzehnten Jahrhunderts hier in einigen Schattenstrichen gezeichnet werden muss, weil es ja eine verantwortliche Pflicht des Historikers ist, unparteiisch den Quellen entsprechend der Wahrheit Zeugniss zu geben.

Wie kam Ungnad zur Inhabung von Reun?

Als der neue steirische Landeshauptmann, Hans Freiherr von Ungnad, gesehen hatte, wie leicht sein Amtsvorfahrer Sigmund von Dietrichstein und andere vornehme Per-

sönlichkeiten sich in den Besitz von geistlichen Gütern gesetzt hatten, [1]) und wie zur Zeit des von König Ferdinand mit Patent ddo. 12. November 1529 zur Türkenabwehr bewilligten und von einer königlichen Commission durchgeführten Verkaufes des vierten Theiles der geistlichen Güter dem Eindringen in den geistlichen Besitz Thür und Thor geöffnet war, so musste der stets geldbedürftige Mann auf den Gedanken kommen, für die Erhöhung seines immer zu geringen Einkommens durch die Erwerbung einer fetten, geistlichen Pfründe zu sorgen. Da von den damals saumselig ihres Amtes waltenden geistlichen Obrigkeiten manche Dispens, wenn auch langsam, so doch leicht zu erreichen war, und das wachsame Auge des für die Erhaltung katholischer Stiftungen eifrig besorgten Königs Ferdinand nicht überall Alles überblicken konnte, so war es einflussreichen Männern leicht möglich ihre Hände nach geistlichen Gütern auszustrecken und konnte es der steirische Landeshauptmann, Hans Ungnad, dessen verdientes Ansehen bei König Ferdinand noch immer stieg, sicherlich wagen, die nächste sich darbietende Gelegenheit zur Erwerbung einer guten geistlichen Pfründe nicht unbenützt vorüber gehen zu lassen. Eine solche Gelegenheit bot sich bald dar im Stifte Reun.

Als nämlich der durch den Einfluss des Sigmund von Dietrichstein auf den äbtlichen Stuhl von Reun gebrachte Johann Zollner [2]) durch seine Misswirthschaft und den lockeren Lebenswandel das Stift physisch und moralisch tief schädigte, veranlasste Hans Ungnad unter dem Scheine des frommen Eifers die unzufriedenen Ordensbrüder, gegen ihren Abt eine

---

[1]) Der Reunerabt Johann Zollner hatte seinem Ziehvater Sigmund von Dietrichstein die stiftlichen Gülten in Kärnten (über 17 ℔ ₰) und seinem Bruder Veit, dem berühmten niederösterreichischen Kammermeister, 95 ℔ 4 ß 15 ₰ im Mürzthale und Paltenthale gelegene Stiftsgülten zugemittelt. Zollnerakten im Stiftsarchiv.

[2]) Etwas vorher und mit canonischer Dispens gleichzeitig bekleidete er das Amt eines Propstes zu Griffen in Kärnten. Zollnerakten im Reunerarchiv.

weltliche Visitation zu erwirken,[3]) vor welcher sie — es waren zusammen nur sechs — am 3. Jänner 1533 ihre dringenden Beschwerden [4]) vorbrachten, aber nichts erreichten, weil der gegen eine weltliche Visitation mit Recht protestierende Abt den Einblick in die Kleinodienschränke verwehrte, und die beiden Commissäre, die keine besondere, schriftliche Instruction vorweisen konnten, von der weiteren Amtshandlung abstanden. Aber schon am 28. April erhielt der Landeshauptmann, der den negativen Erfolg dieser Visitation sogleich an König Ferdinand gemeldet hatte, von diesem den strengen Befehl, entweder in eigener Person oder im Verhinderungsfalle durch zwei delegierte Landstände mit den beiden bereits dazu beauftragten geistlichen Commissären, den Doctoren Johannes Tettenheimer, Erzpriester der oberen Steiermark, und Jacob Rackerspurger, Pfarrer zu Strassgang, zur Klarstellung der gegen den Abt Zollner vorgebrachten Beschwerden eine Visitation im Stifte Reun ehestens zu veranstalten und darüber einen getreuen Bericht an den Statthalter der niederösterreichischen Lande einzusenden. Zugleich erging auch der königliche Befehl an den angeschuldigten Abt, den ihm bekannt gegebenen Visitatoren keinen Widerstand entgegenzusetzen, sondern sie gutwillig und ruhig ihres Amtes walten zu lassen. Am 21. Mai verständigte der Landeshauptmann den Abt Zollner von der anbefohlenen Visitation

---

[3]) Michael Meichssner, Vicedom in Steyer und Christoph von Glojach waren die beiden Commissäre. Original, Reunerarchiv, Abtheilung G, Lade 2.

[4]) Die Wegnahme vieler Kleinodien, die Zollner heimlich seinem Freunde Hyppolith Huetensteiner, erzpriesterlichen Vikar in Gratwein, zur Verwahrung übergeben hatte, und die Anmassungen einer gewissen vom Abte beschützten Gertraud Raynerin waren der Gegenstand der öffentlichen Beschwerde des Conventes. Von der Uebergabe einer bedeutenden Geldsumme an ebendenselben Freund hatten die Conventualen, denen der Abt keine Einsicht in die Vermögensverwaltung gewährte, damals noch keine Kenntniss, erhielten sie aber später nach dem Tode Huetensteiners durch den Einblick in den darüber ausgefertigten Depositenschein. Reunerarchiv, Abtheilung G, Lade H.



und bedeutete ihm, dass er während der Tage des nächsten Hoftaidings oder bald darauf das Stift nicht verlassen dürfe, damit die Amtshandlung in der rechten Weise vorgenommen werden könne. Zollner aber reiste im Juni nach Wien und schrieb von da aus dem Landeshauptmann, dass er sich zwar vor der Visitation keineswegs fürchte, aber gerade zum angesetzten Termine unaufschiebbarer Geschäfte halber in Wien anwesend sein müsse und übrigens vom Könige persönlich eine Aenderung des Befehles erbitten wolle.

Wirklich hatte er es beim Könige durchgesetzt, dass anstatt der weltgeistlichen eine Visitation durch die Ordensoberen binnen drei Monaten anberaumt wurde. Diese Aenderung der königlichen Verfügung erfuhr der Landeshauptmann am 12. Juli mit dem neuerlichen Befehle, an der ordensgemässen Visitation in Reun sich persönlich zu betheiligen. Diese Visitation wartete Zollner nicht ab, sondern resignirte am 1. August auf die Abtei, versprach dem Convente eine baldige Rechnungslegung, floh aber in der folgenden Nacht unter Mitnahme des stiftlichen Siegels [5]) und Secrets und begab sich nach Regensburg, wo er als bereits consecrierter Bischof des in den Händen der Ungläubigen befindlichen Bisthums von Hierapolis leicht die erledigte Stelle eines Weihbischofs erhielt. Bei seiner Resignation hatte er den Ordensbrüdern dringend ans Herz gelegt, dass sie den Hyppolith Huetensteiner, Weltpriester und erzpriesterlichen Vicar von Gratwein, zu seinem Nachfolger wählen möchten, hoffend, dass dieser ihm die schon länger bestehende Freundschaft wahren werde, und er dadurch noch manche Emolumente von dem früher arg ausgesaugten Stifte geniessen könne. Der Convent ging sonderbarer Weise auf diesen

[5]) Bis zu dieser Zeit war auf dem Stiftssiegel das Bild Mariens mit dem Kinde auf dem rechten Arme und zur Rechten vom Kinde ein R. Jetzt zeigt es ein grosses M in Rundschrift und darinnen zu zwei übereinandergestellt die vier übrigen Buchstaben des Namens Maria in kleinerer Schrift. Oberhalb des ganzen Namenszuges ist eine fünfzackige Krone.

Wunsch ein und nahm den Hyppolith Huetensteiner, der übrigens schon längst im geheimen Einverständnisse mit dem Landeshauptmanne gewesen war, zum Vorsteher an. Am 13. December baten der Prior Bernhard und die Conventualen den Landeshauptmann, dass er die königliche Genehmigung der Postulation des neuen Abtes ehestens erwirken möge. Hyppolith Huetensteiner übersiedelte sogleich von Gratwein nach Reun, nahm das Ordenskleid der Cisterzienser, legte, wie es in der Urkunde kurz aber treffend lautet, „mit Hand Mund“ die Ordensprofess ab und ward Vorstand des Hauses, obwohl seine canonische Erwählung erst am 6. März des folgenden Jahres unter dem Vorsitze des von Eberach [6]) delegierten Abtes Georg von Neustadt erfolgte.

Wie sehr die Ordensbrüder ihrem noch nicht canonisch eingesetzten Vorstande gefügig waren und welch' ein inniges Einverständniss zwischen Hans Ungnad und Hyppolith Huetensteiner schon früher, als Zollner noch Abt war, bestanden hatte, zeigt am deutlichsten die schon am St. Thomastage (21. December) 1533 geschehene Annahme des jugendlichen Ludwig Ungnad, des ältesten Sohnes des Landeshauptmannes, zum Coadjutor des Abtes mit dem Rechte der Nachfolge. Am genannten Tage brachte, so erzählt die darüber ausgestellte Originalurkunde, [7]) der stiftliche Anwalt, Ritter Kaspar Vulkho, vor dem im Capitelsaale mit dem Abte versammelten Convente und dem dazu eingeladenen Landeshauptmanne in eingehender Darstellung die Beschwerden der Ordensbrüder zur Verlesung, schilderte in grellen Farben die argen Missstände der früheren Vermögensverwaltung und erklärte, dass nur Hilfe kommen könne durch die Annahme eines vielvermögenden Coadjutors des gegenwärtigen Abtes. Sogleich beschlossen der Abt und das Capitel, den Ludwig Ungnad zum

[6]) Eberach bei Würzburg ist das Mutterstift von Reun.

[7]) Die Zeugen und Anfertiger der Urkunde in zwei gleichlautenden Exemplaren sind die beiden öffentlichen Notare Johannes Federl aus der Diöcese Passau und der salzburgische Laienpriester Josef Hölweger.

Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge anzunehmen und ihm eine jährliche Provision von 300 Pfund Pfennigen zu verabfolgen.

Für den Fall, dass Abt Hyppolith früher mit Tod abgehen, oder auf die Abtei aus irgend einer Ursache verzichten und Ludwig Ungnad noch nicht in den vogtbaren Jahren sein würde, solle Hans Ungnad mit Vorwissen des Conventes irgend einem Ordensbruder, der seinem Sohne und dem Convente nützlich und tauglich sein würde, die geistliche Provision des Stiftes übertragen, die Verwaltung der Temporalien aber einem weltlichen Anwalte überlassen. Auch solle in diesem Falle der unmündige Coadjutor weder zur Residenzpflicht, noch zur Annahme des Ordenshabits verbunden sein. Für den Fall jedoch, dass der Abt Hyppolith in späteren Jahren, wo Ludwig Ungnad das erforderliche Alter schon erreicht hätte, von der Verwaltung der Abtei zurückträte, solle er dem Coadjutor die ganze Inhabung einantworten und von diesem eine jährliche, erst zu vereinbarende, standesgemässe Pension erhalten.

Dieser 21. December ist für das Stift Reun ein unvergesslicher Tag des härtesten Unglückes, von dem überhaupt ein geistliches Haus getroffen werden kann. Die wirren Zeitverhältnisse, wo alle Bande der alten Ordnung immer mehr und mehr sich lockerten, haben die Grundsäulen der mittelalterlichen Cultur, die altehrwürdigen Ordensstifte gewaltig erschüttert, oder gar umgestürzt. Es ist gewiss gerechtfertigt, wenn die Zeit der weltlichen Inhabung eines Klosters von den späteren Mitgliedern desselben beklagt wird, aber es ist nicht ganz recht, wenn man dabei die handelnden Personen zu strenge nach dem Massstabe normaler Verhältnisse beurtheilt. Johannes Zollner, Hyppolith Huetensteiner und Hans Ungnad waren ebenso verständige, als wenig gewissenhafte Kinder ihrer Zeit und benützten die dargebotene Gelegenheit, durch ein absichtlich offen gehaltenes Hinterpförtchen in das damals von den Ordensobern nachlässig bewachte Stift Reun einzuschleichen und den gutwilligen Schäflein fast alle Wolle zu nehmen.

Noch war aber Hyppolith Huetensteiner keineswegs in dem ganz sicheren Besitze der Reunerabtei. Als nämlich König Ferdinand von dem plötzlichen Abzuge des Johann Zollner und von dessen bedeutender Schädigung des Stiftsvermögens Nachricht erhalten hatte, beordnete er den Abt Valentin von St. Lamprecht, den Landeshauptmann Hans Ungnad und den Landesverweser Adam von Holleneck für den Dienstag nach dem Sonntage Oculi (10. März) nach dem Stifte Reun und befahl dem in Regensburg weilenden Zollner, vor dieser Commission persönlich über seine Vermögensverwaltung im Stifte genaue Rechnung zu legen und den zugefügten Schaden gutzumachen. Die Commissäre hatten auch für den Fall, dass Zollner nicht erscheinen würde, den strengen Auftrag, für die Erwählung eines neuen tauglichen Abtes — also galt Zollner noch immer vor den Augen Ferdinands als regulärer Abt des Stiftes — Vorsorge zu treffen und das Stift für die Zeit bis zur Neuwahl vor Schaden und Nachtheil zu bewahren.

Diese königliche Verfügung brachte den eine Rechnungslegung sehr scheuenden Johannes Zollner in eine nicht geringe Verlegenheit, aus der er sich, einzelne Umstände kühn benützend, auf eine pfiffige Art herauszuwinden wusste. Zuerst suchte der Administrator des Bisthums Regensburg, Johann Pfalzgraf bei Rheine und Herzog von Baiern, für seinen Weihbischof sowohl bei König Ferdinand, als auch beim steirischen Landeshauptmann um eine Fristerstreckung an, welche bis zum 26. April bewilligt wurde. Zugleich ersuchte der genannte hohe Administrator den Landeshauptmann, seinen Weihbischof, dem er in jeder Hinsicht ganz gewogen sei, ja recht glimpflich zu behandeln und ehestens wieder an seinen Wirkungsort zurückziehen zu lassen. Inzwischen hatte in Reun am Freitag vor dem Sonntage Oculi, also gerade vier Tage vor dem zuerst anberaumten Termine der Rechnungslegung, die canonische Erwählung und ordentliche Installation des Hyppolith Huetensteiner mit allen gesetzlichen Formalitäten stattgefunden.

Zollner kam wirklich im April von Regensburg nach Reun, legte aber keine Rechnung, sondern protestirte gegen die geschehene Abtwahl, obwohl er früher die Wahl seines Freundes empfohlen hatte, behauptete noch ein Anrecht auf die Abtei zu haben und forderte von der Commission die Frist eines halben Jahres zu seiner vollständigen Rechtfertigung. Zollner zog ohne Rechnungslegung, aber mit dem Vorsatze fort, sein vermeintliches Recht auf das Stift Reun nicht so leicht aufzugeben. So sehr er sich auch Mühe gab, seine Ansprüche geltend zu machen, und sein Bruder Veit den Abt Hyppolith an die vielen ihm von der Familie Zollner erwiesenen Freundschaftsbezeugungen erinnerte [8]) und um die Ausfolgung einer gebührenden Pension an den früheren Abt bat, so liessen sich weder der von Ungnad unterstützte Abt noch die Conventualen zur Anerkennung irgendwelcher Rechte mehr bewegen. [9]) König Ferdinand bestätigte vielmehr den neuen Abt, und Zollner blieb aus der Abtei hinausgedrängt.

So war die Ruhe endlich hergestellt, und Abt Hyppolith Huetensteiner lenkte nun, ganz unter dem Einflusse des Hans Ungnad stehend, die von seinem Vorfahrer arg ausgeplünderte Reunerabtei. In dem verderblichen Geschäfte der weiteren, gewissenlosen Ausplünderung stand er dem Zollner nicht nach, ja hätte ihn wahrscheinlich noch übertroffen, wenn ihm eine längere Regierungsdauer beschieden gewesen wäre. Von diesem gefügigen Handlanger Ungnads ist ausser dem früher be-

---

[8]) welcher massen Jir und mein herr brueder (Johann) in allen vertrauen mit einander gehandelt, und ich samt Jme verholffen gewest, Euch zu der Prelatur zu befürden. Brief des Veit Zollner aus Eisenerz ddo. 12. Mai 1534. Reunerarchiv. Zollnerakten.

[9]) Den Vorwurf des Zollner, die Conventualen hätten in seiner Abwesenheit die Schränke in der äbtlichen Wohnung erbrochen und daraus manche Werthsachen geraubt, wiesen die Angeschuldigten mit Entrüstung zurück und bemerkten in ihrer Vertheidigungsschrift an den König, dass zwei Vettern Zollners nicht bloss im Reunerhofe zu Graz, sondern sogar in der Abtwohnung im Stifte die verschiedenen Kästen gewaltsam aufgebrochen und nach Gefallen daraus Sacheu genommen hätten. Zollnerakten im Reunerarchiv.

sprochenen, denkwürdigen Vertrage vom St. Thomastage und seinem Verhalten gegen den seine Ansprüche vertheidigenden Johann Zollner sonst nichts bekannt, als dass er ungeheure Schulden machte [10]) und am 6. Juli 1534 plötzlich starb. Der stiftliche Chronist Alanus Lehr († 1775) schreibt in dem bekannten Collectaneum Runense (Band III., pag. 249), einem Verse des Propheten Joel entsprechend: „Was die gefrässige Raupe, Abt Johann Zollner, übrig liess von dem Vermögen des Stiftes, das verzehrten neben und nacheinander die verwüstende Wanderheuschrecke, Hyppolith Huetensteiner, und Hans Ungnad der zerfressende Rost." [11])

Der Prior Bernhard und der Anwalt Kaspar Vulkho berichteten den Tod des Abtes sogleich an Hans Ungnad, der eben in Prag bei König Ferdinand weilte, erwähnten auch die ihnen vom Hörnsagen bekannten äbtlichen Schulden und erklärten, dass sie am Vertrage vom St. Thomastage

---

[10]) Schon als erzpriesterlicher Vicar in Gratwein und Inhaber des dortigen Katharinenbeneficiums hatte er 800 ℔ Stiftungsgelder zurückbehalten. Repertor. B. p. 300, Registr. Nr. 8 p. 163 im Reunerarchiv. Nach seinem Tode meldeten sich viele Kaufleute und Handwerker mit hohen Schuldforderungen, welche zusammen die bedeutende Summe von 2000 ℔ ß erreichten. Protokoll der Gläubigertagfahrt ddo. 12. November 1534 und Fassion Ungnads ddo. 27. October 1545. Reunerarchiv, Lade H. der Abtheilung G. und Ungnadakten.

[11]) Cum morte viam fratribus conclusit (scl. Hyppolitus), quo minus ad electionem canonicam progredi potuere. Gravati siquidem ære alieno ex pulchra Hyppoliti oeconomia contracto privarunt se sponte seu potius fatue pastore legitimo: Quapropter mercenarius quidam Ludovicus nomine, filius Joannis Ungnad, Styriæ capitanei ascendit aliunde velut fur et latro in Runense ovile, qui eidem rapuit adhuc modica, quæ ex Hyppoliti regimine residua erant bona. Ut proinde hic cum Joële ingeminare necesse sit: Residuum erucæ comedit locusta et residuum locustæ comedit bruchus et residuum bruchi comedit rubigo (c. 1.). Erucam antecessorem Hyppoliti, Joannem Zollner, merito appello, qui Runensium calamitatem fecit initium: plurima hæc eruca, ut habent præmissa documenta, comedit et quod post mortem hujus remansit, locusta seu Hyppolitus absumpsit, residuum vero Ludovicus velut ærugo cum patre suo devoravit. Funiculus hic triplex pessime concatenatus Runæ fuit gravis interitus. Alan. III, p. 250.

entschieden festhalten wollten;[12]) auch baten sie um Verhaltungsmassregeln gegenüber der ehestens fungierenden Sperrecommission. Schon nach eilf Tagen antwortete Hans Ungnad dem Prior und dem Anwalt in zwei besonderen, fast gleichlautenden Schreiben, dass er sein auf dem giltigen Vertrage vom St. Thomastage beruhendes Recht für seinen Sohn Ludwig gegen alle eventuellen anderweitigen Verfügungen des Kammergerichtes, sowie auch gegen die sicherlich beabsichtigten Einsprüche Zollners leicht und schnell vertheidigen werde „bis ich wiederumb anheimbs komb, sodan will ich anstat meines Sun die sachen in die hand nemen, und dem gotshaus dasjenig treulichen laisten und volziehen, was mir die Instrument anstat meines Sun auflegen und des gotshaus nutz und frumen sein kan." Dem Anwalt wies er zur dringenden Bestreitung der laufenden Ausgaben einen später zu verrechnenden Betrag von 200 fl. bei seiner Ehewirthin an. Doch einige Tage vor dem Eintreffen dieser beiden Briefe fand im Stifte Reun die behördliche Aufnahme des Todfalles statt. Am 14. Juli erschienen der Vicedom und Paul Wersperger, der Anwalt des Landeshauptmanns, und gaben dem stiftlichen Anwalt und den Conventualen folgende Befehle: Die verwaiste Klosterfamilie darf ohne Vorwissen des obersten Vogtherrn, des Königs, keinen neuen Abt wählen, soll in Eintracht mit dem Anwalt bis zur Wahl gute Wirthschaft halten und alle Einnahmen und Ausgaben in Rechnung setzen; die Verlassenschaft des verstorbenen Abtes soll versiegelt bleiben. Ferner soll dem Landesverweser Bericht erstattet werden, ob der Abt mit oder ohne Testament gestorben, und wie nach seinem Ableben mit seinem hinterlassenen Gut gehandelt worden sei; insbesonders soll über die Schulden und Schuldforderungen des Abgeleibten eine genaue Darstellung verfasst werden. Endlich ist anzuzeigen, was es mit dem Falle der Aufreissung

---

[12]) „Dan wir entlichen entschlossen sein . . . . des vertrags, so Euer Gnaden anstat euers gelüebten Sun Commendator, mit weyland des herrn abbt und dem Convent gemacht . . . . dapey zu bleiben." Aus dem Originale in den Ungnadeakten des Reunerarchivs.



der äbtlichen Truhe im Beneficiatenhause zu Gratwein durch einige vom Kloster gegen Gratwein während des Todeskampfes des Abtes gelaufene Leute für eine Bewandtniss habe. Convent und Anwalt erklärten sich bereit, mit der Wahl eines Abtes bis zur königlichen Verfügung inne zu halten, konnten über ein Testament[13]) des Verstorbenen keinen Aufschluss geben, noch auch über die Schulden uud Gegenschulden etwas Sicheres, sondern nur Vermuthungen berichten. Wegen der nächtlichen Plünderung der äbtlichen Truhe in Gratwein konnten sie ihre Unschuld betheuern und melden, dass der Erzpriester in Gratwein die betreffenden Uebelthäter auf ihrer That betreten und die ausgetragenen Güter „in Arrest" gelegt hätte, wo sie sich dermalen noch befänden. Zuletzt stellten sie noch die bemerkenswerthe Anfrage, ob sie die etlichen „unnothdürftigen" Personen, die der verstorbene Abt im Kloster gehabt, noch länger unterhalten sollten. Auf diese Meldung des Convents und Anwalts gaben der Landesverweser und Vicedom folgende Erledigung: Der Bericht wird zur Kenntniss genommen und bis auf weiteren Befehl der königlichen Majestät keine Inventierung, noch andere Amtshandlung vorgenommen. Die unnothdürftigen Personen sind zu entlassen, und wer Ansprüche um Schulden, Erbschaft oder Besoldung hat, soll sich beim Vicedom oder Landesverweser seinen Bescheid holen. Die Arrestirung, die der Erzpriester vorgenommen, bleibt bis auf weiteren Befehl des Königs und des Landeshauptmannes „in Werth und Kraft".

Die Sperrecommission hatte ganz im Interesse des Hans Ungnad ihres Amtes gewaltet, aber sich auch durch kluge Reserve vor der wachsamen königlichen Majestät den Rücken gedeckt. Da bis auf weitere königliche Verfügungen jede Amtshandlung für das verwaiste Stift sistiert war, hatte Ungnad Zeit gewonnen, nach seiner beschleunigten Rückkunft die geeigneten Schritte zur Uebernahme der Abtei für seinen Sohn, den Commendatarabt, zu unternehmen.

[13]) „Der herr abbt hab fürgeben, ain Testament auf drey weg zu machen, aber kein Testament gethan." Original in der ersten Ungnadlade des Reunerarchivs.



Hans Ungnad betrachtete sich nach dem Tode Huetensteiner's ohneweiters als den rechtmässigen Herrn des erledigten Stiftes, gab sogleich von Prag aus, wie schon früher bemerkt, dem Stiftsprior und dem Anwalt Aufträge für die einstweilige Verwaltung und übernahm nach seiner Rückkunft sofort die Oberleitung der stiftlichen Grundherrschaft und Güter. Seine ersten Acte waren die Abtragung der rückständigen Steuern und die Richtigmachung im steirischen Gültenbuche Da der landschaftliche Einnehmer Georg von Herberstein die Gutmachung des noch von Zollner herrührenden bedeutenden Steuerrückstandes dringend forderte, und im Gültenbuche[14]) die Abschreibung der unter Abt Zollner vor fast fünf Jahren an den königlichen Schatzmeister Hans Freiherrn von Hoffmann verkauften Ennsthalergülten noch nicht geschehen war, so schrieb Ungnad, von Kaspar Vulckho darüber eingehend unterrichtet, an Wolfgang Abhauser, den früheren Anwalt des Stiftes und nunmehrigen Bergrichter zu Ramingstein im Lungau, und verlangte von ihm genaue Rechenschaft. Vom Hoffmann'schen Pfleger auf Strechau erbat sich Ungnad die landschaftlichen Quittungen über die geleisteten Steuern für die einstigen Reunergülten, um die Abschreibung dieser im Gültenbuche ohne weitere Schwierigkeiten durchzusetzen.

Aber gerade in der Vernachlässigung der Steuerleistung und Abschreibung im Gültenbuche folgte später der das Stift möglichst ausnützende Hans Ungnad dem verderblichen Beispiele des Abtes Zollner. Vom Jahre 1536 an bis zum Regierungsantritte des Martin Durlacher (1549) cassirte er die von der Landschaft zur Türkenabwehr alljährlich bewilligten ausserordentlichen Steueranschläge von den Unterthanen ganz getreulich ein, lieferte aber die Gelder nicht an das Einnehmeramt ab, so dass Abt Bartholomäus von Grudeneck (1559—1577), der Nachfolger des in Ungnad'scher Abhängigkeit gestandenen Martin Durlacher, die hohe Summe von 6080 ℔ 21 ₰ der unter Ungnad's Inhabung entstandenen

[14]) Das Stift war im Jahre 1534 mit 1158 ℔, 1 ß, 1 ₰, angeschrieben. Alanus Lehr, Collectan. Run. III. p. 260.

Steuerrückstände mit harter Mühe gutmachen musste. Auch zeigten sich später manche erhebliche Unordnungen im steirischen Gültenbuche, da Ungnad mehrere stiftliche Gülten entweder für sich erwarb oder zu seinem Vortheile veräusserte, aber die Steuerleistung dafür durch die absichtliche Unterlassung der Abschreibung dem Stifte überliess.

Eine wichtige Sache war es für den neuen Inhaber noch, die Bestätigung der Wahl seines Sohnes sowohl beim Abte von Eberach, als dem nächsten Ordensoberen, als auch bei König Ferdinand, dem obersten Schutzherrn des Stiftes, zu erlangen. Am 24. August schickte Hans Ungnad einen gut instruierten, sehr verlässlichen und verständigen Boten zum Abte nach Eberach mit der brieflichen Bitte, dieser möge auf die getreuen Auseinandersetzungen des genau unterrichteten Boten vertrauend die Wahl des jugendlichen Ludwig Ungnad bestätigen und für die geistlichen Angelegenheiten des Klosters auf solange gedeihliche Vorsorge treffen, bis der Gewählte die canonische Fähigkeit zur Leitung des Ordenshauses in spiritualibus erlangt haben werde. Schneller und leichter, als es der etwas zweifelnde Ungnad hoffen mochte, bestätigte der Abt von Eberach die Wahl und übertrug die einstweilige Ausübung der geistlichen Pflichten und Rechte eines Reunerabtes dem Abte von Heiligenkreuz in Niederösterreich. Dieser hatte also bis zur vollständigen Regierungsfähigkeit des Ludwig Ungnad die an Reun affiliierten Stifter Lilienfeld, Neukloster, Sittich und Viktring im Beisein eines Reunerreligiosen zu visitieren, nothwendige Reformen in den genannten Stiften durchzuführen, eventuelle Abtwahlen daselbst zu leiten und die gewählten Aebte zu bestätigen, im Stifte Reun selbst nur die Ordensprofess von den Novizen abzunehmen.

Ueber die königliche Bestätigung der Wahl ist im Reunerarchive keine eigene Urkunde vorhanden, aber in dem Bittschreiben, das Hans Ungnad seinem Sohne, den er in Begleitung eines Reunerreligiosen behufs Erlangung der Tonsur zum Bischof nach Trient schickte, mitgab, geschieht des königlichen Consenses ausdrücklich Erwähnung. Jetzt waren alle Förmlichkeiten

überwunden, und die altehrwürdige Runa ganz in Ungnad's geldgieriger Hand; jetzt konnte dieser die systematische, aber vorsichtige Ausbeutung der noch übrig gelassenen Stiftsgüter beginnen.

Wie wirthschaftete Ungnad in Reun?

Die Einkünfte des Stiftes Reun flossen entweder aus den selbstcultivierten Aeckern, Wiesen und Weingärten, oder aus den zahlreichen Zinsbauern, Zinsmühlen und Zinshäusern, die ihre im Urbare verzeichneten Giebigkeiten theils in „trockenem“ Gelde, theils in verschiedenen Kasten und Küchendiensten entrichteten. Obwohl durch den von König Ferdinand zur Türkenabwehr anbefohlenen Verkauf des vierten Theiles der geistlichen Güter im Jahre 1530 über 300 ℔ Stiftsgülten in fremde Hände gekommen waren, und obschon der leichtfertige Abt Zollner bei 100 ℔ stiftlicher Mürzthaler und Paltenthalergülten in den Besitz seines Bruders Veit zu bringen gewusst hatte, so konnte Ungnad dennoch mit dem dermaligen, sicheren Reineinkommen des Stiftes ganz zufrieden sein; denn Reun war noch immer mit fast 1100 ℔ im steirischen Gültenbuche verzeichnet, und die nicht unbedeutenden niederösterreichischen, salzburgischen und krainerischen Stiftsgülten brachten auch manches „Trockengeld“ in die Truhe. Der Verkauf der vielen, guten Eigenbauweine, die von den obersteirischen Salzfuhrleuten gerne zu Gegenfuhren gekauft wurden, verschaffte ebenfalls viele Pfunde. Der Bedarf für das Haus war nicht gross, weil die Zahl der zu verpflegenden Conventualen sehr klein war, und weder in die schwachbevölkerte Stiftsschule neue Pflegeschüler, noch in das stiftliche Pfründnerhaus neue Arme aufgenommen wurden. Für die Instandhaltung der stiftlichen Gebäude und Zinshäuser gab der neue Inhaber keinen Heller aus, sondern überliess die bereits ruinenhaften Baulichkeiten dem weiteren Zerfall. Nicht bloss die von den Unterthanen eingehobenen, ausserordentlichen Steueranschläge, sondern auch die aus eigenem Säckel zu leistenden Wart und Rüstgelder

blieb er beim Landeseinnehmeramte ohne Behelligung schuldig. Der Prior mit seinen wenigen Mitbrüdern hatte, wie es bei einem, die Ordensstatuten ignorierenden Laieninhaber leicht erklärlich ist, keine Einsicht in die Vermögensverhältnisse und musste froh sein, gefragt zu werden, sobald es irgend eine civilgesetzliche Formalität erheischte. Nach einigen Jahren gab es überhaupt keinen Prior mehr und standen die Conventualen, deren Zahl durch den Tod oder freiwilliges Fortziehen immer mehr zum geringen Leidwesen Ungnad's zusammenschmolz, unter der Aufsicht eines sogenannten Laienkaplans, den Ungnad mit der von ihm gestifteten, dem klösterlichen Amte Eisbach ohne jegliche Bewilligung eigenmächtig entnommenen Kaplansgült (21 ℔ ₰) besoldete. Wie es mit dem sittlichen Verhalten dieser fast hirtenlosen Mönche und mit ihrem geistlichen Dienste beschaffen war, lässt sich leicht ahnen, aber schwer beschreiben. Denn dem dermaligen Stiftsinhaber lag nicht die Ordenszucht, wohl aber das reiche Einkommen des Klosters am Herzen. Nicht den Schafen, sondern nur ihrer Wolle war seine Sorgfalt gewidmet.

Unweit von der Stadt Wolfsberg in Kärnten, nahe an der steirischen Landesgrenze, besass Ungnad die Eisengewerkschaft Waltenstein, welche damals, im besten Betriebe stehend, sehr viele Brennmaterialien erforderte. Das Stift Reun hatte nicht weit von Waltenstein das grosse, im Gültenbuche mit 72 ℔ verzeichnete Unterthanenamt Hirschegg. Die Verwaltung dieses einträglichen und für eine Gewerkschaft wegen der reichen Holzbestände in dem grossen Forstwalde besonders passenden Amtes war für den Pfleger des nahen Waltenstein, das zugleich eine Ungnad'sche Gutsherrschaft war, ganz leicht und versprach reichen Gewinn. Schon Abt Huetensteiner wollte, wie es in dem Originalvertrage nicht umsonst angemerkt ist, dieses Amt dem Hans Ungnad und zweien seiner unmittelbaren Besitzeserben auf ihre Lebensdauer (auf drey leib mändlichs Stam) verpachten, allein der Tod ereilte ihn während der Unterhandlungen. Der neue Prior Johannes und der ganz gehorsame Convent überliessen nun mittelst Pachtvertrages vom

21. December 1535 das Amt Hirschegg mit allen Nutzungen[1]) dem Hans Ungnad und zweien seiner ihm nachfolgenden männlichen Erben auf Lebenszeit gegen einen jährlichen Pachtschilling von 42 ℔ ₰, den Hans Ungnad als Inhaber des Stiftes sich selbst ausbezahlte.

Im Jahre 1537 löste Ungnad die vor sieben Jahren an die beiden Grazer Bürger August und Wolfgang Staiger auf ewigen Rückkauf veräusserten stiftlichen Aemter Kalsdorf auf dem Grazerfelde und Passail hinter dem Schöckel um die Verkaufsumme von 2000 fl. rh. zurück, behielt das grosse Amt Kalsdorf ganz für sich, während er das kleine, nur mit 10 ℔ verzeichnete Passail dem Stiftsvermögen für die Befugniss einverleibte, auf den stiftlichen Wiesengründen bei Gratwein mehrere, später einmal vom Stifte abzulösende Fischteiche zu seinem Nutzen und Vergnügen anlegen zu dürfen. Auch verpflichtete er die Kalsdorfer, dass sie die schon länger unterlassene Robotleistung der Heimbringung des stiftlichen Luttenbergermostes wieder aufnahmen. In seinem Gesuche um die königliche Zustimmung zu diesem Kaufe stellte sich Ungnad als uneigennützigen[2]) Wohlthäter des Stiftes hin und hatte dabei sicherlich die Absicht, den König Ferdinand zur Erlangung weiterer Consense günstig zu stimmen.

Wie das Amt Hirschegg, so waren die Unterthanen und der Forstwald des dem Grafen Georg von Montfort gehörigen Amtes Pack (mit Modriach) dem Eisengewerke von Waltenstein zur ergiebigen Ausnützung wohl gelegen. Andererseits bildeten die Güter und Gülten des Stiftes Reun zu Semriach, Wörth und Eggenfeld dem Montforter als Inhaber der Gutsherrschaft Peggau ein schon lange gewünschtes, weil unmittelbar benachbartes Besitzesobject. Ungnad, der dem Lande und dem Könige

---

[1]) Die Hirschegger hatten dem Stifte Reun nebst anderen Naturalgaben immer vorzügliche Schafwolle für die Hausweberei und dauerhafte Weingartenpfähle geliefert. Urbare D und C im Reunerarchiv.

[2]) Eben hatte Ludwig Ungnad dreissig und etliche Pfund stiftlicher Gülten an Pangraz von Lembsnitz um 500 ℔ heimlich verkauft. Repertor. B. pag. 325 und Repert. Nr. 8, pag. 175, im Reunerarchiv.



schon sehr viele und wesentliche Dienste geleistet hatte, erlangte nicht allzu schwer den Consens[3]) des dankverpflichteten Königs Ferdinand, dass er 80 ℔ reunerische Gülten theils mit dem Grafen von Montfort, theils mit dem Magistrate in Graz gegen solche seinem Eisenwerke Waltenstein wohlgelegene Gülten und Grundstücke vertauschen dürfe, das Stift Reun aber durch Zuführung anderer wohlgelegener und gleichwerthiger Gülten binnen zwei Jahren gänzlich schadlos halten müsse. Der Tausch mit Georg von Montfort geschah am 28. Jänner 1543. Ungnad übergab dem Grafen von Montfort, Herrn zu Bregenz und Peggau, zum beständigen Eigenthum mit allen Gerechtsamen mehrere Gülten des Gotteshauses Reun, die in den beiden Aemtern Semriach und Eggenfeld gelegen sind, gegen 53 ℔ 3 ß 16½ ₰ Gülten, welche der Graf auf der Pack und in Modriach besass. Doch wurden nicht alle stiftlichen Unterthanen in Semriach und Eggenfeld der Gutsherrschaft Peggau überlassen, sondern nur der dem Schlosse Peggau nächste und grössere Theil, so dass die beiden Aemter mit ganz geringen Einkünften in den späteren Stiftsurbarien sich noch vorfinden. Im landschaftlichen Gültenbuche wurden aber im Jahre 1544[4]) nur 19 ℔ 5 ß 11 ₰ abgeschrieben, so dass das Stift Reun mit 1004 ℔ 1 ß 9 ₰ verzeichnet erschien.

Den Erben des Grafen Georg von Montfort muss die ganze Tauschangelegenheit doch etwas bedenklich vorgekommen sein, weil sie zu ihrer grösseren Sicherstellung sogleich nach

---

3) Der König lobte auch die von Ungnad in dem Bittgesuche gemeldete Rückgewinnung der vor mehreren Jahren an Pangraz von Lembsnitz ohne Consens veräusserten Gülten. Original des königlichen Consenses unter den Ungnadacten im Stiftsarchiv zu Reun.

4) Im darauffolgenden Jahre standen wieder 1077 ℔ 6 ß 20½ ₰ im Gültenbuche. Alanus Lehr, der stiftliche Chronist des 18. Jahrhunderts, kann sich diesen Zuwachs nicht erklären. Ganz gewiss hängt diese durch den Landeshauptmann veranlasste Zuschreibung mit der im nämlichen Jahre anberaumten Visitation des Stiftes zusammen, bei welcher Ungnad die eben fällig gewesene Erstattung der 80 ℔ einigermassen decken zu müssen glaubte.

dem Tode des Grafen um eine neue königliche Bestätigung des geschehenen Auswechsels nachsuchten und am 24. September 1544 auch erlangten, mit der abermals ausdrücklich bemerkten Bedingung, dass Hans Ungnad das Stift binnen zwei Jahren durch andere Gülten schadlos halten müsse. Diese Bedingung wurde nie erfüllt. Ja Ungnad hatte die Kühnheit, den noch nicht in Vertauschung gebrachten Rest der von Ferdinand bewilligten, aber bedeutend überschrittenen 80 ℔ später, als sein Einfluss auf die stiftliche Verwaltung noch nicht gesunken war, als ein Tauschobject vor einer Visitationscommission zu fordern. Diese 80 ℔, deren Rückerstattung mit ausdrücklicher Bewilligung des Königs mehrmals aufgeschoben wurde, bis sie endlich durch einen Kaufcontract in den zeitweiligen Besitz der Söhne Ungnad's kamen, spielen eine wichtige Rolle in dem späteren, durch die Aebte von Reun gegen die Erben Ungnad's angestrengten, langwierigen, und erst im Jahre 1608 beendigten Erstattungsprocesse.

Wie sehr es Ungnad verstand, die Einkünfte des Stiftes auszubeuten, zeigt auch die Angelegenheit mit den 90 Eimern Weinmost, welche das Stift zufolge eines mit Kaiser Friedrich im Jahre 1474 abgeschlossenen Tauschvertrages vom landesfürstlichen Hubamte in Graz jährlich gleich nach der Weinlese zu beziehen hatte. Ungnad hatte am 28. October 1538 mit dem Prior und Convent über den schon seit neun Jahren, also seit dem Regierungsantritte Zollner's, nicht mehr ausgefolgten Most eine Scheinabrechnung gepflogen, dem Hubamte aber die Erstattung des ganzen Rückstandes angerechnet. Später unterliess er absichtlich den jährlichen Bezug des Mostes, damit er immer, wie er es auch vor seinem Abschiede eingestand, auf sein Guthaben bei der landesfürstlichen Cameralverwaltung hinweisen konnte, falls von ihm die rückständigen Steuergelder abgefordert worden wären. Es ist auffallend und nur aus der hohen Stellung und dem grossen Ansehen des um das Land wohlverdienten Hans Ungnad erklärlich, dass weder von ihm, noch von seinem Nachfolger in der Abtei

und innigem Freunde, Martin Duelacher, die vieljährigen Steuerrückstände durch das landschaftliche Einnehmeramt gefordert wurden. Nicht einmal die im Jahre 1528 von Ferdinand dem Stifte auferlegte, anfänglich 20 ℔ und schliesslich 10 ℔ betragende Beisteuer zur Erhaltung der Universität in Wien zahlte Ungnad. Erst vom Jahre 1545[5]), wo es ihm die Visitatoren strenge auftrugen, leistete er die jährliche Contribution von 10 ℔, worüber die Quittungen vorliegen.

Während der Inhabung Ungnad's ruhte sogar durch einige Jahre der von Ulrich Leisser, Anwalt auf Wildon, im Jahre 1525 geräuschvoll gegen das Stift Reun begonnene Process wegen des Fischereirechtes im Lassnitzflusse beim stiftlichen Unterthanenamte Stangersdorf. Erst am 7. Februar 1541 kam der Streit neuerdings zum Ausbruch. Der nunmehrige Inhaber von Wildon, Christof Leisser, hatte den Reuneranwalt Paul Wersperger und dessen Leute gewaltsam des Fischzeugs berauben lassen, worüber dieser im Namen seines Herrn eine „Gewaltsklage“ (wegen Besitzstörung) anstrengte, die erst nach vielen Jahren, harten Zwischenfällen und bedeutenden Kosten zu Gunsten des Stiftes ausgetragen wurde. Als Maximilian Leisser, oberster Zeugmeister der königlichen Majestät in Graz, von seinem Bruder Christof die Herrschaft Wildon übernommon hatte, wurde er zufolge Ansuchens des Hans Ungnad vom Vicedom Christof Resch mittelst Zuschrift vom 20. November 1544 aufgefordert, binnen sechs Wochen seine Gegenweisung zu thun. Leisser brachte keine Gegenweisung vor, sondern liess dafür 80 dem Landeshauptmanne gehörige und auf dem Wege von Cilli nach Graz befindliche Borstenthiere entgegen dem ausdrücklichen Artikel der Landshandfeste nicht frei durch die Wildonermauth passieren, worüber sich Andrä von Gloach auf Grätz für seinen Herrn beim Vicedom beschwerte. Ueberdiess störte Maximilian Leisser noch

---

[5]) Der Rector Stefan Reifsberger, die beiden Superintendenten Johann Pacheles und Magister Georgius Hietter und der Prior des fürstlichen Collegs, Magister Nicolaus Polites, bestätigen den Empfang für 1545. Original, Abthlg. E, Lade 3, im Stiftsarchiv.



die Privilegien von Reun dadurch, dass er durch seinen Pfleger einen stiftlichen Unterthan unter der Dachtraufe ergreifen, im Schlosse Wildon festsetzen und erst nach einer Geldbusse wieder frei liess.

Man möchte meinen, dass dieser Fischwasserstreit, der sich doch um ein altes, klares, vor den Leissern nie angefochtenes Recht des Stiftes Reun drehte und von zwei sehr hoch gestellten Männern geführt wurde, ehestens ausgetragen worden sei, allein der dickleibige Actenbündel belehrt uns über den äusserst schleppenden und sehr kostspieligen Gang des damaligen Gerichtsverfahrens. Nach oftmaligen Aufträgen zur Beibringung der Gegenweisung und immer wieder bewilligter Fristerstreckung, nach vielen fruchtlosen Tagsatzungen und Zeugenverhören, kam endlich Leisser im August 1548 mit seinen fünf kurzen und vagen Gegenweisartikeln und stellte 60 theils dem Bauernstande, theils der Bürgerschaft von Wildon angehörige Zeugen vor. Aber die Rechtssache wurde keineswegs entschieden, und hatte der nachfolgende Inhaber der Abtei in den nächsten Jahren noch manchen harten Strauss mit dem streitsüchtigen Leisser auszukämpfen.

Glücklicher war Hans Ungnad in dem Grenzstreite mit Adam von Trautmansdorf, dem Besitzer der Herrschaft Gösting. Dieser erneuerte im Jahre 1545 den schon längst durch die Intervention[6]) Ernst des Eisernen beigelegten Grenzstreit mit dem Stifte Reun, indem er behauptete, dass das Stift mit den Auen und Waldungen zu weit in den „Bitmärken“ von Gösting vorgerückt und nicht bei „Siebenbrünn“ und der daselbst von dem Berge herab einmündenden Rinne, sondern bei dem Brunnen unmittelbar ausserhalb Judendorf die Grenze zwischen dem Grundbesitze von Gösting und Reun sei. Der stiftliche Anwalt Christof von Serenitz war in der rechtlichen Vertheidigung des Besitzes mit solchem Geschicke thätig, dass Trautmansdorf schon nach der zweiten Gegenweisung von seiner Klage gänzlich abstehen musste.

---

[6]) Originalurkunde vom Jahre 1409 im Reunerarchiv, Abthlg. A, Lade 15.

Fast belanglos und kaum erwähnenswerth ist die kleinliche Streitsache des Freiherrn von Windischgrätz, Inhabers von Waldstein, mit Hans Ungnad und dem Stift Reun, eine unbedeutende Verletzung des ganz nahe an das Stift reichenden Wildpans von Waldstein betreffend.

Drei sehr interessante, wenn auch nicht ganz richtige Bilder der äusserlichen und inneren Verhältnisse des Stiftes unter Hans Ungnad bieten uns: die oberflächliche Schätzung des immobilen Vermögens vom Jahre 1542, die Darlegung des gesammten Stiftszustandes vor der Visitationscommission im Jahre 1545 und das über die Mobilien verfasste Uebergabsinventar vom 29. Juli 1549.

Die zufolge der Vergleichung der Königreiche und Länder zu Prag (1541) an die steirischen Verordneten behufs Steuerzumessung von Ungnad eingereichte Vermögensdarstellung erstreckt sich nur auf das unvollständig einbekannte unbewegliche Vermögen des Stiftes Reun in Steiermark und erweckt in demjenigen Beobachter, der die üblichen, möglichst geringen Werthangaben bei Einbekenntnissen zur Steuerzutheilung nicht in die richtige Erwägung zieht, ein kleines Mitleid für den Commendatarabt, der nach dieser Darstellung wohl kaum irgend einen Nutzen von seiner Commende schöpfen kann. Alle von der Klostermauer umfangenen Gebäude nebst den drei ausserhalb gelegenen Zukirchen (St. Ulrich auf dem nahen Berge, St. Georg vor dem Stiftsthore und Strassengel unter Gratwein) werden mit 2000 ℔ Schätzungswerth angenommen. Der Mayerhof beim Stifte, auch Steinhof genannt, ist mit allen Baufeldern, Wiesen und Baumgärten auf 1000 ℔ geschätzt. Die gleiche Summe ist angesetzt für die Forstwälder, den Wildpan und die Alpenweiden zusammen, weil sie fast ganz abgeödet und kaum für die Hausbedürfnisse ausreichend sind. Den einzigen Fischteich ausserhalb des Klosters, obwohl er dermalen zerbrochen ist und keinen Ertrag abwirft, und das Fischwasser in der Lassnitz, um dessen Besitz eben der Leisser streitet, setzt Ungnad dennoch mit je 100 ℔ in Schätzung. Die 300 Fuder Salz, die vom Hal-

amte in Aussee jährlich als Zins dem Stifte verabreicht werden und allesammt für die Hausbedürfnisse aufgehen, werden mit 62½ ℔ veranschlagt. Das Haus in Graz, der sogenannte Reunerhof im Sack, ist auf 800 ℔ bewerthet. Die fünf bergrecht- und zehentfreien Weingärten in Luttenberg (Slaming, Hausberg oder Altenmarkt, Säfner, Strobel oder Schützenberg und der Kleinschützenberg) werden auf 400 ℔, der Stullenberg in Radkersburg auf 100 ℔ geschätzt, während die Weingärten um Reun (Hörgas, Rindhofer, Ulrich und Steinleiten) am Märn und Raasberg (Gratianer) bei St. Bartholomä a. d. Lieboch, in der Söding, zu Strassengel (drei kleinere) und bei Algersdorf in der Nähe von Graz (vier grössere: Schrott, Spandl, Innerpeunt, Glaser) einen Werth von 1600 ℔ repräsentieren.[7]

An Gülten ist das Stift mit 1023 ℔ 6, ß, 19 ₰ im steiermärkischen Gültenbuche verzeichnet, wovon jedoch 70 ℔ für Hirschegg, 51 ℔, 2 ß, (sonst heisst es überall 53 ℔, 3 ß, 16½ ₰) die mit dem Grafen von Montfort vertauscht wurden, und 2 ℔, 4 ß, 19 ₰ von den durch zweimaliges Hochwasser weggeschwemmten Gründen in Gratwein abzuschreiben kommen, so dass somit ganz genau in gerader Zahl 900 ℔ verbleiben. Die Steuern für diese 900 ℔ betragen 225 ℔[8] und für die selbstcultivierten Grundstücke und Gebäude 63 ℔, 5 ß, zusammen 288 ℔, 5 ß.

---

[7] In der 1545 der Visitationscommission genauer gelegten Fassion zählt Hans Ungnad folgende, in eigener Bewirthschaftung stehende Weingärten auf: 5 Weingärten zu Luttenberg, wovon einer bergrechtpflichtig und zehentleistend ist; zwei Weingärten zu Radkersburg; 4 Weingärten zu Algersdorf, darunter 3 dienst- und zehentfrei; der Rannerweingarten (Reunerkogel); 7 freie, kleine Weingärten zu Strassengel; der Gratianer, Märn und Prandl; der kleine Freiweingarten am Raasberg und zu Söding; nahe beim Stifte am Horgasberge 5 Weingärten theils in der oberen, theils in der unteren Schaar, und dazu ein kleines Weingärtl ober dem Mayerhof, die Steinleiten genannt. Der Münichhof in der Söding ist öde. Fassion unter den Ungnadeakten zum Jahre 1545 im Reunerarchiv.

[8] Die Steuerleistung wurde, wie es Ungnad am Schlusse der Vermögensschätzung selbst erklärt, folgendermassen berechnet: Wenn

Ein anderes, ausführlicheres Bild des Stiftes bietet die Fassion, welche Ungnad für die königliche Commission der „geistlichen guetter und Stüfftern Visitation" im Jahre 1545 verfasste und bei Gelegenheit der am 27. October stattgehabten Visitation die Genehmigung erhielt. Die Commissäre [9]) hielten ihrer Instruction gemäss besondere Nachfrage nach den Urbarien, aber sonderbarer Weise waren dieselben, wie auch die über den Verkauf des vierten Theiles der geistlichen Güter und Gülten Aufschlüsse bietenden Aktenstücke nach der unrichtigen Angabe Ungnads von den alten, nun abgestorbenen Mönchen entweder versteckt oder verbrannt worden, [10]) und musste die Fassion in dieser Hinsicht als glaubwürdig angenommen werden. Es konnte also nicht genau in Erfahrung gebracht werden, welche Güter und Gülten bei der vor 15 Jahren geschehenen Veräusserung des vierten Theiles, und an wen sie verkauft worden waren, obwohl Hans Ungnad selbst Mitglied der königlichen Verkaufscommission gewesen war, und das vor nicht vielen Jahren geschehene und für das Stift denkwürdige Ereigniss doch nicht gänzlich aus der Erinnerung der darüber ganz sicherlich von den „alten Mönchen" unterrichteten Religiosen geschwunden sein konnte. Offenbar wollte Ungnad durch diese seine Schweigsamkeit den von seinem Freunde Veit Zollner unrechtmässiger Weise abgeschlossenen Kauf stiftlicher Gülten verheimlichen, während

1 fl Zins mit 25 fl Vermögen berechnet wird, so repräsentiren die 900 fl ein Vermögen von 22.500 fl, und die Steuer davon beträgt den hundertsten Theil, also 225 fl.

[9]) Kaspar, Freiherr zu Herberstein, Christof Resch Vicedom, Balthasar von Teufenbach und Christof Siglsdorfer, Commenthur zu Grosssonntag, waren die steirischen Visitationscommissäre. Muchar, Gesch. der Steiermark, VIII. S. 483.

[10]) Dan wie der herr Landshaubtman und seine anwäld anzaigen, so haben die mönich, wie er das kloster eingenomen, die alten Urbar all verruckt, oder villeicht verbrennt: und erst von neuen dingen, nach alter leut aussag, ein neu und ordenlich Urbari beschreiben werden müessen: so ist kein alter münich, noch jemand ander vorhanden, der ainiches wissen darumben haben will . . . . Visitationseinlage Nr. 5 unter den Ungnadeakten im Stiftsarchiv.

die darüber wohl unterrichteten Conventualen von ihrem strengen und mächtigen Herrn den strikten Auftrag hatten, über diese Sache der Commission ja nichts zu verrathen. Nur ein altes „Auszügl“ und „Registerl“, das für die Handschrift eines früheren Stiftssecretärs gehalten wurde, enthielt einige schwankende Angaben über die an Veit Zollner verkauften Güter. Des Stiftes Reineinkommen war damals einfach mit 1077 ℔, 6 ß, 19½ ₰ im Gültenbuche verzeichnet. Die Commissäre brachten endlich noch in Erfahrung, dass in demselben Jahre beim Stiftsgebäude an einem abgelegenen Orte eine Feuersbrunst verursacht, aber glücklicher Weise noch vor Anrichtung grösseren Schadens gelöscht worden ist.

In der Einleitung der Fassion bemerkt Ungnad, dass er das Vorhaben der Commission, auf königlichen Befehl im Stifte Reun eine Visitation in temporalibus et spiritualibus vorzunehmen, vernommen habe, aber sich durchaus nicht fürchte, dass ihm die Abtei entzogen werde, weil ihm und seinem Sohne Ludwig durch die Ueberlassung derselben König Ferdinand besondere Gnaden habe erweisen wollen und noch ferner erweisen werde; auch wolle er der Commission gerne den Einblick in die Urkunden gewähren, wie sie im Originale Hermanni (Urbar und Archivrepertorium vom Jahre 1450, ein Pergamentkodex) verzeichnet seien.

Hernach folgt die ziemlich oberflächliche Darstellung der jährlichen ordentlichen und ausserordentlichen Einnahmen und Ausgaben des Stiftes mit einigen Anmerkungen bei den einzelnen Posten. Das Bareinkommen von den Unterthanenämtern und Zinsbauern in Steiermark, Oesterreich, Krain und Hallein (im Salzburgischen) beträgt 786 ℔, 2 ß, 3 ₰, für Kleinrechte z. B. Käse, Flachs u. s. w. 74 ℔ 15 ₰.

Das ausserordentliche Einkommen von Sterb- und Kaufrechten, Strafgeldern und anderen Gefällen ist nach dem Durchschnitte der letzten drei Jahre für ein Jahr: 518 fl., 2 ß, 1 ₰. Weil jedoch darunter mehrere neue, in den drei Jahren 729 fl. 18 ₰ ausmachende Kaufrechte sind, so kommen diese in Abzug, und verbleiben als ausserordentliches Bareinkommen nach der Rechnung des Anwalts 275 fl., 1 ß, 21 ₰.

An Zins-, Zehent- und Eigenbaugetreide nach Abzug des Hausbedarfes verbleiben: an Weitzen 342, Korn 324, Hafer 993, Bohnen 24 und Hirse 33 Viertl als Ueberschuss zum Verkaufe. Doch kann dasselbe bei diesen „geferlichen leuffen“ nicht alles angebracht werden; besonders ist wenig Nachfrage um Hafer. Durchschnittlich konnten verkauft werden: 279 Viertl Weitzen um je sechs, 150 Viertl Korn um je vier, 12 Viertl Bohnen um je sechs Schillinge, 15 Viertl Hirse um je 24 und 500 Viertl Hafer um je 12 Kreuzer. Pfenich (Fenchel), Mohn und Hanf gehen für den Hausbedarf auf. Die jährliche Einnahme für das verkaufte Getreide beträgt somit durchschnittlich 399 fl. 2 ß.

Von den Weinen, die theils aus dem Eigenbau, theils vom Bergrechte und Zehent kamen, wurden 148 Startin um je neun Gulden im Durchschnitte verkauft, und ist somit das Jahreserträgniss 1332 fl.

Die Einnahmen für die jährlich in Verkauf kommenden 170 Fuder Salz mit 28 Kreuzer per Fuder betragen 85 fl.

Die Summe des gesammten Stiftseinkommens macht also jährlich 2951 fl., 7 ß, 24 ₰ aus. Die ordentlichen Ausgaben lassen sich, wie Ungnad umsichtig vorausbemerkt, nicht ganz genau angeben, weil sowohl die Anzahl der Ordensleute als auch der Spitalarmen und der zu verpflegenden Schüler oftmals wechselt, und die Ernte in jedem Jahre verschieden ist. Auch die Steuern und aus eigenem Säckel zu leistenden Kriegsanschläge [11]) werden in jedem Jahre höher. Nach dem genauen Durchschnitte der drei jüngst verflossenen Jahre hat der Stiftsinhaber folgende Ausgaben jährlich zu leisten:

An Geldbesoldungen für die geistlichen Personen: den Schulmeister, Anwalt, die Diener, wie an Spenden für die Armenpfründner 320 fl., 5 ß, 16 ₰; an Kleidung für die Mönche, den Schulmeister und die Schulknaben 59 fl., 4 ß, 3 ₰; an Nahrungsmitteln, d. i. für Fleisch, Fische, Gewürze, Oel, Obst u. s. w. 472 fl., 7 ß, 4 ₰. Die Culturkosten für die

[11]) Ungnad blieb die ausserordentlichen Steueranschläge insgesammt schuldig.

Hofweingärten sammt den Leseauslagen und Weinfuhrlöhnen machen 1084 fl., 3 ß, 17 ₰ aus. Für die Instandhaltung der Gebäude und Besoldung der Handwerker entfallen 133 fl., 2 ß, 26 ₰ und ebensoviel für andere Hausbedürfnisse. Die Heimbringung des Zinssalzes von Aussee kostet jedes Jahr 183 fl. 1, ß, 15 ₰.

Eigens zu rechnen und nicht nach einem Durchschnitte anzusetzen sind die Steuern, das Rüst- und Wartgeld und die Monatsbesoldung beim Aufgebot, die für 1543 aus gemeinem Säckel 354 fl., 5 ß, 8 ₰ und aus eigenem (Säckel) 288 fl., 37 kr., 2 ₰ ausmachten. Für das Jahr 1544 betrug das Wartgeld 64 fl. und die Steuer aus eigenem Säckel 404 fl., 1 ß, 4½ ₰. Nebstdem waren in allen Jahren die angeschlagenen Pferde zu halten, was bisher jährlich im Durchschnitte 370 fl., 28 kr., 2 ₰ kostete.

Die Summe der gesammten ordentlichen und ausserordentlichen Jahresausgaben beträgt somit 2698 fl., 3 ß, 15 ₰; diese von den oben dargestellten Einnahmen abgezogen, verbleiben für den Inhaber 253 fl., 4 ß, 23 ₰ Reinertrag. Ungnad hatte bei den Einnahmen sehr niedere, bei den Ausgaben aber die höchsten und mehrmals fingierte Ansätze gemacht, um einen möglichst geringen Nutzen auszuweisen und seine vielen Neider zu beruhigen. Aber auch diesen geringen Nutzen weiss er durch die eingehende Darstellung der vielen, ein so grosses Haus treffenden Zufälligkeiten derart zweifelhaft zu machen, dass die Commissäre, wenn sie ihm glaubten, mit Mitleid und Hochachtung für einen so uneigennützigen Inhaber erfüllt werden mussten. Eine sehr starke Zumuthung war es, wenn Ungnad ihnen glaubhaft machen wollte, dass von den verhältnissmässig sehr wenigen im Stifte zu verpflegenden Personen jährlich 188 Viertl Weitzen, 496 Viertl Korn, 20 Viertl Bohnen, aller Mohn, alle Kleindienste [12]) und dazu noch viele von den Gütern Waltenstein und Cilli aus-

---

[12]) 46 Forstkapaunen, 53 Hennen, 1500 Hühner, 1229 Wagkäse, 2 Lämmer, 21.508 Eier, 7 Centner Schmalz, 37 Semmeln. Angeblich ziffermässig aus dem Urbar ins Original aufgenommen.

hilfsweise beigestellte Ochsen und Schweine verspeist, vom Hafer 569 Viertl für die Pferde des Anwalts, sowie für die zwei „paripl“, so man daneben hielt, und die Gast- und Rüstpferde verbraucht, und vom Weine jährlich 80 Startin getrunken, oder zum Nachfüllen verwendet wurden.

Erklärlich, weil für Ungnad zweckdienlich, ist im Anhange der Fassion die betrübliche Beschreibung der ruinösen und vielfach überflüssigen Stiftsgebäude, wie des schlechten Zustandes der Hofweingärten, welche durch wiederholte Hagelschläge und Wassergüsse in den letzten Jahren sowohl an den Fruchtstöcken, als im Erdreich so arg gelitten haben sollen, dass sie nur durch empfindliche Auslagen erst in einigen Jahren bei sonst günstigen Umständen einen mässigen Ertrag abwerfen können. Trostlos ist nach Ungnads weiterer Schilderung der Zustand der durch die heftigen Wassergüsse zerbrochenen Fischteiche, deren Wiederherstellung eben vor wenigen Jahren die bedeutende Summe von 3000 fl. verschlungen hat. Ebenso erklärlich ist es, wenn Ungnad auf die grossen, uneinbringlichen Getreideausstände hinweist und auf die schwankenden, dem Urbare keineswegs entsprechenden Geldeinnahmen im Burgfried zu Grätz, wo statt 20 ℔, 4 ß, 12 ₰ nur etwas über $9\frac{1}{2}$ ℔ einkämen, in Oesterreich, wo die wirklichen Einnahmen nicht viel mehr als die Hälfte der Schuldigkeit ausmachten, und in Hallein bei Salzburg, wo statt 18 ℔ nur $14\frac{1}{2}$ ℔ Zins gezahlt würden.

Zudem seien in den vergangenen Jahren gerade 1000 fl. auf die Besserung der Unterthanen aufgegangen. Wohlberechnet ist Ungnads Hinweisung auf die von seinen beiden Vorgängern hinterlassenen, grossen Schulden und auf die Geldcalamität, die er erwiesenermassen bei der Rüstung der königlichen Majestät für Mailand im Jahre 1536 durchgemacht und nur durch die ihm jetzt hinsichtlich der Summe nicht mehr erinnerliche Beihilfe seines Freundes Veit Zollner überwunden haben will. Endlich behauptet Ungnad noch, dass er, mit Ausnahme einiger Steuerrückstände, die er bei seiner Verrechnung mit dem landesfürstlichen Hubamte (90 Eimer Zins-

wein) gutzumachen gedenke, keine Schulden gemacht, dem Stifte auch sonst Nichts entfremdet, wohl aber das Urbar gebessert habe; die Aemter Hirschegg und Kalsdorf habe er rechtmässig inne, die von König Ferdinand für einen Auswechsel bewilligten 80 ℔, wovon 53 ℔, 3 ß, 16½ ₰ an die Montforter zu Peggau, 12 ℔, 5 ß, 4 ₰ Grazergülten an Frau Hedwig von Pernegg gekommen und 13 ℔, 7 ß, 9½ ₰ noch in passenden Wechsel zu bringen seien, werde er ehestens dem königlichen Auftrage gemäss durch andere, gleichwerthige Gülten ersetzen.

Möglichst günstig wird im zweiten, kürzeren Theile der Fassion der Zustand des Stiftes in geistlicher Hinsicht dargestellt. Obwohl nur sechs Mönche und ein diesen vorstehender Laienpriester vorhanden, da die alten Ordensleute entweder abgestorben oder fortgezogen und frische von dem darum gebetenen Mutterkloster Eberach nicht zu haben seien, so werde dennoch täglich ein Hochamt gesungen und an grösseren Festen die Mette in der Nacht, die Horen morgens vor dem Amte und die Vesper mit dem Complet nachmittags feierlich gehalten. Die Brüder wechseln im Wochendienste regelmässig ab, und die Freiwochner, die nicht alle Tage Messe lesen können, helfen dem Schulmeister am Chore singen. Die Jahrtage und Begehungen oder Processionen werden nach altem Herkommen stiftungsgemäss persolvirt. In den drei Zukirchen Strassengel, St. Ulrich und St. Georg, die keine Zechleute haben, wird ebenfalls der nothwendige Gottesdienst ordentlich verrichtet. Die zwei grossen, gestifteten Spenden,[13]) zu welchen sehr viele Leute kommen und Fleisch, Brot und Wein erhalten, geschehen an den festgesetzten Tagen. Ausserdem werden im Spitale sechs arme Leute gut verpflegt, und bekommen die acht Knaben, die in der Stiftsschule Erziehung und Unterricht geniessen, ihr ordentliches Essen nebst Kleidung und Wohnung.

Ungnad schliesst seine Darstellung mit der nochmaligen Betheuerung, dass er von dem ihm gnädigst überlassenen Stifte wegen der immer drückender werdenden Auslagen

---

[13]) Siehe meinen Aufsatz im 34. Hefte der Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark Seite 113, Note 9.

künftig schwerlich mehr einen Nutzen haben dürfte,[14]) und richtet an die Commissäre die Bitte, sie möchlen den ganzen Befund mit der Versicherung seines unterthänigsten Gehorsams dem allergnädigsten König unterbreiten.

Wie schon früher bemerkt, bietet diese Fassion, der noch eine später zu erwähnende Detaildarstellung aller im Stifte vorhandenen Kleinodien beigelegt ist, ein sehr interessantes, aber unrichtiges Bild des Stiftes, weil Ungnad, um sich zu behaupten, den Vermögensstand möglichst düster, die geistlichen Verhältnisse aber sehr günstig darstellen musste. Wenn auch Ungnad gleich eingangs bemerkte, dass er sich nicht fürchte, die Inhabung des Stiftes zu verlieren, so war er doch nicht ganz ohne Besorgniss. Doch diese Visitation, deren Commissäre lauter gute Freunde und Gesinnungsgenossen Ungnads waren, bereitete ihm keine Verlegenheiten.

Weil die Uebelstände in den Klöstern und Pfarreien ungeachtet dieser Visitation fortdauerten und sogar ärger wurden, gab Ferdinand am 20 .März 1548 zu Augsburg drei sehr scharfe Generalmandate heraus und setzte eine sogenannte Reformationscommission ein. Das erste Mandat ist an alle Inhaber geistlicher Beneficien gerichtet und verlangt, da die ausserordentlichen Steueranschläge und andere Steuern sehr nachlässig eingezahlt, oder zum grössten Schaden der dadurch in Pfändung gerathenden Beneficien gar nicht geleistet würden, die genaue jährliche Steuerabtragung unter Androhung schwerer Ungnade oder Entziehung des Beneficiums. Das zweite verbietet allen Vögten und Verwaltern von Beneficien jedweden schädigenden Eingriff in die Verlassenschaft abgeschiedener Beneficiaten und ordnet bei Androhung harter Strafe die sofortige Vornahme der Sperre, Inventierung und Verwahrung der geistlichen Verlassenschaften unter Zuziehung der Ruraldekane oder zweier benachbarter

[14]) „Also habt Ir besonders Liebe Freindt, wie angezaigt ist, ein gründlichen und meins erachtens den gewissen bericht . . . . ob und wie ein überschus sein mag, besonderlich ob man hinfüran wol gefolgen wird mögen.“ Nach dem Originale.

Pfarrer an, damit die Verschwendung und Verschleppung der hinterlassenen Sachen möglichst verhindert, den rechtmässigen Erben der abgeleibten Geistlichen ihre Erbschaftsquoten gehörig ausgefolgt und die erledigten Pfründen ehestens wieder mit tauglichen Priestern besetzt werden können. Das dritte Generalmandat, wohl das einschneidendste, ist an alle Patrone und andere Collatoren geistlicher Beneficien gerichtet, hält denselben die unbefugte Aufschiebung der Verleihung mit allen ärgerlichen Folgen, wie die rechtswidrige Ausnützung der Pfründengüter für den eigenen Säckel nachdrücklichst vor und befiehlt die Besetzung aller erledigten Benefizien unter Androhung des Verlustes des Verleihungsrechtes. Zugleich zeigt Ferdinand an, dass er eine eigene Reformcommission[15]) eingesetzt und mit der Vollmacht ausgestattet habe, auf die Klage eines eigens dazu bestellten Syndikus alle irgendwie an rüchlgen Collatoren vorzuladen, damit diese vor ihr dem Syndikus Rechnung legen über alle ihre aus den Benefizien gezogenen Nutzungen. Man sieht, dass dem Könige Ferdinand die Hebung der schreienden Missstände zur Erhaltung des katholischen Cultus sehr am Herzen lag. Der ernste Ton dieser strengen königlichen Mandate musste Ungnad, der ja auch die Steuerleistung durch viele Jahre gänzlich unterlassen und das Stift gehörig ausgebeutet hatte, mit einiger Besorgniss erfüllen. Auch wusste er es sehr gut, dass Adam von Trautmansdorf, einer der steirischen Reformcommissäre, nicht sein bester Freund war.

Die reissenden Fortschritte der neuen Lehre in den niederösterreichischen Ländern[16]), die Verwaisung oder Laien-

[15]) Die Mitglieder der steirischen Reformcommission waren: Vicedom Resch, Adam von Trautmansdorf, Georg Stürgk und Abt Valentin von Admont, der sich jedoch derselben entzog. Wichner, Geschichte von Admont, IV. S. 190.

[16]) Schon 1541, 13. December, hatten zu Prag die Abgeordneten der niederösterreichische Lande und der Grafschaft Görz (auch Hans Ungnad ist unterschrieben) um die Einführung der Religion des reinen Wortes mit Abschaffuug der menschlichen Zuthaten und Missbräuche bei König Ferdinand in einer ausführlichen Bittschrift angesucht. Copie im Reunerarchiv.

inhabung vieler Klöster und Pfarreien und der immer empfindlicher werdende Mangel an katholischen Seelenhirten einerseits und der specielle dringende Wunsch des Königs Ferdinand andererseits veranlassten auch den Erzbischof Ernest von Salzburg zur Berufung einer Provinzialsynode, welche am 13. November 1548 eröffnet wurde. Nebst anderen steirischen Geistlichen betheiligte sich daran auch der Archidiakon und Pfarrer von Gratwein, Dr. Johannes Fein, ein sehr gewissenhafter, eifriger Priester. War dieser es, der als naher Zeuge die ihm wohlbekannten Missstände des Stiftes Reun der Synode getreu berichtete? Nebst anderen abzustellenden Missbräuchen wurden auch die Störungen bei den Wahlen der Prälaten durch Laien, die Anmassung der Laien Kleriker und Mönche zu visitiren, gleichwie die traurigen Verhältnisse in den Stiftern und Klöstern überhaupt besprochen und die darüber gefassten Beschlüsse am 28. Februar 1549 an König Ferdinand überschickt. Wenn auch nach Muchar[17]) diese Beschlüsse durch das Entgegenwirken des grösstentheils protestantischen Adels im Grossen und Ganzen erfolglos blieben, so kosteten sie doch dem Hans Ungnad die directe Inhabung der Reuner Abtei. Ludwig Ungnad, der vor vierzehn Jahren als Knabe die Abtei mit der Verpflichtung des späteren Eintrittes in den Orden übernommen und dadurch seinem das Stift thatsächlich innehabenden Vater als Aushängeschild gedient hatte, musste, weil er durchaus nicht Geistlicher werden wollte, auf die Abtei zufolge königlichen Auftrages verzichten und dieselbe einem ehestens einzusetzenden Regularabte überantworten. Gegen den ausdrücklichen Befehl des Königs half kein Sträuben. Hans Ungnad, der schlaue und vielvermögende Mann, fand den Weg, für sich die indirecte Inhabung der einträglichen Abtei zu retten.

[17]) Muchar, Geschichte der Steiermark, VIII S. 504.

In welchen Beziehungen stand Ungnad zum Regularabte Martin Duelacher?

Wegen des sehr grossen Mangels an Candidaten für das Ordensleben und weil es besonders an tüchtigen Ordensgliedern fehlte, deren rechtgläubiger Gesinnung und administrativer Befähigung die ihrer Auflösung nahen Ordensstifte zur Leitung überlassen werden konnten, war des Königs Ferdinand Sorge dahin gerichtet, die vacanten Prälaturen mit Auswärtigen und sogar mit Weltpriestern zu besetzen, denen er diese wichtigen Posten mit Beruhigung anvertrauen zu können glaubte. Weil Reun fast von allen Ordensbrüdern entblösst war[1]), und Ferdinand auf die Einsetzung eines geistlichen Oberhauptes nach der anbefohlenen Abdankung Ungnad's energisch gedrungen hatte, so wurde Martin Duelacher, Stadtpfarrer von Cilli[2]), als Abt von Reun am 29. Juli 1549 eingesetzt, nachdem er den Orden von Citeaux angenommen und mit rechtzeitig erworbener kirchlicher Dispens vom Probejahre die Ordensprofess (in wessen Hände?) abgelegt hatte[3]). Diesen hatte Hans Ungnad, der Vicedom von Cilli und Inhaber des nahe bei Cilli liegenden Sonneck schon längst kennen gelernt und zur Erreichung seiner weiteren Pläne mit dem Stifte Reun als williges Werkzeug gefunden. Obwohl sich Duelacher öfters in seinen Schriften erwählten Abt von Reun nennt, so

[1]) Ob der Mönch Gall, dessen im Uebergabs-Inventar allein Erwähnung geschieht, auch wirklich nur der einzige Conventual war, lässt sich nicht nachweisen.

[2]) Zugleich hatte er auch seine frühere Pfarre Haselbach bei Gurkfeld in Krain inne. Ja als Abt von Reun erwarb er sich die Dispens zur Beibehaltung von Haselbach, wo er einen schlecht besoldeten Vicar hielt, der endlich (1556) mit Hilfe der Gurkfelderbürger die Neubesetzung der Pfarre durchzusetzen wusste. Acten im Stiftsarchiv Abthlg. A., Lade 18.

[3]) Solche Postulierte wurden in jenen verwirrten Zeiten durch den Papst gewöhnlich vom Noviziate dispensiert. Max Fischer I. S. 265 und 266. Ueber die pästliche Dispensation vom Probejahre und über die Professablegung des Martin Duelacher finden sich im Reunerarchiv keine speciellen Aufschreibungen vor; ebensowenig ist ein Wahlinstrument vorhanden.

darf man an eine canonische Wahl per scrutinium doch nicht denken, sondern nur an eine willige Annahme des auf königlichen Befehl herbeigerufenen neuen Vorstandes.

Am 28. Juli 1549 trat Ludwig Ungnad von der Inhabung der Abtei zurück, und am nächsten Tage geschah die Einführung des plötzlich in einen Cisterzienser umgewandelten Martin Duelacher. Einer alten Gewohnheit entsprechend und sicherlich auch im höheren Auftrage wurde ein schriftliches Uebergabsinventar verfasst und genehmigt, das sich nicht nur auf die im Stifte selbst vorhandenen Vorräthe an Vieh, Wein und Getreide, sondern auch ganz besonders auf die schon in der Fassion des Jahres 1545 beschriebenen Kleinodien erstreckte. An Vieh waren im Mayerhof vorhanden: 12 Ochsen, 7 Kühe, 12 Schweine, 6 Ziegen, 16 Frischlinge, 4 Gänse; an Getreide befanden sich im Schüttkasten 30 Viertl Weizen, 40 Viertl Korn, 12 Viertl Haiden, 80 Viertl Hafer, 3 Viertl Hirse, 2 Viertl Bohnen, 1 Viertl Erbsen. Wein waren noch 12 Startin da. Alle diese Sachen in Betracht gezogen, muss man sich besonders wundern über die geringe Anzahl des Zugviehes und der Nutzthiere, über den gänzlichen Abgang an Rüstpferden, die besonders in diesen kriegerischen Zeiten in der vorgeschriebenen Anzahl (zehn) vorhanden sein mussten, wie auch über den dürftigen Vorrath an Wein, wovon in sonstigen Jahren viele volle Lagerfässer in den weiten Kellerräumen auf den Eigenbedarf oder Verkauf harrten. Einen auffallenden Gegensatz zu diesen bescheidenen, ja ganz ungenügenden Vorräthen bilden die vielen werthvollen Cultgegenstände, Prunkgeschirre und Silberzeuge, welche Hans Ungnad dem neu antretenden Abte fast in der gleichen Menge übergab, wie er sie in der Fassion vor vier Jahren aufgeführt hatte.

An Pontificalgegenständen waren im Jahre 1545 vorhanden: Ein silberner „Infelstab“ in fünf Stücken mit einem dazugehörigen seidenen Tuche; eine „Perleninfel“ mit Glöcklein, wovon eines fehlte; zwei „weisse Infeln“ auch theilweise mit Perlen ausgestickt und mit silbernen Glöcklein

versehen[4]); ein Paar „Handschuhe“ mit silbernen, übergoldeten „Ringen“; ein weisser „tänzger Bischofhut“; ein Paar „Bischofschuhe“ und ein „Sessel“ mit einem rothen Kissen. Mit Ausnahme des seidenen Infelstabtuches übernahm alle diese Gegenstände der neue Abt. In der Sakristei befanden sich im Jahre 1545 folgende werthvolle Cultgegenstände: Ein silbernes Kreuz, worinnen ein Crucifix von einer Wurzen, ein anderes silbernes, vergoldetes Kreuz, ein grosses mit Silber überzogenes, auf einem vergoldeten Bronzefuss ruhendes Kreuz, ein goldenes Kreuz (offenbar Pectorale), eine kleine silberne Monstranze, eine kleine silberne Monstranze zum heiligsten Sacrament, eine grosse silberne Monstranze, eine elfenbeinerne Büchse, darüber ein silbernes, vergoldetes Kreuz und darinnen ein kleiner silberner Löffel, ein kleiner silberner, vergoldeter Becher zum heiligsten Sacrament, drei kleine Schleier zum Bedecken des heiligsten Sacramentes, zwei silberne Frauenbilder, ein grösseres und ein kleineres, zwei silberne, vergoldete Opferkännchen, dreiundzwanzig Paar gewöhnliche Opferkännchen, ein „Kristallstörlein“ mit zwei silbernen, vergoldeten Krönlein, ein in rothem Atlas gebundenes und mit vergoldetem Silber beschlagenes Messbuch, zwei Schilder, darunter einer mit Perlen, neunzehn Kelche sammt ihren Patenen und dazu noch vier andere Kelche und vier übergoldete, silberne, nicht zu diesen gehörige Patenen. Davon fehlten im Jahre 1549 das goldene Kreuz, eine silberne Monstranze, sechs Kelche und sieben Patenen. Bedeutendere Abgänge waren bei den Cultkleidern und dem Altarschmuck. Messkleider waren vor vier Jahren noch hunderachtundzwanzig in allerlei theils liturgischen, theils nicht liturgischen (braun, weichselbaumern, leibfarben) Farben vorhanden, Levitenröcke

[4]) Besonders reich geschmückt waren diese Infeln, die in dem Uebergabsinventar genauer beschrieben werden. Da heisst es: Eine schöne Perleninfel mit silbernen, übergoldeten Rosen, darauf das steyrische und reunerische Wappen, mit vierzehn silbernen, vergoldeten Glöcklein; eine Infel mit Perlenrosen, silbernen und zehn vergoldeten Glöcklein und Eicheln; eine Infel mit einem englischen Gruss in Perlen und Edelgestein.

vierundzwanzig, darunter zwei aus einfacher schwarzer Leinwand. Im Jahre 1549 waren nur vier Messkleider zu verzeichnen, darunter zwei sehr schöne, das eine aus weissem Damast mit goldenen Schlangen und einem Perlenkreuz geziert, das andere von rothem Sammet mit Perlenkreuz und Salvatorbild, ebenso nur zwei mit goldenen Blumen geschmückte Levitenröcke. Während in der Fassion von 1545 noch viele Stolen und Manipeln, darunter einige mit vergoldeten Silberglöcklein gezierte, mehrere Humeralen und Alben, die mit vergoldeten Silberfranzen besetzt waren, drei Chorröcke, zwei Chormäntel, eine „gmosirte“ Chorkappe und dreizehn Altarvorhänge erwähnt sind, werden vier Jahre darnach nur mehr sechs Humerale, darunter zwei Perlenhumerale mit vier silbernen Stiften, eines mit übergoldeten, silbernen Schildlein und ein grünes mit Perlen, ein mit goldenen Löwen „gmosirter“, mit silbernem Gesperr und Perlen gezierter, buntfarbiger Chorrock und drei Altartücher, wovon eines mit Gold, Perlen und Glasstücklein ausgearbeitet ist, aufgezählt. Endlich wird in beiden Ausweisen noch ein in Silber gefasster „märbl Altarstein“, vermutlich ein Portatile, erwähnt.

Die silbernen, vielfach noch vergoldeten Prunkgeschirre und Esszeuge wurden alle bis auf einige silberne Löffelstiele für buchsbaumerne Esslöffel, wie sie im Geschmeideinventare vor vier Jahren angegeben waren, dem Martin Duelacher eingeantwortet. Es waren zusammen 21 silberne und vergoldete, einfache und doppelte Köpfe und Trinkbecher mit vergoldeten Reifen und Ueberdeckeln, vier in einander gehende Becher, eine in Silber gefasste, als Salzbüchse dienende welsche Nuss, ein Dutzend silberne und 35 hölzerne Löffel mit silbernen Stielen vorhanden. Alle diese werthvollen Kleinodien[5]) hätte Hans Ungnad wohl mit schwererem Herzen an seinen Nachfolger übergeben, wenn dieser ihm ganz fremd und feindlich gegenüber gestanden wäre.

Am nämlichen Tage, an dem Martin Duelacher die Abtei

[5]) Diese sämmtlichen Kunstschätze, über die heute Antiquitätenfreunde entzückt wären, sind spurlos verschwunden.



übernommen hatte, schloss er mit Hans Ungnad einen geheimen Vertrag, der uns das intime Freundschaftsverhältniss und die Zukunftspläne beider mit dem Stifte Reun klarstellt. [6]) Duelacher verspricht einen anderen Sohn Ungnads, Karl, zu seinem Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge anzunehmen, während Hans Ungnad dem Abte, der dann das ganze Stift dem Coadjutor überliesse, ein Bisthum verschaffen würde.

Hätte König Ferdinand auch nur eine leise Ahnung von dieser geheimen, seine besten Absichten vereitelnden Abmachung gehabt, so hätte er ganz gewiss nicht (1549) seinen Consens zu der hohen, durch 10 Jahre zu verabfolgenden Leibrente jährlicher 200 fl. und etlicher Startin Wein gegeben, die Abt Duelacher dem Christof Ungnad, einem Sohne des Landeshauptmannes, behufs höherer Studienausbildung zu geben sich verpflichtet hatte. Die sonderbare Beihilfe von etlichen Startin Wein für einen Studenten steht sicherlich im Zusammenhange mit der schon erwähnten Weinforderung des Stiftes beim landesfürstlichen Hubamte in Graz. Am letzten November 1549 stellte Abt Martin dem Hans Ungnad, der als Landeshauptmann die Verwaltung des Hubamtes überwachte, einen „Raitschein“ aus über die theils in Wein, theils in anderen

---

[6]) Ungnad macht von diesem Vertrage, dessen Original nicht vorliegt, Erwähnung in seiner schriftlichen Erklärung ddo. Augsburg, 18. October 1550, womit er sich zur Beistellung der jährlichen Pension von 200 Goldgulden für Abt Martin Duelacher verpflichtet, damit dieser zur leichteren Erlangung eines heimatlichen Bischofstuhles einstweilen mit dem Titel eines von den Heiden besetzten Bisthums bekleidet würde. Darinnen heisst es nach der schonenden Andeutung der Resignation des Ludwig Ungnad: „darüber auch volgends er her Duelacher abbt angenumen und bestet worden. In welcher Resignatur unter andern mit guten sein herrn abbts willigen, auch vermög eines aufgerichten Contracts dahin fürsehung beschehen, das kunfftiglichen, wo nit ehe, doch auf sein herrn Duelachers tödtlichen abgang, oder sobald er, mergemelter herr Duelacher, jetziger abbt zu Rhein mit ein bischöflichen ambt und Titl durch vorgeunden ordenlichen, der Babstl. heiligkeit consens und confirmation fursechen, berüerte abbtei wiederumb zu handen aines meines Suns, so zu geistlichen standt gehalten und treten wurde, einzuantworten und abzutretten.“ Original unter den Ungnadacten in der zweiten Lade.

Sachen geschehene Gutmachung der 90 Eimer Most für das ablaufende Jahr. Die 200 fl. der jährlichen Leibrente stehen ebenfalls im innigen Zusammenhange mit denjenigen 200 fl., welche Ungnad in sonst unbegreiflicher Freigebigkeit als vorgeschriebene Pension eines Titularbischofs an Abt Martin Duelacher jährlich auszufolgen urkundlich versprach.

Ein zweites interessantes Actenstück, das freilich nur in einem ziemlich defecten, aber noch gut leserlichen Briefconcepte Duelachers vorliegt, stellt uns den heimlichen Pakt Ungnads mit dem neuen Reunerabte in ebenso klares Licht.

Am 3. Juni 1551, als eben Ungnad den greisen Bischof Urban Textor um die Stelle eines Coadjutors mit dem Rechte der Nachfolge für Martin Duelacher anzugehen im Begriffe stand, schrieb [7]) ihm der Abt, er besorge nicht, falls er das Bisthum Laibach bekommen würde, dass ihm die Röm. Kön. Majestät das Stift Reun wieder entziehen werde, er hoffe vielmehr ganz zuversichtlich, die Abtei beibehalten und dann ganz dem Coadjutor überlassen zu können.

Wie sehr sich Ungnad nach der Resignation noch als Herrn der stiftlichen Güter betrachtete und welchen grossen Einfluss er auf den Abt ausübte, zeigt die an und für sich geringfügige Angelegenheit der Neuverpachtung des stiftlichen Hauses in Wien am alten Fleischmarkt hinter dem goldenen Hirschen. Der vom Abte in dieser Sache nach Wien beordnete Stiftsanwalt Stubenfall hatte vor Georgi 1550 das Haus um einen jährlichen Pachtschilling von 30 Talenten auf drei Jahre an den Wechsler Hans Stängl, für den sogar der Erzbischof von Salzburg am 8. September 1549 eine diesbezügliche Fürschrift an Abt Duelacher ausgestellt hatte, verpachtet und den rechtmässig aufgerichteten Miethvertrag zur form-

[7]) „Wofer aber .... mergenanter her abbt, durch schikhung des Allerhöchsten den königlichen Consens auf vilbemelt Bistumb Laibach erlangt, so besorgt er sich doch gäntzlichen keiner geferlichait, das die Rö. Kön. Maj. das Stift Reun von Ime wider abfordern, oder ers einem andern resigniren müeste, dadurch herrn abbt und herrn Landshaubtman mergedacht Stüfft Reun entzogen werden möchte.“



gerechten Ausfertigung nach Reun geschickt. Ungnad jedoch hatte einen anderen besonderen Freund, den Regierungssecretär Wolf Krabat, dem er das Haus um 24 Talente jährlichen Zinses verpachtete und noch dazu die Herabminderung um vier Talente und Verlängerung der Pachtzeit von drei auf sechs Jahre in sichere Aussicht stellte. Abt und Convent (?) genehmigten diesen Pachtvertrag, und Stängl musste trotz des höheren Pachtzinses und der erzbischöflichen Fürschrift zurückstehen. Ungnad schrieb an Abt Martin, er werde ihm mündlich genau auseinandersetzen, was es mit den Abmachungen des Stubenfall und Stängl für eine Bewandtniss habe.

Wie viel Baargeld Hans Ungnad vom Reunerabt erhielt, ist wegen des Mangels bezüglicher Aufzeichnungen bis auf zwei Summen unbekannt. Am 11. November 1551 übergab Martin Duelacher behufs Steuerleistung für das eben ablaufende Jahr dem Hans Ungnad 800 fl. rh. Dieser zahlte die Steuern nicht, sondern verwendete das Geld einfach für sich, wie auch die 200 fl., die er etwas später zum Ankauf von englischem Zinn erhalten hatte. [8])

Doch damit war Hans Ungnad nicht zufrieden, dass er Geld und Naturalien vom Stifte beziehen konnte, er strebte die nochmalige directe Inhabung der Abtei für einen anderen seiner Söhne an und bemühte sich dem geheimen Vertrage gemäss mit aller Ausdauer um ein Bisthum für Martin Duelacher. Karl Ungnad war bereits am dritten Adventsonntage 1550 zum bleibenden Aufenthalte und gedeihlicher Ausbildung behufs der Succession im Stifte Reun angekommen. Als vielbekannter Landeshauptmann und berühmter Kriegsheld hatte Ungnad sehr viele hochgestellte Freunde, die ihm in der Bischofssache für Martin Duelacher gerne ihre Dienste leihen mochten. Ein solcher vornehmer, vielvermögender Freund war der Cardinal von Trient, Christof Madruzzi, [9]) der zugleich das Bisthum

[8]) Diese beiden Summen spielten, da die Empfangsbestätigungen Ungnads darüber vorlagen, in dem späteren Erstattungsprocesse des Stiftes gegen die Erben Ungnads eine besondere Rolle.

[9]) Die tridentinischen Concilsväter waren seine Gäste.



Brixen inne hatte, für welches er einen mit der bischöflichen Würde bekleideten Coadjutor bestellen wollte.

Im September 1550 reiste Cardinal Madruzzi zu einem peremptorischen Capitel nach Salzburg, wo der erwählte und bestätigte Erzbischof Ernest, der sich weigerte, die priesterliche und bischöfliche Weihe anzunehmen, durch die päpstlichen und kaiserlichen Abgesandten gezwungen werden sollte, auf das Erzbisthum zu resignieren, oder doch einen Coadjutor anzunehmen, wozu Madruzzi, wohl nicht ohne dessen Ansuchen, vom Kaiser ausersehen war. Für den 29. August 1550 war das peremptorische Capitel angesagt, bei welchem der Erzbischof resignieren oder wenigstens die Erwählung eines Coadjutors bewilligen, sollte. Zu demselben schickte der Kaiser den Cardinal und Bischof von Augsburg Otto von Truchsess mit zwei anderen Gesandten. Auch der römische König Ferdinand schickte seine zwei Söhne, Ferdinand und Karl, der spanische Kronprinz Philipp, sowie die Landstandschaft von Kärnten, Steiermark, Oesterreich ob der Enns und Tyrol ansehnliche Gesandte nach Salzburg, alle mit dem bestimmten Auftrage, auf die Erwählung des Cardinals (Madruzzi) zum Erzbischof oder doch zum Coadjutor zu dringen.

Kaiser Karl drang brieflich in den Erzbischof „er soll endlich einmal annehmen und allen emsigen Fleiss und Ernst anwenden, das Capitel auch dahin zu bringen". Doch alle Bemühungen hatten keine andere Wirkung, als dass das angesagte peremptorische Capitel auf den 9. September verschoben wurde, an welchem Tage Madruzzi selbst nach Salzburg kam. Er blieb dort bis zum 24. September, ohne etwas auszurichten. [10]) Der steirische Landeshauptmann war eigens auch zu dem Zwecke nach Salzburg gekommen, um mit Cardinal Madruzzi persönlich wegen des Bisthums Brixen für Abt Duelacher zu unterhandeln. Zu Anfang des folgenden Jahres wollte, wie Sinacher, der Historiograph des Bisthums Brixen

[10]) Sinacher, Beiträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol, VII, S. 432 und 433.



ausführlich berichtet, [11]) der Cardinal wirklich den Abt Martin Duelacher anstellen. Das Domcapitel gab zwar seine Einwilligung, aber es kamen Hindernisse dazwischen, welche diese Absicht wieder vereitelten (Prot. Cons. n. 608 et Prot. cap. p. 345). Bald fand Christof (Madruzzi) wieder Gelegenheit, seinen Nepoten Johann Thomas von Spauer zu befördern (17. Februar 1551). Duelacher hätte das Amt eines Coadjutors in Brixen auch deswegen ganz gut übernehmen können, weil er bereits während der Unterhandlungen durch die eifrige Fürsorge Ungnads, der seinen Sohn Christof eigens in dieser dringenden Angelegenheit auf stiftliche Kosten nach Rom geschickt hatte, den Titel und die Würde eines Bischofs von Gallipolis (im Lande der Ungläubigen) gegen die von Ungnad leicht zugesicherte Gewährleistung eines jährlichen Minimaleinkommens von 200 Goldgulden erhalten hatte.

Als die vielen Bemühungen um Brixen umsonst waren, glaubte Ungnad den Bischof von Laibach Urban Textor (1544—1558) zur Annahme des bereits zum Bischof consecrierten Abtes Duelacher zu einem Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge bewegen zu können. Die Unterhandlungen, über welche keine Actenstücke vorliegen, mussten dem gewünschten Ziele schon sehr nahe gewesen sein, da von einem öffentlichen Notar bereits eine Pergamenturkunde über die Verleihung der Coadjutorstelle, jedoch mit Freilassung des Raumes für Zeugen, Zeit und Ausfertigungsort verfasst worden war. [12]). Höchst wahrscheinlich zerschlugen sich die Unterhandlungen noch in letzter Stunde an der Verweigerung des königlichen Consenses.

Nun trachtete Abt Martin Duelacher die einem Bisthume fast gleichwerthige Abtei Melk zu bekommen, welche durch die Beförderung des Abtes Johann von Schönburg zum Bischof von Gurk eben vacant geworden, und deren Erlangung ihm

---

[11]) Band VII, S. 434.

[12]) Diese sichtlich unvollständige Urkunde hat früher viele Stiftsmitglieder veranlasst, dafür zu halten, dass Martin Duelacher wirklich Coadjutor des Bischofs von Laibach gewesen sei.



durch die brieflich bekannt gewordenen Empfehlungen eines guten Freundes beim Könige Ferdinand leicht möglich war. Wirklich beschied Ferdinand durch Zuschrift vom 21. December 1551 den Abt Martin Duelacher vor sich nach Wien in einer Angelegenheit, die er schon an Ort und Stelle erfahren werde. An der Aussenseite des königlichen Ladungsschreibens stehen in der Schrift des 16. Jahrhunderts die Worte: „Auf disen Kön. Maj. Foderbrief ist der Abt von Rein gen Wien nach Hove unterthänigst erschunen. Nachmals ist ihm die Abtei Melk von der Kön. Maj. antragen und verlichen worden. Der Abt aber hat die von Wohlfart wegen des Klosters Reun Irer Majestät wiederumb unterthänigst resignirt.“ [13])

Wenn dem Abte Duelacher die Wohlfahrt seines Klosters wirklich so sehr am Herzen gelegen wäre, so hätte er sich gewiss nicht schon am 23. Februar 1552, also zwei Monate nach seiner Bemühung um Melk, an den Herrn Hans Hofmann, Rath und Hofmarschall des Königs Ferdinand mit der ergebenen Bitte gewendet, er möge ihn beim Könige für einen Bischofsitz in Ungarn in Vorschlag bringen, wo für die erledigten Bischofstühle nicht so sehr ungarische Landesangehörige, sondern deutsche Bewerber berücksichtigt werden müssten. Nur auf ein gutes Bisthum war sein Sinnen und Trachten gerichtet, um dem Karl Ungnad die Abtei Reun überlassen zu können, nur auf einem Bischofstuhle sah er seine und seines intimen Freundes Ungnad schönste Hoffnungen erfüllt, und nur die Sorge um eine Diöcese konnte die Sorge um die Wohlfahrt von Reun in den Hintergrund drängen. Von König Ferdinand, der im Jahre 1552 seine besondere Sorgfalt um die Erhaltung der geistlichen Güter

---

[13]) Dem Abte von Melk und späteren Bischof von Gurk Johann von Schönburg folgte durch die Wahl der Stiftsmitglieder (21. März 1552) Innocenz Wunsam, der von der Verwaltung des Stiftes Klein-Mariazell zur äbtlichen Würde nach Hause gerufen worden ist. Keiblinger, Geschichte von Melk, B. I. S. 757–759.

durch zwei scharfe Patente [14]) neuerdings gezeigt hatte, konnte Abt Duelacher nur die Belohnung mit einem Bischofsitze erwarten, wenn er sich sowohl um das ihm anvertraute Stift, als auch um die Erhaltung des alten Glaubens im Heimatlande besondere Verdienste erworben haben würde. Gerne hatte es Ferdinand gesehen, dass der neue Reunerabt seine erste Sorge der Gewinnung tauglicher Ordensmitglieder und der Stiftsschule, welche Ungnad gänzlich vernachlässigt hatte, mit Energie zuwendete und über diese schon nach dem ersten Jahre seiner Inhabung berichten konnte, dass er zwei ehrbare, gelehrte Männer, darunter einen Licentiaten, gewonnen habe, „welche die Schüler zu Furcht, Erkenntniss und Ehre Gottes, in guten Künsten, Tugenden und Sitten treulich und mit allem Fleiss unterweisen sollten". Abt Martin Duelacher war sogar zugleich mit dem Vicedom von König Ferdinand dazu beordnet worden, die von der Bürgerschaft zu Fürstenfeld vertriebenen Augustiner in ihr Kloster und ihre Besitzungen zurückzuführen. [15])

Das grösste Verdienst um Reun und den ganzen Orden erwarb sich Martin Duelacher wohl dadurch, dass er die Tochterstifte Viktring (Kärnten), Sittich (Krain), Lilienfeld, Neustadt (Niederösterreich), St. Gotthard (Ungarn) und Topulska (jetzt Schlammbad Topusko in Slavonien), welche während der weltlichen Inhabung des Mutterklosters sich unabhängig zu machen gewusst hatten, wiederum mit päpstlicher und besonders königlicher Beihilfe nach heftigstem Sträuben zur alten Obedienz und einiger Ordnung zurückbrachte. Am meisten Energie kostete es bei St. Gotthard und nicht viel weniger bei Topulska. In St. Gotthard gab

---

[14]) Erstes Patent ddo. 17. Februar. Erneutes Verbot des Eingriffes der Vogtherrn in geistliche Güter. Zweites Patent ddo. 31. October. Kein geistliches Gut darf ohne ausdrücklichen landesfürstlichen Consens verkauft oder gekauft, und die bereits veräusserten derartigen Güter müssen ehestens wieder eingelöst werden. Dr. Krones, Patente im 19. Jahrgang der Beiträge zur Kunde steierm. Gesch.-Quellen.

[15]) Robitsch, Geschichte des Protestantismus in der Steiermark, S. 69.

es noch immer arge Missstände, deren gründliche Hebung dem unverdrossenen Oberabte wegen der noch nicht gänzlich beigelegten feindseligen Stimmung der ungarischen Grenzherrschaften gegen die ihre Rechte wahrenden steirischen Stände [16]) nicht gelang. Der Abt Johann Betha, der zugleich Leibarzt des Königs Maximilian war, wusste die vom Reunerabte angekündigte Visitation und die Ausführung des früher schriftlich mitgetheilten Vorschlages, das Ordenshaus St. Gotthard mit einigen der ungarischen Sprache kundigen Reunerbrüdern zu besetzen, bis zu seinem Tode zu verhindern (1556). Als Nicolaus Achatz, ein aus Ungarn stammender Reunerprofess, auf ordensgemässe Weise zum Abte von St. Gotthard erkoren war und vom Stifte Besitz nehmen wollte, da vertrieb ihn mit Waffengewalt und unter Androhung von Kerkerhaft die Besitzerin von Limbach, Margaretha Széchy, welche gleich nach dem Tode Bethas die Abtei in Besitz genommen und das Stiftsgebäude zu einem förmlichen Castell umgewandelt hatte, ungeachtet der energischen Proteste des Ordens. In Topulska war das Kloster in den Händen des jugendlichen Laienabtes Franz Keglevich, und es wurde daselbst kein klösterlicher Gottesdienst gehalten. Abt Duelacher bat den König dringend um sein energisches Einschreiten gegen diese rechtswidrigen Verhältnisse. Auch erbat er sich, indem er die Wiederherstellung der klösterlichen Ordnung in Reun (in capite et in membris) mit den schmeichelhaftesten Worten dem energischen Eingreifen des Königs Ferdinand zuschrieb, von diesem eine neue Confirmationsurkunde, [17]) durch welche die Incorporation der Klöster zur heiligen Dreifaltigkeit in Neustadt, Lilienfeld, Viktring, Sittich, St. Gotthard und Topulska zu dem Stifte Reun neuerdings bestätigt werden

---

[16]) Dr. Arthur Steinwenter, Materialien zur Geschichte der östlichen Steiermark unter der Landeshauptmannschaft Hans Ungnads Freiherrn von Sonneck in den Jahren 1530 bis 1544, Beiträge zur Kunde steierm. Gesch.-Quellen, 19. Jahrgang.

[17]) Papst Sixtus IV. hat 1473 die Unterordnung der genannten Stifte unter Reun durch die sogenannte goldene Bulle anbefohlen.

möge. Durch diese verdienstlichen Bestrebungen hatte sich Abt Martin Duelacher beim König so sehr in die Gunst gebracht, dass er von ihm den ersehnten Lohn durch die Erhebung auf einen bischöflichen Stuhl ehestens hoffen durfte.

Als 1553 der bischöfliche Thron von Neustadt vacant geworden war, ernannte König Ferdinand den Abt von Reun zum Bischof dieser Diöcese und empfahl ihn dem Papste Julius III. zur Bestätigung. Nachdem der Neuernannte den üblichen Revers ausgestellt hatte, dass er das ihm verliehene Bisthum in geistlicher Hinsicht treu verwesen, die damit verbundenen Güter ordentlich erhalten, die von demselben wegverkauften Stücke und Gülten ehebald wieder zurücklösen und im Falle der Amtsuntauglichkeit das Bisthum mit allen im Inventar bezeichneten Stücken dem Landesfürsten als obersten Patronatsherrn zurückstellen wolle, richtete er an Ferdinand ein Bittgesuch folgenden Inhalts: Da die bischöfliche Wohnung in Neustadt ruinös und von allem Hausrath entblösst ist, so bittet der Abt, von dem Stifte alles Nöthige mitnehmen zu dürfen, zumal er über 2000 fl. seiner väterlichen Erbschaft zum Wohle des Stiftes verwendet habe, und er daselbst mehr, als er angetroffen, zurücklassen wolle. Ferner bittet er um die Erlaubniss, bei der jetzigen Visitation einen tauglichen Mitbruder zur Verwaltung von Reun bestellen zu dürfen, dem er nach Jahresfrist alle seine Rechte auf das Stift überlassen könne, so sich derselbe häuslich und wohl halte. [18]) Endlich bat er den König, er möge für ihn bei der päpstlichen Heiligkeit die Ueberlassung und Belassung des Visitationsrechtes in Reun und dessen affilierten Klöstern erwirken. [19])

Unterdessen waren jedoch die geheimen Abmachungen zwischen Ungnad und Duelacher der königlichen Majestät durch einen unbekannten, aber gut unterrichteten Angeber

---

[18]) Karl Ungnad konnte schnell den Ordenshabit nehmen und binnen Jahresfrist ganz leicht alle Rechte auf das Stift übernehmen.

[19]) Karl Ungnad und sein Visitator hofften sich dann in aller Güte vertragen zu können.



insgesammt verrathen worden. Die Antwort des Königs auf das eben erwähnte Bittgesuch war kurz, zuerst zusagend, aber schliesslich niederschmetternd: „Unser gnädiges Begern ist auch an dich, das du uns all und jede Conträct, und verschreibungen, so sich zwischen dir und unsern Landshaubtman in Steyer Hannsen Ungnaden Freiherrn etc., auch seinen Son Carlen zuegetragen, und aufgericht worden, übersendest, damit wir uns darinn haben zu ersehen, und in sachen dest statlicher zu entschliessen.“ Abt Martin Duelacher schickte die verlangten Vereinbarungen sogleich an den König, bat um gnädige Verzeihung und stellte es demüthigst dem allerhöchsten Ermessen anheim, ob er das bischöfliche Amt in Neustadt noch antreten, oder als Abt in Reun verbleiben solle. Ferdinand gab am 28. August eine sehr strenge Antwort: Alle Verträge des Abtes mit Ungnad, selbst der mit königlicher Genehmigung geschehene Leibrentenvertrag für Christof Ungnad, sind null und nichtig, der Abt verdient für diese beabsichtigte Schädigung des Stiftes die volle Ungnade, aber man will dieses Alles mehr dem Unverstande, als der Bosheit zuschreiben, dem Abte des hohen Alters wegen verzeihen und ihn in Reun bleiben lassen, jedoch darf weder der Landeshauptmann, noch irgend einer seiner Söhne die geringste Nutzung an Geld oder sonstigen Sachen mehr vom Stifte beziehen; es müssen alle Bauern, Gülten und Aemter, welche der Landeshauptmann vom Stifte ohne vorgeschriebene königliche Einwilligung überkommen, unverzüglich heimgegeben werden, endlich soll ein eigens vom Könige bestellter Anwalt die Klostergüter verwalten, „damit wir gewis sein mügen, das kümfftiglich mit solchen überflissigen, unnotwendigen, beschwerlichen Ausgaben dem gotshaus ferner nit dermassen zu nachtail und abfall gehaust und gehandelt werde“. Hinsichtlich dieses letzteren Punktes liess sich Ferdinand von dem flehentlichst darum bittenden Abte erweichen und stand von der Bestellung eines Sequesters ab. „Darauf wir dan unser achtung und aufmerken zu stellen und halten ze lassen entschlossen: des wir dich hiemit darumb mit gnaden erinn-

dern, damit du dich selbst vor schimpf, spott und schaden wissest zu enthalten, und dasjenig, so wir dir hievor in unsern schreiben mit ernst auferlegt und hiemit abermalen verneüet, und ernstlich eingepunden haben wellen, unverzogenlich in das werck richtest und vestigclich haltest und volziehest. Dan wo wir erfaren wurden, das du die güetter laut vorigen unsern bevelchs, von bemelten unsern Landshaubtmann unverzogenlich wider zu des gotshaus handen einziechen, oder auch sunst Ime oder seinen Sönen ainem in crafft vermainlich aufgerichten Contract füran etwas verfolgen liesest, so sollest du gewislich wissen, das wir dich nach ungnaden und mit merern straffen weder mit zueordnung aines anwalts ungestrafft nit lassen werden.“ Diese beiden strengen Befehle schickte der bestürzte Abt durch den Stiftsanwalt am 21. October an Hans Ungnad mit der brieflichen Bitte um die schnelle Erfüllung des königlichen Willens „damit nun mir hinfuro kein saumbfall zuegemessen, sonder Irer Kön. Maj. ernstlichen bevelch gehorsamblicher volzug gethan werde, so langt an E. Gn. mein gn. herrn mein ersuechen und bittlichs begern, E. gn. wellen mir ain fürderlichen tag und maalstatt bestimen, auf welichen tag und maalstatt E. gn. mir die gült und guetter, laut angeregter königl. bevelch zu mein und des gotshaus handen eingeantwort werden sollen, dahin ich in aigner person oder durch mein volmechtigen gewalttrager erscheinen, und alles das, so dem gotshaus zuegehörig aus E. gn. zu meinen und des gotshaus handen einnemen, der Röm. Kön. Maj. ernstlichen gepot gehorsamen volzug thuen, auch mich vor weitern ungnad und straffen verhietten will. E. Gnaden werden sich on allen zweifel dergleichen mich für schaden und nachtail zu enthalten wissen“. Weil jedoch der Anwalt auf den eben verschiedene kroatische Ortschaften bereisenden Hans Ungnad vergebens in Warasdin gewartet hatte, um mit ihm auch mündliche Unterhandlungen zu pflegen, so forderte ihn Abt Duelacher durch ein zweites Schreiben vom 5. Jänner 1554 noch eindringlicher auf, das im königlichen Befehle eigens genannte Gut Hirschegg zurückzugeben,

den Auswechsel mit Ungerhof zu bewerkstelligen und die ihm zur Steuerabtragung übergebenen 500 und etliche Gulden dem Einnehmeramte baldigst auszufolgen.

Erst nachdem Ungnad vom Könige abermals und ziemlich unsanft ermahnt worden war (5. März), die zwischen ihm und Abt Duelacher aufgerichteten Verträge ehestens einzusenden, liess er sich zu einer kleinen, aber nur scheinbaren Rückerstattung herbei, doch keineswegs noch zur Herausgabe von Hirschegg. Am 14. April (1554) wurde mit königlichem Consens der Tausch des Amtes Ungerhof für die sogenannten „Fünfzehner“ im Amte Eisbach (nahe bei Reun) vollständig gemacht. Ungnad hatte während seiner directen Inhabung vom stiftlichen Unterthanenamte Eisbach fünfzehn am sogenannten Hard gelegene Bauern eigenmächtig, ohne jeglichen Consens, ausgeschieden und im Gültenbuche als Ungnad'sche Caplansgült eintragen lassen. Bei der Visitation im Jahre 1545 war den Commissären die vorgeschriebene genaue Controle über die Vollständigkeit der einzelnen Unterthanenämter unmöglich gemacht, weil nach Ungnads Angabe die Mönche, in Wirklichkeit aber er selbst die Urbare verborgen hatte. Jetzt trat Ungnad seine Caplansgült mit 21 ℔, 2 ß, 2½ ₰ an das Stift ab und bekam dafür das stiftliche Amt Ungerhof im Kainachthale mit 27 ℔, 1 ß, 5 ₰. So bekam Ungnad von dem ihm noch immer wohlgesinnten Abt für die Zurückgabe einst dem Stifte widerrechtlich entnommener Gülten ein höher bewerthetes stiftliches Unterthanenamt zu seinem dauernden Eigenthum. Ebenso gab er jetzt die einzelnen Bauern, die er seinerzeit ganz still und einfach einzelnen stiftlichen Aemtern entnommen hatte, dem Stifte als Ersatz für 16 ℔, 6 ß, 4 ₰ zurück, um welche Summe er die zu einem Auswechsel bewilligten 80 ℔ überschritten hatte.[20]) An die Erstattung der 80 ℔ selbst brauchte er dermalen gar nicht zu denken, weil ihm kurz vor dem Bekanntwerden seiner geheimen Beziehungen zu Abt Duelacher

[20]) Die bereits aufgefundenen Urbare wiesen ja jeden Denar genau aus, der in fremde Hände gekommen war.



neuerdings vom Könige eine Fristerstreckung auf sieben Jahre gewährt worden war. Auf die Zurücklösung des grossen Amtes Kalsdorf,[21] welches Ungnad zu Michaeli 1552 an Leonhard Staiger für dargeliehene 4000 fl. rh. verpfändet hatte, wurde jetzt noch nicht gedrungen, weil es ja zu den mit ordentlichem Consens verkauften Gütern gehörte, deren Heimlösung auf spätere günstige Zeiten verschoben werden durfte. Am 26. September 1554 forderte[22] Abt Martin Duelacher von Ungnad die Zurückgabe der Mühle in Mooskirchen, die Steuerleistung für Hirschegg und die im Gültenbuche noch nicht abgeschriebenen 80 ℔, wie auch die fernere Ausfolgung der 90 Eimer Most aus dem Hubamte. Aeusserlich drängte der Abt gar sehr auf die genaue Zurückgabe aller Gülten und Güter, weil es der strenge und wachsame König anbefohlen hatte, innerlich blieb er dem Landeshauptmann auch dann noch ganz ergeben, als dieser schon längst als offener Anhänger der neuen Lehre in der Verbannung lebte. Hans Ungnad hatte endlich die Abschriften und nicht die wiederholt verlangten Originale der mit Abt Duelacher geschlossenen Vereinbarungen an den König Ferdinand eingesendet und noch immer eine günstige Erledigung besonders bezüglich der Zurückstellung des für ihn einen bedeutenden Gewinn einbringenden Amtes Hirschegg angehofft, welches er als eine geringe Compensation für seine vielen dem Stifte während seiner Inhabung geleisteten Gutthaten beanspruchte. Doch Ferdinand liess sich durch den sehr

---

[21] Beim Verkaufe des vierten Theiles der geistlichen Gülten und Güter hatten die Gebrüder Staiger das Amt Kalsdorf um 2000 fl. auf ewigen Rückkauf erworben, es aber im Jahre 1540 um die Kaufssumme an Hans Ungnad abgetreten, der es jetzt wieder einem Nachkommen der Staiger um 4000 fl. verpfändete, um welche Summe es später vom Stifte heimgelöst wurde.

[22] Ungnad und Duelacher blieben nicht bloss im Geheimen gute Freunde, sondern standen sogar im beständigen äusserlichen Geschäftsverkehr. Ungnads Pfleger in Waltenstein lieferte dem Stifte das nöthige Eisen, welches nicht in Geld, sondern in guten Stiftsweinen gezahlt wurde. Verrechnungen unter den Ungnadakten.

kühnen Hinweis Ungnads auf seine uneigennützige und sogar erspriessliche Inhabung des Stiftes nicht beirren, sondern tadelte sein unerlaubtes Verhältniss zu dem Regularabte und befahl die sofortige Zurückstellung von Hirschegg. „Dan ob wir woll dir als unserm alten getreuen diener vonn wegen deiner langwirigen, ansechlichen, nutzlichen diensten, die du unns in mer weeg bewisen, und noch thuest, auch hinfüran woll thuen magst und sollst, mit allen gnaden wolgenaigt: So will unns doch nit füegen, deshalb der angeregten Pacta und versprechungen, die wir nichtig und uncrefftig zu sein sechen, dem orden und sonderlich dem gotshaus Rheün zu beschwerung und nachtaill für crefftig zu halten.“ Nun widerlegt der König die Ansicht Ungnads von der Giltigkeit der mehrgenannten Pakte in folgender Weise:

Die Einmischung in die Wahl oder Postulation des Matin Duelacher ist ganz rechtswidrig, ebenso die am Uebergabstage mit dem neuen Abte abgeschlossene Vereinbarung, weil aus dem königlichen Consense zur Uebernahme der Abtei für Ludwig Ungnad keineswegs ein Recht für die ganze Familie Ungnad gefolgert werden kann. Der Leibrentenvertrag zu Gunsten des Christof Ungnad wird für ungiltig erklärt; denn, wäre die Vereinbarung zwischen Hans Ungnad und Martin Duelacher vom 29. Juli 1549 bekannt gewesen, so wäre der Consens sicherlich verweigert worden. Dieser Pact ist auch noch deswegen von nun an ungiltig, weil Christof Ungnad die Studien, für welche ihm die jährliche hohe Pension von 200 fl. und etlicher Startin Wein zugewiesen worden war, bereits aufgegeben hat. Der Pact wegen der Abtretung des Amtes Hirschegg auf „drey leib mändlich Stam“ ist ungiltig, weil er zur Zeit der Commendatur des Ludwig Ungnad zu Gunsten der eigenen Familie gegen das ausdrückliche im Uebernahmsconsense stringierte Verbot der Beschädigung der Stiftsgüter ohne besondere königliche Bewilligung und mit gänzlicher Ausserachtlassung des zur Abalienierung nothwendigen Consenses der Ordensobern eingegangen worden ist.

Die Nutzungen, die der Landeshauptmann in der Ver-

waltung des Stiftes für seinen unmündigen Sohn Ludwig bezogen, sowie die von ihm zurückbehaltenen ausserordentlichen Steueranschläge sind ein hinlänglicher Ersatz für die verschiedenen Verwaltungskosten, und steht somit der Abtretung des Amtes Hirschegg keineswegs der angegebene Umstand der Entschädigung für allerlei Kosten und Zehrung entgegen. Die Erwählung des Karl Ungnad zum äbtlichen Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge ist gänzlich rechtswidrig, weil sie ohne Vorwissen der geistlichen Obrigkeit und landesfürstliche Gutheissung geschehen und dem am 28. Juli 1551 erlassenen königlichen Patente entgegen ist, welches die Zuordnung eines unmündigen, nicht geweihten, noch dem Orden angehörigen Coadjutors zu einem erwählten Abt in diesen kritischen Zeitläufen strenge verbietet. Schliesslich wird Hans Ungnad nochmals aufgefordert, die verletzten Güter und Gerechtsamen des Stiftes ehestens zum einstigen richtigen Stand zurückzubringen.

Dieses ernste Vorgehen Ferdinands bewirkte endlich die Herausgabe von Hirschegg, welche am 10. März 1555 geschah. Aber am gleichen Tage schloss Hans Ungnad mit dem Abte und Convent von Reun einen Pachtvertrag,[23]) durch welchen ihm das mit 72 ℔, 4 ß, 29½ ₰ im Gültenbuche angeschriebene Amt Hirschegg, dessen sämmtliche Nutzung, die Verwaltungskosten nicht abgerechnet, nach einem gemachten Ueberschlage jährlich die ansehnliche Summe von 354 ℔, 5 ß, 19½ ₰, betrug, um 50 ℔ jährlichen Pachtzinses und Stellung eines Mannes und gerüsteten Pferdes zum Aufgebot auf fünfzehn Jahre überlassen wurde.

Bald darauf[24]) wanderte Hans Ungnad, nachdem er sein Glaubensbekenntniss geändert und deshalb allerlei Misshellig-

[23]) Unterfertigt sind: Martinus, abbas Runensis, Fr. Bartholomaeus Prior, Fr. Georgius Subprior, Fr. Georgius Magister Novitiorium, Fr. Georgius Cantor, Fr. Jacobus Succentor, Fr. Joannes Sacristanus, Fr. Nicolaus. Abt und Convent hatten ihre Siegel angehängt und zur grösseren Bekräftigung auch noch der stiftliche Anwalt Christof Stubenfall.

[24]) In seinem Briefe an Herzog Albrecht von Preussen, worin Ungnad seine missliche Lage schildert, schreibt er auch: So khan ich auch E. F. G. als meinen genedigen Fürsten und Herrn nicht verhalten,

keiten erfahren hatte, aus seinem Vaterlande fort, begab sich zuerst nach Wittenberg in Sachsen, wo er im Umgange mit Philipp Melanchthon bis ins dritte Jahr, also bis 1558 verweilte, und fand endlich einen bleibenden Aufenthalt im Lande seines Gönners, des Herzogs Christof von Würtemberg, der ihm den Münichhof, das ehemalige Stift St. Amand, im Städtchen Urach, zur Wohnung überliess, wo er sich mit der Drucklegung slavischer Bibeln und Erbauungsschriften zur Verbreitung des reinen Evangeliums unter den Slaven beschäftigte.[25]) Seine beiden Söhne Ludwig und Christof waren in der Heimat zurückgeblieben, Ludwig als Kämmerer bei König Maximilian und Christof als Anführer einer kleinen Reiterabtheilung an der kroatischen Grenze. Die Verwaltung der Güter lag in den Händen der herrschaftlichen Pfleger, von denen der von Waltenstein Christof Reinbaldt, ein Anverwandter des äbtlichen Kammerdieners in Reun, mit Abt Duelacher in beständigem, freundschaftlichem Geschäftsverkehr stand. Auch Ludwig und Christof Ungnad blieben mit dem Reunerabte in regen freundschaftlichen Beziehungen. Für Karl Ungnad,[26]) der mit seinem Vater in die Fremde gewandert war, steuerte Abt Duelacher, wie aus einer Verrechnung mit Christof Reinbaldt für das Jahr 1557 ersichtlich ist, in dem erwähnten Jahre 100 Talente Pfenninge zu seinem Unterhalte bei,[27]) obwohl dessen Geldverlegenheit wegen der neuen ausserordentlichen Steuerauflage zur Türkenabwehr sehr arg war. Abt Duelacher musste zur Begleichuug der dem Stifte zugetheilten Quote gegen sehr

---

das mir in meinen abwesen, das nu in wenig wochen funff Jar ist u. s. w. Der Brief ist datirt vom 25. März 1560. Archiv für Kunde österr. Gesch. Quellen, Band 20. II. S. 126.

[25]) Archiv für Kunde österr. Gesch. Quellen Bd. 20, II. S. 207—216.

[26]) Karl Ungnad kam später (1561) zu fleissigem Studium und strenger Zucht für einige Jahre an den Hof des Herzogs Albrecht von Preussen. Archiv zur Kunde österr. Gesch. Quellen Bd. 20, II. S. 217—278.

[27]) „So aber Reinbaldt von des herrn abbt wegen herrn Carln Ungnaden geben soll 100 ℔ ₰, pleibt der herr abbt anstatt des herrn Ungnaden den Reinbaldt per Resto 31 ℔, 5 β, 7 ₰.“ Original der Verrechnung unter den Ungnadacten im Reunerarchiv.

harte Bedingungen Geld aufnehmen, Gülten versetzen oder verkaufen, war aber dennoch gegen den seine Freunde stets um Geldhilfen anflehenden Hans Ungnad so liebevoll, dass er ihm die bedeutende Summe von 100 Talenten für seinen Sohn Karl zukommen liess.

Im Jahre 1557 ersuchten Ludwig und Christof Ungnad den Reunerabt um die Nachlassung der zweijährigen Nutzung für die 80 ℔, erhielten aber die Antwort, dass diese Schenkung ohne Einwilligung des Conventes nicht statthaben dürfe. Am 17. Jänner 1558 waren beide Brüder im Stifte Reun anwesend zu einer Besprechung über den Ankauf von Hirschegg, das ihnen sammt den zu ersetzenden 80 ℔ der Abt und Convent um den sehr niedrigen Preis von 3000 fl. rh. auf ewigen Rückkauf angeboten hatten. Nachdem der Willbrief des Kaisers Ferdinand ausgestellt und gemäss der Vereinbarung die Kaufsumme beim Vicedom Resch deponirt war, wurde der Kaufcontract verfertigt, das mit etwas über 72 ℔ verzeichnete Hirschegg und die oft erwähnten 80 ℔ vom Stifte Reun ab- und dem Hans Ungnad und seinen Erben im landschaftlichen Gültenbuche zugeschrieben und endlich den verkauften Unterthanen angezeigt, dass sie vom stiftlichen Gehorsam losgezählt sind und von nun an dem Freiherrn Hans Ungnad und seinen Erben zugehören.[28]) Noch waren aber die Ungnads den vom Stifte schon geleisteten Steueranschlag der einfachen Gült für Hirschegg, die 80 ℔ und die noch nicht durch ein Capital vergüteten 5 ℔ des Mehrwerthes von Ungerhof, zusammen 314 ℔ für zwei Jahre, zu vergüten schuldig. Am 14. October 1558 leistete der Pfleger von Waltenstein eine Theilabzahlung dieser Schuld, und damit schliesst der immer freundschaftlich gebliebene Verkehr des Abtes Martin Duelacher mit den Ungnads ab. Es wird dieser Abt zuweilen der „zweite Gründer“ (alter fundator) des Stiftes genannt. Verdient er diese ehrenvolle Bezeichnung auch wirklich?

---

[28]) Im Jahre 1584 wurde Hirschegg sammt den 80 ℔ vom Stifte Reun wieder zurückgekauft. Originalkaufvertrag im Stifsarchive Abtheilung A, Lade 15.



Damit Abt Duelacher, der sonst für das Ansehen des Stiftes wohlbesorgte und durch sein äusseres Auftreten würdevolle Vorsteher, nicht einseitig und ungerecht beurtheilt erscheint, so ist die kurze Darstellung seiner übrigen Stiftsverwaltung gewiss gerechtfertigt. Wie schon früher erwähnt, brachte Abt Martin Duelacher mit vielen und schmerzlichen Unannehmlichkeiten und nur durch die energische Beihilfe des gern darum gebetenen Königs Ferdinand[29]) die Tochterstifte Reuns zur alten Obedienz zurück. Am meisten Sorgen und empfindliche Opfer verursachte dem Stifte die von Friedrich IV. (1444) gegründete und spärlich dotierte Abtei zur heiligsten Dreifaltigkeit in Neustadt.

Nachdem der dortige Abt Sebastian Gstaltner, der unter den härtesten äusseren und inneren Verhältnissen das Kloster zwei Jahre lang geleitet hatte, im Jahre 1553 nebst vier Mitbrüdern — innerhalb drei Tagen — einer ansteckenden Krankheit erlegen war, bestellte Abt Martin Duelacher den schon erwähnten Dr. Johannes Fein, der als Erzpriester von Gratwein den Ordenshabit in Reun genommen hatte, zum Abte von Neustadt und schickte ausserdem dahin noch einen Prior, Subprior und Cantor zur Ausfüllung der durch den Tod gerissenen Lücken. Der Abt Fein[30]) war in beständiger Geldklemme, weil das Dotationsgut Rohr (bei Wildon in Steiermark) wegen der zu weiten Entfernung wenig Reinerträgniss einbrachte und die dem Stifte incorporierte Pfarre Monsburg in Krain, die sonst 330 fl. jährlich ablieferte, während der

---

[29]) „Quum autem ipse abbas (monasteria) . . . . non sine maximis laboribus et impensis, accedente etiam tum Sanctæ Sedis Apostolicæ authoritate tum benigno nostro auxilio denuo sub jurisdictionem, confirmationem et visitationem præfati monasterii Runensis redegerit ac recuperaverit“ etc. heisst es in der die abermalige königliche Bestätigung ausdrückenden Beischrift zum Vidimus, den Ferdinand über die 1473 edierte, die Unterordnung der Tochterstifte Reuns anbefehlende Bulle Sixtus IV. ausgestellt hatte. Original im Reunerarchiv, Abtheilung A.

[30]) In dem von Sebastian Brunner herausgegebenen „Cistercienserbuche“ ist Dr. Johannes Fein in der Aebtereihe von Neustadt nicht erwähnt, obwohl er durch vier Jahre (1553—1557) dieses Stift regierte.



Zeit der weltlichen Inhabung des sonst wachsamen Mutterklosters Reun von den Aebten entweder auf „Leibgeding“ oder in „Satz“ weggegeben worden war. Zudem hatte das Stift viel geringere Einnahmen von den Eigenbauweinen, weil die Bürgerschaft von Neustadt das einst von Kaiser Friedrich IV. seiner Stiftung gegebene Privilegium, die Eigenbauweine allerorts „undern raiffen“ verkaufen zu dürfen, nicht gelten liess. Nicht einmal die Steueranschläge für den eigenen Säckel konnte Abt Fein zur rechten Zeit leisten, sondern musste nach wiederholten Aufforderungen des Einnehmeramtes das Mutterkloster um Hilfe anflehen. Wegen dieser traurigen Geldverhältnisse und weil die Ordensdisciplin sehr lax geworden war, entflohen gegen das Ende des Jahres 1554 abermals drei Religiosen, so dass das Kloster den gottesdienstlichen Verpflichtungen nicht nachkommen konnte. König Ferdinand, dem diese traurige Lage des Neuklosters bekannt geworden war, verlangte darüber einen ausführlichen Bericht vom Abte Martin Duelacher und einen geeigneten Vorschlag zur baldigen Abhilfe. Sehr gerne erfüllte der Abt diesen königlichen Wunsch, gab eine eingehende Darstellung der Lage und berichtete, dass er das verarmte Stift sowohl durch Besetzung mit Ordensleuten, als auch Gewährung von Subsidiargeldern und die widerrufliche Zuweisung eines reunerischen Getreidezehents in Oesterreich ausgiebig unterstützt habe und auch ferner zu unterstützen gedenke. Mit Wohlgefallen nahm der für die Erhaltung katholischer Gotteshäuser eifrigst bemühte König diesen Bericht zur Kenntniss. Bald musste Abt Fein das Mutterkloster wieder um ein Darlehen von 200 fl. rh. angehen und die Rückzahlung bis zum nächsten Georgitag dem Pfleger von Rohr[31]) auftragen, der die Zahlung in drei Theilraten von 30, 130 und 40 fl. leistete. Endlich liess sich Dr. Johannes Fein nicht

---

[31]) Dieses Gut kam im Jahre 1651 definitiv zum Stifte Reun; den grösseren Theil des Kaufschillings bildeten jene 20.000 fl., welche die Erben Ungnads im Jahre 1608 nach einem langwierigen Processe dem Stifte als Erstattung der Schädigungen des Hans Ungnad endlich ausfolgten. Processakten im Reunerarchive, Abth. G, Lade U.

mehr länger abhalten, auf das noch immer in sehr traurigen Verhältnissen befindliche Stift zu resignieren (1557) und wohnte von nun an als Altherr des Neuklosters im Stifte Reun, wo er seinem stets kränklichen und von der Regierungslast müden Freunde Abt Martin Duelacher durch seine Gelehrsamkeit und guten Rathschläge manche angenehme Stunde bereiten konnte.

In Topulska war der Commendatarabt Franz Keglevich endlich gestorben (1557) und konnte mit königlicher Zustimmung der aus Ungarn entstammende Reunerprofess Fr. Nicolaus [32]) zum Abte bestellt werden.

Nicht bloss für dic Tochterstifte sorgte der Reunerabt, auch die Wohlfahrt seines eigenen Klosters lag ihm gar sehr am Herzen. Obwohl die religiösen Wirren dem Ordensleben sehr abträglich waren, da viele leichtfertige Mönche die Fesseln des Ordens abschüttelten, und wenige junge Männer Lust hatten, in den Klöstern ihren Lebenswandel einzuengen, so gelang es dennoch dem Abte Duelacher, binnen kurzer Zeit eine ziemliche Anzahl von Ordensbrüdern zusammenzubringen, so dass er sogar den Filialstiften, besonders dem Neukloster aushilfsweise mehrere Religiosen überlassen konnte. Zu Beginn des Jahres 1555 zählte der Convent von Reun 13 Mitglieder, obwohl der Abt erst kurz vorher vier, dann zwei Professen nach Neustadt geschickt hatte. Im nächsten Jahre waren bereits 24 Conventualen vorhanden. König Ferdinand, der durch die Wiederbelebung der alten Ordensstifte dem raschen Umsichgreifen der neuen Lehre einen festen Damm setzen wollte, verfolgte mit Freuden das reformatorische Streben des Abtes Martin Duelacher, unterstützte ihn dabei in kräftiger Weise und gab ihm am 6. November 1555, also schon nach zwei Jahren, des Bekanntwerdens der geheimen Vereinbarungen, zur ehrenvollen Anerkennung seines gedeihlichen Wirkens den Titel eines geheimen Rathes und Hofcaplans. Freilich hatte Ferdinand keine Ahnung von den unge-

[32]) Dieser war früher schon zum Abt von St. Gotthard bestimmt gewesen, aber nicht in den Besitz der Abtei gekommen.



achtet scharfer Androhungen noch immer bestehenden, aber sehr heimlich gehaltenen Verbindungen zwischen dem Abte und Hans Ungnad, der bereits ausser Landes weilte.

Abt Martin Duelacher war auch bemüht, die unter Ungnad sehr schlecht gewordenen Baulichkeiten beim Kloster, am Mayerhofe, in Strassengel und bei den Mühlen möglichst wiederherzustellen. So brachte er die durchbrochenen Dämme der Fischteiche wieder in Ordnung, bezog Setzlinge von den bei Gratwein angelegten Teichen Ungnads und legte sogar 1555 im oberen Stiftshof zwischen den Mühlgebäuden und der alten Gastherberge zwei neue kleine Fischteiche für den nächsten Hausbedarfe an. Im Jahre 1556 richtete er hinter der stiftlichen Hausmühle einen grossen Thiergarten her zum Vergnügen der Söhne des Königs Ferdinand, der dazu durch seinen Waldmeister von Leoben 15.000 Stück Läden zur Einfriedung liefern liess, da die eben neu gebaute Brettersäge hinter dem einstigen Pfründnerhause (wo sie sich noch heute befindet) wegen Wassermangels nicht genug Bretter machen konnte. Die Bäckerei nahe bei der Stiftsmühle wurde in dieser Zeit gänzlich umgebaut. Die neu aufgeforsteten Wälder konnte der Abt in ihrem besseren Zustande nicht mehr schauen. weil die zehn Jahre seiner Regierungszeit den langsamen Wuchs der jungen Bäume nicht zur auffallenden Geltung gebracht hatten.

Sehr viele Kosten und nicht wenige Unannehmlichkeiten verursachte dem Reunerabte der jährliche Bezug der 300 Fuder Zinssalz von Aussee, da eben jene Unterthanen im Paltenthale, zu Mautern, um Leoben und bei Bruck, denen früher die Salzfuhr als Dienstleistung oblag, von Abt Zollner an seinen Bruder Veit abgetreten worden waren. Am 16. Februar 1550 schrieb Sebastian Tunckhl, Rath und Verweser des Halamtes zu Aussee, dem Abte Duelacher, er möge das schon durch drei Jahre nicht bezogene Salz nebst dem fälligen Geldzins von 33 ℔, 2 ß, 20 ₰ ehestens abholen lassen, widrigenfalls er die Vernachlässigung des Bezuges an die königliche Majestät und deren Kammer berichten müsse; er

habe bereits in dieser Angelegenheit dem stiftlichen Anwalt und auch dem Landeshauptmann Hans Ungnad geschrieben, und seien auch vor 14 Tagen Salzfuhrleute, aber ohne die nöthigen Quittungen, gekommen. Dieser Sebastian Tunckhl war später sehr gefällig gegen das Stift Reun, indem er, wie aus Briefen an Abt Martin Duelacher ersichtlich ist, durch seine persönlichen Bemühungen alljährlich einige Ennsthalerbauern [33]) zur Ueberführung des reunerischen Zinssalzes gewann.

Einen höchst mühevollen und erst mehrere Jahre nach seinem Tode durch einen mageren Vergleich beendigten Erstattungsprocess begann im Jahre 1554 der Ferdinands Gunst wieder erstrebende Abt Duelacher gegen die Erben des Veit Zollner und hauptsächlich gegen dessen Witwe Anna wegen der schon eingangs erwähnten, dem Stifte Reun widerrechtlich entnommenen Gülten von 95 ℔, 4 ß, 6 ₰. Wären diese prächtigen Gülten, zu denen auch das sogenannte Salzamt gehörte, wieder an das Stift zurückgekommen, so hätte die leidige Sorge um die Heimstellung des Zinssalzes von Aussee ihr Ende erreicht. So aber blieben diejenigen Unterthanen der oberen Steiermark, die einst dem Stifte das Salz zuführen mussten, in fremden Händen, und mit der kleinen Gelderstattung konnte das Stift kein neues Salzamt gründen.

Schwere Opfer für die Abwehr der stets drohenden Türkeneinfälle verlangte damals das bedrängte Vaterland auch von dem Stifte Reun. In jedem Jahre musste die Landschaft die ganze Gült oder noch mehr als ausserordentlichen Anschlag bewilligen, stets mussten auch im Stifte Reun mehrere Rüstpferde [34]) sammt Bedienungsmannschaft bereit stehen, um zur Zeit der Gefahr an die bedrohte Grenze abgeschickt zu werden. Abt Duelacher zahlte genau alle Steueranschläge, sowohl die von den Unterthanen einkassierten, als auch die aus eigenem Säckel zu leistenden. Nur gegen eine ausserordentliche Steuerauflage machte er vergeblich seine begrün-

---

[33]) Der Admonter Unterthan Andreas Wolffkher stellte das Zinssalz um 19 kr. pro Fuder zum Reunerhof nach Graz.

[34]) Für je 100 ℔ Gülten ein gerüstetes Pferd.

deten Vorstellungen bei K. Ferdinand. Dieser hatte nämlich im Jahre 1556 allen Prälaten Steiermarks eine Nothanleihe von 50.000 fl. zur Türkenabwehr auferlegt und davon dem Stifte Reun 5000 fl. und der Karthause Seiz, für welche Martin Duelacher eigene Verbindlichkeiten hatte übernehmen müssen, 2440 fl. zugemessen. Zur Deckung der seinem Stifte und dem Kloster Seiz zugetheilten Summen musste Prälat Duelacher bei Lucas Zäckhl, Herrn auf Friedau, ein Capital von 7440 fl. rh. auf Rückzahlung binnen Jahresfrist aufnehmen und für den Fall der nicht geleisteten Rückzahlung die besten Stiftsgülten in Pfand versprechen. Wirklich konnte die Zahlungsfrist nicht eingehalten werden und Lucas Zäckhl nahm das ganze Södingthal (von Pernau bis hinter Gaisthal) in Pfand. Um diese dem Stifte sehr wohlgelegenen Gülten ehestens wieder einlösen zu können, verkaufte der Abt mit landesfürstlicher Zustimmung viele ferngelegene[35]) Gülten und Güter auf ewigen Rückkauf, so auch, wie schon erwähnt, Hirschegg und die 80 ℔.

Es darf uns nicht wundern, wenn bei solch bedrängter Lage der von der Wassersucht geplagte Abt auf die Niederlegung seiner Würde dachte, und durch Herrn Johann Kobenzl um mehrere bezügliche Privilegien beim päpstlichen Stuhle ansuchen liess. Gewährt wurde ihm das Privilegium, als Ordensmann ein Testament machen zu dürfen, wovon er auch zu Gunsten seiner „nächsten" Anverwandten und Diener einen merkwürdigen Gebrauch machte, der sein Andenken verdüstert.

In der Neujahrsnacht zu 1559 segnete Martin Duelacher das Zeitliche und hinterliess einen grossen Convent, aber auch viele Schulden. Am meisten Ursache, um ihn zu trauern, hatten wohl die Ungnads, denen ein grosser Rückerstattungsprocess bevorstand.

[35]) Ausser Hirschegg (und 80 ℔) wurden noch verkauft: Amt Krain a. d. Temenitz (72 ℔), Weykersdorf (N.-Oest.) sammt zwei Zehnten, Habersdorf b. Hartberg, Lichtenstern und Erlsbach, Feistritz b. Eibiswald, Unterthanen zu Neglau, Tobl, Algersdorf, 2 ℔ Gülten aus dem Amte Stangersdorf. Diese löste Abt Martins Nachfolger, Bartholomäus von Grudeneck, wieder zurück. Alanus Lehr III S. 789.

Zur Sittengeschichte in Steiermark.

Von Landesarchiv-Director v. **Zahn.**

---

1. Aus der Familienchronik der von Steinach.

In dem Besitze einer vornemen alten Dame zu Graz wurden vor einigen Jahren einige Bände alter Schriften entdeckt. Die Dame erklärte sie für unbrauchbar, weil unleserlich; sie sei schon nahe daran gewesen, sie in's Feuer zu werfen. Der Entdecker erwarb die Bände, und sie erwiesen sich nicht nur als recht leserlich, sondern auch als sehr brauchbar. Sie enthielten die Familienchronik des gräflichen Hauses von Steinach, ein Band für sich das Leben und die Erfahrungen Wolf Andreas', alle versehen mit mehr oder weniger gelungenen Abbildungen von Wappen, Schlössern u. dgl., und meist von der Hand des Genannten selber.

So hatte der Zufall uns Aufschreibungen erhalten aus einem Berichtsgebiete, auf welchem Steiermark leider sehr arm ist, und aus einer Zeit, die als solche der Bewegung mehr erzählen konnte, auch sonst uns vielfach näher geht, als etwa das 17. oder 18. Jahrhundert.

Wolf Andreas ist aber nicht so mitten drinnen im Leben gestanden, wie seine Vettern von Windischgrätz und sein Pathe Hanns Friedrich Freiherr Hoffmann. Er hat bei guter Gelegenheit und in jungen Jahren Vieles in der weiten Welt gesehen. Dann jedoch ist er in sein angestammtes Nest heimgekehrt, hat geheiratet und seine Zeit mit Oekonomie und geschichtlichen Studien über seine Familie und Umgebung verbracht. Man erfährt also aus ihm nichts über die offenen oder geheimen Triebfedern der Adelspartei, davon eben eine sein Herr Pathe

gewesen. Auch findet er, obwohl Protestant, über den Umschwung seit 1598, der seiner Confession den Tod brachte, nichts zu bemerken. Er starb auch zu früh, um durch das Mandat von 1628 noch berümt zu werden, und sich entscheiden zu müssen, ob er als Protestant gehen oder als Katholik den Stammsitz der Familie fortbehalten wollte. Es ist zu vermuten, dass seine friedlich dilettirende Natur in ihrer Liebe zur Heimat und zu Büchern das Letztere gewählt hätte. Eben desshalb wol begegnen wir ihm auch nicht im Landtage, wahrscheinlich aber auch, weil er dem Ensthaler Adel angehörte, der in gesonderter Verfassung von jeher sich vom märkischen unterschied, und er auch keinen Grundbesitz in der Mark hatte.

Aber sonst geleitet er prächtig in's Leben eines jungen Edelmannes ein, in dessen Erziehung und bescheidenes Streben. Und was er aus der Umgebung sowol über Personen, als Orte und die Zeit anführt, gibt köstliche Details. Man wüsste nicht, wo anders solche für hierlands zu finden. Die Anlage seiner Chronik lässt auch schwer anderes als Notizen zu. Er verzeichnet die Urkunden und fügt, wo sie Anregung aus seinem Wissen begegnen, Glossen bei, wie in ungebundener, springender Unterhaltung. Nur seine Pagenreise nach Constantinopel ist eine durchgeführte Arbeit. Die Beschreibung seiner zweiten Fahrt dieser Art nach Prag wurde ihm auf der Rückreise aus dem Koffer gestohlen. Sein Ausdruck darüber ist etwas unklar. Dafür hat Böhmen, das ihm ein Manuscript genommen, ein anderes erhalten. Denn in der Bibliothek im Kloster Strahow zu Prag befindet sich ein Buch der Chroniken seiner Hand und seiner Zusammenstellung, beendet 1595. Darin ist die Kärntner Chronik des Pfarrers Jak. Unrest, die österreichische des Matth. Hagen und Einiges an Admonter Memorabilien und an Verfassungsurkunden der Lande Steiermark und Kärnten enthalten. Endlich erwähnt er selbst noch seine Beschreibung einer Reise nach Innsbruck mit Fortsetzung nach München und Augsburg, die ihm hundert Gulden gekostet. Allein diese Aufschreibung ist so wie die Prager verloren.

Man sieht, er benützt die Zeit und verwendet die Eindrücke.

Die Familie der von Steinach ist eine altensthalerische. Sie sitzt — jetzt aber freilich schon lange nicht mehr, obgleich der Familienname noch existirt — zu Steinach ob Lietzen, das auch Steinern und in ältester Zeit Gruscheren genannt wurde. Das sehr ärmliche Dorf streckt sich über einen mit grossem Gerölle und Felsenbrocken besäten Hang und neben ihm geht eine Rise abwärts, die heute zwar eingedämmt, Mengen von Steinen nach Sturmwettern herabgeworfen und herumgestreut haben mag. Daher auch der Name. Gegen 1600 bestanden in dem Dörflein zwei Schlösser, ein adeliger Ansitz und die Erinnerung an die älteste Veste, einen einfachen quadratischen Thurm. Diesen haben die Söldner Erzbischofs Rudolf von Salzburg 1288 im Kriege mit Herzog Albrecht genommen, ausgebrannt und gebrochen. Nur mehr alte Leute in Wolf Andreas' Jugendzeit wollten noch seine Spuren gesehen haben.. Auf der Höhe stand der zweite Bau oder Ober-Steinach: heute sind vom Thurme nur mehr Kanten erhalten, und im Wohnhause unterhalb, das etwa dem 17. Jahrhundert angehört, wohnt ein Rattenkönig von Leutchen der ärmsten Sorte. Etwas nach Westen und abwärts hatte die immer zahlreicher gewordene Familie Unter-Steinach erbaut, eine starke Anlage im Geviert, heute ein Mittelding zwischen Burg und Cottage, sehr verkleinert, aber bequem für den egyptischen Gastwirth, der dort Sommerfrische hält. Endlich ist der Adelsitz Mitter-Steinach, anfangs ein Hof, den aber die Steinacher um die Mitte des 16. Jahrhunderts befreien und als Gült einem Caspar von Zedlitz zur Mauer in Mitgift zu Judith, der Tochter Sebastians von Steinach, geben. Als der Topograph Georg Matth. Vischer (1680) sein berühmtes Schlösserbuch von Steiermark arbeitete, befand sich nur Unter-Steinach noch im Besitze der Familie. Alles Andere gehörte den Grafen von Saurau. Das Bescheidenste der Schlösser ist Ersteres; in die Zeichnung der übrigen Zwei legte aber Vischer allen Stolz des Aussehens, das dem gräflichen Eigen-

thümer entsprechen sollte. Auf der alten Heimstätte der Küchen- und Rentmeister der Herzoge von Steiermark für das Ensthal prangten dann Fremde aus der Mark, die noch im Herrendienste sich nährten, als die Steinacher gleich freien Leuten ihren eigenen Grund bewirthschafteten.

Das Geschlecht gehörte aber zu jenen, die zwar lange leben, doch mit Geld und Gut kurz gebunden sind. Sie haben es nie zu annähernd erheblichem Reichthum gebracht. In der Zeit des allgemeinen Aufschwunges, d. h. im 16. Jahrhundert, schien eine Zeitlang, als wollte sich das zum Besseren wenden. Aber es hielt nicht an; die Familie war zu gross, der Besitz zu klein, und fast wäre es bei ihm so gekommen, wie auf der Burg Georgs von Ehingen, auf der vier Lehensfamilien mit geradeaus 100 Kindern sassen.

Der erste Genannte des Geschlechtes ist ein Hiltegrim, und von ihm ab wird der Name bis in das 14. Jahrhundert ständig. Nur muss man ihn aus Greimel, wie bei den Gallern die Otakare aus Ackerl zu finden wissen. Der Erbfehler, dass am unrechten Platze ihrer zu viele waren, machte sich schon früh geltend; daher wussten sie auch sichere Pflegschaften bei der Kirche zu gewinnen, was adeligem Volke gerne vorbehalten wurde. So hatte der dritte Hiltegrim 1288 von Admonts wegen die Burg Statteneck inne. Aber diese warfen ihm die Salzburger gleich wie seinen heimatlichen Thurm zu Steinach nieder. Später finden wir sie als Pfleger zu Gallenstein, Richter zu Admont, Verwalter der Propstei, und lagen sie überhaupt diesem Kloster hübsch an. Einer ihrer Sippe, Leonhard, war 1492—1501 sogar Abt. Wenige Jahre nach ihm standen zwei Steinacher gegen einander, als es die Beibehaltung oder Absetzung des Abtes Michael Griesauer galt. Und um 1530 sind ihrer drei derselben Gläubiger des Stiftes für beinahe 13.000 Pfund Pfennige, und kaufen ihm Güter ab für 3000. Auch anderer Herren Dienste, aber immer „in der Gegend“ suchen sie: „Christoph war Kaiser Fridrichen des dritten Edelkhnab, auch vor der Belagerung zu Gendt in Flandern bei im gewest“; der amtirte später als Landpfleger

zu Wolkenstein. Georg, der für den Abt Michael in Admont eingetreten, aber unter dem Nachfolger etwa nicht viel Anklang fand, ging als Pfleger von Haus im Ensthale in salzburgische Dienste. Unseres Memoiristen Grossvater Andreas versah 1541 die Landpflege von Wolkenstein für „den grossen Baron", Freiherrn Hans Hoffinann, der Pfandinhaber des Landgerichtes war; seine Schwiegertochter diente vor ihrer Ehe bei der Gemahlin des Freiherrn als „adeliche Junkhfrau", und so auch deren Tochter Dorothea bei der Gattin des Joh. Adam, der ihm auch die Hochzeit mit Hans von Rödern bezahlte. Und des Memoiristen Vater Wolf, „ein frischer, hurtiger Gesell", hatte bei den böhmischen Herren von Rosenberg, und knapp vor seiner Ehe noch bei dem Grafen von Ortenburg gedient.

Solche persönliche Verwendung ging durchaus nicht gegen den adeligen Strich. Es dürfte wenige unserer vornemsten Familien im Lande geben, deren Ahnen zu gewisser Zeit nicht auch diese Stufe überstiegen hätten. Freilich konnte Einer gelegentlich auch hämische Reden erfahren. Wolf Andreas selber kam in die Lage, und daran denkt er, als er sein Familienarchiv durchmustert, und seinen Ahnen Hiltegrim um 1303 als „Herrn" bezeichnet findet. Und dann sagt er, damals hätte der Titel noch was bedeutet, aber er führe das nicht aus Hochmuth an, „sondern zu refusiren maniches bös Maul und wider verächtlich Reden, als mir an einem Orth beschechen, welches mich dann bewegt, zurückzusechen und in brieflichen Urkunden dies und anderes zu inquiriren, damit auch ein armer Gesell neben eines andern hinkhumen möge."

Aber auch in Feld und Waffen führt er seine Ahnen vor, so weit er Nachricht hat. So ist, sagt er, Paul von Ober-Steinach 1529 bei der Belagerung von Wien durch die Türken „under Herrn Abel von Holneckh des steierischen Fuessvolckhs Fendrich gewest und hat ein griens und weisses Fendlein gefüert, welches Fendlein aber von dem Gsindl (von Khnechten, Diernen oder andern znichtigen Leuten in einem Camer ligundt) im Obern Stainach alles zerrissen und der Tafant vertragen werden. Ich hab aber dennoch das Stangl

pro memoria aufgehebt". Sein Onkel Veit zog 1566 in's Feld; 1589 namen Hans Ernreich und Hans Georg von Steinach und ihr Vetter Christoph von Zedlitz Dienste im Regimente des Grafen Hieronymus von Lodron für Portugal, kamen aber vom halben Wege wieder, da Alles sich zerschlug, aber 1590 war Hans Ernreich doch in Georg Paradeisers Fähnlein getreten, „als einer vom Adel und gefreiter Soldat", kehrte aber diessmal nicht wieder, sondern starb zu Narbonne mit 23 Jahren.

Mit Liebe und Stolz spricht er auch von den Frauen seines Hauses. Seine Grossmutter Dorothe, geb. v. Mosheim, „hat ein sonderlich Lob und Preyss der Heuslichkeit für menigklich getragen"; seine Mutter Elisabeth, „hat bei menigklich, Gott sei Danckh gesagt, ein sölch Lob verlassen, das sich noch Andere weiter daran zu spiegeln, und ich mich als ihr erstes Khindt und Sohn neben meinem Brudern Hans Georgen zu erfreuen habe". Seine Muhme Elisabeth, eine (in zweiter Ehe) verehelichte von Presing „ist ein schönes, zimblich lang und rannes Weib gewesen, und zu Grätz einmal auf einem Tanz von einer hochen Person für die Schönste in Obersteier erkhent worden". Und so ist ihm die Eine eine gute alte Matrone, „die nicht ein Huendl beleidiget hette", und die Andere steht ihm hoch, weil sie, obgleich ein schönes und begehrtes Weib, ihren Kindern zuliebe Witwe bleibt.

Die ganze Familie war, soweit wir sehen können, protestantisch. Die Uebertritte geschahen damals nicht etwa so, wie man sie heute fordern würde. Das machte sich Alles von selbst: man blieb aus der Kirche aus, und suchte dafür den Prädicanten auf, oder liess ihn kommen; man benutzte keine katholische Hilfe mehr bei den Sacramenten, und verweigerte auch gelegentlich der Kirche den Zins von Pachtgütern, als zuwider dem neuen Glauben, behielt aber die Güter. Es war eben nur ein Kaltstellen der katholischen Functionäre und ein gänzliches Nichtbeachten ihrer vorgeschriebenen Functionen. Der zuerst in neuer Weise taufen liess, war des Memoiristen Oheim Jakob (1561) und zwar in dem erzbischöflichen Lehen-

schlosse Polheim ob Leibnitz. Die protestantische Taufe wurde als „teutsche“ bezeichnet; fast alle anderen Kinder kamen zu Gstad, auf der admontischen Propstei, zur Welt, und wurden von Prädicanten der Umgebung dort auch getauft. Bei der heiligen Handlung an dem oben erwähnten Hans Ernreich fungirte Pfarrer Schröfel von Gröbming, und Abt Valentin von Admont stand Pathe! Ob wol die erzherzogliche Familie zu Graz von derlei stillen Umwälzungen unterrichtet war? Es scheint nicht. Denn 1573 kam das erzherzogliche Paar nach Stainach, in der Gegend zu jagen. Die Fürstin sah, dass die Stunde der (2.) Frau Herrn Jakobs sehr nahe sei, und „hat sich vermerckhen lassen, da die Frau niderkhumb vnd ein Tochter gebäre, wolte sie auf Ansprechen die aus der Tauf heben“. Nun war grosse Verlegenheit, „Weillen sie aber gleich auf dem Gejaidt gewest, hat Herr Jakob dise (Tochter) Sabinam fluchs tauffen lassen, besorgent, da die Fürstin vom Gejaidt khäme, und die Tochter aus der Tauff hebete, dass sie auf bäbstisch muesst getaufft werden“.

Dieser Religionszwist zerriss oft die Familienbande im Leben, und verbot die Gemeinsamkeit im ewigen Schlafe auch nach dem Tode, wenn der fungirende Priester nur nach katholischem Ritus vorgehen, und der Verstorbene auch jetzt diesen nicht ertragen wollte. So geschah es bei Wolf Andreas' Oheim Veit, der, wie sonst die von Steinach, in die Felsenkirche Pürg zur Ruhe zu bringen war. Der dortige Pfarrer ging nicht von seiner Forderung ab, die Ceremonie „bäbstisch“ vorzunehmen, und für den Fall hatte Veit verzichtet, bei seinen Ahnen zu ruhen. Er wurde nach Gröbming gebracht, wo unter Admonter Schutz nichts im Wege stand. Die Gruft zu Pürg hatte (und hat noch?) die Eigenthümlichkeit, wie so oft bei Felsengräbern der Fall, die Leichen blos vertrocknen zu lassen. Einen solchen Beleg bringt Wolf Andreas für seine Cousine bei, Frau Judith von Zedlitz. Diese starb 1571, und als 18 Jahre später ihr Gatte beigesetzt wurde, fand man „sie noch ganz unverserter, obgleich wol die Kleider als ein Staub zerfallen, doch ihr corpus gleichsam als ein Holz ausgedort

gewest, welchen dan ihr Sohn Conrad mit saubere Leilachen wider einmachen lassen. Also sein auch die seiden Zöpf und was sonst Seiden gewest, noch unverfault erschienen". Um den Gatten unterzubringen, legte man die Mumie der Frau indessen ausserhalb der Gruft hin, und da „hat Herr Hans Adam Hoffman Freiherr ihr vermachte Leich mit einem Fuess aufgehebt und wider fallen lassen, hat es nit anderst als wie ein Holz gedönnet".

Unser Memoirist war das erste Kind Wolfs von Steinach, aus der ersten Ehe desselben mit Elisabeth, Tochter Konrad Hohenburgers von Pranck, von welchem das hübsche Schlösschen Hohenburg bei Ligist herrürt. Die Ehe fand 1562 statt, und 1563 kam Wolf Andreas zur Welt, und zwar auf dem Schlosse Unter-Steinach. Seine Pathen waren Hans Fridrich Freiherr Hofmann und dessen Gemalin Elisabeth, geb. Freiin von Windischgrätz. Er hatte sieben Geschwister, aber mit Ausname eines zweibändigen und eines einbändigen Bruders, starben die anderen sämmtlich in frühester Kindheit.

Mit neun Jahren kam er in die Schule. Da bestand denn bei den Landedelleuten die Gewohnheit, ihre Söhne nach auswärts zu guten Lehrern in Kost und Wohnung zu schicken. So kam Wolf Andreas' Onkel Veit 1534 nach Ips in Niederösterreich, wo der Bürger- und Schulmeister Balthasar Maus ein Kost- und Schulhaus für adelige Jugend hielt, und 1539 nach Rotenmann. Sein Bruder Jakob ward nach Kärnten geschickt; dort unterhielt die Landschaft einen sogenannten „Edelkhnaben-Präceptor" in Michael Renner. Später zog er nach Padua. Veits Sohn Hans Fridrich, später Erbauer des lieblichen Schlosses Friedstein, ging bereits für 25 fl. — jährlich an Kost und Unterricht nach Oeblarn zu Prediger Martin Waldner. Später finden wir dort auch Hans Ernreich, Sohn Jakobs, bei Prediger Dionys Widermann, und auch Christoph Praunfalk von Irdning hatte seinen Sohn dorthin gegeben. Hans Jakob, ein anderer Sohn Jakobs, kam nach Stadt Steier zu Magister Georg Moriz aus Nürnberg, und ebenso nach Absolvirung des Curses in Oeblarn, der erwänte Hans Ernreich, und 1575 auch unseres Memoiristen Bruder Hans Georg.

Es scheint in dem Dörflein Oeblarn für die Protestanten eine private, sogen. Normalschule, in Steier aber eine Mittelschule bestanden zu haben. Wolf Andreas frequentirte Beide. In Letzterer, wo er von 1575—1579 blieb, hat er in der 1. Classe Wilh. Clausner, in der 2. und 3. Andreas Rhenman, und in der 4. Zacharias Zwecker zum Lehrer, „ein gelerter Mann“, sagt er von diesem, „der mich gar lieb gehabt“. Das Jahr 1580 brachte ihn nach Graz, wo sein Oheim Jakob ständischer Verordneter war, an die sogen. Landschaftsschule, doch nur auf Besuch und Auskunft. Daheim übt er noch, und 1581 bezieht der Knabe die Landschaftsschule für ein Jahr und die 4. Classe, mit den Lehrern Haidenreich, Cressius, Gg. Langius, Corvinus und Hieron. Peristerius.

Da stirbt 1582 sein Vater im Februar, und schon im Mai verlässt der Jüngling die Heimat, „in der Frembt was zu suchen“.

Es zieht ihn zuerst nach Innsbruck. Zu Pferd, und einen Lakai hinter sich, tritt er die Reise an. Zu Innsbruck befindet sich auch sein Landesherr, als Gast bei der Hochzeit Erzherzog Ferdinands mit der Prinzessin von Mantua. Es scheint nicht, dass unser „armer Gesell“ sich Erzherzog Karl vorgestellt habe; indess machte er sich mit den Edelknaben bekannt, und hat „durch dero Präceptor Hilf mit ihnen purschirt und Unterschleif gehabt und mit inen allzeit gessen sambt dem Lagger“. So war für Herrn und Diener und Pferd ein billig Reiten. Im Gefolge des Erzherzogs, aber als blinder Passagier, zieht er mit nach München und bleibt zwei Wochen dort, geht mit nach Augsburg und über München nach Wasserburg, wo die ganze Gesellschaft auf Plätten nach Linz sich einschifft, um endlich wieder im Ensthale von Steinach aus zu jagen. Zu Lande durfte er in der Kutsche fahren, welche ein ungarischer Cavalier sammt den Pferden Erzherzog Karl zu Augsburg präsentirt hatte. Es ist Schade, dass seine Reisebeschreibung uns verloren ging. Das junge Blut wusste die Gelegenheit beim Kopfe zu fassen, und weiss sonst frisch zu erzählen.

Das belegt seine Pagenfahrt nach Constantinopel. Zu der verhalf ihm sein Oheim Sigmund von Hohenburg, Kammer-

herr der Erzherzoge Mathias und Maximilian. Wolf Andreas besuchte eben den Oheim Konrad zu Prank, als das Schreiben dessen Bruders Sigmund eintraf, er habe für den Neffen eine Edelknabenstelle bei dem Botschafter Paul von Eitzing Frh. der nächstens in den Orient ginge, ausgewirkt. Das war Ende Mai 1583. Wolf Andreas eilt nun schnell nach Graz, das Rechtsgeschäft, das ihn auf den Weg gebracht, bei der Schranne einzugeben, sendet mittels Boten an Oheim Sigmund die Zusage, eilt heim nach Pichlern (gegenüber Steinach), packt seine Reisehabe und fort nach Bruck. Da ist Postverbindung hergestellt, die ihn in anderthalb Tagen nach Wien liefert, wo er „beim schwarzen Elephanten“ nahe dem Rotenturm absteigt. Er wird als Edelknabe des Gesandten aufgenommen, auf ungarisch equipirt, was er aber wieder ersetzen muss. „Der Tulman von rotten Atlas aussen, inwendig mit schilchenten Doppeltaffent gefüedert gewesst, der Mäntan aber aussen mit geweckhleten rotten Damaskh, inwendig sittichgrien, Doppeltaffent durchaus und mit seiden und gulden Schlingen, schwarzsamate Hauben mit einer gulden Schnuer, seidene Strümpf, was für Farb oder Zeug Einem oder Anderen gefallen“. Das war die Galla; sonst bestand die „Liberea“ in ziegelfarbenem Tuche. Allein die Abreise verzieht sich in die 7 Wochen, und indessen studiert Wolf Andreas „beim schwarzen Elephanten“ die Geschichte von Niederösterreich und der Türckei.

Die Gesandtschaft begleiteten acht Herren auf ihre Kosten — nur die Tafel hatten sie beim Botschafter und wol auch die Wohnung. Unter ihnen befanden sich ein Graf von Oettingen, ein Herr von Quitzow aus Mecklenburg, dann sieben junge Böhmen, Tiroler, Sachsen und Oesterreicher. Adelige mit einem Hofmeister dienten als Aufwärter. Zu ihnen gehörte Wolf Andreas. Der Botschafter hatte für sich vier Pagen. Der Lackai desselben, Hans List, dem es unter den Türcken so gefiel, dass er durchaus übertreten wollte, musste von Constantinopel in Eisen heimgeschickt werden. Ausserdem bildeten 2 Köche und 2 Küchenjungen, 1 Tafeldecker, 1 Dolmetsch, 1 Apotheker, 1 Barbier, 1 Einkäufer und noch etliche Personen

ohne Stellungsangabe das Gefolge, zuletzt ein Hofnarr, der dem „Hern Abgesandten und Allen annemblich und lieb gewest“. Die Gefährte bestand aus 13 Kutschen und einem Packwagen des Gesandten. Die Hineinreise trug vertragsmässig der Sultan, der die Botschaft auch sechs Wochen kostenfrei hielt, die Heimkehr belastete den Kaiser.

Die Fahrt ging über Ofen, wo man sich für Peterwardein einschiffte, dann ging es wieder zu Lande über Nisch, Sophia und Philippopel nach Stambul. Von Allem, was er gesehen, weiss Wolf Andreas recht gut zu erzählen, und um Manches recht klar zu machen, gibt er Zeichnungen und Malereien bei. [1])

Die Gesandtschaft sollte zugleich den früheren Gesandten, Frh. Friedr. Breuner, ablösen. Den hatte aber kurz vor der Rückkehr der Schlag getroffen, und so war die Heimreise gleich einem Leichenconduct. Man nam auch etliche arme Gefangene unter dem Scheine, als seien sie des Verstorbenen Diener gewesen, mit in's Gefolge. Aber den „Wagen voll gefangenes ungarisches Frauenzimmer“, den man vor Constantinopel traf, konnte man freilich nicht mitnemen. Am 1. November ging es fort, und im Jän. 1584 erfolgte der Einzug in Wien. Wolf Andreas bemerkt, die Fahrt habe ihn an 500 fl. gekostet.

Allein noch hatte er keine Rast in der Heimat. Noch im selben J. tritt er in die Dienste des Frh. Ferdinand Hofmann zu Steier, der ihn nach Prag mitnimmt und ihm eine Hofstellung mit 20 fl. Monatgehalt verschafft. Zwei J. aber bleibt er noch in des Freiherrn Diensten.

Um diese Zeit tritt sein und Anderer Wunsch für ihn heran, eine Häuslichkeit zu gründen.

Zuerst trug ihm Freund Ernreich von Saurau vertraulich eine Dame aus Onolzbach an. Daraus wurde nichts. Er hing zwar mit Jugendliebe an seiner Cousine Judith, der Tochter Veits von Steinach, der später auch im unteren Schlosse sass. „Jn unserer Jugend“, sagt Wolf Andreas, „hab ich und

[1]) Die Reisebeschreibung ist abgedr. in den „Steierm. Gesch.-Bl.“ 1881, 193 u. ff.



dise mein liebe Maimb als Kinder fest an einander geliebt und (sein) gern bei einander gewest.“ Aber Judith war nicht nur 2 Jahre älter, sondern ihr Vetter trieb sich noch ohne festen Sinn bei hohen Herren herum, und während er in Prag bei Hofe sich zeigte, heiratete sie Hans von Teufenbach, starb jedoch schon im nächsten Jahre oder anfangs 1586 im Kindbette.

Als er der Hochzeit seines Vetters Hans Jakob mit Susanna von Kolnitz zu Ober-Steinach (1586, 14. Sept.) beiwonte, lernte er seine erste Frau, Sophie Harter kennen, die Tochter eines kleinen Edelmannes vom Ansitze Stein, knapp vor der Mündung des Selkgrabens in das Ensthal. Die Verlobung findet 1588 im Jänner, die Trauung im Juni, und zwar im Jakobischen Tracte in Untersteinach statt, „mit Rhue, Fröhlichkeit und Vertraulichkeit“. Sie schenkt ihm acht Kinder, mit Ausname des zweiten, Wolf Sigmund, lauter Mädchen. Seine zweite Frau — da Sophie 1599 im Kindbette starb — ward Esther, Tochter Christophs Praunfalk, anfänglich Salzbeamten zu Aussee, dann bescheidenen Gutsbesitzers im Ensthale. Von ihr hatte er keine Nachkommen.

Zu seinen historischen Studien mögen ihn ausser seiner Anlage noch seine Lehrer geführt haben. Sieben Jahre hindurch hatte er sich die Welt besehen, aber immer mit der Absicht, nichts aus der Erinnerung kommen zu lassen. Jede seiner Reisen ist gebucht, und als er heimkehrt, da macht er sich erst recht an das Familienarchiv, und lässt sich erzälen. Auch in der Umgebung des Ensthales, in Kirchdorf und Traunkirchen, sucht er nach Gedenksteinen und Aehnlichem seiner Vorfahren. Seine blos kurz hingeworfenen Bemerkungen tragen das Gepräge grosser Natürlichkeit, und gegenüber dem Fürstenhause, ganz anders wie die Manier damals zu Graz gewesen, grosser Ehrfurcht. Als er an einer Stelle Erzherzog Karl's Geburtstag verzeichnet, setzt er „Carole salve!“, und „Carole vale!“, als er dessen Tod notirt. Er erzält, wie er diesen am 27. Jänn. 1590 bei der Hochzeit seines Vetters Hans Friedrich mit Katharina von Racknitz im Landhause gesehen,

sehr leidend, und wie leid es ihm gethan, der Beisetzung des Fürsten in Seckau nicht beiwonen zu können, allein er getraute sich nicht sein hochschwangeres Weib zu verlassen.

Seine Notizen gehen nicht weit zurück, weil ihm eben eine Chronik, und besonders alte Briefschaften fehlen. Demungeachtet findet er da und dort etwas, und bewart es wie ein Korn.

So vom Bauernkriege von 1525.

Die Aufständler plünderten Gstad und Ausseer Knappen und Unterthanen machten sich über Unter-Steinach her, räumten es aus, und liessen sogar die Teiche ab. Andreas, unseres Memoiristen Grossvater, wollte Ersatz von der Gemeinde Aussee. Diese aber lehnte begreiflich alle Verantwortung ab. Der Knappenhauptmann Rastl habe selber widerholt verlangt, dass sie 200 Mann zum grossen Haufen liefere, sonst würde er ihnen kommen. Und in dieser „Zwangsal" mussten sie ihm allerdings eine Anzahl Knechte schicken; diese wieder waren von Rastl gezwungen, beim Steinacher Pfleger Requisitionen einzutreiben, sonst würde er sie als Feinde behandeln. — Die von Oeblarn thaten, gutwillig oder nicht, auch mit, und so wie alle aufständischen Dörfer, sollten sie nun auch ihre Glocke verlieren. Um sie zu retten, verkauften sie das Messnergut zu Ratting an Andreas von Steinach.

Dieser zog 1532 gegen die Türcken, die vor Wien zu rücken Miene machten, und von ihm und dieser Reise hatte sich Wolf Andreas noch die Briefe erhalten. Von Gallenstein meldete er, dass um Waidhofen Alles verbrannt worden, und als er mit seiner Gesellschaft am 9. September nach Steier abging, trafen sie ausserhalb Altenmarkt auf die Türcken und zersprengten sie. Weyer fanden sie ausgebrannt, aber trotzdem noch die Landsknechte in der Wehre. Heim schrieb er, seine Frau solle, wenn sie glaube, 24 Knechte und Bauern zur Vertheidigung von Unter-Steinach aufnemen, selber aber nach Strechau oder Wolkenstein fliehen. Er ging zum Könige nach Linz. Dann kam wieder Nachricht, der Sultan marschire auf Graz. Jetzt kehrt der Zuzug um, und in einem Tage

marschirt er von Gallenstein nach Leoben. Hier aber lief sichere Kunde ein, die Türcken hätten nicht nur Wien nicht angegangen, sondern auch Steiermark flüchtig blos durchzogen und geräumt.

Aus 1581 liegt ein Brief seines Oheims Jakob, des ständischen Verordneten, vor, „von des wesenten scharffen Landtags Beschaffenhait wegen der Religion". Erzherzog Karl habe trotz zweimaligen Fussfalles der Ständeherren „und allerlei gebrauchter Mittel" sein Vorhaben nicht aufgegeben, dem Bürger- und Bauernstande Religionsfreiheit zu verweigern. Später, fügt Wolf Andreas bei, liess der Erzherzog doch Alles beim Alten.

Von der unglücklichen Schlacht bei Sisseck (19. Juli 1592) liegt ein ziemlich ausführlicher Bericht vor. Das Fussvolk wurde von den Türcken über den Haufen geworfen und die steirische Reiterei ergriff die Flucht. Mit ihr salvirte sich auch des Memoiristen Bruder Hans Georg. „Doch ward aus den Städtern Herr Christof Zäch zu Lobming neben der Judenburger und Enstaller Fann, welchen Herr Gabriel von Prank geführt, erschossen, ein junger von Sigersdorf gefangen, auch Herr Sebald Haiden zum Dorf, als damals gewester admontischer Rüstmeister, entweder totter oder gefangener hinden blieben." Die Steirer verloren ihr ganzes Lager, und wenn unser Landsmann ein abfälliges Urtheil aus Türkenmund niederschreibt, so wollen wir hier damit auch nicht zurückhalten. „Die Unserigen (sind so) elendigklich herwider haimb zogen, dass der Bassa (von Bosna) gesagt, er weiss nicht, hab er Kriegsleuth oder Khaufleuth geschlagen."

In der Darstellung der Schlösser und Schlossantheile mag Wolf Andreas sehr bewandert gewesen sein; allein für uns mangelt es an Klarheit. Da ist von einem Neuhause, alten Stocke, obern Stocke die Rede, und da kreuzen sich die Ansprüche der Vettern mit denen der Angeheirateten, der Zedlitz, Narringer, aber am Ende wird so viel ersichtlich, dass die Stainacher Ober-Stainach ganz aufgeben. Denn Hans Jakob verkauft es an Leopold Grafenauer von Oberndorf um 27.000 fl. und kehrt der Heimat den Rücken. Er ist ein

heftiger Protestant und räumt den Platz. Er wandert nach Neuburg a. d. Donau und wird dort pfalzgräflicher Rath. Seine Linie scheint daselbst einige Dauer gehabt zu haben. Mitter-Steinach, erst seit 1563 als Adelssitz gegründet, bleibt bei den Zedlitz bis 1659, wo es Graf Karl Friedrich von Welsersheim zu Gumpenstein und Falkenburg kauft. Unter-Steinach allein fristet noch im alten Geschlechte, aber auch nicht zu lange. Es soll theilweise hübsche Fresken gehabt haben, „gar auf altvatterisch, Hundt und Hirschen, bei einer Ausladen (Ercker); so sein auch an der alten Auslad des alten Stock vier Ritter, als s. Georius, s. Sebastianus, s. Florianus und s. Rochus gemalt, und daneben stehen zwen gemalte Schilt, die beede Steinhaufen haben und steinacherisch sindt.“

Ein weiterer Besitz der Familie war Pichlern, oder Pichling, nächst Irdning. Diesen Edelmannssitz kaufte die Grossmutter unseres Memoiristen 1551 von Gandolf von Kainach, Wolf Andreas baute davon 1591 das neue „Stöckel“ und die zwei Rundellen, und führte den Bau ein wälscher Maurer aus für 1300 fl. Später ging das Schlösschen an Wolf Andreas' einbändigen Bruder Veit Rudolf, und 1666 durch Heirat seiner Enkelin Maria Regina an den Grafen Karl Fridrich von Welsersheim über. Ungefähr zur selben Zeit erwarben auch die Grafen von Saurau Ober- und Mitter-Steinach, und es bedurfte erst der Untersuchung, wo in der Gegend und im Lande die Reste des Geschlechtes ihren Wohnsitz genommen.

Von dem alten Glanze lebte um 1600 nur ein Stück in Hans Fridrich auf, einem Sohne Veits. Derselbe machte in Katharina von Racknitz eine reiche Heirat, trat seinen Antheil an Unter-Steinach Wolf Andreas ab, und baute ungefähr um 1598 nächst Niederhofen auf einem waldschattigen Felsen ein neues Schloss. Dazu halfen ihm noch die Mittel seiner zweiten Frau, einer gebornen von Rödern zu Perg in Oberösterreich. Wolf Andreas sagt davon: „Herr Hans Fridrich fing an das neue Gschloss zu Niderhoven von grünem Wasen oder von Grundt auf zu pauen, besonders

erstlich die Zargen (Wehrmauern) und einen Keller zu seinen Weinen.“ Allein seiner zweiten Gemalin that die Ensthaler Luft nicht wol, und so ging er mit ihr nach Steier. Dort stürzte im Schlafzimmer die Decke über ihnen ein: er sprang aus dem Bette und blieb unverletzt, die Frau war vor Schreck regungslos und wurde erschlagen. Darauf zog er in's Ensthal heim, und hat dort „im Gepeu des neuen Schloss fortgefaren und (es) gar polito und schön zuegericht, wie es dann noch bis zu End des 1613. Jars noch nicht völlig fertig. Ist ein schöns, wol accomodierts und zierlich Haus, italianate gebaut, und thuet nicht wenig gescheen.“ Da es auch heute noch (im Besitze des Fürsten von Hohenlohe) fast ganz so erhalten ist, wie es gebaut worden, lässt sich das Urtheil leicht bekräftigen.

Hören wir ihn für die Umgebung ab. Da sind topographisch-historische Notizen von unläugbarem Werthe, die uns bei dem Wechsel der Ortsnamen alte Zeiten aufschliessen.

Man sucht bei Gröbming ein Schloss Tanneck und findet nur Mosheim, das auch als Thurnfeld eingetragen ist. Und unser Landeskenner erklärt, „s. Michel ist gewesen das alte Kirchel zu Tanneckh, oder derselbige Sitz, so dem von Chiemsee Bischofen zuegehoert. So habens auch die Tanpekhen innen gehabt. Als aber die von Moshaimb (es) bekhumen, ist's Tanneckh genendt worden.“ Das lenkt zurück auf die s. Michälsburg im Ensthale, eine der ältesten Schöpfungen der salzburgischen Einwanderer.

Ueber das wenig abwärts liegende Gut am Stein belehrt er, dass es „vor Alters Fraustein“ geheissen, und er ist der Einzige, der die Erklärung des uralten Ortsnamens Gruscharn auf rechte Wege weist. „Grauschern hiess vor alten Jaren das Dorf, so jetzo der Geschlösser halb allenthalben Steinach genannt wirdet.“ An anderem Orte zeigt er uns Bäder an, von denen nur Eines heute noch in bescheidenem Masse in Besuch steht, nämlich Wolkenstein, das „hat vill Schwöbl“. Donnersbach war noch zu Ende des 17. Jahrhunderts nicht unbeliebt; es bringt bei Sand und Stein „aus Noth“. Wolf

Andreas weiss um 1590 sogar eine in Chemie erfahrene Frau Rabl zu nennen, welche dieses Wasser untersuchte und „zimblich Schwöbl“ fand, „und Salpeter mit zimblichen Kupfer vermischt, dient zu Sandt und Stein. Bei Kupfer ist auch gemeinklich Gold“. Ein drittes Bad „in der Leserau“ scheint verschollen; auch das hat Frau Rabl geprüft, und „vill Alaun und (ein) wenig Eisen“ gefunden.

Wolf Andreas starb 1615 zu Unter-Stainach. Sein Buch ist nicht fortgeführt worden. Es repräsentirte doch noch eine Zeit von Wolstand, und der ging dahin. Man sieht aber in trüben Tagen nicht gerne in Blätter, die von verklungenen frölichen sprechen. Von seinen acht Kindern starben vier ganz jung; über zwei Töchter fehlt alle Auskunft. Der Sohn Wolf Sigmund muss wol 1629 ausgewandert sein, denn um dieses Jahr sehen wir ihn Liegenschaften verkaufen. Seine Schwester Virginia aber war gewiss Exulantin; sie trug die Entfernung von der Heimat nicht lange. In einem ungenannten Flecken zwischen Miltenberg und Frankfurt am Main hat sie geendet. Die Glaubensstärke der Emigranten fand draussen wol dann am meisten Anklang, wenn auch ein hübsches Vermögen sie begleitete. Die Linie seines Vaters starb mit dem Sohne nach Veit Rudolf gänzlich ab, obwol dieser nicht weniger als zwölf Kinder gehabt hatte.

Die späteren von Steinach lebten zuweilen auf Tanneck, zuweilen auch noch — in welcher Eigenschaft ist unbekannt — auf Steinach. Sie gehörten der Jakobischen Linie des 16. Jahrhunderts an. Mit Max Guidobald erlosch das ganze Geschlecht. Er war noch 1741, 23 Jahre vor dem Aussterben, gegraft worden. Durch Adoption aber ist der Name erhalten. Des letzten richtigen Steinacher Schwester Sophie hatte einen Schweizer, Heinrich de Moinsell, geehelicht, und ihren Sohn Karl adoptirte Graf Max Guidobald (1757), einen Mann von lange nachgerühmter geistiger Begabung.

Die Sesshaftigkeit im Ensthale ist aber mit dem Verkaufe von Donnersbach, dem letzten Sitze des neuen Reises, aufgegeben.

2. Inter nos.

In den „Bildern aus der deutschen Vergangenheit“ weist Gustav Freytag eine auffällige Sittenverschlimmerung des deutschen Adels zu Ende des 16. Jahrhunderts nach. Mit der gewönlichen Folgenhaftigkeit der Laster währte diese Erscheinung durch eine Reihe von Menschenaltern. Was sie hervorrief, war sicher kein vereinzelter Umstand: Anlagen, Gewonheiten, äussere Einflüsse und geistige Erwägungen mögen zusammengeholfen haben. Es bahnen im menschlichen Körper Krankheiten des Gesammtorganismus zumeist nur langsam sich an, und am Ende verhilft ihnen ein sonst gleichgültiger Anstoss zum Ausbruche. Das Gesellschaftsleben macht darin keine Ausname. Das fernste Glied der Kette von Anlässen würde man aber nicht mehr im Jahrhunderte des Krankheitsdurchbruches zu suchen haben, sondern in einem früheren. Dann ist aber auch die Summe der wirkenden bösen Kräfte so gross, dass selbst ableitende geistige Strömungen nichts dawider vermögen. Im Gegentheile, der Widerstreit, den solche in der Regel hervorrufen, trägt nur zu leicht nach anderen, nach den krankhaften Richtungen hin. So wird kaum Jemand der Kirchenreform des 16. Jahrhunderts Reinigungsbestreben in moralischer Beziehung absprechen, und doch hat sie jene Verschlimmerung nicht aufzuhalten vermocht, ja, wie begreiflich, hat sie vielmehr die Gesellschaft zerspalten, und die Anlässe zu Streitigkeiten im Laienleben nur vermehren geholfen. Anderseits aber hat auch die katholische Kirche des 17. Jahrhunderts, trotz ihrer Reinigung an den Gliedern, trotz ihrer moralischen Hebung und ihres erstaunlichen Einflusses auf die gesammte Gesellschaft in Steiermark an jenen bösen Verhältnissen gern nichts gebessert. Erst bis die Säfte ersetzt waren, ging auch der Fieberzustand vorüber.

Was wir da meinen, war eine Rassenkrankheit, und zwar der besten Stände. Nicht dass die minderen durchwegs frei gewesen wären, allein bei jenen fällt sie am meisten auf.

Sie hatten doch im Lande ihre Stellung als Träger der Ehre und Sitte, für sich die Pflicht der Schonung ihrer Namen, und den Ernst des Antheiles an der Regierung der Gesammtheit und des Beispiels für diese. Die Symptome der Krankheit traten als tolle Genusssucht und Völlerei, als Rauflust und Gewaltthätigkeit jeder Art zu Tage, in ziffermässiger Stärke, welche eben jede Auffassung als sporadischer Erscheinungen ausschliesst. Befremdend aber sind dieselben in einem Lande namentlich, das weder in Reichthümern hervorragte, noch durch lebhaften Verkehr mit dem Süden und Westen Europas dessen Ueberschäumen und Ueppigkeit angenommen hätte. Im Gegentheile, es hat stets ausser dem Striche des grossen europäischen Lebens gelegen, und seine Adelsgesellschaft war eine stille, im 16. Jahrhunderte noch an Mitteln recht mässig ausgestattete gewesen.

Freytag mag wohl Recht haben, wenn er als wesentliche Ursache der Sittenverschlimmerung des deutschen Adels dessen angeborne Rauflust ansieht, das zu stark ausgebildete Gefühl der Wehrhaftigkeit anderen Nationen, und dann im engeren Kreise dem Nächstbesten gegenüber. Allein der Durst hat auch sein Theil dazu beigetragen, und nicht der einseitige Thatendurst. Auch ist das emporblühende Gefühl der eigenen Höhe, der Privilegirtheit, die Alles rechtfertigt, kaum zu übersehen. Was man Adelsstolz nennt, ist erst mit dem 16. Jahrhunderte in's Kraut geschossen. Dazu rechnen wir die vielfältige Heranziehung des Adels in kriegerischen und anderen Unternemungen, die Erwägungen aus politischen, religiösen und mercantilen Umwälzungen, und das Alles in verhältnissmässig kurzer Zeit, und es wird eine gewisse Nervosität erklärbar. Und sie ergriff auch mehr als Einen Stand, und mehr als Ein Land. Ein Wunder wäre es gewesen in der Gesellschaft zu stehen und den mächtigen Aenderungen gegenüber Gleichmut zu bewaren. Sehen wir zuvörderst, wie die Dinge sich in Steiermark in dieser Richtung anliessen. Da gab es meist nur Landadel, der nach Neigung und Vermögen auf den Gütern mit dem Bauern sich ganz gut vertrug. Keine

Fürstenresidenz, als eine gelegentliche und noch dazu eine höchst sparsame, sammelte ihn um sich. Von Pracht und vornemen Alluren keine Rede, aber auch nicht von einem Raubritterthume, dessen Phantasie für gewönlich an jeden einsamen alten Thurm sich bindet. Kleine Ueberschwenglichkeiten, zuweilen ein Uebergriff sind einzige Ausnamen. Nur der Durst fasste sie durchgängig. Damit hebt die Sittenklage in Steiermark an, und auf dem Grunde des Bechers lagerten die bösen Geister der Folgezeit. Zuweilen zieht der Adel in Viertelsgruppen in's Feld, aber nur im Lande, gegen Ungarn und Türken. Blos Einzelne zieht es abenteuerlich in die Ferne. Mit Kaiser Max tritt der Adel s t ä n d i g in die Landesregierung ein; sein Part davon ist nicht nur beratend, sondern wesentlich die Execution. Und er weiss, dass es darauf ankömmt, und dass der Einzelne als Gutsherr etwas bedeutet. Passt ihm etwas nicht, so sind seine Verwandten und Freunde in der Regierung, die ihm bei Hartköpfigkeit nicht leicht wehthun. Seine Bedeutung wächst, als die neuen Habsburger aus Spanien kommen, und der Osten in Bewegung gerät. Mehr als je liegt der Adel jetzt im Felde, und lange Zeit. Das bringt Geld in's Haus, Beute, Türkengefangene und Lösegelder; aber es veredelt keine Sitten, am wenigsten die Kriegslager und der Festungendienst in Croatien und Slavonien. Das Vermögen wächst, aber die Steuern wachsen auch. Man hat das Wolleben in Ungarn und Croatien und gelegentlich sonst in der Fremde kennen gelernt, und will es begreiflich fortsetzen am heimatlichen Herde. Da reicht das Bisherige am Grundeinkommen und der beschränkte Hof nicht aus; der Bauer wird geschraubt und der Hof wird umgebaut. Aus dem Kriege dominirt die Waffe in der Weinstube und auf der Gasse; man rüstet sich, als wollte man stets Feinden aufpassen, und schiesst gelegentlich in den Strassen so gut auf den Andersdenkenden, wie an der Unna oder Kulpa auf Vorposten. Die religiösen Zwiste verbesserten diese streithaften Neigungen durchaus nicht; sie lieferten Anlässe zu Gehässigkeiten, die früher ganz fremd waren. Dem patriarcha-

lischen Mittelalter gegenüber hatte sich die gesellschaftliche Scene ganz und gar verändert.

Die eine schwache Seite im Gesellschaftsleben der Steiermark, der Trunk, ist auch für die nationale Gesammtheit von Freytag betont. Man hatte auch nicht viel Besseres. An sich reich war das Land höchstens an Eisen; mit Ausname von Getreide besass es an Lebensbedarf einen gewissen Ueberfluss. Mit dem musste aufgeräumt werden, da die Ausfuhr desselben fehlte. So, und durch die herkömmliche Gastfreundschaft entwickelte sich ein Wolleben, das später durch Erfahrungen in der Fremde sich erhöhte, und nur gröblich verfeinerte. Schon zu Kaiser Maximilians Zeiten mögen die Dinge beim Becher arg sich gegeben haben. Es genügte nicht, selber tüchtig zu trinken, sondern der Andere musste noch dazu gezwungen werden. In's „Gewarten“ oder Bescheidthun wurde ein Ehrenpunct gelegt; wer nicht konnte, wurde ausgelacht, wer nicht wollte, zum Mindesten gehänselt, und knapp daran reihten sich dann die sogenannten Balghändel Schon 1517 begründete deshalb der Landeshauptmann Sigmund von Dietrichstein eine Temperanzgesellschaft, unter der Aegyde des heil. Christoph. Mit dem einfachen Verbieten wäre wenig geholfen gewesen. Ausserdem war das Zutrinken ein privates Recht, und die Regierung noch nicht im Bewusstsein ihrer Aufgabe, auch darein vorsichtshalber zu greifen. Daher wollte er durch's Beispiel wirken. Viel nützte es nicht. Ebensowenig hatte eine zweite Temperanzgesellschaft Erfolg, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts sich aufthat.

Allmälig griff aber die Regierung doch ein. Sie verbot das Zutrinken. Es war durch viele Fälle klar, dass im Zuviel des Weines Streitigkeiten und Duelle, oder, wie sie sagte, Mord und Todschlag fussten. Ergänzt wurde die Untugend noch durch's Spiel, durch Fluchen und Schwören, durch Gotteslästerungen — namentlich in religiös bewegter Zeit so bedenklich — und endlich durch die Anziehungskraft, welche diese Laster, die Prunksucht und Kleiderhoffart eingeschlossen, für die niederen Volksclassen besassen.

Noch sprechen bis zu Ende des 16. Jahrhunderts die Polizeiordnungen und Mandate nicht von Duellen und Raufhändeln ausdrücklich. Solche müssen wohl vorgekommen sein, doch waren sie kaum epidemisch. Aber schon begann man, in der Weise croatischer oder bosnischer Edelleute, in den Strassen von Graz die Lösung unausgetragener Fragen in Gestalt von kurzen Büchsen und Pistolen zu tragen, vordem etwas ganz Ungewönliches. Das ist die Zeit, welche für die Räume des Landhauses selber jene Aufschrift hervorrief, die noch heute neben dem Haupttthore rechts zu lesen: „Jedermann an Leib und Leben bedroht, der sich untersteht, in diesem hochbefreiten Landhaus zu rumoren, die Wehr, Dolch, oder Brotmesser zu zucken, zu balgen und zu schlagen, gleich mit andern Wehren Ungebühr zu üben, oder Maulstreich auszutheilen." Darin liegt der Beweis, dass die feindselige Richtung schon anhub, nur das systematische Duell noch nicht. Die ersten Duellmandate stammen von 1606, 1613 und 1624. Um 1600 also kann man annemen, dass den geregelte Zweikampf mit Herausforderungen und Secundanten, die man Patrine nannte oder Gevattern, sich breit machte. Früher zog man über Tisch vom Leder, oder liess den halbgefüllten Becher stehen, und trug die Meinungsverschiedenheit sofort auf der Strasse aus. Die Regierung erklärte, sie könne das nicht mehr ruhig mit ansehen, wie der Eine den Anderen liederlich erwürge oder um's Leben bringe; sie verbietet alle diese Rumor- oder Raufhändel kurzweg — aber ohne Erfolg. Ihre scharfen Worte gingen durchaus in's Leere. Auch ihr drakonisches Verbot von 1624 nützte nichts. Darin setzte sie den Tod auf die Herausforderung, auf die Anname derselben und auf die Secundirung. Ihr Gesetz, dass Niemand an seiner Ehre verlieren solle, der ein Cartell ausschlage, wog nichts gegenüber dem selbstgeschaffenen des Adels, der unbedingten Notwendigkeit des Gegentheiles.

Dass ihre Befehle nicht vergriffen, daran trug die Schuld nicht blos der neue Ehrencodex, sondern auch die Ungleichmässigkeit des Verfahrens, und gelegentlich der Widerstreit

zwischen den zwei Behörden, der landesfürstlichen Regierung einer-, und der ständischen Executive anderseits. Denn die Edelleute standen unter der Gerichtsbarkeit des Landeshauptmannes und dessen Beisitzer, und ein Gericht von Verwandten ist kaum oft unabhängig. So schreibt die Regierung (1669) dem Landeshauptmanne, die Ursache der so häufigen Raufhändel und Duelle sei unter Anderem auch die vielfache Lossprechung der Geklagten vor dem — sagen wir — Pairsgerichte; sie gebe zwar zu, dass der Landeshauptmann oder Landesverweser nicht die Schuld hätten, sondern der Umstand, dass die Geklagten Beisitzer mitberufen und bei allen Stimmen würben, und auf diese Weise leicht der Strafe entgingen. Zuweilen fand die Regierung doch aber an wirklichen Lästig keiten der ständischen Executive ernsten Anlass zu Tadel. So 1709 bei einem Duelle des Grafen Karl Adam von Saurau mit einem Grafen von Mörsperg. Trotz der scharf ablehnenden Antwort des Landeshauptmannes, er habe seinen Justizeid 1667 schon abgelegt, wisse wol, wie ein Process einzuleiten sei und brauche keine Drohungen mit Anrufung des Hofes, klagte aber der Geheimrath 1710 abermals, dass man im Landhause gut gewusst hätte, wie es zwischen Anton Dismas von Saurau und Herrn von Stubenberg stehe, und doch weder privat, noch ämtlich Vorkehrung getroffen und dem Unglücke vorgebeugt.

Es begreift sich, wie die Gesammtheit der Verhältnisse solche Zustände keimen und entwickeln, wie sie dieselben begünstigen und fördern konnten. Ihr gegenüber blieb der Einfluss der Religion machtlos, und zum Kirchenbanne oder zur Verweigerung des ehrlichen Begräbnisses liessen sich die geistlichen Gewalten nicht herbei. Diese Mittel wären auch unklug gewesen, wo selbst die Regierung angesichts der Kriegswirren in Deutschland, und später in Ungarn sowieso, den Adel persönlich so viel wie möglich schonen wollte. Der liess sich nun vollauf gehen, und brachte die Lagermanieren recht breitspurig in's Land.

Wir sehen dabei von Vorkommnissen ab, welche das allgemeine Sittengesetz und die Familienmoral schädigten,

denn die Frivolität unter den Männern griff auch in die Frauenwelt. Ebenso lassen wir Alles beiseite, was an ausartenden Meinungsverschiedenheiten und despectirlichen Handlungen zwischen den Herren im Rathe vor sich ging. Wir haben nur die Gasse im Auge und das Grazer Bois de Boulogne, die sogenannte Kühtratte, eine wiesige Au, die unmittelbar vor dem Eisenthore lag, an beiden Ufern des Grazbaches, ungefähr dort, wo heute die Schönaugasse läuft. Das Sittenbild von Graz durch fast das ganze 17. Jahrhundert und noch ein Stück länger ist kein erfreuliches. Durch Jahrzehente verging nicht Ein Monat, den nicht ein auffälliger Conflict gekennzeichnet hätte: ein Sittenscandal, eine Strassenbalgerei, ein Duell. Und vom Adel zerrte sich die Streitsucht in die Bedientenkreise desselben, die selber ein gesuchtes Object für Reibungen mit den Studenten abgaben, welche gleichmässig wider Diener und Herren standen. Und Herren und Studenten liessen ihren Uebermuth in getheilter Handlung am Arbeiter und Handwerker aus. Unsere Zeit ist nicht im Stande zu begreifen, wie solche Verhältnisse auf die Dauer möglich, wie sie sich mit der hochgradigen Frömmigkeit auf der anderen Seite vertrugen — ein Beleg, wie gewaltig viel an Menschenthorheit nötig, um endlich einen Staat zugrundezurichten.

Zu den beliebtesten Specialvergnügungen gehörten Angriffe auf Haus und Leib missliebiger Personen, harmlose Hinterhalte mit Schüssen und gelegentliche Kraftmessungen an Studenten, oder Meisterungen vorlauter Diener. So machten (1640) Anton Ruprecht und Wolf Sigmund Freiherr v. Saurau mit Hans Adam Welser und Anton Peverelli auf den Herbergsvater von Studenten Jagd, warfen ihm die Fenster und traten die Thüren ein, und verwundeten schwer den Studenten Conrad, der die Wache holen wollte. Oder ein Freiherr Ernreich Albrecht v. Glojach, der 1642 schon ein zweites Mal seinem Vetter, dem ständischen Verordneten Andreas Freiherrn von Glojach, in's Fenster schoss und ihn mit Beleidigungen herausforderte. Oder Freiherr Georg Günther von Herberstein, der

während aufrechter Marktfreiheit den Hofhandelsmann Domenico Zanini in dessen Laden so mit dem Degen schlug, dass derselbe absprang, und Freiherr Hans Sigmund v. Herberstein, der vor den Laden des Büchsenmachers Andreas Rotwein ritt, den Meister herausrief, beschimpfte, mit dem Degen durch beide Mundbacken stach und ihn getödtet haben würde, aber es sprang ein anderer Bürger herbei, der dann auch drei Wunden abbekam. Eine der berüchtigsten Figuren liefert Graf Ernreich v. Saurau in den Acten, der, von seiner Hochzeit in Oesterreich heimkehrend, auf dem Prebichel bei Eisenerz einen armen Kohlenführer, der nicht rasch auswich, kurzweg todschlug, einen bürgerlichen Schuldner zu Lobming in den Kerker warf und dort verenden liess, seinen eigenen Bruder in Padua mit Füssen trat und mit dem Messer so behandelte, dass er krank heimkehrte und auf dem Todbette seine Misshandlung wissentlich machte. Ein junger Herr v. Grünbach,[1]) Gläubiger Georg Sigmunds Roll auf Rollau, zog (1666) mit seinem Schreiber und fünf Krainer Studenten vor dessen Schloss, tractirte die Dienerschaft mit Degen und Karbatsch, brach die Thüren und zielte mit den Büchsen auf den Schlossherrn. Ein zweites Mal geschah der Ueberfall mit 30 Leuten, und Alles, weil Roll nicht zalen konnte. Im Jahre 1669 griff Joh. Rudolf Freiherr v. Stadel mit seinem Bruder Gottfried und Dienerschaft den Freiherrn Ferdinand Pirker auf dem Wagen in der Schmiedgasse bei Nacht an, beschimpfte ihn wörtlich und thätlich, und verwundete ihn zuletzt mit dem Degen dreifach am Kopfe. Fast am gleichen Tage rückte Freiherr Joh. B. Maschwaeder, dem der Stadtrichter einen Diener festgesetzt hatte, vor das Rathhaus, und schrie, „wenn sein Diener nit alsobald losgelassen werden sollte, wolle er den Richter und Einige aus dem Rathe niedermachen“. Zwei Monate darauf lässt Freiherr Joh. Ernst von Purgstall durch fünf seiner Diener den Obristlieutenant Joh. Urb. v. Grattenau unter dessen Hausthore fürchterlich prügeln. Dagegen ist es

[1]) Derselbe griff drei Jahre später mit einigen Studenten den Landprofosen Joh. Georg Will thätlich an.

Einem unangenem, dass (1670) Franz v. Stubenberg mit Musik in der Stadt herumzieht, und er schiesst auf ihn. Dieser Eine war der schon oben gedachte Freiherr Joh. Rudolf v. Stadel, den es ärgerte, dass ein Lautenist vor seinem Hause spielend und singend auf und ab ging, und der denselben abfangen, in sein Haus ziehen und hauen liess. Diese Scene erregte Lärm in der Stadt, und in den Haufen vor Stadels Haus in der Schmiedgasse schiesst er zweimal und trifft Herrn von Stubenberg in's Knie. Dieser war nur zufällig anwesend[1]), und auch der Lautenschläger, ein Freiherr Ernst Ulrich von Saveneck, stellte jeden Zusammenhang mit irgendwelcher dritten Person, die ihn beauftragt hätte, Herrn v. Stadel zu ärgern, in Abrede. Im April 1650, bei Gelegenheit einer Musik auf der Gasse, die einige adelige Studenten sich machen lassen, wird ein Diener des Grafen Christian von Saurau, wahrscheinlich angetrunken, zudringlich, abgeschafft wird er unverschämt, und Herr Schrampf führt einen Stoss, von dem er selber sagt, der sei gut gegangen, so dass sich sein Degen gebogen habe. Und eben bei einem solchen Tumulte beim Spiele wird 1671 derselbe Herr Schrampf erschossen. Vier Edelleute, der Genannte, dann die Herren Ruess, v. Jabornegg und v. Gaisruck wollten eine Hochzeitsmusik aus ihrer Verpflichtung für ein bürgerliches Par lösen, sollen sich aber getröstet haben, als man sie ihnen abschlug. Den Gästen stieg aber das unbillige Verlangen zu Gemüte: es wird geschimpft und fällt ein Schuss, wie oben bei Hochzeiten gewönlich, aber im Augenblicke zur Unzeit; die Edelleute eilen herbei, und nun ergeht das Geschrei: „Die Edelleute todschlagen!“ Schrampf und v. Gaisruck verfolgen den flüchtigen Schreier, und noch ein Schuss, und Ersterer fällt und

[1]) Er galt aber als Einer der ärgsten Schläger. Herr v. Stadel liebte die Schusswaffe, denn 1678 schoss er wieder vom Fenster auf zwei Studenten, die, angeblich harmlos, an seinem Hause vorübergingen Im Jahre 1686 erfuhr man, dass er einen seiner Bedienten schon seit Langem in Eisen und Banden halte, „dass ihnen schon das Fleisch von den Fuessen falle“.

ist bald darauf eine Leiche. — Auch der Ernst einer sterbereichen Zeit konnte die Herren nicht abschrecken. Allerdings sollen eben die ärgsten Pestmonate immer auch die der frenetischesten Lustigkeit und tollsten Streiche in den Städten gewesen sein. Der Pest wegen zog die Regierung 1680 nach Bruck und vieler Adel ihm nach. Dort schlugen sich plötzlich auf offenem Platze Graf Georg Adam von Lengheim und Georg Ferdinand Freiherr Falbenhaupt, und vor dem Wachthause vor dem Leobner Thore gerieten wieder Graf Johann Ernst v. Purgstall [1]) und Franz v. Stubenberg aneinander angesichts der Bürgerwache und der Dienerschaft mehrerer Herren. Drei Jahre später gab es einen furchtbaren Tumult zwischen einigen der Grafen v. Saurau einer- und der Studentenschaft anderseits zu Graz, und fast zur selben Zeit einen Rumor wegen der Spielleute zu Hohenmauten. Am Faschingdienstag wurde in des Richters Hause musicirt; die Edelleute Herr Karl Freiherr Kulmer, Herr v. Gleinitz und Herr Michel Fliegel verlangten die Spielleute für sich, stiessen die Fenster mit den Degen ein, wollten auch mit Pistolen in's Haus schiessen, aber diese versagten; die Bürger mit dem Richter voran drangen heraus, und es erhob sich ein erbitterter Faust- und Waffenkampf. Die Edelleute waren schon am Rückzuge, als der Pfarrer mit einer Hellebarde in's Gemenge und auf ihre Seite trat, was die Balgerei neu belebte. Von einem „hitzigen, auch ehrenrührige Wörter Ausgiessen“ zwischen Franz v. Stubenberg und Graf Hans Adam v. Saurau berichtet eine Act von 1684, und ein anderer von 1685 von einem „Aufstoss im Rausch“, der sich beim Mittagessen bei dem Grafen v. Purgstall zwischen den Grafen Leopold Karl Sauer und Ludwig von Thurn ereignete. Ein Jahr darauf kamen in der Wohnung der Fürstin Auersperg in Gegenwart des hohen Adels Hans Georg Graf von Saurau und Freiherr Christian Nikolaus von Prank so weit, dass sie „wirklich mit

[1]) 1684 wird derselbe wegen eines „höchst schädlich beschehenen Affronts“ an dem Lieutenant Johann Franz Albrecht Hanuchna des landschaftlichen Regimentes zur Satisfaction gezwungen.

entblösstem Gewehr übereinander“ herfielen. Ein Heinrich v. Pichel schlägt seinen Diener in der Kapuzinerkirche zu Leibnitz blutig, und 1687 bereitet vor der Franziskanerkirche zu Graz Johann Franz von Rettenfeld dem Freiherrn Johann Felix v. Reising ein „Rencontre“. Er passt ihm auf, und als dieser aus der Kirche tritt, fragt er: „Herr Baron, wer hat scaliert „ich oder er?“ Zugleich werden die Degen gezogen und ein Zweikampf beginnt, den aber in unsanfter Weise der zufällig vorbeigehende landschaftliche Trompeter Pleyberger damit endet, dass er die Herren mit seinem Säbel verjagt. Den „Missverstandt“ des Schlosswachtmeisters Peter Zyr mit seinem Schwager Johann v. Falkenberg gelang es beizulegen, und wol auch zur selben Zeit (1687) den drohenden „Handel“, wie man solche Conflicte nannte, zwischen Graf Hans Georg von Saurau und dem Landessecretär Johann Adam von Monzelo. Der Eine schrieb dem Anderen, er werde trachten, „auf öffentlichen Gassen zwischen ihme und Herrn von Monzelo einen Unterschied durch eine dritte Person zu machen.“ Das wurde als Drohung aufgefasst, und dem Grafen bei Friedensstörung 1000 Ducaten Strafe dictirt. Eine ganz gewönliche Drohung, die allerdings die Cassen der Stände kaum je gefüllt haben dürfte. Auch die Freiung des Landhauses wird missachtet. Der schon mehrfach erwänte Johann Rudolf Freiherr v. Stadel beginnt auf dem Gange daselbst mit dem Landessecretär Martin Georg Maister ein „solches Schmälen und Expostulieren“, dass die Privilegirung hohverletzt erscheint. Man droht aber dem Stänker blos mit Strafe bei Wiederholung des Scalierens. Der Goldschmied Schwaiger wird 1690 vom Grafen Johann Max von Kühnburg auf offenem Platze angeschossen; im nächsten Jahre geraten die Grafen Max von Lengheim und Hans Georg von Schrattenbach im Hause des Grafen Vetter in „so gestaltene Rauf- und Balgenhändel, dass sie nit allein mit Händen auf einander schlugen, sondern auch die Gewehr, als nämlich die Degen entblössten.“ Die Freiherrn Max Ernst und Wolf Walther von Walthersweyl treiben 1692 „blutige Schädungen in dem sogenannten Hasen-

haus, auf der Gasse und sogar im hochbefreiten Landhaus." Im Hause des Grafen Max Christoph von Kühnburg ist Spiel; eine grosse Anzahl Herren und Damen der besten Namen anwesend; Graf Max Sigmund von Trautmannsdorf verliert ununterbrochen, endlich lässt er einen „bei dem Spielen niemahl erhörten Fluch" los, „zu Jedermaniglich anwesend gewestens billichem höchsten Schrecken, indeme er den bösen Geist angerufen, sich, sofern er nochmal spielen würde, hinweg zu holen, und sofern dieser zu kommen sich weigerte, dass Jener, der ihm zu befehlen hätte, es ihm befehlen sollte, und wenn der auch es nicht vermöchte, so sei er selber ein . . ." Diesen Fall nam der Hof besonders scharf, denn er sah darin offene Beleidigung der Religion. Im selben Jahre 1693 schiesst Max Josef Freiherr von Glojach den Dr. Georg Sigmund von Brandenberg mit Schroten an, 1700 geraten die Grafen Karl Friedrich von Herberstein und Karl Ludwig von Dietrichstein im Landhaus in thätlichen Streit, 1705 begeht Graf Sigmund Leopold von Trautmannsdorf ein Attentat auf den Kriegssecretär Schedel, bei einer Gebäudecommission kommen der Freiherr Christoph v. Paniquar und der Hofkammerrath Kreuzer 1707 zur Balgerei, und „in auditorio vor gehaltener Comedi" die Herren Canduzi und Prunner.

Nichts brachte aber Stadt und Land mehr auf, als das Leopold von Stubenberg 1708 von Graf Anton von Saurau aufgedrungene, gegen alle Form durchgeführte Duell. Es war mehr ein Mord, und wurde auch so betrachtet. Die Ursache des Zornes des Letzteren stammte aus einem Processe. Der Erstere hatte denselben verloren, und Letzterer machte sich darüber lustig. Dabei fallen auch Bemerkungen über das Familienalter, und Herr von Stubenberg benützt ein Zusammentreffen in Gesellschaft, um dem Grafen von Saurau solche Worte zu sagen, die allerdings ein regelrechtes Duell begründeten. Aber der Graf lässt sich ein Par Tage Zeit, will immer Erklärungen, die der Andere verweigert, und endlich hat die Gährung in Jenem den Grad erreicht, dass er diesen in der Bürgergasse im Wagen anhält und sofort zum Duelle

zwingt. Nach kurzem Kampfe war Herr von Stubenberg eine Leiche.

Aus diesem Jahre datiren aber noch vier andere Fälle. Die strenge Untersuchung gegen den Grafen von Saurau hatte also nichts gefruchtet. Graf Rudolf von Thurn erschlägt mit Einem Streiche seinen Beschliesser, die Grafen Steinpeiss und L. von Schrattenbach „scalieren“, Graf Johann Josef v. Lengheim, dem der Stadtcommandant Freiherr von Waidmannsdorf die nächtlichen Excesse verbieten will, geht auf diesen und die ganze Murthorwache los, und in Pettau besetzt Graf Georg Rudolf von Thurn mit 8 Dienern das Stadtravelin und das Wachthaus daselbst, und lässt von zweien derselben den Thorsteher furchtbar mit Flintenkolben bearbeiten, nachdem er selber zuvor an ihm den Anfang gemacht hatte. Ein Graf von Gaisruck zieht mit dem Kammerdiener eines Grafen Reissig in eine Soldatenkneipe auf dem Münzgraben, sucht und findet Händel, kommt jedoch übel dabei weg. Und im selben Jahre 1712 hat der schon gedachte Graf Anton von Saurau bei einem Male im Hause des Grafen von Goldstein „einer angefangenen Gesundheit“ wegen einen neuen Conflict mit Graf Rudolf von Thurn.

Von da an tritt merkbare Abname in derlei Aeusserungen „der Spannkraft des Muthes in der Brust“ ein. Sie nemen ab, aber sie hören nicht auf. Und die Ursachen dieses Verlaufens sind noch schwerer im Kurzen zu geben, als jene der Entwicklung.

Es ist nun ziemlich sicher, dass mit obigen Beispielen keineswegs die Gesammtsumme derartiger Vorkommnisse beigebracht wurde. Im Gegentheile lässt sich annemen, die adelige Landesfamilie habe weit mehr dergleichen geleistet. Vieles kam gar nicht in die Acten; von den Scenen vor 1640 fehlen die Einzelbelege, aber die allgemeinen Verbote sind ebenfalls beredte Zeugen. Und endlich ist zuvörderst nur Graz als Schauplatz hingestellt, von dem übrigen Lande jedoch wenig die Rede. Und um das Sittenbild wenigstens flüchtig zu ergänzen, so reihe man an jene trinkende und jähzornige

und streitsüchtige Adelswelt noch die der Studenten. Diese, zu grossem Theile aus Adeligen bestehend, lernten bald ihre erwachsenen Verwandten nachzuahmen. Und was das Beispiel nicht that, fand die Jugend begreiflich von selber. Dazu fehlten damals an der Universität durchaus nicht die offenen Zwiste zwischen den Nationalitäten. Endlich füge man in's gemeinsame Treiben eine zahlreiche Dienerschaft, die theils ihrer Herrschaft wegen, theils so wie so ihren Spass haben wollte. Man kann sich vorstellen, welch geringen Erfolg der Appell der Regierung von 1683 an den Adel haben musste, seine Domestiken im Zaume zu halten. Das Sprichwort „Wie der Herr, so der Diener", könnte in jenen Tagen entstanden sein.

Ob sich gegen das Adelswesen in dieser Form ausser gerichtlichen Tadel auch Stimmen aus der Gesammtheit erhoben? Gewiss, aber nicht im Drucke, so viel bekannt, höchstens in Liedern und Pamphleten. Diese glitten jedoch ab. Auch hundert J. später ergeht sich der Volkswitz noch im geschriebenen Spotte, und die Druckerei hütete sich. Was übrigens die Gemüter besonders erbitterte, war, dass der Adel nicht mehr wie früher in's Feld wollte. Nicht dass es ihm an Mut gefehlt hätte; die Umstände zeigten eben das Gegentheil, aber das alte ständische Kriegswesen wurde durch die stehende Armee ersetzt, und da zogen der Dienst in den neuen Regimentern und die Disciplin ihn nicht mehr an. Auch in den zeitweise aufgestellten landschaftl. Regimentern war nicht mehr das Leben und Vergnügen wie vordem, daher mit Ausname der Commandanten die Officiere meist Nichtsteirer und aus der kais. Armee. So blieb man gern daheim. Das tadelt denn auch ein fliegendes Blatt um 1680: „Meine Herren", schreibt es, und „greift doch dem Landt mit grossmutigen Gedanken unter den Arm, oder es ist unser allerletzter und gewissester Untergang. Was ist dann zu thun? Verbietet doch die Gesellschaften, zwinget mit Ernst den jungen Adel in's Feld, damit sie das Geld für das Vaterland anwenden, was sie hier so liederlich verthun. Lasset aufsitzen den Grafen Leslie, Grafen Rosenberg; Grafen Saurau, Philipp

und Karl Dietrichstein, Ernst und Friedrich Herberstein, Wildenstein, Wurmbrand (kann er doch 100 Ducaten auf Ein Spiel setzen), Löwenberg, Steinbeiss, alle drei Lengheim, Zehetner, alle Commissarios, Karl Stubenberg, alle Schrottenbach, Jöchlinger, Haideck, Paniquar, Morell, Inzaghi, alle drei Kellersberg, Heinrichsberg, Webersberg, alle jungen Beisitzer, halben Theil der Landschaftsbeamten, nur den Glades nicht, der fräss' in Einem Tag, was zehn kaum verzehrten. Wenn unsere Herren gemäss leben wollten, wie viel würden sie Leute ins Feld stellen und aus ihren Mitteln erhalten können! Exequirt mit Ernst, was ich geschrieben, und zieht dem Bauer die Haut nicht ganz ab. Du aber, adeliches Frauenzimmer, animiere, animiere die Herren, sprich ihnen zu, reiss ihnen die Karten aus der Hand, wirf ihnen die Würffel untern Tisch, gib ihnen den Degen in die Hand, und der nicht fort will, den stosset aus eurer Gesellschaft!"

Es begreift sich, dass mit den gewönlichen Raufhändeln die formellen Duelle gleichen Schritt hielten, wenn nicht selbe an Häufigkeit übertrafen. — Die Mandate gegen sie wurden stets erneuert, doch ohne merkbare Wirkung. Dem Verbote in der Landgerichtsordnung folgten widerholte in den sogenannten Patenten. Die älteren bis 1624 sind bereits angeführt worden; die späteren sind von 1647, 82, 83, 97, 1703 u. s. w. Alle geberden sich ungemein streng, und die landschaftlichen ergänzen die kaiserlichen. Die Armee begann schon durch die vielen Todesfälle und Untauglichkeiten aus Duellen oder ihnen gleichgestellten „Rencontres" an Officieren Mangel zu leiden. Und weil die Streitsucht in dem zahlreichen fremden Elemente im Officierscorps bald ein Motiv zu Reibungen fand, so litt auch die Einheit der Armee — ein Umstand, den die Mandate nicht verhehlten. Sie stipulirten den Tod auf ein Duell, und zwar für alle Theilhaber, auch die „Patrine od. Secunden", gleichgültig ob der Zweikampf im Lande oder auswärts vor sich ging. Den Flüchtigen werde, so hiess es, das Vermögen sequestrirt, aber der Familie der Unterhalt geleistet. Nimmt der Herausgeforderte das Duell an, ohne

dass es zur Ausführung käme, so wäre mit Entfernung vom Hofe, Abforderung des Kammerherrnschlüssels, Internirung in eine Grenzfestung oder mit Gefängnissstrafe vorzugehen.

Man wird lesen, wie wenig derlei Strafdrohungen imponirten. Zwischen 1670 und 75 werden nicht weniger als bei vierzig Duelle in Graz allein ausgefochten oder provocirt. Man nennt sie „rencontre“, wenn sie gehindert werden und es bei dem Anlasse allein bleibt, oder auch „Aufstoss, Missverstand, Ungelegenheit, Stritt, Zwispalt“ u. s. w. Die Ursache ist meist der Trunk und dadurch erleichterte Meinungsverschiedenheit, dann, wie es in so confuser, halbfrommer, halbliederlicher Gesellschaft nicht anders sein konnte, der Klatsch.

Zwischen Gottfrid von Schrattenbach und Wolf Max von Eibiswald Freiherren wurde 1643 bei einem Male „ein Gsundtrunk mit 3 Classen“ veranstaltet. Dem Letzteren wird zu voll eingeschenkt; er verschüttet und wird desshalb von Ersterem gehänselt. Ein Wort gibt das andere; Schrattenbach reisst Moriz v. Herberstein seinen Banddegen weg, und fast wäre es über Tische losgegangen. Sofort geht man aber auf die Kühtratte. Schrattenbach, der nur einen kurzen Degen trug, nimmt den seines Lakaien, und als er ihm entfällt, nützt Eibiswald das nicht aus. Im zweiten Gang stürzt dieser verwundet hin, Schrattenbach will ihm auf dem Boden einen Gnadenstoss geben, was der Secundant, Baron Maschwander, parirt. Schrattenbach ist aber selber verletzt, tritt wenige Schritte zur Seite und fällt todt um.

Tritt der Landeshauptmann energisch ein, so kann er noch die ärgsten Beschimpfungen abheben. So Graf Karl von Saurau, der 1644 ein Duell zwischen dem Freiherrn Karl von Radmannsdorf und Joh. Christian Galler untersagt, und dem unbändigen Letzteren Hausarrest auferlegt. Der aber heisst den Landeshauptmann „einen Schelm“, und widerholt „derzu mit Schnalzen der Finger gleichfalls dreimal, was er sich scher um den Landeshauptmann.“ Dergleichen, sagt dieser, liesse sich nicht einmal ein Bauernamtmann gefallen, und wenn er auch Mittel hätte, „ein solches unzognes, unge-

waschnes, injuriosisches Maul zu stopfen", verlange er doch für seine Amtsthätigkeit von der Regierung Satisfaction. Ein anderes Mal achtet Erasmus Wilhelm Graf von Saurau den dictirten Hausarrest so wenig, dass er täglich in die Kirche, und abends auch vor das Eisernthor fährt, wo er sich mit Franz von Welz geschlagen, und auch Letzterer gebraucht sich gegen den Landesverwalter „hitziger Anzüg in seinen Schriften."

Die zwei Schwäger Ferdinand Ernst Freiherr von Herberstein und Georg Christian Graf von Saurau geraten beim Kegelspiel im Ballhause 1650 an einander, fechten ihren Streit auf der Tratte vor dem Eisernthore aus, und auch des Ersteren Bruder Adam Quintin ficht mit! Um zu zeigen, in welch' abstrusen Formen Mitglieder der vornemen Welt solche Dinge austrugen, lassen wir den Zweiten, den Geforderten, noch dazu Landmarschall, berichten: „Am 15. October sein mier (wir) zu Mittagmal beisammen gewesen, und darauf in gutem Verständniss mit einander in das Ballhaus gangen, alda wir uns mit dem Kegelspiel zu erlustigen accordo worden. In währendem Spiel hab ich gemärkt, wie Herrn von Herberstein Page seinem Herrn die Kegel gleich und recht, mir aber schlecht und abhängig aufsetzt, darauf ich den Pagen einen Hundsfott soll gescholten haben, sprechent: „Willst Du aufsetzen, so setz recht auf", und meinen Lakai rufend, er sollt aufsetzen, wie Einem als dem Andern. Welches der Herr von Herberstein reflectiret, mit Vermelden, dass sein Page kein solcher sei, worauf ich ihme zugesprochen, wenn er gromen (greinen) der klein Ursachen halber und zanken wolle, so sollten wir das Spiel bleiben lassen. Auf sein continuirliches Murren aber hab ich gesagt: „Mein, was ist da mehr, wenn ich den Pagen schon einen solchen gescholten habe? Was wäre es da mehr?" darauf auch, weil sein des Herrn von Herberstein Barmen (Keifen) kein End hat nemen wollen, gesprochen: „Ja, ich hab ihn einen solchen geheissen." Sobald Herr von Herberstein diess Wort von mir gehört, hat er gesagt: „Ei, so sein Deine Leute alle (reverendo) Hundsfött!", dagegen ich in gäher Hitz erwidert: „So muesst selber einer

sein!", welches Wort er gegen mir retorquiert und ich widerum gegen ihme in währender Altercation mich verlauten lassen: „Wir wollen die Hundsfött schon, wie es sich gebührt, austragen", dessen Herr von Herberstein alsbald zufrieden gewest, mich durch seinen Herrn Bruder Quintin fragend, wo es beschehen solle. Darauf ich geantwort, wenn es jetzt sein muss, so ist kein accomodirterer Ort, als die Kühtratte, dabei aber per expressum bemerkt, ich fordere ihn nicht, er aber dagegen, es sei schon gut, und ich solle mich nur bald da unten finden lassen. Ueber diess bin ich den geraden Weg der Kühtratten zugeritten. Als ich aber bei dem Stadtthor hinaus war, ist Ihrer Excellenz Herrn Grafen von Dietrichstein sein Secretarius reitend zu mir kommen, und mir aus Ihrer Excellenz Befehl im Namen Ihrer kais. Majestät den Arrest angesagt, dem ich gebührend geantwortet, dass ich solcher Auferlegung gehorsam parieren wolle, und gabe derentwegen meine parola von mir, wollte aber nur ein wenig hinausreiten und mich darauf alsbald in mein Haus in Arrest stellen, zum Zeichen dessen, (dass) ich pariere, gänzlich entschlossen, meine zwei Pistolen abgelassen (abgeschossen), wie ich auch in Hinausreiten, damit ich dem Herrn von Herberstein durch meine Gegenwart zu keinem Craquel Anlass geben thäte, mich befragt, ob der Herr von Herberstein hinausgeritten wär, und als mir referiert worden, nein, er sei noch nicht hinaus, bin ich fortgeritten, in Meinung, er werde inmittels die Intimation des Arrestes auch vernomben haben, und sich derselben accomodieren. So hat er aber (dem) intimirten Arrest keineswegs pariert, sonder als ich im Wenden gewest, mich zu Haus in Arrest zu verfügen, ersiech ich ihme daherreiten. Sobalden er mich ersehen, hat er seine Pistolen auf mich gezückt, ich aber dagegen mit der Hand ihme gewuncken. Als er nur zu mir komben, hat er also bald mich insolent angefahren, sprechend. „Scher' Dich her und schlag' Dich mit mir!" Weillen aber, gleichwol ich ganz erhitzt war, des angesagten Arrests und meiner parola mich doch erinnert, hab ich ihme zuegesprochen: „Herr Bruder, Dein Be-

gehren wollt' ich nicht scheuchen, „aber es ist mir der Arrest angesagt, und habe meine parola darauf geben“, (und) da er endlich nicht acquietieren wollte, in der Still zu ihme gesagt: „Herr Bruder, wir wollen uns simulirter vergleichen, und den Austrag auf ein andere Zeit verschieben.“ Diesen Vorschlag (hat) er keineswegs wollen eingehen, sondern nur auf die Action des Schlagens gedrungen, sich auch nit hindern lassen, da ich ime angedeutet, es sei sowohl der Arrest ihme als mir aufgetragen, worüber er ex parte sua die Intimation hat schriftlichen haben wollen. Darauf (hab) ich ihme geantwort, dass solches wegen verzuckter Zeit nit beschehen können, sondern es habe Ihre Excellenz seinen Secretarius geschickt, so solche mündlich vollzogen. Er lasse sich (durch) diese Intimation mit nichten irren, denn der Graf von Dietrichstein sei kein Kaiser, nur zuesprechent, ich sollte mich nur zum Schmeissen schicken, wobei wohl abzunemben, dass sie beide Gebrüder ohne einigen Respect in ein vorsätzliches Duellum conspirirt und solches auf was immerlei Weise zu prosequieren getrachtet, so gar dass Herr Quintin als seines Bruders Patrin allein obberürten Secretari, vermeinend ich wäre es, attakiren und über den Haufen (hat) schiessen wollen. Weilen denn nun Herr Ferdinand Ernst von Herberstein von mir nicht aussetzen wollen, fragte ich ihn, ob er mich provociren thue, und als er geantwort: „Fort, scher' Dich her, schlag' Dich mit mir“, während dieses er seine gespannte Pistole gegen mir mit grösster Furi (gezuckt) und dergestalt heftig auf mich gedrungen, dass ich forcirter Weis zu Erhaltung meiner Ehr und Lebenserrettung nichts weniger thuen können, als zu ihme sprechen: „Weillen Du mich forderst, und so unentbehrlich attakirest, so will ich mich als Geforderter, der electionem armorum hat, mit Dir zu Fuss schlagen“, darauf ich mich von dem Pferd herabbegeben, welches zu Fuss Schlagen er Herr Ferdinand Ernst nit zulassen wollen, sondern mit der Pistole in der Hand auf mich abermal zugesprengt, sagend, ich solle mich zu Pferd mit ihme schlagen. Worauf ich zu einer meiner zuvor abgelassenen Pistolen gesprungen, selbige

wider meinen Gegentheil zuckt, in Meinung ihme dadurch soviel abzuschrecken, oder so lang zu verhindern, bis ich meine Pistole möchte spannen und fertig machen, gegen ihme Herrn Ferdinand Ernst gewendet und gesagt: „Ich kann Dich zu Fuss sowol, als Du mich zu Pferd büchsnen.“ Indem sprengt sein Bruder, Herr Quintin, unversehens auf mich zu, setzt mir die Pistole gleichsam an meinen Kopf, sprechend: „Du Hund, willst Du meinen Bruder zu Fuss todtschiessen?“, darauf ich gesagt: „Holla, Ihr Herren, ich halt dieselben für rechtschaffene Cavalier, sie werden mich nicht übereilen. Ich bin nicht der Meinung gewesen, mich zu schlagen, wann ich es aber gewusst, hätte ich mich auch um einen Secunden umgesehen. Da es aber doch sein muss, will ich mich zu Fuss schlagen.“ Welches Anerbieten nit verfangen wollen, sondern er, Herr Quintin, vermeldet, sie wären Soldaten zu Pferd gewesen, ich sollte mich zu Pferd schlagen. Bei diesem Fordern und starcken in mich Setzen hab ich mich keines andern resolviren können, als eine Pistole in Eil zu spannen, auf mein Pferd zu sitzen, die eine Pistole aber gespannt gelassen, da er, Herr Quintin, nit erwart, dass ich selbe Pistole zu Handen hätte gebracht, sondern auf mich so hitzig gesetzt, dass ich mich mit einer Pistole allein zur Defension schicken müssen. Sein also auf einander gangen, dergestalt, dass der eine Bruder allzeit mir allerseits auf dem Hals gewest und mich gegen zwei Gegentheil und also gegen vier Pistolen mit einer allein hab wehren müssen. Nachdeme ich mich schon verschossen, auch Herr Quintin eine seinen Pistolen versagt, wird mir die andere Pistole durch meiner Diener Einen gereicht, worauf wir abermal gegen einander losgangen und Beide einander verfehlt, worüber wir von den Pferden abgestanden, und ich mich beklagt, dass ich dergleichen Assaltirung ihnen als Cavagliern nicht hätte zugetraut, sonsten hätte ich mich gewiss um einen guten Secunden umgesehen, welcher sie Beide von Herberstein nicht das Mindeste fürchtete. Darauf (hat) Herr Quintin mir ein mentita geben, als ob seinesgleichen nicht zu finden wäre, dagegen

alsbald ich ihme in's Gesicht geschlagen, worüber wir einander in die Haare geraten. In währender Luctation und Umwälzung auf dem Boden lauft Herr Ferdinand Ernst mit einer Pistole auf mich zu (wol zu mercken, dass seine Pistolen, wie ich von einem namhaften Cavagliere ganz glaubwürdig erfahren, mit Drahtkugeln geladen gewest), willens mir meinen Rest zu geben, mit diesen Worten: „Du Hundsfott, an jetzo sollst Du bleiben und sterben!" welches meines Herrn Bruder sein Secretär und Lakai gehört und gesehen, hat besagter Lakai die auf meinen Leib hart angelegte Pistolen ihme weggeschlagen, worauf, weil er, Herr Ferdinand Ernst, weder mit unterschiedlichen Injuri- oder Calumnien, weder mit Pistolen nichts schaffen konnte, zum Degen griffen und obbenannten Lakai assaltiret, der hinwider mit seinem Degen viel zu hurtig, endlich ihme musste weichen, also dass er Herr Ferdinand Ernst sich zu Pferd begeben, erstlichen den Secretäri, weil er meine hinterrückliche Ermordung verhindert, mit der Pistole verfolgt, zuletzt den Lakai erreicht, und ihn oberhalb des Knies durch die Hose geschossen. Nachdem wir Beide uns ausgelassen, und Herr Quintin und ich zum Degen griffen, geschieht mittels einer avancirten parada, dass er, Herr Quintin, seinen Degen fallen hat lassen und die Flucht hat nemen müssen. Obwohl ich selbigen nachfolgend erreicht und sofort hätte spiessen können, hab ich doch meinen Degen von mir geworfen und gesagt: „Herr Bruder, ich begehr Dir, der Du wehrlos bist, unterrücks nichts zu thun." Weillen und indeme ich meinen Degen freiwillig von mir und hinden wirf, hat Herr Ferdinand Ernst mit dem Spitz seines Degens mich abermals hinten angestanden, willens, wie es eine Menge der Umstehenden gesehen, mich zu spiessen, wie er's denn auch zweifelsohne vollbracht, zum Fall ich mich nit gewendet und ihme also davon abgetrieben hätte."

So der Landmarschall. Auch Adam Quintin von Herberstein erzält die Vorgänge, aber anders.

Er sei vom Ballhause fort, als ein Page ihm nachkam, mit der Meldung. sein Bruder Ferdinand Ernst und

der Graf hätten Händel. Er geht zurück, begegnet Ersteren, der ihn unter das (innere s. Paulus-) Stadtthor zieht und frägt: „Was heisst das: A depêche compagnon?“ Es heisse, dass auch die Secundanten mitschlagen. Ferdinand Ernst bittet ihn, das weitere mit Saurau auszumachen. Quintin geht zu ihm, und der sagt, er sei kein solcher Narr, ihm Ort und Stunde anzugeben; das sehe aus, als wolle er ein Duell einleiten; übrigens reite er jetzt auf die Tratte spazieren. Die Brüder reiten auch hinaus; der Graf schreit: „Scher' Dich zu Fuss!“ der Andere: „Scher' Dich zu Pferd!“ und so stritten sie lange, bis Quintin sich eingemischt hätte und gesagt: „Wollt Ihr schlagen, so schlagt, wie es sich kehrt (gehört), denn wer den Anderen massacriren will, auf den gebe ich selber Feuer,“ Saurau hätte ihm viele Mühe gemacht und endlich geschrien: „Mein, geh weg, Du bist nur ein Schreier oder Prahler.“ Nun hätte Quintin ihm den gewönlichen zungenläufigen Schimpfnamen gegeben, der Graf sei zu Pferde gestiegen, 12—15 Schritte zurückgeritten und habe auf ihn geschossen; er aber hätte ihm endlich „die gropa“ abgewonnen, die Pistole angesetzt, jedoch mit den Worten: „Ich will Dir lieber lebendig nutzen, als Dich todt betrauern“, in die Luft geschossen. So wechseln gemeine Scheltworte mit vornemer Schonung, Alle drei steigen von den Pferden, und der Graf und Ferdinand Ernst geraten wieder an einander. Saurau ruft: „Quintin, Du bist ein ehrlicher Kerl, aber Deinen Bruder werde ich finden und einen Secundanten dazu, der soll braver sein, als Ihr Beide.“ Fragt Quintin: „Redest Du in genere oder in specie?“ Darauf Saurau nur das Gesagte widerholt. Jetzt heisst ihn Quintin einen Lügner, erhält dafür eine Maulschelle und giebt sie zurück. Nun kömmt der Degen an die Reihe; die Klinge Quintins bricht, er flieht, Saurau ihm nach, und ehe dieser ihn erreicht, wirft derselbe den Degen weg und ruft: „Bruder, bist ein braver Kerl, hab weiter wider Dich nichts; Du Ferdinand aber, Dein Freund bin ich nicht“; von der Balgerei auf dem Boden schämt sich Quintin zu sprechen.

Inzwischen war Georg Christian Graf von Saurau doch Statthalter geworden. Da gab es 1668 bei dem Grafen Hans Jakob Khisl grosse Gesellschaft, an der Graf Joh. Karl von Saurau und Freih. Albr. v. Radmannsdorf theilnamen. Die beiden Saurau gehen um 12 allein fort; Johann Karl sendet einen Lakai in den Sal, er wolle mit Khisl allein sprechen. Da will Radmannsdorf auch mit, und obwol von Khisl abgeredet, drängt er sich zur Besprechung, Alle zu Pferde. Zwischen Saurau und dem Aufdringling fallen die Worte immer pikirter, die Degen zucken, Khisl schlägt Radmannsdorf den seinen aus der Hand, fasst Saurau am Gelenke und bekommt dabei drei Stiche in die Hand. Er versöhnt die Gegner und die küssen sich. Schon wollen sie wieder zu Pferde, als Saurau ein italienisches Wort ausspricht, das der Andere erklärt haben will. Aber die Erklärung ist gewunden. Nun tritt der förmliche Zweikampf ein, den auch Khisl nicht beschwichtigen kann. Radmannsdorf wird mit einem Stiche in die Brust in des Gegners Behausung getragen, wo er in einer halben Stunde eine Leiche ist. Die ständische Untersuchung spricht den Sieger von Criminalstrafen los, legt aber den Fall dem Kaiser vor. Es ergeht eine Pön von 1000 Ducaten, die man schliesslich auch nachsieht. Und dafür jene ernsten Drohungen in den Mandaten und die Forderung, dass man selbe respectiren solle!

So weit bis 1675. Von da ab bis zur Wende des Jahrhunderts sind weitere 40 Fälle von gehinderten oder ausgefochtenen Duellen in der Grazer Adelswelt bekannt. Der gesammte Adel zu Graz gibt Theilnemer dazu; blos einige Familien schliessen sich der Unsitte durchaus nicht an, von anderen blos jene Ausnamen, deren zuweilen jede besitzt. Die Signatur der Zeit wechselt nicht innerhalb fünfzig Jahren, aber gesittetere Tage der Zukunft senden bereits Proben voraus. Von 1700 ab werden die Conflicte seltener, oder besser, ihre Ausartungen treten nicht mehr wie früher zu Tage. Das standhafte Geschlecht ist alt geworden und beim jungen hat entweder die Jesuitenerziehung, oder der Hofton, oder auch

der Wegfall jener äusseren Umstände, welche Steiermark immer kriegsbereit erscheinen liessen, gefruchtet. Indessen fehlt es nicht am Widerscheine verflossener Unsitten.

So ist 1709 beim Grafen Sauer ein Diner. Die Grafen Karl Adam v. Saurau und v. Mörsberg scherzen und necken sich; über kurz weiss Ersterer nicht mehr, wie ihm geschieht, denn sein guter Freund war ihm „schon an die Paruquen gefahren, als ob er ihm in's Gesicht stossen wollte, welches er billich resentiren müssen", doch wisse er nicht, wann er's vor Gott sagen sollte, ob er oder der Andere den Degen zuerst gezogen. Mörsberg wurde schwer verwundet.

Der Hofkammerrath Baron von Rechberg hat 1713 mit einem Grafen von Herberstein ein Duell, und dieser fällt. Ersterer flieht zu den Kapuzinern in's Asyl und findet dort Immunität. Es tritt ein Fall auf, der nur Einmal bei derlei Klopffechtereien früher sich ereignet hatte: bei dem Tode Leopolds von Stubenberg 1708, wo sein Gegner in's Kloster s. Paul geflüchtet war. Damals entstand fast ein Conflict zwischen der Regierung und dem Metropolitan von Salzburg. Jene wollte den Strafmässigen haben, dieser das Asylrecht gewart wissen. Der Erzbischof excommunicirte die fungirenden Beamten, und der Kaiser drohte mit Temporaliensperre. Diessmal ging es nicht ohne Schwierigkeiten, aber doch ohne weite Kreise zu ziehen, ab. Die Regierung lässt das Kapuzinerkloster umstellen, und nach mehreren Tagen meldet sich der Regierungssecretär Wierth mit dem Stadthauptmanne. Der Guardian gestattet blos Jenem den Eintritt, lässt in der Kirche alle Oeffnungen schliessen, alle Lichter anzünden und das Allerheiligste ausstellen. Der Stadthauptmann sollte dadurch vom Eindringen durch die Kirche abgeschreckt werden. Der Regierungssecretär gibt den Auslieferungsbefehl ab, und da demselben nicht entsprochen wird, will er sich entfernen. Nun theilt man ihm mit, dass er durch das Eingangsthor nicht könne, denn der Erzpriester besitze jetzt die Schlüssel, und der werde wissen, was das Asylrecht zu bedeuten habe, aber durch die Kirche könne er gehen. Der hohe Beamte findet es als der

Regierung abträglich, einen anderen Weg zum Ausgang nemen zu sollen, als er zum Eingange hatte, und bleibt — und bleibt drei Wochen. Die Regierung weiss sich keinen Rath. Endlich wird des Secretärs Frau krank, und er entfernt sich doch durch die Kirche. Die Regierung will einen Commissär schicken, aber den nimmt der Guardian nicht an. Der Secretär sei blos als guter Freund dagewesen. Endlich wuchs Gras über den Mordfall, und die Verhandlung verlief im Sande.

Gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts tritt kein vornemer Name mehr derart in die Schranken. Nicht nur der urwüchsige Fond in den Menschen und die begünstigenden Verhältnisse erschöpften sich, auch die Regierung wuchs an Macht und die Bildung mit dem Interesse an Literatur — freilich zuvörderst fremder — breitete sich wolthuend aus. Welche Wunden indess jener Zeitraum wüsten Lebens den Familien geschlagen, in persönlichen Verlusten und Vermögenseinbusse, ist zwar schwer nachzuweisen, doch aber eine begreifliche Folge und sichere Thatsache.

Über die Familie Leysser
und ihre angebliche Gemeinschaft mit der würtembergisch-sächsischen Familie gleichen Namens.

Von **A. Müller** in Stutgart.

Die historisch bekannten Anfänge dieses ursprünglich aus Kärnten stammenden, steiermärkischen Rittergeschlechtes gehen bis in's 13. Jahrhundert zurück. Die Leysser (auch Leusser) waren im Besitze zahlreicher adeliger Güter in Steiermark, später auch in Niederösterreich und Ungarn. Sie wurden um die Mitte des 17. Jahrhunderts in den Freiherrnstand erhoben. Viele Mitglieder derselben sind in der Pfarrkirche zu Wildon begraben, wo heute noch deren Steindenkmale zu sehen sind. Eine Hauptquelle für die Geschichte der Leysser'schen Familie ist R. Duellius: Excerptorum genealogico-historicorum libri duo, Leipzig 1725, 293—298 und 355 (Sigel), dann Stadel's Ehrenspiegel (circa 1730) im steierm. Landesarchive zu Graz, der pag. 361—381 diese Familie behandelt, und 382—387 auch die Grabdenkmale von Wildon abbildet. Duellius beglaubigt als Ahnherrn Raimund Leysser, Ritter, geb. 1239, welcher an der Rettung König Rudolf's in der Marchfeldschlacht mitgewirkt haben soll. Er beruft sich dabei auf die Ungnadische Chronik des Matth. Dresser, Leipzig, 1602. Wir übergehen die mehr oder weniger unvollständigen oder zweifelhaften Genealogien des Geschlechtes durch das Mittelalter, als hier zur Sache wenig gehörig, und constatiren blos, dass um die Mitte des 17. Jahrhunderts drei Urenkel Maximilians Leysser und der Sophie Zwikl, sowie ein Urenkel

Christophs und der Margarethe von Eibiswald durch die Kaiser Ferdinand III. und Leopold I. in den Freiherrnstand erhoben worden sind. Hiebei fanden auch Wappenvermehrungen statt: es wurde nämlich den drei Urenkeln des Max Leysser gestattet, ihrem Leysser'schen Wappen das der ausgestorbenen Familie ihrer Grossmutter Johanna Hebenstreit, Gattin des Wilhelm Leysser, beizufügen; dem Ferdinand Rudolf Leysser aber wurde, nachdem er im Jahre 1652 Freiherr geworden war, im folgenden Jahre das Wappen der ebenfalls ausgestorbenen Familie Nütz verliehen, auf welches er als Enkel der Anna Maria Nütz, Gattin des Ulrich Leysser, ein Anrecht hatte. [1]) Für die Zeit nach 1718 ist aus dem im Jahre 1725 gedruckten Werke des Duellius nichts zu entnehmen, und Wissgrill's Werk über den nied.-österr. Adel enthält diese Familie nicht mehr, weil es mit einem früheren Buchstaben abbricht. Seine Fortsetzung aber im „Adler“ (herald.-genealog. Zeitschrift) 1872 19 u. f. hält sich wesentlich blos an Duellius. [2]) Wir haben guten Grund zu der Annahme, dass der Mannsstamm des Geschlechtes um die Mitte des 18. Jahrhunderts erloschen ist.

Räumlich weit getrennt von dem steyrischen Rittergeschlechte finden wir im Anfange des 16. Jahrhunderts in dem Herzogthume Württemberg eine andere Familie desselben Namens, und damals noch bürgerlichen Standes, welche im Jahre 1590 in der Person des kursächsichen Hofpredigers Polykarp Leysser in den Adel erhoben wurde. Der Vater des genannten Polykarp war der im Jahre 1527 zu Winnenden im Herzogthume Württemberg geborene Caspar Leysser. Ueber seine Aeltern schweigen die Urkunden, allein man kann mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass er gleich so vielen anderen „Prädikanten“ aus der ersten Zeit der Reformation von einem aus dem Kloster aus- und in den Ehestand eingetretenen Mönche abstamme. Personen seines Namens kommen in Süddeutschland zu jener Zeit in geistlichen Aemtern vor;

---

[1]) Origg. Arch. d. Minist. d. Innern, Wien.

[2]) Darin ist irrthümlich gesagt, dass Gg. David Leysser gefreit worden, was aber thatsächlich erst 14 J. später seinen Söhnen widerfuhr.

z. B. der in der Stadt Mergentheim (in deren Umgebung der Name jetzt noch zu finden ist) geborene Michael Leysser, von 1525 bis 1548 Abt zu St. Stefan in Würzburg.[3]) Im Jahre 1552 finden wir den damals 25jährigen Caspar Leysser schon als evangelischen Pfarrer in seinem Geburtsorte, wo ihm am 18. März des genannten Jahres sein berühmt gewordener Sohn Polykarp Leysser geboren ward.[4]) Die Mutter des Letzteren war Margareth Entringer, „Herrn Johann Entringer's, eines vornehmen Bürgers von Tübingen, eheleibliche Tochter, dessen Geschlecht im Württemberger Lande wohl bekannt ist". Schon im folgenden Jahre (1553) finden wir den Caspar Leysser als Stadtpfarrer und Superintendenten zu Nürtingen, einer am Neckar liegenden württemb. Landstadt. Derselbe ist in der württembergischen Reformationsgeschichte bekannt durch seinen unterm 6. September 1554 in einem ausführlichen lateinischen Memorial an den Herzog Christoph von Württemberg gestellten Antrag auf Einführung einer besseren Kirchenzucht nach calvinischem Vorbild, und auf Einsetzung von Presbyterien, d. h. eines aus 6 bis 8 Männern, Predigern und Laien, bestehenden Gemeindecollegiums, das wöchentlich zusammentreten, die rohen Sünder vorfordern, zur Besserung ermahnen und eventuell die Hartnäckigen vom Abendmahl ausschliessen sollte.[5])

Caspar Leysser starb schon im folgenden Jahre zu Nürtingen.[6])

Sein Sohn Polykarp ging (circa 1574) nach seiner Ordination als Prediger nach Gellersdorf in Niederösterreich zu Frh. Mich. Ludwig v. Puchheim, predigte auch in Wien und wurde 1577, erst 25 J. alt, von dem Kurfürsten von Sachsen als Superintendent nach Wittenberg berufen. In den 33 Jahren die er von da an in Kursachsen, vorübergehend auch in Braunschweig, wirkte, spielte er eine hervorragende Rolle,

---

[3]) Das Königr. Würtemberg, hrsgg. v. statist. Landesamte, 1886, 566.

[4]) Ebd. 243.

[5]) Sattler, Gesch. v. Würtemberg 4, 71—76.

[6]) Stälin, Würtemberg Gesch. 4, 738.

besonders in den Kämpfen, welche dort zwischen Lutheranern und Reformirten mit einer jetzt kaum mehr begreiflichen Erbitterung geführt worden sind. Diese Streitigkeiten trieben ihn 1587 nach Braunschweig, er kam aber 1593 wieder nach Kursachsen und 1594 als Hofprediger nach Dresden, wo er 1610 starb. Schon unterm 22. December 1590, da er noch zu Braunschweig fungirte, war er von Kaiser Rudolph II. in den erblichen Adelstand erhoben worden.[7])

Mit seiner ihm im Jahre 1580 angetrauten Gattin Elisabeth Kranach, Tochter des berühmten Malers Lucas Kranach, hat er 13 Kinder, 5 Söhne und 8 Töchter, erzeugt. Von seinen Söhnen waren bei seinem Tode noch drei: Polykarp II., Friedrich und Wilhelm am Leben. Von ihnen stammen die noch heute in Sachsen und Preussen lebenden zahlreichen Leysser, bezw. von Leysser ab. Sie bekleideten im 17. oder 18. Jahrhundert vorzugsweise geistliche Aemter, sowie Professuren der Theologie und der Jurisprudenz an mittel- und norddeutschen Hochschulen.[8]) Der berühmteste unter ihnen ist Augustin von Leysser 1683 bis 1752, Ordinarius der Juristen-Facultät zu Wittenberg, Verfasser des berühmten Werkes „Meditationes ad Pandectas“ (in elf Bänden).

Weder Polykarp Leysser selbst, noch seine nächsten Nachkommen im 17. Jahrhundert hatten von dem ihnen 1590 verliehenen Adel Gebrauch gemacht, sie schrieben sich z. B. auf ihren zahlreichen Schriften einfach Leysser, nicht de Leysser; ebensowenig ist in den verschiedenen aus 1610 datirenden Leichenreden auf Polykarp Leysser seines Adels Erwähnung gethan. So kam es denn, dass der schon oben erwähnte Augustin Leysser, Professor zu Wittenberg und kursächsischer Hofrath, ein Urenkel Polykarp's, durch dessen Sohn Wilhelm (1592—1649 Professor in Wittenberg) sich von Kaiser Karl VI. im Jahre 1739 ein Bestätigungs-Diplom des der Familie zu-

---

[7]) Ein Portrait von ihm bringt das sogen. „Maiheft (1885) der Bildnisse adeliger Geschlechter“, von Eman. Mai, Berlin.

[8]) Zedler, Universallexikon, 17, 726 uff., dann Herzog, Encyklopädie d. protest. Theologie, 8, 635 u. ff.

stehenden alten Adels auswirkte. Weitere Bestätigungs-Diplome erlangten sodann die Nachkommen des Augustin von Leysser nämlich: durch Diplom Kaiser Josephs II. ddo. Wien 20. August 1770, die Brüder Joh. Gottlieb Leysser, Oberconsistorialrath, und Joh. Gotthelf Leysser, Bankier zu Leipzig. Von demselben Römischen Kaiser wurden sodann sub dato Wien, 18. October 1776, ein Diplom, betreffend die Bestätigung des Adels- und Verleihung des Ritterstandes mit dem Ehrenprädicate „Edler von“ und der Bewilligung, sich von den zu erwerbenden Gütern zu nennen, zu Gunsten des August Polykarp von Leysser, kursächsischen Hofrathes, ausgestellt, und endlich wurde dem Letztgenannten im Jahre 1790 im kursächsischen Reichs-Vicariat ein Freiherrn-Diplom verliehen.

Die Nachkommen der zwei weiteren Söhne Polykarps, nämlich Polykarp II. 1586—1633, und des anno 1645 gestorbenen Wilhelm Leysser haben von dem Adelsbrief von 1590 wie es scheint, niemals Gebrauch gemacht, noch um eine Erneuerung desselben nachgesucht. Nach unserer Ueberzeugung gibt es nicht den mindesten Nachweis dafür, dass die österreichische und sächsische Familie Leysser eines und desselben Stammes gewesen. Diessfalsige Behauptungen finden sich erst in späteren Adelslexicis, vielleicht inspirirt durch die Nachkommen des Augustin von Leysser, welche es für vornehmer halten mochten, von einem alten Rittergeschlecht, statt von protestantischen Pastoren abzustammen. Die irrige Angabe Kneschke's (Adelslexicon 5, 504), es sei ein Zusammenhang der Familie des Polykarp Leysser mit dem alten steyrischen Geschlechte dieses Namens anzunehmen, kehrt auch in der „Allgem. deutschen Biographie“ 18, 519 u. ff. wieder, ist aber durchaus falsch, da Rudolf II. keineswegs Polykarp Leysser die Reichsfreiherrnwürde ertheilte, noch viel weniger in dem Adelsdiplome den Zusammenhang der angeblich sächsischen Linie mit dem kärntnisch-steirischen Geschlechte betonte.

Es ist bedauerlich, wenn eine von dieser Stelle erfliessende historische Arbeit solche Oberflächlichkeiten aufweist. Offenbar hat deren Verfasser den Adelsbrief von

1590 niemals gelesen, sondern entweder seine Phantasie walten lassen, oder anderen unzuverlässigen Scribenten nachgeschrieben. Hätte derselbe sich die Mühe genommen, den Adelsbrief von 1590 im Archiv zu Wien einzusehen, oder sich wenigstens eine beglaubigte Abschrift desselben zu verschaffen, so würde er gesehen haben, dass darin weder von der Freiherrnwürde, noch von einer „sächsischen Linie" eine Silbe steht, noch weniger aber der Zusammenhang der Letzteren mit den steiermärkischen Leyssern „betont" wird.

Endlich aber geht über das Mass des Erlaubten hinaus der anonyme Verfasser eines in der „Grazer Zeitung" Nr. 74 vom April 1885 befindlichen Aufsatzes mit der Ueberschrift: „Michael Ott von Aechterdingen, kaiserl. Obersten-Zeugmeister 1513—1530." Zugleich mit diesem Ott war bei der Belagerung Wiens anno 1529 als Commandant der Büchsenmeister thätig Ulrich Leysser, Obrister-Zeugmeister der niederösterreichischen Lande. In einer besonderen Anmerkung, in welcher das steirische Geschlecht der Leysser behandelt wird, kommt nun ohne jede Bezugnahme auf gedruckte Werke oder auf archivalische Urkunden der Satz vor:

„Um die Mitte des 16. Jahrhunderts zogen aus diesem Stamme einige Glieder, die sich zu Luther's Lehre bekannten, nach Deutschland, und stifteten in ihrem neuen Heim eine besondere, nämlich die sächsische Linie, aus welcher dem Polykarp Leysser mittelst Diplom vom 20. December 1590 das alte Stammwappen dieser Familie bestätigt wurde."

„Es ist demnach (sic) ein genealogischer Zusammenhang zwischen der sächsischen Linie und dem steierischen Hauptstamme der Leysser ausser allen Zweifel gesetzt."

Es rührt wohl von einem Druckfehler her, wenn statt von der Mitte des 17. Jahrhunderts von der Mitte des 16. gesprochen wird, denn es ist allbekannt, dass die Auswanderung eines Theiles des protestant. Adels aus Steiermark erst 1629 begonnen hat. Wie sollen nun Leute, die erst 1620—1630 „nach Deutschland" ausgewandert sind, die „württembergisch-sächsische Linie" „gestiftet" haben, da doch historisch nach-

gewiesen ist, dass der Stammvater dieser „Linie", Caspar Leysser, anno 1527 im Herzogthum Württemberg geboren ist? Nimmt man vollends den zweiten Satz des Citats aus der „Grazer Zeitung" hinzu („Es ist demnach ein genealogischer Zusammenhang" etc.), so hätte man allerdings zu fragen, wer denn die „einigen Glieder" der Familie Leysser, und welches ihre weiteren Schicksale „in Deutschland" gewesen sind? Es geht doch wahrlich nicht an, blos auf den gemeinsamen Namen hin zwei räumlich so weit abliegende Geschlechter mit einander zu verquicken.

Betrachten wir das Verhältniss des Leysser'schen Rittergeschlechtes zur Reformation des 16. Jahrhunderts, wie es, im Gegensatz zu den Phantasien der „Grazer Zeitung", in der historischen Wirklichkeit gewesen ist, so trat allerdings die von Maximilian gestiftete Linie zu dem lutherischen Bekenntniss über. Der Stammvater Max selber (1489—1556), welcher sich ebenfalls bei der Belagerung Wiens 1529 hervorragend ausgezeichnet hatte, war Ferdinand's I. Kriegsrath und Obrister Feldzeugmeister.

Weitere Notizen in dieser Richtung sind uns über den Enkel des Vorigen, Georg David Leysser, 1593-1649, aufbehalten.

Es ist nachweisbar, dass dieser Letztere unter die sogenannten Exulanten gehörte, der mit Weib und Kind 1629 Steiermark verliess, und wol auch seine Tante Genoveva Schrott mitnam.[9])

Allein es ist unbekannt, wohin er in's Exil gegangen ist, da er aber Güter in Ungarn (Donnerskirch etc.) besessen hat, nach welchem Lande erwiesener Massen andere Exulanten aus den österreichischen Erblanden ausgewandert sind, so ist es zum Voraus wahrscheinlich, dass auch er sich auf seine ungarischen Güter zurückgezogen hat. Diese Wahrscheinlichkeit aus Duellius, p. 298, wird fast zur Gewissheit, da er mittheilt, dass „Georg David Leysser zu Weinburg, Waldegg, zum Lehen und Donnerskirchen in Ungarn anno 1649 von Kaiser Ferdinando III. mit allen seinen Descendenten zum Landmann

[9]) Steierm. Gesch.-Blätter 1, 69—97, u. 2, 72 u. ff.

im Königreich Ungarn gemacht worden sei." Wenn man ferner in Erwägung zieht, dass die drei Söhne des (in demselben Jahre 1649 gestorbenen) Georg David Leysser, Namens Sigmund Friedrich, Georg Wilhelm und Maximilian im Jahre 1663 von Leopold I. in den Freiherrnstand erhoben worden sind, so kann man mit Gewissheit annehmen, dass wenn nicht G. D. Leysser selbst, so doch jedenfalls seine genannten Söhne in den Schos der katholischen Kirche zurückgekehrt sind.

Wäre nun der Vater des anno 1590 geadelten würtembergischen Polykarp wirklich steiermärkischer Abstammung gewesen, so mussten doch wohl in dem kaiserlichen Adels-Diplom hierauf bezügliche Stellen um so gewisser zu finden sein, als damals jene Abstammung der kaiserlichen Kanzlei wohl bekannt sein musste. Der Inhalt des Diploms gibt aber diessfalls nichts an die Hand. Es beruft sich blos auf die dem „heiligen Römischen Reich und löblichen Hauss Oesterreich zu Kriegs- und Friedenszeiten" durch ihn geleisteten Dienste, und erhebt Polykarp und dessen Nachkommen in den Adel, als „ob sie von ihren vier Ahnen, Vatter und Mutter Geschlecht beiderseits recht edel geboren, rittermessig Lehen- und Turnirsgenoss-Leuth wären", und anerkannt dessen bisher geführtes Wappen.

Es erhellt aus der Fassung unzweideutig, dass es sich nicht um Erneuerung eines alten Adels, sondern um Neuertheilung des Adels („Erhebung") handelt.

Wenn Polykarp Leysser von den steirischen Rittern abstammte, so wäre die Fassung des kaiserlichen Briefes nothwendig eine ganz andere gewesen, und da eine solche etwaige Abstammung der kaiserlichen Kanzlei in 1590 hätte bekannt sein müssen, so bildet der Inhalt des Briefes den bündigsten Gegenbeweis wider eine solche angebliche Abstammung.

Ferner aber ist aus mehreren, nach dem Tode des Polykarp Leysser erschienenen Schriften, welche sich natürlich auch mit seinem Vater beschäftigen, nicht eine Spur für dessen steiermärkische Abstammung zu entnehmen.[10])

---

[10]) Diese Schriften sind: Paul Jenisch, Leichenpredigt auf Polyk. Leysser, Dresden, 1610 -- Sylloge epistolar. Polycarpi Leysser, Leipzig,

Aus ihnen geht Schritt für Schritt jene Chronologie und Genealogie hervor, die wir eingangs der Darstellung dieses würtembergischen Geschlechtes oben dargelegt haben. Von besonderem Interesse für das Sagenhafte, betreffend die Gemeinsamkeit beider Familien, die wir ja als nicht bestehend verwerfen, ist aber eine Stelle aus der zuletztgenannten Gedenkschrift. Es heisst darin, Polykarp sei mit Churfürst Christian II. von Sachsen 1607 zu Prag bei Kaiser Rudolf gewesen, und von diesem widerholt in verschiedenen Religionssachen mündlich und schriftlich consultirt worden, doch seien die Briefe Rudolfs II. an Polykarp in der Familie nicht mehr erhalten. So gross sei aber die Bescheidenheit seines Urgrossvaters gewesen, dass er sich niemals dieser Beweise kaiserlicher Huld gerühmt habe. Dann kommt folgende Stelle: „Eadem modestia usus est de commendata Caesari huic pietate et virtute, et hinc impetratis anno 1590 juribus nobilitatis confirmate magis (ut litera habet diplomatis authentici, quod mecum servo), quam noviter indulte; augmento scilicet insignium Leyserianorum, quibus et ipse et Leyseri alii antehac fuerant gavisi, clementissime facto nunquam dixit aut scripsit, licet antique nobilitatis Leyseri, quorum aliqui in aula Caesaris ministeriis gravibus, eadem aetate fungebantur, beatum Polycarpum cognati titulo semper honoraverint.“

Diese Stelle ist offenbar die erste Quelle der später hie und da wiederkehrenden Behauptung, dass der Adelsbrief von 1590 eine Adelserneuerung gewesen sei, eine Behauptung, welche mit dem Texte des kaiserlichen Adelsbriefes durchaus im Widerspruch steht.

Die „antique nobilitatis Leyseri“, welche damals am kaiserlichen Hofe hohe Aemter bekleideten, waren ohne allen Zweifel Mitglieder der steirisch-österreichischen Ritterfamilie, z. B. der 1616 verstorbene Wilhelm Leysser, oder Ulrich Leysser 1573—1646. Aber wenn es auch wahr ist, dass diese

1706, und Officium pietatis. Polycarpo Lysero, von dessen Urenkel Polykarp Leysser.

aus begreiflicher Courtoisie, einen vom Kaiser so sehr ausgezeichneten Mann, der denselben Namen mit ihnen trug, als „ihren Cousin“ angeredet haben, so ist das lange kein historischer Beweis für die steirische Abstammung des Polykarp.

Wäre in der Familie Leysser auch nur eine mündliche Tradition von einer steiermärkischen Abstammung des Caspar Leysser vorhanden gewesen, so hätte der Autor hievon an dieser Stelle nothwendig Erwähnung thun müssen.

Eine weitere Schrift zur Sache ist in J. A. Gleichens, Annales eccles. 499, 609 die „Lebensbeschreibung Dr. Polykarp Leyssers“, welche aber nur die schon bekannten Daten widerholt.

Blos bezüglich der Nobilitirung des Polykarp heisst es dort (S. 567): „Als der Churfürst beim Kaiser wegen der Religionsfreiheit der Evangelischen in den kaiserlichen Königreichen und Erbländern angesucht, hat Herr Dr. Leysser dabei sein müssen, und oft mit dem Kaiser Rudolf II., der Religion halber. allein conferirt, und sich dadurch in so guten Credit bei demselben gesetzet, dass ihm der Kaiser aus freiem Willen einen Adelsbriefh nachgesandt, und ihm das Wappen von zwei halben Monden etc. gegeben; und zum öffteren gar gnedig an Dr. Leysser geschrieben.“

Beschäftigen wir uns zum Schlusse noch einen Augenblick mit dem Umstande, dass die würtembergisch-sächsische Familie im Wesentlichen dasselbe Wappen führt, wie das steirische Geschlecht. Der Adelsbrief von 1590 hat dem Polycarpus Leysser „sein anererbt und durch Ihne bisher geführtes Wappen nit allein gnediglich confirmirt, sondern auch wo n ö t t i g v o n n e u e m gnediglich v e r l i e h e n und gegeben.“

Ohne Zweifel hat sich Caspar Leysser oder einer seiner Vorfahren, als sie sich in den Stand der Gelehrten emporschwangen, ein Wappen beigelegt, und in solchen Fällen haben die Wappenstecher, wie sie noch heute thun, in den Wappenbüchern nachgeschlagen, und von da das Wappen der steirischen Ritter entnommen. Dieses Wappen hat dann Rudolf II.

Polykarp Leysser „confirmirt, und wo nöttig von neuem verliehen."

Gerade diese letzten Worte deuten darauf hin, dass die Berechtigung zu der Führung dieses Wappens nicht zweifellos war. Nach dem Adelsbrief aber konnte die Berechtigung hiezu nicht mehr beanstandet werden, da dem Kaiser unzweifelhaft das Recht zustand, einer Familie dasselbe Wappen zu verleihen, das schon bisher eine andere Familie geführt hatte. Nur die eigenmächtige Führung eines fremden Wappens konnte von den dazu Berechtigten angegriffen werden.

Das Resultat unserer Untersuchung lässt sich in folgendem Satz zusammenfassen: Zwischen dem vom 13. bis 18. Jahrhundert in den österreichischen Erblanden blühenden Geschlechte der Leysser und den in Schwaben und Sachsen vorkommenden Familien desselben Namens besteht kein historisch nachweisbarer Zusammenhang.

C.

Kleinere Mittheilungen.

Nachrichten über Gegenstände der bildenden Kunst in Steiermark.

Von **Josef Wastler.**

(Fortsetzung.)

XVIII.

Jeremias Franckh, Bildhauer in Graz.

Neben den italienischen Bildbauern Sebastian Carlon und Philibert Pocapelli, welche zu Ende des 16. Jahrhunderts in Graz und Obersteier arbeiteten, finden wir auch einen deutschen Künstler Namens Jeremias Franckh thätig. Wir kennen von demselben bis jetzt nur zwei Werke, dieselben beweisen aber, dass Franckh mit Sebastian Carlon gleich hoch stand, Pocapelli weit überragte.

Das eine dieser Werke ist das an der Westfassade der Kirche zu Bärnegg befindliche, 2·8 Meter breite, 6·8 Meter hohe Grabmonument des „Gall. Freiherr zu Rackhnitz und auf perneckh F. D. Erz. Carls zu Österreich etc. Rath und Camrer, welcher den XI. Tag Augusti des MDLXXXVIII Jars im Schloss Negau Sälligich verschieden ist“ und „Dessen nachgelassene Wittib Frau nachgeborne von Trautmannsdorf“, wie die Inschrift aussagt. Das ganze Monument ist aus weissem Marmor. Auf einem kräftigen, durch drei Pilaster gegliederten Sockelbau, erhebt sich eine Pfeilerarchitektur mit zwei halbkreisförmig abgeschlossenen Blendnischen, in welchen sich die Wappen von Racknitz und Trautmannsdorf befinden. Die Pfeilerflächen sind durch Nischen gegliedert, in welchen durch kleine Figürchen die Tugenden: Fides, Charitas und Spes dargestellt sind. Auf diesem Unterbau steht in der Mittelaxe ein Crucifix, zu beiden Seiten desselben knien, links (vom Beschauer) der geharnischte Freiherr, rechts dessen Gemahlin, beide mit gefalteten Händen in anbetender Stellung. Die beiden äussersten Pfeiler gehen in dieser oberen Etage des Baues in Karyatiden über: zwei Engel, welche auf ihren Köpfen das verkröpfte Gebälk tragen, in den Händen aber Inschrifttafeln. Den obersten Abschluss bildet je ein auf dem Gebälke sitzender Engel in Knabengestalt. In der Mitte sitzt auf dem Ganzen noch eine Attika auf, mit einem grossen Inschriftfelde, welche als Abschluss eine Cartouche trägt, von zwei Engeln gestützt. Rechts und links waren ebenfalls Tugendfigürchen angebracht, von denen das

eine verstümmelt ist, das andere ganz fehlt.[1]) Die zahlreichen Bibelsprüche auf den genannten Feldern bezeugen den protestantischen Charakter des Monumentes. Als Curiosum ist noch hervorzuheben, dass die Gestalt des Freiherrn Schwert und Dolch aus Metall umgehängt hat. Die vollkommen rund gearbeiteten Figuren des Freiherrn und seiner Hausfrau, ferner die drei kleinen Tugendfigürchen, letztere besonders schwungvoll, sind vortreffliche Arbeiten, während die mehr zur architektonischen Decoration dienenden Engel entschieden Gesellenhand verrathen. Am rechten Sockelfelde ist inschriftlich angegeben, dass Jeremias Franckh das Monument 1590 ausführte.

Wir besitzen in Steiermark drei grosse Marmor-Grabmonumente, an welchen in der oben beschriebenen Anordnung Ritter und Gemahlin in Lebensgrösse vor dem Crucifix knien. Das älteste ist das 3·3 Meter hohe Monument des Christof Weltzer und seiner Frau Anna, geborenen Freiin von Turtz, an der Stadtpfarrkirche zu Radkersburg. Wir möchten dieses schöne Monument dem Sebastian Carlon zuschreiben. Allerdings starb Weltzer bereits 1566 und die Anwesenheit Carlons in Steiermark lässt sich erst 1589 nachweisen, aber das Monument kann immerhin ein bis zwei Decennien nach dem Tode Weltzer's ausgeführt worden sein. Für unsere Annahme sprechen besonders die Engel an diesem Grabmale, welche sowohl in ihrer Anordnung und der Haltung der Arme, wie in der Gesichtsbildung auffallend übereinstimmen mit den in Stucco gebildeten Engeln am Mausoleum Erzherzog Carl's II. in Sekkau, das im Figuralen bekanntlich von Carlon herrührt. Das zweite ist das früher besprochene, 1590 errichtete Monument zu Bärnegg, das in seiner Gruppirung der Hauptgestalten nur dadurch zu erklären ist, dass Franckh das Radkersburger Monument kannte und bei seiner Arbeit sich davon inspiriren liess. Nur die Architektur hat er reicher und höher gestaltet, um die vielen protestantischen Bibeltexte unterbringen zu können. Das dritte in der Reihe ist das Grabmal des Andre von Stubenberg und seiner Gemahlin Jakobina von Kainach, ersterer 1598 gestorben, in der Kirche zu Frauenberg bei Unzmarkt. Dasselbe hält in der Grösse die Mitte zwischen dem Radkersburger und dem Bärnegger, ist aber im Figuralen bedeutend schwächer. Wir können bei der Frage um den Autor desselben nur an Pocapelli denken, welcher ja 1611 das Grabmal des Otto von Teuffenbach in der Kirche des gleichnamigen Ortes arbeitete. Der Künstler lebte von 1599 bis mindestens 1605 in Judenburg, verheiratete sich daselbst und zog erst später nach Graz. Die Figuren seines Teuffenbach-Monumentes, auf dem er als Bildhauer inschriftlich genannt ist und die des Stubenberg'schen haben in der Plumpheit der Gestaltung und in der rohen Ausführung eine so verblüffende Aehnlichkeit,

---

[1]) Es dient dermalen als Brunnenfigur an dem vor der Kirche befindlichen Brunnen.

dass für uns kein Zweifel besteht, Pocapelli habe auch das letztere ausgeführt, wozu er vom nahen Judenburg berufen worden sein mag.

Das zweite uns bekannte Werk von Franckh sind die Reliefs an der grossen Glocke des Grazer Schlossberges, die Liesel genannt. An dem Bauche der Glocke befinden sich in gleichen Abständen vier Darstellungen, und zwar: eine prächtig componirte Cartouche mit zwei Genien und Emblemen der Giesserkunst; dieser gegenüber: Erzherzog Carl und dessen Gemahlin Maria, beide vor dem Crucifix kniend, in derselben Weise wie Racknitz und Gemahlin in Bärnegg, unter den Figuren das österreichische und bairische Wappen. Das dritte Reliefbild stellt das grosse österreichische Wappen dar, und diesem gegenüber, als viertes, befindet sich eine uns unbekannte heraldische Darstellung: ein Kreuz aus Stabwerk, in den vier Winkeln zwischen den Stäben je ein Glied der bekannten Kette des goldenen Vliessordens. Franckh hat diese prächtigen Reliefs für die Glocke und Delphine für einige Feldschlangen 1587 für Martin Hilger, den kaiserlichen Rothgiesser, in Wachs modellirt und für seine Arbeit 23 f. 4 ß. erhalten, wie die über den Guss der Glocke vorliegende Rechnung Hilgers ausweist. [1])

Leider haben wir bis jetzt nur diese beiden Arbeiten des trefflichen Künstlers ausfindig machen können. Franckh war Protestant. Da sein Name in der Proscriptionsliste der Protestantenausweisung vom Jahre 1600 nicht vorkommt, so scheint es, dass er vor 1600 Graz verlassen hat. In den protestantischen Matriken von Graz [2]), welche allerdings bis 1598 reichen, aber sehr lückenhaft erhalten sind, finden wir nur eine Angabe über Franckh, nämlich die, dass ihm und seiner Hausfrau Katharina am 27. Juni 1589 eine Tochter Christina getauft wurde, wobei Christina, die Frau des Ulrich Pfaffenberg, ehemaligen Pflegers zu Ligist, als Pathin fungirte.

XIX.

Nochmals die Baumeisterfamilie Marbl.

Wir haben in Nr. X dieser Nachrichten [3]) mitgetheilt, dass die aus Italien stammenden Baumeister Francesco und Antonio Marmoro, genannt Marbl, im Jahre 1593 vor das Inquisitionsgericht ihrer Heimat citirt wurden und dass sich die Verordneten ihrer zwei Baumeister annahmen, indem sie durch den i.-ö. Hofkriegsrath beim Erzherzog Ernst um dessen Verwendung für die Angeklagten ansuchen liessen. Es ist

---

[1]) Hofkammeracten 1585 Juli Nr. 89.

[2]) Landesarchiv.

[3]) Mittheilungen, XXXIV. Heft, Seite 150 und ff.

uns mittlerweile gelungen, den Grund dieser Citation vor die Inquisition zu erfahren.

Wir finden nämlich in den protestantischen Matriken von Graz [1]) folgende Angaben:

1592, 14. Juli, getauft Katharina, des Meisters Antoni Marbl e. L. Baumeister und seiner Frau Magdalena eheliche Tochter.

1594, 3. Juli, getraut Jakob Marbl, des Franz Marbl J. F. D. und e. L. gewester Baumeister sel. Sohn mit Jungfrau Christina, Tochter des Wolff Bürger und Handelsmann hier.

1595, 7. September, gestorben Mathias, des Antoni Marbl Söhnel.

1595, 23. September, gestorben Hieronymus Marbl, des Franz Marbl, F. D. u. e. ehrs. Landschaft Baumeister sel. ehelicher Sohn, endlich

1597, 13. Jänner, gestorben Susanna des Jakob Marbl Töchterl.

Die ganze italienische Familie Marmoro scheint demnach hier in Graz zum Protestantismus übergetreten zu sein, und daher die Citation vor die italienische Inquisition! [2])

Es ist nicht ohne Interesse, die protestantischen Matriken (1568—1598) zu durchblättern: Fast die ganze Intelligenz der deutschen Künstler und Kunsthandwerker aus dem Graz der damaligen Zeit finden wir da versammelt. Die Maler Niclas Paumgartner, Andre Juda, Abraham Butterberg, Hans Friedrich, Lautterbach, Andre Seyrl; die Bildhauer Hans Reyger, Hieronimus Franckh, Conrad und Alexander Krauss; der als Steinätzer bekannte erzherzogliche Lichtkämmerer und Kastner Michael Holzbecher [3]); die Erzgiesser Marx Wening, Thomas Auer und Martin Hilger; die Goldschmiede August Christian, Clement Schwaiger, Hans Marchardt (zugleich Bürgermeister von Graz), Veit Warasiner, Christian Briga, Clement Schwarz, Thomas Lobein, Hans Zwigott, Kaspar Krauss, Hieronymus und Melchior Khünstl, Simon und Sigmund Balthasar; die Hofgoldschmiede Wilhalben, Jakob Sutter und Bernhard Knopper; die Plattner Christof Haslauer, Israel und Daniel Burkhardt, Michael Oedenwenger (ein andermal Judenwürger genannt), Hans Fischer, Hans Terzer, Mathias Medisch; der Hofschlosser Lucas Seen, der Verfertiger der kunstreichen Eisengitter am Mausoleum Carls II. in Sekkau; der Formschneider und Buchdrucker Zacharias Bartsch; endlich ausser den Marbl's die italienischen Baumeister Marx Tade und der Hofbaupolier Battista de Marin — waren sämmtlich Protestanten.

---

[1]) Landesarchiv.

[2]) Franz Marbl ist in den Matriken allerdings als Protestant nicht genannt, weil in den Jahren, welche die sehr lückenhaft erhaltenen Matriken umfassen, bei ihm weder Taufe noch Todesfall vorkam. Da aber sein Sohn Hieronymus als Protestant starb, auch sein zweiter Sohn Jakob und sein Bruder Anton dieser Confession angehörten, so dürfte auch er zweifellos Protestant gewesen sein.

[3]) Siehe: Die Technik der Steinätzung und deren Künstler in der Steiermark im 16. und 17. Jahrhundert. Mittheilungen der k. k. Cent.-Com. XIII. n. f. Seite I und ff.

Um wieder auf Franz Marbl zurückzukommen, der als Architekt, Baumeister und Festungs-Ingenieur eine persona gratissima bei den steirischen Ständen war[1]), so haben wir einige Nachträge über denselben zu bringen. Zunächst ist zu berichtigen, dass Franz Marbl nicht, wie Orožen in seinem Werke: „Das Bisthum und die Diöcese Lavant", III. Band, Seite 63, angibt, der Architekt der protestantischen Kirche zu Scharfenau bei Sachsenfeld war. Die Nachricht beruht auf einem Irrthum, indem Marbl allerdings mehrmals, in den Jahren 1586 und 1588, in Scharfenau anwesend war, aber nur, um im Auftrage der Stände die „Abmessung" an der von dem Baumeister Peter Antonio Pigrato erbauten Kirche, d. h. die Controle vorzunehmen, ob Pigrato genau nach dem von ihm entworfenen und von den Ständen genehmigten Plane arbeite.[2])

Als Ergebniss unserer weiteren Studien über Franz Marbl können wir anführen, dass derselbe im Jahre 1574 den „neuen Stock im Stiftsgebäude gegen den Admonterhof" ausbaute. Sein Verdienen hiebei betrug 564 f., während der Steinhauer Hans Moltschan (Molciano) für Steinmetzarbeiten 484 f. erhielt.[3]) Im Jahre 1585 ist Franz Marbl als Leiter der Befestigung von Radkersburg mit Carl von Herberstorff in Conflict. Er ist daran, „die nach dem Modell genehmigte Bastei beim Kirchthurm auszuführen, wird aber daran durch Carl v. Herberstorff aufgehalten, welcher dagegen protestirt, dass auf seinem Grunde gebaut werde". Marbl bittet in einer Eingabe an den Erzherzog Carl um Bescheid und wird von den Verordneten unterstützt, welche constatiren, dass das Modell allgemein vereinbart wurde.[4])

Auch über Anton Marbl können wir einige Nachträge bringen. Im Jahre 1576 ist derselbe mit Reparaturen im Landhause und im Stift beschäftigt.[5]) Er steht demnach schon vor 1577 im Dienste der Landschaft. Im Jahre 1579 hat er „in der Stiftskirche drei Pfeiler vom neuem durch die alte Mauer aufgebrochen und aufgemauert."[6]) Es scheint diese Arbeit mit der bereits von Peinlich (die Egkennperger Stifft zu Graz, Seite 48) angedeuteten Erweiterung der Empore der Stiftskirche identisch zu sein.

---

[1]) Siehe ausser Artikel Nr. X unsere „Geschichte der Befestigungsbauten des Schlossberges und der Stadt Graz im 16. und 17. Jahrhundert" in den Mittheilungen der k. k. Cent.-Commission f. K. u. h. D. XIII. n. F.

[2]) Orožen gibt in dem citirten Bande im „Nachtrag" (Seite 538 und ff.) eine Serie von Regesten aus dem Landesarchiv über diesen Kirchenbau, in welcher auch der Baucontract mit Pigrato im Auszug enthalten ist. Da aber in diesem Nachtrag die im Haupttexte gebrachte Nachricht über Franz Marbl als Baumeister der Kirche nicht ausdrücklich corrigirt ist, so glaubten wir, es hier thun zu müssen, um eine irrige Auffassung zu vermeiden.

[3]) Landesarchiv, Fascikel Landhausbau.

[4]) Hofkammeracten 1585, Februar Nr. 5.

[5]) Landesarchiv, Fascikel Landhausbau.

[6]) Ebenda.

In den Jahren 1589—90 wurde der Brunnen im ersten Hofe des Landhauses, derselbe, der dann mit der schönen bronzenen Laube geschmückt wurde, errichtet. Anton Marbl besorgte das Brunnengraben und die Errichtung des marmornen Brunnenkranzes. In seiner Rechnung über den ersten Theil der Arbeit sagt er: „Den grossen Prunn an den vordern Hoff im Landhauss von neuen aussgraben, und so neben dem Prunn ein alte Secretgrueben ist antroffen worden und dieselb ziemblich gross gewest, allen dessen Reverendo zu schreiben unsaubers wesen, und that mit vill mehr mühe aussgeräumbt die alte hardte Maur auss prochen, von welicher E. Ers. La. zu guetten ein grosser hauffen stein sein ausskhumen, und dann alles wieder mit frischen groben grissigen sandt aussgefüllt.“ Der Bericht ist interessant durch die Ungenirtheit, mit der man sich im 16. Jahrhundert über sanitäre Bedenken hinwegsetzt. Man stösst beim Brunnengraben auf eine alte Senkgrube, lässt sich dadurch aber nicht abhalten, den Brunnenschacht weiter zu treiben, indem man sich mit der Ausräumung des „unsauberen Wesens“ begnügt. Es darf uns nach diesem Geständnisse des Baumeisters nicht wundern, dass das Wasser des Brunnens heute noch kein geniessbares ist. Die Arbeit war mit 100 fl. veranschlagt, der Meister verlangt für die Mehrarbeit in Folge des eingetretenen Zwischenfalles um 25 fl. mehr. Er lieferte auch den „marblsteinen Brunnenkranz“, wie bereits in Nr. X angegeben wurde. Derselbe besteht aus mehreren grossen Stücken, welche mit je acht Paar Ochsen zum Wasser (der Mur) geführt, dann auf drei Flössen herabgeführt, in das Frauenkloster behufs Ausarbeitung, endlich in's Landhaus gebracht wurden. [1]) Die Steine (ein gelblicher Marmor) kamen also aus Obersteier, vielleicht aus der Umgebung Röthelsteins, wo die italienischen Baumeister Marmorbrüche besassen. Der Steinkranz aus Wildonerstein des alten Brunnens wurde im Stift als Brunnenstein verwendet, während der dort befindliche im landschaftlichen Garten (in der Murvorstadt) zur Verwendung kam.

Endlich lieferte Anton Marbl für die Stiftskirche einen Taufstein aus weissem Marmor, für den er 10 f. 2 ß. in die Rechnung setzte. Er erhielt für alle diese Arbeiten 280 f., welche sich in folgender Weise vertheilen dürften: Brunnengraben 120 f., Brunnenkranz 150 f., Taufstein 10 f.

XX.

Domenico Rossi, Bürger und Baumeister in Graz.

Am 9. Juni 1663 starb der Baumeister und Hofbaupolier Domenico Bianchi in Graz. Um die durch seinen Tod erledigte Stelle

---

[1]) Landesarchiv. Kleiner Fascikel Landhausbau.

eines Hofbaupoliers traten drei Bewerber auf, über welche uns ein Act der i. ö. Hofkammer vom Juni 1663 (Nr. 76) Folgendes berichtet. Der Vorschlag zur Besetzung lautet:

1. Franz Isidor Carlon. Ist im 15ten Jahr „gemeiner Stadtbaumeister“ und war mit Domenico Bianchi vor sechs Jahren in Vorschlag gewesen. Der Berichterstatter an die Hofkammer, Andre Freiherr v. Zehentner, schlägt diesen Candidaten zum Hofbaupolier vor, weil „derselbe der älteste Meister, auch ein hiesiges Bürgerkind und in der Stadt angesessen ist“.

2. Antonio Pozzo. Ist ebenfalls im 15. Jahre Meister in Graz, war beim Mausoleumbau als Polier [1]) und bei „etlichen Herren Cavalieren, als auch unterschiedlichen Kirchen- und Klostergebeu“ thätig.

3. Domenico Rossi, Bürger und Maurer hier, ist ein Vetter des verstorbenen Domenico Bianchi. Uns interessiren besonders seine Arbeiten, die er im Gesuche anführt, und zwar hat er nach seinen eigenen Worten: „1. das Gebey zu Eberstorff denen P. P. Jesuiten hier gehörig, geführt, 2. war Baupolier bei der Pastei im kälbernen Viertl, 3. hat den Abriss über der Carmelitterinnen ihren Kloster und Kirchen formirt und der Kaiserin Marianna hochseligen Andenkens eingehändigt, 4. Herrn v. Inzagio nicht allein dessen in der Stadt habende Behausung, sondern auch in Khreusspach das Gschloss Von Grienen Wassen auf ausgeführt, 5. Herrn Graf Ehrasamb Friedrich von Herberstain seine Behausung zu Wildon, 6. Ihr Gfl. Gnaden H. Sigmundt Friedrich v. Trauttmannsdorf, Landeshauptman in Thall habendes Gschloss, Grota und Lusthaus, 7. des Hrn. Dr. Müllpacher sein Behausung im Sackh gebaut.

Mit Rücksicht darauf, dass wir mit Ausnahme des Mausoleums, von keiner einzigen älteren Kirche in Graz den Baumeister kennen, auch von Schlössern und Stadthäusern nur in ganz seltenen Fällen, ist dieser eigenhändige Bericht eines Baumeisters des 17. Jahrhunderts für uns von grösstem Interesse und wir werden daher an der Hand des Meisters die einzelnen Punkte durchgehen.

ad 1. Es ist uns nicht gelungen, von den vielen in Steiermark befindlichen Orten, die den Namen Ebersdorf führen, ein Jesuitengebäude ausfindig zu machen. Vielleicht ist Kaiser-Ebersdorf bei Wien gemeint, obwohl wir auch dort ein den Jesuiten gehöriges Gebäude bei keinem Autor namhaft gemacht fanden.

ad 2. Das Kloster der baarfüssigen Carmelitterinnen im kälbernen Viertl (heute k. k. Monturs-Commission), von der Kaiserin Eleonora Witwe nach Ferdinand II., gestiftet, wurde 1654—1660 durch den kaiserlichen Kriegs-Ingenieur und Baumeister Thobias Creizthaller er-

[1]) Wir haben über denselben im Artikel XIII dieser „Nachrichten“ Heft XXXIV berichtet.

baut.[1]) Rossi, als Baupolier der benachbarten Bastion im kälbernen Viertl scheint, nachdem das Kloster fertig gebaut war, für die Kaiserin Witwe eine Zeichnung angefertigt und derselben überreicht zu haben.

ad 4. Für den Grafen v. Inzaghi baute Rossi dessen Haus in der Stadt und das Schloss Kroisbach. Das Stadthaus ist das heute die Nummer 1 führende Palais am Mehlplatz. Die Fassade zeigt die opulenten Formen des italienischen Barockstyles in dem Stadium, das zum vorwiegend Malerischen neigt und die Verwilderung der architektonischen Organismen einleitet. Sehr wirksam und effektvoll sind die Fenster des zweiten Stockwerkes gebildet, mit dem nischenförmig sich einziehenden Gesimse, während die Portalarchitektur, auf die Ausladung eines Gebälkes verzichtend, nach oben in einer eigenthümlichen, das Auge unbefriedigenden Weise abschliesst und gewissermassen nur einen Unterbau für das darüber ruhende Fenster bildet. Eine ganz unglaubliche Verwilderung zeigen die Eckpilaster mit dem plumpen Wulst in der Mitte, aber, Alles in Allem genommen, muss man zugeben, dass Demjenigen, der diese Fassade concipirte, Phantasie nicht abzusprechen ist. Das Innere und die Hoffassade sind vielfach umgebaut, nur an der Hoffront des Flügels gegen die Prokopigasse ist noch die alte Pracht an einem mächtig wirkenden Kranzgesimse mit Consolenfries bemerkbar, eine Architekturform, die damals von den Palästen Genua's aus nach dem Norden drang.

Rossi hat ferner nach dem Wortlaute seiner Schrift das Schlösschen Kroisbach „vom grünen Rasen auf“ ausgeführt. Graf Inzaghi besass das Schlösschen Kroisbach, das er nach 1650 von Anton Junggo erkaufte und 1655 an Hans Georg Moser zu Münzgraben abtrat.[2]) Das alte Kroisbachschlösschen, das Graf Inzaghi von Anton Junggo erwarb, ist das heute noch stehende ehrwürdige Haus am Wege zur Platte, bemerkenswerth durch ein Crucifix und einen Inschriftstein an der Fassade, der ausser dem Adler'schen Wappen die Worte trägt: „Christof Adler von Gurnicz dem Eltern 1544.“ Dieses Gebäude mag dem neuen Besitzer zu klein geworden oder zu nordseitig gelegen gewesen sein, und so hat er sich dann in der Zeit zwischen 1650 und 1655 durch Meister Rossi an dem sonnigen westseitigen Abhang des Berges ein neues, nämlich das jetzt den Namen Kroisbach führende Schlösschen erbauen lassen. Besonderen architektonischen Schmuck scheint Rossi auf diesen Neubau nicht verwendet zu haben, wie die Abbildung bei Vischer zeigt, welche, zwischen 1677 und 1699 angefertigt, sicher noch den Originalbau Rossi's wiedergibt. Die jetzige vergrösserte Gestalt und das Thürmchen erhielt das Schloss in späterer Zeit.

---

[1]) Siehe Mittheilungen der k. k. Cent. Comm. XIII. Band u. f.

[2]) Notiz nach Dr. Zahn aus den Gülten des Inzaghi.

ad 5. Graf Erasmus Friedrich von Herberstein hatte, wie das Gültenbuch ausweist, um 1660 einen Besitz in Wildon, aber es gelang uns nicht, das betreffende Gebäude in Wildon oder Umgebung festzustellen.

ad 6. Das Schloss Thal oder eigentlich Ober-Thal wurde 1515 durch den Bischof Andreas Grafen von Trautmannsdorf erbaut, 1563 „ansehnlich vergrössert". Dieser unter dem Landeshauptmann Grafen Sigmund Friedrich von Trautmannsdorf 1563 vorgenommene Umbau wurde demnach von unserem Rossi ausgeführt. Heute ist davon allerdings nichts mehr zu sehen, da in unserer Zeit das Schloss durch Baron von Walterskirchen abermals beträchtlich vergrössert und total verändert wurde, aber auch hier ist uns wieder Vischer Gewährsmann, welcher in seinem Schlösserbuche den genauen Zustand der Rossischen Anlage fixirt hat. Das Schloss hatte einen grossen und zwei kleine Höfe mit Säulenarkaden und einem Thurm; auch die von Rossi angeführte „Grotte" und das „Lusthaus" kommen auf Vischer's Ansicht vollkommen zur Geltung. Die Gartenanlage hinter dem Schloss ist nach italienischer Weise terrassirt. Zunächst ein Blumenparterre und in der Axe des Schlosses ein Springbrunnen. Hinter demselben baut sich das Lusthaus auf, dessen unteres Geschoss, durch vier Säulen oder Pfeiler gegliedert, in der Mitte die mit einer Statue geschmückte Tropfsteingrotte enthält. Zu beiden Seiten steigen Freitreppen auf, um das Niveau des oberen Parterres zu gewinnen, auf dem über der Grotte das eigentliche Lusthaus steht; rechts und links von den Stiegen befinden sich Volieren oder Lauben. Das obere Plateau schliesst mit einer nischengegliederten Mauer ab, die in einem grossen Halbkreis nach rückwärts ausklingt, ähnlich den Gartenanlagen des Palazzo del Te in Mantua und anderen italienischen Villen. Man sieht, dass Rossi nach classischen Mustern arbeitete, und in der That muss diese Anlage, soviel man aus der übrigens recht gut gestochenen Ansicht Vischer's entnehmen kann, so reizend gewesen sein, dass man nur aufs lebhafteste bedauern muss, diese und ähnliche Gartenarchitekturen unseres Landes für immer vom Erdboden verschwunden zu wissen.

ad 7. Auch das Haus des Dr. Mühlpacher im Sack (heute Nr. 7 Sackstrasse) ist, sowohl aussen als im Hofe, derart verändert, dass nichts mehr von der ursprünglichen Form erhalten blieb.

So gering auch die Reste sind, welche von Rossi's Bauten erhalten blieben, oder in die uns Vischer's Abbildungen Einblick gestatten, so sind sie hinreichend, um behaupten zu können, dass der Meister zu den gewandtesten und tüchtigsten in der Mitte des 17. Jahrhunderts in Graz wirkenden italienischen Baumeistern zählte.

Thalberger Reminiscenzen.

Aus den Pfarrbüchern von Dechantskirchen.

Von P. **Ottokar Kernstock,** Chorherr des Stiftes Vorau.

Der Reisende, welcher die Landstrasse von Hartberg nach Friedberg benützt, umfährt vor dem Dorfe Dechantskirchen eine isolirte Felskuppe, die die mächtigen Ruinen eines wehrhaften Schlosses krönen. Das ist — oder richtiger gesagt — das war Thalberg, einer der ältesten und stolzesten Herrensitze Steiermarks, jetzt nur mehr ein kolossaler Trümmerhaufen. Aber nicht die Zeit, die unerbittliche Zerstörerin, hat die Burg gefällt, nicht dem Ansturm des Feindes ist sie rühmlich erlegen — sie ist dem Vandalismus der eigenen Herren zum Opfer gefallen, an ihr hat sich das Wort der Schrift erfüllt: „Inimici . . . domestici ejus.“ Ihre Passionsgeschichte ist kurz, aber traurig. Nach Aufhebung des Jesuitenordens, welches Thalberg am 14. September 1610 vom Freiherrn Hanns Christoph von Unverzagt um 56.000 fl. erkauft hatte, fiel das Gut an den Fiscus, der es dem damaligen Verwalter in Erbpacht überliess. Der neue Erbpächter war, der Tradition zu Folge, der erste, der die luftigen, aussichtsreichen Gemächer der Hochburg verliess und sich drunten am Fusse des Schlossberges, an der sonnenlosen Nordseite, aus den Thürmen des alten Propugnaculums und einigen kümmerlichen Zwischentracten eine Behausung zusammenflickte, licht- und luftlos, ein Monstrum von Unbequemlichkeit und Stillosigkeit — das sogenannte Neuschloss. Johann Nep. von Erco hiess der Mann mit dem Maulwurfsgeschmacke. Das Hochschloss beherbergte indess nach wie vor die Beamten, die Diener und die Kanzleien der verschiedenen Dicasterien der Patrimonialherrschaft. Noch herrschte dort reges Leben. Das Jahr 1848 aber brachte die neue Organisation der Behörden, die kaiserlichen Beamten des Bezirks- und Steueramtes übersiedelten nach Friedberg, und die weitläufigen Räume Thalbergs standen verlassen und öde — doch nicht lange. In den sechziger Jahren geriethen die Nachfolger Erco's im Besitze Thalbergs [1]) — das Gut ging rasch von Hand zu Hand — auf die Idee, die alte Veste, die so erträgnisslos da droben stand, ertragsfähig zu machen. Noch einmal begann es drinnen lebhaft zu werden. Die Höfe widerhallten von dem geräuschvollen Treiben der Arbeiter, die im Dachgebälke umherkletterten, die Ziegel herunternahmen und auf eigens angelegten Riesen über den Schlossberg hinab zur Strasse beförderten, wo die zur Weiterverfrachtung bestimmten Wagen hielten. Die Herren von Thalberg hatten die Dachziegel ihres Schlosses an die umwohnenden Bauern verkauft! Darnach kamen die Zimmerleute

---

[1]) Sein Sohn Franz Sales Erco brachte das Schloss am 20. Juni 1810 käuflich an sich; veräusserte es aber schon am 6. Februar 1815 an Johann Pauer.

und brachen die kostbaren alterthümlichen Thürverkleidungen aus, dann holte der Dorfschmied die kunstvollen Schlösser, die zierlichen Fenster- und Oberlichtgitter und sonstiges Eisenwerk, zuletzt fanden sich die Juden ein, um das schmachvoll geschändete Haus seines letzten Zieraths an Sculpturen, Schnitzwerk u. dgl. zu entkleiden; selbst die Glöckchen am kleinen Jesuitenthurme mussten herunter, auch sie wurden, einem on dit zu Folge, verschachert. Aber auch an der fensterlosen, thürlosen und dachlosen Ruine wüthete der Gräuel der Verwüstung fort. Man fand, dass das Mauerwerk noch manch' brauchbaren Ziegel- und Baustein berge. Es wurde also ein förmlicher Steinbruch etablirt. Wo man taugliches Materiale vermuthete, wurden Löcher geschlagen, die untergrabenen Gewölbe stürzten ein, die zierlichen Erker sanken in Trümmer und unendlicher Schutt begrub ihr zartgemeisseltes Steinwerk. Mit der menschlichen Zerstörungswuth um die Wette aber arbeiteten die Elemente, der Sturm, der Regen und der Winterfrost, und das vereinte Bemühen dieser Aller brachte es zu Stande, dass eine Gebäudemasse, die eine Grundfläche von mehr denn 600 Quadratmetern bedeckte, die mehrfach bis zu doppelter Stockwerkshöhe emporstieg, die noch vor etlichen 30 Jahren bewohnt war, jetzt in derart ruinösem Zustande ist, dass auch ein geübtes, mit den bestandenen Oertlichkeiten vertrautes Auge sich kaum mehr zu orientiren vermag. [2])

Dass die Utilitätsmänner, denen die Zerstörung historischer Baudenkmäler so wenig Gewissensscrupel verursachte, auf die papierenen und pergamentenen Zeugen der Vergangenheit: Urkunden und andere paläographische Monumente mit souveräner Verachtung herabgeblickt haben werden, ist selbstverständlich. Derlei „Scharteken," um mich eines, den josefinischen Klosteraufhebungs-Commissären geläufigen Ausdruckes zu bedienen, wurden einfach als Maculatur behandelt und vernichtet. Aus diesem Grunde liegt nur sehr spärliches archivalisches Material über Thalberg vor, und es müssen auch kleinere, scheinbar weniger bedeutende Fündlinge auf diesem Gebiete willkommen geheissen werden. Solche bieten die Matrikenbücher der Pfarre Dechantskirchen, in deren Bezirk Thalberg liegt.

Leider reichen diese ämtlichen Aufzeichnungen nur bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts zurück.

Der Landgerichtssprengel der Herrschaft Thalberg war einer der ausgedehntesten in Steiermark; der jeweilige Landgerichtsverwalter und „Praefectus arcis Thalbergensis", der den Blutbann hegte und, wie wir sehen werden, nicht selten in die Lage kam, über todeswürdige

[2]) Die Persönlichkeit des gegenwärtigen hochgebildeten und zumal auf archäologischem Gebiete gründlich bewanderten Besitzers von Thalberg, des Grafen Victor Terlago, bürgt dafür, dass wenigstens die Ueberbleibsel der ursprünglichen Schlossanlage: Berchfrid, Recktthurm und die inneren Ringmauern der Zukunft werden erhalten bleiben.



Malefizpersonen den Stab zu brechen, war daher eine hochangesehene und gefürchtete Persönlichkeit. Wir lernen aus den Pfarrbüchern an solchen Würdenträgern kennen: den Herrn Peter Rainer, der am 25. Februar 1652 starb und am 28. conducirt wurde „per R. D. Decanum et parochum Friedbergensem". Ihm folgte Johannes Wagner, der zwei Jahre Pfleger in Thalberg war und am 2. Juni 1654 begraben wurde. Längere Zeit bekleidete das Pflegeramt Hanns Jacob von Neuburg „auff Grosssödting", von dem wir aus den Matriken nähere Lebensumstände erfahren. 1660, 19. August starb seine erste Frau Margarethe,[3]) am 9. Jänner 1661 vermählte er sich abermals mit „Regina, Catharina Khaillin, des edlen und vösten auch khunstreichen Herrn Caspar Khaill sellig Sigill- Stain- und Minzeissenschneider und Eva (seines Weibes) hinderlassene eheliche Dochter". Am 13. Juni 1673 richtete er die Hochzeit seiner Tochter Maria Elisabeth von Neuburg mit dem Witwer Philipp Gollner, Rathsverwandten und Huterer in Hartberg, aus. Im Jahre 1682 sass Georg Karl Gratwol als wohlbestallter Landgerichtsverwalter auf Thalberg. Die Pfarrbücher weisen seinen Namen bis 1689 aus. 1697 und 1698 begegnet uns Peter Xaver Kletenhamer in diesem Amte, 1709 und 1711 Ferdinand Ehrnberger[4]), 1747 Johann Philipp von Pozenhard, vermählt mit Maria Antonia, geborene Schelsin. Er starb am 8. Mai 1758.[5])

Sein Nachfolger war der schon erwähnte Johann Nep. von Erco, der mit Constanze „geborne Kiendlerin" verheirathet war.

Auch über die Wirksamkeit des Genannten als Blutrichter geben die Dechantskirchner „Libri mortuorum" Aufschluss.

Durchwandert man jetzt die Ruinen Thalbergs, so stösst man im zweiten Hofe auf eine Reihe von casematirten Gewölben, die man nur gebückt betreten kann. Sie wurden in Friedenszeiten zu Gefängnisszellen der Malefizpersonen verwendet. Diese „Keichen", wie man damals sagte, sind abscheuliche, stockfinstere Löcher, und es ist fürwahr nicht verwun-

---

[3]) Sie war eine geborene Hueber, wie ihr Grabstein besagte, der sich beim Annenaltare der Dechantskirchner Pfarrkirche befand (Ceasar, Annal. I. 905), aber jetzt abhanden gekommen ist.

[4]) Er machte 1711 eine Stiftung mit 300 fl. zur Erhaltung eines „ewigen Lichtes" in der Pfarrkirche.

[5]) An ihn erinnert ein Denkstein von guter Steinmetzarbeit in der Lorettocapelle zu Dechantskirchen. Die Mitte desselben nimmt das Wappen des Verstorbenen ein. Der von einer Krone bedeckte Mittelschild weist eine keimende Frucht (Botzen). Der Hauptschild ist quadrirt und enthält im 1. und 4. Felde einen halben gekrönten Adler, im 2. und 3. einen aufsteigenden, doppeltgeschwänzten, gekrönten Löwen, der die Wappenfigur des Mittelschildes in den Pranken trägt. Derselbe Löwe wächst auch zwischen einem offenen Fluge aus dem gekrönten Helme hervor, der über dem Hauptschilde steht. Den übrigen Raum des Denksteines füllt die Legende: Hic quiescit proenobilis dominus Joannes Bapt. de Pozenhard, Praefectus Thalbergensis, actatis suae LVI. Obiit VIII. Maji MDCCLVIII. Lux perpetua luceat ei.

derlich, wenn wir von Verzweiflungsausbrüchen der Gefangenen lesen, z. B. die Notiz: „Sepultus est Josef N. (annorum 32), qui scipsum in carcere laqueo praefocavit.“ Die „Keichen“ standen mit dem Reckthurme in Verbindung, dessen Inneres noch jetzt Befestigungsvorrichtungen für die zur „peinlichen Frage“ nöthigen Folterinstrumente aufweist. Aus diesen grausenvollen Räumen wanderte der arme Sünder in das Thorstübchen neben dem Donjon, wo er zur Schau ausgesetzt wurde, und von da that er seinen letzten Gang in die sogenannte „Haidt“, wo die Richtstätte war. Es ist das ein halbstündiger Weg mit prachtvollen Ausblicken, wie geschaffen, einem Todescandidaten den Abschied von der Sonne doppelt schwer zu machen. Folgende sind ihn gegangen: Am 19. October 1686 Sebastian Haydenhoffer aus Edenschachen. Er hatte sein Weib erschlagen und wurde enthauptet und dann an's Rad genagelt. Am 29. Mai 1690 wurde Hannss Finkhler „von Prugg“ aufgehenkt und „Ruepp Mader“, von Anger gebürtig, enthauptet. 1751, 17. März, erlitt Aegidius Flois den Tod am Galgen. Geistlichen Beistand leisteten ihm die Chorherrn Augustin Pichler und der Pfarrer von St. Lorenzen a. W., Albert von Mittsberg. Nahezu 2000 Zuschauer hatten sich zur Execution eingefunden. 1759, 23. Februar, wurde mit dem Schwerte hingerichtet Philipp Edlhofer. Wohl bereitet betrat er mit seinen geistlichen Begleitern Albert von Millsperg und Gelasius Schallcamer [6]) die Richtstätte. Der erste Schwerthieb war nicht tödtlich und warf den Maleficanten bloss zu Boden. Auf der Erde liegend sprach er, die Augen unentwegt auf die Geistlichkeit gerichtet, die vorgesagten Gebete nach, während der wackere „lictor Thalbergensis“ durch wiederholte Hiebe dem Unglücklichen das Haupt herunterzusäbeln versuchte. 1760, 26. November, empfing Urban Reitthofer am Hochgerichte den Todesstreich („fatalem ictum“ bemerkt naiv das Nekrologium). 1764, 23. März, wurde der Pernegger Unterthane Josef Grabner, ein junger Mensch von 23 Jahren, enthauptet, sein Körper dann an's Rad geflochten. Er ging zur Verwunderung Aller geduldig, ja wohlgemuth („cum hilaritate“) in den Tod. Zwei Pfarrer, Albert von Millsperg, der viel in Anspruch genommene Galgenpater von St. Lorenzen a. W. und unser Annalist A. J. Caesar, damals (1761—1765) Pfarrer in Dechantskirchen, gaben ihm das letzte Geleite.

Im selben Jahre am 6. Juli fiel der Kopf des Benedict Wagner, gebürtig aus Knittelfeld, 29 Jahre alt. Sein Rumpf wurde ans Rad genagelt. Freiherr Sales von Taufferer, der nachmalige Vorauer Prälat, und A. J. Caesar leisteten dem Justificirten die geistliche Assistenz. 1768, 22. August, beschritt ein Mädchen von 29 Jahren, Gertrud Zinklin, den Rabenstein. Sie wurde enthauptet, ihr Leichnam verbrannt. Michael Mosdorfer und Sales von Taufferer, Chorherren von Vorau, spendeten ihr die letzten Tröstungen. Die Arme hatte, offenbar von der

---

[6]) Pfarrer von Dechantskirchen 1754—1761.

Pyromanie beherrscht, in einer Nacht mehrere Häuser im Viertel Bergen angezündet. Am 12. November 1770 starb Mathias Korner, ein verheirateter Mann mit 54 Jahren, den Tod durchs Schwert. Der Cadaver wurde auf's Rad geflochten. Die Chorherren Bernhard Phillippiths[7]) und Raymund Zacke[8]) leisteten ihm geistlichen Beistand. Zum 9. September 1771 notirt Pfarrer Dominicus Lackner[9]): „Der Johann Lechner, ledig, ist nach ergangenem Urtheil durch den Scharfrichter radgebrochen worden, seines Alters 33 Jahre, und zumalen wir beyde curati mit Pfarrsverrichtungen verhindert waren, seynd ihme zum Ausführen 2 RR. PP. Capucini beygestellet worden.“[10]). Die letzte Hinrichtung auf Thalberger Gebiet fand am 21. Juni 1816 statt; aber nicht mehr in der „Haidt“, sondern am Fusse des Schlossberges, etwa 50 Schritte gegen Nordwest. Die betreffende Notiz im Todtenbuche lautet: „Peter Höchegger, ein Schmied aus der Pfarre St. Jacob, 32 Jahre alt, ist wegen Ermordung seines Weibes durch den Strang hingerichtet worden coram me Augustino Adamek[11]).

Der Justificirung vom Hochgerichte entging ein Weib, welches 1650 ihr eigenes Kind „nit weit vom Croissbach auf der Halt unchristlich ermordet und mit 7 Wunden am Halssl erstochen.“ („O cor ferocius leone!“ bemerkte dazu der mitleidige Matrikenführer.) „Das mordtthätige Weib ist gefänglich eingezogen und nach Thalberg geführt worden“, wo sie aber schon am 26. April (am 16. April wurde das ermordete Kind beerdigt), wohl in Folge allzuscharf angewandter Tortur starb. Ebenso wurde Georg Rigler zu Stegersbach, „welicher sich selbst allen Muetmassen nach durch einen Schus mit Fleis entleibet“, nicht auf dem Richtplatz, sondern auf des Todten „unterer Paint“ vom Henker „durch das Feuer verdilligt.“

Wie die Liste der Hingerichteten ausweist, erflossen vom Landgerichtsstuhle zu Thalberg die Blutsentenzen nicht sparsam, doch sie wurden herausgefordert durch die zahlreichen Ausbrüche verbrecherischer Verderbtheit und Gemüthsverrohung. Nicht einmal die Diener der heil. Hermandad selber achteten des Landfriedens. Am 17. April 1684 wurde Simon Feldthofer „ein Gerichtsdiener“ begraben, „welcher den 15. ejusdem

[7]) Später Pfarrer in Dechantskirchen 1775—1782. Damals Bibliothekar im Stifte Vorau.

[8]) Damals Caplan in Friedberg, später Pfarrer in Dechantskirchen 1774—1775.

[9]) Damals Pfarrer in Dechantskirchen 1769—1774.

[10]) Die 2 Capuziner waren Gegenstand von Recriminationen zwischen Thalberg und Vorau, dessen Prälat das alleinige Recht, den Galgenpater zu designiren, für sich in Anspruch nahm.

Es bestand zu Dechantskirchen eine eigene Bruderschaft „S. Johannes Enthauptung“, welche, ähnlich den italienischen Todtenbruderschaften, ihre Mitglieder verpflichtete, die Verurtheilten auf dem letzten Gange in schwarzen Gugeln zu begleiten. Nach der Hinrichtung wurde für das Seelgeräthe des Justificirten gesammelt. Herrschaftsprotocolle von Friedberg. A. J. Caeser.

[11]) Pfarrer in Dechantskirchen 1818—1825, damals Lehrer am Stitsgymnasium.

auf Stegerspöckher Feldt von einem anderen Diener erhauet worden[1]. Das barbarische Werbesystem führte ebenfalls oft zu den gewaltthätigsten Excessen. Einem solchen fiel am 7. October 1758 Andreas Glazl zum Opfer, der von einem durch die Werber Verfolgten derart niedergeschlagen wurde, dass er für immer des Aufstehens vergass. Trotz dem eisernen Walten der gesetzmässigen Justitz waren die Unterthanen von Thalberg dennoch gezwungen, in manchen Fällen sich durch Eigenhülfe Recht zu verschaffen. Das galt besonders den grösseren und kleineren Räuberbanden gegenüber, die ab und zu mit Morden und Sengen über die nahe ungarische Grenze brachen und Bürger und Bauern nöthigten, nahezu immer „bei der Wehr zu sein“. So wurde während der ungarischen Insurgenteninvasion 1683 am 22. Juli „Thoman Graff, der bekannte Diep aus Grabenschachen auf dem Vich Raub in des Reiterer Graben von denen Pauern ertapt, aldorthen erschlagen und daselbst von dem Diener begraben“.

In den Zeiten grösserer feindlicher Einfälle, wie 1683, 1704, 1706, 1707,[12]) 1708, war Thalberg das, wozu es die ethymologische Bedeutung seines Namens stempelte: ein Bergeort für das ganze Thal, für die Umwohner und ihre Habe. Auch der Pfarrer von Dechantskirchen flüchtete auf die Burg und verrichtete in der Schlosskapelle seine geistlichen Functionen. So heisst es 1683 im Taufbuche bei den vom 13. Juli bis 22. September getauften Kindern: „Obbenannte Kinder seint alle zu Thalberg getaufft worden.“ Darunter befindet sich auch ein Kind des Stadtrichters zu Güns: Stephan Nagy.

Ebenso wurden während des Kuruzzeneinfalles 1704 mehrere Kinder zu Thalberg „in fuga“ getauft, unter andern zwei aus Pinkafeld.

Doch nicht bloss ein „Thalberc“ war damals die alte Veste, auch eine „Thalwehr“. Vor ihren Mauern wurde manch' blutiges Scharmützel ausgefochten, mit Verlusten hüben und drüben, und mancher Kriegsgefangene wanderte in die Verliesse des Schlosses. So ist am 1. October 1706 „ein Krobat begraben worden, welcher vor Thalberg ist erschossen worden, mit Namen Rädi“ und am 9. Juni 1708 wurde ein gewisser Urban Payer eingesegnet, „welcher von den Rebellen ist zerhackht worden.“ Am 17. October 1710 „ist zu Thalberg in der Keichen gestorben ein Krutz mit Namen“ (unleserlich).

In gefährlichen Zeitläufen wurden die Unterthanen zur Bewachung des Schlosses aufgeboten. Ein solcher Aufgebotsmann, Jacob Grossleitner, aus St Jacob i. W., berichtet das Todtenbuch zum 9. März 1693, „ist in der Wacht zu Thalberg gewessen undt unversehens in dem Deicht gefallen und ertrunkhen“. Ueberdies hatte die Burg meistentheils eine kleine Besatzung aus den Truppendetachements, die regelmässig

[12]) 1707 „flammten die Kruzzen in Dechantskirchen Pfarrhof und Kirche aus.“ A. J. Caesar, St. u. R Gesch. VII. 468.

in der Umgebung cantonirten. Die in mehrfacher Hinsicht gefährliche Nähe der ungarischen Grenze machte diese militärischen Massregeln nothwendig. Im Jahre 1649 verehelichte sich ein in Dechantskirchen garnisonirender „Musquatierer“ mit einer ehrsamen Witfrau aus Gleisdorf, Anna Maria Kremplin. Ein tapferer Kamerade mit dem martialischen Namen Adam Zuckdasschwert — wer wird da nicht an die Zeiten der Simplicissimi und Horribilicribrifaxe gemahnt — war sein Trauzeuge. 1657 heirathete Wolf Tosssteiner, „ein khaisserlicher Soldat auss dem Sternbergerischen Regimendt alhie in dem Quatier liegendt, Als Beistand fungirte der Freiherr Friedrich Wolfgang von Khurbach. Am 14. März 1665 wurde in Dechantskirchen der Hauptmann Johannes Conrad Schirmer „von dem Jungischen Regimente“ beerdigt. 1685 standen hier Truppen des Regimentes Mansfeld und 1711 solche von Bebern (Bevern). 1780 und 1783 garnisonirten im Thalberger Herrschaftsgebiete Compagnien des vaterländischen Regimentes Baden-Durlach. In letzterem Jahre die des Hauptmannes Feraro. 1781 besorgten die Grenzebewachung Abtheilungen von „Tertzi“.

Ueber die militärischen Thaten dieser Einquartirungsmannschaften berichten die Pfarrbücher selbstverständlich nichts, man müsste denn Notizen im sogenannten „Liber arcanus“ hieherrechnen, wie z. B. die folgenden: „Am 22. December 1700 ist des Andre Grueber Tochter ein Kündt, so sie durch Notzwingung der Soldaten bekhomen, eingesprengt worden.“ Oder: „Am 12. December 1711 hat eine ledige Weibsperson, so von einem Soldaten genotzüchtiget worden, ein Kind bekommen.“ Oder: „Am 13. Mai 1712 ist einem ledigen Soldaten Namens Lorenz Häsl ein Kindt geboren worden“ u. s. w. u. s. w.

Ueber die eigentlichen Herren von Thalberg, die Jesuiten, geben die Pfarrbücher wenig Aufschluss. Sie registriren nur die Todfälle des „Martin Müllerer, S. J. Religios zu Thalberg“, der am 28. Juli 1683, und des P. Joanes Pals e. S. J., der am 17. Juni 1704 starb. Beide wurden in der Pfarrkirche zu Dechantskirchen begraben. Ferner wird des Rectors Peter Merčas Erwähnung gethan, der 1687 bei einem Kinde des Herrn Hanns Georg Ulreich, „erstem Glassmeister“, Pathe stand und des P. Mathias Janschitz, Procurators des Grazer Collegiums, der am 16. Mai 1715 die Leiche des Dechantskirchner Pfarrers Albert Josef Krauth[13]) conducirte. Ein intimeres freundnachbarliches Verhältniss zwischen Pfarrhof und Jesuitenschloss, wie es wohl sonst zwischen so nahen geistlichen Häusern vorzukommen pflegt, scheint nicht gewaltet zu haben. Wohl kam der Pfarrer ein paarmal im Jahre den Gottesdienst in der Schlosskapelle zu halten, doch die Gebühren, die er von rechts-

[13]) Pfarrer in Dechantskirchen von 1714—1715. Sein Vater Georg, ein reicher Gewürzhändler und Wechsler in Graz, machte am 29. November 1703 eine Stiftung zur Erhaltung eines „ewigen Lichtes“ in der Stiftskirche Vorau.



wegen dafür zu fordern hatte, wurden ihm nicht immer ohne Protest gereicht. So war es üblich, dass der Verwalter von Thalberg für das Räuchern am Weihnachts-, Neujahrs- und Dreikönigsabend dem Ortsseelsorger 3 fl. 30 kr. entrichtete. „Die P. P. S. J. aber haben“, so erzählt A. J. Caesar, „gezeigt aus alten Urbarien, dass von der Herrschaft auss nur 2 fl. 30 kr. gegeben worden, der drite Gulden aber nur libera voluntate des Herrn Verwalters. Ita Reverendissimus Dominus mihi dixit anno 1761, 5. Juli.“ Der gleiche nörgelnde Kleinsinn und das rücksichtslose Festhalten an vermeintlichen Rechten charakterisirt überhaupt alle die zahllosen Processacten, die im Dechantskirchner- und Vorauer-Archiv hinterlegt sind und in denen die geistlichen Herren von Thalberg ihren nachgiebigeren Mitbrüdern in Vorau oft genug den Beweis geliefert haben, dass in irdischen Sachen Schlangenklugheit allzeit ein vortrefflicher Ding sei, denn Taubensanftmuth. Dieses Vorgehen hat sogar das friedliche Gelehrtengemüth unseres A. J. Caesar einmal in Wallung gebracht, so dass er gelegentlich eines Jagdstreites in den Fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts die geharnischten Worte schrieb: „Endlich da Thalberg beständig ansezte und Vorav auss der Possess zu bringen suchte, die action und gewaltsklag aber sehr gefehrlich vor Thalberg aussehete, hat sich Vorav aus allzugrossen respect gegen die Societet, gleichsam als wan sie derselben Tertiarii wären, mehrmalen in ein Contract und transaction eingelassen.“ (A. J. Caesar im Urbar der Stadtpfarrherschaft Friedberg).

Aus dem Kriegsjahre 1809.

Von **Anton J. Aust,** Bezirks-Correspondenten in Gaal bei Knittelfeld.

Unter obiger Ueberschrift erschien im XXIX. Hefte der Mittheilungen des „Historischen Vereines für Steiermark“ am Schlusse desselben aus der Feder des fleissigen Bezirks-Correspondenten, Herrn Hans Lange in Fürstenfeld, ein Bericht über die Naturalien-Leistungen des Verpflegsamtes, welches im Kriegsjahre 1809 bei der ehemaligen Herrschaft Strass zur Verpflegung der österreichischen und französischen Truppen errichtet wurde und zu welchen auch die Herrschaften Mureck, Brunnsee, Weinburg und Wetzelsdorf Naturalien liefern mussten.

Ich erlaube mir, anknüpfend an diesen Bericht, den Nachweis zu liefern, wie empfindlich auch (das steirische Oberland namentlich) der l. f. Markt Trofaiach durch die französische Invasion im Jahre 1809 zu leiden hatte, worüber ich aus dem mir vorliegenden Materiale Nachstehendes wortgetreu mittheile:

Unkösten-Ausweis.

Was der W. B. Magistrat „Trofejach“, seit Anfang des Kriegs, durch die hier im Markt eingerückten und gestandenen Truppen erlitten

und an Unkosten aus dem eigenen Fond durch Vorschuss der Bürgerschaft bestritten habe.

Vermög den unterm 18. July d. J. eingelegten Hauptausweis zum löbl. k. k. Kreisamte Bruck betragen die Unkösten vom Markt Trofejach zusammen 4647 fl. 54 kr.

An neuen Unkösten.

Die königl. Würtenbergl. Jäger zu Pferd, die den 31ten July bis 4ten August inclus. hier gestanden u. mit 369 Pferde u. Mannschaft verpflegt worden sind, haben den Markt in Unkösten versetzt.

An Abfassung des Haber und Heu.

Die 369 Pferde erforderten täglich 2 Massl Haber, folglich des Tags 46 Metzen 2 Massl Haber, diese betragen durch volle 5 Täge 230 Metzen Haber und 10 Massl à 5 fl. 45 kr. ... 1326 fl. 09 kr.

Den 30ten July 809 haben die Quartiermacher über Nacht gefasst 1½ Metzen à 5 fl. 45 kr. ... 8 fl. 17·2 kr.

Vermög den unterschriebenen Haberfassungs-Ausweis ist von den Marktinwohnern gefasst worden 254 Metzen 15½ Massl, wenn die obstehende Gebühr der Rationen von 369 Pferden mit 230 Metzen 10 Massl dann der Quartiermacher Haber per 1 Metzen 8 Massl zusammen mit 232 Metzen 2 Massl in Abzug kommt, so zeigt sich, dass mehreres und zwar mit Gewalt abgefasst worden ist, 22 Metzen 13½ Massl à 5 fl. 45 kr. ... 130 fl. 13·2 kr.

Obstehende 369 Pferde erforderten täglich die Ration zu 10 Pf.: 36 Ztr. 99 Pf. Dieses beträgt durch 5 Täge 184 Ztr. 50 Pf. Heu, den Zentner zu 4 fl. ... 738 fl.

Ausser diesen Portionen, die aus mehreren Häusern zusammengebracht worden sind, hat man über einvernehmen der Marktsinwohner erhoben, dass mit Gewalt theils in den Feldern, theils in den Stadeln, abgenommen worden sind, an Klee und Heu 92 Zentner à 4 fl. ... 368 fl.

An Stroh und Scharb.

An verbrauchten Scharb Stroh sind auf 3 Pferd 2 Scharb wovon 5 Stück 1 Zenten betragen mithin 53⅕ Zenten à 2 fl. ... 106 fl. 24 kr.

An Fleischausschrottung.

Zur Verpflegung der Truppen wurde an Schlachtvieh erkauft und in der Fleischbank den einquartirten Partheien ausgeschrottet à 20 kr. 1568½ Pf. ... 522 fl. 50 kr.

An Wein, Bier und übrige Verpflegung.

Der hochlöbl. Stab hat in Nr. 3 nebst 3 Domesdiquen durch 4½ Täge laut Speccification 139 fl. 30 kr.

Den 4ten August beym Abzug extra mitgenommen an Wein 30 Mass à 42 kr. 21 fl., 5 Mass à 40 kr. . . . 3 fl. 20 kr.

In Nr. 35 1 H. Rittmeister nebst 2en H. Offiziers für die ganze Verpflegung dann 7 Domesdiquen ingleichen durch 5 Täge laut eingelegter Verzeichniss 142 fl. 30 kr.

In Nr. 2 1 H. Offizier à tägl. 6 fl., durch 5 Täge 30 fl.

In Nr. 12 ingleichen 30 fl.

In Nr. 50 der H. Profoss nebst Frau und Knaben ingl. 30 fl.

In Nr. 52 1 H. Auditor und 1 Rgmts. Arzten detto 60 fl.

In Nr. 105 1 Feldarzt à 3 fl., 15 fl.

Der Stand der übrigen gemeinen Jäger besteht in 308 Mann, welche durch 5 Täge ordentlich verpflegt worden sind; mit Ausschluss des Fleisches, welches besonders aufgeführt ist, besteht die Verköstigung des Tags 3 mahl in guter Kost, Wein u. Bier nebst guten Brod wofür der Magistrat für jeden Mann 1 fl. 30 kr. betragen hat, wovon durch 5 Täge der ganze Unkösten beträgt 2310 fl.

Laut besonderem Verzeichniss haben die hiesigen Handwerksleute verschiedene Arbeit leisten müssen, wofür sie keinen Kreutzer erhalten, beträgt 587 fl. 40 kr.

In den Hiersein durch 5 Täge sind einige Offiziers im Rang erhöht worden, bey welcher Gelegenheit das Offizierskorps die ganze Nacht gezecht und sich im Haus Nr. 9 mit Wein und Kaffee bedienen liessen wofür sie zwar die Zahlung versprochen aber keine geleistet haben, im Betrag 40 fl. 36 kr.

Notizen zur Geschichte der Jagden auf den Gründen des ehemaligen Klosters Neuberg.

Von Reg.-R. L.-Arch.-Dir. **J.** v. **Zahn.**

(1652) den 1. May ist von dem Jäger ain Peer geschossen worden auf der Kharer Albm.

Den 22. Juni ist ain Peer geschossen worden im Waldpach.

Den 20. (July) ist im Prenthal zwen Peern geschossen worden.

(Den 21. Augusti) ist im Mürzsteg ain Peer (geschossen worden).

(1654) am St. Peter vnd Pauls Tag ist ain Peer durch den Ärzperger in der Hinterleiten Prandt geschossen worden.

(1655) den 21. Septemb. ist durch Hanss Spueller ein Peer in der Veits Albm gefelt worden.

Den 28. dito ist durch Wilhalbm Spueller ain Peer in der Burgergmain geschossen worden.

(1666) den 30. (Juni) ist am Khärnerrigl ain Wolff von Leopoldt Scheggl gefehlt vnd alhiro geliffert worden.

Den 30. (Juli) ist in Griessgraben auf der Khraunpen ain Peer durch Leopold Schleggl gefehlt worden.

(1673) (14. Sept.) ain Peer von Friederich Khainrädl au Tattermann.

Ain Wolff im Lamb (von) Paul Herzog.

Von anderem Wilde wurden innerhalb 9 JJ. geschossen 48 Hirsche, davon bei 6 „die Enden“ nicht angegeben sind, wo diess aber der Fall, sind es 2 Sechs-, 9 Acht-, 15 Zehn-, 10 Zwölf, 3 Vierzehn- und 3 Sechzehnender; ferner 14 „Stukh“ („Wildstukh-“ Hirschkuh), 1 „Hierssl“, 73 Gemsen, 44 Rehe und 8 Spiesshiersch.

Das Jagdgebiet, das immer auch erwänt ist, erstreckt sich von der Fröschnitz bei Spital bis zum Proles jenseits Mürzsteg, und die Notizen umfassen die Jahre 1651—55, 1666, 1669—70 und 1673, die übrigen Jahre fehlen. Durchschnittlich kommen 24 Stück Wild (ohne Bären und Wölfe) auf's Jahr. Das Jahr 1670 ist unvollsändig nur mit 2 Hirschen belegt und kann daher nicht mitzälen. Die Gesammtziffer schwankt zwischen 13 und 39 per Jahr.

Literarische Anzeigen.

Von Dr. **F.** von **Krones.**

Das Pettauer Stadtrecht vom Jahre 1376. Von Dr. Ferd. Bischoff, k. k. Reg. R. u. Prof. an d. Univ. in Graz, corr. Mitgl. d. kaiserl. Ak. d. W. Sitzungsber. d. philos. - hist. Cl. 113 Bd. 2. H. Wien 1887. 695—744.

Die Abhandlung hebt mit der Erörterung der bisher bekannt gewordenen Rechtsdenkmäler zur Geschichte des steiermärkischen Städtewesens an und nimmt dabei Stellung zu der Frage über den Sachverhalt bei der Rechtshandschrift des steierm. Landesarchives CXXXV. 138, Pag. Fol., in welcher sich das Wiener Weichbildrecht auf Judenburg umschrieben und ausserdem die merkwürdige Ueberschrift: „Wie hebt sich an die handfest der purger zu „prugk“ in der stat 1327 „judenburg“ — vorfindet. Der verstorbene Prof. G. Sandhaas hatte in seiner Abhandlung: „Zur Geschichte des Wiener Weichbildrechtes“ (Sitzungsber. d. phil. hist. Cl. der kaiserl. Akad. d. W., 41. Bd. S. 369) bemerkt: „Ob man aus dieser Uebersicht den Schluss ziehen darf, dass Bruck bereits im Jahre 1327 eine Handfeste erhielt, welche mit der im Jahre 1340 der Stadt Wien ertheilten übereinstimmt, und welche dann in unserer Handschrift auf Judenburg umschrieben wurde, das ist eine Frage, welche, so interessant sie ist, an dieser Stelle nicht näher untersucht werden kann.“ Bischoff äusserte sich diesfalls folgendermassen: „Diese Frage muss entschieden verneint werden. So wenig dies

in der Judenburger Handschrift enthaltene Stadtrechtbuch zuerst für Judenburg verfasst und dann auf Wien umgeschrieben wurde, ebensowenig wurde die in dieser Handschrift dem Stadtrechtsbuche angehängte Handfeste im Jahre 1327 für Bruck erlassen und dann im Jahre 1340 der Stadt Wien ertheilt."

Der Vf. begründet dies dann des Weiteren und übergeht dann zur Erörterung des erfreulichen Fundes des bisher ältesten Stadtrechtes von Pettau, auf dessen einstiges Vorhandensein ein im steiermärkischen Landesarchiv befindliches Pettauer Stadtrecht vom J. 1543 ziemlich deutlich hinweist. Dr. J. Babnik hatte sich aus Wien an das steierm. Landesarchiv um Auskünfte über das in der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel verwahrte Manuscript des Pettauer Stadtrechtes gewendet, und so gelangte der Vf. zur Kenntniss von demselben und in Folge der Uebermittlung seiner Handschrift auch zur dankenswerthen Herausgabe des bewussten Rechtsdenkmals.

Die Handschrift wurde vom Gründer der Wolfenbüttler Bibliothek, Herzog August dem Jüngeren von Braunschweig, um 4 Reichsthaler erworben und erscheint in den Lessing'schen Collectaneen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Lachmann'sche Ausg. der Werke Lessings XII. 479; Hempelsche Ausg. XII. 698) u. d. Ueberschrift: „Das Stadtrecht von Pettau (in Nieder-Steyermark, dem Bischof von Salzburg gehörig) unter unsern Handschriften 55. 2. 4" verzeichnet. Sie zählt 52 Pgm.-Blt. klein 4°, ist sehr gut erhalten und wurde allem Anscheine nach — betreffend einen Artikel — nur vom Rechtshistoriker O. Stobbe („Zur Geschichte des deutschen Vertragsrechtes", S. 218, N. 5) bisher benützt. „Laut des Vorwortes wurde es 1376 nach der Weisung der Rahtsgeschworenen aufgezeichnet, und diese wiesen das Recht, wie es von ihren Eltern nach deren Erinnerung in die Zeiten der Erzbischöfe Konrad (1291—1312) und Heinrich („Pyrnbrunner", 1338 – 1343) und dann von ihnen selbst gehalten worden ist." Es gewährt zunächst einen interessanten Einblick in das Rechtsverhältniss der Herren von Pettau als der mächtigsten Vasallen und Lehensträger des Salzburger Erzstiftes auf steirischem Boden, und in dieser Richtung auch Bezugnahmen auf diesfällige Vertragsurkunden v. J. 1280 (18. Juli), 1286 (16. März) und 1309 (4. Oct.). Ueber den Gesammtinhalt äussert sich der Vf. folgendermassen:

„Das Pettauer Stadtrecht" (195 Art.) ist unter allen bisher bekannt gewordenen Stadtrechtsaufzeichnungen aus den deutsch-österreichischen Ländern — vom Wiener Rechtsbuche abgesehen — das reichhaltigste. Wenn auch bei Weitem nicht erschöpfend, behandelt oder berührt es doch fast jede Seite des städtichen Rechtslebens. Am zahlreichsten sind die Handel und Gewerbe betreffenden Artikel und die damit zumeist zusammenhängenden Bestimmungen über Steuern

und Abgaben; zahlreich die Artikel über die Stadtverfassung, Verwaltung und Polizei, über das Gerichtswesen, das Verhältniss des Landrichters zum Stadtgerichte und zu den anderen Gerichtsbarkeiten in der Stadt und im Salzburg-Pettauer Gebiete, verhältnissmässig zahlreich und sehr beachtenswerth die privatrechtlichen Artikel, dürftig die strafrechtlichen."

An die eingehende Darlegung des Inhaltes schliesst sich eine vergleichsweise Zusammenstellung der Artikel des Pettauer Stadtrechts v. 1376 und das v. J. 1513, woraus hervorgeht, „dass von den 195 Artikeln des Stadtrechtes vom J. 1376 nahezu 140 in die Reformation (Erneuerung) v. J. 1513 aufgenommen wurden, und mehr als 100 davon im Wesentlichen ohne Aenderung. Das alte Stadtrecht stand demnach zum grössten Theile noch im 16. Jahrhundert in Geltung".

Für den deutschen Charakter der Stadt sprechen am deutlichsten die darin vorkommenden Namen der Stadtrichter und Rathsgeschworenen: Czwickel, Graser, Hallinger, Jäckl, Lienhart, Hermann von Lindau, Lindecker, Maurer, Mertl, Peter, Pöltl. Nur bei Jure könnte man an slovenische Herkunft denken. Der Inhalt des Stadtrechtes ist, wie seine Sprache, deutsch, und die Erwartung Dr. Babniks, darin Spuren slovenischen Rechtes zu finden, sah sich daher nicht befriedigt.

Steiermark im Franzosenzeitalter. Nach neuen Quellen von Dr. Franz Martin Mayer. Graz 1888, Druck und Verlag Leykam. Kl. 8°. 264 S.

Es ist dies eine willkommene Gabe, nicht blos dem Fachmanne erwünscht, sondern auch berechtigt, vom Geschichtsfreunde im weitesten Sinne und von Steiermärkern insbesondere beachtet und gelesen zu werden.

Ueber Beweggrund und Stoff des Buches lassen wir am besten das kurze „Vorwort" selbst sprechen:

„Eine Darstellung der viermaligen Besetzung Steiermarks durch die Franzosen ist nicht vorhanden. Die Zusammenstellung der in Zeitschriften und Tagesblättern zerstreuten Nachrichten ergab mir selbst in Verbindung mit den Notizen, welche die Memoiren der französischen Generale Grouchy, Marmont, Massena enthalten, kein genaues Bild dieser gewiss sehr interessanten Zeit. Ich suchte daher diese Quellen durch archivalische Forschung zu ergänzen. Die verschiedenen Archive (das des Stiftes Admont, das Landes- und Statthalterei-Archiv, sowie die städtische Registratur in Graz), deren Vorstände mir mit der grössten Bereitwilligkeit alles einschlägige Material zur Verfügung stellten, boten überraschend viel Neues. Aus der Verbindung der alten mit den neugewonnenen Resultaten entstand dieses Büchlein, das ich der Oeffentlichkeit mit dem Wunsche übergebe, es möge zur genauen Kenntniss der Zustände unseres Landes in einer überaus bewegten Zeit beitragen."

Der Verfasser gliedert sein Buch in 5 Abschnitte. Der erste: „Geist der Zeit“ überschrieben, führt den Leser mit richtigem Blick in die damaligen politisch-socialen Verhältnisse der Steiermark ein. Er weist auf Grund der Publicationen Bidermanns, v. Zahns und archivalischen Materials nach, wie bewegt sich das öffentliche Leben der Steiermark in der leopoldinischen Restaurationsepoche (1790—1791) gestaltete, wie die adeligen Stände bemüht waren, nicht nur ihre vorjosephinische Geltung zurückzugewinnen, sondern bis ins Mittelalter zurückzugreifen und sich überaus rückschrittlich geberdeten, wie dem entgegen das landesfürstliche Bürgerthum eine ausgedehntere Vertretung im Landtage anstrebte und nicht blos für seine Selbstverwaltung, sondern auch für die geistigen Errungenschaften der Regierung Josephs II. eintrat, und schliesslich auch der Bauernstand nicht zurückblieb und, geängstigt durch die von Leopold II. verfügte Aufhebung der josephinischen Grundsteuer- Urbarialgesetze, sich sputete, um eine Deputation an den Kaiser abzusenden und auch seine Interessen-Vertretung im Landtage anzusprechen. — In Hinsicht der damaligen socialen Verhältnisse der Steiermark erörtert der Verfasser, dass die durch allerhand Regungen des „Jacobinismus“ in Oesterreich-Ungarn mehr als nothwendig aufgeschreckte Staatsverwaltung das ziemlich harmlose Judenburger Casino „zur Krone“ aufs Korn nahm, einzelne Persönlichkeiten in Knittelfeld verhaften liess und durch Denunciationen auf den Journalisten J. K. Kindermann, eine wackere Persönlichkeit, als „Erfinder des französischen Revolutionskalenders“(!), überdies auch andere Bürgersleute und Geistliche überflüssiger Weise aufmerksam gemacht wurde, welche (man rechnete sie zu jenen angeblichen „Umsturzmännern“) in der „Grazer Zeitung“ vom 17. März 1797 als „geblendet von Schwärmerei und geleitet durch einen verführerischen Neuerungsgeist und boshafte Absichten und Theilnehmer einer staatsgefährlichen Verbrüderung“ beinzichtigt erschienen.

Dazwischen fuhr nun aber die erste französische Invasion in der Steiermark, das Kriegsjahr 1797, mit welchen sich der II. Abschnitt beschäftigt. Zunächst wird der Einbruch der Franzosen und ihr Vorrücken bis Bruck a. d. M. im Zusammenhange mit den grossen Kriegsereignissen und in seinen Einzelheiten anschaulich und actenmässig geschildert, so die Ereignisse in Unzmarkt, die albernen Gerüchte der Heulmeier über die Sachlage, die Vorfälle in Judenburg, Leoben, dem die masslosen Requisitionen der Franzosen böse Stunden bereiteten, die allgemeine Furcht und Verwirrung im Oberlande. Unter der Ueberschrift: „Die Lage in Mittelsteier“ sehen wir vorzugsweise die bangen Tage vorgeführt, welche der „Besetzung von Graz, vorangingen. Dann kommen (4.) die Friedensunterhandlungen in Leoben, (5.) die „Zustände in Graz und Obersteier“ und (6.) der „Abzug der Franzosen und das Nachspiel“ zur Sprache. Der Verfasser liefert eine thatsächlich er-

schöpfende Darstellung des ganzen Invasionsjahres und tritt ebenso warm für die geschichtliche Wahrheit als gegen die verleumderischen Zungen anonymer Denuncianten ein, die sich an die Regierung drängten, um die Loyalität der Landescommission und würdiger Persönlichkeiten zu verdächtigen und eine solche Verleumdung auch in den zu Regensburg erscheinenden „Mercure universel“ zu schwärzen verstanden.

Bisher wusste man über die Rückwirkungen des Kriegsjahres 1800 auf die Steiermark äusserst wenig. Was somit der Verfasser im dritten Abschnitt „Das Jahr 1800“ darüber schreibt, ist als Ergebniss archivalischer Studien doppelt willkommen, wenn er auch über die Spärlichkeit der Nachrichten klagt. Besonders anziehend ist das, was von den Decemberereignissen im Oberlande berichtet wird, so über die Kundschaften auf dem obern Murboden, um Eisenerz, Leoben, woselbst das Hauptquartier des Prinzen Condé stand, und über das leidige, allüberal, schwer drückende Contributionswesen.

Hatte das Kriegsjahr 1800 die Steiermark nur gestreift, so lastete die Wucht der feindlichen Waffen um so empfindlicher 1805 auf dem schwer heimgesuchten Lande, wie dies der vierte Abschnitt „Das Jahr 1805“ darlegt. Die Einleitung „Neue Einrichtungen“ führt uns zunächst in eine wichtige innere Angelegenheit des Jahres 1804 ein, welche mit der damaligen Armeereform Erzherzog Karls zusammenhing. Als die Frage der Aenderung der Werbbezirke an das Land herantrat, versuchten die Stände ihre grundherrlichen Rechte zu wahren, allerdings mit der gleichen Erfolglosigkeit, wie bei der neuen Bildung von Sectionen der Hauptwerbbezirke (1805). Anderseits beantragte der Vertreter des Bürgerstandes im Landtage, Dr. Franz Merz, 1804 die Gründung einer Landwirthschaftsschule, ohne dass es jedoch den Ständen gelang, diesfalls mehr als die k. Bewilligung einer Lehrkanzel der Landwirthschaft an der Universität zu erwirken (1806, August).

Sehr eingehend behandelt der Verfasser sodann den Einzug der Franzosen in Steiermark (1805, Herbst) mit Zugrundelegung einheimischer und französischer Aufzeichnungen, die feindliche Wirthschaft in Graz Nov., Dec. 1805), die militärischen Bewegungen der Kaiserlichen und des Feindes (Dec.), die Executionen des Herrschers der Franzosen, die Erpressungen und den schliesslichen Abzug der Feinde.

Auch für das Jahr 1809, das schwerste Kriegsjahr Oesterreichs, dessen steiermärkische Specialgeschichte bisher verhältnissmässig am besten bedacht erscheint, bietet der Verfasser manches Neue und rundet das Ganze zu einem anschaulichen Gesammtbilde, in welchem sich Licht und Schatten richtig vertheilt finden. Den Schluss bildet eine willkommene Skizze der finanziellen Nachwehen der Franzosenkriege für die Steiermark, aus den Jahren 1809, 1810, 1811, und insbesondere eine

kurze Geschichte der „Invasionsschuld“ des Staates an das Land bis zu dem endgiltigen Ausgleiche des schwierigen Handels im Jahre 1883.

Die Vorzüge des Buches sind historische Kritik und Treue, Klarheit, Anschaulichkeit und fliessende Darstellung. Kein Geschichtsfreund wird es unbefriedigt aus der Hand legen.

Das Bisthum und die Diöcese Lavant. VI. Theil. Das Decanat Drachenburg von Ign. Orožen, Domdechant. 1887. Im Selbstverlage des Verfassers, 580 SS. 8⁰.

Der rastlos arbeitende Monographist der Lavanter Diöcese beschenkt uns mit dem inhaltreichen sechsten Bande seiner Arbeit. Sie umfasst den ursprünglich zum „Sanngaue“ und zur „Marchia“ zählenden Drachenburger Decanatsbezirk in seiner ganzen kirchlichen und ortsgeschichtlichen Entwicklung auf Grundlage einer Fülle archivalischer Studien. So findet sich beispielsweise eine Chronik der Pestseuche im Peilsteiner Districte (1578—1647), Daten der hierortigen kirchlichen Zustände im Reformationszeitalter nach Visitationsprotokollen u. A. 1528—1644, ein Gurker Urbar vom Jahre 1404 in Bezug auf das Amt Peilstein ausgezogen, Materialien zur Geschichte der Schlossherrschaften Hörberg und Königsberg, Wisell, Windisch-Landsberg (mit einem umfangreichen Auszuge aus dem Gurker Urbar von 1404 über die letztgenante Herrschaft), Olimien (Olimije) und des dortigen Klosters u. s. w.

A. v. Jaksch **Zur Lebensgeschichte Sophias, der Tochter König Bela's II. von Ungarn.** (Mittheilungen des Institutes für österr. Geschichtsforschung, Ergänzungsband II., 2. Heft., 1888. 361—379.

Sophia, die Tochter des am 13. Februar 1141 verstorbenen Arpádenköniges Bela II. (des „Blinden“) und Schwester seines Thronfolgers Königs Gejsa II. († 1161) wurde 1139, 6. Juni, mit dem ältesten Sohne des deutschen Königs Konrad III., Heinrich, feierlich verlobt, nach Angabe der „Vita Gebehardi“ mit reicher Mitgift an den deutschen Hof gesendet, bald jedoch zufolge schlechter Behandlung, mit Rath und Hilfe der Gräfin Liukarde, Gemahlin Friedrichs I., Grafen von Bogen und Domvogtes von Regensburg, bewogen, sich nach dem Admonter Frauenkloster zurückzuziehen und hier als Nonne ihr Leben zu schliessen. Diese Quellenangabe, im Gegensatze zu der „Vita Herbardi“, welche vorgibt, dass Sophie von Ungarn sofort nach Admont gebracht wurde, um hier bis zu ihrer Vermälung zu bleiben, sich dann aber ungeachtet aller Aufforderungen für das Klosterleben entschieden habe, wird durch Briefformeln erhärtet, welche A. v. Jaksch in einem Pergamentcodex der Klagenfurter Studienbibliothek entdeckte und mit Erfolg

chronologisch und sachlich erläutert. Die wichtigsten sechs Formeln bieten die Briefe der ungarischen Prinzessin an ihren Bruder König Gejsa II. von Ungarn, an den Erzbischof Konrad I von Salzburg und Bischof Roman I. von Gurk, an ihre Mutter Helena. Sie erweisen den Aufenthalt der Prinzessin in Regensburg und die Beweggründe ihres Entweichens nach Admont. Die weiteren fünf Formeln, welche der Verfasser gleichfalls abdruckt und kritisch erläutert, beziehen sich auf das Kloster Admont während der Verwaltung des Abtes Gottfried I. (1138—1165).

Libellus decimationis de anno 1285. Ein Beitrag zur kirchlichen Topographie von Steiermark und Kärnten im 13. Jahrhundert. Aus dem vaticanischen Archive h. v. P. Willibald Hauthaler O. B. P. Programm des fürsterzb. Priv.-Gymn. Collegium Borromeum zu Salzburg am Schlusse des Schuljahres 1886/87. (Salzburg 1887), 28 SS. Lex. 8⁰.

1282, 10. Juli, beauftragte P. Martin IV. den Magister Alironus, Canoniker der Markus-Kirche zu Venedig, mit der Zehentversammlung zu Gunsten des heil. Landes in der Kirchenprovinz Salzburg und in den Städten und Diöcesen: Prag, Olmütz, Eichstätt und Bamberg der Mainzer Erzdiöcese, da dies früher zufolge der politischen Sachlage nicht gut möglich gewesen war. Alironus hatte dabei grosse Schwierigkeiten zu überwinden, bei welchen er besonders an dem Abte Heinrich von Admont einen entschlossenen Helfer fand. Das Ergebniss dieses Zehendanschlages: der „Libellus decimations“ ist das bisher älteste Denkmal dieser Art für die Salzburger Diöcese. Sie erscheint hier in die Erzpriesterthümer (Archidiaconate) der „oberen Mark“, der „untern Mark“, „Seckaus“, „Unterkärntens“, „Gurks“ und „Salzburgs“ gegliedert und zählt auf diesem Boden 150 Kirchen (und Klöster), davon 68 in der heutigen Steiermark und 12 im Neustädter Bezirke Niederösterreichs (ehem. Püttner Mark). Das oberste Murthal, von Katsch an der Mur und am Katschbach aufwärts, sowie das ganze steirische Ennsgebiet gehörten zum Archidiaconat Salzburg, von welchem nur die Kirche Greischern (Steinach-Pürgg) im Zehendbuche aufgenommen erscheint.

Die erste Gründung des ehemaligen Chorherren- und jetzigen Benedictinerstiftes Seckau, von P. Ludger Leonhard, O. S. B. (Separat-Abdruck aus den wissenschaftlichen Studien und Mittheilungen des Benedictiner-Ordens. 18 SS.)

In dieser sorgfältigen Untersuchung wird die Gründung des Seckauer Chorherrenstiftes durch den reichen Hochadeligen Adalram von Waldeck chronologisch und sachlich untersucht, u. zw. die erste Gründung vom

Jahre 1140 zu St. Marein bei Feistritz, sodann die zweite Schenkung des Stiftes vom Jahre 1141, die Uebersiedlung der Chorherren von Marein auf die Hochebene von Seckau 1143, den Abschluss der Stiftung im Jahre 1146, seinen Eintritt ins Kloster als Laienbruder (Februar 1147) und die Einigung Adalrams und seiner zweiten Gattin, Richinza, aus dem mächtigen Hause der Freien von Perg-Machland über diese Stiftung von 1149—1150, nach vorhergegangenem Streite. Auch die Anfechtungen der Seitenverwandten Adalrams fanden zu Gunsten des Klosters ein Ende. Adalram starb im Kloster Seckau um 1182, seine (von ihm geschiedene) Gattin Richinza als Nonne in Admont (um 1175?).

Geschichte der Befestigungsbauten des Schlossberges und der Stadt Grätz im 16. uud 17. Jahrh. von Reg.-R. Prof. J. Wastler. (Mittheilungen der Comm. f. Erf. u. Erh. mittelalt. Baudenkmale.) Sep.-Abdr. 23 SS. gr. 4^{0}, mit einem Stadtplane vom Jahre 1657.

Der Verfasser hat aus seinen umfassenden archivalischen Studien und mit Benützung des ihm von unserem verdienten Forscher, Felicetti v. Liebenfels, zur Verfügung gestellten Materiales eine sehr willkommene Geschichte der Befestigung des Grazer Schlossberges („gslosgepei“ zu Gratz), beziehungsweise der Stadt Graz bearbeitet, welche die Jahre 1543—1726 umfasst und ebenso interessant in Bezug des Ganges, Umfanges und der Kosten der Fortification als hinsichtlich der Urheber oder Baumeister erscheint. Eine Fülle von topographischen Daten, Preisverhältnissen und Personalien ruht in dieser gewissenhaften und klar durchgeführten Arbeit, die nur angedeutet werden können und der Einsichtnahme heimischer Geschichtsfreunde hiermit empfohlen werden. Auch auf die Befestigungsbauten an anderen Orten des Landes, z. B. Marburg, Fürstenfeld, Radkersburg u. s. w. fallen Streiflichter. Verf. kann es sich jedoch nicht versagen, einige Stichproben daraus zu liefern. Den Beginn der Arbeiten leitete seit 1545 der Welsche: Domenico de Lalio, „Ihrer Röm. k. k. Maj. Oberster Baumeister der fünf innerösterreichischen Lande“, nachdem er wahrscheinlich zur Abgabe seines Gutachtens schon 1543 nach Graz berufen worden. De Lalio starb im Jahre 1563 und die Befestigungen der Stadt scheinen nun etwas geruht zu haben; sie fanden auch für längere Zeit keine einheitliche Oberleitung. 1565 wurde im Auftrage Kaiser Ferdinands I. Franciscus Theobaldis (Theobaldi, Theobatti) zum Baumeister der windisch-kroatischen Grenze (mit 25 fl. Monatsgehalt von Seiten der steiermärkischen Landschaft) bestellt. 1570 erscheint Salustio Peruzzi als „kais. Bausuperintendent der windischen Gränze“, während schon seit 1568 M. Dion. Tade an der Grazer Burg arbeitete. Seit 1609 hören die Baurechnungen für Graz auf und müssen durch

anderes Actenmaterial ersetzt werden. Um 1632 scheint die Idee einer Befestigung der Murvorstadt aufgekommen zu sein. Damals war Lorenz von Desipi, „kais. Kriegsbaumeister“, als solcher seit 1619 bereits bestellt. Im folgte in diesem Amte Tobias Kreizthaller, der überdies mindestens zwei Jahrzehnte vor Vischer eine — leider verschollene — Mappe aller Provinzen Oesterreichs anfertigte und zweifellos auch der Erbauer des Grazer Karmeliterinnen-Klosters war. An seine Stelle tritt Guyslein (Ghislen) Segers Idgenhain (Ideghein, Ideghen) von Wasserhofen (1655). 1657 tagte eine Commission zur Beurtheilung der Grazer Festungsbauten, welcher der k. Ober-Ingenieur Martin Stier aus Wien beigegeben wurde. Von ihm stammt der interessante „erste Abriss der Stadt Gretz, wie sie anieczt stehet“ aus dem Jahre 1657, welchen Wastler dem Codex der Wiener Hofbibliothek cr. 9225 entnahm. Für den Verfasser ist es ziemlich zweifellos, dass der beigegebene Plan der Murvorstadt von Desipi herrührt und dass der Plan der Stadt sammt Schlossberg nur von Desipi oder Creizthaller stammen kann. Ghislen Ideghen von Wasserhofen wurde wegen seiner vielseitigen Dienste 1687 in den Freiherrnstand erhoben. — Ueber den erwähnten Stadtplan von 1657 äussert sich Wastler folgendermassen: „Die Bastionen sind fertig, nur von der im kälbernen Viertel fehlt der nördliche Abschluss. Noch steht die alte Schanzmauer aus der Zeit Ernst's des Eisernen, welche vom Uhrthurm (Bürgerthurm) des Schlossberges herab gegen die Mur, dann gegen das Franciskanerkloster verlauft. Im Uebrigen ist die Stadt gegen die Mur, und zwar vom Sackthor bis zur Bastion des kälbernen Viertels noch völlig offen. Das Carmeliterkloster ist allerdings gegen den Fluss sehr exponirt, und wir sehen bereits den 1657 erbauten Damm zur Ablenkung des Wassers und den am jenseitigen Ufer angeordneten Durchstich.“ — -- Um 1688 war Bartlme Ebner „k. Kriegsmaurermeister“ in Graz. Originell lautet seine Eingabe an den Landeshauptmann: „Sintemahl ich nun bereits in die 13 Jar nit allein bei diesen Grätzerischen Fortificationsgepäu, sondern auch zu Fürstenfeld und Radkersburg, auch allenthalben auf der windischen Graniz Vestungen etc. auch in Beschau und Brandschätzungscommissionen im verflossenen Jar nit weniger als fünf Monat lang bey denen Veltzügen . . . . dem lieben Steyermarkh zun Nutzen, aber dadurch mit Verlust und Versäumbniss meiner hier und auf dem Land habenden Arbeith meine höchste Pflicht erzeiget hab, auch beynebens durch Darleihung meiner mit mir hinabgeführten Maurergesellen, deren Vill wegen angewohnter Luft und Speiss micheselig crepieret . . . . E. H. Gnaden geruhen, mir an den Landpasteien, welche selbe ohnedem gerne Verpauter haben wollten ein Orth von etlich Klafter in der Leng und Breit zu Erpauung meines Hauss in gnaden zu bewilligen.“ Diese Bitte wurde ihm gewährt und eine Baufläche von 10 Klafter Länge und vier Klafter

Breite bei der Tummelplatzmauer bewilligt. Allmälig entstanden aber auch auf dem Wege anderer solcher Bittgesuche an die Landschaft eine Reihe von kleinen Gebäudere an den leeren Orten der landschaftlichen Bastei beim eisernen Thore zur „Zierde“ der Stadt. In die Reihe solcher Bittsteller traten 1688/89 der Probst von Pöllau, die Grafen v.Wagensperg, Saurau, Stubenberg, Rindsmaul, Dornbach, J. Adam Monzelo, Dr. Ferd. Egger und der Koch Georg Neuhold.

1705 war der Leiter der Pallissadenarbeit vom Kälbernen Viertel bis zum Paulusthore der inneröst. Ober-Ingenieur De la Croix-Poitis.

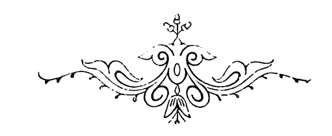
Seit 1709 hören die ständischen Geldbewilligungen für die Stadtbefestigung auf. Sie betrugen beispielsweise im Jahre 1550: 5000 Pfund Pfennige, 1573: 3000, 1574: 9000 fl., 1610: 4000 fl.; in den Jahren: 1621—1640: 68.000 fl. (wirklich ausbezahlt aber nur 42.000 fl.), 1641—1660: 55.000 fl., 1661—1680: jährlich an 6000 fl., 1680—1692: 63.000 fl. (wirklich ausbezahlt nur 51.800 fl.). Als der Hofkriegsrath 1704 die noch ausständigen 9600 fl. forderte — schlugen die Verordneten die Zahlung ab. Man werde schon die sogenannten landschaftlichen Bastionen in gutem Stande halten, die Regierung möge es denn auch mit den übrigen so thun.

Nicht uninteressant ist auch ein Erlass der Regierung vom 10. Juni 1626 an den Bürgermeister von Graz: „Der Bürgermeister hätte den „Schwanenstand“ im Stadtgraben vor dem eisernen Thore eingehen lassen, weil die Thiere der Fischbrut Schaden gethan. Der Schwanenstand solle jedoch wieder hergestellt werden, da „die Schwanen zu einer Lust und Zier, wie auch dem Stadtgraben zu Nuzen und Sauberkheit gereichen thun, in massen die fürnembsten Fürsten und Potentaten Ire Teicht und Graben mit dergleichen adelich Vögl und Schwanen anzufühlen pflegen.“

Die nordöstliche Steiermark. Eine Wanderung durch vergessene Lande, von Ferdinand Krauss. Mit 68 Illustrationen, grösstentheils nach Naturaufnahmen von Karl O'Lynch und einer Specialkarte von Alfons Eyle, k. k. Hauptmann, Graz. Druck und Verlag Leykam. 1888, X u. 431 SS. 8°.

Das vorliegende, anmuthend geschriebene und nett ausgestattete Buch ist allerdings ein touristisches Werk guten Schlages, und seine Würdigung als solches dem zünftigen Historiker nicht zustehend; immerhin soll es hier sein Plätzchen finden, da der Tourist auch auf den Wegen des Geschichtsfreundes einherzieht. So findet sich nicht blos S. 20—33 eine skizzirte Geschichte der nordöstlichen Steiermark, 33—34 eine Umschau unter seinen Burgen, Schlössern und Ruinen, 34—35 eine

Streife nach culturgeschichtlichen Daten, sondern jedem bedeutenderen Orte eine Art von kurzer Chronik zugedacht, so dass Gegenwart und Vergangenheit des lieblichen Raabgeländes und seiner Nachbarschaft, des echten und richtigen Waldviertels der Steiermark, in willkommener Weise einander die Hände reichen. Der Verfasser hat sich in der gedruckten Literatur fleissig umgesehen und auch einige handschriftliche Behelfe neueren Datums eingesehen. Die Ortsbilder und die Karte sind eine willkommene Beigabe des mit Rücksicht auf Umfang und Gehalt auch billig gehaltenen Buches.



GEDENKBUCH

DES

HISTORISCHEN VEREINES FÜR STEIERMARK.

(Zufolge Beschlusses des historischen Vereines für Steiermark in der XV. allgemeinen Jahres-Versammlung am 5. December 1864 für verstorbene verdiente Vereins-Mitglieder angelegt.)

Moritz von Kaiserfeld *)

geb. 11. Jänner 1811, gest. 14. Februar 1885.

Von Dr. **F.** v. **Krones.**

Es war den 17. Februar des Jahres 1885, als auf dem Birkfelder Friedhofe zu den vielen Kränzen, die den frischen Leichenhügel eines der unvergesslichen Söhne der Steiermark deckten, auch der unseres historischen Vereines sich gesellte. Er galt nicht blos seinem Ehrenpräsidenten, er war dem ganzen Manne, dem Patrioten, dem Vertreter des Landes und Reiches, dem Politiker und dem edlen, gemeinnützigen Menschen gewidmet, und so sollen denn auch diese anspruchslosen Zeilen das Lebensbild Kaiserfeld's **) in seiner Gänze zeichnen, wie dürftig es sich auch der lebendigen Erinnerung gegenüber verhalten möge.

Moritz (Thaddäus) Blagatinschegg Edler von Kaiserfeld, der Enkel des gemeinnützigen Patrioten Franz S. Anton Blagatinschegg († 12. Februar 1820), dessen Verdienste die Verleihung des erblichen Adelstandes mit dem Prädicate „von

---

*) Der Ausschuss des hist. Ver. f. St. hat bereits im Jahrg. 1885 der Mitth. (XXXIII. Heft) aus der Feder des Reg.-R. Dir. Dr. F. Ilwof einen warmen „Nachruf" seinem hingeschiedenen Ehrenpräsidenten gewidmet.

**) Eine ausführliche Biographie erschien vom Verfasser dieser Skizze u. d. T. „Moritz von Kaiserfeld. Sein Leben und Wirken als Beitrag zur Staatsgeschichte Oesterreichs in den Jahren 1848 bis 1884. Leipzig, Verlag v. Duncker und Humblot (Geibel) 1888. XXIII. u. 471 SS. 8⁰. Hier finden sich alle Belege.

Kaiserfeld" (1817, 11. August) anerkannte, war der älteste Sohn Franz Ludwigs Bl. E. v. K., des Besitzers von Monsberg, dann Stattenberg, später k. k. Schätzungscommissärs, aus der Ehe mit der Pettauer Grosshändlerstochter Karoline Antonie Aichmayr, welche beide im gleichen Jahre, 1856, starben.

Den 11. Januar 1811 zu Pettau geboren, bezog K. 1820 das Grazer Gymnasium, unter wachsend ungünstigen Vermögensverhältnissen des Elternhauses; aus den Gymnasialclassen trat er in die damaligen philosophischen Jahrgänge der Hochschule und hatte 1832 die Rechtsstudien vollendet. Er zählte zu den besseren Schülern, und war eine heitere, gesellige Natur, deren Tiefe, Leistungsfähigkeit, Ernst und ideales Streben erst im reifen Mannesalter, an der Schwelle des grossen Umschwungs der heimischen Staatsverhältnisse offenkundig und gemeinnützig wurden.

Zunächst galt es eine Lebensstellung zu erringen, deren Grund die in Klagenfurt, bei der damals dort bestehenden obersten Gerichtsbehörde Innerösterreichs, bestandene Justitiärprüfung legte.

So kam denn K. als „Justitiär" 1835, 1. März, nach Thanhausen bei Weiz, im waldreichen Raabgelände der Steiermark, auf das Schloss des Reichsfrei- und Bannerherrn Gordian Gudenus, des Besitzers einer namhaften Patrimonialherrschaft, zu welcher O.- und U.-Fladnitz, Sturmberg, Neuhaus, Khülbl und Frondsberg zählten. Beruf, Naturfreude, Musik, Bücher und engbegränzter Verkehr mit wackeren Männern, füllten da sein Leben aus, dessen neuer Wendepunkt dem Jahre 1838 zugehört.

Mitte September 1837 übersiedelte K. als Verwalter der Herrschaft Birkenstein-Birkfeld auf Schloss Birkenstein, im Markte Birkfeld, am Gehänge der Fischbacher Alpen, und 1838, den 16. April, führte er die Besitzerin des Gutes, die verwitwete Gräfin Marie von Manneville, geb. Freiin v. Raglovich, zum Altare. So hatte er denn seinen häuslichen Herd bestellt, dem die Geburt eines Sohnes (1839), seines einzigen Kindes, die richtige Weihe gab, und jene Unabhängigkeit im

gesellschaftlichen Leben gewonnen, die seinem innersten Wesen entsprach. Das Schlichte, Prunklose der grossväterlichen Natur verschmolz in ihm mit dem Drange nach vielseitigen wissenschaftlichen und praktischen Erkenntnissen, mit jenem idealen Schwung und sinnigen Ernst, der seinen Jugendfreunden und Bekannten als überraschende Wandlung vorkam und doch nur eine Entwicklungsphase seines Wesens darstellt.

Familienvater, Gutsherr, Landwirth und Industrieller, Mitglied des innerösterreichischen Gewerbevereines (s. 1839, 22. März), der steierm. Landwirthschafts-Gesellschaft (s. 1840, 17. Sept.), Ehrenmitglied des steierm. Musikvereines (s. 1841, 1. März) — ein Förderer alles Gemeinnützigen, hatte K. das dreiunddreissigste Lebensjahr überschritten, als er eine für die damalige Zeit ausgiebige Reise antrat, um ein Stück der grossen Welt kennen zu lernen. Sie führte ihn 1844 von Birkenstein über Wien und Prag nach Dresden, Leipzig, Frankfurt a. M. in die Niederlande, nach Frankreich und zurück über Baiern und Salzburg. Das Bruchstück seines Tagebuches lässt erkennen, welch tiefer und scharfer Blick für Land und Leute der Fremde ihm eigen war, und wie kräftig in ihm der bürgerliche Sinn alles Hohle und Nichtige der Gesellschaft ablehnte, wie mächtig die Sehnsucht nach einer neuen, freiheitlicheren Gestaltung Oesterreichs auf den Grundlagen des Ueberlieferten und des Rechtes sein gesammtes Denken beherrschte.

K. stand in der Vollkraft des Mannesalters, als der Märzsturm des Jahres 1848 das morsche Gerüst des Staatswesens aus den Stützen hob und niederbrach. Er fühlte als Landeskind, als Reichsgenosse, als Angehöriger des deutschen Volkes, dessen Sprache an seiner Wiege ertönte, dem er den ganzen Schatz seiner Bildung verdankte; auch seine Auge begrüsste mit Freude das Morgenroth einer neuen Zeit, den Hochflug der Freiheitsidee, aber seiner Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer organischen Neuerung auf dem Boden des Rechtes und des Gesetzes, sein unerschütterliches Festhalten an dem österreichischen Staatsgedanken, Liebe zur Reform

und Abneigung gegen die Revolution, die angeborne Scheu vor allem Aufdringlichen, Gewaltsamen, Sprunghaften, — Alles dies macht uns sein ablehnendes Verhalten gegen den Alles verneinenden, viel zerstörenden aber wenig schaffenden Radicalismus der Demokraten begreiflich.

Wie paradox auch manchem der Ausdruck: „liberaler Conservativer“ vorkommen mag, so entspricht er doch ganz der politischen Rolle Kaiserfelds in den Jahren 1848—49, und seine Aufsätze in dem „Grenzboten“ und in der „Grazer Zeitung“ lassen klar genug seine Denkweise erkennen.

Der provisorische Landtag der Steiermark (18. Juni bis 17. August 1848) führt unsern Kaiserfeld als Vertreter des „nicht-landständischen Grundbesitzes“ in die Strömung des öffentlichen Lebens ein, und sowohl das Redactionscomité als die Urbarial-Ablösungscommission machte ihm vollauf zu schaffen. In der 25. Sitzung (17. Juli) kam die von ihm verfasste und vertretene Adresse des Landtages, die erste Probe seiner parlamentarischen Publicistik, zur verdienten Geltung. Sie gipfelte in der Verwahrung gegen den Terrorismus des Wiener Sicherheitsausschusses. Im lebhaften Streite der Meinungen und Interessen, den die Urbarialfrage hervorrief, drang den 22. Juli sein gewichtiges Wort durch: „Die Freiheit hat ihre Schranken, und diese sind das Recht.“

Diese Ueberzeugung war es, die ihm bei seiner scharfen Kritik des bekannten Kudlich'schen Antrages vom 26. Juli und des Urbarialgesetzes vom 7. September die Feder lenkte, welche seine „Betrachtungen über die Octoberereignisse“ im Artikel der „Grazer Zeitung“ vom 1. November 1848 durchdrang, ihn in den Aufsätzen „Zur Constituirung Oesterreichs“ den Staatsgedanken und der Rechtsstaat vertreten heisst, sein weiteres Ankämpfen wider die sogenannte Souveränität des Volkes, die Nationalitätenhetze und die Abwege des radicalen Democratismus, aber auch das Verdict gegen das „allzu ministerielle“ Gebahren der Rechten im Wien-Kremsierer Reichstage und sein offenes Wort zu Gunsten einer gediegenen Oppositionspresse begreiflich macht.

Vom Jänner bis Mitte April 1849 war K. seinem Vaterlande entrückt; er weilte als Abgeordneter der Steiermark zu Frankfurt am Main. Die Sitzungsprotokolle des Nationalparlamentes verzeichnen keine Rede aus seinem Munde, denn er war — wie er seinen Angehörigen schrieb — gekommen, um zu hören und zu lernen; eine ihm angeborne Scheu, sich hervorzudrängen, der Widerwille, Geläufiges nachzubeten, breit zu treten, oder um jeden Preis originell sein zu wollen, beherrschte ihn, und je öfter er die Paulskirche betrat, desto mehr drückte ihn der Gedanke, dass dieser ganze Aufwand parlamentarischen Lebens und Treibens hinter der Erwartung dauernden Gewinnes weit zurückbleibe. Als dann die Rückwirkung der Kremsierer Reichstagssperre und des österreichischen Verfassungsoctroy die Abgeordneten Oesterreichs in die unerquicklichste Zwangslage versetzte, anderseits der Kampf für und gegen das preussische Erbkaiserthum Deutschlands den Bruch zwischen den Anhängern des Letzteren und den Grossdeutschen vollzog, und den Oesterreichern ein weiteres Wirken im Nationalparlamente unmöglich wurde, — schied K. mit seinen Genossen aus Frankfurt (16. April 1849) und eilte der Heimat entgegen, manche herbe Enttäuschung in der Seele, welche schon seine vier Artikel „Aus der Paulskirche“ (Ende Februar bis Ende März) athmeten. — Seinen Aufenthalt in der Stadt am Main hatte eine kurze Reise nach Paris in Familienangelegenheiten (29. März bis 11. April) unterbrochen.

Daheim lebte man unter dem Eindruck der Märzverfassung des Jahres 1849 und der grossen Krise, welche der Kampf um Ungarn heraufbeschworen. K. suchte festen Boden unter den Füssen, deshalb brach er nicht wie Andere den Stab über jene Verfassung, deshalb vertrat er den österreichischen Staatsgedanken wider alle Gegner desselben und legte (in dem Artikel der „Grazer Zeitung“ vom 14. December 1849) die Lanze ein für das „österreichische Bewusstsein“ gegenüber den spöttischen Auslassungen einer norddeutschen Zeitungsstimme.

Aber ebenso entschieden gebraucht er die Feder für die Interessen seines Heimatlandes; denn für dasselbe redlich zu wirken bleibt der Kern seines Denkens und Strebens. Die October- und Novemberartikel der „Grazer Zeitung“ über die Organisation der politischen Behörden behandeln diesen wichtigen Gegenstand nach allen Seiten; sie verrathen den Autonomisten von weitem Blick, den Gegner des Scheinconstitutionalismus und der „bureaukratischen Satrapenwirthschaft.“

Dass er und Graf Gleispach vom Ministerium nach Wien berufen wurden (Anf. Juni), um bei der Gesetzgebung über die Grundentlastung mitzuwirken, beweist, wie vortheilhaft man in massgebenden Kreisen über seine Befähigung in solchen wichtigen Fragen urtheilte.

Das Jahr 1849 im Leben Kaiserfelds gewinnt aber eine besondere Bedeutung für den historischen Verein der Steiermark dadurch, dass K. an der Wiege desselben stand. Als nämlich der historische Verein für Inner-Oesterreich, das Werk Erzherzogs Johann, der Trennung und Selbstständigkeit der drei Zweigvereine: des für Steiermark, Kärnten und Krain bald Raum gab, und den 21. Juni 1849 die erste allgemeine Versammlung des historischen Vereines für Steiermark stattfand, begegnen wir unserm K. darin als einem der Mitglieder des Ausschusses. Er hatte auch dem historischen Vereine für Inner-Oesterreich angehört. Sein Ausscheiden aus dem Ausschusse Ende November 1849 änderte nichts an dem lebendigen Interesse Kaiserfelds für die Ziele unseres Vereines, es führte ihn später unter geänderten Verhältnissen zeitlebens an die Spitze desselben.

Die nächsten zehn Jahre (1850—1859), die Zeiten des absolutistischen Einheitsstaates Oesterreich, lassen K., wie so manchen andern Gesinnungsgenossen, in den Hintergrund zurücktreten und mit verschränkten Armen, aber unverwandten Blickes und mit regster Theilnahme den aufsteigenden, dann aber abwärts führenden Wegen im inneren und äusseren Leben Oesterreichs folgen.

Zunächst nahm unsern K. die Verwaltung des eigenen

Gutes in Anspruch. Er war nicht blos Landwirth, sondern auch Inhaber eines Eisen- und Stahlhammers, eines Puddlings-, Zerren- und Streckwerkes zu Birkfeld und in der Gasen oder Gaisen, welches dann an die Innerberger Communität überging.

Aber er diente auch den Zwecken des Landes. Anfangs August 1850 zum Bürgermeister von Birkfeld gewählt, dessen Bewohner ihm in vertrauensvoller Ergebenheit zugethan blieben, versah er dies Amt mit jenem Pflichtgefühle, das ihm in grossen und kleinen Verhältnissen eigen war. Die Landwirthschafts-Gesellschaft der Steiermark lernte seine Thätigkeit in der Leitung der Birkfelder Filiale schätzen und wählte ihn den 23. März 1858 zum Mitgliede ihres Centralausschusses Ueberdies erscheint K. auch als Mitglied des steiermärkischen Forstvereines. Er hatte sich während des 1848er Landtages (Juli, August) in der Frage der Forstservituten als gewiegter Beurtheiler dieser schwierigen Angelegenheit bewährt. Auch das gemeinnützige Institut der steiermärkischen Landes-Sparcasse erkor ihn für den Ausschuss.

Aber vor Allem lastete dem Patrioten, dem Constitutionsfreunde und Autonomisten Kaiserfeld die Misserntе der staatlichen Versuchsjahre 1852—1857, die Verfassungslosigkeit, der unfruchtbare, kostspielige und immer mehr verhasste Mechanismus der absolutistischen Aera und das bedenkliche Alleinstehen, der politische Misscredit Oesterreichs schwer auf der Seele. Er hatte 1848—49 für den Staatsgedanken wiederholt seine Stimme erhoben, das Festhalten an Oesterreich, die Sorge um dessen Machtstellung und Zukunft schärften seine Feder gegen Alles, was sie zu verneinen und zu schädigen bestrebt war. Jetzt kehrte unter wesentlich geänderten Verhältnissen diese Sorge wieder, und so erscheint denn seine Denkschrift vom Jahre 1858, deren Entstehung, Zweck und Schicksal sich der Oeffentlichkeit ebenso entzieht, wie die Ablehnung einer nahegelegten Ordensverleihung, als eine der bestgemeinten Kritiken der damaligen Zustände Oesterreichs.

„Es gibt nach unserer Meinung“, heisst es am Schlusse des bezüglichen Conceptes, „keinen irrthümlicheren Ideengang, als den,

welcher von der Wahrheit: dass für österreichische Verhältnisse die Grundsätze des doctrinären Constitutionalismus nicht anwendbar sind, zu dem Schlusse gelangt, dass für selbes daher nur der reine Absolutismus möglich sei. Als ob das Richtige nur in den Extremen liege. Die Einrichtungen, welche der Kaiser seinen Völkern gewähren wird, würden“ — so heisst es weiter im Hinblick auf den von K. angehofften Uebergang vom Absolutismus zur verfassungsmässigen Gestaltung des Staatslebens — „nicht das sein, was man nach anderen Begriffen Constitution nennt; es würde sich darin nicht die Kopfzahl, wohl aber die verschiedenen Interessen abspiegeln, welche zwar untereinander im Widerstreite stehen mögen, aber in der freien Erörterung und in dem Schutze des Staates ihre gerechte Abwägung finden. Nicht eine parlamentarische Majorität wird die Regierung beherrschen, aber alle vernünftigen und berechtigten Wünsche werden Gelegenheit finden, vor den Thron zu treten, und diesem wird nicht zugetraut werden dürfen, dass er ihnen, wenn sie von den berechtigten Organen, innerhalb ihrer Competenz und mit der Gewähr, dass sie wirkliche Bedürfnisse betreffen, vorgebracht werden, Berücksichtigung versagen werde. Der Kaiser verleiht diese Einrichtungen nicht über gestellte Bedingungen, welche ihm von einer verkehrten Ordnung der Dinge zur Annahme vorgelegt wurden, er verleiht sie im vollen unbeschränkten Machtbesitze, und Niemandem stünde das Recht zu, anzunehmen, oder die Annahme zu verweigern, oder an dieselbe Bedingungen zu knüpfen. Sie würden daher nicht der Ausfluss eines Vertragsverhältnisses sein, aber dennoch könnten sie die künftige staatsrechtliche Grundlage für Oesterreich werden und ein wirkliches Rechtsverhältniss zwischen Volk und Regenten begründen, denn nur dadurch hören sie auf, ein Blatt Papier zu sein, und werden wirkliche Institutionen.“

Der Autonomist und Anwalt einer Vertretung der Reichsinteressen lässt sich in nachstehenden gehaltvollen Worten vernehmen, mit denen sich K. gegen die Ausführungen der officiösen „Oesterreichischen Correspondenz“ vom Jahre 1854 über die Physiognomie der künftigen Landesvertretungen kehrt:

„Sollen die Landesausschüsse dem Lande wirklichen Nutzen gewähren, soll die Regierung in denselben wirklich eine Stütze finden, so dürfen sie bei den Regierten nie in Missachtung — Gleichgiltigkeit für politische Einrichtungen ist in den Wirkungen gleichbedeutend mit Missachtung — verfallen. Diese Gefahr liegt bei blos consultativen Körperschaften und zumal bei solchen, deren Wirkungskreis sehr häufig zur Belastung des Volkes führt, sehr nahe. Organische Bestimmungen werden denselben weniger vor-

beugen als die Rücksichten, welche die Regierung diesen Körperschaften widmet, und die sie, man darf's mit Gewissheit hoffen, durch die Geschäftsordnung nicht hemmen wird, der wahre Ausdruck der Wünsche des Landes zu sein. Man darf nicht hoffen, dass die Wirksamkeit derselben in angemessener Weise zur Oeffentlichkeit gelangen werde, um das Interesse an der Institution ausserhalb der Mauern der Sitzungssäle rege zu erhalten. Die Beschäftigung mit blos localen und provinziellen Gegenständen ist nicht geeignet, in den Landtagen die Einsicht von der Nothwendigkeit der Einheit, das Gefühl für Zusammengehörigkeit, ein sogenanntes „österreichisches Bewusstsein“ zu erzeugen und dauernd festzuhalten. Dafür allerdings wird gesorgt werden, dass in gewöhnlichen Zeiten eine provinzielle oder nationale Agitation nicht möglich sein wird. In ausserordentlichen Bedrängnissen und in einer kritischen Lage aber wird die Regierung entweder darauf verzichten müssen, die Landesvertretungen einzuberufen und somit auf die Stütze verzichten, welche dieselben gerade in solchen Lagen am werthvollsten erscheinen lassen würde, oder sie wird in manchen derselben mit separatistischen Tendenzen einen um so gefährlicheren Kampf zu bestehen haben, als unter so ausserordentlichen Verhältnissen weder in der Persönlichkeit irgend eines Regierungscommissärs, noch in einer wie immer beengenden Geschäftsordnung irgend eine wirkliche Garantie liegt.

Die Einheit des Reiches blos durch die Regierung zu wahren, reicht wohl in gewöhnlichen, nicht aber in ausserordentlichen Zeitverhältnissen aus. Für solche muss das Interesse an der Gesammtheit wenigstens in der Mehrheit der Völker ein tief verbreitetes sein. Deshalb können die Landesvertretungen nicht der Schlussstein in dem staatlichen Neubau Oesterreichs sein, — das Wohlwollen des Monarchen wird zur Erreichung seiner grossen Absichten noch weiter gehen, er wird das Werk der Organisationen dadurch krönen müssen, dass er das Interesse an der Gesammtheit durch ein den Landtagen ähnliches Institut am Sitze seiner Regierung centralisirt; eine Reichsvertretung oder ein Reichsausschuss ist der nothwendige Schlussstein, ohne welchen alles andere unvollendet dasteht.“ —

Es schien angemessen, bei diesen Gedankengängen Kaiserfelds aus dem Jahre 1858 länger zu verweilen, weil sie einen tiefen Einblick in die politischen Anschauungen des Mannes einer bedeutenden Zukunft gewähren und aus einer Zeit stammen, da solche Aeusserungen in der Oeffentlichkeit keinen Raum fanden.

Kaiserfelds Publicistik ruht vom Ende Jänner 1850 bis zum October 1859; als er dann wieder zur Eeder griff und seine „Beiträge zu Tagesfragen" schrieb, mit denen er sich in der Grazer „Tagespost" einführte, war der Schlachtendonner von Magenta und Solferino längst verhallt, und über die Völker Oesterreichs ein halbes Bangen und halbes Hoffen gekommen, dass es daheim wesentlich anders werden müsse.

Die publicistische Thätigkeit Kaiserfelds in den Jahren 1859—60 bewegt sich in allen Richtungen der Interessen des Landes und Reiches. Als in den Uebergangstagen vom Octoberdiplom 1860 zum Februarpatente 1861 die verunglückten Goluchowskischen Landesstatute erschienen, schrieb K. den Artikel vom 6. November (in der „Tagespost") unter der Ueberschrift „Was wir wollen".

„Wie gross auch die Enttäuschung war", heisst es hier, „es verlässt uns nicht der Muth, noch die Hoffnung. Wir bauen auf die Unwiderstehlichkeit des Bedürfnisses, das Jedem klar ist, der Augen hat zu sehen, auf die Macht der öffentlichen Meinung, die stärker ist als jeder noch so engherzige Wahlmodus, auf die Solidarität, die zwischen allen jenen Einzelnen und Stämmen besteht, welche Oesterreichs Rettung und Wiedergeburt nur in der Herrschaft der Wahrheit und vernünftigen Freiheit sehen, auf die Sympathie und geistige Mitwirkung aller Jener in den ungarischen Ländern, welche über dem historischen Rechte nicht die historische Verbindung vergessen und die Sicherung und Entwicklung des ersteren nur in der Festhaltung der letzteren erkennen."

K. stand bald an der Schwelle eines neuen, seines an Erfolgen reichsten Lebensabschnittes. Mit 37 Gesinnungsgenossen vereinbarte und unterzeichnete er jenes Programm der Verfassungspartei „an die Wähler der Landeshauptstadt Graz" vom 26. December 1860, das in der neuen Wende der Dinge, in der Ernennung Schmerlings an Goluchowskis Stelle (13. December) und in dem Rundschreiben des neuen Staatsministers an die Statthalter der Kronländer (vom 23. December), die freie Bahn des Constitutionalismus eröffnet fand und begrüsste. Diesem Programm folgte, bald nach dem Erscheinen des Februarpatents, der neue Aufruf „an die Wähler

der Landeshauptstadt Graz und des Bezirkes Umgebung Graz" vom 9. März 1861, von K. und 17 Gesinnungsgenossen unterzeichnet, und eilf Tage später (20. März) die zündende Wahlrede zu Weiz, seine einstimmige Wahl zum Landtagsabgeordneten der Bezirke Weiz, Gleisdorf und Birkfeld. Der rechte Mann für die rechte Zeit und am rechten Orte war gefunden, und als in der ersten Sitzung der I. Session der ersten Wahlperiode des Landtages der Steiermark (26. April 1861) Statthalter Graf Strassoldo die Ernennung des Grafen Gleispach zum Landeshauptmann und Kaiserfelds zum Landeshauptmann-Stellvertreter kundmachte, sprach er gewiss die Ueberzeugung der Besten des Landes aus, wenn er sagte, die zwei Namen Gleispach und Kaiserfeld seien „gewissermassen mit dem Begriffe einer freisinnigen Verfassung auf das Innigste verknüpft".

Die Landtagsadresse vom 11. April war Kaiserfelds erste Arbeit.

Aber er hatte seit dem 12. April auch die Mühen und Pflichten einer geräuschloseren aber viel umfassenden und wichtigen Aufgabe übernommen. In den Landesausschuss gewählt, versah K. das Referat über die landschaftlichen Unterrichtsanstalten und die der Joanneum-Stiftung angehörenden Museen und Institute; die Leistungen des Landes für Unterrichtszwecke, die Wohlthätigkeitsanstalten desselben, die Landesausstellungen, das Strassenwesen, die Eisenbahnen, die Regulirung der Flüsse, anderseits die der Landescontrole zuständigen Agenden der Gemeinden und Bezirksvertretungen, Schulpatronat und Sanitätswesen, reihten sich in den weiten Kreis der Thätigkeit Kaiserfelds im Landesausschusse ein. Er war nun in einer Stellung, die es ihm möglich machte, seinem Vaterlande zu nützen, ein Ziel, das sein edler Ehrgeiz nie aus den Augen verlor.

Doch nicht der engern Heimat allein und in derselben sollte er nützen, ihm gebührte ein Platz dort, wo es galt, die junge Verfassung zu hüten und weiter zu gestalten, die Interessen des Reiches und der Steiermark zu wahren. Mitte April 1861 in den Reichsrath gewählt, erscheint K. bald unter

den Vordermännern des österreichischen Abgeordnetenhauses und an der Spitze der Parteigruppe, welche den Namen „deutsche Autonomisten“ führt.

Ihr Programm (v. 20. Juni 1861), an dessen Abfassung auch K. wesentlich betheiligt war, hatte den Schwerpunkt in dem Satze: „Innerhalb des durch die Staatsgrundgesetze vorgezeichneten Kreises werden wir uns angelegen sein lassen, das autonome Leben der einzelnen Länder zu schützen, zu fördern und in den, dem engeren Reichsrathe vorbehaltenen Gegenständen der Gesetzgebung die Eigenthümlichkeiten und besonderen Verhältnisse zu berücksichtigen.“

Die Darlegung der parlamentarischen Thätigkeit Kaiserfelds seit seinem Eintritt in den engen Reichsrath bis zum Jahre 1864 geht über Grenze und Zweck dieser anspruchslosen Skizze weit hinaus. Nur Einer seiner gewichtigen Reden, der vom 23. September 1862 (160. Sitzung), in der Steuerfrage, sei hier gedacht, da sie in ihrem Kerne jene Ansichten abspiegelt, denen K. bereits 1860 (Februar) in seinem ausführlichen Referate an den Centralausschuss der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft Ausdruck gegeben; es ist das Ankämpfen gegen den stabilen Kataster und dessen Mängel und wider eine Revision desselben, die auf derselben Grundlage stünde. K. war und blieb diesfalls jenen Ideen einer Steuerreform befreundet, welche sein Landsmann und Parlamentsgenosse, Franz Freih. v. Kalchberg, als Anwalt des beweglichen Katasters seit Jahren festhielt und verfocht.

Vom Sommer des Jahres 1862 an trat K. mit dem historischen Vereine für Steiermark in jene, dem Letzteren so willkommene Verbindung, welche bis zu seinem Tode fortbestand. 1861, den 17. December, war der bisherige Vereinspräses, Graf J. M. v. Attems, aus dem Leben geschieden. Die allgemeine Versammlung vom 21. Juni 1862 erwählte nun K. zum Vertreter dieses Ehrenamtes.*)

*) Im Anhange zu meiner ausführlichen Biographie, S. 445, erscheint dies durch ein Versehen ins Jahr 1863 gestellt. Auch soll es dort statt Vicepräses: Präses heissen.

Der Landtag des Jahres 1863 bot K. Gelegenheit, in mehr als einer der wichtigsten Fragen das Wort zu ergreifen und die von ihm als Berichterstatter des Landesausschusses begründete Anschauung wider alle Einwürfe siegreich zu vertheidigen.

Schwer wogen seine ausführlichen Erörterungen über das Gemeindegesetz; er hatte das Strassenconcurrenzgesetz, die Regulirung und Ablösung der Waldservituten als Berichterstatter zu vertreten, und in gleicher Eigenschaft stand er für die durch den Antrag Rechbauers veranlasste Adresse an den Kaiser hinsichtlich der Amnestirung aus politischem Anlasse verurtheilter Steiermärker ein.

Zunächst galt es aber die Vervollständigung der Grazer Universität durch die Errichtung einer medicinisch-chirurgischen Facultät. Hier führte K. nicht blos den Nutzen des Landes, sondern auch den höheren Standpunct, die Universalität der Wissenschaft, ins Feld, und als das Angestrebte ein Verwirklichtes wurde, und der 15. November des Jahres 1863 als Geburtstag der vollständigen Alma Mater Græcensis gefeiert wurde, sprach K. die gedankenvollen Worte, welche hier ihren Platz nicht missen können:

„Die Universität zu meiner Zeit war nicht für die Wissenschaft, sie war für den Staat geschaffen worden. Heute ist es anders. Heute sind Wissenschaft und Lehrer frei durch sich selbst geworden. Sie haben das Heute vorbereitet, erkämpft, errungen, und darum ist die Wissenschaft auch kein Freigelassener, welchem der Schimpf vergangener Knechtschaft und die Erinnerung an einen einstigen Herrn eine demüthige Stellung im Leben anweist. Frei und unbeirrt von engherzigen Zielen und von kleinlicher Besorgniss, erziehen beide, Wissenschaft und Lehrer, heute im Menschen zugleich den Bürger und den Diener des Staates, und die Universität wird so nicht blos eine Stätte der Wissenschaft, sie wird auch die Schule für ein freies Leben. Der Professor von heute liest nicht mehr nach jenen Heften, den ängstlich censurirten, welchen der Geist entflohen war. Der Professor von heute braucht nicht mehr ängstlich zu verbergen, dass im gegebenen Rechte denn doch alles Recht sei, und er ist noch lange kein Stürmer gegen das Bestehende und gegen den Bau der Staaten, wenn seine Kritik dem Miss-

brauch wehrt. Der Professor von heute, wenn er hinabsteigt in die tiefen Schächte der Natur, bebt nicht mehr zurück, den Schleier wegzuheben, in welchen Jahrtausende ihre Geheimnisse gehüllt; er kann ungestört von Entdeckung zu Entdeckung steigen, und kein Ketzer ist er mehr, wenn er das Walten in der Natur wissenschaftlich erklärt. So ist denn die Wahrheit auch die Grundlage des Verhältnisses des Professors von heute zum Studenten von heute; und sie, noch an den Marksteinen stehend, von welchen aus sie zurückblicken können in die Vergangenheit und ihre Oede, werden unterwiesen, den Compass des Wissens und der Bildung an der Hand, einst, gleichviel, ob vor den Kammern als die Abgesandten ihrer Mitbürger, ob in der Gerechtigkeit ernster Robe, ob in des Staatsdieners goldgestickter Uniform, ob als Gelehrte, ob als Vertheidiger oder Anwälte, ob als Aerzte, thätig in die Gesellschaft einzutreten; sie werden aber auch in jeder Lebensstellung den Geist dieser Zeit segnen, ihn pflegen, schützen, vertheidigen und in heiliger Andacht hüten, damit es nimmer werde, wie es war."

Das Ehrendoctorat der Grazer juridischen Facultät (Dec. 1864) erscheint als gebührender Dank der Universität; K. war ja der thätigste Anwalt ihrer Gegenwart und Zukunft, und er entwickelte den gleichen Eifer, die gleichen auf der Höhe der Zeit und der Wissenschaft sich bewegenden Gesichtspunkte, als im folgenden Jahre (1864) die Reform der Studien am Joanneum, das organische Statut der Grazer technischen Hochschule an den Landesausschuss herantrat und den Landtag der Steiermark in der dritten Session seiner ersten Wahlperiode (2. März bis 7. Mai) beschäftigte.

Denn für sein Vaterland arbeitete stets sein Kopf, schlug stets sein Herz. Aus der Zeit, als Kaiserfeld (15. October bis 4. November) das Gebiet der Ennsregulirung bereiste, schrieb K. an seinen Freund und Berufsgenossen, K. v. Stremayr (16. October aus Admont): „Unser Land ist so schön, bereiten wir es für die Zukunft vor, indem wir es lehren, von sich selber Alles zu erwarten. Deshalb glaube ich, ich bin in Steiermark mehr werth als dort, wo sich die Clique mit dem Vaterland verwechselt."

Immer entschiedener macht sich in ihm der Autonomist geltend. Seit 1864 wird der Grazer „Telegraph" sein Leib-

organ, das alle Phasen der Landes- und Reichsangelegenheiten mit seinen Artikeln begleitet. — Im Landtage tritt er für den neuen Schienenstrang zur Verbindung der Süd- und Westbahn als wesentliches Bedürfniss der Steiermark ein, das Land habe die volle Berechtigung, eine solche Eisenbahnverbindung vom Reiche zu begehren, und zwar gegebenen Falles auch mit einer Zinsengarantie. Steiermarks Productionsstand, sein Mineralreichthum und die schwere Krise seiner Industrie liessen diese Bahn als nothwendig erscheinen. So ging denn auch die „Kronprinz Rudolfsbahn“ ihrer Verwirklichung entgegen. Von der Höhe staatsmännischer Anschauungen behandelte K. in diesem Landtage das Gemeindegesetz und die Bezirksvertretungen, für welche er entschieden das Wort nahm.

Aber es war nun auch die Zeit gekommen, welche unsern Kaiserfeld in den grossen Staatsfragen eine Haltung einzunehmen zwang, die ihn an die Spitze der Opposition gegen die verfahrene Politik Rechbergs in der deutschen, und wider die unfruchtbare Zuwartungsmaxime Schmerlings in der ungarischen Frage stellte. Gegen Rechberg kehrten sich zunächst Kaiserfeld's wuchtige Worte in der 78. Sitzung der zweiten Reichsrathssession vom 30. Jänner 1864, als es sich um den Nachtragscredit von zehn Millionen zur Bestreitung der Bundes-Executionskosten in Holstein-Lauenburg handelte, und ein Ereigniss ersten Ranges im palamentarischen Leben Oesterreichs wurde Kaiserfelds Rede in der 10. Sitzung der dritten Session vom 1. December 1864, in welcher er seine Kritik der Staatslage und der Staatskunst Schmerlings mit den Worten schloss:

„Wenn des Grafen Rechbergs Rücktritt eine höhere Bedeutung hat, als blos die, dass ein anderer sich erhalte, dann glaube ich, ist der Zeitpunkt gekommen, dies zu beweisen. Ich habe den Glauben an die Kraft dieses Mannes nicht verloren, aber der Glaube an die Richtigkeit seiner Mittel und an die Grösse seines Freisinnes, der ist in mir tief erschüttert: durch Thaten möge er beweisen, dass dieser Glaube sich wieder aufrichten kann.“

Kaiserfeld hatte einst, im Spätjahr 1860, den Eintritt Schmerlings in das Cabinet mit aufrichtiger Befriedigung be-

grüsst, als „die letzte Karte“, welche man „auszuspielen habe“; der „Einsatz sei Oesterreich“. Wenn er jetzt seine ganze Persönlichkeit gegen die Politik Schmerlings ins Feld führte, so war es seine Ueberzeugung, dass die Lösung der inneren Staatsfrage, der Ausgleich mit Ungarn, durchgeführt werden müsse, und dieser Ueberzeugung gab auch die zweite grosse Rede in der 41. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 31. März 1865 schwungvollen Ausdruck.

Kaiserfeld fühlte als Staatsmann, dessen Herz stets bei der Sache war, die seine Gedanken erfüllte, dessen Empfänglichkeit und physische Reizbarkeit der kalten Ruhe und rücksichtslosen Energie eines sogenannten Realpolitikers entbehrte, er fühlte als idealangelegter Mensch, welcher nie die wirklichen Verhältnisse übersah, aber vor Allem die Geltung der Principien, die Macht des Rechtes hoch hielt.

Er gewahrte die bedenkliche Isolirung Oesterreichs, seinen wachsenden Misscredit nach Aussen, seine Zerfahrenheit nach Innen, den wachsenden Hader diesseits der Leitha. Die geschlossene Haltung der Deákpartei drüben, ihr unerschütterliches Beharren auf dem 1848er Standpunkte imponirte ihm, er fand den Dualismus Oesterreichs schon vor dem Jahre 1848 als bestehend, die Anschauung von einer Rechtsverwirkung Ungarns wich der Ueberzeugung von der Rechtscontinuität, und er wurde überzeugt, dass eine friedliche Auseinandersetzung mit den Magyaren das bewirken könne, was die Zukunft des Staates erheische, den inneren Frieden des Reiches und den Schutz der Verfassung. Der durch die frühere Sachlage, das Februarpatent und den Bestand eines engeren Reichstages herbeigeführte provisorische Dualismus, unfruchtbar für das Gesammtleben der Monarchie, sollte durch eine klare Rechnung mit Ungarn einem endgiltigen doppelten Verfassungswesen, aber innerhalb einer höheren Einheit, der des Gesammtstaates, den Platz räumen.

Als daher den 10. und 12. Februar des ereignissreichen Jahres 1866 Graf Melchior Lónyay, der Vertrauensmann der Deákpartei, die durch Schlesinger, den Redacteur des „Wiener

Lloyd“ oder der „Debatte“, vermittelte Wiener Zusammenkunft mit Kaiserfeld zuwegebrachte, bezeugt sein Tagebuch, wie sehr ihn das schlichte, tief angelegte Wesen Kaiserfelds anzog, wie er in ihm einen gründlichen Kenner der ungarischen Frage fand.

„Kaiserfeld war noch nie in Ungarn“, schreibt Lónyay. Selbst Budapest kennt er nicht, und ist doch über unsere Zustände vorzüglich orientirt. Er ist ein Mann von tiefer Einsicht, dem das Schicksal der Dynastie und der Monarchie wirklich am Herzen liegt, und dabei ist er eine rein constitutionell empfindende Natur. Er fürchtet, dass wenn der Ausgleich nicht zustande käme, es mit der Monarchie vorbei sei, und dass, wenn wir nicht den österreichischen Constitutionalismus stützen helfen, auch der überaus bescheidene Keim desselben zu Grunde gehen werde. Er will den Ausgleich und das gemeinsame verfassungsmässige Organ auf breitester Basis.

Wir sind bei dieser Darstellung der Zeit noch etwas vorangeeilt. Zwischen die Rede Kaiserfelds im Abgeordnetenhause vom 31. März 1865 und jene Zusammenkunft mit Lónyay fielen Thatsachen von weiter Tragweite: Deáks Oster-Artikel im Pesti-Napló (16. April 1865), worin die Bereitwilligkeit Ungarns ausgesprochen erscheint, auf gesetzmässigem Wege ihre eigene Verfassung mit den Bürgschaften des festen Bestandes der Monarchie in Einklang zu bringen, — das Entlassungsgesuch des Ministeriums Rainer-Schmerling vom 27. Juni 1865 und die Erneuerung des neuen Staatsministers, Grafen Belcredi, mit welchem die Aera des „programmlosen“ Cabinets und der „Sistirung“ anhub, ein neues Experiment, welchem K. als Anwalt des österreichischen Parlamentarismus auf das Entschiedenste entgegentrat.

Schon in der Pettauer Tischrede vom 7. August 1865, also noch vor der Sistirung des Grundgesetzes über die Reichsvertretung, bezeichnete K. als Aufgabe des neuen Ministeriums: „Die Lösung des staatsrechtlichen Räthsels“, mit dem gewichtigen Beisatze: „sie übernehmen zu wollen ausserhalb der Verfassung, wäre aber nicht viel weniger als ein Rechtsbruch.“

Als dies nun aber eintrat, ergingen sich K' Artikel im „Telegraph“ in einer scharfen Kritik dieses beklagenswerthen

Schrittes; im Landtage (25. November 1865) bezeichnete K. an der Spitze von 43 Gesinnungsgenossen die Gründe der Regierung als juristisch und politisch irrige; „der Boden der Verfassung sei aufs Tiefste erschüttert und Oesterreich wieder in eine stürmische Zukunft und Unsicherheit gestossen, welcher es kaum erst glücklich entronnen wäre“, und weit hinaus über die Grenzen der Steiermark drang sein Wort, womit er die Landtagsadresse, sein Werk, (2. Dec. 1865) begründete.

. . . . „Wenn ein grosser Kirchenfürst angeblich geäussert habe: Die Deutschen müssen etwas thun für ihre Verfassung, so setze ich hinzu: die deutschen Landtage müssen etwas thun für die Verfassung, sonst würden sie verächtlich.“

Wir begreifen, dass gerade die Sistirungspolitik Belcredis, die Gefährdungen der Verfassung und die Besorgniss vor föderalistisch-nationalen Gegenbestrebungen Kaiserfeld den Ungarn näher rückten.

Seit Mitte Februar trat K., wie wir sahen, durch Lónyay mit Deák und Eötvös in engere Beziehungen. Sein Leitartikel im „Telegraph“ vom 20. Februar 1866 begrüsste mit Wärme die Adressrede des Freiherrn von Eötvös und in dem folgenden vom 25. Februar („Diesseits und Jenseits“) trat er als Autonomist für das Zusammengehen mit der Verfassungspartei jenseits der Leitha in die Schranken.

„Wir wollen den engeren Reichsrath“, schrieb er im Leitartikel — „der Glaube der deutschen Autonomisten“ vom 6. März (1860) — „weil wir im Dualismus für lange Zeit die einzige Form sehen, unter welcher Oesterreich möglich ist, und weil wir in dieser Institution allein den Schutz unserer Nationalität erblicken. Wir wollen, dass diese Seite ebenbürtig neben Ungarn stehe. Wir wollen diese Institution, weil es keinen Staat von Bedeutung in der Welt gibt ohne eine politisch führende Nationalität . . . . Wir hassen den Föderalismus, denn er ist ein Rückschritt; er wäre eine Todeswunde, dem Reiche geschlagen; die Freiheit und Autonomie, mit der man ihn rechtfertigt, ist eine Heuchelei. Wer mit ihm kokettirt, in dem erblicken wir einen Gegner; wir machen kein Hehl daraus.“

Dass aber der Ausgleich mit Ungarn theuerer erkauft wurde, als es K. ahnen mochte, dass der Dualismus zu einer

die Sonderbestrebungen auch anderer Nationalitäten herausfordernden Zweitheilung der Monarchie führte, war die Folge eines schweren Verhängnisses, das sich im Juni und Juli des Jahres 1866 auf den Schlachtfeldern Böhmens vollzog.

K. traf dies hart und tief. Wer seine März-Artikel den vom 13. April und 13. Mai, im „Telegraph“ liest — vor Allem der letztere: „In hoc signo vinces!“ überschrieben, empfängt den vollen Eindruck seiner Liebe für, seiner Sorge um den für seinen Bestand sich rüstenden Staat.

„Das Haus Habsburg“, heisst es hier, „welches Ungarn und seine Nebenländer besitzt, die nicht eine Westmark Russlands werden dürfen, und das durch seine deutschen Erblande Fuss in Deutschland hat, hat einen Beruf, an den es sein Alles setzen muss. In der Erkenntniss und in der Erfüllung dieses Berufes liegt die Lösung auch des Räthsels der ungarischen Frage. Die Gefahr ist gross, aber nie gab es einen Moment, der für Oesterreich günstiger gewesen wäre, um über seine Feinde dauernd sich zu erheben. Wer jedoch hier vor dem Parlamentarismus, dort vor der Erfüllung deutscher Volkswünsche scheu zurückbebte, wer an Kühnheit den Gegnern nicht ebenbürtig wäre, wer etwa noch auf Restaurationen sänne, oder in Concordaten die Sicherheit für die Macht des Fürsten erblickte, der allerdings begriffe die Grösse des Moments nicht und wäre unfähig, ihn zu benützen.“

Wie sehr er unter der Nachricht von der Katastrophe bei Sadowa-Königgrätz (3. Juli) litt — sie hatte ihn auch als Vater betroffen, da sein einziger Sohn von einer Shrapnelkugel an der Schulter verwundet wurde — das beweist am besten sein erster Brief an den ungarischen Staatsmann August v. Tréfort vom 5. Juli, den ein begreiflicher Pessimismus durchzieht, ein herber Schmerz über den Niedergang der Machtstellung Oesterreichs.

Und nachdem sich sein Gemüth von der ersten Betäubung erholt, ist sein ganzes Denken der Staatsfrage zugewendet. Lónyay setzte sich (Juli 1866) durch Schindler mit den Parlamentariern Cisleithaniens in Verbindung. Schindler meinte, es wäre das Beste, je drei von der Deákpartei mit je einem Vertreter der drei Fractionen der Verfassungspartei im Abgeordnetenhause zu einer Besprechung zusammenzuführen.

Deák, Andrássy und Lónyay sollten mit Kaiserfeld (Autonomist), Herbst (Unionist) und Giskra (Grossösterreicher) conferiren. In einem Briefe vom 10. August an Tréfort entwickelt K. seine Ansichten über die verworrene Sachlage im Innern und Oesterreichs Stellung nach Aussen. Der Ausgleich mit Ungarn erfüllt seine Seele, aber er verkennt auch dessen Schwierigkeiten nicht.

„Wohl bedurfte Oesterreich", heisst es da unter Anderm, „eines Mannes, der grosse Ideen und eine rücksichtslose Energie besässe; aber es ist schwer, in diesem von Widersprüchen erfüllten Staatswesen ein Stein zu sein und daher fast unmöglich, einen Stein zu finden. -- Leichter als nach Innen erschiene mir die Aufgabe, die nach Aussen einzuhalten ist. Oesterreich kann nur durch die Berührung mit Deutschland gewinnen. An die Stelle des zerrissenen und in der Weise seines Bestandes unfruchtbar gebliebenen Verhältnisses kann ein neues, fruchtbares treten. Bismarck ist leider nur preussisch und nicht deutsch, aber der Bildungs- und Freiheits- und der nationale Drang der Deutschen werden stärker sein als er. Oesterreich darf an keine Politik der Gereiztheit und Vergeltung denken; in der politischen Sympathie zu Deutschland — selbst mit preussischer Spitze — und zu Italien wird es frei sein und wirthschaftlich erstarken können." . . . .

Den 14. August traf Lónyay in Graz ein, um sich mit K. zu besprechen; um diese Zeit hatten auch schon die Ausgleichsverhandlungen in der Wiener Hofburg begonnen, denen bereits der neue Mann für die neue Situation, der sächsische Exminister Beust, alsbald der Nebenbuhler Belcredis, beiwohnte; noch schwankte die Wage zwischen Beiden, gleichwie zwischen der Sistirungspolitik und der des Ausgleiches auf parlamentarischem Wege; erst der 7. und 8. Februar 1867 brachte die Entscheidung: Beusts Ministerpräsidentschaft und die Berufung Deáks in die Hofburg.

In die Zwischenzeit, vom September 1866 bis Frühjahr 1867, fällt die wichtige Besprechung vom 8. und 9. September 1866, welcher Kaiserfeld, Rechbauer, Stremayr, Moriz Ritter v. Franck, Giskra, Sturm, Franz Gross und andere Männer der Verfassungspartei anwohnten. Ihr Ergebniss war das sogenannte

„Ausseer Programm“, das im Wesentlichen die Ueberzeugungen Kaiserfelds athmet.

Eine der Hauptstellen desselben lautet: „Unter den verschiedenen Formen, welche angesichts der gegebenen Verhältnisse in der staatsrechtlichen Gestaltung der Monarchie denkbar sind, sprechen wir uns mit Rücksicht auf das durch die Verfassung des Reiches gewährleistete Recht Ungarns für einen durch die Anerkennung gemeinsamer Angelegenheiten begrenzten Dualismus aus. Da wir den Absolutismus in allen Sphären des Staatslebens ausgeschlossen wissen wollen, so können wir als die Grundlage einer Vereinbarung mit dem ungarischen Landtage nur die gemeinsame parlamentarische Behandlung der als gemeinsam anerkannten Angelegenheiten uns denken. . . . . .“

Und in seiner Landtagsrede vom 10. December 1866, deren kräftige Worte im Ministerium des Innern, aber auch auf dem Ballhausplatze der Residenz unbehaglich wirkten, zeichnete er die äussersten Folgen der Sistirungspolitik: die Gleichgiltigkeit gegenüber dem Zerfalle des Reiches, und brach für den engeren Reichsrath gleichwie für den Dualismus seinen Speer.

„Die Garantien der politischen Freiheit und einer parlamentarischen Regierung“ — lauteten seine Worte — „liegen daher in Oesterreich anderswo, sie liegen im engeren Reichsrathe diesseits der Leitha, und in dem Landtage für die Länder der ungarischen Krone. Stärken wir daher diese Institutionen, und wir werden für die Freiheit und das constitutionelle Recht wahrscheinlich besser, für den Bestand des Staates gewiss nicht schlechter sorgen.

Der Dualismus ist allerdings eine Form, die nicht einen Staat macht, doch wird in der Ausführung die Nothwendigkeit Vieles mildern. Immer aber wird der Dualismus mehr Kraft und mehr Garantie bieten als der „Pluralismus“, und wenn der Dualismus „Zwiespalt“ ist, so weiss ich nicht, wie ich den Pluralismus anders nennen soll, als „Vielspalt“. . . . . .

Als daher Belcredi zu der letzten Vertheidigungswaffe, zu dem äussersten Rettungsmittel seines Systems griff und das Patent vom 2. Jänner 1867, die Einberufung eines „ausserordentlichen“ Reichrathes veranlasste, erklärte K. in einem offenen Briefe vom 8. Jänner 1867 (Neue Freie Presse Nr. 9),

dieses Experiment schlage der Verfassung den Boden völlig ein; er könne sich einem Beschlusse unterwerfen und darauf verzichten, in seinem Landtage die Nichtbeschickung des ausserordentlichen Reichsrathes zu beantragen, niemals aber könne seine Selbstverleugnung so weit gehen, in demselben die Beschickung zu vertheidigen oder wohl gar ein Mandat in den Reichsrath anzunehmen.

Die Wiener Abgeordnetenconferenzen vom 13. Januar und 12. Februar 1867, denen auch K. beiwohnte, gingen der neuen Lebensthätigkeit des wiedererstandenen Reichsrathes vorher, der an das schwierige Werk, an den endgiltigen Ausgleich mit Ungarn heranzutreten hatte.

Schon im April schien der neue Ministerpräsident, von Beust, gewillt, Kaiserfeld für ein Ministerportefeuille oder für die Präsidentschaft des Abgeordnetenhauses heranzuziehen. K. war jedoch von der leichtblütigen Art Beusts ebensowenig erbaut, wie von der Unkenntniss des geriebenen und geschmeidigen Diplomaten in den österreichischen Verfassungszuständen — und lehnte die bereits genehmigte Präsidentschaft mit der Motivirung ab, er sei ein zu ausgesprochener Parteimann, als dass er die Mehrheit des Hauses hinter sich haben könnte.

Um diese Zeit trat auch eine für das Gewicht der Verfassungspartei wichtige Fusion der beiden Clubs, des der „Unionisten" unter Herbsts Führung und der „Autonomisten" ein, deren Fahne K. emporhielt. So verstärkte sich die Phalanx der Männer des Ausgleiches, für welchen K. in der Reichsrathssitzung vom 13. November so entscheidend das Wort ergriff, und der Weg für die Gestaltung des sogenannten Ministeriums Carlos Auersperg oder für das „Bürgerministerium" war geebnet. Mit dem Jahresschlusse 1867 trat es in Thätigkeit, und mit ihm begann die für das Verfassungsleben Oesterreichs fruchtbarste Periode.

Doch bevor wir den Schritt ins Jahr 1868 machen, von welchem ab K. dem Höhepunkte seines öffentlichen Wirkens zusteuert, müssen wir einiger Thatsachen der Jahre 1866/7

gedenken, welche uns ihn in seiner gemeinnützigen Thätigkeit für die Steiermark vorführen.

Wir wissen, dass K. zu den hervorragendsten Förderern der Interessen der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft zählte. Seine Wahl zum Präsidenten derselben (26. September 1866) war die Anerkennung dessen, und nahezu zehn Jahre stand er diesem Vertrauens- und Ehrenamte vor. In den Ausschüssen für die Gemeindeangelegenheiten, für den Neupaur'schen Antrag, betreffend das kaiserl. Handschreiben an Minister Belcredi vom 13. October 1866, worin den Völkern Oesterreichs die „dankbarste Anerkennung für die Beweise der Treue und edlen Aufopferung" ausgesprochen wurde, aber das Schweigen über die Verfassungsfrage doppelt auffiel, und für das Joanneum-Statut mit seinen organischen Bestimmungen über die mit der Joanneum-Stiftung verbundenen Institute — machte sich das Gewicht seiner Persönlichkeit geltend, und wie er in der 4. Session der ersten Wahlperiode (26. November 1865 bis 16. Februar 1866) als Berichterstatter in den Angelegenheiten der Regulirung der Grundlastenablösung und in der Frage der Bildung von Hauptgemeinden erfolgreich zum Worte griff, so war es in der 5. Session (19. November bis 12. December 1866) die Aenderung des § 15 des organischen Statuts für die technische Hochschule, die Entsumpfung des Pessnitzthales und die Sannregulirung, vor Allem aber die Auflösung, Neuwahl und Wiedereinberufung der Landtage und des Reichsrathes, was ihn zur beredten Geltendmachung seiner Ueberzeugungen herausforderte. Wie ernst er es mit dem Wirkungskreise des Landtages nahm, bewies er doch auch in der Reichsrathsdebatte vom 7. December 1867 (50. Sitzung), als es sich hier um die Competenz des Reichsrathes in der Polizeigesetzgebung und in der Legislation für Volks-, Mittel- und Hochschulen handelte.

„Gehen Sie doch nicht immer", sprach da K., „von dem Misstrauen aus — der Landtag hätte nicht dasjenige Interesse, welches Sie für gewisse Dinge haben; vertrauen Sie den Landtagen; dieselben wissen, dass sie gerade im Unterrichte für ihre

Generation, für die Zukunft ihres Landes sorgen, vertrauen Sie dem Wetteifer, der dadurch zwischen allen Ländern entstehen wird und in welchem es sich darum handelt, welches die Palme des Sieges davontragen werde in dem dankbarsten Zweige alles Selfgovernements, in dem Unterrichtswesen.“

Der October des Jahres 1867 beschied unserm K. die Wahl in den Ausschuss für den finanziellen Ausgleich mit Ungarn, der December bescheerte ihm die Wahl in die erste österreichisch-ungarische Delegations-Versammlung für das Jahr 1868, und der Jänner des letzteren das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. Wie er darüber dachte, wie ihm der Gedanke peinlich war, dass ihm, dem Volksvertreter, „der Schild seiner uneigennützigen Ueberzeugung“ durch schiefe Ansichten entwunden werden könne, lernen wir aus dem Tagespostartikel vom 13. Jänner 1868 ebenso kennen, als die Thatsache, dass K. zu dem Staatskanzler Beust, dem diplomatischen Routinier und Fremdlinge in den österreichischen Verhältnissen, kein Vertrauen fassen konnte.

Die Gerüchte, dass K. den steiermärkischen Statthalterposten erlangen sollte, waren verfrüht, jedenfalls entsprach auch ein solches Amt weder seiner Vergangenheit noch seiner Eigenart; er war für eine Stellung ausersehen, die in jeder Hinsicht an ihm den rechten Mann fand. Den 21. Jänner traf ihn die Wahl zum Vicepräsidenten der Reichsrathsdelegation, drei Wochen später stand er an der Spitze des Abgeordnetenhauses als erster Präsident desselben durch Wahl (10. Februar 1868), und das allgemeine Vertrauen erneuerte dieselbe den 14. December 1869 für die fünfte Session des Reichsrathes vom 14. December 1869 bis 21. Mai 1870.

Wir müssen darauf verzichten, die musterhafte Amtsgebahrung Kaiserfelds als Präsidenten des Abgeordnetenhauses in zwei Reichsrathssessionen des Breitern zu erörtern. Es genüge zu erinnern, dass die legislativ so bedeutende Arbeit des Ministeriums Carlos Auersperg und des Abgeordnetenhauses sich unter seiner parlamentarischen Leitung vollzog, und dass er stets redlich bestrebt war, die Freiheit der Rede mit der Würde des Hauses ins Gleichgewicht zu setzen.

Aber auch die Steiermark war der Gegenstand der Fürsorge Kaiserfelds, der in seiner Eigenschaft als Abgeordneter und Mitglied des Landesausschusses der Heimat verbunden blieb. In der zweiten Session der zweiten Wahlperiode des heimischen Landtages (22. August bis 6. October 1868) griff er wiederholt mit bedeutenden Reden ein; so den 10. September für die Adresse, den 2. October in der Debatte über den Bericht des Verfassungsausschusses betreffend den Antrag auf Abänderung des § 16 der Landesordnung vom 26. Februar 1861 zu Gunsten directer Reichsrathswahlen, und den 5. October, als das Schulaufsichtsgesetz zur Verhandlung kam. Treffenderes als das, was in der Adressrede K. über den gegenwärtigen Beruf der Kirche sagte, lässt sich nicht leicht vorbringen, und ebenso bedeutend ist das, was er zu Gunsten directer Reichsrathswahlen vorbrachte. In der Reichsrathsrede vom 16. October 1867 als Berichterstatter über den Rechbauer'schen Antrag in Hinsicht dieses Gegenstandes hatte er die Vorzüge eines „Volkshauses" im Wege directer Wahlen anerkannt, aber das Unstatthafte einer Vermischung directer und aus den Landtagen hervorgehender Wahlen beleuchtet.

Im Landtage vom 9. September bis 30. October 1869, dessen bedeutendsten Reden in der vom 12. October (dreizehnte Sitzung) gipfelten, als K. gegen den Antrag Rechbauers und der Majorität des Ausschusses auf ein „Länderhaus" oder eine „Länderkammer" statt des Herrenhauses — neben der „Volkskammer" (Abgeordnetenhaus) das Wort nahm, — begegnen wir ihm als Obmanne des Ausschusses für Gemeinde- und Bezirksvertretungen, des für Armen- und Siechenwesen und des Subcomités vom Verfassungsausschusse, andererseits als Mitglied des Ausschusses für Strassenwesen und der Landescommission zur Durchführung des Grundsteuergesetzes gleichwie als Berichterstatter über die Regierungsvorlage, betreffend den Grundtausch, ferner über öffentliche, nicht-ärarische Strassen, Armenhäuser und Armenpflege.

Kaiserfeld wirkte erfolgreich für die Bürgerschulen des Landes, für die Siechenhäuser, die agronomischen und Regni-

colar - Ausstellungen; die Herstellung eines mustergiltigen Landesarchivs durch Vereinigung des Joanneumarchivs mit den historischen Actenbeständen der landschaftlichen Registratur erfreute sich gleichfalls seiner wirksamsten Unterstützung. Die 21. allgemeine Versammlung des historischen Vereines für Steiermark vom 30. Juni 1869 wählte ihn mit Acclamation zum Ehrenpräsidenten, während die Geschäftsleitung dem Vorstande zufiel. Als Ehrenpräsident wahrte K. dem historischen Vereine, an dessen Wiege er gestanden, die werkthätigste Theilnahme bis zum Augenblicke seines Scheidens aus dem öffentlichen Leben.

In seiner Stellung als Präsident des Abgeordnetenhauses und Obmann des Clubs der Linken an der Quelle und inmitten der Strömung des parlamentarischen Lebens Oesterreichs anderseits als patriotischer Anwalt der Verfassung gewahrte K. mit steigender Bekümmerniss die wachsende Trübung des politischen Himmels diesseits der Leitha, die Anzeichen einer Zerklüftung der Verfassungspartei und die beklagenswerthe Selbstzersetzung des Bürgerministeriums.

Schon in der Rede, mit welcher er die vierte Reichsrathssession (14. Mai 1869) schloss, sprach er die gehaltschweren Worte:

„. . .Eine Gefahr liegt auch an sich nicht in Denjenigen, welche jede Verfassung hassen, oder welche andere, mit dem Bestande Oesterreichs unvereinbare und daher unmögliche staatsrechtliche Bildungen träumen. Die Verfassung wäre erst dann ernstlich bedroht, wenn ihre eigenen Freunde sie verliessen, wenn diese jener krankhaften Unzufriedenheit und jener verderblichen Ungeduld verfielen, welche immer nur für Mängel, und niemals oder nur sehr selten für den Werth ein Auge hat, der Alles gering und werthlos scheint, was man errang, und die verwirft, was man besitzt, weil die Erfolge zu langsam reifen; die, weil sie der Macht der Verhältnisse keine Geltung zugestehen will, auch nicht gerecht zu sein versteht, die unstät tastend von Versuchen zu Versuchen treibt und dadurch jener Coalition von Extremen den Sieg zuführt, welche man die moderne Reaction nennen kann, die aber die verruchteste von allen ist, weil sie alle Schichten der Gesellschaft corrumpirt. . . . .“

Noch vor der Ministerkrise vom December 1869, aus der sich dann das kurzlebige, reconstruirte Ministerium unter der Präsidentschaft Hasners entpuppte — war an K. nochmals die bereits 1867 aufgetauchte Frage des Grazer Statthalterpostens herangetreten. Wie K. darüber dachte, geht am besten aus seinem Schreiben vom 8. August 1869 an Stremayr hervor:

„...... Was die Haupt- und Staatsaction, auf welche Du in Deinem letzten Schreiben anspielst, betrifft, so wirst Du wohl, wie Du mich kennst, wissen, dass ich nicht Mecsérys Nachfolger werden kann. Ganz abgesehen von dem Umstande, dass eine mit Repräsentation verbundene Stelle meinen Lebensgewohnheiten widerstreitet, — ein Umstand, der allerdings nicht als entscheidend in die Wagschale fallen kann — machen mir die Liebe zu meiner gegenwärtigen Stellung, das Bewusstsein, dass ich in derselben meinem Lande weit praktischere und erfolgreichere Dienste als als Statthalter leisten kann, das Gefühl, welches mir fast instinctiv sagt, dass all' mein Wirken an die Bedingungen voller Unabhängigkeit geknüpft sei, die Uebernahme eines Regierungsamtes trotz oder vielleicht gerade wegen der persönlichen Freundschaft zu den heutigen Männern der Regierung unmöglich......"

Nichts kennzeichnet besser die tieferregte Stimmung Kaiserfelds angesichts der drohenden Vorzeichen eines neuen Systemwechsels und der wachsenden Anfeindung der Verfassung, als seine Rede vom 19. Jänner 1870 (7. Sitzung des Abgeordnetenhauses), nachdem er den Präsidentenstuhl mit der Tribüne vertauscht, eine Rede, deren Spitze sich gegen den Reichskanzler Beust kehrte, und die derselbe in seiner Erwiderung vom 22. Jänner nicht sonderlich abzustumpfen in der Lage war.

Die Ereignisse gingen rasch, dem Ministerium der „Reconstruction" folgte bald das „Uebergangsministerium" Potocki, und am 21. Mai erfolgte die Auflösung des Reichsrathes und der Landtage mit der Anordnung von Neuwahlen. Nun galt es, von Seiten der Verfassungspartei, deren „Unterliegen" Kaiserfeld in seiner Schlussrede (vom 8. April 1870) als Präsident des Abgeordnetenhauses so warm und so vornehm beleuchtet

hatte, sich zu sammeln und zu verständigen. In ihrer Wiener Versammlung vom 22. Mai 1870 übernahm K. das Referat über die Aufrechthaltung des Dualismus als einer Bürgschaft für den Bestand des constitutionellen Systems in Oesterreich und brachte diesen Punkt ohne Debatte zur Annahme.

Für seine Werthschätzung in deutschliberalen Kreisen spricht am lautesten die Ernennung zum Ehrenbürger der deutschböhmischen Städte Brüx und Aussig (April 1870). Sie musste ihm doppelt wohlthun, als er im Wahlkampfe der Steiermark zum Schlusse des Juni d. J. — trotz des Eindruckes seiner Gleisdorfer Rede vom 19. Juni — bei der Wahl des Landgemeindenbezirkes Weiz, Gleisdorf, und Birkfeld vom 23. Juni gegen Freiherrn von Gudenus den jüngeren, unterlag. So bedenklich viel Feld hatte die Gegnerschaft der Verfassungspartei gewonnen. Dafür entschädigte ihn allerdings die Hartberger Wahl, woselbst er (27. Juni) mit 300 gegen 150 Stimmen siegte, und die gleichzeitige einstimmige in Murau. So hatte die Gruppe der Städte und Märkte den unerwarteten Ausfall der Wahlen in der Gruppe der Landgemeinden für K. glänzend gesühnt, und den gleichen Zweck hatte später (15. November) die Resolution des Weizer liberalen Vereines.

Als aber den 20. August 1870 die erste Session der dritten Wahlperiode des steiermärkischen Landtages begann, eröffnete ihn Kaiserfeld bereits als Landeshauptmann und Nachfolger eines Mannes (Graf Gleispach), dem er seit 1848 persönlich und politisch nahe und vom Jahre 1861 ab in der Leitung landschaftlicher Angelegenheiten und des Landtagswesens als Stellvertreter zur Seite gestanden.

Der Steiermark durch Geburt, Leben und Beruf 60 Jahre angehörig, ein genauer Kenner ihrer Bedürfnisse, der Beschaffenheit des Landes und seiner Bevölkerung, Autonomist, aber von dem höheren Gesichtspunkte des gesammtösterreichischen Verfassungsstaates und Verfassungslebens dabei geleitet, trat K. auf einen Posten, den ihm nicht leicht ein Zweiter streitig machen durfte, und die reiche parlamenta-

rische Erfahrung, das Geschick, in grossen Verhältnissen anregend, tonangebend und vermittelnd einzugreifen, brachte er dieser letzten, bedeutenden Berufsstellung entgegen; das moralische Gewicht seiner Persönlichkeit hielt so manchen ungestümen Angriff, so manche leidenschaftliche Aufwallung zurück, ebnete den höher steigenden Wellenschlag der Meinungsäusserungen und ersetzte so jene eiserne Willenskraft und jenen kalten, nervenstarken Gleichmuth, die, dem Wesen Kaiserfelds fremd, in ihren dauernden und günstigen Wirkungen häufig überschätzt werden.

Vor und in die Anfänge der Landeshauptmannschaft Kaiserfelds fiel eine Kundgebung friedlichen Wetteifers, die Grazer Landesausstellung des Jahres 1870, der erste Versuch dieser Art. Im April hatte K. den Vorsitz der Bausection und des Executivausschusses übernommen; fünf Monate später (23. September) begrüsste er den Monarchen als vornehmsten Ehrengast auf dem Empfangsplatze.

Noch so vielen Mühen und Erregungen, die ihm das wechselvolle Jahr bescheerte, flüchtete er sich gern wie immer in die erquickliche Ruhe des Gebirges, auf Schloss Birkenstein, inmitten seiner Birkfelder, die ihm den 15. October einen feierlichen Willkomm bereiteten. Ende October musste er wieder nach Graz zurück, um hier den Vorsitz im Comité der Grazer landwirthschaftlichen und Gewerbe-Ausstellung zu übernehmen.

Der 17. November vereinigte ihn und Viele zur Feier des 70. Geburtstages des würdigen Dichters und wackeren Sohnes der Steiermark, G. R. v. Leitner; es war ein bedeutsamer Augenblick, als der Landeshauptmann auf den vieljährigen landschaftlichen Secretär, der aus der vormärzlichen Steiermark sein Dichterherz und seinen idealen Sinn für die höchsten Güter in die nachmärzliche hinübergenommen und verwerthet hatte, das Glas erhob.

Das Jahr 1870 schloss trübe für K., und das nächste — 1871 — verdüsterte sich noch mehr. Den 26. Jänner schied seine Gattin, die treue Genossin guter und schlimmer

Tage, aus dem Leben, und der Vereinsamte empfand doppelt schwer die Heimsuchung der Verfassungspartei, als der Februar 1871 das Ministerium Hohenwart und den Versuch einer föderalistischen Lösung der inneren Frage bescheerte.

Unter den nächsten Kundgebungen Kaiserfelds über die neue Sachlage ist, abgesehen von seinen Worten in der Gleisdorfer Wählerversammlung (2. März), die Brucker Tischrede vom 8. Mai 1881 die bedeutsamste. Er hatte sich in das freundliche Städtchen an der Mur verfügt, um als Ehrenbürger derselben — seit dem Spätjahre 1866 — für die Männer, „die eine Vergangenheit haben", das Wort zu ergreifen, und die Herausforderung des gegnerischen Lagers, man brauche jetzt Männer, die „keine Vergangenheit hätten", zu beantworten.

Die Landtagswahlen setzten alsbald das Ober- und Unterland in lebhafte Bewegung. K. war zunächst als Candidat des Judenburger Landgemeindenbezirkes vorgeschlagen worden, doch kam es (5. September) zu seiner Wahl für die Gruppe der Städte und Märkte in Hartberg.

Im Landtage selbst, der am 14. September 1871 als vierte Session der zweiten Wahlperiode begann, bot der Antrag Heilsbergs, die Rechtsverwahrung gegen den Ministerialerlass vom 16. Juli 1871, den Anstoss zu erregten Debatten, bei welchen K. den Angriff des Slovenenführers Michel Herman auf die Februarverfassung und die Decembergesetze entschieden zurückwies (30. September). Auch die Schlussrede des Landeshauptmanns vom 14. October 1871 vertrat die Sache der Verfassung, indem sie die Missgriffe des Ministeriums Hohenwart als Quelle der verworrenen Sachlage bezeichnete.

Weit eingehender und schärfer konnte dies in der Rede Kaiserfelds vom 19. November geschehen, mit welcher er sich an seine Wähler zu Hartberg wandte und unter Anderm die Worte sprach:

Unser Gewissen ist rein. Wir vertheidigten in der Verfassung die letzten Rechte und Attribute eines Reiches; es ist nicht wahr, dass diese Verfassung eine alle Eigenthümlichkeiten und alle Autonomie vernichtende sei; wir vertheidigten die Ver-

fassung, die Zukunft unserer Nationalität. Es ist eine Unwahrheit, wenn man sagt, wir beeinträchtigten die Rechte der übrigen Nationalitäten. Wir haben Recht und Freiheit nicht für uns behalten; wären wir rücksichtsloser gewesen, wir besässen noch heute unsere Macht. —

Mitten in diese schwüle politische Lage fiel eine erhebende Feier, welche den Blick in die Vergangenheit und einem Manne von unsterblicher Bedeutung für alle Zeiten zuwandte; es war dies die Keplerfeier vom 15. October zu Müleck bei Graz, die den Landeshauptmann der Steiermark der Gegenwart und Vergangenheit deutscher Wissenschaft und der Väter gedenken hiess, welche ihr an der äussersten Grenze deutschen Culturlebens heilige Stätten errichtet hatten.

Das Ministerium Hohenwart nahm und erhielt den 30. October 1871 seine Entlassung; zwei Tage später folgte ihm Reichskanzler Beust; am 25. November trat das neue Cabinet, das „Doctorenministerium“ Adolf Auersperg ins Amt; es schien die zweite Blütezeit der Verfassungspartei gekommen zu sein, aber auch sie sollte bald der Wurm des Misstrauens und des Unfriedens im eigenen Lager zerstören, bevor die Frucht dauernd ansetzte.

K. begrüsste mit Genugthuung den Wechsel der Dinge, aber vermochte sich nicht mehr seiner ohne Anwandlung trüber Ahnungen zu erfreuen. Als er — seit 22. December zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses ernannt — Mitte Jänner 1872 den Weg nach Wien einschlug, um die Angelobung zu leisten, war die Adressdebatte im Zuge.

K., den am 14. März der Linzer liberalpolitische Verein Oberösterreichs mit einer Adresse als einen Vordermann seiner Bestrebungen ehrte, begriff die Wichtigkeit der Zeitlage, das bedauerliche Sinken des Einflusses der Verfassungspartei, die Nothwendigkeit, den gegnerischen Bestrebungen die Spitze zu bieten. So erklären wir uns den Zweck seiner damaligen Artikel im steirischen „Dorfboten“.

Der Landtag (5. November bis 7. December 1872), den er mit Worten der Befriedigung über die neue Festigung der

Verfassung und des Staatsgedankens eröffnete, verlief geschäftsmässig und ohne Störungen, und daneben rüstete sich auch die Steiermark, um an der Wiener Weltausstellung des Jahres 1873 Theil zu nehmen. K. befand sich seit März als einer der drei Vicepräsidenten im Grazer Executivcomité, dessen Aufruf den 7. März an das Land erging. Niemand ahnte wohl, dass das Jahr der Weltausstellung auch das des Börsenkrachs sein, und dieser sich nicht blos über die tolle Speculation vernichtend ergiessen, sondern auch andere Kreise und Interessen in seine Wirbel ziehen werde.

Das Frühjahr 1873 hielt K. mit verschiedenen wichtigen Angelegenheiten in Athem. Zunächst setzte er seine ganze Persönlichkeit ein, um die Regierung zur Einbringung einer Vorlage zu bewegen, in welcher die beiden für Steiermark ungemein wichtigen Eisenbahnlinien Knittelfeld—Zapresic und Wien—Novi eingestellt wurden. Die unvermuthet ablehnende Haltung des Ministerpräsidenten ging dem Landeshauptmanne der Steiermark sehr nahe.

Im Herrenhause wurde damals die Regierungsvorlage betreffend die Strafprocessordnung verhandelt, und sie gab K. Anlass, in der 34. Sitzung (17. April) eine gedankenreiche Rede über den selbstständigen Wirkungskreis der Gemeinden mit besonderer Rücksicht auf die Localpolizei und deren Ausscheidung zu halten.

„Man sage mir nicht", sprach K., „dass ich damit die Autonomie umgebracht habe. Das Wort Autonomie gehört nicht hierher, man sollte vielmehr von der Selbstverwaltung sprechen. Die Selbstverwaltung bedingt aber nur, dass Dinge des öffentlichen Interesses und dass öffentliche Pflichten von Männern aus der Bevölkerung besorgt und geleistet werden; dass die Mittel hierfür durch selbst aufgebrachte Steuern von der Bevölkerung geschafft werden, und dass Pflichten und Dienste ausgeübt werden nach dem Gesetze und innerhalb des Gesetzes. Die Selbstverwaltung fordert nicht, dass der Staat von den Gemeinden wie durch eine chinesische Mauer abgeschlossen werde."

Die Wahlbewegung für das Abgeordnetenhaus nach dem neuen Princip der directen oder unmittelbaren Wahlen begann

nach dem Schlusse des Reichsrathes (24. April 1873) und nahm K. als einen der Führer der Verfassungspartei vollauf in Anspruch. Seine Rede beim Grazer Wahlreformbankett (28. April), sein Vorsitz im Grazer Centralcomité, sein Antheil an dem Aufrufe vom 7. Mai und an dem Rundschreiben desselben vom 11. d. M. sprechen am besten dafür.

Doch auch die finanzielle Krise bereitete ihm Sorgen, und die Katastrophe, von welcher die steiermärkische Creditbank im Herbste 1873 ereilt wurde, drückte ihn um so schwerer, je selbstquälerischer er, der Mann von reinen Händen, der makellose politische Charakter, darüber grübelte, und nur durch die angestrengten Bemühungen seiner Freunde und Gesinnungsgenossen von dem völligen Rücktritte aus dem öffentlichen Leben zurückgehalten werden konnte.

Es war für K. ein schweres Jahr, dessen Schatten auch die Hochsommercur in Wildbach-Gastein und der kurze Herbstaufenthalt im lieben Birkfeld zu bannen nicht vermochten.

Denn nicht minder tief als jene Angelegenheit berührte ihn der Zwiespalt der Verfassungspartei, der wachsende Gegensatz zwischen der deutschnationalen, nationalliberalen oder Fortschrittspartei und der eigenen, der Kampf zwischen den „Jungen“ und „Alten“.

Es war die Ueberzeugung Kaiserfelds, wenn es in dem Aufrufe des Grazer Centralwahlcomités hiess: „Seid einig! Lernt von unsern Gegnern! Folgt den Geboten der Parteidisciplin, seht ab von persönlichen Neigungen, localen Nebenrücksichten und nebensächlichen Punkten eines politischen Programmes! . . .“

Der „österreichischen Rechtspartei“ und ihrem Programme trat er jedoch in dem Tagespostartikel vom 30. September 1873 „der Beruf des verfassungstreuen Grundbesitzes“ unmittelbar entgegen und versuchte in der Rede vom 16. October anlässlich der feierlichen Eröffnung der Wildoner Landessiechenanstalt den wahren und edeln Liberalismus auf den Schild zu erheben, den „Werth der Verfassung“ in ihrer „Uebereinstimmung mit dem sittlichen Gesetze des Fortschrittes“ darzuthun.

Wir können über die Jahre 1874—1876 rascher hinweggleiten.

Sie sind nicht arm an sprechenden Beweisen für die Thätigkeit des Landeshauptmannes in den Gauen der Steiermark und am Präsidententische des Landtages, und für die ungeschwächte Theilnahme an den die Zeit bewegenden Fragen, wie dies z. B. seine gediegenen Artikel über den „Verwaltungsgerichtshof“ und die „Verwaltungsreform“ in der „Oesterreichischen Zeitschrift für Verwaltung“ (Sommer 1875) bezeugen, und mitten durch streift manches erhebende Fest, so die dreihundertjährige Jubelfeier des Grazer akademischen oder I. Staatsgymnasiums vom 30. Juni 1874, und voran die das Land und seine Hauptstadt ehrende (48.) Versammlung deutscher Aerzte und Naturforscher (18. bis 24. September 1875), die unserem K. Gelegenheit bot, beim Festbankett (vom 24. September) den Gegensatz zwischen Einst und Jetzt — 1843 (in welchem Jahre an den gleichen Tagen diese Versammlung in Graz stattgefunden) und 1875 — hervorzuheben der solidarischen Verbindung Oesterreichs und Deutschlands auf dem Boden der geistigen Interessen, der Freundschaft und treuen Bundesgenossenschaft Beider zu gedenken.

Wenn wir aber nach einem neuen bedeutsamen Wendepunkte im Leben Kaiserfelds suchen, so finden wir diesen im Uebergange vom Jahre 1876 zum 1877er Jahre, es ist dies auch die neue verhängnissvolle Krise im parlamentarischen Leben Oesterreichs, da die 10 Jahre des Ausgleiches mit Ungarn abgelaufen waren, und die Erneuerung desselben tiefe Erregungen im Schoosse der Verfassungspartei heraufbeschwor, anderseits der Gegensatz zwischen der conservativen und fortschrittlichen Fraction derselben, zwischen den Anwälten des Ausgleiches und den Gegnern desselben, in seiner Verschärfung begriffen sich zeigt, und die orientalische Frage einer neuen Krise zusteuert.

Ein wachsendes Gefühl der Ermüdung, der physischen und moralischen, ein gewisser Pessimismus, der die edelsten Naturen überkömmt, wenn die Widerstandskraft des Körpers

und Gemüthes nachlässt, und die eigenen Ueberzeugungen und Ideale mit den Strömungen und Strebungen des Tages in unversöhnlichen Widerstreit gerathen, wenn der angehoffte Gewinn als Nachtheil, die Voraussetzung als Irrthum und Enttäuschung erscheint, — beschleicht und drückt unseren Kaiserfeld.

Sein endgiltiger Rücktritt vom Präsidium der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft (7. Februar 1877) war ein Symptom dieser Ermüdung, und am 10. April 1877 schrieb er an Minister v. Stremayr: „Die Landtagsperiode geht zu Ende; ich werde mich um ein neues Mandat nicht bewerben, und werde mich ruhig in ein sehr bescheidenes Privatleben zurückziehen, wenn man bei den Neuwahlen nicht aus eigener Eingebung an mich denken sollte. Ich stehe im 67. Jahre und bin zwar nicht gebrochen — aber müde.“

Aber wenn es sich um den Ausgleich mit Ungarn, um Wohl und Wehe des Verfassungsstaates, um die Angelegenheiten des Landes handelt, vermisst man nicht den alten Feuereifer Kaiserfelds. Mit welcher Gewissenhaftigkeit und Liebe zur Sache ist sein zum Büchlein angeschwollener „Vortrag über die Thätigkeit des steiermärkischen Landtages, gehalten in Hartberg am 2. September 1877, und den Wählern des Landes gewidmet“, abgefasst, wie entschieden nimmt er im Herrenhause (18. Mai 1878) das Wort für das dualistische System. Es sei „eine Ruhe- und Haltstelle, von der es abwärts gehen kann, wenn man sie selbst zerstört, von der aus aber auch zur Befestigung geschritten werden kann, wenn man es nur versteht, sich in derselben zu befestigen.“

Die Occupationsfrage fiel ihm schwer auf die Seele. Er versenkte sich in ihre Windungen. 1878, 12. December, schreibt er an Carneri:

„Allem Gewaltsamen abgeneigt, wünsche ich den Sieg Andrássys; aber ich kann es mir nicht sagen, dass seine Politik und er selbst den Sieg verdienen. Ja wenn ich mich davon vollkommen überzeugen könnte, dass die Occupation das einzige Mittel war, um Gefahren zu begegnen, welche die Existenz und den Frieden der Monarchie bedrohen würden; wenn ich die Ge-

wissheit hätte, dass dieses Mittel alle die Wirkungen haben wird, die man demselben zuschreibt — dann allerdings könnte ich mich über Finanz- und andere Noth hinaussetzen, denn über Allem steht die Erhaltung des Reiches und seine Stellung innerhalb der europäischen Staatenrepublik. Aber diese Ueberzeugung kann ich nicht gewinnen und die Zweifel: ob das Mittel nicht für uns ein zu heroisches war, — ich werde sie nicht los."

Aber der Staatsgedanke erhebt ihn über seine Bedenken und Zweifel; die Unfruchtbarkeit des Ankämpfens wider die Occupation ist ihm ebenso klar als die verhängnissvolle Rückwirkung derselben für die Verfassungspartei.

Den 20. December 1878 schreibt er an Carneri: „Die Dinge, die sich jetzt im Abgeordnetenhause abwickeln, nehmen mein ganzes patriotisches Interesse in Anspruch. Je mehr ich mich in die Occupationsfrage vertiefe, desto mehr fühle ich, dass sich die Politik Andrássys leichter und glänzender vertheidigen lasse als der negative Standpunkt der Opposition, der nichts anzuführen weiss als den leidigen Bankerottjammer, der uns in den Augen Europas herabsetzt. . . . ."

Aber er bestreitet ebenso entschieden die ministerielle Anschauung, dass der Berliner Vertrag eigentlich nicht vor den Reichsrath gehöre, wie dies sein Brief vom 23. Jänner 1879 darthut; er tritt nicht blos für das Gesetzgebungs-, sondern auch für das Budget-Recht des Reichsrathes und für dessen Controle auch in den Agenden der äusseren Politik entschieden ein.

Wie Vieles hatte er auf dem Herzen, und wie bedauerlich war es, dass ihn, den alten, erfahrungsreichen, in seinen Ueberzeugungen unbestechlichen Parlamentarier, das Jahr 1871 den Bänken des Abgeordnetenhauses entrückte. Die Mitgliedschaft des Herrenhauses seit 1871 und die Ernennung zum Geheimrathe (Septemb. 1878) hatten sein politisches Empfinden ebensowenig als die wehmüthige Erinnerung an seine schwungvolle Zeit im Parlamente vor dem Schottenthore verändert oder abgeschwächt.

Bei solcher Gesinnung begreifen wir Kaiserfelds schmerzliche Erregung, als sein Artikel in der „Neuen Fr. Presse"

vom 1. Juni 1879 Erklärungen der steiermärkischen Fortschrittspartei nach sich zog, die ihn der Inconsequenz und passiver Resignation ziehen.

Erfreulichere Lichtpunkte in dem trüben Wogenspiele der Zeit, deren Bitterkeiten er besonders seit der politischen Krise der Jahre 1879 und 1880 empfand, waren für ihn die Enthüllungsfeier des Erzherzog Johann - Monumentes vom 8. September 1878 und die Festversammlung des historischen Vereines für Steiermark anlässlich der vor sechshundert Jahren (1180) erfolgten Erhebung des Landes zum Herzogthum (29. April 1880). Hier bot der Landeshauptmann einen Vortrag über die Entwickelung des inneren politischen Lebens der Steiermark seit 1619 bis zum Jahrhundert der Gegenwart. Dieser Vortrag, der der „Festschrift" des Vereinsausschusses einverleibt erscheint, bildet ein werthvolles Vermächtniss seines verewigten Ehrenpräsidenten. Es sind nur Umrisse eines reichbewegten Zeitraumes und seiner staatlichen Ergebnisse, aber sie verrathen den historisch und politisch geübten Denker.

„So wäre ich denn bis auf die neueste Zeit gekommen", schloss Kaiserfeld. „Doch liegt uns diese zu nahe. Noch ist der Werdeprocess, den dieselbe anstrebt, nicht vollendet. Es würde schwer sein, bei Darstellung dieser Zeit den politischen Parteistandpunkt zu verlängern, und wie sehr man auch bemüht sein möchte, dies zu thun, er würde von Anderen immer in dem Gesagten gefunden werden. Ich habe Ihnen — ich weiss dies sehr wohl — in cursorischer und höchst ungenügender Weise eine Geschichte unseres Absolutismus und seiner Ziele gegeben. Man nennt die Geschichte eine Lehrmeisterin. Möge sie es wirklich sein. — Mögen die Nationalitäten und Parteien, in deren Hand zum grössten Theile die Zukunft dieses Reiches gelegt ist, bei ihren Wünschen und Forderungen auch die Bedingungen seines Bestandes sich vor Augen halten. . ."

Der Landtag (2. Session der 5. Wahlperiode) vom 8. Juni bis 7. Juli 1880 hatte K. mancherlei Mühen zugedacht. Er ging dann nach Neuhaus zum Curgebrauche, und Anfangs August war er wieder in Graz zurück, um der Eröffnung der vollendeten Industriehalle beizuwohnen und am

1. September die Räume der Landesausstellung den Ehrengästen zu erschliessen.

Der Jahresschluss betraute ihn jedoch mit einer wichtigen und dornigen Aufgabe. Es galt, dem Finanzminister angesichts der neuen Grundsteuervorlage die finanzielle und wirthschaftliche Nothlage der stark belasteten Steiermark darzulegen. Diese wichtige Angelegenheit machte auch seine Anwesenheit zu Wien nothwendig. Es war den 31. Mai 1881, als er in der 40. Sitzung des Herrenhauses seine letzte parlamentarische Rede hielt, um die Ueberlastung der Steiermark im Verhältnisse zu Böhmen, Krain und anderen Kronländer nachzuweisen, und obschon er und seine Gesinnungsgenossen mit 45 gegen 64 Stimmen in der Minderheit blieben, so unterschätzte Niemand das Gewicht seiner Worte.

Auch bei den Abstimmungen des Herrenhauses vom 13. December 1881 und 10. Februar 1882 fehlte K. nicht, als es sich um die Verstaatlichung der Elisabeth-Westbahn und um die Zweitheilung der Prager Universität handelte.

Daheim bereitete man sich für die Festfeier des hundertjährigen Gedächtnisstages der Geburt Erzherzog Johanns vor, und die Räume des Redoutensaales füllte eine stattliche Versammlung (20. Jänner 1882), als der Landeshauptmann des volksthümlichen Fürstensohnes, des entschlafenen Freundes und Gönners der Steiermark, in herzansprechenden Worten gedachte.

Es war unserm Kaiserfeld noch vergönnt, die fünfte Landtagssession der 5. Wahlperiode (28. Mai bis 14. Juli 1883) zu eröffnen und zu schliessen, an der Spitze der Landesvertretung die Habsburgfeier der Steiermark (23. Juni bis 12. Juli) zu leiten, den Monarchen (1. Juli) zu empfangen, der Sprecher der Huldigungsbotschaft (2. Juli) in der Grazer Hofburg zu sein, den Kaiser an der Schwelle des Landhauses (4. Juli) zu begrüssen und zu Trifail (11. Juli) von ihm Abschied zu nehmen. Als ihm den 12. September 1883 das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens zu Theil wurde, sah er darin vor Allem die Anerkennung dessen, was das Land an Gastlichkeit und Loyalität aufgeboten.

Aber schon drängte sich ihm als unerbittliche Nothwendigkeit das Scheiden aus dem öffentlichen Leben vor die Seele.

Seit 1877/78 empfand er Mahnungen eines Sinkens der Lebenskraft. Welche Flut bewegter Jahre und anstrengender Berufsstellungen war denn doch seit 1848 abgelaufen, aus welcher Zeit beiläufig ein Porträt Kaiserfelds stammt, das den 37-Jährigen, sein Söhnchen zur Seite, in der Vollkraft, das wohlwollende und sinnige Antlitz vom braunen Vollbarte umrahmt, darstellt. Anders waren die Zeiten und er geworden, als ihn Griepenkerl für den Saal des Abgeordnetenhauses im neuen Parlamentsgebäude malte und zu diesem Behufe nach Graz kam, um, wie Kaiserfeld mit seinem unvertilgbaren Humor an Stremayr 1878 schrieb, sein „altes Gesicht“ erträglich herauszustaffiren. Seit 1881/82 stellte sich zeitweilig Kränklichkeit ein; die Nervenschwäche wuchs, wie dies auch an den früher so klaren und festen Schriftzügen bemerkbar wird. — Als er 20. Februar 1884 beim Festmahle der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft den ihm dargebrachten Toast erwiderte — sprach er bewegt:

„Ich danke Ihnen für die Beweise von Liebe und Anhänglichkeit. Die Erinnerung daran wird mich bis zum Grabe begleiten. Ich danke Ihnen dafür in dem Momente, wo ich in diesem Jahre Abschied nehmen werde von dem öffentlichen Leben, gezwungen durch die Bedingnisse der Natur mehr als durch die Verhältnisse.“

Trotz des Gefühles der Ermattung und pessimistischer Anwandlungen angesichts der Staatslage blieb er für Alles empfänglich, was in seinem Gesichtskreise Land und Reich berührte, auch als das innere Leiden sich stärker regte.

In dem Briefe an das Mitglied des Landesausschusses, Dr. Moriz R. v. Schreiner begrüsst er den deutschen Schulverein als einen „eminent österreichischen Verein“.

Ein schwerer Krankheitsanfall im Juli 1884 wich wieder; noch im August hoffte er vom Schlosse Birkenstein nach Graz kommen zu können, aber er vermochte es nicht. Den 26. August richtete K. jenes Schreiben an den Landesausschuss, worin er seinen Rücktritt aus dem öffentlichen Leben kundgab und dabei

den Kreis der weiteren wichtigen Arbeiten und Ziele dieser Körperschaften zeichnete. Wenige Tage darnach (2. September) fand sich der gesammte Landesausschuss auf dem Schlosse Birkenstein zu Birkfeld ein, um dem scheidenden Landeshauptmanne den Zoll seiner Verehrung darzubringen.

Den 8. September beantwortete K. die Adresse der Grazer Handels- und Gewerbekammer, eine der vielen Huldigungen, die dem greisen Vertreter der Steiermark in guten und schlimmen Tagen entgegenkamen, mit den Schlussworten:

„Wohl sind die Bemühungen Derjenigen, welche ihre Kräfte einsetzten für die Einheit Oesterreichs, für die durch dieselbe bedingte Macht des Staates und für die finanzielle Wiedergeburt desselben fruchtlos geblieben. Es bleibt uns daher nur übrig, in Beurtheilung geschichtlicher Thatsachen den patriotischen Willen zu achten, bis die Zeit eine bessere Einsicht von dem Werthe des heute geltenden Systems und damit vielleicht noch Abhilfe bringen wird."

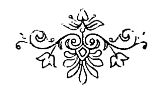
Den 29. September 1884 votirte der vom neuen Landeshauptmanne, Grafen Wurmbrand, eröffnete Landtag seinem Vorgänger den Dank des Landes.

Die Krankheit wucherte weiter, aber sie trübte das Denkvermögen Kaiserfelds ebensowenig, als sein Interesse an dem Allgemeinen. Im Kreise der Lieben schloss er, bis zum letzten schwersten Augenblicke des Bewusstseins mächtig, in der Abendstunde des 14. Februars 1885 sein reiches Leben.

Die Gegenwart lebt rasch, und ihr Wellenschlag geht über die mächtigsten Eindrücke, über Gewinn und Verlust des Tages schnell hinweg, die Parteileidenschaften verdunkeln und schwächen auch das Andenken der Besten, neue Zeiten bringen neue Ziele, neue Anschauungen und neue Menschen. Dennoch wird der treue Sinn der Steiermärker Kaiserfelds nie vergessen, und eine spätere Zeit, welche, die Worfschaufel schwingend, Spreu und Korn besser zu scheiden weiss, als die Mitwelt, wird in der Geschichte der Jahre 1848—1884 seinem Wesen, seinem Wirken und Wollen die allseitige und gebührende Werthschätzung entgegenbringen.

Der historische Verein für Steiermark, dem der Entschlafene 35 Jahre als Mitglied, 7 Jahre als Präses und 15 Jahre als Ehrenpräsident angehörte, hütet das Andenken Kaiserfelds als theures Vermächtniss, denn auch er stand ihm nahe, auch er bleibt ihm verpflichtet, auch er weiss, was die Steiermark an Kaiserfeld besass und verlor, — den treuen Sohn des Landes, der das, was er war, ganz war, ohne Schein und ohne Falsch, und am Sterbelager — Selbstschau haltend — mit dem Römer sagen durfte:

Non omnis moriar!



P. Rupert Rosegger.

Von Dr. **Ambros Gasparitz,** Capitular des Stiftes Rein.

Am 20. December 1887 starb in Deutsch-Feistritz bei Peggau infolge eines unglücklichen Sturzes über die steile Hausstiege der Capitular des Stiftes Rein, Pfarrer Rupert Rosegger, der durch seine kunstfreundlichen und historischen Bestrebungen sich in den gelehrten Kreisen ein nicht geringes Ansehen erworben hatte. In seinen jüngeren Jahren, besonders als Cleriker des Stiftes Rein, war der für Musik ausserordentlich veranlagte und mit einer sonoren Stimme begabte Rosegger so glücklich, geleitet von tüchtigen Meistern eine gründliche Ausbildung im Violinspiele und Gesange zu erhalten. Von da stammte sein bis zum Lebensende ungeschwächt gebliebener Enthusiasmus für die schönen Künste; er scheute keine Kosten, soviel es ihm seine verfügbaren Geldmittel gestatteten, sich die besten Werke der kirchlichen und profanen Tonkünstler, wie die vorzüglichsten Ausgaben der Dichterheroen und Classiker zu verschaffen. Die Reichhaltigkeit seiner jetzt der Stiftsbibliothek von Rein einverleibten Sammlung an Musikalien und grossen literarischen Schöpfungen wird vielleicht selten in einem ländlichen Pfarrhause überboten werden. Zudem besass er viele werthvolle Oelgemälde, die eine viel bewunderte Zierde seiner bescheidenen Wohnräume waren.*)

*) Zu dem unter dem Protectorate des Kronprinzen erscheinenden Werke: „Oesterreich-Ungarn in Wort und Bild“ hat Rosegger aus seiner Bildersammlung eine sehr interessante, nach der Natur aufgenommene Abbildung des Paradeisspitales beigesteuert.



Einen bedeutenden Einfluss auf seine kunstfreundlichen Bestrebungen übte eine längere Reise durch Italien, die er, reichlich unterstützt von seinem opferfreudigen Abte Ludwig Crophius von Kaisersieg, im Sommer 1854 unternahm. Wissenschaftlich wohl gerüstet zur Würdigung der italienischen Kunstdenkmale, trat er die Reise an, sah und vertiefte sich in die berühmten Werke der Malerei und Baukunst und kehrte mit dem festen Vorhaben in die Heimat zurück, seine Kunstbetrachtungen in Italien unter dem Titel „Kritische Gänge durch Italien“ in einem umfangreicheren Buche zu veröffentlichen. Um recht gediegene Kunstschilderungen zu bieten, vervollkommnete er zuerst sein Wissen durch gründliches Studium in den eigens dazu angekauften kunstarchäologischen und kunstgeschichtlichen Werken von Karl Ottfried Müller, Kugler, Lübke, Woltmann, Dohme. Zu dem nämlichen Zwecke besass er auch die kunstgeschichtlichen Reisewerke und Schilderungen von Gregorovius und Burghard über Italiens Kunstschätze, die hervorragenden Werke über Malerei und Architectur von Crowe, Meyer, Mothes und Semper, Eitelbergers Schriften und die ganze Serie der Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erforschung der Baudenkmale. — Doch wie es schon manchem Genie ergangen ist, das, bei einer zu breitspurig angelegten Arbeit die ebnende Feile fortwährend ansetzend, zu keinem bestimmten Resultate gelangte, so kam auch Pfarrer Rosegger über das oft gefeilte Manuscript nicht hinaus, wozu wohl auch einige Bedenken der ins Vertrauen gezogenen Verlagsbuchhandlung Herder in Freiburg hinsichtlich der kostspieligen Abbildungen beigetragen haben mögen. Einige auf kunstarchäologischem und kunstbeschreibendem Boden sich bewegende Bilder und Skizzen aus Italien, die Rosegger zu Zeiten in den Tagesblättern veröffentlichte, fanden allgemeinen Beifall und vermehrten bei seinen Freunden, die von der Abfassung der „kritischen Gänge durch Italien“ Kenntniss hatten, die Hoffnung auf eine hervorragende Leistung. Im Jahre 1882 durchwanderte der immer noch enthusiastische Kunstfreund in Begleitung des berühmten

Kunstarchäologen und k. k. Conservators für Steiermark, des hochwürdigen Herrn Johann Graus, die Städte Italiens zum zweiten Male und dachte daran, noch im Greisenalter die „kritischen Gänge“ in abermals verbesserter Form herauszugeben, allein das widrige Geschick des Verlustes der Kunstnotizen während der Reise vereitelte endlich den durch so viele Jahre mit löblicher Zähigkeit festgehaltenen Plan. Schade ist es, dass Rosegger seine theis in gemüthlicher Sprache geschriebenen Reiseerlebnisse, theils ernst abgefassten Kunsteindrücke auf seiner Reise durch Deutschland nach England, die er im Jahre 1863 unternommen hatte, nicht in Druck erscheinen liess.

Gross war die Begeisterung des Pfarrers von Deutsch-Feistritz für die Poesie und besonders für die deutschen Dichter, deren markige Aussprüche er bei seinen gehaltvollen, mit rhetorischer Eleganz vorgetragenen Predigten oft und gern benützte. Er wagte es sogar, selbst den Pegasus zu besteigen und verfasste mehrere kleinere Gedichte, die von seinen Freunden gleich nach seinem Tode in einem kleinen Büchlein unter dem Titel „Licht und Dunkel, dichterische Versuche von Rupert Rosegger“ veröffentlicht wurden. Leider konnte dabei wegen zu hoher Druckkosten die gelungene neuhochdeutsche Uebertragung des „Hohenliedes der Deutschen“ von Meister Gottfried von Strassburg nicht berücksichtigt werden.

Als talentvoller Sohn der steirischen Stadt Marburg, wo Rosegger am 19. April 1819 das Licht der Welt erblickte und später eine Zierde des dortigen Gymnasiums war, liebte er auch innig die Geschichte seines Heimatlandes, studirte und forschte gerne in den die Steiermark ausführlich behandelnden Geschichtsbüchern und war auch ein langjähriges, eifriges Mitglied des historischen Vereines für Steiermark, in dessen Mittheilungen zwei von ihm verfasste Aufsätze abgedruckt sind, nämlich „Dichter Steiermarks im 12. und 13. Jahrhundert“ (V. 82) und „Nekrolog des Abtes zu Reun, Ludwig Chrophius von Kaisersieg“ (XI. 35). Nachdem ihn sein Abt im October 1848 von der beschwerlichen Pfarre

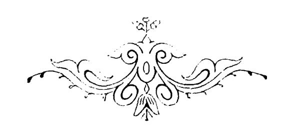
Uebelbach, wo er durch fünf Jahre Kaplan war, als Regenschori, Cantor und Kaplan in das Stift zurückgerufen hatte, war in freien Stunden das reichhaltige Stiftsarchiv sein liebster Aufenthaltsort, wo er die alten Original-Pergamente und Codices durchstudirte und sich viele historische Notizen sammelte. Hätte Abt Ludwig Chrophius eine auch nur einigermassen hinreichende Anzahl von Ordensbrüdern zur Besetzung der Seelsorgestellen gehabt, sicher würde der selbst durch und durch gelehrte, für die wissenschaftlichen Bestrebungen seiner Untergebenen begeisterte und keine Geldopfer scheuende geistliche Hausvater den strebsamen, zweiunddreissig Lebensjahre zählenden Rupert Rosegger nicht aus dem Stifte auf die Pfarre D.-Feistritz haben fortziehen lassen (1. September 1851).

Als Pfarrer blieb Rosegger ein eifriges Mitglied des historischen Vereines, bei dessen Versammlungen seine Worte gern gewürdigt wurden. Erst in seinen letzteren Lebensjahren hielt ihn die Mühseligkeit des Alters von dem Besuche der Vereinsversammlungen fern. Die Beiträge und Mittheilungen des Vereines waren seine Lieblingslectüre, der persönliche und schriftliche Verkehr mit den hervorragenden Vereinsmitgliedern erfüllte ihn stets mit neuer Begeisterung für die historische Wissenschaft. Als vor etlichen Jahren die jährlich im Thinnfeldschlosse Sommerquartiere beziehenden Brüder Heider aus Wien auf dem höheren Kirchberge (Kugelstein, nördlich vom Markte Deutsch-Feistritz) Nachgrabungen anstellten und dabei auf unzweideutige Spuren einer römischen Niederlassung stiessen, war Pfarrer Rosegger hoch entzückt über die interessanten Funde (17 römische Kaisermünzen, wovon der Architekt Moriz Heider die meisten dem steiermärkischen Landesmuseum überliess, Bruchstücke von antiken Thongefässen, ein Goldring mit Schriftzeichen, Bronzefibeln und mehrere Theile einer dem Hercules Victor dedicirten Ara), studirte dieselben, schrieb darüber einen schwungvollen Zeitungsartikel und ermunterte zu weiterem Forschen.

Noch am Abende seines Lebens machte sich Pfarrer Rupert Rosegger daran, eine Orts- und Pfarrchronik von

Deutsch-Feistritz zusammenzustellen. Quellen zu dieser interessanten Arbeit boten ihm die grösseren Geschichtsbücher über Steiermark, besonders von Aquilin J. Caesar und Muchar, die Beiträge und Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, Zahns Urkundenbuch und mehrere Codices des Schlossarchivs von Waldstein. Der Tod ereilte den fleissigen Forscher mitten in seiner Arbeit, wovon 25 Halbbogen als Reinschrift vorliegen. Erwähnenswerth davon sind die Abhandlung über den Silber-, Blei- und Zinkbergbau zu Feistritz und die wörtlichen Auszüge aus dem Feistritzer Gerichts-Protokoll über die Erlebnisse der hiesigen (Feistritz) Pfarrbewohner während der französischen Kriegsjahre von 1797 bis inclusive 1809.

Achtundsechzig Jahre alt, sank der Mann ins Grab, nachdem er durch seinen Eifer für Kunst und Wissenschaft, wie durch liebenswürdige Umgangsformen viele Schöngeister und Gelehrte entzückt hatte. Auf dem schönen, ihm von der Pfarrgemeinde gewidmeten Grabdenkmale stehen die wenigen, aber passenden Worte: „Hier liegt mein Leib und der ist todt, Meine Werke leben und preisen Gott.“



Ankündigung.

Die früher erschienenen Publicationen des historischen Vereines für Steiermark können von Vereinsmitgliedern durch die Vereinskanzlei (Joanneum, I. Stock) bedeutend billiger als im Buchhandel bezogen werden; nämlich:

1. **Schriften des hist. Vereines für Innerösterreich,** erstes (und einziges) Heft, 1848, Preis f. Mitgl. 50 kr., Ladenpreis 1 fl. 50 kr.
2. **Mittheilungen des hist. Vereines für Steiermark,** seit 1850. Preis für Mitglieder pr. Heft 50 kr., Ladenpreis pr. Heft 1 fl. 50 kr., Ladenpreis des XIX. Heftes 2 fl. 50 kr. (Vergriffen sind Hefte I, V, XI, XII, XIII, XVII.)
3. **Beiträge zur Kunde steierm. Geschichtsquellen,** seit 1864. Preis für Mitglieder pr. Heft 50 kr., Ladenpreis pr. Heft 1 fl. 50 kr., Ladenpreis des 9. Heftes 2 fl. 50 kr. (Vergriffen ist Heft 10.*)
4. **A. v. Muchar's Geschichte der Steiermark,** 9 Bände (incl. Registerband). Preis für Mitglieder 15 fl., Ladenpreis 24 fl. Einzelne Bände dieses Werkes kosten: der 2. und 3. Bd. für Mitglieder à 2 fl., im Buchhandel à 3 fl. 36 kr.; der 4., 5., 6., 7. und 8. Bd. für Mitglieder à 1 fl. 50 kr., im Buchhandel à 2 fl. 50 kr.; der 9. (Register-) Bd. für Mitglieder 3 fl., im Buchhandel 5 fl. (Der 1. Bd. kann nur mit der vollständigen Ausgabe bezogen werden.)
5. **Steiermärkisches Landrecht des Mittelalters,** bearbeitet von Dr. Ferd. Bischoff. Graz 1875. Preis f. Mitgl. 2 fl., Ladenpr. 3 fl.
6. **Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark,** bearbeitet v. Josef Zahn, I. Band, Graz 1875. Preis f. Mitgl. 5 fl., Ladenpreis 8 fl. — II. Band, Graz 1879. Preis f. Mitgl. 4 fl., Ladenpreis 7 fl.
7. **Ansicht der Stadt Marburg.** Nach einem Originale aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts für die Theilnehmer an der 2. Wanderversammlung (Pfingsten 1876) von K. Haas. Zu beziehen durch die Kunsthandlung Jamnik (Hauptplatz) oder durch die Vereinskanzlei. Preis 1 fl., für Mitglieder 80 kr.
8. **Ansicht der Stadt Judenburg vom Jahre 1756.** Zu beziehen ebendaselbst um 30 kr., oder für Mitglieder in der Vereinskanzlei um 20 kr. — Ferner erschienen:
9. **Festschrift** zur Erinnerung an die Feier der vor 700 Jahren stattgefundenen Erhebung der Steiermark zum Herzogthum (1180). Graz 1880. Vergriffen.
10. **Der historische Verein für Steiermark,** sein Werden und Bestand. Eine zeitgemässe Erinnerung, von Dr. F. Krones R. v. Marchland. 25 kr.
11. **Sigismund's Grafen v. Auersperg** Tagebuch zur Geschichte der französischen Invasion vom J. 1797. Veröffentlicht von J. Kratochwill, revidirt und mit Erläuterungen versehen von Dr. F. R. v. Krones. Separatabdruck aus dem XXVIII. Hefte der Mittheilungen. Graz 1880. 80 kr.
12. **Über das angebliche Turnier von 1194 und den Tummelplatz zu Graz.** Von Dr. Josef von Zahn. Separatabdruck aus den Mittheilungen des hist. Vereines für Steiermark. XXXIV. Heft. Graz 1886. 50 kr.
13. **„Die Franzosen in Graz 1809, ein gleichzeitiges Tagebuch.“** 80 kr.

*) Vergriffene Hefte werden um den Mitgliederpreis zurückgekauft.

Druck von „Leykam“ in Graz.




MITTHEILUNGEN

DES

HISTORISCHEN VEREINES

FÜR

STEIERMARK.

HERAUSGEGEBEN
VON DESSEN AUSSCHUSSE.

XXXVII. HEFT.

Graz, 1889.
Im Selbstverlage des Vereines.

In Commission der k. k. Universitäts-Buchhandlung
Leuschner & Lubensky.



MITTHEILUNGEN

DES

HISTORISCHEN VEREINES

FÜR

STEIERMARK.

HERAUSGEGEBEN

VON DESSEN AUSSCHUSSE.

XXXVII. HEFT.

Graz, 1889.

Im Selbstverlage.

In Commission der k. k. Universitäts-Buchhandlung

Leuschner & Lubensky.

Druckerei „Leykam“, Graz.

Inhalt.

*

Register.

A.

B.

G.

H.

N.

O.

P.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Y.

Z.

Druckfehler:

Seite 22, Z. 7 von oben lies: Briefe statt Biefe.
Seite 155 Zeile 17 von unten lies: Sängern statt Tänzern.

A.

Vereins-Angelegenheiten.

Geschäfts-Uebersicht.

Chronik des Vereines

für die Zeit von der 40. Jahresversammlung, 26. Jänner 1888, bis zur 41. Jahresversammlung, 28. Jänner 1889.

1. In der am 9. März abgehaltenen Ausschusssitzung machte der Schriftführer Mittheilung vom Ableben des Vereinsmitgliedes Friedrich von Leuzendorf, Gutsbesitzer in Graschnitz im Mürzthal. Der Ausschuss beschloss an die Witwe Frau Philippine Edle von Leuzendorf-Lana ein Beileidschreiben und zugleich die Bitte zu richten, sie möge statt ihres verewigten Gatten dem Vereine als Mitglied angehören. — Mit dem neugegründeten Geschichts- und Alterthumsverein zu Eisenberg in Sachsen-Altenburg wurde der Schriftentausch eingegangen. Dagegen wurde der Schriftentausch mit dem historischen Verein in Mainz, der seit einer Reihe von Jahren keine Publicationen sendete und vielleicht sich aufgelöst hat, eingestellt.

2. Am 30. April 1888 fand die 56. Vierteljahrsversammlung statt. Herr Professor Franz Ferk hielt einen Vortrag über römische Strassen im Unterlande und deren culturhistorische Bedeutung.

3. In der am 9. Mai 1888 abgehaltenen Ausschusssitzung theilte der Schriftführer des Ableben des langjährigen Mitgliedes Herrn Norbert Zechner, Prälaten in s. Lambrecht mit. In dieser Sitzung wurde der Schriftentausch mit dem neugegründeten Geschichtsvereine in Eisleben angenommen.

4. In der am 18. Juni 1888 abgehaltenen Ausschusssitzung machte der Schriftführer Mittheilung von dem Ableben

des Vereinsmitgliedes Freiherrn Sigmund von Pranck, kgl. bairischen Generals in München.

5. Am 6. Juli 1888 fand die 57. Vierteljahrsversammlung statt. Der Verwaltungsbericht hob u. A. die Angelegenheit bezüglich der Ausschmückung des neuen Rathhauses hervor. Der Stadtrath der Landeshauptstadt Graz hatte sich mit Zuschrift vom 21. April 1888 an den Ausschuss mit dem Ansuchen gewendet, ihm Vorschläge zur Ausschmückung der Stiegen, Gänge und Portale des neuzuerbauenden Rathhauses mit Büsten und Reliefporträts von solchen Männern zu machen, welche in der Geschichte von Steiermark eine hervorragende Rolle spielten oder als geborene Steirer sich um Wissenschaften und Künste oder in anderer Weise Verdienste erwarben. Der Ausschuss hatte die Herren Regierungsräthe Dr. Franz Ilwof und Dr. Josef Zahn ersucht, die Beantwortung dieses Ansuchens zu übernehmen. Diese Herren zogen Herrn Regierungsrath Jos. Wastler ihrer Berathung bei und wurde das Resultat derselben dem löbl. Stadtrathe unter dem 25. Mai 1888 vom Ausschusse übermittelt. — Als Geschenkgeber führte der Bericht an: Herrn Hubert Meltzer, der Manuscripte des verstorbenen Hauptmanns Kautzner, Herrn Pfarrer Anton Meixner in Kirchberg, der handschriftliche historische Notizen, und Herrn Gewerbeinspector Dr. V. Pogatschnigg, der ein Urbar der Herrschaft Piber vom Jahre 1787 spendete.

In dieser Vierteljahrsversammlung beendete Herr Prof. Franz Ferk seinen in der früheren Vierteljahrsversammlung gehaltenen Vortrag über römische Strassen im Unterlande und deren culturhistorische Bedeutung.

Der Vortragende erörterte vorerst eingehend das römische Strassenwesen, besprach die Itinerarien und die tabula Peutingeriana bezüglich ihrer Bedeutung für die Erforschung der römischen Strassen in Steiermark und ging dann über auf Dr. Rich. Knabels Abhandlung: „Der wahre Zug der römischen Militärstrassen von Cilli nach Pettau", worin dargethan wird, dass dieselbe von Cilli aus nach Norden,

u. zw. über die Ortschaften St. Margarethen, Ivenca, Lindegg, Stranitzen-Kreuzberg, hierauf, gegen Osten sich wendend, über St. Barbara, Losnic, W.-Feistritz, Pragerhof, Schircola nach Pettau lief.

Dieser Ansicht stellte der Vortragende seine Forschungsergebnisse entgegen. Nach seinen Darlegungen widerspricht die Meinung Knabels der peutingerischen Tafel, welche deutlich zeige, dass von Cilli zwei Militärstrassen, die eine nach Norden, nämlich nach Virunum, die andere aber gegen Osten, nach Poetovio ausliefen.

Um sich von der Richtigkeit seiner Auffassung der tabula Peutingeriana zu überzeugen, trat er von Cilli ab nach Osten hin eine Fusswanderung an. Hiebei fand er nun, dass die fragliche römische Strasse über Tüchern, St. Primus, Brezje, St. Marein nach St. Peter im Bärenthale führt. Hier zweigt sich von ihr eine Strasse zweiter Ordnung gegen hl. Kreuz bei Sauerbrunn ab, während die Hauptroute nach Podplat und über den Gabernik nach Pöltschach die Richtung nimmt. Hierauf begab er sich auf das Pettauerfeld, um von Haidin aus gegen Pöltschach hin die dort verlorene Spur zu finden. Als solche erwies sich die Bezirksstrasse von Haidin über St. Lorenzen auf dem Draufelde bis M. Neustift.

Um für die Fortsetzung dieses Strassenzuges bis an die Ostgrenze Steiermarks Anhaltspunkte zu finden, setzte er auf dem unteren Draufelde da ein, wo die Ebene von Norden her durch die windischen Bücheln, von Süden herauf aber durch das Sauritscher Bergland am meisten eingeengt wird, was bei Tergovič unfern von Gross-Sonntag der Fall ist. Es war ihm gelungen, ihren Lauf auch hier zu entdecken, den er über Friedau, St. Johann am Kulmberge, Alt-Maierhof bis zum Tirnovabache, dem Grenzwasser zwischen Steiermark und Ungarn, feststellte.

Zum Schlusse erklärte der Vortragende, dass er seine Studien über die Römerstrasse in Steiermark bis zum Wildoner-Berge fortsetzen, und die Forschungsergebnisse publiciren werde.

6. In der am 5. October 1888 abgehaltenen Ausschusssitzung wurde der von der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich, welche ihren Sitz in Wien hat, angesuchte Schriftentausch angenommen und angeordnet, derselben die Jahrgänge 1880—1887 unserer Mittheilungen und Beiträge nach Erhalt des von der Gesellschaft seit 1880 herausgegebenen Jahrbuches zu übersenden. Zugleich wurde der angesuchte Austausch verschiedener Jahrgänge dieser Mittheilungen und Beiträge mit Werken des Vereins für Localgeschichte in Giessen und des kgl. Museums für Völkerkunde in Berlin[1] beschlossen, ferner dem Ansuchen des k. k. Kriegsarchivs in Wien um Ueberlassung unserer Beiträge willfahrt. Der Schriftführer theilte endlich das Ableben zweier Mitglieder, Sr. Durchl. des Fürsten Johann Adolf Schwarzenberg und des kgl. bairischen Hauptmanns Karl Waldemar Neumann in Regensburg mit. Der Ausschuss richtete ein Beileidschreiben an den Sohn des Verstorbenen, Se. Durchl. den Herrn Adolf Josef Fürsten Schwarzenberg, welcher dem Vereine als Mitglied beitrat. In dieser Ausschusssitzung berichtete Herr Prof. F. Ferk eingehend über die Resultate seiner in den letzten Ferien vorgenommenen archäologischen Untersuchungen, betreffend das römische Strassenwesen in Untersteiermark; er berichtete über seine Entdeckung einer römischen Wasserleitung vom Bachergebirge nach Pettau und über den von ihm festgestellten Standort des einstigen Poetovio. Diese Mittheilungen bildeten gleichsam eine Ergänzung seiner am 30. April und 6. Juli gehaltenen Vorträge.

7. In der am 31. October abgehaltenen Vierteljahr-Versammlung hielt Herr Regierungsrath Dr. Franz Ilwof einen Vortrag: „Eine Wanderung im oberen Murthale".

Der Vortragende kennzeichnete das Land und die einzelnen Orte des Murthales von Predlitz bis Bruck und

---

[1] Von dem Museum für Völkerkunde in Berlin erhielten wir das reich illustrirte Werk: A. Bastion und A. Voss, Bronzeschwerter, Berlin 1878.

berichtete über die hieran sich knüpfenden geschichtlichen Ereignisse. Er erwähnte bei Murau der Frau Neumann von Wasser-Leonburg mit ihren sechs Gatten, durch deren letzten, einem Freiherrn von Schwarzenberg, das reiche Erbe der Neumann an das Haus Schwarzenberg gelangte, bei Kanten des berühmten 1589 dort geborenen Geographen Martin Zeiller, dessen „Topographie des deutschen Reiches" (32 Bde.) das bedeutendste derartige Werk jener Zeit bildet. Sodann wurden die Schlösser Saurau, Feistritz, Katsch und Pux besprochen und betont, dass über den Neumarkter Sattel im Alterthum die Kimbern zogen, im Mittelalter die Haupthandelsstrasse von Venedig nach Wien, von der Adria an die Donau führte und jetzt die Kronprinz Rudolfs-Bahn ihn überschreitet. Auf dem Neumarkter Sattel liegt der Furtner Teich, an dem der ausgezeichnete Ornithologe P. Blasius Hanf zahlreiche Wandervögel erlegte, deren Bälge, von ihm trefflich präparirt, Zierden verschiedener naturhistorischer Museen sind. Es folgte die Schilderung von St. Lambrecht, des zweitältesten Klosters des Landes, von St. Marein und Dürrnstein. Der Vortragende kehrte dann in der Schilderung nach Teuffenbach zurück, beschrieb Schrattenberg, wo Bonaparte und später Suworoff ihr Hauptquartier aufgeschlagen hatten, Oberwölz, Unzmarkt mit Ulrichs von Liechtenstein Frauenburg, seit 1666 Eigenthum der Schwarzenberge, Judenburg, in dessen Nähe bei Strettweg der berühmte Kesselwagen, keltischen Ursprungs, jetzt eines der herrlichsten Stücke des Antikencabinettes am Joanneum zu Graz, gefunden wurde, das Aichfeld und den Murboden mit den Hauptorten Weisskirchen, Maria Buch, Zeltweg, Fohnsdorf, Knittelfeld, das Chorherrenstift Seckau mit seiner romanischen Basilika und dem prächtigen Mausoleum Erzherzog Karls II., charakterisirte sodann Leoben, das seit dem 16. Jahrhundet der Mittelpunkt des steirischen Eisenhandels war, indem das in Vordernberg erzeugte Roheisen von Leoben aus in den Handel gebracht wurde, und schloss den Vortrag mit Bruck an der Mur. (Die landschaftlichen Theile dieses Vortrages, also mit Ausschluss des historischen, werden

im 2. Hefte von Band „Steiermark“ des Werkes „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ zum Abdruck gelangen.)

Der Verwaltungsbericht theilte mit, dass die Vereinsrechnung über das Jahr 1887 durch die Herren Statthaltereiräthe Franz R. v. Paller und Franz Zeidler geprüft und ohne Mangel befunden wurde, wesshalb dem Cassier Herrn Schulrath Heinrich Noe das Absolutorium ertheilt wurde. Als Geschenkgeber wurden die Pfarrer Anton Meixner in Kirchberg und Ferdinand Leber, Caplan zu St. Margarethen, erwähnt, welche eine Partie Kupfer- und Stahlstiche und verschiedene Notizen und Drucksachen einsendeten. Anknüpfend an diese Geschenke stellte der Ausschuss in dem Verwaltungsberichte an die anwesenden Mitglieder und Freunde des Vereins das Ansuchen, ihm historische Documente, Urkunden, Manuscripte, Bilder u. dgl., in deren Besitze sie etwa wären oder die sie leicht erwerben könnten, zu überlassen, da solche vereinzelte Stücke in der Regel erst grösseren Werth bekämen, wenn sie in Verbindung mit einer grösseren Zahl anderer der Benützung anheimgegeben werden könnten.

Der Verwaltungsbericht gedachte auch des Hinscheidens des k. k. Hauptmanns Moritz Edlen von Felicetti-Liebenfels, und zwar mit diesen Worten: Das Vereinsmitglied Hauptmann Felicetti-Liebenfels gehörte längere Zeit hindurch dem Ausschusse an; er hat sich durch seinen edlen Charakter die Liebe und Hochachtung Aller erworben, die mit ihm zu verkehren das Glück hatten, durch seine mustergiltigen, auf der genauesten Kenntniss der Quellen beruhenden Arbeiten auf dem Gebiete der heimischen Geschichte und Topographie hat er sich einen auch im Auslande hochgeachteten Namen erworben. Für den Verein bedeutet der Tod dieses Mannes, wenn er auch in den letzten Jahren, durch Krankheit verhindert, nicht mehr an den Versammlungen und den Arbeiten des Vereines theilnehmen konnte, einen schweren Verlust. Der Ausschuss wird es nicht unterlassen, an seine

Hinterbliebenen ein Beileidschreiben zu richten und gibt sich der Hoffnung hin, dass der werthvolle literarische Nachlass des Geschiedenen zur gemeinnützigen Veröffentlichung gelangen wird.

8. In der Ausschusssitzung vom 8. November 1888 wurde beschlossen, im Jahre 1890 eine Prämiirung der am besten geführten Ortschroniken vorzunehmen und in den ersten Monaten des Jahres 1889 die Ortschronisten davon zu verständigen. Mit der Commission royale in Brüssel, welche die Comptes rendus d'histoire herausgibt, wurde der Schriftentausch eröffnet, dagegen derselbe mit der kgl. Akademie der Wissenschaften in Padua eingestellt. Die Herren Professor F. Ferk und Gewerbeinspector Dr. Valentin Pogatschnigg stellten den Antrag, beim k. k. Ministerium des Innern die Erwerbung der älteren lithographirten Katastral-Mappen-Aufnahmen der Steiermark, und beim k. k. Kriegsministerium die Erwerbung der Sectionen der beim militärgeographischen Institute hinterliegenden Landesaufnahme der Steiermark zu erwirken.

9. In der am 28. December 1888 abgehaltenen Ausschusssitzung wurde Herr Steueramtsadjunct Hans Mixner in Frohnleiten zum Ortschronisten ernannt. Herr Prof. Franz Ferk machte die Mittheilung, dass die von dem verstorbenen Vereinsmitgliede Hauptmann Moritz von Felicetti-Liebenfels angefertigte Karte von Steiermark zur Zeit Kaiser Rudolfs von Habsburg nun von ihm verwahrt werde. Ueber Antrag des Herrn Regierungsrathes Dr. Franz Ilwof wurde ein Comité, bestehend aus den Herren Ferk, v. Krones und v. Zahn, eingesetzt, welches zu berathen haben wird, ob und in welcher Weise diese Karte publicirt werden könnte.

10. In der Ausschusssitzung vom 21. Jänner 1889 wurde Herr Alois Vogelsang, Realitätenbesitzer in Pogusch im Mürzthal, der sich zur Führung einer Ortschronik für Pogusch und Thal erboten hat, zum Ortschronisten ernannt und Herr Dechant Dr. Johann Fellner in St. Lorenzen ersucht, die Ortschronik für diesen Ort, welche früher Herr Vogelsang

führte, weiter zu führen. Herr Dr. Fellner erklärte sich später bereit, als Ortschronist für St. Lorenzen zu fungiren.

11. In der am 28. Jänner 1889 abgehaltenen Jahresversammlung hielt der Bibliothekar am Joanneum, Herr Prof. Dr. Hans von Zwiedineck-Südenhorst, einen Vortrag über die Schlacht bei St. Gotthard am 1. August 1664, als dessen Veranlassung er einen Programmaufsatz des Berliner Gymnasiallehres Wilh. Nottebohm bezeichnete, der sich bemüht hat, die Leistungen des christlichen Heeres möglichst herabzusetzen, und den Nachweis zu liefern, dass die Schlacht nicht von den Christen gewonnen, sondern von den Türken freiwillig abgebrochen worden sei. Der Vortragende gab zunächst eine Uebersicht der Ereignisse des Feldzuges von 1663—64, schilderte den Aufmarsch der deutschen und österreichischen Streitkräfte an der Drau, den Rückzug an die Mur, und die Vereinigung mit dem französischen Hilfscorps, welches auf drei verschiedenen Strassen durch Steiermark dem Kriegsschauplatze zugeführt wurde. Der Vortragende machte auf Grund der in den Kriegsacten des st. Landesarchives befindlichen Berichte der landschaftlichen Commission Mittheilungen über die Stärke, die Verpflegung und das Benehmen der die Steiermark durchziehenden französischen Colonnen und entwickelte dann an der Hand eines in grösserem Massstabe mit Farben angelegten Planes der Gegend von St. Gotthardt die Aufstellung des christlichen Heeres unter Montecucculi und den Verlauf der durch den Angriff der Türken am Morgen des 1. August eingeleiteten Kämpfe. An der Absicht des Grossveziers, sich in den Besitz des linken Raabufers zu setzen, könne nicht gezweifelt werden, ebensowenig daran, dass dieselbe doch schliesslich nur durch das Zusammenwirken aller christlichen Corps verhindert worden sei. Dass es nicht zu einem mörderischen Kampfe gekommen sei, dass vielmehr die Türken ihr Heil in der Flucht gesucht haben und grossentheils in den Fluthen der Raab zu Grunde gegangen sind, verringere den militärischen Werth der Leistung auf christlicher Seite nicht. In Graz hat man am Tage nach

der Schlacht die Bedeutung derselben vollkommen erfasst, wofür Graf Fr. Chr. von Herberstein in jenen Tagebuchaufzeichnungen den Beweis liefert, welche das steierm. Landesarchiv besitzt.

Der Verwaltungsbericht machte Mittheilung von der für das Jahr 1890 beabsichtigten Prämiirung der am besten geführten Ortschroniken, erwähnte die Geschenke der Herren August Schierenberg (die Räthsel der Varusschlacht), Dr. Anton Aust in Gaal bei Knittelfeld (ein Oelgemälde von Johann Eisenschmied „Motiv aus Knittelfeld mit historisch getreuen Persönlichkeiten" etc.), Reichsritter Karl Pichl von Gamsenfels (herrschaftliche Protokolle und ein Breve des Papstes Clemens VI. 1710) u. a.

Der Verein steht jetzt in Schriftentausch mit 213 Vereinen, Gesellschaften und Instituten.

Die Zahl der Mitglieder beträgt	246
„ „ „ Ehrenmitglieder	20
„ „ „ correspondirenden Mitglieder	12
„ „ „ Bezirkscorrespondenten	9
„ „ „ Ortschronisten	59

Der Cassier Herr Schulrath Noe verlas den Cassabericht, der zeigte, dass der finanzielle Stand des Vereines gleich dem des Vorjahres ein günstiger ist. Der darauf vorgetragene Voranschlag pro 1889 wurde von der Versammlung genehmigt. Zu Verificatoren des Protocolles wurden die Herren Hofrath Franz Kutschera, Ritter von Aichbergen und Postamtscontrolor Josef Vaczulik, zu Rechnungsrevisoren die Herren Statthaltereiräthe Franz Ritter v. Paller und Franz Zeidler wiedergewählt.

Nach den Statuten hatten aus dem Ausschusse 6 Mitglieder zu scheiden. Das Ergebniss der vorgenommenen Wahlen war: Zum Vorstand des Vereines wurde Herr Regierungsrath Prof. Dr. Ferdinand Bischoff, zum Cassier an Stelle des austretenden Herrn Schulrathes Heinrich Noe, welcher eine Wiederwahl wegen Ueberbürdung mit Amtsgeschäften nicht mehr annehmen zu können erklärte,

Herr Prof. Dr. Otto Adamek gewählt, ferner wurden die Herren Ferk, Dr. Ilwof, Dr. v. Krones und Dr. v. Zahn wieder in den Ausschuss gewählt.

Dem Herrn Schulrath Heinrich Noe sprach der Vereinsvorstand Dr. v. Krones für sein langjähriges Wirken im Vereinsausschusse und seine opferwillige Thätigkeit als Cassier den Dank des Ausschusses und des Vereines aus.

Der Vereinsausschuss besteht daher aus folgenden Herren:

Regierungsrath Professor Dr. Ferdinand Bischoff, Vorstand.

Professor Dr. Franz Krones R. von Marchland, Vorstandstellvertreter.

Professor Dr. Franz Martin Mayr, Schriftführer.

Professor Dr. Otto Adamek, Cassier.

Professor Franz Ferk.

Regierungsrath Director Dr. Franz Ilwof.

Gewerbe-Inspector Dr. Valentin Pogatschnigg.

Regierungsrath Director des Landesarchivs Dr. Josef v. Zahn.

Veränderungen im Personalstande des historischen Vereines für Steiermark

in der Zeit vom 1. Jänner 1888 bis 28. Jänner 1889.

Zuwachs durch Eintritt.

Caspar Dr., Josef, Werksarzt in Vordernberg.
Felicetti v., Moriz, Secretär im Handels-Ministerium in Wien.
Fischer, Dr., Rudolf, Privat in Göttingen.
Gubo Andreas, Gymnasialprofessor in Cilli.
Hantsch Max, Gymnasialprofessor in Leoben.
Harrer Johann, Vorstand der österr.-ung. Bankfiliale in Graz.
Heschl Dr., Gustav, Gustbesitzer in Strass.
Karlon Johann, Consistorialrath und Chef-Redacteur in Graz.
Leuzendorf v., Philippine, Gutsbesitzerin in Graschnitz.
Mayr v. Melnhof Baron, Franz, Gutsbesitzer in Pfanberg.
Neubauer Karl, Oberrealschul-Professor in Marburg.
Pfeiffer v. Weissenegg Edl. v., Gutsbesitzer in Weissenegg.
Pissel Karl, Ingenieur und Baumeister in Knittelfeld.
Reis Georg, Gymnasialprofessor in Graz.
Scanzoni Hermann, landschaftlicher Oberingenieur in Graz.
Schwarzenberg Fürst Adolf Josef, Gutsbesitzer in Wien.
Seckau, Benedictiner-Stift in Obersteier.
Simbürger Jakob, Dechant und Pfarrer in Schöder.
Warnus Edler v., Alois, k. k. Statthalterei-Beamter in Linz.
Weissenbach Freih. v. Dr., Hans, Privat in Graz.

Abfall durch Absterben.

Felicetti v. Liebenfels, Moriz, k. k. Hauptmann a. D.
Hummel Ferdinand, Buchdruckereibesitzer in Wien.
Leuzendorf v., Friedrich, Gutsbesitzer in Graschnitz.
Pranckh Freih. v., Sigmund, kön. bair. General in München.
Schwarzenberg Fürst, Johann Adolf, Herrschaftsbes. in Wien.
Zechner Norbert, Abt in St. Lambrecht.

Ausweis über die Cassagebahrung des

Nr.	Einnahmen	fl.	kr.	fl.	kr.
1	Cassarest vom Jahre 1887	—	—	2457	72
2	Zinsen vom angelegten Vereinsvermögen	—	—	107	62
3	Mitgliederbeiträge:				
	a) für das Vereinsjahr 1887	9	—	—	—
	b) „ „ „ 1888	810	22	—	—
	c) „ „ „ 1889	8	—	—	—
	Zusammen . .	—	—	827	22
4	Unterstützung des h. steierm. Landtages	—	—	525	—
5	Für verkaufte Vereins-Druckschriften:				
	a) „Mittheilungen“ und „Beiträge“	48	—	—	—
	b) „Muchar, Geschichte der Steiermark“ . . .	4	50	—	—
	c) „Bischoff, steiermärkisches Landrecht“ . .	2	—	—	—
	d) „Zahn, Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark“	9	—	—	—
	e) „Zahn, das angebliche Turnier von 1194“ .	3	30	—	—
	Zusammen . .	—	—	66	80
6	Taxen für zwei Mitglied-Diplome	—	—	4	12
	Summe der Einnahmen	—	—	3988	48

historischen Vereines für Steiermark im Jahre 1888.

Nr.	Ausgaben	fl.	kr.	fl.	kr.
1	Honorar des Vereins-Hilfsbeamten	—	—	180	—
2	Löhnung des Vereinsdieners	—	—	96	—
3	Neujahrsgeschenke und Remunerationen an Vereinsbedienstete	—	—	35	—
4	Kanzleibedürfnisse (Papier, Tinte, Drucksorten, Porti, Stempel, Versendung der Vereins-Schriften, Kanzlei-Reinigung u. a.).	—	—	92	—
5	Kosten der Vereinsversammlungen	—	—	26	52
6	Kosten der Veröffentlichung der „Mittheilungen" XXXVI:				
	a) Honorar der Verfasser.	182	—	—	—
	b) Druck und Einband	541	—	—	—
	Zusammen . .	—	—	723	—
7	Sonderabdrücke von „Die Franzosen in Graz 1809"	—	—	14	25
8	Beitrag zum „Gesammtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine in Berlin .	—	—	6	30
9	Beitrag zum „German. Museum" in Nürnberg . .	—	—	5	-
10	Ankauf von „Deutscher Herold 1881"	—	—	5	20
11	Ankauf der „Dult'schen Photographien" v. Römersteinen	—	—	1	50
	Summe der Ausgaben.	—	—	1184	77
	Rechnungsabschluss.				
	Summe der Einnahmen	—	—	3988	48
	Davon ab die Ausgaben	—	—	1184	77
	Ueberschuss am Schlusse des Vereinsjahres 1888	—	—	2803	71
	Dieser Ueberschuss besteht:				
	a) aus angelegtem Stammvermögen.	2180	92	—	—
	b) aus verfügbarem angelegtem Vermögen . . .	553	18	—	—
	c) „ „ Bargelde	69	61	—	—
	Ueberschuss wie oben . .	—	—	2803	71

Heinrich Noë m. p.,
d. z. Cassier.

Den Sammlungen des Vereines sind vom 1. Jän. bis 31. Dec. 1888 zugekommen.

A. Für die Bibliothek.

1. Durch Schenkung.

5520. Berlin, L. F. Freih. v. Eberstein: „Urkundliche Nachträge zur Geschichte des Geschlechtes Eberstein und Stammreihe des Geschlechtes."
5521. Dresden, Verein für Erdkunde: „Festschrift zur Feier des 25jähr. Bestandes des Vereines."
5522. Eisenberg, Geschichtsverein: „Mittheilungen," Vol. 7, Nr. 8.
5523. Frankfurt a. M., G. August B. Schierenberg: „Die Räthsel der Varus-Schlacht."
5524. Graz, Bisthum Seckau: „Geistlicher Personalstand pro 1888."
5525. Graz, Mädchen-Lyceum: „Jahresbericht pro 1888."
5526. Graz, Staatsgewerbeschule: „12. Jahresbericht pro 1888."
5527. Graz, Technische Hochschule: „Programm pro 1888/89."
5528. Marburg, Bisthum Lavant: „Geistlicher Personalstand pro 1888."

2. Im Schriftentausch.

5529. Aachen, historischer Verein: „Zeitschrift," B. 9, und „Register" zu B. 1—7.
5530. Aarau, historische Gesellschaft: „Argovia," B. 18.
5531. Agram, kön. slav. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Rad," B. 83, 85, 86, 89, 90; *b)* Monumenta Slavorum," V. 18; *c)* „Ljepotis," druga svezna.
5532. Agram, archäologischer Verein: „Viestnik," T. 10, H. 1—4.
5533. Gesellschaft der Alterthumsfreunde: *a)* „Bulletins," T. 15, 1883 bis 1885, dann 1886, Nr. 1—4, 1887, Nr. 1; *b)* Memoires," T. 9, 11.
5534. Antwerpen, archäologische Akademie: *a)* „Annales," B. 42, 43 (S. 4, J. II); *b)* „Bulletin" (S. 4 d. Annales), Nr. 10—16.
5535. Augsburg, historischer Verein für Schwaben und Neuburg: „Zeitschrift," 14. Jahrgang nebst „Jahresbericht," 1885—87.
5536. Bayreuth, histor. Verein für Oberfranken: „Archiv," B. 17, H. 1.
5537. Bamberg, historischer Verein: „49. Jahresbericht."
5538. Basel, historische Gesellschaft: „Beiträge," n. F. B. 2, H. 4.

5539. Berlin, kön. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Sitzungsberichte,“ 1887, Nr. 40—54, 1888, Nr. 1—37; *b)* „Philosophische u. historische Abhandlungen a. d. Jahre 1887.“
5540. Berlin, Verein deutscher Herold: „Deutscher Herold,“ 18. Jahrg., Nr. 1—12.
5541. Berlin, Verein f. Geschichte d. Stadt: *a)* „Mittheilungen,“ 1888, Nr. 1—12 u. Beil. Nr. 12; *b)* „21. Jahresbericht“; *c)* „Vereinsschriften,“ H. 24, 26, und Folioschriften, Berliner Chronik und Urkundenbuch s. Beilagen und Tafeln und Inhalts-Verzeichniss.
5542. Bern, historischer Verein: „Archiv,“ B. 12, H. 2.
5543. Bömisch-Leipa, Nordböhm. Excursions-Club: *a)* „Mittheilungen,“ Jahrgang 10, H. 4, Jahrgang 11, H. 1—4; *b)* „Das Kummergebirge,“ Festschrift; *c)* „Register“ zum Jahrgang 1—10.
5544. Bonn, Verein der Alterthumsfreunde im Rheinlande: *a)* Jahrbücher,“ H. 84, 85, 86.
5545. Brandenburg, Verein f. Geschichte der Mark: *a)* „17.—19. Jahresbericht“; *b)* „Märkische Forschungen“, n. F. B. 1, 1. u. 2. Hälfte.
5546. Bregenz, Vorarlberger Museumsverein: „26. Jahresbericht.“
5547. Bremen, Künstlerverein für Geschichte und Alterthum: „Jahrbuch,“ B. 14.
5548. Breslau, Gesellschaft für vaterländische Cultur: „65. Jahresbericht.“
5549. Breslau, Geschichts- u. Alterthumsverein: *a)* „Zeitschrift,“ B. 22; *b)* Codex diplomaticus Silesiae,“ B. 13, u. Tafeln zu B. 12.
5550. Brünn, Landes - Ausschuss - Archiv: „Libri citationum et sententiarum,“ J. 5, pars prior.
5551. Budapest, Akademie der Wissenschaften: *a)* „Archäologiai Ertesitö,“ B. 8, H. 4, 5; *b)* „Diplomatarium relationum reipublicae Ragusanae cum regno Hungariae“; *c)* „Diplomatarium Alvinczianum,“ 1887; *d)* „Ertekezések A. Törtenelmi Tudományok Köréböl,“ B. 13, H. 8—12; *e)* „Ertekezések a Tarsadalmi Tudományok Körébel,“ B. 9, H. 5 10; *f)* „Magyarorszag Pénzugyei I. Ferdinand Uralkodása Alatt“; *g)* „A. Hunyadmegyei Törtenelmi és Régészeti Társulat Evkönyve ar 1885, 1886“; *h)* „Inhaltsverzeichniss zu B. 1—3 der Geschichte Kaiser Josefs II.“; *i)* „Lex Falcidia von Antal Rentmeister“; *k)* „Magyarorszag Helynevei,“ B. 1; *l)* „Magyarorszag Története Josef II. Korábam,“ 1888; *m)* „Monumenta comitialia Transylvaniae,“ B. 13; *n)* „A. Nemzetgazdaságtan“ von Dr. Mor; *o)* „Izabella és János Zsigmond“; *p)* „Staatswissenschaftliche Abhandlungen,“ IX, 4.
5552. Chur, historisch-antiquarische Gesellschaft: „17. Jahresbericht.“
5553. Czernowitz, „Vorleseordnung Sommer 1888 u. Winter 1888/89.“
5554. Darmstadt, historischer Verein: „Quartalblätter,“ 1887, Nr. 1—4.

5555. Donaueschingen, Geschichtsverein: „Schriften," H. 6.
5556. Dorpat, gelehrte Gesellschaft: *a)* „Sitzungsberichte" d. J. 1887; *b)* „Verhandlungen," B. 13.
5557. Dresden, Geschichtsverein für Dresden: „Mittheilungen," H. 8.
5558. Dresden, königl. sächs. Alterthumsverein: *a)* „Neues Archiv," B. 7, 9; *b)* „Jahresbericht" pro 1886/87.
5559. Eisenberg, Geschichts- und Alterthumsverein: „Mittheilungen," H. 1, 2, 3.
5560. Eisleben, Geschichtsverein für Mansfeld: „Mansfelder Blätter," 1., 2. Jahrgang.
5561. Emden, Kunst- u. Alterthumsgesellschaft: „Jahrbuch," B. 8, H. 1.
5562. Frankfurt a. M., Geschichts- u. Alterthumsverein: *a)* „Inventar des Staatsarchivs," B. 1; *b)* „Archiv," 3, F. B. 1.
5563. Frauenburg, Geschichts- u. Alterthumsverein: *a)* „Zeitschrift," B. 9, H. 2; *b)* „Monumenta historiae Warmiensis," B. 8.
5564. Frauenfeld, histor. Verein des Cantons Thurgau: „Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte," H. 27, 28.
5565. Freiberg, Alterthumsverein, „Mittheilungen," H. 24.
5566. Freiburg, Geschichts- u. Alterthumsverein: „Archives," T. 4, liv. 2.
5567. Freiburg, Breisgauer Verein: „Schau ins Land," Jahrgang 12, S. 1—98, Jahrgang 13, S. 1—84, Jahrgang 14, S. 1—48.
5568. Friedrichshafen, Verein f. Geschichte des Bodensees: „Schriften," H. 16.
5569. Genf, historischer und archäologischer Verein: *a)* „Mémoires et documents," J. 20, liv. 3 et n. F. T. 3, liv. 1; *b)* „Bücherkatalog."
5570. Genua, Verein für vaterländische Geschichte: „Atti," V. 12, P. 1, F. 2, V. 18, V. 19, F. 1 et „Appendice" ad V. 13.
5571. Giessen, Verein für Localgeschichte: „Denkschriften," B. 1, H. 1.
5572. Glarus, histor. Verein: „Denkschrift zur Schlacht bei Näfels."
5573. Görlitz, Gesellschaft d. Wissenschaften: „Neues Magazin," B. 63, H. 2, B. 64, H. 1.
5574. Göttingen, Gesellschaft d. Wissenschaften: „Nachrichten," 1887, Nr. 1—21.
5575. Graz, Universität: „Vorlese-Ordnungen" 1888 und 1888/89 mit „Verzeichniss der Behörden und Lehrer."
5576. Graz, Joanneum, Landesbibliothek: „75. u. 76. Jahresbericht."
5577. Graz, Landes-Oberrealschule: „37. Jahresbericht."
5578. Graz, Verein der Aerzte: „Mittheilungen des 24. Vereinsjahres" und Vereinschronik 1863—1888."
5579. Graz, christlicher Kunstverein: „Jahresbericht pro 1887" und „Kirchenschmuck," 19. Jahrgang, Nr. 1—12.
5580. Greifswalde, Universität: „Vorlesordnungen, Schülerverzeichnisse und Dissertationen," 1887/88.

5581. Greifswalde, Geschichts- und Alterthums-Gesellschaft: „Pommerische Denkmäler," B. 6.
5582. Hall, historischer Verein: „Würtembergisch Franken," n. F. III.
5583. Halle a. d. S., deutsche morgenländische Gesellschaft: „Zeitschrift," B. 41, H. 3, 4, B. 42, H. 1 u. 3.
5584. Hamburg, Geschichtsverein: „Mittheilungen," 10. Jahrg., u. „Zeitschrift," n. F., B. 5, H. 2.
5585. Hannover, historischer Verein: „Zeitschrift," 1887 u. 1888.
5586. Harlem, Gesellschaft d. Wissenschaften: „Archives," J. 22, H. 4, 5, J. 23, H. 1.
5587. Helsingfors, Gesellschaft der Wissenschaften: *a)* „Beiträge zur Volkskunde," H. 44 bis 47; *b)* „Explorations," 1882—84; *c)* „Verhandlungsberichte," 28, 29; *d)* „Acta Societatis Fenicae," J. 15; *e)* „Finska Vetenscaps Societeten," 1838—1888 von Arppe.
5588. Hermannstadt, Verein für Landeskunde: „Archiv," B. 21, H 3.
5589. Jena, Geschichts- u. Alterthumsverein: *a)* „Zeitschrift," n. F, B. 6, H. 1, 2; *b)* „Geschichtsquellen," n. F., B. 3.
5590. Ingolstadt, historischer Verein: „Sammelblatt," H. 13.
5591. Innsbruck, Ferdinandeum: „Zeitschrift," H. 32.
5592. Kassel, Verein f. Geschichte und Landeskunde: *a)* „Mittheilungen," 1886/1887, je 4 Hefte; *b)* „Zeitschrift," n. F., B. 12, 13; *c)* Mitglieder-Verzeichniss" im October 1887; *d)* „Hanau im 30jährigen Kriege."
5593. Kiel, historische Gesellschaft: *a)* „Zeitschrift," B. 17; *b)* „Der Runenstein von Gottorp."
5594. Klagenfurt, Landesmuseum: „Carinthia," 77. Jahrgang.
5595. Köln, historischer Verein: „Annalen," H. 40 (3. Theil), H. 47.
5596. Königsberg, Gesellschaft Prussia: *a)* „Monatsschrift," B. 24, H. 7, 8, B. 25, H. 1—6; *b)* „Sitzungsberichte," 1886/87.
5597. Koppenhagen, Alterthums-Gesellschaft: *a)* „Memoires," n. S., 1887; *b)* „Jahrbuch" 1887, B. 2, H. 4, B. 3, H. 1, 2, 3.
5598. Krakau, „Akademie der Wissenschaften: *a)* „Rocznik" 1886/87; *b)* „Pamiétnik," J. 6, philolog.-philos.-histor. Classe; *c)* „Rozprawy,", J. 19, 20, hist.-philos. Classe; *d)* „Rozprawy", J. 12, philolog. Classe; *e)* „Monumenta medii aevi," J. 10, 11; *f)* „Acta historica", J. 9, 10, 11; *g)* „Scriptores rerum polonicarum," J. 11, 12; *h)* „Historyja Sztuki," J. 3, H. 4; *i)* „Czuczkiewicz und Andreae Cricii Carmina."
5599. Kristiania, Universitäts-Bibliothek: *a)* „Jahresbericht" 1887; *b)* „Kunst ob Handverk," H. 7 (42—51, pag. 21—24); *c)* „Agricolae Apophthegmata;" *d)* „Vier Abhandlungen" von Drachmann & Stenersen; *e)* „Johann Lauzemberg" von Dr. Daae.
5600. Laibach, Obergymnasium: „Jahresbericht," pro 1888.

5601. Leipzig, kön. Gesellschaft d. Wissenschaften: „Abhandlungen philolog-histor. Classe," B. 10, H. 4, 5, 8, 9, B. 11, H. 1 und Verhandlungsberichte philolog.-histor. Classe 1888, I., II.
5602. Linz, Francisco Carolinum: „46. Jahresbericht."
5603. Lübeck, Verein f. Geschichte und Alterthumskunde: *a)* „Zeitschrift," B. 5, H. 2, 3; *b)* „Mittheilungen," H. 2, N. 8--12, H. 3, N. 1—7; *c)* „Vereinsberichte," p. 1885—1887.
5604. Luzern, historischer Verein: „Mittheilungen," B. 43.
5605. Magdeburg, Geschichts- und Alterthums-Verein: „Geschichtsblätter," J. 22, H. 4, J. 23, H. 1, 2, 3, „Register" zu B. 22.
5606. Marburg, Gymnasium: „Jahresbericht" pro 1888.
5607. Marienwerder, historischer Verein: „Zeitschrift," H. 22.
5608. Meiningen, Alterthumsverein: „Neue Beiträge zur Geschichte des Alterthums," 5. Lief.
5609. Meissen, Geschichtsverein: „Mittheilungen", B. 2, H. 2.
5610. Metz, Akademie der Wissenschaften: „Memoires," 2 Per., 66 Année.
5611. Mitau, Gesellschaft für Literatur und Kunst: „Sitzungsberichte" d. J. 1887.
5612. Mons, Gesellschaft d. Wissenschaften: „Memoires u. Publications," S. 4, J. 9, 10.
5613. Montbéliard, Forschende Gesellschaft: „Memoires," Vol. 16, 18.
5614. Moskau, Gesellschaft der Naturforscher: „Bulletin" 1888, Nr. 1, 2, 3.
5615. München, historischer Verein: „Bericht über die Feier des 50jähr. Bestandes der Gesellschaft."
5616. München, Akademie der Wissenschaften: *a)* „Monumenta Tridentina," H. 3; *b)* Sitzungsberichte aller Classen," B. 2, H. 2, 3, B. 3, H. 1, 2; *c)* „Abhandlungen," historischer Classe, B. 18, I., *d)* „Gedächtnissrede des Leopold v. Ranke am 28. März 1887.
5617. München, Alterthums-Verein: „Zeitschrift," 1887, Nr. 4.
5618 Münster, Dr. Franz Hülskamp: „literarischer Handweiser," 27. Jahrgang (1—24).
5619. Neuburg, historischer Filial-Verein: „Collectaneenblatt," 51. Jahrg.
5620. New-York, Museum für Naturgeschichte: „Annual Report," pro 1887/88.
5621 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum: *a)* „Anzeiger," B. 2, H. 1; *b)* „Mittheilungen," B. 2, H. 1; *c)* „Catalog der vorhistorischen Denkmale."
5622. Nürnberg, Geschichts-Verein: „Mittheilungen," H. 7, u. 1887er „Jahresbericht."
5623. Paderborn, Geschichts- und Alterthums-Verein: „Zeitschrift," B. 45, 46.

5624. Paris, Alterthums-Verein: *a*) „Memoires," S. 5, J. 6, 7; *b*) „Bulletin," 1885/86; *c*) „Précis analytique" de Rouen, 1885/86.

5625. Poitiers, Antiquarische Gesellschaft: *a*) „Memoires," S. 2, J. 8; *b*) „Bulletins," 1887, H. 4, 1888, H. 1, 2, 3.

5626. Posen, historische Gesellschaft: „Zeitschrift," 3. Jahrg., H. 1—4.

5627. Prag, Museums-Gesellschaft: „Geschäftsbericht" pro 1887, und Pamatky, B. 13 (1885/86), B. 14 (1887), H. 1—4.

5628. Prag, Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen: „Mittheilungen," 26. Jahrg., H. 1—4.

5629. Prag, Lese- und Redehalle der deutschen Studenten: „Jahresbericht" pro 1887.

5630. Raigern, Redaction f. Studien u. Mittheilungen a. d. Benedictiner- u. Cisterzienser-Orden: „Studien und Mittheilungen," Jahrg. 9, H. 1, 2, 3, 4.

5631. Regensburg, historischer Verein: „Verhandlungen," B. 41, 42.

5632. Reval, literarische Gesellschaft: „Archiv," 3. Folge, B. 1.

5633. Riga, Geschichts- und Alterthums-Verein: „Sitzungsberichte" des Jahres 1887, und „Mittheilungen," B. 14, H. 2.

5634. Rom, Academia dei Lincei: „Atti," S. 4, Vol. 3, II. Sem., Fasc. 5—13, Vol. 4, I. Sem., Fasc. 1—13, II. Sem., Fasc. 1—5.

5635. Rom, kaiserl. deutsches archäol. Institut: „Mittheilungen" (römische Abtheilung), B. 2, H. 4, B. 3, H. 1, 2, 3.

5636. Saarbrücken, historischer Verein: „Vereins-Statuten u. Bibliotheks-Catalog" 1888.

5637. Salzburg, Carolino Augusteum: „1887er Jahresbericht u. Führer durch die Sammlungen des Vereins."

5638. Salzburg, Gesellschaft d. Landeskunde: „Mittheilugen d. 27. Vereinsjahres."

5639. Schwerin, Geschichts- und Alterthums-Verein: „Jahrbücher und Berichte," 53. Jahrg.

5640. Sigmaringen, Geschichts- und Alterthums-Verein: „Mittheilungen," 21. Jahrg.

5641. Spalato, Archäologisches Museum: „Odnošaji," S. 1, und „Bulletino," 11. Jahrg., Nr. 1—12.

5642. Speier, historischer Verein: „Catalog der historischen Abtheilung des Museums."

5643. Stockholm, Akademie der Wissenschaften: „Antiquarisk Tidskrift," 10, B. 3, 4.

5644. Strassburg, Universität: „Sechs Dissertationen."

5645. Stuttgart, kön. stat. Landesamt: „Vierteljahrshefte," 10. Jahrg., H. 1—4.

5646. Trient, Communal-Museum: „Archivio," anno 6, F. 2, anno 7, F. 1.

5647. Trier, Forschende Gesellschaft: „Römische Mosaiken," Titelblatt, Text uud 8 Tafeln.

5648. Triest, Gabinetto di Minerva: „Archäographo," Vol. 14, F. 1.

5649. Ulm, Kunst- und Alterthums-Verein: „Münster Blätter," H. 5.

5650. Utrecht, historische Genossenschaft: „Vereinswerke," n. S., Nr. 46—50.

5651. Venedig, kön. Staatsarchiv: „Atti," Nov. 1886 bis Oct. 1887, J. 5, S. 6, Disp. 2—9.

5652. Washington, Smithsonian Institution: *a*) „Bibliography of the Eskimo Language;" *b*) „Work in Mound Exploration of the Bureau of Ethnology;" *c*) „The Use of Gold and other Metals;" *d*) „Bibliography of the Siouan Languages; *e*) „Perforated Stones from California."

5653. Wernigerode, Geschichts-Verein: „Zeitschrift," 20. Jahrg., II., 21. Jahrg., I.

5654. Wien, Akademie der Wissenschaften: „Mittheilungen d. prähist. Commission," Nr. 1, 1887, und Denkschriften philos.-hist. Classe, B. 32.

5655. Wien, Alterthumsverein: *a*) „Monatsblatt," 5. Jahrgang, B. 2, Nr. 1—12; *b*) „Berichte und Mittheilungen," B. 24.

5656. Wien, Verein Adler: „Monatsblatt," B. 2, N. 25—36, u. „Jahrbuch," 14. Jahrg.

5657. Wien, Geographische Gesellschaft: „Mittheilungen," B. 30.

5658. Wien, Archäol.-epigraphisches Seminar: „Mittheilungen," 11. Jahrgang, H. 2, 12. Jahrg., H. 1.

5659. Verein für Landeskunde: *a*) „Vereinsblätter," 21. Jahrg., H. 1—12; *b*) „Topographie von Niederösterreich," B. 3 (B. 2, H. 3); *c*) „Urkundenbuch von Niederösterreich," B. 1, Bogen 11—17.

5660. Wien, k. k. Central-Commission für Kunst und Baudenkmale: „Mittheilungen," B. 13, H. 4, B. 14, H. 1, 2, 3.

5661. Wien, Museum für Kunst und Industrie: „Mittheilungen," n. F., 3. Jahrg., H. 1—12.

5662. Wien, k. k. Kriegsarchiv: „Mittheilungen," n. F., B. 2.

5663. Wien, Gesellschaft für Geschichte des Protestantismus in Oesterreich: „Jahrbücher," 1.—8. Jahrg., und 9. Jahrg., H. 1—4.

5664. Wiesbaden, Verein für Geschichte und Alterthum: „Annalen," B. 2, H. 2.

5665. Würzburg, historischer Verein; *a*) „Archiv," B. 30; *b*) „Jahresbericht" pro 1886; *c*) „Stadt Würzburg im Bauernkriege" von M. Cronthal.

5666. Zürich, Antiquarische Gesellschaft: „Mittheilungen," H. 52 und Jahrbuch, B. 13.

B. Für das Archiv

durch Schenkung von:

1655. Gaal, Anton Aust: „Ein Original-Decret des Grazer Criminal-Obergerichtes vom Jahre 1826, ein Oelgemälde von Johann Eisenschmid, und diverse herrschaftliche Verwaltungslisten aus neuester Zeit in Abschrift."
1656. Radkersburg, Carl Pichl v. Gamsenfels: „Verwaltungs-Protocolle u. Acten der Güter Neuweinsberg und Faal, der Graf Dietrichstein'schen Güter im Cillier Kreise in Abschrift, ein Amtsact vom Jahre 1835, und 1 Breve Papst Clemens' VI. vom Jahre 1710 in Original."
1657. Graz, Hubert Meltzer: „Diverse handschriftliche Notizen aus Hauptmann Kautzners Nachlass."
1658. Graz, Dr. Valentin Pogatschnigg: „Ein Natural-Robot- und Reluitions-Urbar der Herrschaft Piber vom Jahre 1787."
1659. Kirchberg a. R. und Margarethen a. R., Anton Meixner & Ferdinand Leber: 26 Stücke „Lithographien, alte und neue Kupfer- und Stahlstiche, slovenisches Gebetbuch, nebst einer Partie historischer Notizen."

C. Für das historische Museum

durch Schenkung von:

1163. Kirchberg a. R. und Margarethen a. R., Anton Meixner und Ferdinand Leber: „Lithographien, alte und neue Stahl- und Kupferstiche, Heilige darstellend."

Verzeichniss
der
Mitglieder des historischen Vereines für Steiermark
nach dem Stande vom 15. Juli 1889.

Ehren-Präsident.

Wurmbrand - Stuppach Gundacker, Graf, Geheimrath und Kämmerer, k. k. Rittmeister in der Armee, Reichsraths-Abgeordneter, Gutsbesitzer und Landeshauptmann in Steiermark.

Vorstand.

Bischoff Ferdinand, Dr., Regierungsrath, k. k. Universitäts - Professor, correspondirendes Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften etc. etc. in Graz.

Vorstand - Stellvertreter.

Krones Franz, Ritter von **Marchland**, Dr., k. k. Universitäts-Professor, correspondirendes Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften etc. etc. in Graz.

Schriftführer:

Mayer Franz, Dr., Gymnasial-Professor u. Privat-Docent a. d. Universität in Graz.

Cassier:

Adamek Otto, Dr., Gymnasial-Professor in Graz.

Ausschüsse:

Ferk Franz, Professor a. d. Lehrerbildungsanstalt in Graz.

Ilwof Franz, Dr., Regierungsrath, Director der Landes-Oberrealschule, Correspondent der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale etc. in Graz.

Pogatschnigg Valentin, Dr., k. k. Gewerbe-Inspector in Graz.

Zahn Josef von, Dr., Regierungsrath, Director des Landesarchivs, k. k. Professor, correspondirendes Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften etc. in Graz.

Ehrenmitglieder.[1]

Arneth Afred, Ritter von, Dr. und k. k. wirkl. geh. Rath, lebenslänglicher Reichsrath, Director des geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchives, Präsident der k. k. Akademie der Wissenschaften, in Wien.

Bach Alexander, Freiherr von, k. k. wirkl. geh. Rath, in Wien.

Birk Ernst, Ritter v., Dr., k. k. Hofrath, Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften, Vorstand der k. k. Hofbibliothek, in Wien.

*Czörnig von Czernhausen, Karl Freiherr, Dr., wirklicher geheimer Rath und Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften, in Aufhofen in Tirol.

5 Dümmler Ernst, Dr., Professor der Geschichte an der Universität, in Halle.

Hasselt Andreas von, Mitglied und Inspector der kön. Akademie, in Brüssel.

Heider Gustav, Dr., k. k. Ministerialrath im Unterrichts-Ministerium, correspondirendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Präsident der Commission der bildenden Künste, in Wien.

Jäger Albert, Dr., jubil. k. k. Professor an der Universität und Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften, in Innsbruck.

Kerkhove Vicomte de Varent Josef, Präsident der archäologischen Akademie, in Antwerpen.

10 Klein Anton, Doctor der Theologie, fürstbischöflicher Consistorialrath, in Wien.

Leitner Karl Gottfried, Ritter von, landschaftlicher Secretär i. R., in Graz.

Miklosič Franz, Dr., k. k. Hofrath und Professor, Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften, in Wien.

Mommsen Theodor, Dr., Professor an der Universität und Secretär an der Akademie der Wissenschaften etc. etc., in Berlin.

Scorza Chevalier de, Director im kön. ital. Unterrichts-Ministerium.

15 Sickel Theodor, Dr., Hofrath, Professor an der Universität und Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften, in Wien.

Wiesenfeld Karl, Professor der Land-, Wasser- und Strassen-Baukunst, in Prag.

Correspondirende Mitglieder.

Bock Franz, Domkaplan und Conservator, in Köln.

Braun Josef Wilhelm, Dr. und Professor, in Bonn.

Codelli Freiherr von Fahnenfeld, Gutsbesitzer, in Krain.

[1] Das mit einem Sternchen bezeichnete Ehrenmitglied ist auch ordentliches Mitglied des Vereines.

Czerwenka Bernhard, Dr., evangel. Pfarrer, in Frankfurt a. M.

5 Dudik Beda, Dr., Abt von Trebitsch, Regierungsrath, Capitular des Stiftes Raigern, mährischer Landeshistoriograph, in Raigern bei Brünn.

Elvert Christian, Ritter d', k. k. Hofrath, Vorstand der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft für Natur- und Landeskunde, in Brünn.

Helfert Josef Alexander, Freih. von, Dr. und Geheimrath, Präses der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, in Wien.

Orsolato Giuseppe, Dr., Mitglied der kön. Akademie, in Padua.

Weinhold Karl, Dr., Universitäts-Professor, in Breslau.

10 Wurzbach von Tannenberg Constantin, Vorstand der administrativen Bibliothek im k. k. Ministerium des Innern, Verfasser des biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich, Ritter des Ordens der eisernen Krone und Mitglied mehrerer wissenschaftlichen Institute etc. etc., in Wien.

Bezirkscorrespondenten.

Ausser den ordentlichen Mitgliedern:

Lange Hans,

Raisp Ferdinand,

Schlagg Ignaz, und

Wichner Jakob,

die Herren:

5 Aust Anton, Gewerksarzt, in Gaal bei Knittelfeld.

Krainz Johann, Oberlehrer, in Eisenerz.

Meixner Anton, Pfarrer, in Kirchberg a. d. R.

Pichl von Gamsenfels Karl, Gutsbesitzer, in St. Peter bei Radkersburg.

Ordentliche Mitglieder.

Adamek Otto, k. k. Gymnasial-Professor, in Graz, Cassier.

Adler Sigmund, Dr., Docent an der Universität, in Wien.

Allinger Isidor, infulirter Probst des Chorherrn-Stiftes Vorau.

Attems-Petzenstein, Heinrich Graf von, k. k. Major a. D., in Graz.

5 Attems Ignaz, Graf von, Dr., Gutsbesitzer, in Graz.

Aussee Marktgemeinde.

Bancalari Jakob, jubilirter k. k. Kreissecretär, in Marburg.

Baumgartner Leander, Stift Vorauer Chorherr, Pfarrvicar, in St. Jakob im Walde.

Bidermann Hermann Ignaz, Dr., k. k. Regierungsrath u. Universitäts-Professor, in Graz.

10 Bischoff Ferdinand, Dr., Regierungsrath, k. k. Universitäts-Professor, in Graz, Vorstand.

Blumenthal Richard Heinrich, General-Secretär der Riunione Adriatica di Sicurtà, in Graz.

Bohinc Philipp Jakob, f.-b. geistl. Rath und Dechant, in Fraslau.

Bolfek Victor, k. k. Oberst i. R., in Graz.

Breisach Wilhelm Ritter von, k. k. Contre-Admiral i. R., in Graz.

15 Breuner-Enckevoirt, August Graf von, k. k. Kämmerer und Hofrath a. D., zu Grafenegg in Niederösterreich.

Bruck an der Mur, Stadtgemeinde.

Brunnsee, Landtafelgut, in Untersteier.

Burger Anton, Ritter von, k. k. Oberfinanzrath i. R., in Graz.

Burkard Karl, Cassier der steierm. Sparcassa i. R., in Graz.

20 Buttler-Stubenberg Anna, Gräfin von, Sternkreuzordensdame, in Graz.

Cafasso Anton, k. k. Professor, in Leoben.

Campi Edler zu Montesanto Louis von, Gutsbesitzer zu Cles in Südtirol.

Caspaar Josef, Dr., Gewerksarzt, in Vordernberg.

Carneri Bartolomäus, Ritter von, Privat, in Marburg.

25 Cilli, Stadtgemeinde.

Cilli, Gymnasium.

Crollolanza Gustav, Ritter von, k. k. Statthaltereirath, in Graz.

Czörnig Karl, Freiherr von, Geheimrath, Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften, zu Aufhofen in Tirol.

Desenffans d'Avernas Alfred, Graf von, k. k. Kämmerer und Gutsbesitzer, in Neuschloss

30 Desenffans d'Avernas Heinrich, Graf von, k. k. Kämmerer und Gutsbesitzer, in Neuschloss.

Diminger Franz, k. k. Postbeamter i. R., in Marburg.

Eberl Josef, k. k. Postmeister, in Gleisdorf.

Elschnig Anton, Dr., Lehrerbildungs-Anstalts-Director i. R., in Graz.

Failhauer Wilhelm, k. k. Postmeister, in Leoben.

35 Fasching Gerhard, P. Admonter Stifts-Capitular, Pfarrvicar, in Frauenberg.

Feigel Franz, Oberförster i. R., in Graz.

Felicetti von Liebenfels Moriz, Ritter, Secretär im Handelsministerium, in Wien.

Ferk Franz, Professor an der Lehrer-Bildungsanstalt, in Graz, Ausschuss.

Fischer von Röslerstamm Eduard, Privat, in Graz.
40 Fischer Ludwig, k. k. Postmeister, in Fürstenfeld.
Fischer Rudolf, Dr., Privat, in Göttingen.
Forcher von Ainbach Franz, Gutsbesitzer, in Knittelfeld.
Fossel Victor, Dr., k. k. Bezirksarzt, in Graz.
Fraidl Franz, Dr., Consistorialrath und Universitäts-Professor, in Graz.
45 Freyding Gebhard, P. Admonter Stifts-Capitular, f.-b. geistl. Rath und Dechant, in St. Gallen.
Friedau, Stadtgemeinde.
Friedberg, Stadtgemeinde.
Friesach Karl, Ritter von, Regierungsrath und Universitäts-Professor, in Graz.
Friess Gottfried Edmund, Seitenstettner Stifts-Capitular u. Professor, in Seitenstetten.
50 Fuchs Alois, f.-b. Consistorialrath, inful. Probst und Stadtpfarrer, in Graz.
Fürstenfeld, Bürgerschule.
Fürstenfeld, Stadtgemeinde.
Gasparitz Ambros, Dr., Stifts-Archivar, in Rein.
Gebell von Ensburg Johann, Ritter, k. k. Hofrath, in Graz.
55 Gmeiner Josef, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat, in Bruck a. d. M.
Göhlert J. Vincenz, Regierungsrath i. R., in Graz.
Gratzy Vincenz, k. k. Oberstlieutenant i. R., in Graz.
Graus Johann, f.-b. geistl. Rath, k. k. Conservator für Steiermark, in Graz.
Graz, Stadtgemeinde.
60 Griessl Anton, f.-b. geistl. und Consistorialrath, Domherr, in Graz.
Gritz Carl P., Dr., Lambrechter Stifts-Capitular, Katechet und Kaplan, in St. Lambrecht.
Gubo Andreas, Gymnasialprofessor, in Cilli.
Gudenus Ernst, Reichsfreiherr von, Gutsbesitzer, in Tanhausen.
Gurlitt Wilhelm, Dr., Universitätsprofessor, in Graz.
65 Hantsch Max, Gymnasialprofessor, in Leoben.
Harrer Johann, Bureau-Chef der österr.-ung. Bankfiliale, in Graz.
Hartner Carl, f.-b. geistl. Rath und Pfarrer in St. Leonhard, in Graz.
Hatzy Anton P., Admonter Stifts-Capitular und Gutsverwalter, in Zeiring.
Haupt Carl, Ritter von, Gutsbesitzer, in Straussenegg.
70 Hebenstreit Alois, f.-b. geistl. Rath, Hausprälat und Dompfarrer, in Graz.
Helle Anton, k. k. Tabakregie-Beamter, in Klagenfurt.

Helly Carl, Ritter von, Dr. und Universitätsprofessor, in Graz.
Hertl Benedict, Gutsbesitzer, in Gollitsch.
Heschl Gustav, Dr. Gutsbesitzer, in Strass.
75 Heschl Ludwig, Privat, in Graz.
Hirschmann Virgilius P., Reiner Stifts-Cap. und Localcurat, in Stiboll.
Hofbauer Leopold, f.-b. geistl. Rath und Pfarrer zu St. Andrä in Graz.
Hubad Franz, Professor, in Graz.
Hundegger Josef, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat, in Meran.
80 Hundegger Leopold, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat, in Fürstenfeld.
Hütter Josef, Kaplan in St. Peter bei Graz.
Hyden Johann, Oberlehrer, in Mautern.
Hytrek Adolf, Spiritual, in Studenitz.
Jauker Carl, Professor, in Graz.
85 Jeitteles Albert, Dr., Universitäts-Bibliothekar, in Wien.
Ilwof Franz, Dr., k. k. Regierungsrath, Director der Landes-Oberrealschule in Graz, Ausschuss.
Jocherl Ignaz Heinrich, Pfarrer, in Feldkirchen.
Kaas Georg, Lehrerbildungsanstalts-Director und Schulrath, in Marburg.
Kalchberg Franz, Freiherr von, Geheimrath, Unter-Staatssecretär i. R., in Graz.
90 Kaltenbrunner Ferdinand, Universitätsprofessor, in Innsbruck.
Karajan Max, Ritter von, Regierungsrath und Universitätsprof., in Graz.
Karlon Johann, Consistorialrath und Chefredacteur, in Graz.
Kaschowitz Rainald, P., Admonter Stifts-Cap., Stiftsagent und Hofmeister, in Graz.
Kautzhammer J. N., Kaufmann, in Fridau.
95 Kernstock Ottokar, Vorauer Chorherr und Missar zu Reinberg.
Kindberg Marktgemeide.
Kinnast Florian, P., Admonter Stifts-Capitular und Kanzlei-Director, in Admont.
Klinger Franz, Dr., f.-b. geistl. Rath und Universitäts-Professor, in Graz.
Knödl Vincenz, f.-b. Consistorial-Rath, inful. Abt des Stiftes Rein.
100 Koberwein Alfred, Landes-Secretär, in Graz.
Kodolitsch Margarita Edle von, Private, in Graz.
König v. Warthausen Elise, Freiin, Gutsbesitzerin, in Warthausen.
Konschegg Victor, Lehrer in Aussee.
Kremsmünster, Benedictiner-Stifts-Bibliothek.

105 Krones Franz, Ritter von, Dr., k. k. Universitäts-Professor, in Graz, Vorstand-Stellvertreter.
Kübeck Guido, Freiherr von, k. k. wirkl. geh. Rath, Statthalter in Steiermark, in Graz.
Kuenburg Walter Graf von, k. k. Staatsanwalts-Substitut, in Salzburg.
Kühnelt Anna, k. k. Postofficials-Gattin, in Graz.
Kupelwieser Franz, Professor, in Leoben.
110 Kupferschmid Adalbert, Dr. Med., in Mürzzuschlag.
Kutschera Franz, Ritter von Aichbergen, Hofrath i. P., in Graz.
Lackner Friedrich, Dr., k. k. Oberstabsarzt i. R., in Graz.
Lamberg Carl, Graf von, k. k. Kämmerer und Gutsbesitzer, in Feistritz.
Lamberg Julius, Graf von, k. k. Kämmerer und Gutsbesitzer, in Pöllau.
115 Lang Franz, Professor, in Graz.
Lange Hans, Bürgerschulleiter, in Fürstenfeld.
Lapp von Daniel, Gutsbesitzer in Hornegg.
Leber Ferdinand, Kaplan, in Margarethen a/R.
Lehmann Heinrich August, Dr., f.-b. geistl. und Consist.-Rath, Dechant in Riegersburg.
120 Leibnitz Marktgemeinde.
Leidenfrost Robert, Dr., evangelischer Pfarrer, in Graz.
Leitner Carl Gottfried, Ritter von, Landes-Secretär i. R., in Graz.
Lewinsky Heinrich, Professor i. R., in Graz.
Lewohl Carl, Gutsbesitzer in Laubegg.
125 Leuzendorf Philippine Edle von, Gutsbesitzerin, in Graschnitz.
Leykam-Josefsthal, Druckerei u. Verlags-Actien-Ges., in Graz.
Lilienthal Leopold, Freiherr v., römischer Graf etc. etc., in Graz.
Lininger Ulrich, k. k. Oberlandesgerichtsrath i. R., in Graz.
Lipp Johann, Hausbesitzer, in Graz.
130 Lukas Josef, Dr., Gymnasialdirector, in Weidenau.
Luschin Arnold, Ritter v. Ebengreuth, Dr., Univers.-Prof., in Graz.
Macher Ferdinand, Versatzamts-Beamter, in Graz.
Marburg Stadtgemeinde.
Martinz Alois, Kaufmann und Realitätenbesitzer, in Fridau.
135 Marzani Albert, Graf, Gutsbesitzer, Villa Lagerina bei Roveredo.
Maurer M. Floridus, Stift Vorauer Chorherr und Pfarrvicar, in Waldbach.
Mayer Franz Martin, Dr., Gymnasial-Prof., in Graz, Schriftführer.
Mayr Franz, Freiherr v. Melnhof sen., Güterbesitzer, in Leoben.
Mayr Franz, Freiherr v. Melnhof, Gutsbesitzer, in Grafendorf (Neu-Pfannberg).

140 Mell Anton, Dr., Landesarchiv-Beamte, in Graz.
Meran Franz, Graf von, Geheimrath und Gutsbesitzer, in Graz.
Mihurko Eugen, k. k. Staatsanwalt i. R., in Graz.
Mitsch Heinrich, Eisenwerkbesitzer, in Graz.
Mörath Anton, Fürst Schwarzenberg'scher Central-Archivar in Wien.
145 Moscon Alfred, Freiherr von, Gutsbesitzer, in Pischätz.
Mürzzuschlag Marktgemeinde.
Nerath Michael J., Oberlehrer, in Marburg.
Neubauer Carl, Oberrealschul-Professor, in Marburg.
Neumann Wilhelm, k. k. Major a. D, in Graz.
150 Neumarkt Marktgemeinde.
Noë Heinrich, Gymnasial-Director und Schulrath, in Graz.
Nöst Alois, Stadtpfarrkaplan, in Fürstenfeld.
Orožen Ignaz, Domdechant, in Marburg.
Paar Fürst Carl, Gutsbesitzer, in Marburg.
155 Pachler Faust, Dr., k. k. Hofbibliothek-Custos, in Wien.
Palffy-Daun von Erdöd Ferdinand Leopold, Graf, Fürst von Thiano, Geheimrath und Kämmerer etc. etc., in Stübing.
Paller Franz Ritter von, k. k. Statthalterei-Rath i. R., in Graz.
Paulasek Josef, Pfarrer, in St. Johann ob. Hochenburg.
Pfeifer v. Weisseneg Carl, Edler v., Gutsbesitzer, in Weisseneg.
160 Pferschy Carl, Bräuereibesitzer, in Fürstenfeld.
Pferschy Kajetan, Bräuereibesitzer, in Fürstenfeld.
Pichler Carl, Hausbesitzer, in Fürstenfeld.
Pirž Franz Sales, P. St. Pauler Stifts-Capitular, in St. Paul.
Pissel Carl, Baumeister und Ingenieur, in Knittelfeld.
165 Pogatschnigg Valentin, Dr., k. k. Gewerbe-Inspector, in Graz, Ausschuss.
Pokorny L. E., Hofrath a. D., in Graz.
Pöltl Urban, P., f.-b. geistl. Rath, Admonter Stifts-Capitular, Kreisdechant und Pfarrvicar, in Admont.
Pölzl Franz, Dr., Universitäts-Professor, in Wien.
Postuwanschitz Johann, Kaufmann, in Graz.
170 Puster Matthäus, Pfarrer, in St. Marein bei Neumarkt.
Raab Carl von, Chefredacteur der Tagespost, in Graz.
Radkersburg Stadtgemeinde.
Raisp Ferdinand, Gutsverwalter, in Pettau.
Reichel Rudolf, Realschuldirector, in Graz.
175 Reicher Heinrich, Dr., Gutsbesitzer, in Sachendorf.
Reiningshaus Johann Peter von, Realitätenbesitzer, in Graz.
Reis Georg, Professor, in Graz.
Reissenberger Carl, Dr., Gymnasialdirector, in Bielitz.
Rešek Heinrich, P. Admonter Stiftscapitular, in Jahringhof.

180 Richter Eduard, Dr., Universitäts-Professor, in Graz.
Rigler Franz Edler v., Dr., Hof- und Gerichts-Advocat, in Wien.
Robitsch Mathias, Dr., f.-b. Consistorial-Rath, Domherr und Professor, in Graz.
Rösch Johann, Pfarrer, in Vordernberg.
Rottenmann Stadtgemeinde.
185 Rožek Johann Alexander, Landes-Schulinspector, in Graz.
Rubatscher Willibald, P. Admonter Stifts-Capitular und Professor, in Graz.
Scanzoni Hermann, landschaftl. Oberingenieur, in Graz.
Schindelka Carl, k. k. Bezirkshauptmann i. R., in Graz.
Schlagg Ignaz, k. k. Bezirksrichter i. R., in Obdach.
190 Schlossar Anton, Dr., Universitäts-Bibliothekscustos, in Graz.
Schmidburg Rudolf Freiherr von, k. k. Kämmerer und Generalmajor i. R., in Graz.
Schmutz Gregor, Lehrer, in Selzthal.
Schmutz Johann, Lehrer, in Graz.
Schreiner Konrad, P. Lambrechter Stifts-Capitular, Guts- und Pfarradministrator, in Aflenz.
195 Schreiner Moritz, Ritter v., Dr., Hof- u. Gerichts-Advocat, in Graz.
Schroll Beda, P. St. Pauler Stifts-Capitular und Gutsverwalter, in Eberndorf.
Schrotter Ignaz, kais. Rath und Professor, in Graz.
Schubert Leopold, Bürgerschul-Director, in Radkersburg.
Schurz Anton, k. k. Hauptmann-Auditor in Wien.
200 Schuster Leopold, Dr., Consistorial-Rath u. Univ.-Professor, in Graz.
Schütze Reinhold, Dr., Universitäts-Professor, in Graz.
Schwach Rudolf, Dr, k. k. Oberlandesgerichtsrath, in Graz.
Schwarzenberg Adolf Josef, Fürst, Herzog von Krumau, Geheimrath etc. etc., in Wien.
Seckau Benedictiner-Stift.
205 Segula Franz, Kaplan, in Leutschach.
Sessler-Herzinger Victor Felix, Freiherr v., k. k. Oberlieutenant a. D. und Gutsbesitzer, in Graz.
Simbürger Jakob, geistl. Rath, Dechant und Pfarrer, in Schöder.
Slekowez Matthäus, Kaplan, in St. Lorenzen im Draufeld.
Sperl Rudolf, Realitätenbesitzer, in Leoben.
210 Spork Ernest, Lehrer, in Graz.
Spork Eugen, Redacteur, in Graz.
Sprung Franz, Ritter von, in Graz.
Sprung Ludwig, Dr., k. k. Landesgerichtsrath i. R., in Graz.
Stache Friedrich, Ritter von, Oberbaurath, in Graz.
215 Stampfer Ludwig, Pfarrer, in Ebersdorf.

Steinwender Arthur, Dr., Gymnasial-Director, in Marburg.
Stelzer Julius, Stift Vorauer Chorherr, Gutsadministrator von Peggau, Stiftsagent und Cleriker-Präfect, in Graz.
Streeruwitz Johann, Ritter von, k. k. Oberst, in Mies.
Stubenberg Wolfgang, Graf, Gutsbesitzer, in Wieden.
220 Supper Felix, Lehrer, in Neudau.
Taucher Cajetan, Pfarrer, in St. Peter bei Graz.
Teuffenbach Albin, Freiherr v., k. k. Generalmajor, in Salzburg.
Thaner Friedrich, Dr., Universitäts-Professor, in Graz.
Trautmansdorf-Weinsberg Max, Graf von, k. k. Kämmerer und Gutsbesitzer, in Gleichenberg.
225 Tunner Peter, Rit. v., Hofrath, Bergakademie-Director, in Leoben.
Unger Theodor, Landes-Archiv-Adjunct, in Graz.
Vaczulik Josef, k. k. Post-Controlor i. R., in Graz.
Voitsberg Stadtgemeinde.
Walcher Ferdinand, Professor, in Graz.
230 Wallner Julius, Professor, in Laibach.
Warnuss Alois, Edler von, k. k. Statthalterei-Beamter, in Linz.
Wastler Josef, Regierungsrath, Professor, in Graz.
Weinberger Franz, Dr., geistl. und Consistorial-Rath, inf. Probst, Stadtpfarrer, in Bruck a/M.
Weiss Anton, P., Reiner Stifts-Capitular und Bibliothekar in Rein.
235 Weiss Johann, Dr., Regierungsrath und Professor, in Graz.
Weissenbach Hans, Dr., Freiherr von, Privat, in Graz.
Wichner Jakob, P., Admonter Stifts-Capitular und Archivar, Dr. der Theologie etc., in Admont.
Windischgrätz Ernst, Fürst, k. k. Oberst a. D. und Gutsbesitzer, in Graz.
Windischgrätz Robert, Fürst, k. k. Rittmeister a. D. und Gutsbesitzer, in Graz.
240 Winiwarter Georg, Ritter von, Fabriksbesitzer, in Graz.
Winterer Johann, Dr., geistl. und Consistorial-Rath, Domdechant in Graz.
Wohlfahrt Carl, Buchhändler, in Graz.
Wolf Alexander, Professor, in Udine.
Wurmbrand Anna, Gräfin, Gutsbesitzerin, in Birkfeld.
245 Zahn Josef von, Dr., Regierungsrath, Landes-Archiv-Director, in Graz, Ausschuss.
Zeidler Franz, k. k. Statthaltereirath, in Graz.
Zindler Johann, Dr., Landes-Schulinspector, in Graz.
Zwerger Johann, Dr., Fürstbischof von Seckau, in Graz.
Zwiedineck v. Südenhorst Hans, Dr., Professor u. Landesbibliothekar, in Graz.

Orts-Chronisten.

Aust Anton, praktischer Arzt, für die Gemeinde Gaal.
Boser Friedrich, Bürgerschul-Director, für die Gemeinde Voitsberg.
Burkhard Josef, Lehrer, für die Gemeinde Liezen.
Fellner Johann, Dr., Dechant und Pfarrer, für die Gemeinde St. Lorenzen.
5 Fink Johann, Oberlehrer, für die Gemeinde Pischelsdorf.
Fridrich Alois, Lehrer, für die Gemeinde Langenwang.
Frodl Carl, Lehrer, für die Gemeinde Schönberg.
Hellige Otto, Oberlehrer, für die Gemeinde Riegersburg.
Hirschmann Virgil, Pfarrer, für die Gemeinde Stiboll.
10 Hofmann Johann, Oberlehrer, für die Gemeinde Trofaiach.
Jocherl Ignaz, Pfarrer, für die Gemeinde D.-Landsberg.
Kadivec Isidor, Oberlehrer, für die Gemeinde Neumarkt.
Kahr Franz, Oberlehrer, für die Gemeinde Leibnitz.
Kappel Franz, Oberlehrer, für die Gemeinde Gleinstetten.
15 Kormann Anton, Oberlehrer, für die Gemeinde St. Stefan am Gratkorn.
Krainz Johann, Oberlehrer, für die Gemeinde Eisenerz.
Krones Franz, Oberlehrer, für die Gemeinde Kumberg.
Künstner Jakob, Grundbesitzer, für die Gemeinde Winklern.
Kurzmann Michael, Lehrer, für die Gemeinde Preding.
20 Lange Hans, Bürgerschulleiter, für die Gemeinde Fürstenfeld.
Longin J. N., Oberlehrer, für die Gemeinde St. Stefan ob Leoben.
Mayer Simon, Gemeindesecretär, für die Gemeinde Lassing.
Merz Josef, Lehrer, für die Gemeinde Neuberg.
Mixner Hans, k. k. Steueramts-Adjunct, für die Gemeinde Frohnleiten.
25 Nepel Adolf, Lehrer, für die Gemeinde Leutschach.
Oitzinger Albert jun., Kaufmann, für die Gemeinde St. Johann im Saggauthale.
Orth Kajetan, Lehrer, für die Gemeinde Ehrenhausen.
Pauer Ludwig, Lehrer, für die Gemeinde Krieglach.
Paulasek Josef, Pfarrer, für die Gemeinde Köflach.
30 Pelzlederer A., Apotheker, für die Gemeinde Kindberg.
Prangner Vincenz, Lehrer, für die Gemeinde Mürzsteg.
Puff Hermann, k. k. Notar, für die Gemeinde Ober-Radkersburg.
Rösch Franz, Oberlehrer, für die Gemeinde Scheifling.
Schmutz Christof, Oberlehrer, für die Gemeinde St. Stefan i. d. Lobming.
35 Schmutz Gregor, Lehrer, für die Gemeinde Selzthal.
Schöpfer Franz, Oberlehrer, für die Gemeinde Weiz.

Schubert Johann, Oberlehrer, für die Gemeinde Veitsch.
Simbürger Jacob, Dechant, für die Gemeinde Schöder.
Simonitsch Raimund, Oberlehrer, für die Gemeinde Spielfeld.
40 Sperl Rudolf, Realitätenbesitzer, für die Gemeinde Leoben.
Stark Carl, Oberlehrer, für die Gemeinde St. Veit ob Graz (Gabriach).
Stoppacher Oswald, Lehrer, für die Gemeinde Perchau.
Supper Felix, Lehrer, für die Gemeinde Neudau.
Teichtmeister Franz, Lehrer, für die Gemeinde Oberwölz.
45 Tiefenbacher Franz, pens. Fin.-Beamter, für die Gemeinde Fehring.
Tschanet Franz, Gymn.-Director, für die Gemeinde Pettau.
Valentinic N., Oberlehrer, für die Gemeinde Hrastnigg.
Voglsang Alois, Gutsbesitzer, für die Gemeinde Pogusch und Thal.
Voith Johann, Oberlehrer, für die Gemeinde Eggenberg.
50 Waidacher Alois, Lehrer, für die Gemeinde Pöls bei Judenburg.
Weswaldy Franz, Privat für die Gemeinde Gleisdorf.
Wurzinger Josef, Grundbesitzer, für die Gemeinde St. Ruprecht a. d. Raab.
Zauner Heinrich, Lehrer, für die Gemeinde Radegund.
Zinnauer Markus, Lehrer, für die Gemeinde St. Nikolai im Sausal.

B.

Abhandlungen.

Erzherzog Johanns Briefe an Joseph Freiherrn von Hammer-Purgstall,

mit Einleitung und Erläuterungen herausgegeben von **Franz Ilwof.**

Joseph von Hammer wurde, als Sohn des gleichnamigen späteren Gubernialrathes, am 9. Juni 1774 zu Graz in Steiermark geboren[1]. *Er legte die Studien an den Gymnasien zu Graz und Wien (im Barbarastifte) und an der orientalischen Akademie daselbst zurück; im Frühling 1799 wurde er Dragoman bei der österreichischen Gesandtschaft in Constantinopel und bereiste 1800 im Auftrage des Internuntius Freiherrn von Herbert die Levante, um über die dortigen Consulate und über die Verhältnisse in Egypten Bericht zu erstatten; auf dieser Reise kam er mit dem englischen Admiral Sir Sidney Smith in Berührung, erwarb sich dessen Gunst und leistete ihm als Secretär und Dolmetsch treffliche Dienste; Hammer wohnte den Conferenzen Smiths mit dem Grossvezier in Jaffa bei, machte 1801 den Feldzug in Egypten mit, ordnete nach Beendigung desselben die gesammte türkische Correspondenz, die den Feldzug und die Verhandlungen der Mameluken betreffenden Schriften und Documente und begab sich im Auftrage Herberts nach der Uebergabe Alexandriens nach England. Im Jahre 1802 wurde er dem Internuntius in Constantinopel Freiherrn von Stürmer als Legationssecretär beigegeben und weilte dort vier Jahre. 1806 wurde er zum kais. Agenten für die Moldau mit dem Sitze in*

---

[1] *Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. VII. Theil (Wien 1861). S. 267—289. — Allgemeine deutsche Biographie. X. Band (Leipzig 1879). S. 482—487. — Almanach der kaiserl. Akademie der Wissenschaften (Wien 1858). 8. Jahrg. S. 71—86.*

Jassy befördert, aber schon im folgenden Jahre auf eigenes Verlangen der geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei in Wien zugetheilt.

Im Invasionsjahre 1809, nachdem die Franzosen Wien besetzt und die Gallerien und Bibliotheken zahlreicher künstlerischer und literarischer Schätze beraubt hatten, die nach Paris geschleppt wurden, gelang es Hammer, durch ein Schreiben des berühmten französischen Orientalisten Sylvestre de Sacy unterstützt, zu bewirken, dass 300 der Hofbibliothek gehörige und zum Transporte nach Paris bestimmte orientalische Handschriften in Wien zurückblieben; im folgenden Jahre begab er sich nach Paris und erzielte, dass von den dort befindlichen 200 Stück noch 100 der kais. Hofbibliothek zurückgestellt wurden. Dieses glückliche Ergebniss wurde von Hammer nicht in amtlicher Eigenschaft, sondern als Privatmann durch Unterstützung von Seite Sylvestre de Sacys und des französischen Ministers des Innern, Graf Montalivet, erreicht. 1810 bekleidete Hammer die Stelle eines Botschaftsrathes in Paris, 1811 wurde er zum wirklichen Staatskanzleirath und Hofdolmetsch in Wien ernannt, 1817 erfolgte seine Ernennung zum Hofrath und k. k. Hofdolmetsch, welche Stellen er durch 40 Jahre bis zu seinem Tode bekleidete. Durch kaiserliches Diplom vom 14. Februar 1825 wurde er in den erblichen Ritterstand erhoben; nach dem Tode der verwitweten und kinderlosen Gräfin von Purgstall, mit der ihn langjährige Freundschaft verband, erbte er (1835) die Herrschaft Hainfeld im Raabthale Steiermarks, aus welchem Anlasse mit kaiserlicher Entschliessung vom 19. November 1835 ihm und seinem jeweiligen Rechtsnachfolger im Besitze der Fideicommissherrschaft Hainfeld Namen und Wappen der Familie Purgstall, mit Diplom vom 8. December 1835 der erbländische Freiherrnstand verliehen und mit kaiserlicher Entschliessung vom 8. März 1836 die Annahme von Namen und Wappen der Purgstall auf die ganze eheliche Nachkommenschaft ausgedehnt wurde. — Hammer erreichte das hohe Alter von 83 Jahren, bis zum letzten Tage seines Lebens amtlich und wissenschaftlich thäthig starb er an Herzverknöcherung zu Wien am 23. No-

vember 1856 und wurde seinen Anordnungen gemäss im Friedhofe zu Weidling bestattet.

Hammer-Purgstalls wissenschaftliche Bedeutung zu würdigen ist hier nicht der Ort, und fühlen wir uns hiezu nicht competent; es möge daher gestattet sein, einige objective Stimmen über die vielgepriesenen aber auch vielbefehdeten literarischen Leistungen Hammers wiederzugeben. Er war, sagt O. S. W.[1], *unbedingt der hervorragendste Pionier, Pfadfinder und Bahnbrecher auf dem Gebiete der vorderasiatischen Sprachwissenschaft und der Kenntnis des mohammedanischen Orients überhaupt; seine wissenschaftlichen Leistungen sind so vielseitiger Art, dass es schwer fällt, sie unter bestimmte allgemeine Schlagworte einzureihen, doch sind Poesie, Geschichte, Archäologie, Topographie, Litteraturhistorie, orientalische Bibliographie und Philologie diejenigen Titel, unter welchen wenigstens die wichtigsten seiner Schöpfungen untergebracht werden können. Bei dieser so ausserordentlichen Vielseitigkeit und umfassenden Grossartigkeit seiner litterarischen Thätigkeit kann es nicht auffallen, dass manche von Hammer-Purgstalls Leistungen im Detail nicht so gefeilt erscheint, als dies vielleicht zu wünschen gewesen wäre, und dass sich wohl im Einzelnen auch manche Irrungen und Verstösse einschlichen, die bei sorgfältiger Ausarbeitung hätten vermieden werden können. Hammer-Purgstall war eben vor Allem und zuvörderst ein Bahnbrecher und Entdecker. Wie die Squatters in die amerikanischen Wildnisse, drang er mehr als irgend einer seiner Fachgenossen in die fernsten, bis dahin kaum von einem Europäer betretenen Verstecke der morgenländischen Litteraturwelt ein, mit kühnen Meisterhieben das mystische Dunkel lichtend und den nachfolgenden Pflanzern unmessbar weite Räume für eingehendere Culturarbeiten öffnend. — In der kais. Akademie in Wien sprach der Generalsecretär derselben, der berühmte Romanist Ferdinand Wolf, in dem Nachrufe über Hammer folgendes: „Die so seltene Vereinigung von schneller Auffassungskraft, leicht erregbarer Phantasie, rastlosem Thätigkeitstrieb und eisernem*

[1] *In der Allg. deutschen Biographie a. a. O.*

Willen, die in diesem Manne in so hohem Grade stattfand, trieb und befähigte ihn, sich in der That ein encyklopädisches Wissen vom Oriente zu erwerben und es auszubeuten. Nicht das Einleben in einzelne Werke, nicht das kritische Untersuchen eines begrenzten Stoffes, nicht das Durchforschen einer besonderen Periode oder das Ergründen einer Specialität konnte ihn fesseln, lange und anhaltend beschäftigen und befriedigen; in der Umfassung ganzer Litteraturen, in der Darstellung von Reichs- und Völkergeschichten, in dem Schematisiren eines wissenschaftlichen Gesammtgebietes fand sein Geist sein wahres Element, seine wahre Befriedigung. Darum bleibt er bei allen Mängeln im Einzelnen, im Grossen und Ganzen immer eine bewunderungswürdige Erscheinung. Darum war auch seine Wirkung eine weitgreifende, anregende, grossartige. So gelang es ihm, die Kunde vom Osten, die bis auf seine Zeit, wenigstens in Deutschland, fast nur als ein Hilfsmittel der biblischen Hermeneutik betrieben worden war, als selbständige Wissenschaft anerkennen zu machen, das Interesse daran auch in weiteren Kreisen zu verbreiten und zur Bearbeitung der von ihm eröffneten Fundgruben selbst Dichter und Künstler anzuregen. So wurde eine Frucht seiner Uebersetzung des „Hafis“ und seiner „Geschichte der schönen Redekünste Persiens“ Goethes Westöstlicher Divan .... Er konnte mit vollem Rechte auf die ihm zu Ehren geprägte Medaille die Herodot'schen Worte setzen lassen: ΑΣΙΑΝ ΕΥΡΩΠΗΙ ΣΥΝΗΠΤΕΝ; denn, ein Alexander auf dem Felde der Wissenschaften, hat er gleich jenem voll leidenschaftlichen Ehrgeizes, voll nimmersatten Thatendurstes, den Orient für den Occident erobert, „Asien mit Europa geistig zu verbinden“ gesucht.“ — Fallmerayer, bekannt und gefürchtet ob seines kritischen Geistes und seiner strengen Urtheile, sagt[1] über Hammer: „Was sonst im Laufe vieler Generationen und nur mit der geistigen Gesammtkraft ganzer Nationen verrichtet wird, hat Hammer-Purgstall innerhalb der engen Schranken eines Menschenlebens für sich allein zu Stande gebracht.“ — Auch das Ausland

---

[1] *Allgemeine Zeitung, 1857. Nr. 36 und 37.*

anerkannte Hammers Verdienste. Julius Mohl, *der berühmte französische Orientalist, Mitglied des Instituts und Secretär der asiatischen Gesellschaft in Paris, schreibt in dem Jahresberichte derselben über ihn: „In seiner Jugendzeit war das Studium der orientalischen Sprachen in Europa nur ein Hilfsmittel für das Studium der Theologie, sie waren von Wichtigkeit nur soweit man sie für die Interpretation der Bibel benützen konnte. Herr von* Hammer *war der Erste, der in* Deutschland *that, was* Sir W. Jones *vor ihm in England gethan hat, er erhob das Studium der orientalischen Litteratur zu durchaus selbständiger Bedeutung und machte dasselbe ganz unabhängig von der Verkettung mit der Theologie. Er verliess niemals die Bahn, die er eingeschlagen, und mit rastlosem Eifer verbreitete er durch seine Werke Licht über mehr Thatsachen aus der Geschichte und den Anschauungen der drei grossen muselmännischen Völker, als irgend einer seiner Vorgänger. Man kann sich heutzutage nicht mit irgend einem Theile der Geschichte der Araber, der Perser oder der Türken beschäftigen, ohne zugleich genöthigt zu sein, auf seine Werke zurückzugehen, man kann die Genauigkeit seiner Uebersetzungen untersuchen müssen, man kann seine Methode kritisiren oder die Form seiner Schriften zu orientalisch finden, aber Niemand kann über dieselben hinweggehen, ohne sie benützt zu haben." — „Gegenüber diesem übereinstimmenden Lobe und Preise litterarischer Celebritäten ersten Ranges,* (so *schliesst* O. S. W. *seine Charakteristik Hammers) verschwinden die, wenn auch im Einzelnen gewiss berechtigten Angriffe, welche Dietz und Andere gegen den lebenden, und Schlottmann gegen den todten Titanen richteten.* Hammer-Purgstall *war eben ein Koloss und keine ciselirte Gemme, ein Catarakt und kein Canal. Pyramiden, Sphinxe und Obelisken wollen aber im Grossen beurtheilt werden und dass ihre Ausführung manches zu wünschen übrig lässt, thut ihrer Grösse keinen Eintrag. Was* Sir W. Jones *für* England, *was* Sylvestre de Sacy *für* Frankreich *gewesen, war* Hammer-Purgstall *für* Oesterreich *und* Deutschland: *der tapfere Befreier und erste Ritter und Vorkämpfer der bis dahin zur blossen Dienstmagd der Bibel-Exegese erniedrigten*

stolzen Dame und souveränen Fürstin „Orientalische Sprachforschung", zu deren edlem Dienste sich seither eine so stattliche Schaar wackerer Paladine drängte."

Dies die Aussprüche hervorragender Fachmänner über Hammer-Purgstall, *den wir Steiermärker mit gerechtem Stolze einen der Unsrigen nennen und zu den ersten und grössten Gelehrten und Forschern zählen können, die aus dem Lande Steiermark, aus dessen Hauptstadt Graz hervorgegangen sind. Ja selbst dem Namen seiner Vaterstadt hat er sein Siegel aufgedrückt, indem er in der Streitfrage „Grätz", welches bis dahin gebräuchlich war, oder „Graz", wofür er eintrat, die letztere Schreibweise sowohl in der amtlichen Sprache als im Volksmunde — ob auch mit vollkommen zutreffenden sprachwissenschaftlichen und paläographischen Beweisen, das werde hier nicht untersucht — zum Siege führte.*

Während seines langen und in nie ruhender Geistesarbeit dahinfliessenden Lebens war Hammer *mit vielen bedeutenden Persönlichkeiten in innige Berührung getreten, so, ausser mit seinen Fachgenossen aller Länder und mit dem Gelehrtenkreise Wiens, mit* Johannes von Müller, *dem berühmten Geschichtsschreiber, mit* Sir Sidney Smith, *dem englischen Admiral, mit dessen Bruder* Spencer Smith, *dem Minister Grossbritanniens, mit* Wenzeslaus Graf Rzewuski, *dem grossherzigen Förderer orientalischer Studien, mit* A. W. von Schlegel, *mit* Frau von Staël, *mit* Graf Montalivet, *französischen Minister des Innern unter Napoleon I., mit dem Dichter* Heinrich von Collin, *mit dem kunstsinnigen* Grafen Visconti *in Mailand, mit dem Orientalisten und Archäologen* Grafen Castiglione, *mit dem russischen Gesandten* Ritter von Italinski, *dem eifrigen Sammler orientalischer Handschriften und mit vielen Anderen. — Dass aber* Hammer *auch in fast ununterbrochenem brieflichen Verkehr mit* Erzherzog Johann *stand, erwähnt keine der mir bekannt gewordenen Biographien. Im Schlossarchive zu Hainfeld fand Herr Eugen von Mor 39 Briefe des* Erzherzogs *an* Hammer, *überliess mir dieselben zur Einsicht und Abschriftnahme und Herr* Baron Heinrich von Hammer-Purgstall, *k. k. Ministerial-Secretär in Wien, Be-*

sitzer von Hainfeld und ältester Enkel des berühmten Orientalisten gab in freundlicher Weise die Bewilligung zur Veröffentlichung derselben, wofür beiden genannten Herren der verbindlichste Dank hiemit ausgesprochen wird.

Diese Briefe beginnen mit dem Jahre 1815 und enden mit 1854, umfassen also gerade 40 Jahre; grosse politische Fragen werden in denselben nicht erörtert, nur hie und da gestreift, aber zur Vervollständigung des Characterbildes ihres erhabenen und unvergesslichen Verfassers, für die Biographie Hammers und theilweise auch für die Geschichte der Steiermark enthalten sie beachtenswerthe Beiträge. Sie zeigen — bedürfte es dessen noch — in vollem Masse von dem umfassenden Geiste und von dem edlen Gemüthe des erlauchten Fürsten, von seiner innigen Theilnahme an allem Guten und Grossen und vor Allem von der seltenen Klarheit seiner Anschauungen in allen auch unangenehmen und verwickelten Verhältnissen. — Um nur Einiges hervorzuheben, sei auf seine in diesen Briefen zum Ausdrucke gelangende Vaterlandsliebe hingewiesen: 1815 hofft er bald österreichische Fahnen in Paris wehen zu sehen (Nr. 1), sein Vaterland, die heimischen Berge verlassen und ferne von denselben leben zu müssen, bräche ihm das Herz (Nr. 21); auf die innige Verehrung, welche er seinem kaiserlichen Bruder, Franz I., zollt (Nr. 11, 19), auf seine tiefe Religiösität und wahre Frömmigkeit, wie er von dem „Gebet in der Karwoche" spricht (Nr. 16), und sagt, er überlasse „alles der Zeit und einer höheren Hand, von der uns die Bibel so beherzigenswerthes lehrt" (Nr. 19), während er anderseits entschieden seine Ansichten gegen die Eingriffe der Kirche in private und staatliche Verhältnisse zum Ausdruck bringt (Nr. 22, 27); rastlos ist sein Eifer im Sammeln von Büchern (Nr. 1, 3, 4), stets, selbst mitten im Kriegslärm ist er bemüht, jedes wissenschaftliche Streben zu unterstützen und zu fördern; dem Aufenthalt in Wien ist er nicht hold, so schnell er kann, verlässt er diese Stadt, um in seine geliebten Berge zu kommen; für Frankreich und Paris hat er keine Sympathie, hingegen ziehen ihn Italien, England und die Schweiz an (Nr. 3); wahrhaft rührend ist

die Kundgebung seiner Liebe für die Steiermark und ihre Bewohner und die freundliche wohlwollende Characteristik der letzteren (Nr. 16, 19, 20, 22, 26); beachtenswerth sind seine Anschauungen über die Bildung der Jugend und des Volkes überhaupt (Nr. 22, 29) und sein richtiges Urtheil über den griechischen Befreiungskampf (Nr. 21). — Die Briefe 31—38 handeln von den Anfängen der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien und sind nicht unwichtige Beiträge zur Geschichte der Gründung und der ersten Zeiten dieses Institutes. —

Die Briefe sind in ihrer grössten Zahl auf einzelnen Octavblättern, selten auf doppelten, nur in den wenigsten Fällen auf einzelnen oder doppelten Quartblättern geschrieben; die Datirung ist abwechselnd bald am Kopfe, bald am Schlusse des Briefes; im folgenden Abdruck wurde sie der Uebersichtlichkeit wegen immer an den Anfang des Briefes gestellt; wo im Originale die Datirung fehlt, wurde die vom Herausgeber ermittelte in Klammern beigesetzt. — Im Uebrigen wird auf die den einzelnen Briefen beigegebenen Erläuterungen verwiesen, wobei ich jedoch bemerke, dass es mir zwar gelungen ist, die meisten, aber doch nicht a l l e *persönlichen und sachlichen Beziehungen in den Briefen des Erzherzogs vollkommen erklären zu können.*

Mehrere sehr werthvolle Erläuterungen zu diesen Briefen verdanke ich der ausserordentlichen Güte seiner Excellenz des Herrn Grafen von Meran, wofür ihm auch hier der verbindlichste Dank ausgesprochen werde.

Nr. 1. Basel am 28. Junius 1815.

Beyliegend — den Brief von Akland zurück. — Das Gewehr wurde, so schreibet mir Binner, Speckbachern zugesendet. Mich freuet es herzlich, dass sie rücksichtlich ihres Buches von Russland und Dännemark einen auszeichnenden Beweis erhielten; meines Erachtens würde ich den ausgezeichneteren Monarchen ihr Werk zusenden, Verdienst kann nicht genug anerkannt werden; izt dächte ich, werden die Steyermärkischen Stände keinen Anstand mehr nehmen und von

Oest. aus das übrige folgen: ihre Verwendung in der Staatskanzeley ist ein guter Anfang, trachten sie nur mit ihren Vorgesezten gut zu bleiben, dazu bedarf es Eifer in der Erfüllung der Geschäfte — und daran fehlte es bey ihnen nie, Gedult, und nicht zu freymüthig, diese lezte Tugend hat mir bittere Augenblicke gegeben, darum warne ich dagegen. — Ich hoffe, dass sich nach und nach alles geben und ich sie bald getröstet finden werde; über meine schnelle, äusserst mühsame Reise mündlich, ich habe vieles und äusserst merkwürdiges gesehen, izt sitze ich in Basel und bloquire 4 Festungen und warte auf Gelegenheit etwas nützliches auszuführen. Nachrichten zu schreiben ist überflüssig, der Moniteur spricht erschöpfend, ich hoffe bald öst. Fahnen in Paris wehen zu sehen — so wie es mir die Zeit erlaubet sammele ich überall wo ich hinkomme und habe bereits 5 Kisten mit Büchern nach Wienn gesendet, manches darunter was sie interessiren kann. Aklands Paquette gehen am besten nach Wienn, hier wüsste ich nicht was damit anzufangen. Schreiben sie mir damit ich in die Kenntnis bleibe was sie machen. Es wäre mir sehr leid um Stingel er ist mein alter Erzieher. Leben sie wohl Johann.

„Binner“ — *einer der Tyroler Landesverteidiger von 1809, später langjähriger Secretär des Erzherzogs.*

„Speckbacher“ — *Joseph, der Tyroler Held von 1809.*

„rücksichtlich ihres Buches“ — *„Die Staatsverfassung und Staatsverwaltung des osmanischen Reiches, dargestellt aus den Quellen seiner Grundgesetze. Von Joseph von Hammer. 2 Bände, Wien 1815“, welches Werk er dem Kaiser von Russland, Alexander I. und dem Könige von Dänemark, Friedrich VI. übersendete, wofür er von beiden durch Orden ausgezeichnet wurde.*

„Wienn“ — *schreibt Erzherzog Johann durch viele Jahre, ohne Zweifel veranlasst das italienische Vienna und französische Vienne, erst 1847 fängt er in diesen Briefen an, Wien zu schreiben.*

„Akland“ — *Sir Thomas Dyk-Akland, Mitglied des englischen Parlaments, stand bis zu seinem Tode (in den vierziger, oder Anfangs der fünfziger Jahre) in vielfachen Beziehungen zu dem Erzherzog und zwar besonders damals, als er mit ihm in England in persönlichen Verkehr trat; Akland besuchte auch den Erzherzog in Steiermark und unterhielt mit ihm einen lebhaften Briefwechsel.*

„Staatskanzley“ — *1811 wurde Hammer als Staatskanzleirath und Hofdolmetsch in die Staatskanzlei nach Wien berufen.*

„Stingel“ — *ein Freund des berühmten Geschichtsschreibers Johannes von Müller und des Erziehers des Erzherzogs, des Majors Baron Mottete, trug wesentlich bei, dass der Erzherzog frühzeitig Liebe zu den Wissenschaften, insbesondere zur Geschichte, empfand, und sie mit Eifer betrieb. Stingl's Bild hängt mit den Bildern jener, welchen der Erzherzog als seinen Erziehern und Lehrern stets dankbare Erinnerung weihte, im Schreibzimmer des Erzherzogs im Brandhof.*

Nr. 2. Basel, am 10. August 1815.

Hier sende ich ihnen den Brief des Rainoldi zurück, diess hätte ich fast erwarten können, da diese Herren gewiss nicht ihr Werk gelesen haben. — Auf dieser Seite ist wohl nicht viel zu thun. — Was den Gegenstand betrifft, welchen mein Kaiser bewilligen kann, ist es das beste, nichts davon zu sprechen — je mehr sie erinnern, je mehr sie dringende Vorstellungen machen, desto weniger wird etwas geschehen, nur dann, wenn man es zu vergessen scheinet, ist man dem Ziele am nächsten. Ueberlassen sie es ihrem Freund, für sie zu wirken und sprechen sie nichts mehr davon, sonst erhalten sie es gewiss nicht. Ob und wann ich nach Paris gehen werde, ist noch eine grosse Frage, mich ziehet es gar nicht dahin an, weit mehr die Nachbarliche Schweiz, von welcher ich alle Deputirte nun auf dem Bundestag zu Zürich kennen lernte. Ich werde nächstens Hüningens Belagerung beginnen, für diese Zeit muss alles übrige schweigen; Canning sprach

ich in Zürich — von Ackland erhielt ich das Fernglas, das Buch und 1 Brief, den ich bey mehr Musse beantworten werde, ich fand ihn sprechend im Unterhause rücksichtlich der Heurath des Herzogs von Cumberland. Die Litteratur ist hier sehr mager, was zu finden ist, kennen wir gewiss schon in Wienn, dafür aber trifft man sehr viele unterrichtete Männer an. Stingel, heisst es, soll es besser gehen, ich wünsche es recht aufrichtig. Komme ich nach Paris, dann erfahren sie vielleicht manch interessantes und dann kann ich für sie sprechen. Leben sie wohl Johann.

„ihr Werk" — *„die Staatsverfassung und Staatsverwaltung des osmanischen Reiches" s. Nr. 1.*

„Was den Gegenstand betrifft" — *Hammer erwartete für sein Werk über die osmanische Staatsverfassung wahrscheinlich einen österreichischen Orden, wie er einen russischen und dänischen erhalten hatte.*

„Hüningen" — *Im Feldzuge 1815 gegen Frankreich wurde Erzherzog Johann wieder militärisch verwendet; vom kaiserlichen Hauptquartiere in Heidelberg erhielt er den Befehl, die Festung Hüningen bei Basel zu belagern und zu erobern. „Er schloss nun die Festung, etwa eine kleine Stunde von Basel gelegen, am 26. Juli 1815 vollends ein; der französische General Barbanegra beschoss dafür von einer Schanze die geängstigte Nachbarstadt. Vergeblich wurde dieser zur Uebergabe, und später zur Eingehung eines Waffenstillstandes aufgefordert; er lehnte beides, wohlbekannt mit dem die Belagerer hindernden Mangel an schwerem Geschütze, entschieden ab und fuhr fort, Basel mit seinen Wurfgeschossen zu beunruhigen, deren eines sogar in einen Saal des erzherzoglichen Hauptquartiers einschlug. Endlich in der Mitte des August waren 100 Stücke schweren österreichischen Geschützes aus Baiern eingetroffen und nun wurde die Beschiessung des Meisterwerkes Vaubans vom Erzherzoge so umsichtsvoll geleitet, dass sich die Vertheidiger nach beiderseitiger äusserster Kraftanstrengung schon am 26. August genötiget sahen, vor den Siegern die Waffen zu*

strecken und ihnen den tapfer gehaltenen Platz sammt allen Vorräthen, worunter über 100 Kanonen, zu übergeben. Der Erzherzog liess nun auf höheren Befehl die Festungswerke, von deren Feuerschlünden das gewerbfleissige Basel über ein Jahrhundert lang bedroht gewesen war, vollkommen schleifen und erntete dafür den reichlichen Dank der Eidgenossen. Später lieferte der Erzherzog selbst eine technische Beschreibung dieser Belagerung zum Behufe des Unterrichtes, und liess sie im Jahrgange 1818 des Archives für Staats- und Kriegskunde veröffentlichen. (K. G. Ritter von Leitner, „Johann Baptist, kaiserlicher Prinz und Erzherzog von Oesterreich“ in „Ein treues Bild der Steiermark“ herausgegeben von Dr. F. X. Hlubek“. Graz 1860, S. XI—XLVIII, vgl. S. XXIII.)

„Canning“ — *Georg Canning, der berühmte englische Staatsmann.*

„Ackland“ — *s. Nr. 1.*

„Cumberland“ — *Ernst August, Herzog von Cumberland, (1771—1851), jüngster Sohn des Königs Georg III. von Grossbritannien, seit 1837 König von Hannover, vermählte sich 1815 mit der Prinzessin Friederike von Mecklenburg.*

„Stingel“ — *s. Nr. 1.*

Nr. 3. Basel, am 1. September 1815.

Unser armer Stingel ist leider todt, das betrübet mich sehr, so verliehret sich einer um den andern bis die Reihe an uns kömmt. — Hier sende ich ihnen beyliegenden Brief zurück. Ruhig bleiben, nichts reden, nichts deuten — dann gelangen sie zu ihrem Zwecke, je mehr sie sich rühren, desto weniger wird etwas geschehen — ich schreibe an die Stände ihretwegen — soll ich nach Paris kommen, dann spreche ich. — Hormayer wünsche ich an Stingels Stelle, er ist darum eingekommen, da wird man ihn doch nicht fürchten? Hier sah ich mehrere unserer Bekannten, unter anderen unseren langen Schottländer. Komme ich nach Paris, so bleibe ich dort so wenig als möglich und nur so lange als nothwendig ist, um alles zu sehen, mich ekelt es vor

diesem Lande — weit lieber möchte ich Italien, am liebsten Engelland, wenigstens die Schweiz bereisen. Ich erwarte meine neue Bestimmung, welche —? Hüningen ist gefallen, Auxonne ebenfalls. — Litterarisches giebt es wenig, von Gretz erhalte ich den Aufmerksamen, wo Kollmann herrliche Geschichten und Schneller seine poetische Feder laufen lässt, es ist erbärmlich. — Einige Bücher habe ich hier gekaufet, meist diess Land betreffend, bloss dafür von Interesse. In Paris giebt es bessere Ausbeute und da will ich sehen, was ich finden werde. Bey meiner Zurückkunft, welche weiss Gott wann seyn wird, wollen wir dann in Thernberg uns gütlich thun und ruhen und meine Ausbeute untersuchen. Leben sie wohl Johann.

„Stingel“ — *s. Nr. 1.*

„Hormayer“ — *Joseph Freiherr von Hormayr zu Hortenburg, der bekannte Historiker, war seit 1809 k. k. Hofrath und wurde 1816 Historiograph des kaiserlichen Hauses.*

„Hüningen ist gefallen“ — *am 26. August 1815, s. Nr 2.*

„Auxonne“ — *Stadt an der Saone, Departement Côte d'Or, Arrondissement Dijon, Festung dritten Ranges.*

„Der Aufmerksame“ — *ein belletristisches Blatt, erschien als Beilage der Grazer Zeitung 1812—1842 und 1855—1858.*

„Kollmann“ — *Ignaz (1775—1837), wurde 1811 Scriptor am Joanneum in Graz und war von da an bis zu seinem Tode Redacteur der „Grazer Zeitung“ und ihrer Beilage „Der Aufmerksame“; er schrieb zahlreiche poetische Werke, historische und culturhistorische Aufsätze und war auch als Maler thätig.*

„Schneller“ — *Julius Schneller, Historiker und Dichter, geboren zu Strassburg 1777, gestorben (1832) zu Freiburg im Breisgau, wurde 1806 Professor der Geschichte am Lyceum zu Graz, vermählte sich 1812 mit Anna, geb. Stadler, verwitweten Prokesch, wurde dadurch der Stiefvater, Erzieher und Lehrer des Staatsmannes und Historikers Anton Graf von Prokesch-Osten; 1821 bewarb er sich um die Professur der Aesthetik an der Universität zu Wien, erlangte sie jedoch nicht, und folgte*

1823 einem Rufe als Professor der Philosophie an die Universität zu Freiburg im Breisgau, wo er bis zu seinem Tode (1832) wirkte.

„Thernberg" — *Schloss Thernberg, zwischen Wiener-Neustadt und Aspang gelegen, erkaufte der Erzherzog im Jahre 1807, richtete es zu seinem Wohnsitze ein und blieb bis 1828 im Besitze desselben.*

Nr. 4. London am 24. December 1815.

Zwey Briefe fand ich, als ich aus Schottland zurückkehrte, wo ich nicht weiter kam als Glascow und Edinburg. Die Jahreszeit war zu weit vorgerückt, um in die Hochländer zu gehen. Aus eben diesen Briefen ersehe ich, wie Unrecht sie mir thun; ich hatte sie begehrt, konnte es aber nicht erhalten; nun wird Ihnen die Stelle Stingels angetragen, so sehr ich ihre Gründe billig finde, so sehr hatte ich gewünschet und, wäre ich in Wienn gewesen, gerathen, anzunehmen, dann aber kräftige Vorstellungen zu machen, ersteres hätte ihre Bereitwilligkeit gezeiget und allen jenen, die ihnen nicht wohlwollen, jede Ursache zu reden benommen, und lezteres wäre dann leichter erwirket worden, izt aber werden manche es als Gelegenheit ergreifen ihnen noch mehr zu schaden; ich meines Theils werde darüber an den Fürst Metternich heute schreiben. Ihren Aufsatz über Oxford und Cambridge werde ich Ackland übergeben, den ich schwerlich vor Eröffnung des Parlaments werde zu sehen bekommen. Wir reisen hier nach einem allgemeinen Plan, und richten uns rücksichtlich unseres Aufenthaltes blos nach dem mehr oder minder merkwürdigem, was uns aufstösst, wir fanden bis izt in jedem Orte Deutsche oder Engländer, welche diese oder die französische Sprache sprechen und so gieng es ganz gut. London selbst lassen wir zulezt, weil dann erst alle Leute vom Lande sich hier versammeln und es die beste Gelegenheit ist Bekanntschaften zu machen. — Es wäre unbillig über die Verschlossenheit dieser Leute zu klagen, bis izt fanden wir meist das Gegentheil welches uns Gelegenheit verschaffte vieles zu sehen was anderen sonst verschlossen

bleiben würde. Rücksichtlich von Büchern giebt es hier gewaltig viel, diese müssen wir erst sichten, um dann einen schönen Vorrath mit mir zu bringen. Neues gibt es hier nicht vieles, was wir nicht schon auf dem Continente hätten, das ärgste sind die fürchterlichen Preise um welche alles im Buchhandel zu erhalten ist, und die täglich steigen so dass für manche Classen alles Literarische ungeniessbar bleibet. Der Gf. Burgstall Verwandte habe ich in Edimburg kennen gelernt, es sind ausgezeichnete Männer. Nun leben sie wohl

Johann.

„Schottland" — *Kaiser Franz I. hatte 1815 von dem damaligen Prinzregenten von Grossbritanien, späteren König Georg IV., die Einladung zu einem Besuche in London erhalten; da nach dem zweiten Pariser Frieden der Kaiser baldigst in seine Staaten zurückkehren musste, so übertrug er seinem Bruder Erzherzog Johann die Sendung, den Prinzregenten in England zu begrüssen; Erzherzog Johann, begleitet von seinem Bruder Erzherzog Ludwig, trat am 22. October 1815 von Paris aus diese Reise an, besuchte London, dann Nord-England und Schottland und kehrte wieder über London und durch die Niederlande und Deutschland nach Wien zurück. Die Reise hatte von October 1815 bis März 1816 gewährt. Auf der ganzen Reise hatten die Erzherzoge Tag für Tag abwechselnd ein genaues Tagebuch geführt; Bruchstücke desselben erschienen im Hormayr'schen Archiv 1817 und 1818 und im Stuttgarter Morgenblatt 1817, 1818 und 1819.*

„Akland" — *s. Nr. 1.*

„Gräfin Purgstall" — *Johanna Anna, aus dem alten schottischen Geschlechte der Cranstoun, vermählt mit Wenzel Johann Gottfried Graf von Purgstall, Besitzer der Herrschaften Hainfeld, Riegersburg und Radkersburg in Steiermark, der 1812 zu Florenz starb; mit beider einzigem Sohne Wenzel Gottlieb Raphael (geb. 1798) erlosch 1817 das alte Geschlecht der Grafen von Purgstall; Gräfin Johanna Anna Purgstall-Cranstoun überlebte ihren Gatten noch 23 Jahre, sie starb am 23. März 1835.*

Nr. 5. London am 29. Jänner 1816.

Da eine sichere Gelegenheit nach Wienn gehet, beantworte ich Ihren Brief. Zuerst Ruhe über ihr eigenes, nichts darüber verlauten lassen, alles wird aufgefangen, und man verschlimmert alles statt zu bessern. Mein Brief nach Gretz muss das Schicksal eines Theils meiner Correspondenz erlebet haben, nemlich verlohren gegangen seyn, vielleicht erscheinet er wo einmal abgedrucket, auf dem nächsten Landtage hoffe ich es aber durchzusetzen, weil ich da seyn werde. Das übrige muss erst gesehen werden, wie die actien bey der Rückkehr aus Italien stehen.

Auf ihre Desiderata folgendes:

Die persepolitanischen Inschriften werde ich mitbringen, ich habe überdies die Herren der ostindischen Comp. angegangen, mir mitzutheilen, was sie auf ihrer sehr schäzbaren Bibliothek besitzen.

Ihr manuscript werde ich reclamiren lassen, ich besprach mich deshalb mit Akland. — Ein gleiches Aberdeen betreffend werde ich ihre Commission besorgen. Die Werke Akland's für Sie bringe ich selbst mit.

Ihren Brief übergab ich ihm in Killeton, wo ich bey ihm und den seinigen einen Tag sehr angenehm zubrachte. Von der Bibelgesellschaft trachte ich alles zu erhalten. Lord Amhurst, der vor ein paar Tage nach China als Gesandter abgereiset, versprach mir die Bibel von der alten Synagoge in China, welche bis zur Gefangenschaft in Babylon nur spricht; Sie können sich darauf verlassen, dass ich alles zusammensuchen werde, was nur möglich ist, um mit reicher Ausbeute zurückzukehren. So eine Reise machet sich nicht oft, daher muss man den Gegenstand erschöpfend behandeln. Bis März bleibe ich nun fest in London sitzen, dann gehet es nach Holland, von da nach Hause, so dass ich bis Anfangs May zu Hause seyn werde. Jezt leben sie wohl Johann.

„Die persepolitanischen Inschriften“ — *über diese meldet der Jahresbericht des Joanneums von 1817: „Sir Gore Ouseley,*

der letzte brittische Botschafter in Persien übersendete Seiner kaiserl. Hoheit Zeichnungen dreier persepolitanischer Steine mit Buchstaben in Keilschrift, die sein Bruder, der gelehrte Orientalist William Ouseley von der Reise mitgebracht hatte nebst dem getreuen facsimile einer grossen Marmortafel mit fünf Zeilen . . . . Alle diese merkwürdigen Ueberbleibsel der morgenländischen Vorwelt dankt das Joanneum einem Steyermärker . . . . dem mit Recht berühmten Hofrath und Hofdolmetsch von Hammer".

„Akland" — *s. Nr. 1.*

„Aberdeen" — *Georg Hamilton Campbell, Earl von Aberdeen (geb. 1784), gegründete 1804 in London die Athenian Society, war 1813 grossbritannischer Botschafter in Wien, erhielt 1814 die schottische Peerswürde und trat ins Oberhaus.*

Nr. 6. London den 26. Hornung 1816.

Noch habe ich keine Antwort von Meyland folglich ist es mir unmöglich Ihnen über Ihre Sache etwas zu sagen. Die hiesigen Commissionen habe ich theils Widmanstetter und Akland übertragen, theils selbst ausgeführt. Die Persepolitanischen Inschriften habe ich, so viele als zu haben waren, von anderen Büchern ebenfalls manches, was sie interessieren wird. Den Bibliothecar der Indischen Compagnie Doctor Wilkins, dann Doctor Young lernte ich kennen, die mir von ihnen sprachen, ersterer hat manches herausgegeben, ich trachte nun die Comp. zu bewegen, mir die in Calcutta gedruckten Bücher mitzutheilen, von Sanscrit haben sie Schätze, aber die meisten ungedruckt, jetzt stehen unter der Presse Buchanans Reise nach Nepaul, wo er die höchsten Berge der Welt, den Himmelsch gemessen, und dann im 12. Bande der Asiatischen recherches die Reisen bis an die Quellen des Ganges; diese werden mir nachgesendet werden. Für das innere von Africa ist die Expedition nach dem Congo abgegangen. Diese allein kann uns Resultate geben. Obgleich der Tod des Röntgen, Seetzen etc. alle Unternehmer abschrecken sollte, so ist wieder ein ähnlicher Mann, der von Cairo queer durch Africa

reisen will, er hat Vorbereitung in Sprachen, Sitten etc. kurz alles was man bedarf, um als Araber zu erscheinen. Was ich hier noch sammeln werde, weiss ich nicht, indess hoffe ich gutes. Ich verlasse London längstens bis 8.—9., ich wollte bereits den 4. abgehen, allein die Abschiedsvisiten, welche halbe Reisen ausmachen, hindern mich daran. Aus Holland schreibe ich wieder. Leben sie wohl Johann.

„Meyland" — *Februar 1816 besuchte Kaiser Franz die Lombardie; es handelt sich also um einen Brief des Erzherzogs an den Kaiser und um die Antwort desselben.*

„Widmanstetter" — *Alois von Widmannstetter (1754 — 1849) bis 1807 Besitzer einer Buchdruckerei und Buchhandlung in Graz, 1815—1816 Begleiter des Erzherzogs auf seiner Reise in England, 1807—1816 Director des damals in Wien bestandenen k. k. Fabriksproductenkabinetts, seit 1817 im Ruhestand.*

„die persepolitanischen Inschriften" — *s. Nr. 5.*

„Wilkins" — *Sir Charles Wilkins (1750—1835), der berühmte Sanskritist, der erste, der in Europa diese Sprache studirte.*

„Young" — *Thomas Young (1773—1829) ein vielseitiger Gelehrter, auch Orientalist; er war der erste, welcher die Hieroglyphen als phonetische Schrift erkannte und zu deren Erklärung die Anwendung der koptischen Sprache empfahl.*

„Asiatische recherches" — *Researches of the Asiatic society.*

„Seetzen" — *Ulrich Jasper Seetzen, geb. zu Sophiengraben in Ostfriesland, bereiste 1803—1811 die Türkei, Syrien, Palästina, Aegypten und Arabien; er war in Mekka und Medina (1809), entwarf dort einen Plan von Mekka und dessen Umgebung und der heiligen Gebäude, er starb October 1811 in der Nähe von Taes in Arabien; sein Tagebuch wurde von Kruse u. d. T. Reisen in Syrien, Palästina, Phönicien u. s. w. (Berlin 1854 ff. 4 Bde.) herausgegeben.*

Nr. 7. Th. (Thernberg) am 15. September 1816.

Ich habe ihren Brief erhalten — und die nothwendigen Aenderungen gemacht. — Rücksichtlich Ihres Schicksales

folgen sie meinem Rathe, er ist der Beste — die Erfahrung wird es lehren.

Rücksichtlich Cranston — dachte ich, wenn sie ihn beredeten, um 2 Uhr Mitwochs die Suppe zu nehmen wozu sie mitkämen, so wäre alles abgethan, wäre es auf dem Lande hier oder in Grätz, so würde ich auch die Gräfin bitten, aber in Wienn ist diess nicht gebräuchlich. Leben sie wohl

Johann.

„Thernberg“ — *s. Nr. 3.*

„Cranston“ — *Cranstoun, ein Verwandter der Gräfin Purgstall. S. Nr. 4.*

„ist dies nicht gebräuchlich“ — *Damen bei unverheirateten Herren zu Tische zu laden.*

Nr. 8. Schwarzensee am 23. August 1817.

Was Rana betrifft, so weiss ich nichts mehreres in Erfahrung zu bringen, als was sie selbst gesehen, die mir es angezeigt hatten, dunkle Begriffe von der Sache; wie ist es aber mit Ebenfurt, Ungarisch-Altenburg, wo eine schöne Kirche stehet. Aus London habe ich bis jezt noch nichts — und ich erwarte stündlich von meinem Commissionär eine Antwort, von da hoffe ich wohl das beste. Moldenhauer habe ich gelesen und excerpirt, in einem Briefe lässt sich nicht meine Meinung darüber sagen — es ist ein äusserst wichtiges Werk, indess nicht genug — mir fiel manches auf, zum Beyspiel das Wort Massenie, es ähnelt mit einem neueren — dann viele Gebräuche — die ich bei Jesuiten etc. bemerket, darüber mündlich, es darf kein geringer Umstand unbeachtet bleiben, die Diramation (?) etc. ist gross, diese Forschungen können und werden weit führen; das wichtigste wäre durch den Römischen Hof sich die Processacten zur Einsicht zu verschaffen, und jene, welche in dem königlichen archiv in Paris aus dem vatican gebracht aufbewahret liegen; ich fragte in der dortigen Bibliotheck nach, sie wiesen mich dahin an. Moldenhauer gab ich Schell, dieser muss ihn haben; lesen sie Werners Comödien, es ist nicht zu verachten es

sind darinnen Winke, er benüzte den Moldenhauer ebenfalls, aber es leuchtet aus selben noch mehr hervor. Ich habe die Anderstorfische Inschrift erhalten. Ich bin hier an der Salzburgischen Grenze, bis izt mit guten Wetter, und ruhe auf eine weitere Unternehmung aus und die wie ich hoffe morgen oder übermorgen ausführen werde.

Von Acland habe ich Biefe, er hat glaube ich meine Briefe auf der Mauth erhalten.

Leben sie wohl. Johann.

„Schwarzensee“ — *in der kleinen Sölk in Obersteiermark, wo sich der Erzherzog damals, nachdem er den Hochgolling und die hohe Wildstelle erstiegen hatte, aufhielt.*

„Ebenfurt“ — *eine kleine Stadt in Nieder-Oesterreich an der Leitha und ungarischen Grenze, welche ein altes Templerschloss hat.*

„Ungarisch-Altenburg“ — *Stadt in Ungarn, an der Mündung der Leitha in die Donau.*

„Moldenhauer“ — *„Process gegen den Orden der Templer. Von Moldenhauer Hamburg 1792.“*

„diese Forschungen“ — *Hammer's über die Schuld und den Ausgang der Templer.*

„die Processacten“ — *über den Process, der den Untergang des Templerordens herbeiführte.*

„Schell“ — *Freiherr von Schell, Adjutant des Erzherzogs, begleitete denselben, besonders während der ersten Decennien unseres Jahrhunderts häufig bei seinen Gebirgsreisen.*

„Werner“ — *Zacharias Werner's Tragödien: die Söhne des Thals: I. Die Templer auf Cypern. II. Die Kreuzbrüder Berlin 1803.*

„Akland“ — *s. Nr. 1.*

Nr. 9. Am 6. Junius 1818.

Hier sende ich ihnen was ich rücksichtlich der Tempelherren erhalten.

Das getheilte Schild mit der Schwarzen Figur scheint ein Drache zu seyn.

Gestern zeigte mir Metternich ihr Buch über die Assassinen, er ist äusserst damit zufrieden und mit Recht, ich habe es auch gelesen. Johann.

„Tempelherren“ — *Erzherzog Johann hat also Hammer's Forschungen über den Templerorden thatsächlich gefördert.*

„Assassinen“ — *„Die Geschichte der Assassinen aus morgenländischen Quellen durch Joseph von Hammer. Stuttgart und Tübingen. Cotta. 1818.“*

Nr. 10. Am 17. Junius 1818.

An Acland habe ich vor kurzen einen langen Brief geschrieben — es sind blos jene Briefe, welche durch Kaufleute oder durch Englische Couriere gehen, welche richtig eintreffen, ebenso die Paquette, so erhielt ich izt von Akermann und Acland manches, was um ein halbes Jahr späther London verliess, als 6 Paquette unserer Gesandtschaft anvertrauet, welche dort seit October liegen geblieben und nun mit Effecten meines Kaisers ankommen, ebenso habe ich die mir von Sir John Sebright gesandten Erdäpfel, welche er unserem Gesandten gab, mit keinem Auge gesehen, welche mir doch bey der Absicht, die ich damit für meine Obersteyrer habe, sehr wichtig wären. — Davy's Ankunft freuet mich sehr, ich kenne ihn, und wünschte, ihm meine besondere Achtung zu bezeigen, darum theile ich ihnen folgendes mit, ich gehe morgen einiges besichtigen, werde den 27. sicher zu Hause in Thernberg seyn, den 29. oder 30. nach Güns meinem Kaiser entgegen fahren, dann auf den 2. und 3. Julius nach Baden kommen. Wie gerne würde ich diese Leute in Thernberg empfangen, es wäre da die beste Musse, um mit Davy zu sprechen; vor allem ist nöthig zu wissen, wie lange er zu Wienn bleibet, und wann er nach Steiermark gehen will. Das Rohr erhalten sie durch Schell.

Faber habe ich den Auftrag wegen Egydy gegeben. Den Tabak sende ich nach Graz zum pflanzen.

Haben sie das Werk Adelungs über Siegmund Herberstein gelesen — sonderbar, dass ein Deutscher in Russischen Diensten eines Mannes Leben beschreibt, der eine Zierde der Steyermark war. Schreiben sie mir, was Davy betrifft, den ich zu grüssen bitte. Leben sie wohl. Johann.

„Akland“ — *s. Nr. 1.*

„Akermann“ — *Rudolf Ackermann, geb. 1764 zu Stollberg in Sachsen, gest. 1834 in seinem Landhause bei London, seit 1794 Kunsthändler in London, Herausgeber zahlreicher ausgezeichneter Werke auf dem Gebiete der vervielfältigenden Kunst; er führte die Lithographie in England ein.*

„Erdäpfel“ — *nach den Miss- und Notjahren von 1816 und 1817 stiftete der Erzherzog für die ärmeren Gebirgsgegenden von Obersteiermark eine Unterstützungsanstalt um dürftige Landleute mit Kartoffeln theils zur Nahrung, theils zum Anbaue zu betheilen, und brachte dadurch diese damals noch wenig beachtete Knollenfrucht in Aufnahme; zu diesem Behufe liess er Saatkartoffeln von England kommen. (Leitner, a. a. O. S. XXV.)*

„Davy“ — *Humphry Davy (1788—1829), der berühmte englische Physiker und Chemiker, machte 1818 Reisen in Oesterreich.*

„Thernberg“ — *s. Nr. 3.*

„Güns“ — *in Ungarn.*

„Schell“ — *s. Nr. 8.*

„Adelung“ — *Friedrich von Adelung, Neffe des berühmten gleichnamigen Sprachforschers, geb. 1768 zu Stettin, starb 1813 als Staatsrath in russischen Diensten; sein Werk: „Sigmund Freiherr von Herberstein“ erschien Halle 1818.*

Nr. 11. Am 30. Junius 1818.

Ich gehe am 2. Julius nach Baden, weil am 3. der Kaiser ankömmt, einige Tage gedenke ich mich daselbst aufzuhalten, theils meiner Geschäfte wegen, theils um meinem Herrn aufzuwarten, meine Nichte und Panna zu sprechen. Wenn Davy um diese Zeit in Baden sich befinden sollte, so wird es mich sehr freuen, ihn zu sehen, da ich ihn

aus seinem Vaterlande kenne. Nach Wienn gehe ich nicht, weil ich daselbst nichts zu thun habe, weil ich dort nicht gerne bin, endlich weil ich mich so schwer von meinem Thernberg und dem nachbarlichen Steyermark trenne. — Fürst Metternich wird wohl den Kaiser abwarten, wenigstens war es so anfangs seine Absicht und ich glaube, dass mein Herr darum seine Reise beschleunigt hat um noch mit ihm Geschäfte abzuthun. Schell wird Ihnen die Bücher gegeben haben, ihre waren noch in ziemlichen Zustand, die meinigen aber in sehr elenden. — Esterhazy soll sie mitgebracht haben, das ist die Krone auf alle Vernachlässigungen meiner Sachen — noch mangeln mir 6 Paquette, die seit October der Gesandtschaft übergeben wurden und nun kommen sollen, weiss Gott in welchem Zustande, es sind meistens Bücher und Industrie-Gegenstände für das Institut zu Grätz; künftighin gehet aber alles durch Clive und Ackland und durch Englische Couriere, die weit mehr Rücksicht für mich haben, als die eigenen. Wann erscheint das Templer Werk? Ich bin sehr neugierig auf die Wirkung, welche dasselbe auf die Gelehrten machen wird, vielleicht gibt es zu neuen Forschungen Anlass. Aus Steyermark höre ich wenig. Alles hoft ein gesegnetes Jahr — Leseanstalt — Ackerbaugesellschaft bereiten sich im Stillen vor, beydes im Laufe des Herbstes errichtet. Wenig Briefe, weil man mich dort erwartete, ich hoffe aber izt mehreres über die Antiquarischen Forschungen zu hören. Kommen sie vielleicht einmal nach Baden? Leben Sie wohl. Johann.

„Davy“ — *s. Nr. 10.*

„Thernberg“ — *s. Nr. 3.*

„Schell“ — *s. Nr. 8.*

„Esterhazy“ — *wahrscheinlich Paul Anton Fürst Eszterhazy von Galantha, der von 1814—1842 österreichischer Botschafter in London war.*

„das Institut in Grätz“ — *das Joanneum.*

„Akland“ — *s. Nr. 1.*

„das Templer Werk“ — *Hammers „Mysterium Baphometis relevatum seu fratres Militiae templi qua gnostici et quidem ophiani apostasiae, idoloduliae et imparitatis convicti sunt per ipsa eorum monumenta“ Wien 1818 (erschien auch im 6. Bande der „Fundgruben“.)*

„Leseanstalt“ — *am Joanneum in Graz, aus welcher 1819 der Leseverein hervorging.*

„Ackerbaugesellschaft“ — *die steierm. Landwirtschaftsgesellschaft, mit deren Gründung der Erzherzog eben damals beschäftigt war.*

Nr. 12. Baden (bei Wien), am 6. Julius 1818.

Davy habe ich bereits 2 mahl gesprochen, ihn mit Briefen für Innerösterreich versehen, wohin er reiset; ich hätte sehr gewünschet, diesen Mann in Thernberg zu bewirthen, allein es trifft nicht zusammen. Für Witte habe ich den Kaiser gesprochen, Witte war selbst bey ihm und er hat ihn nach Wien beschieden, wohin der Kaiser Mittwochs kömmt. — Secheny in Constantinopel? ist es jener, der in Engelland war? . . . .
. . . dort lernte ich ihn kennen. —

Rücksichtlich Wiebekind — kenne ich bey unseren in Wien sich befindenden Officieren niemand besseren als den General Maillard, Major Brasseur, Leuker von der Akademie und den Oberschleussenmeister Denis. Die Bücher aus Engelland trocknet noch Schell, und jene Metternichs hatten ein gleiches Schicksal, ich erwarte seit dem October 6 Paquette, welche unsere Gesandtschaft übernommen und in ähnlichem Falle ist mein Kaiser, hoffentlich werden diese bald eintreffen. Buxtons Werk lasse ich des Artikels Newgate wegen übersetzen, es gehört für unsere Zeitschrift. — Das die Templer betreffende noch fehlende werde ich ihnen von Neustadt aus senden. Mitwochs den 8. komme ich früh nach Wienn, Donnerstag gehe ich gleich wieder weg, kommen sie, wenn sie mich sprechen wollen. Johann.

„Davy“ — *s. Nr. 10.*

„Thernberg“ — *s. Nr. 3.*

„Secheny“ — *Stephan Graf Szechenyi, der später hochberühmt gewordene grosse Ungar; Erzherzogs Johann strenges Urtheil gründet sich auf das tolle, verschwenderische Leben, welches Szechenyi 1816 und in den nächstfolgenden Jahren, eben damals, als der Erzherzog in Paris und London war, dort führte. (S. Wurzbach, Biographisches Lexikon, 41. Bd. S. 253).*

„Maillard“ — *Sebastian von Maillard (1746—1822) k. k. Feldmarschall-Lieutenant.*

„Schell“ — *s. Nr. 8.*

„Buxton“ — *Sir Thomas Fowell Buxton (1786—1845) untersuchte den Zustand der Gefängnisse in England und gab durch seine Schrift: „Werden Verbrechen und Armut durch das gegenwärtige System der Gefängnisszucht erzeugt oder verhütet?“ (London 1818) Veranlassung zu Reformen im Gefängnisswesen, die seitdem auch in vielen andern Ländern durchgeführt worden sind.*

„Wiebekind“ — *vielleicht ist damit einer der beiden ausgezeichneten Ingenieure Karl Friedrich (1762—1842) oder Karl Gustav von Wiebeking (1792—1827), Vater und Sohn, gemeint; der ältere, ein berühmter Wasser- und Brückenbaumeister stand 1802—1805 als Hofrath in österreichischen, später in bairischen Diensten, der Sohn war der Mitarbeiter des Vaters bei seinen grossen Bauten; einer der beiden mag 1818 in Wien gewesen sein und der Erzherzog empfahl ihn an die im Briefe genannten Genieofficiere.*

Nr. 13. Gratz am 9. Julius 1819.

Ganz müde von der Reise, verbrannt von der ungarischen Sonne, erschöpfet von der Schnelligkeit der Reise, den vielen Gegenständen, die ich besichtigen musste, eilte ich von Wienn nach Thernberg, und von da in ihr Vaterland, um meinen Kopf wieder in Ordnung zu bringen und meinen Körper auszuruhen; diess ist bewirket und nun bin ich hier, um alle Geschäfte des Institutes zu schlichten, meinen Lese-

verein vorwärts zu treiben und die Filialen der Ackerbaugesellschaft zu bilden — ich werde daher nach einigen Tagen von hier nach der Oberen Steyermark gehen und dort dieses einleiten. Burgstalls Verwandte müssen nun in Wienn seyn, so sagte mir Thinnfeld, sie werden dieselben gesehen haben. Aklands Brief, welchen ich erhielt, ist, seine Verhältnisse betreffend, sehr interessant, er bezeichnet den so rechtschaffenen Mann, in welchem wir uns nicht geirret haben. Ueber die refutazionen ihres Bafometi'schen Werkes bleibet mir nichts zu sagen übrig, warten sie einige Zeit ab, bis alle werden erschienen seyn und gehen sie ihnen dann zu Leibe, ich habe jene Raynouards gelesen, der alles als Mahomed auslegt — ich kann darauf nichts sagen, als dass er die Sache französisch leicht behandelt. Hormayer schrieb mir, aber nichts von ihnen, ich sende ihnen den Brief zurück, er soll Wort halten. Dass er doch so gerne sammelt, aus allen schöpfet, und nicht jedem sein Verdienst lassen will, eine traurige Schöpfung, wenn nur ein glänzender Stern bestünde, dabey das ewige die Leute Aufregen und sich dadurch alle zum Feinde machen. Izt ist ein wahrer Stillstand an guten Büchern, die kleineren Brochuren lese ich nicht. Aus Italien höre ich nichts, es soll der Herr erst im September rückkehren, vom Fürsten weiss ich nichts. Schreiben sie mir und leben sie recht wohl. Johann.

„von der Reise" — *vom 1. Mai bis 11. Juni 1819 machte der Erzherzog eine Dienstreise in Militärangelegenheiten durch Böhmen, Mähren, Galizien und Oberungarn.*

„Thernberg" — *s. Nr. 3.*

„Institut" — *das Joanneum in Graz.*

„Leseverein" — *s. Nr. 11.*

„Ackerbaugesellschaft" — *s. Nr. 11.*

„Purgstall" — *s. Nr. 4.*

„Thinnfeld" — *Ferdinand Freiherr von Thinnfeld (1793 bis 1868) war seit 1818 steiermärkisch-ständischer Ausschussrath in Graz, 1848 — 1853 Minister für Landescultur und Bergwesen.*

„Akland“ — *s. Nr. 1.*

„Bafomet'sches Werk“ — *s. Nr. 11. Baphomet, der Name des angeblichen Idols der Tempelherren oder des Sinnbilds der denselben schuldgegebenen, vom Christenthume abweichenden religiösen Ansicht und Moral. Ursprung und Bedeutung des Wortes sind ebenso unbekannt, als die Gestalt des Bildes, je nachdem man die Templer des Islam oder des Gnosticismus beschuldigte, deutete man den Baphomet mit Mahomed oder mit Feuer- und gnostischer Taufe; das Bild war nach der Aussage von Ordensrittern ein metallener Kopf, nach Hammer ein von Schlangen umwundenes Bild mit zwei Männergesichtern und Sternenemblemen, welches auf ihren geheimnisvollen Cultus der Naturkräfte, besonders des Zeugungstriebes sich beziehe.*

„Raynouard“ — *Moments relatifs à la condamnation des Chevaliers du Temple et à l'abolition de leur ordre. Paris 1813. — Schon früher (1805) hatte Raynouard eine Tragödie: „Les Templiers“ geschrieben.*

„Hormayr“ — *s. Nr. 3.*

„der Herr“ — *Kaiser Franz.*

„vom Fürsten“ — *Metternich.*

Nr. 14. Am 24. Julius 1819.

Die frühere Rückkunft meines Herrn hat mich, als ich diese erfuhr, umkehren machen, da ich bereits auf dem Weege war, nach der Oberen Steyermark zu gehen, um die bewilligten Filialen zusammenzuziehen, dieses bleibt nun auf den August verschoben. Ich sende ihnen die zwei Briefe Aclands zurück, am 31. bin ich in Wienn, dort des mehreren darüber; ich werde ihm schreiben, einen Reiseplan beylegen und so viel ich kann die Vorschläge und Anstalten machen, dass er nicht der Wüllkühr Eigennütziger Wirthe ausgesetzt werde, welche wie überall so auch in Tyrol sich befinden. Speckbacher ist bei allen seinen guten Eigenschaften ein confusions Rath, diess will ich Acland nicht schreiben, aber seinen Anstalten soll er sich nicht überlassen. Ich bin recht froh ihn wieder zu sehen und werde ihm rathen, das Gemsschiessen

in dem an Gemsen knappen Tyrol seyn zu lassen und lieber bey mir, wo es hinreichend giebt sich damit zu unterhalten. Uebrigens nichts neues. Ich sammele fort für die Zukünftige Steyermärkische Zeitschrift und erwarte nur die Bewilligung um zu beginnen. Also auf wiedersehen. Johann.

„meines Herrn" — *Kaiser Franz I.*
„Filialen" — *der steierm. Landwirthschaftsgesellschaft.*
„Akland" — *s. Nr. 1.*
„Speckbacher" — *s. Nr. 1.*
„Steyermärkische Zeischrift" — *erschien von 1821 bis 1848.*

Nr. 15. Am 18. December Abends. (1819).

Hier erhalten sie den Jahresbericht zum durchsehen — wenn sie etwas zuzusetzen oder abzuändern finden, so bitte ich ihre Noten zu machen — es liesse sich über die Gabe des Templer Werkes doch etwas sagen; des S. Gore Ouseley Ziegel, der in Thernberg lieget, ist gänzlich vergessen — soll etwas darüber geschrieben werden. Uebrigens werden sie manches von mir durchgestrichen und geändert finden. Morgen bin ich bis 10 Uhr Frühe zu Hause. J.

„Jahresbericht" *des Joanneums von 1819.*
„Gabe des Templerwerkes" — *Hammer sendete der Bibliothek des Joanneums sein Werk über die Templer. s. Nr. 11.*
Thernberg — *s. Nr. 3.*
Dieser Brief wurde 1819 (18. December) geschrieben, denn über den in demselben erwähnten Ziegel *heisst es in dem oben genannten Jahresberichte: „Vom Ritter Sire Gore Ousely, dem letzten brittischen Botschafter in Persien, haben Seine kaiserliche Hoheit der Erzherzog einen babylonischen siebenzeiligen Ziegel erhalten und dem Joanneum zu schenken geruht."*

Nr. 16. Am 4. April 1820.

Endlich habe ich vollkommen Ruhe; mein spätes Abgehen von Wienn machte, dass ich nach Gratz ein paar Tage vor der Landwirthschaftlichen Sitzung ankam, ich fand da

so viel zu thun, dass ich nicht wusste, wo mir der Kopf stand. Die Filialen sandten 132 Ausarbeitungen, ich musste sie doch wenigstens oberflächlich durchgehen, um sie zu sichten und zu ordnen, dieses geschah, da ich die Abgeordneten zu mir einlud, von ihnen alles vorlegen liess und sie hörte und belehrte; demohngeachtet dass ich vieles zur reiferen Prüfung beseitigte, manches andere, was gerade an das Gubernium gehen soll, aufbewahrte, dauerte die allgemeine Sitzung 2 Tage mit einer Ruhe, Anstand, Bescheidenheit, die mich sehr freuten, allgemeines Interesse erregte dieselbe und nun arbeiten die Glieder im Sinne unseres Kaisers mit verdoppeltem Eifer. Die Sitzung einmal überstanden, gieng es über die Abfertigung der Abgeordneten, denen die Aufträge über Beobachtungen und Versuche mitgegeben werden mussten — dies wurde auch fertig — nun folgte der Musikverein und nach diesem der Leseverein — eine Sitzung desselben wurde sehr interessant — denn es wurde vernünftig und ruhig gesprochen. Schneller konnte sich ausreden — er wurde in seinem eigenen Netze gefangen, die Partheyen vereiniget und die Sache so im Gange gebracht, dass alle vergnügt mit dem Vorsatze für das Gute zu wirken schieden. So hatte ich durch 8 Tage, Tag und Nacht keine Ruhe und als alles geendet war, verliess ich ganz müde und stumpf Graz, um hier Ruhe zu finden, zuerst im Gebeth in der Charwoche, jezt erquicket durch die Frühlingsluft, abwartend bis in Steyermark die Auerhahnen singen, um dann das jagen zu beginnen. Zugleich auch mich den Händen meines trefflichen Doktors Brügl übergeben, der, da ich jezt Zeit habe, eine Radical Cur beginnen will, um mein Gekrösse und die daraus folgende Hypochondrie zu heilen.

Hier sende ich ihnen Keens Brief zurück, er findet mich nach des Kaisers Abreise im May oder Junius in Thernberg oder in der Steyermark, er wird das Land in seiner schönsten Pracht sehen.

Neues nichts — als dass ich den 8ten Band der Jahrbücher erhalten habe und diesen nun lesen werde — indess

spanne ich izt etwas aus, denn ich muss meinen Kopf ausruhen lassen, denn es gehet nicht mehr und er bedarf Ruhe. Leben sie wohl. Johann.

„Landwirthschaftliche Sitzung“ — *Allgemeine Versammlung der steierm. Landwirthschaftgesellschaft in Graz.*

„Musikverein“ — *der 1817 in Graz gegründete Musikverein erbat sich 1819 von dem Erzherzog die Ehre, dass er die Würde eines Protectors desselben übernehme.*

„Leseverein“ — *s. Nr. 11.*

„Schneller“ — *s. Nr. 3.*

„Thernberg“ — *s. Nr. 3.*

„Jahrbücher“ — *Wiener Jahrbücher der Literatur.*

Nr. 17. Am 11. Mittags 1820.

Da ich sie nicht mehr sehen werde und ich erst heute eigentlich weiss was ich unternehmen kann, so schreibe ich folgendes zu ihrer Kenntniss. Morgen den 12. breche ich um 5 Uhr früh von hier auf, halte mich in Baden nur bis 12 auf und fahre dann nach Thernberg. Wenn meine Gäste Dienstags den 13. kommen, so wird es mich freuen, ich werde in Neustadt für die Gelegenheit sorgen, ich vermuthe, dass sie das Cadettenhaus besuchen werden — dort werden die Pferde seyn, selbst ein Wagen, wenn diese Herren den ihrigen nach Bruck senden wollten. Ich bleibe bis Donnerstags den 15. oder Freitag den 16. in Thernberg, wo ich dann nach dem Brandhofe abgehe, wollen diese Herren gerade nach Gratz, so könnten sie dieses von Schotwien aus, da müsste ihr Wagen warten, wollen sie nach dem Brandhofe, so könnten sie am 15. oder 16. mit mir abgehen und dort am 16. oder 17. ankommen und den 18. ihre Reise bis Gratz fortsetzen, in diesem Falle würde ich für die Gelegenheit von Thernberg über Brandhof nach Bruck sorgen, dann aber könnten sie ihren Wagen in Bruck finden. Briefe erhielten sie nach Gratz von mir. Für Watti wird ihnen Schell schon den Brief geben. Leben sie wohl. Johann.

„Baden“ — *bei Wien; dieser Brief wurde also in Wien geschrieben.*

„Thernberg“ — *s. Nr. 3.*

„Cadettenhaus“ *in Wiener-Neustadt — die dortige Militär-Akademie, deren General-Director der Erzherzog seit 1801 war.*

„Bruck“ — *an der Mur in Steiermark.*

„Brandhof“ — *Im Jahre 1818 kaufte Erzherzog Johann den Brandhof, eine einfache Alpenbesitzung mit einer gezimmerten Behausung am nördlichen Abhange des Seeberges an der Strasse, welche von Kapfenberg im Mürzthale durch das schöne Becken von Aflenz nach Maria Zell führt; er umstaltete später den Brandhof geschmackvoll und richtete eine wohlgeregelte mustergiltige Alpenwirtschaft ein; häufig weilte er hier wochenlang, besonders um von Arbeiten und Strapazen ausruhen und dem einzigen Vergnügen, das er sich gönnte, der Jagd nachgehen zu können.*

„Watti“ — *oder Walli (?).*

„Schell“ — *s. Nr. 8.*

Nr. 18. Gratz, am 17. October 1820.

Morgen fahre ich zu Wasser oder zu Land, diess weiss ich noch nicht, nach Radkersburg, wo ich bei Wurmbrand bleibe — ich werde dort mir gleich den Taufbecken zeigen lassen und das nöthige des Tausches wegen einleiten.

Aclands Briefe sind kaum zu lesen — ob Schell die Kiste erhalten hat oder nicht, weiss ich nicht, es gehet alles über Hamburg und da bedarf es mehrerer Monate bis etwas hieher kömmt. Wegen Gauermann schrieb ich an Schell — ersterer wird, da er izt bey seinem Schwiegervater in Misenbach sich befindet, nächstens in Wienn eintreffen, da lässt sich die Sache am besten aufklähren, so viel ich weiss, wurde mehreres von ihm geliefert und nach Engelland abgesendet, ob er nun alles gemacht oder nicht, kann ich nicht entscheiden. Die Constantinopolitanische Sache habe bestens empfohlen.

Hie ist das neueste, dass Schneller alle Schriftstellerey aufgeben will und um die Kanzel der Aestetik in Wienn ansuchet, wozu er gewiss geeignet ist und die ich ihm von Herzen wünsche, wir hätten einen guten Ersatz im Lande, ruhige, besonnene Köpfe und weit gründlicher als er, indess ist doch das merkwürdigste die Erzählung seiner Fata in Wienn, vorzüglich der, wie er sagt, 4stündigen Unterredung mit Genz, wo dieser ihm das Europäische Politische System auseinandersetzte, um ihn damit ganz zu durchdringen, welches aber nicht viel eindrang — er erzählt alles ziemlich umständlich und dieses hat hier bey vielen einen gewaltigen Eindruck gemacht — klüger wäre es gewesen, wenn Schneller diese Unterredung für sich behalten, denn nicht alle sind geeignet alles zu fassen, wenn es auch noch so tief gedacht ist, es mag aus was immer von beyden extremen herstammen, dem ultra oder dem liberalen. Unser Institut gehet ruhig fort, ein Heft lieget bereits gesammelt da, also wird die Zeitschrift bald an das Tageslicht kommen können. Der Landwirthschaftliche Verein gehet obgleich unter den ungünstigsten Umständen (Missjahr etc.) durch die Ruhe, Bescheidenheit und rein landwirthschaftliches Thun der Glieder ohne Einmischung in andere Gegenstände, worüber ich sehr ernst wache. Wir sind eben beschäftigt, den Schlussstein an das ganze zu setzen — und das Jahr 1821 soll einmal alles endigen, unter anderen die Bildung und ordentliche Einrichtung unserer Bücher-Sammlung.

Von Gratzer Nachrichten sind die neuesten die Landeshauptmannswahl, wo die Wildensteinische Parthey weit mehr Umtriebe gespielt als bey irgend einer Wahl in den Grafschaften Engellands bey einer Deputirtenwahl — ich hoffe ohngeachtet dass er die Majora erhalten, wird er nicht bestättiget werden — es würde dem Lande keine Freude machen, und ein Landeshauptmann werden, der sehr durch den bekannten . . . . geleitet würde, vor welchem Intriganten Gott uns bewahre.

Nun leben sie recht wohl Johann.

„Radkersburg„ — *an der Mur südlich von Graz.*

„Wurmbrand“ — *Erzherzog Johann besuchte den Grafen Franz Karl von Wurmbrand, von 1802—1815 Besitzer des Schlosses Ober-Radkersburg.*

„Acland“ — *s. Nr. 1.*

„Schell“ — *s. Nr. 8.*

„Gauermann“ — *Jacob Gauermann (1773—1843) Landschaftsmaler und Kupferstecher, geb. in Würtemberg, lebte seit 1798 in Oesterreich, wurde 1818 Kammermaler des Erzherzogs Johann, in dessen Auftrag er Reisen in die Alpen unternahm, von wo er stets mit Gemälden und Zeichnungen zurückkehrte; viele Blätter besass der Erzherzog von seiner Hand, darunter sehr grosse Aquarelle obersteirischer, sowie salzburgischer (Gasteiner) Gegenden und zahlreiche Bilder, welche das Leben im Gebirge Steiermarks und Salzburgs darstellen. Gauermann, Loder und Ludwig von Schnorr zeichneten die Entwürfe zu den Darstellungen der Glasgemälde des Jäger- und des Speisezimmers in Brandhof. Gauermann begleitete den Erzherzog auf manchen Gebirgsreisen, besonders in den zwanziger Jahren und weilte oft im Brandhof. 34 Zeichnungen verfertigte Gauermann für Lord Auckland; in den letzten Jahren seines Lebens wohnte er in* Miesenbach *bei Gutenstein in Niederösterreich; sein Sohn war der berühmte Thier- und Landschaftsmaler Friedrich Gauermann.*

„Schneller“ — *s. Nr. 3.*

„Genz“ — *Friedrich von Gentz (1764—1832), der bekannte Publicist, die „Feder“ Metternichs.*

„Institut“ — *das Joanneum in Graz.*

„Zeitschrift“ — *die Steiermärkische Zeitschrift.*

„landwirthschaftlicher Verein“ — *die steiermärkische Landwirthschaftsgesellschaft.*

„Büchersammlung“ — *die Landesbibliothek am Joanneum.*

„Landeshauptmannswahl“ — *Nach der damaligen ständischen Verfassung hatte der Landtag das Recht, zwölf Candidaten zu nominiren, aus welchen der Kaiser den Landeshauptmann ernannte; 1820 hatte allerdings Graf Wildenstein die*

meisten Stimmen, der Kaiser ernannte jedoch den Grafen Ignaz Maria von Attems zum Landeshauptmann.

Nr. 19. Grätz, am 29. März 1821.

Zwei Briefe von ihnen liegen auf meinem Tische, die ich heute beantworte, weil ich einen Augenblick Zeit finde. Seit meinem hier seyn haben mir das Institut, wo so manches zu veranlassen ist, vorzüglich aber die Ackerbaugesellschaft zu thun gegeben — den 9.—10. April ist unsere allgemeine Sitzung, die, wie ich hoffe, interessant werden wird, bis dahin besuche ich die nächsten Filialen — überall ist ohngeachtet der ungünstigsten pecuniären Verhältnisse, ungeachtet unserer bösen und schwierigen Zeit, Leben und Thätigkeit — das warum kann sich jeder der gesunden Sinn hat erklären — es ist eine Sache, die für das Land allgemeines Interesse hat — ohne Lasten, ohne Zwang, ohne Anmassung irgend eines Gliedes wird ruhig einig und recht, so wie es des Steyermärker sein Herz verlangt, offen und herzlich gewirkt — darum geht es auch und diese Anstalt soll, hoffe ich, bleibend seyn. Ich sende ihnen unser 3[tes] und 4[tes] Heft, da sie bereits die ersten zwey haben, das 5[te] und 6[te] werden nächstens dem Drucke übergeben werden. Ich erwarte den 30[ten] den Patriarchen von Venedig, wenn er nur hier bis auf den 10. bliebe, welches ich wohl zweifle — er hat keine Eile, denn ich vermuthe, dass leider Gott unser Herr noch einige Zeit abwesend bleiben wird. Mit dem Leseverein gehet es gut — jedoch die Zeitschrift unterliegt einer schweren Geburt, nicht aus Mangel an Materialien sondern aus Geitz der beytragenden Schreiber in Gratz und aus Mangel eines Verlegers — indess hoffe ich der Sache auch einen Ausweg zu finden — wäre ein Notizenblatt angehänget, so gienge es leichter — hier wollen einige nichts als ernste Gegenstände aufnehmen, wogegen ich bedingt nichts einzuwenden habe — aber ich will, damit das lesende Publikum grösser sey ein Notizen Blatt angehänget — und diess weiss niemand wie anzugreifen, da wird es wieder heissen, ich soll einen Entwurf und einen Versuch vorlegen

— hätte ich Zeit, so würde ich gewiss in 3 Tagen ein solches Blatt reich an Stoff für 3 Monathe zusammensetzen. Bey allen diesen Schwierigkeiten wird es doch gehen, unsere Bewilligung, die Bibliothek und das Institut gänzlich durch einen neuen Bau zu vollenden, lieget bei Sr. Majestät, da es alle Stellen günstig einbegleitet, so hoffe ich das beste, ist diess einmal beendiget, dann wandern meine Thernberger Bücher hieher wo ich sie weit besser geniessen und gemeinnütziger machen kann, als auf meinem Schlosse. Von Neuigkeiten kann ich ihnen nichts schreiben, denn wir wissen nicht mehr als wie sie — und politische raisonnements mache ich keine, weil ich längst über diese Gegenstände ausraisonnirt habe und nicht mehr raisonniren will — ich überlasse alles der Zeit und einer höheren Hand, von welcher uns die Bibel so viel beherzigendes lehrt. Meinerseits werde ich nach gehaltener Sitzung und nach der Osterwoche beginnen — Auerhahnen und Birkhühnern den Krieg zu machen und abgeschieden von der Welt, die izt wenig gutes für Herz und Verstand giebt in meinem Gebürge leben, dort des Kaisers Rückkunft abwarten und in dem Falle, als mein guter Herr nach Gratz käme, ihm dahin entgegen gehen und meine Aufwartung machen. Sollen sie einmal nichts zu thun haben und wollen sie den Wiener Staub gegen Vaterländische Luft tauschen, so wissen sie, wo der Brandhof ist. Leben sie wohl.

Johann.

„Institut“ — *das Joanneum in Graz.*

„Ackerbaugesellschaft“ — *die steierm. Landwirthschaftsgesellschaft.*

„Heft“ — *der landwirthschaftlichen Zeitschrift.*

„Unser Herr“ — *Kaiser Franz.*

„Leseverein“ — *am Joanneum.*

„Zeitschrift“ — *die steiermärkische Zeitschrift.*

„neuen Bau“ — *der Zubau zu dem südlichen Flügel des Joanneumgebäudes wurde 1824 von der Regierung bewilligt und 1826 fertiggestellt.*

„Brandhof“ — *s. Nr. 18.*

Nr. 20. Am 19. April 1821.

Eben als ich hier ankam, fand ich ihren Brief mit dem beynahe unleserlichen Aclands, der ein grosser Papieröconom zu werden scheint, da er nach allen Richtungen, wo nur immer ein Raum vorhanden ist, hinschreibet. Was seine Mutter, Schwiegervater und Bruder betrifft, so glaube ich dass diese sehr gut thun werden, einige Zeit in Wienn zu verweilen, weil izt noch keine Zeit zu Mahlerischen Reisen ist, in der Fläche von Gratz keimen erst die Blätter und im Gebirge ist zwar in den Thälern der Schnee verschwunden, allein auf den Bergen lieget er noch und die unstätte stürmische Witterung dauert noch einige Wochen — vor Ende Mai ist hier nichts zu unternehmen, bis dahin komme ich gewiss auf ein paar Tage nach Wienn, wenn nicht früher mein Herr von Laybach zurückkehren sollte, in welchem Falle ich ihm nach Gratz entgegen gehe. Wenn diese Herren aus Engelland nach Wienn kommen und sie deren Entwürfe werden erfahren haben, dann schreiben sie mir das weitere. Acland soll mir einige von seinen Portraiten senden.

Seine Mutter ist eine treffliche Zeichnerin, ihre Conturen sind einfach, bestimmt und getreu, im Lithographischen Institute sah ich einige, welche der Verfasser des Panorama von Innsbruck mitbrachte, es sind Gegenden von Tyrol. Neues übrigens nichts, die Ereignisse des Tages werden sie wissen, Bubna entspricht ganz der Meinung, die ich längst von ihm gehabt, er ist ein tüchtiger Mensch, dabey gut, freymüthig und ehrlich.

Was mich betrifft, so beginne ich meinen Feldzug gegen die Auerhahnen nach Ostern. Unsere Sitzung in Gratz hat allgemeines interesse erwecket, die Leute arbeiten, sind sehr braf, bescheiden und bleiben bei ihren Gegenständen, ohne davon abzugehen — wir haben Stoff für viele Hefte, auch kömmt bereits das 5te und 6te unter die Presse. So viel für izt. Leben sie recht wohl.

Johann.

„Acland“ — *s. Nr. 1.*

„mein Herr“ — *Kaiser Franz.*

„Laybach“ — *1821 wohnte Kaiser Franz dem Congresse von Laybach (Januar—Mai) an.*

„Bubna“ — *Ferdinand Graf Bubna (1768—1825) war seit 1818 Militär-Obercommandant in der Lombardie und unterdrückte 1821 durch rasche militärische Intervention die Unruhen in Piemont.*

„Sitzung“ — *der Landwirthschaftsgesellschaft in Graz.*

„Hefte“ — *der landwirthschaftlichen Zeitschrift.*

Nr. 21. Vod. (Vordernberg) am 11. Junius 1826.

Ich muss vor allem ihnen den Empfang zweyer Briefe anzeigen — die Mathematische Beylage habe ich zur Wissenschaft genommen, gedenke aber dieselbe nicht zu lesen. Ich werde schon Mittel machen, dass die Vorauer ihnen ihre Fragen ordentlich beantworten; ich schrieb desswegen an die Quelle und erwarte die Antwort, welche ich ihnen dann sogleich mittheilen werde. Meine Absicht gehet nun dahin, auf 8 Tage nach Wienn zu reisen, um meinen Kaiser zu sehen, weil ich dann im Monate Julius den Johannisbrunn trinke und im August in Gastein baden soll. Die von Acland angezeigten Engelländer werden vermutlich angekommen seyn, sie werden dann sehen, was es für Leute sind und mir darüber einen Fingerzeug geben. Was Hormayer betrifft kann ich unmöglich glauben, wenn alle welche gekränket sind oder sich gekränket glauben, so einen Entschluss fassten, so wäre es sehr übel und ich würde bald auch den Glauben an vielen aufgeben müssen, wogegen ich mich noch so viel wie möglich sträube; nach meinen Begriffen lieget wohl die wahre Tugend darinnen, Talente, Einsicht, Kraft, auch oft besser Wissen in sich zu begraben und sich beynahe vergessen zu machen, es ist gewiss besser, so ein schweres Opfer zu bringen, so einen bitteren Kampf mit sich zu bestehen, als zu vielem Verdrusse, Reibungen etc. Anlass zu geben, ich habe ersteren Weg eingeschlagen, darum ist doch das Gute nicht verlohren, denn

es giebt so viele milde, edle Mitteln um es der Nachwelt zu überliefern und dieser muss man es überlassen, das wahre Urtheil zu sprechen, wer izt schon darnach jaget ist ein Narr. Und vollends Hormayer nach Bayern, dieser Staat mag mit uns verschwägert und verbunden seyn wie immer, so blutete sein Vaterland durch denselben, die noch nicht aufgebauten Brandstädte, die vielen gefallenen Vertheidiger, Hofer etc. mir ist es unbegreiflich, wie er so etwas über das Herz bringen könnte, es müsste bey allen rechtlichen ihm den lezten Stoss geben. Wie kann man einen frohen Augenblick ausser dem Vaterlande haben? hat er diesen Entschluss gefasset, so wird er es bald bitter bereuen. Die heimischen Berge siehet er aus allen Gegenden Bayerns, es sind immerwährende Erinnerungen — und ausgeschlossen bleibet er nun von diesen durch so einen Schritt — mir bräche das Herz.

Ihre Türken bleiben Türken, wollte Gott bey vielen guten Seiten, die dieses Volk hat, sie wären in Asien und nicht in Europa; der Fall von Missolunghi hat mich ganz verstimmt, welch Heldenmuth, welch herrliche Kräfte verschwendet und dennoch man mag sich der Emancipation der Griechen wiedersetzen, sie kömmt doch früh oder spät zu Stande, nur dass sie für manche, welche dieser sich wiedersetzen und nicht einsehen wollen, dass sie seyn muss, weil es Zeit ist, üble folgen bringen kann und muss.

In Gloknitz ist es freylich besser als in Wienn und da sie schon so nahe waren, warum denn nicht die Heimath besuchen und wäre es nur der Rand derselben. Ich hoffe sie in Wienn oder wo immer zu finden. Leben sie recht wohl.

Johann.

„Vorauer" — *die regulirten Chorherren des Stiftes Vorau in der nordöstlichen Steiermark.*

„Johannisbrunn" — *ein Säuerling, der im Stradenerthale in der östlichen Steiermark entspringt und 1819 dem Erzherzog zu Ehren diesen Namen erhielt.*

„Acland" — *s. Nr. 1.*

„Hormayr" — *s. Nr. 3. — Seit der Thronbesteigung König Ludwigs I. von Bayern (1825) unterhandelte Hormayr wegen seines Uebertrittes von österreichischen in bayrische Dienste: er erfolgte November 1828.*

„Hofer" — *Andreas Hofer, der Tiroler Held von 1809.*

„Missolunghi" — *Am 23. April 1826 fiel Missolunghi in die Hände der Türken, nachdem seine heldenmüthigen Vertheidiger, die griechischen Freiheitskämpfer, seit dem 27. April 1825, also nahezu ein ganzes Jahr, die Stadt auf das glorreichste gegen alle Angriffe der Türken vertheidigt hatten.*

„Glocknitz" — *am Nordfusse des Semmering.*

Nr. 22. [Juli 1827]

Ihnen zu schreiben was unsere gute Steyermark im Monate Junius gelitten ist überflüssig, da sie es bereits durch Zeitungen und Briefe werden erfahren haben. Diesmahl traf es das Thal der Muhr von Unzmarkt bis Radkersburg, die am rechten Ufer derselben liegenden Seitenthäler und das untere Mürzthal und Feistriz. Es scheint, dass die ohnediess durch das schnelle Schmelzen des Schnees in den Salzburgischen Gebirgsthälern angeschwollene Muhr vollends aus dem Geleise gebracht wurde durch mehrere Wolkenbrüche, welche auf den Alpen zwischen dem Judenburger, Brucker und Grazer Kreise niedergingen, während das obere Mürzthal, die Gegend Aflenz, das Thal der Salza, jene der Lising, Balten, Enns und alle um die Tauern liegenden Seitenthäler verschont blieben; davon überzeugte ich mich selbst; am meisten hat die untere Gegend bey Radkersburg gelitten, wo die Verheerungen weit grösser als in Gratz waren. Der Gouverneur hat sich trefflich benommen und ein Herz gezeiget, auch gewinnt er täglich mehr bey allen braven Insassen, die Kreisämter ebenso brav und thätig, das Militair nicht minder. Wir werden längere Zeit die Nachwehen fühlen — schon die Herstellung aller Brücken, Strassen und der zum Betriebe der Industrie nöthigen Seitenwege erfodern einen grossen Aufwand an Zeit und Mitteln — und obgleich izt

die Feldarbeiten den Landmann so sehr in Anspruch nehmen, so siehet man ihn doch in grosser Thätigkeit unverdrossen überall Hand anlegen, es hat sich der gute National-Carakter im hohen Grade bewährt; man hört wenig klagen. Der Unglückliche trägt mit Gedult das was ihn getroffen und arbeitet wieder von neuem und die anderen thun im Stillen, was sie vermögen, um brüderlich zu helfen und zu erleichtern.

Der Stein aus Paros ist ein Kalkspath (Tropfstein) aus irgend einer Höhle, indess obgleich nichts seltenes, so werde ich es doch des Ortes und des Gebers wegen im Institute aufbewahren.

Bray kenne ich von früherer Zeit, ich wünsche, dass so ein Cirkel gebildeter Männer entstehe, allein es ist besonders bey der Jugend so schwer, einen Sinn für ernste Unterhaltung zu geben, die Tendenz ist eine ganz andere, darum sehen wir die meisten in Caffee-Häusern oder da, wo man Essen oder Trinken kann. Die gewissen Herren haben in unserem Oberlande ihr Ansehen verloren, man lässt sie hier gehen, stellet ihnen nichts im Wege und wenn sie auch die erste Zeit Anhang finden, so fällt dieser bald, so bald es kund wird, was sie wollen; die eigene Erfahrung der Leute, die gesunden Verstand haben, und denen das Zahlen, Unterstützen, Einmengen in häusliche Verhältnisse und das Spion-System durch ihre Dienstbothen lästig wird, bringet sie alle von ihnen weg, höchstens bleiben ihnen ein paar alte Weiber oder zweideutige Menschen gewogen — daher ist das beste, die Sache gehen und sie durch sich selbst verfallen lassen. Die Jahrbücher lese ich nicht mehr, seitdem mir dabey gewaltig Zeitlang wurde, eine der besten Zeitschriften gemischten Inhalts bleibet die in Paris erscheinende Revue Britannique. Nächstens fahre ich nach Gastein das Bad brauchen und hoffe dort eine bessere Witterung zu finden. Leben sie recht wohl.

Johann.

„Steyermark“ — *Im Monate Juni 1827 wurden alle an der Mur gelegenen Theile der Steiermark durch eine grosse Ueberschwemmung schwer heimgesucht. In der Nacht vom 7. auf den 8. Juni schwoll der Fluss bei Graz zu solcher Höhe, dass die an den Ufern niedriger gelegenen Vorstädte, die Lend, der Damm ausser dem Sackthore, die Murvorstadt und der Gries unter Wasser gesetzt und die benachbarten Gärten und Felder in weitem Umfange wie von einem See bedeckt waren. Die Bewohner der unter Wasser gesetzten Häuser mussten auf Kähnen in Sicherheit gebracht werden und auf den beiden gefährdeten Brücken wurden Wachen ausgestellt, um den Verkehr für Fussgänger und Wägen zu sperren. Und in der That Nachmitlag den 8. Juni hatten die hochgehenden Wellen, auf welchen die Trümmer zerstörter Gebäude und Hausgeräthe aller Art herabschwammen, den linken Brückenkopf an der neuen Brücke (jetzt Radetzkybrücke) unterspült und eingerissen und ein in der Nähe befindliches neues Gebäude stürzte unter dem Wogenandrange zusammen. In der Nacht vom 8. auf den 9. Juni sank das Wasser des Flusses um ein klein wenig, nichtsdestoweniger richtete es noch grosse Verheerungen an; am 10. Nachmittags stürzte die in ihrem Grunde unterspülte Ledererhütte des Joseph Purgleitner in der Lederergasse, jetzt Ledergasse und Nordende des Nicolaiquai, ein, an einem Mitteljoche der gedeckten Murbrücke (jetzt Franz Karl-Kettenbrücke) zeigte sich eine Senkung, am Morgen des 11. wurde das Nebenjoch mit dem ganzen darauf ruhenden Theil der Brücke weggerissen. So war die Communication zwischen den beiden Murufern in Graz vollkommen unterbrochen, und der briefliche Verkehr der Bewohner der durch den Fluss getrennten Stadttheile wurde nur durch Zugkästen von einem zum andern Ufer aufrechterhalten. Häufige heftige Regengüsse erhöhten den Wasserstand und erschwerten die Rettungsarbeiten. Am 11. Abends stürzte auch die gemauerte Lederwerkstätte Purgleitners und ein Theil der Bastei vor dem Kloster der Ursulinerinnen ein; alle an der Mur gelegenen Gebäude mussten geräumt werden. Ausserdem brachen noch acht Häuser in der Murvorstadt, darunter ein zwei Stock-*

werke hohes, am Brückenkopfe der gedeckten Murbrücke gelegenes, ein. — Aehnlich wie in Graz und Umgebung wütete das Hochwasser auch in vielen anderen Theilen des Landes; die Drau trat aus ihren Ufern, die meisten Bäche im Mur-, Drau- und Savegebiete schwollen gewaltig an, zerstörten die Strassen und rissen die Brücken hinweg. Auch Menschenleben fielen der Elementargewalt zum Opfer, beim Einsturz der Murbrücke zu Mixnitz ertranken drei Menschen, vier andere verunglückten teils im Wasser, teils durch das Abgehen von Erdlawinen. Der Verkehr von Graz mit Wien war durch die Zerstörung der Brücke in Frohnleiten und mehrerer Strassenstrecken unterbrochen und die Postwägen mussten bis zur Herstellung der Schäden über Gleisdorf, Hartberg, Friedberg, Aspang nach Wien fahren. Der Verkehr von Graz nach Judenburg musste auf der Strasse über die Stubalpe aufgenommen, und südlich von Graz konnte nur die Seitenstrasse auf dem linken Murufer über Fernitz und St. Georgen an der Stiefing benützt werden. Die Murbrücke bei Frohnleiten wurde zerstört und daher die Verbindung zwischen Graz und Bruck unterbrochen; die Brücke bei Ehrenhausen wurde derart beschädigt, dass sie nicht befahren werden konnte; auch die Salzstrasse, das Liesingthal aufwärts von St. Michael litt schwer unter den Wasserfluten. Im Raabthale gingen täglich vom 8. bis 11. Juni mehrere schwere Gewitter mit furchtbaren Regengüssen nieder, so dass die Raab aus ihren Ufern trat, und sämmtliche anliegende Dörfer und Häuser unter Wasser setzte, alle Mühlen verwüstete, Wiesen und Aecker mit Schlamm bedeckte, während Erdlawinen die Weinberge verschütteten oder mit sich rissen; auch mehrere Menschen gingen dort zu Grunde. — Besonders arg hatte das Hochwasser in der Gegend von Leoben gewütet; der Göss- und der Schladnitzbach durch die geschmolzenen Schneemassen im Hochgebirge, durch den anhaltenden Regen, durch die vielen Wildbäche zu einem Strome angewachsen und durch den hohen Wasserstand der Mur bei der Mündung in dieselbe rückgestaut, überschwemmten den ganzen Schladnitz-, Gross- und Klein-Gössgraben, das Dorf Schladnitz und den unteren Theil von Göss.

Das durch den Gössbach herabgeschwemmte Stammholz türmte sich zwischen den Gebäuden von Göss hoch auf und vergrösserte die Gefahr für die nahen, schon tief überschwemmten Häuser; erst mit Aufwendung aller verfügbaren Kräfte gelang es, dieses Bollwerk wegzuräumen und den ausgetretenen Bach in sein Rinnsal zu zwingen. Durch diese Ueberschwemmung und durch die häufigen Erdlawinen wurden Brücken weggerissen, die Seiten- und Verbindungsstrassen zerstört und ein grosser Theil der Bewohner dieser Gegend an Gebäuden und Grundstücken sehr beschädigt. Der Monat Juni 1827 war überhaupt für die östlichen Alpenländer eine Zeit arger Not, denn ähnliche Ueberschwemmungen wie in Steiermark fanden auch in Kärnten, Tirol und im Salzburgischen statt. (Grätzer Zeitung 1827, Nr. 93, 95, 96, 97, 99, 100, 101, 103, 104 und 105.)

„Salza" — *die obersteirische Salza, Nebenfluss der Enns, in welche sie bei Gross-Reifling mündet.*

„Gouverneur" — *Franz Graf von Hartig (geb. 1789) von 1825 bis 1836 Gouverneur von Innerösterreich; „mitten unter den Umtrieben einer Partei der Intoleranz und der Verfinsterung wirkte der Graf im Geiste edler und woltätiger Mässigung, in seinen Massnahmen wesentlich gefördert durch Erzherzog Johann, der, was zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse und zur Belebung gesunkener Erwerbszweige der schönen Steiermark und Unterkärntens beitrug, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln unterstützte. Auch in dieser Stellung hatte Graf Franz (Hartig) es mit einem mächtigen Gegner zu tun, mit dem Grazer Bischof Roman Zängerle, der, wie es die Umstände erheischten, offen und heimlich dem segensvollen Wirken des Grafen entgegentrat. Doch des Grafen durchdachte Verfügungen, gekrönt von dem sichtbar zunehmenden Wolstande im Lande und den Beweisen allseitiger Zufriedenheit der Bewohner mit der Regierung, vereitelten alle Umtriebe dieser mächtigen und energischen Gegenpartei". (Wurzbach, Biographisches Lexikon, VII. S. 399—402.)*

„Jahrbücher" — *Wiener Jahrbücher der Litteratur.*

Nr. 23. [1827]

Die Statuten der blauen Erde hat entweder einer von meinen Leuten oder sie sind irgendwo unter meinen Schriften vergraben, so viel ist gewiss, dass ich dieselben vor einigen Monathen in meinen Händen hatte und da ich seitdem mit allen in ein anderes Zimmer übersiedelte, sie nicht mehr finden kann, das ist die Ursache, warum ich dieselben noch nicht ihnen für Acland übergab; so wie ich es finde, erhalten sie alles gleich. Die Abgüsse der Babylonischen etc. müssen sie von Gratz fordern, wo Wartinger den Auftrag dazu hat. Ein Exemplar der acten der Stey. Zeitschrift — ist es der Ackerbaugesellschaft oder die andere, ich weiss nicht, welche sie meinen, kann ihnen Schell, der den Verlag jener Exempl. hat, die mir zukommen, verschaffen. Die Nachricht, die sie mir schreiben, ist hier allgemein bekannt und niemand verwundert sich darüber, sondern man betrachtet es als eine ganz natürliche Sache, über welche auch niemand spricht — nicht so wird es in den Cirkeln Wienns seyn, indessen bin ich überzeuget, dass jene vorzüglich des weiblichen Geschlechtes, welche am meisten darüber schimpfen, am meisten vor der besagten weiblichen Person kriechen und ihr den Hof machen werden, das ist mir nichts neues — und gehört zu der Carakterlosigkeit jener Stände in unserer Zeit, ich meines Erachtens bin recht froh, wenn jener Schritt geschehen — weil er regelmässig ist und weil ein ehrlicher Mann, er möge wess Standes seyn, so handeln muss.

Ich habe Gäste gehabt, nachdem ich 8 Tage bey meinem Herrn in Weinzierl zugebracht, besuchte mich unser Kronprinz, und der Infant Don Miguel, letzterer blieb 8 Tage bey mir und jagte, es gefiel beyden sehr gut, der Portugiese schied sehr hart, da er schwerlich seiner neuen Bestimmung zu Folge mehr unsere Gebürge sehen und ohne Zwang unter Freunden wird leben können.

Hier habe ich nun durch die eben angelangte Hofcommission vollauf zu thun. In Wienn treffen sie mich den 3ten, 4ten, 5ten October, wo ich meines Kaisers wegen hin-

komme, dann aber gleich wieder hieher wegen oben angeführter Commission zurückkehren muss. Diese Sachen nehmen mir so die Zeit, dass ich kaum einige Augenblicke finde um etwas zu lesen. Also auf Wiedersehen. Johann.

„Statuten der blauen Erde“ — *Bei der dem Erzherzog eigenen Vorliebe für Erinnerungen aus der vaterländischen Vorzeit lag es nahe, „dass er auch an einem harmlosen geselligen Vereine Geschmack fand und theilnahm, der als „Wildensteiner Ritterschaft von der blauen Erde“ auf der herrlichen Burg Sebenstein, in der Nachbarschaft des erzherzoglichen Sommersitzes Thernberg, seine Zusammenkünfte hielt. Dieser durch den damaligen Herrschafts-Erbpächter Steiger von Am Stein gegründete Ritterbund, fern von bedenklicher Geheimbündelei, war erheiternden Zusammenkünften, der Nachahmung mittelalterlicher Sitte, der Erhaltung alter Kunstdenkmale und der Uebung frommer Mildthätigkeit gewidmet. Jeder Gast wurde von hoher Warte durch das Thürmerhorn bewillkommt, sobald er über die herabgelassene Zugbrücke gelangt war, vom Burgvogte mit geziemendem Grussspruche empfangen und in das Innere der Veste geleitet, wo ihn Rittersaal, Waffenkammer, Gerichtsstube, Burgkapelle und manch altertümliches Gemach voll seltsamer Geräthe und unheimlicher Wandgemälde bald vollends in die graue Vorzeit versetzten. Hier fanden sich denn die edlen Ritter, jeder einen eigenen Ritternamen führend und alle in die stattliche Tracht des Mittelalters gekleidet, oft zu festlichen Turnieren und fröhlichen Banketten zusammen, stiessen dabei nicht selten die alten Silberhumpen auf das Wohl des Kaisers und seines erlauchten Hauses an und feierten in lieb- und ehrfurchtsvoller Ergebenheit den biedern „Hanns von Oesterreich, den Thernberger“, welcher damals (Erzherzog Johann besass Thernberg von 1807—1828) auch ihrer Tafelrunde angehörte und es sogar bis zum Hochgrossmeister brachte.“ (Leitner a. a. O. S. XXI.)*

„Acland“ — *s. Nr. 1.*

„Die Abgüsse der Babylonischen“ — *Inschriften, welche sich im Joanneum zu Graz befinden.*

„Wartinger" — *Johann Wartinger (1773—1861) der verdienstvolle steiermärkische Historiker und Archivar am Joanneum zu Graz.*

„Schell" — *s. Nr. 8.*

„Die Nachricht . . . . . so handeln muss" — *Diese herrlichen Worte, welche den edlen, grossen Charakter des Erzherzogs in ebenso wahrer als schlichter Weise wiederspiegeln, beziehen sich auf die sich immer mehr verbreitenden Gerüchte einer bereits vollzogenen Vermählung mit Anna Plochl, später Freiin von Brandhofen, Gräfin von Meran.*

„bey meinem Herrn" — *Kaiser Franz.*

„Weinzierl" *kaiserliches Lustschloss in Nieder-Oesterreich.*

„Kronprinz" — *Erzherzog, später Kaiser Ferdinand I., welcher damals als Jagdgast des Erzherzogs im Brandhof im Grüblkaar unfern der „Hölle" bei Weichselboden einen Gemsbock erlegte.*

„Don Miguel" — *Dom Maria Evarist Miguel (1802 bis 1866) jüngerer Sohn König Johanns VI. von Portugal, sollte sich 1828 mit seiner Nichte Donna Maria, der Tochter seines älteren Bruders Dom Pedro, Kaisers von Brasilien, vermählen, die Verfassung Portugals beschwören und Regent des Landes werden; Februar 1828 in Lissabon angelangt leistete er den Eid und übernahm die Regentschaft, umgab sich aber bald mit einem absolutistischen Ministerium und verfolgte die Anhänger der Verfassung (die Pedristen) auf grausame und blutige Weise, bis er nach hartnäckigem Kampfe (1832—1834) von seinem aus Brasilien zurückgekehrten Bruder Dom Pedro vertrieben wurde, der seine Tochter Donna Maria da Gloria als Königin in Portugal einsetzte. — Dom Miguel hielt sich von 1824 bis Anfang 1828 in Oesterreich auf, da der Erzherzog von dessen baldiger Abreise schreibt und erwähnt, dass er selbst Anfangs October in Wien sein werde, so fällt dieser Brief in das Jahr 1827 und wahrscheinlich in den Monat September. Damals aber etwas später als Kronprinz Ferdinand war Dom Miguel gleichfalls Jagdgast des Erzherzogs im Brandhof und jagte auch „in der Hölle".*

„In Wienn“ — *der 4. October war der Namenstag des Kaisers Franz.*

Nr. 24. Grätz, am 8. Nov. 1828.

Ich schmeichelte mir sie hier zu anzutreffen und auf heimischem Boden ein paar Tage zuzubringen. Sie hätten mich auch in Vordernberg, Brandhof oder vom Raabthal aus in meinem Weingarten bey Mahrburg besuchen können; indessen hoffe ich, dass sie es künftiges Jahr einbringen werden. Die Witterung verfolgte mich anfangs, dafür aber war es im Weingarten recht schön und wenn wir auch nicht so vielen Wein erhalten, als wir vor dem Hagel erwarten konnten, so wird er doch in der Mahrburger Gegend am Fusse des Bachern vorzüglich gut. Ueber alles was sie mir schreiben antworte ich nichts! — Dass Hormayer Oesterreich verlassen konnte, ist begreiflicher, als dass man ihn dasselbe verlassen liess. — Darüber einmal mündlich sehr weitläufig. Kränkungen mancherley Art haben viele erlitten und erleiden noch genug durch brachliegen in unserer so wichtigen Zeit — allein wer feste Grundsätze hat, muss über dieses erhaben seyn und in sich selbst, in seinem Glauben, Willen, Selbstverläugnung Trost finden. Die Nachwelt ist gerecht und wird einst ein strenges und gerechtes Urtheil fällen. Endlich finde ich auch, dass es weit besser ist, nichts und selbst beseitiget zu seyn, als oft gegen seine Ueberzeugung handeln zu müssen und zu Reibungen Anlass zu geben, die jeder zu beseitigen wünschen muss. Mir ist leid um Hormayer, aber ich kann seinen Uebertritt nicht entschuldigen und gar dahin, wohin er izt gegangen, welcher Wiederspruch gegen sein früheres Wirken und was hat er von der Zukunft zu erwarten, denn seine Existenz beruhet blos auf einen einzigen — schliessen sich dessen Augen, dann stehet er heimatlos!! da.

Hier bin ich nun manches wieder in Gang bringend — die Studien beginnen — unsere neue Professur der Angewandten Mechanik wird izt in das Leben tretten — unsere Bücher Sammlung nimmt zu, wir arbeiten schon für die

künftigjährige Landwirthschaftliche Versammlung vor, in welcher das erste Decennium der Gesellschaft gefeyert wird, dieser sollten sie wohl, da es anfangs Juni geschiehet und nur 2 Tage dauert, beywohnen. Unser Garten bekömmt jezt eine bessere Gestalt. Gar vieles ist noch zu thun, aber das Schiff durch ein Meer voll Klippen zu führen, in steeter Sorge dass es nicht scheitere, ist eine schwere Sache, die mir viel Nachdenken und manchen Kummer verursachet — auch einen äusserst langsamen Gang zur Folge hat.

Muchar's Universitätsgeschichte soll nicht passiren, sie liegt noch in Wienn, fragen sie doch etwas nach — alle, die sie lasen, sagen, es sey nichts anstössiges als facta, welche den Ungehorsam der Jesuiten historisch bewähren; sollen diese ausgelassen werden, wie wird bey ähnlichen Fällen Wahrheit in der Geschichte seyn.

Ich erwarte hier meinen Bruder Rainer auf seiner Durchreise nach Italien; mit Anfangs December hoffe ich sie zu sehen. Johann.

„Vordernberg“ — *in Obersteiermark, wo der Erzherzog zwei Hochöfen besass und sich häufig lange Zeit aufhielt.*

„Weingarten in Marburg“ — *1822 erkaufte Erzherzog Johann einen Weingarten in Pickern bei Marburg an der Drau in Untersteiermark und erzielte auf diesem seinem „Johannesberg“ durch treffliche Bearbeitung des Bodens und sorgfältigste Pflege trotz der minder günstigen Lage bald einen der besten Weine des Unterlandes; zur Zeit der Weinlese hielt er sich fast alljährlich dort auf.*

„Hormayer“ — *s. Nr. 3 und Nr. 21.*

„seine Existenz beruht blos auf einem einzigen“ — *damit ist vermuthlich König Ludwig I. von Baiern gemeint.*

„neue Professur“ — *am Joanneum, welche mit Joseph von Aschauer besetzt wurde.*

„Unser Garten“ — *der botanische Garten am Joanneum.*

„Muchars Universitätsgeschichte soll nicht passiren“ — *die Censur; sie erschien unter dem Titel: „Die Gründung der*

Universität zu Grätz“ in der Steyermärkischen Zeitschrift, Neue Folge, I. Bd. 2. Heft, S. 27—61, und „Geschichte und innere Einrichtungen der alten Universität und des Lyceums in Grätz“ Ebenda II. Bd. 2. Heft, S. 26—58.

„Rainer“ — *Erzherzog Rainer (1783—1853) von 1814 bis 1848 Vicekönig des lombardisch-venetianischen Königreiches.*

Nr. 25. Brandhof am 1. Mai 1830.

Davys Salmonia ist ein treffliches kleines Werk, welches ich gerne hätte übersetzen lassen, wenn sich jemand damit befasset hätte; es freuet mich, dass sein leztes, welches ich ihnen übersandte, ebenfalls so ist, es liess sich von jenem Manne nur gutes erwarten. Ich überlasse recht gerne dieses Exemplar zu ihrer Benützung. Erbitte mir dann dasselbe wieder zurück, da ich noch kaum hinein gesehen habe — der Gräfin Purgstall können sie dieses zusenden, jedoch gegen baldige Rückerstattung. Ein Entwurf einer Antwort an Lady Davy wäre mir sehr erwünschet.

Zedlitz lezte Arbeit hat mir viel Vergnügen gemacht -- ich habe dieselbe einige mahl gelesen und vielen Stoff zum Nachdenken gefunden, denn manches ist mir aus dem Herzen geschrieben und so manches, was blos berühret ist, giebt zu Erläuterungen Anlass, welche ein Buch füllen könnten. Ich nahm die Todenkränze, welche bereits in einem Taschenbuche enthalten sind, wieder vor. Es wehet in allen ein gleicher Geist — Wahrheit, Kraft, tiefes Gemüth, Herz und ein Blick in die Zukunft, so etwas sollte gelesen und wieder gelesen werden von jung und alt, von ersteren, um ihnen den Spiegel über so manches vorzuhalten, worüber so wenig dermalen geachtet wird und von lezteren, damit sie aus ihrem Schlafe aufwachen und ein gehaltloses Leben für ein gehaltvolleres aufgeben. Danken sie Zedlitz in meinem Namen und ich freue mich, wenn er in Wienn anwesend ist, ihn zu Ende Mai daselbst zu sehen.

Ich wünsche recht sehr, dass die Versammlung der Naturforscher in Wienn zu Stande komme, ich will gerne

derselben beiwohnen — wenn!! aber sie sehen selbst ein, wie kitzlich es ist, die Präsidentenstelle zu führen — diese Ehre überlasse ich jedem andern recht gerne, ausgenommen mein Kaiser befiehlet es mir, dann (ich bin Soldat) heisst es gehorchen — und manches unangenehme (in der Folge für mich) kommen lassen wie es kömmt und es so ertragen, wie ich so manches ertrug, mit Grafen Collowrath alles, was man will, denn er ist ein biederer, edler, offener, trefflicher und dabey sehr gebildeter Mann, sie wissen, wie sehr ich ihn schätze und wie ich in diesem Manne einen jener wenigen erkenne, welcher ein treuer Diener unseres Kaisers und eine Stütze unserer Monarchie ist und in den entscheidendsten Momenten seyn wird. Für das übersendete Buch danke ich ihnen. Leben sie recht wohl. Ihr Johann.

„Davy“ — *s. Nr. 10. Salmonia or days of fly-fishing. 2. Ausg. London 1829, ein geistreicher Dialog, worin er das Angeln, seinen Lieblingszeitvertreib, beschreibt. Sein letztes erst nach seinem 1829 erfolgten Tode erschienenes Werk: Consolations in travel, or the last days of a philosopher. London 1830.*

„Gräfin Purgstall“ — *s. Nr. 4.*

„Zedlitz“ — *Joseph Christian Freiherr von Zedlitz (1790—1862), dessen „Todtenkränze“ Wien 1824 erschienen waren. Gödeke (Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung, Dresden 1881, III. 401) sagt von denselben, übereinstimmend mit Erzherzog Johann: „Seine Todtenkränze hatten mehr als formellen Wert, da sich ein dichterisch gestimmtes Gemüt in schöner Form der Auffassung und des Ausdruckes mit einem poetischen Gedanken beschäftigte.“*

„Naturforscher“ — *die Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte, welche 1831 in Wien stattfinden sollte, unterblieb der Cholera wegen, und wurde dort 1832 abgehalten.*

„Collowrath“ — *Franz Anton Graf Kolowrat-Liebsteinsky (1778—1861) war von 1825—1848 Staats- und Conferenzminister und leitete als solcher die inneren Angelegenheiten des Staates.*

Nr. 26. Gastein am 11. August 1831.

Das giornale agrario erhielt ich richtig. Dass sie ihren Sohn in die Ingenieuraccademie geben, billige ich vollkommen, fühlt derselbe den Beruf zum Soldaten Stande, so wüste ich keine bessere Erziehungs Anstalt — die Wissenschaften, welche da gelehret werden, können ihm, zu was immer er dann sich wendet, dienen, überdiess sind die Professoren brafe tüchtige Männer und Sie als Vater behalten denselben immer unter ihren Augen. Da ihr Sohn durch die bereits hinterlegten Studien keinen Zweifel lässt, dass er auch bey uns Fortschritte machen wird, so haben sie die Hoffnung, denselben zu unseren Corps einst übertretten zu sehen, wo es dann ihm frey bleibet, bey demselben zu verharren, oder zu einer andern Waffe überzugehen und mit gründlichen Kenntnissen versehen wird er dann seinen Weg machen.

Was den Jahresbericht betrifft, so schreibe ich Schell, damit dieser ihnen ein paar Exemplare verabfolget.

Leider musste mein armer Bruder Rudolf endlich seinem kränklichen Zustande unterliegen — mich schmerzte es darum vorzüglich, weil er einer von den 4 war die mit mir aufwuchsen — indess da er schon so schwach und seines Verstandes Kräfte angegriffen waren, so ist es für ihm ein Glück, izt in ein besseres Leben übergegangen zu seyn, bevor jene Zeiten beginnen, die uns so nahe stehen, wo körperliche und geistige Kräfte unverlässig werden.

Wenn die Versammlung der Naturforscher vertaget wird, so wird sie nicht mehr, wenigstens in Wienn gehalten werden — für das erstere giebt es nun Gründe genug — das letztere wäre mir leid — allein was wird bis wieder eine gehalten werden kann alles geschehen. Möchten doch alle fühlen was geschehen wird!!! Ich sitze hier und ohngeachtet die Witterung sehr veränderlich ist, kann ich herumgehen; von grösseren Unternehmungen ist in diesem Jahre keine Rede — einmal haben wir nie einen ganz schönen Tag — dann sind die Zeiten so, dass für jemand, der ganz brach lieget, alle Lust zu Spaziergängen und Forschungen vergehet. —

Kömmt die Cholera über unsere Steyermark, so weiche ich nicht von diesem Lande — habe ich mit diesem guten Volke gute Zeiten erlebet, so will ich auch die schlimmen theilen — es ist aber die Frage, ob man mir es erlauben wird. Hier giebt es einige interessante Badgäste, jedoch nicht so viele, wie in den verflossenen Jahren — Verwandte von ihnen Previllier sammt Frau — brauchen das Bad — Oberst Heidegger der bekannte aus Griechenland ist hier und ich lasse mir alles jene erzählen, was derselbe während seinem dreyjährigen Aufenthalt erfahren.

Leben sie recht wohl, bis Ende August komme ich auf einige Tage nach Wienn zu den Prüfungen, ihr

Johann.

„ihren Sohn“ — *Hammer hatte zwei Söhne, Karl und Max, der letztere starb, 22 Jahre alt, bei Lebzeiten seines Vaters; Karl (geb. 20. April 1820) trat, wie sich aus diesem Briefe ergibt, in die militärische Ingenieur-Akademie in Wien, deren Director Erzherzog Johann seit 1801 war, wurde Hauptmann, verliess nach seines Vaters Tode den Kriegerstand, und übernahm die Verwaltung des Schlosses Hainfeld, wo er in dem Bezirke Feldbach und im steiermärkischen Landtage bis zu seinem 1879 erfolgten Tode eine ausserordentlich eifrige, gemeinnützige Thätigkeit für alle Interessen seines Bezirkes und des ganzen Landes Steiermark entwickelte.*

„Jahresbericht“ — *des Joanneums.*

„Rudolph“ — *Erzherzog Rudolph, geb. 1788, gest. 23. Juli 1831, seit 1819 Erzbischof von Olmütz und Cardinal.*

„einer von den 4, die mit mir aufwuchsen“ — *die Erzherzoge Anton (geb. 1779), Rainer (geb. 1783), Ludwig (geb. 1784), Rudolph (geb. 1788). — Erzherzog Johann Baptist erblickte das Licht der Welt zu Florenz 20. Jänner 1782.*

„Naturforscher“ — *s. Nr. 25.*

„Cholera“ — *1831 blieb, nach den Berichten der „Grätzer Zeitung“, Steiermark von der Cholera fast ganz verschont, nur*

in Fürstenfeld kamen, von Ungarn eingeschleppt, vom 23. August bis 1. September 24 Cholerafälle vor.

„Prüfungen“ — *an der Genie-Akademie in Wien.*

Nr. 27. Brandhof, am 8. Juli 1833.

Zurückgekommen von meiner Bereisung beantworte ich ihren Brief. Die Gf. Purgstall fand ich am Geist sehr gesund, am Körper gealtert und geschwächet, sie verlässt wie sie wissen nicht das Bett und geniesst nichts als Biskotten mit dem von ihnen ihr gesendeten Tokayer — längere Zeit war die Gf. Fresnel bey ihr, ein wahres Original — izt ist die Fräule Gudenus bei ihr, die ihr nicht sehr angenehm ist.

Ich habe die Steyermark seit 20 Jahren nicht so schön gesehen als izt — zeitweise Regen haben die Vegetation erfrischet, alles zeiget ein fruchtbares Jahr an.

Damit sie wissen, wo ich bin, im Falle der junge Acland käme — so ist meine Zeit Eintheilung folgende — vom halben Juli bis halben August Gastein — 10. 11. 12. September ist die Sitzung in Gratz — zwischen der Gastein und der Sitzung möchte ich noch einen Abstecher im Dienste machen. — Nach der Sitzung auf dem Brandhofe, von da nach Wienn zu des Kaisers Tag, dann nach dem Weingarten bey Mahrburg. Neues litterarisches habe ich nichts gesehen, kein Wunder, weil ich immer auf dem Weege war; in Grätz verändert sich manches — der Bischof entlediget sich aller jenen, die die Rechte des Monarchen gegen die Anmassungen der Hierarchie vertheidigen. So hat den Tanz der Gubernialrath Krabath eröffnet — so sollen die Professoren Likavetz und Muchar folgen, welchen er den Umgang mit Krabath verbiethen wollte. Gott gebe, dass der gute Roman irgendwo Erzbischof werde — denn es herrschet eine fatale Stimmung gegen ihn, und Weltlich und Geistlich fangen an laut zu werden. Purkarthofer — der auf eine Stelle bey der Studienkommission in Wienn spitzet, um dort auch alles mögliche an Verfinsterung zu arbeiten — schwarzgallichter Natur hetzet genug an dem Bischof. Ich wünsche, dass nicht Un-

annehmlichkeiten erfolgen, die unserem guten Kaiser nur Verdruss machen müssten. Der König Kronprinz war mit der Königin vor ein paar Tagen hier bey mir, ich glaube es hat ihnen gut gefallen. Leben sie recht wohl ihr

Johann.

„Bereisung" — *der obersteirischen Alpen.*

„Gräfin Purgstall" — *s. Nr. 4.*

„Biskotten" — *Bisquitt.*

„Acland" — *s. Nr. 1.*

„Sitzung" — *der Landwirthschaftsgesellschaft.*

„im Dienste" — *vom 16. bis 30. August 1833 bereiste der Erzherzog als General-Geniedirector die Festungen im lombardisch-venetianischen Königreiche, begab sich dann nach Tirol wegen der Anlage und des Baues von Franzensfeste.*

„des Kaisers Tag" — *der 4. October, Namenstag des Kaisers Franz.*

„Bischof" — *Roman Sebastian Zängerle, Fürstbischof von Seckau (1824—1848).*

„Krabath" — *Gubernialrath und Studienreferent beim steierm. Gubernium, obwohl Priester und Canonicus, doch ein heftiger Gegner des Bischofs, der auch die Entfernung desselben von seiner Stelle durchsetzte.*

„Likavetz" — *Joseph Calasanz Likawetz (1773—1850) Piaristen-Ordens-Priester, war von 1816—1838 Professor der theoretischen und practischen Philosophie am k. k. Lyceum, später Universität in Graz; sein Buch „Elementa Philosophiae" wurde mit kais. Entschliessung vom 13. December 1819 als Lehrbuch an den k. k. österreichischen Lehranstalten eingeführt; als man nach Jahren „gegen die religiösen und politischen Tendenzen der darin aufgestellten Grundsätze in ihren Folgerungen Bedenken erhob", wurde es als Lehrbuch verboten und Likawetz von der Professur in Graz als Lyceal-Bibliothekar zuerst nach Klagenfurt, dann nach Laibach übersetzt.*

„Muchar" — *Albert von Muchar (1786—1849), Capitular des Benedictinerstiftes Admont, der verdienstvolle Geschicht-*

schreiber der Steiermark, von 1825 an bis zu seinem Tode Professor der klassischen Philologie an der Universität in Graz.

„Purkarthofer“ — *Johann P., Gubernialrath, Domherr und Studienreferent bei dem k. k. Gubernium in Graz, später Hofrath bei der k. k. Studienhofcommission in Wien.*

„König Kronprinz“ „Königin“ — *Kronprinz Erzherzog Ferdinand, seit 28. September 1830 gekrönter König von Ungarn. und dessen Gemahlin Kronprinzessin Erzherzogin Maria Anna, gekrönte Königin von Ungarn.*

Nr. 28. Bh. (Brandhof) am 8. Mai 1834.

Zwey Briefe beantworte ich zugleich. Anker habe ich bereits den Auftrag gegeben, das von ihnen verlangte Manuscript zu senden. Ob ich nach Hainfeld komme, ist noch sehr zweifelhaft. Der Pfarrer von Fehring hat ihr etwas gesagt, woran ich nie gedacht — wenn ich in die Gegend des Raabthales komme, so gehe ich nur zur Gf. Purgstall, Riegersburg kenne ich ganz aus- und inwendig und diese schöne Feste hat in ihrem dermaligen Zustande nichts anziehendes für mich.

Dass Balbi nach Wienn gekommen, freuet mich sehr, er war mir lang durch seine Arbeiten bekannt. Möge die historische Zeitschrift für Oesterreich in das Leben tretten, was ist nicht für eine Ausbeute noch möglich.

Das giornale agrario habe ich erhalten — ist ihnen das lezte Heft der Steyer. Zeitschrift übergeben worden? wenn nicht so kann ich es ihnen senden.

Armer . . . . . . — ich wünsche sehr, dass er einwilliget in die Berichtigung seiner Aufsätze — was doch Eitelkeit vermag — dieser Mann könnte was leisten — aber dazu hat er den rechten Weeg nicht eingeschlagen. Jeder Mensch muss eine Überzeugung haben, welcher er huldiget — diese giebt ihm Selbständigkeit — und bewahret ihn vor einem schwankenden Benehmen — erstere lässt sich nicht biegen und schmiegen, sie kann wahr, sie kann irrig seyn, aber immer besser in lezterem Falle, als gar keine, oder als eine,

die anderen Nebenrücksichten weichet, was das übelste von allem ist. Acerbi soll auch schreiben. Wozu führet der blosse Ehrgeitz, er machet blind, er übertäubet das bessere Gefühl und bringet jedem, der sich dadurch leiten lässt, in einen Irrgarten, aus welchem schwer mehr herauszufinden ist und das Ende ist, dass solche Leute zulezt, was der Italiener sagt, fiascho machen und gar nicht mehr beachtet werden.

Mir ist leid um ihn, einmal weil er ein Steyermärker ist — dann weil er hätte viel leisten können. Was vermag nicht der Weihrauch der grossen Welt, nemlich der Cotterien, Gesellschaften — bedächten nur die Menschen, dass dieser Weihrauch doch nur ein blosser Dunst ist — der betäubet und nichts zurücklässt. Ich wünsche, dass er nie dazu komme, sein Bataillon zu comandiren! sie haben recht gut geantwortet.

Ich bin immer in der Erwartung, ob und wann mein Kaiser reisen wird, diess muss meine weiteren Entwürfe bestimmen. Leben sie recht wohl Johann.

„Anker“ — *Mathias Anker (1771—1843), seit 1824 Professor der Mineralogie am Joanneum zu Graz, wurde von Erzherzog Johann besonders geschätzt und stand mit ihm in lebhaftem Briefwechsel, sowol in rein wissenschaftlichen Fragen, da sich der Erzherzog ungemein für Mineralogie interessirte als in Betreff des Joanneums und der Vermehrung der dortigen Mineraliensammlung.*

„Fehring“ — *in Steiermark an der Raab, zwischen Hainfeld und der ungarischen Grenze gelegen.*

„Gräfin Purgstall“ — *s. Nr. 4.*

„Riegersburg“ — *das prächtige Felsenschloss in der östlichen Steiermark, nördlich von Feldbach und Hainfeld.*

„Balbi“ — *Adrian von Balbi, geb. 1783, gestorben am 14. May 1848 zu Venedig, der berühmte italienische Geograph und Statistiker; 1834 kam er nach Wien, erhielt den Titel eines kaiserlichen Rathes und einen Jahrgehalt von 1500 fl., wofür er die ihm von der Regierung vorgelegten Fragen über Geographie und Statistik zu beantworten hatte; er war später unter den*

ersten Vierzig, welche 1847 zu Mitgliedern der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien ernannt wurden.

„Historische Zeitschrift“ — *damit ist wahrscheinlich die 1836 erschienene „Oesterreichische Zeitschrift für Geschichtskunde“ gemeint.*

„Acerbi“ — *Joseph von Acerbi, geb. zu Castel-Goffredo bei Mantua 3. Mai 1773, gest. daselbst 25. August 1846, bereiste 1798 Schweden, Finnland und Lappland, veröffentlichte: „Travels through Sweden, Finnland, Lappland“ (London 1802, 2 Bde.), übersetzt ins Französische von Petit Radel (3 Bde., Paris 1804), ins Deutsche von Weiland (Berlin 1803); 1816 begründete er in Mailand die Zeitschrift „Biblioteca italiana“.*

Nr. 29. Gastein, am 10. Juli 1836.

Aus Gastein beantworte ich ihren Brief. Zahlb. wird ihnen das mitgetheilte Actenstück zurückerstattet haben — was soll ich darüber sagen — meine Ueberzeugung ist, man solle alles, was ernstes Wissen betrifft, was gediegen ist, nicht strenge behandeln, sondern freyen Lauf lassen, ohnediess wird dergleichen nicht von vielen gelesen, dafür aber alles, was auf Tändeley etc. hinzielet, verbiethen, als z. B. Modejournale — diese haben ein unbeschreibliches Übel gestiftet und Verderben, vorzüglich auf dem Lande, Hauswesen und Sitten; Theaterzeitung, Telegraf etc., diese Zeitschriften werden von der Jugend eifrig gelesen, sie tödten allen Trieb für Ernstes — oder will man dieses? Glaubet man, dass durch geistige Entnervung Legitimität erhalten wird? wird nicht vielmehr der Keim zum Falle geleget. Betrachten wir wie unsere Jugend in dem lezten Decennium sich zeiget — es ist erbärmlich — mögen jene, welche Schuld daran sind, die furchtbare Verantwortung bedenken, welche sie sich auflegen und wenn ihnen das Urtheil der Nachwelt theuer ist, erwägen, was die sagen wird und muss. Lebend unter allen Classen beobachte ich mit Wehmuth unseren Verfall — dieses Wort ist nicht zu stark — und ich kann nur ein Häuflein besserer bewahren für die Zukunft — nicht allein unsere nächsten

Nachfolger, sondern wir selbst müssen die Folgen noch erleben — mögen diese nicht unberechenbar seyn!

Hier haben wir schöne Witterung, eine sehr gemischte Gesellschaft — seit gestern den König von Würtenberg, einen äusserst gescheidten, weltkundigen Herrn.

Ich werde Anfangs August in Vodernberg seyn, dann nach Wienn kommen, um von dort nach Prag mich zu verfügen — dort also hoffe ich sie zu sehen. Nach der Krönung besuche ich die Bauten in Tyrol und Italien und werde dann nach meinem Weingarten gehen, das sind für dermalen meine Pläne. Leben sie recht wohl, ihr Johann.

„Zahlb." — *Zahlbruckner, des Erzherzogs Secretär.*

„König von Würtenberg" — *Wilhelm I., König von Württemberg, von 1816 bis 1864.*

„Krönung" — *des Kaisers Ferdinand I. als König von Böhmen in Prag am 7. September 1837.*

„Bauten in Tyrol und Italien" — *Festungsbauten.*

„Weingarten" — *s. Nr. 24.*

Nr. 30. Am 31. December 1838.

Ich sitze hier, Gott lob einsam und arbeite meine Rückstände auf — ich bin eben mitten in Constantinopel, wo mir alle Erinnerungen wieder lebendig werden — ich vermeide zu wiederholen, was so viele schon beschrieben haben — und finde, ihr mühsames Buch ausgenommen, wenig gründliches, wenig erschöpfendes — ein Gemählde von Constantinopel in einem Duodezbändchen ist noch ziemlich gut — aber wie mangelhaft ein Michaux, eigentlich blos Bruchstücke, wie leicht und oberflächlich ein Lamartine und noch mehr was Marmont schrieb — die guten Leute zogen ihren Ideen nach. — Einige Zeichnungen glaube ich gesammelt zu haben, die so ziemlich gut sind und doch von einigen Dingen einen Begriff geben. Ich gedenke hier bis es möglich ist Ende des Faschings zu bleiben, um alle Lustbarkeiten zu vermeiden und ruhig arbeiten zu können, dann komme ich nach Wienn,

wohin ich meine Frau bringe, damit sie dort unter guter ärztlicher Pflege entbinde — und dann Ende des Frühlings in unsere Berge zurückkehre — da ich so bald als es die Jahreszeit erlaubet, nach Karlsbad will — diess dürfte, da wir sonderbar genug noch gar keinen Schnee haben, früh im Mai geschehen können. Leider werde ich dort meinen brafen Caspar Sternberg vermissen, ein grosser Verlust für die Wissenschaften, ein noch grösserer für Böhmen und alle Institute jener Provinz. Die Gerüchte in Wienn meine Frau betreffend, sind mir bekannt, sie dienen nur zur Unterhaltung, da ich an dergleichen Dinge nicht glaube — wir sind zufrieden, was wir sind und durch die väterliche Huld des verstorbenen Kaisers erhielten, dieses ist uns sehr viel werth, ein Titel mehr oder weniger erhebet weder höher, noch schützet es mehr vor Missgunst, also wozu?

In Wienn wollen wir über die anderen wissenschaftlichen Angelegenheiten sprechen. Leben sie recht wohl. Meine Frau empfiehlt sich ihnen. Ihr Johann.

„Ich sitze hier“ — *in Vordernberg.*

„Constantinopel“ — *August bis December 1837 hatte der Erzherzog eine Reise durch Russland, über das schwarze Meer, nach Constantinopel und Griechenland zurückgelegt.*

„ihr mühsames Buch“ — *Hammer's „Constantinopolis und der Bosporus“; örtlich und geschichtlich beschrieben. 2 Bde., Pest, Hartleben 1822.*

„Michaux“ — *damit ist höchst wahrscheinlich gemeint: Michaud et Poujoulat, Correspondance de l'Orient. Paris 1830—38. 7 Bände.*

„Lamartine“ — *dessen „Souvenirs, impressions, pensées et paysages, pendant un voyage en Orient“. Paris 1835. 4 Bände.*

„Marmont“ — *dessen „Voyage en Hongrie, en Transylvanie, dans la Russie méridionale, en Crimée et sur les bords de la mer d'Azow à Constantinople“. Paris 1837. 6 Bände.*

„meine Frau“ — *Erzherzog Johanns Sohn, Franz Graf von Meran, wurde am 11. März 1839 zu Wien geboren.*

„Sternberg“ — *Caspar Graf Sternberg (geb. 1761, gest. am 20. December 1838), ausgezeichnet als Naturforscher, besonders auf dem Gebiete der Botanik, stand in lebhaftem persönlichen und schriftlichen Verkehr mit Goethe, Alexander von Humboldt, Leopold von Buch und anderen Grössen seiner Zeit; er ist der Gründer des böhmischen Nationalmuseums in Prag (1822), dem er seine reichen Sammlungen und seine Bibliothek geschenkweise überliess; hiebei mag ihm das Joanneum in Graz mit dessen Stiftung durch Erzherzog Johann als Vorbild gedient haben, da er 1814 eigens eine Reise nach Graz unternommen hatte, um das Joanneum in Augenschein zu nehmen.*

„Die Gerüchte in Wien“ — *beziehen sich auf die Erhebung der Gemahlin des Erzherzogs (seit 1834 Freiin von Brandhofen) zur Gräfin, welche Standeserhöhung aber erst 1850 erfolgte.*

Nr. 31. Graz, am 18. Juni 1847.

Als ich gestern von Triest rückkehrend hier anlangte, fand ich ihren Brief vom 16. dieses. Am 27. ist die Wahl der Vorstände der Accademie der Wissenschaft — dazu sind die benannten Accademiker beruffen. Die Versammlung wird sich lediglich auf den Wahlact beschränken, über sonst nichts eine Erörterung stattfinden. Wer den Vorsitz und das Scrutinio führen wird, werden sie an jenem Tage sehen. Frey ist die Wahl und ich halte Alle bereits benannten Mitglieder für zu frey von Eitelkeit und Eigennutz, als dass irgend einer sich um Stimmen bewerben wird. Wen das Loos treffen wird, weiss ich nicht, mir jeder Recht. Ist die Wahl vorüber, dann bedürfen wir für die gewählten die Allerhöchste Bestätigung — ist diese erfolget, dann haben die Vorstände nebst dem Reglement gar manches noch zu bearbeiten, und erst wenn alles dastehet, dann ist das Kind mündig und kann anfangen zu wirken, dann tritt aber der Zeitpunkt ein, wo eine Versammlung zu halten ist. Für die erste Zeit des Bestehens wäre es höchst unangemessen irgend etwas an den Statuten zu ändern — ich könnte es als Curator auf keinem Falle zugeben, daher besser davon keine Erwähnung

zu machen. Wir wollen das beste hoffen, auf jedem Falle wird es nicht schaden, bis nicht alles geschen ist, ruhig den Ausgang der Sache abzuwarten.

Die Ferien werden jedem wohl thun, ich habe noch bis jetzt keine gefunden, denn ich mag hin kommen wo ich will, so giebt es Unzukömmlichkeiten und Reibungen zu schlichten. Leben sie recht wohl.

Johann.

Um die 1847 erfolgte Gründung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien hat sich Hammer die grössten Verdienste erworben; der Generalsecretär der historisch-philos. Classe derselben, der berühmte Romanist Ferdinand Wolf, sprach sich darüber in der feierlichen Sitzung 1857 in folgender Weise aus: „Nicht blos durch seine eigenen Werke, nicht blos durch die immer mit der grössten Bereitwilligkeit geleistete Unterstützung fremder und durch die Aufmunterung jüngerer Kräfte hat Hammer sich um die Wissenschaft hochverdient gemacht; er hat auch durch seinen nicht abzukühlenden Feuereifer und seine unablässigen Bemühungen für die Errichtung und Bildung einer Akademie der Wissenschaften in Oesterreich sich fürwahr ein grosses Verdient um die Wissenschaft und das Vaterland erworben. Es lag ja in der Natur seines encyklopädischen Geistes, seiner polyhistorischen Thätigkeit auch in seinem Vaterlande ein Pan-Athenäum errichten und aufbauen zu helfen. Daher war es auch sein Wunsch und sein Streben, der Idee, die schon Leibnitz angeregt und ihre Realisirung schon damals zeitgemäss gefunden hatte, in den höchsten Kreisen Gönner und Förderer, unter seinen Genossen Anhänger und Werkleute zu gewinnen. Noch näher auf dieses Ziel, das ihm eine wahre Herzensangelegenheit geworden war, zusteuernd, verband er sich im Jahre 1835 mit den namhaftesten Gelehrten des Vaterlandes, um durch vereinte Bitten und Vorschläge die Nothwendigkeit und Möglichkeit einer Akademie der Wissenschaften in Oesterreich geltend zu machen. Zehnjähriges Harren auf eine Entscheidung konnte ihm nicht den Muth benehmen; und so trat

er von Neuem unter günstiger gewordenen Verhältnissen, nachdem mehrere Vereine für besondere Zweige und Fächer rasch nach einander sich hatten gestalten können, im Jahre 1845 mit den gleichgesinnten Repräsentanten der Wissenschaft aus den verschiedenen Fächern zusammen, um wenigstens durch das Band einer allgemein *wissenschaftlichen Gesellschaft, sei es aus Privatmitteln, die Bildung einer Akademie vorzubereiten und den Weg dazu zu bahnen. Und in der That, diesmal sollte sein Streben und Hoffen nicht fruchtlos bleiben; denn schon im darauffolgenden Jahre wurde die Errichtung einer* kaiserlichen *Akademie der Wissenschaften aus Staatsmitteln beschlossen, von dem Monarchen genehmigt, und mit wahrhaft kaiserlicher Munificenz ins Leben gerufen. Natürlich war* Hammer *unter den ersten, vom Kaiser im Jahre 1847 ernannten wirklichen Mitgliedern derselben; natürlich haben diese* ihn *zu deren* ersten *Präsidenten erwählt. Wenn er sich auch bewogen fand, diesen Vorsitz noch vor Ablauf der statutenmässig bestimmten Functionszeit aufzugeben, so blieb er doch immer in der Vorderreihe der thätigsten Mitarbeiter an den Schriften der Akademie; davon sagt jedes Heft der Sitzungsberichte, jeder Band der Denkschriften bis zu seinem Todestage, ja noch der nächste Band der letzteren wird eine druckfertig übergebene Fortsetzung seiner Abhandlung: „Ueber die Encykolopädie der Araber, Perser und Türken" bringen. So ist in der That, wie er selbst ahnend sich geäussert, die neue Bearbeitung des Werkes, womit er seine Ruhmeslaufbahn begonnen, und wodurch er von vorneherein sein literarisches Streben und Wirken charakterisirt hat, auch sein Schwanengesang geworden!" (Almanach der kaiserl. Akad. der Wissenschaften. Wien 1858, S. 83—86.) — Die Gründungsurkunde der Akademie, welche zugleich die Statuten enthält, ist durch kais. Patent vom 14. Mai 1847 erflossen und durch kais. Entschliessung vom 17. Mai 1847 wurde Erzherzog Johann zum Curator der Akademie ernannt; durch die Zeitverhältnisse, sowie durch die Pflichten seines hohen Amtes als deutscher Reichsverweser, welche den Erzherzog auf unbestimmte Zeit von Wien ferne hielten und ihn an jeder Wirksamkeit als Curator der*

Akademie verhinderten, bewogen, drückte er anfangs 1849 den Wunsch aus, von der Curatorstelle enthoben zu werden; mit Entschliessung vom 2. März 1849 gab der Kaiser diesem Wunsche Folge und befahl, dass der jeweilige Minister des Innern die Geschäfte eines Curators zu besorgen habe.

Nr. 32. Vordernberg am 3. Juli 1847.

Die Bestättigung der Wahlen ist schnell erfolget, Beweis dass man gegen keinen der gewählten einen Anstand fand. Merkwürdig bleibet es, dass einen Tag vor der Versammlung, in Gratz, und in Vordernberg so wie dieselben ausfielen bekannt waren, folglich der Schluss natürlich ausfiel, das ganze sey früher unter den wählenden Mitgliedern ausgeredet und festgesetzet gewesen. Dem sey wie ihm wolle, die Wahlen sind vorüber, die Bestättigung ist erfolget, die Zeitung hat es kundgegeben, was nicht so ganz in der Ordnung ist, denn nachdem der Curator den Vortrag gemacht, an ihm die Entschliessung allein erfolgen konnte, so hätte, da der Curator nichts liegen lässt, die Publication von ihm allein veranlasset werden sollen. Das Kind ist nun gebohren — wir wollen nun sehen, was aus demselben werden wird. Ich hoffe etwas gutes, was ich um so mehr wünsche, als dann der Curator überflüssig wird, besonders was meine Person betrifft. Ich habe indess für nothwendig gehalten, so wie es gebühret, die initiative zu ergreifen — und habe eine Note an die Hofkanzley erlassen, die andere an den Vorstand — nemlich an Sie und die anderen gewählten — des Innhaltes, was izt zu thun ist, nemlich das Reglement entwerfen — ich halte zugleich für nothwendig das Budjet, das Personale, die Localitäten. Es ist darum, weil über alles dieses die Allerhöchste Bewilligung erfordert wird, was nicht so geschwind — der Prüfung wegen — erfolgen dürfte, weil erst hernach die Accademie als constituirt zu betrachten ist und ihre Wirksamkeit beginnen kann. Was das Reglement betrifft, so dächte ich sollte dasselbe von der Vorstehung entworfen und mit den in Wien anwesenden Mitgliedern erörtert — das ist debattirt

werden. So stehen die Sachen, also Hand an das Werk gelegt, damit wir weiter kommen. Leben Sie recht wohl.

Johann.

„der Curator“ — *Erzherzog Johann selbst.*

Nr. 33. Vordernberg am 12. Juli 1847.

Ich erhalte eben ihr Schreiben vom 10[ten] dieses Monates und beeile mich dasselbe zu beantworten. Der Entwurf der Geschäftsordnung, bleiben wir bey diesem Namen, wird genug zu thun geben, ich glaube, dass sie auch in dieser festsetzen sollen, in welchen Dingen der President directe mit den Stellen verkehren, und in welchen durch den Curator, es giebt gar so viel kleinfügiges, was auf kurzem Weege abgethan werden kann und was blosse Manipulationssache ist. In wichtigeren ist der Curator darum gut, weil er doch die Erledigung von manchem betreiben und durchsetzen kann. Ich habe um die Sache zu erleichtern mir ein Individuum für diess von Sr. Majestät erbethen, welcher ein tüchtiger Geschäftskenner ist und den ich zum Betreiben gut brauchen kann. Was den Verkehr zwischen uns zwey betrifft, so bestehet er einmal auf dem bisher üblichen in Briefgestalt, da kann man alles schreiben, dann in ämtlicher Gestalt halbbrüchig in der Grösse und Form wie sie dermalen begonnen haben.

Damit sie aber gleich eine Unterhaltung haben, sende ich ihnen einige Einlagen, welche ich erhalten habe; bis unser Wirken nicht beginnt, kann davon kein Gebrauch gemacht werden und ist dermalen zu asserviren, dann zu erledigen. — Eine verdient doch eine Würdigung nemlich einen Bescheid seiner Zeit, das ist jene der Buchhändler Braumüller etc.

Sie erhalten durch Körber ein Buch zum durchsehen. Dieser Tage gehe ich nach Gastein. — Leben sie recht wohl.

Johann.

„Buchhändler Braumüller“ — *den Antrag desselben betreffend den Debit der Akademie-Schriften zu übernehmen.*

„Körber“ — *ein höherer österreichischer Offizier, der in mehrfachen Beziehungen zu dem Erzherzog stand, manche*

Angelegenheiten desselben in Wien besorgte und als pensionirter General starb.

Nr. 34. Aussee am . . . Juli 1847.

Sehr löblich ist es, wenn die Akademie die Meinung aller Mitglieder hören will, allein dazu giebt es meines Erachtens zwey Weege, entweder man beruffet alle nach Wien, wo es dann wie bey allen ähnlichen Berathungen nicht mit einer Sitzung abgethan ist — oder die anwesenden 14 Mitglieder machen einen Entwurf, dieser wird lithografirt und an die abwesenden zur Prüfung gesendet. Was das erste betrifft, so werden die wenigsten erscheinen, denn wer soll sich auf längere Zeit entfernen, wie z. B. die Italiener, die Ungarn — selbst die Steyermärker — jeder bedenket Zeit und Ausgabe — es werden also doch blos die 14 den Entwurf bearbeiten. Was das zweyte betrifft, so ist es viel praktischer, jeder wird mit Ruhe prüfen, und wenn auch dieses eine längere Zeit erfordern wird — so werden wir doch Meinungen bekommen, dann ist es die Sache der Vorstände und der in Wien sich befindenden mit Berücksichtigung der ausgesprochenen Meinungen ein entsprechendes ganzes zu verfassen. Diess ist die Ansicht, welche ich in der Antwort an die Vorstellung der Accademie ausspreche.

An den Hofkammer Präsidenten stelle ich das Ansuchen wegen der Anweisung der 500 fl.

Morgen fahre ich nach Salzburg und Gastein, Leben sie recht wohl. Johann.

„Hofkammerpräsidenten" — *Karl Friedrich Freiherr von Kübeck.*

Nr. 35. Gastein am 6. August 1847.

Ich habe den Entwurf der Geschäftsordnung erhalten und will denselben prüfen, ihre Bemerkungen zu den verschiedenen § werden nicht verlohren gehen. Kühbeck habe ich den Vortrag wegen der Lithographirung oder Druck für

künftige Fälle, sowie wegen der Portofreyheit nach ihrem Antrage gemacht, erwarte die Antwort. Kühbeck hat die 500 fl. bereits angewiesen (23. Juli 1847), sie sind bey dem Universal Kameral Zahlamte gegen ungestempelte Quittung des Praesidenten (also von ihnen) für Rechnung der bewilligten Accademie-Dotation als Vorschuss zu erheben.

Was die Ermächtigung rücksichtlich der laufenden Geschäfte betrifft, so wird dieses geschehen. Das Locale müssen wir in Wien aufsuchen, im Modenesischen Hause dürfte es darum Anstände haben, weil daselbst Wohnungen für Glieder des Kaiserhauses (Wittwe des Palatin, Stephan etc.) aufbewahret werden. Meine Pläne sind alle vereitelt worden. Ich komme am 15ten dieses nach Gratz, weil die Majestäten am 17. dahin kommen, um durch 14 Tage einen Ausflug zu unternehmen und Ruhe zu haben, wesswegen dieselben sich alles verbethen haben.

Also sehen wir uns nächstens in Gratz. Leben sie recht wohl. Johann.

„Kühbeck" — *s. Nr. 34.*

„Modenesischen Hause" — *Palais Modena in Wien.*

„die Majestäten" — *Im Monate August 1847 statteten Kaiser Ferdinand und Kaiserin Maria Anna der Steiermark einen längeren Besuch ab; am 17. August Abends 8 Uhr langte das Kaiserpaar in Graz an; am 18. Vormittags fand die Vorstellung der Militär- und Civil-Autoritäten statt, Nachmittag Ausflug nach Eggenberg, Abends Festtheater; am 19. Vormittags wieder Audienzen, Nachmittags Besuch des Joanneums, des botanischen Gartens und Fahrt auf den Schlossberg, Abends Serenade; am 20. Nachmittags Besuch im Palais des Erzherzogs Johann, dann Fahrt auf die Höhe von Lustbühel; am 21. August 8 Uhr Morgens Abreise nach Untersteiermark, Besuch von Sauerbrunn bei Rohitsch, Abends Ankunft in Cilli; am 22. wurden von dem Kaiserpaare die Arbeiten an der im Bau begriffenen Eisenbahnstrecke Cilli-Laibach bis unterhalb Römerbad besichtigt und zugleich Markt Tüffer und das Römer-*

bad besucht; Nachmittags Rückfahrt von Cilli nach Marburg, von dort Fahrt in den Weingarten des Erzherzogs Johann in Pickern, Abends Serenade in Marburg und Nachtquartier; am 23. Fahrt von Marburg nach Spielfeld und von da nach Gleichenberg, dort Nachtquartier in der Villa Wickenburg; am 24. Rückreise nach Graz; am 25. Nachmittag Spazierfahrt auf den Rosenberg und Besuch der dem Landeshauptmann Ignaz Maria Grafen von Attems gehörigen Villa Rosenhain; am 26. Fahrt über Strassgang, Premstätten, Preding, St. Florian und Frauenthal nach dem dem Erzherzoge gehörigen Schlosse Stainz, Abends Höhenbeleuchtung mit mehr als 300 Frohfeuern; am 27. vom Schlosse Stainz aus Besuch des Weingartens des Bürgers Josef Kofler in der Gemeinde Vochera am Abhang des Rosenkogels; am 28. ländliches Fest im Walde hinter dem Schlosse, Abends Beleuchtung des Marktes Stainz, Serenade und Feuerwerk; am 29. Sonntags, Vormittags feierlicher Gottesdienst in der Pfarrkirche, Nachmittags um 3 Uhr wurde im Beisein des Kaisers ein ländliches Paar in der Kirche getraut, dann auf einer Waldblösse in der Nähe des Schlosses Bauernhochzeit und Tanz in Gegenwart des Kaisers; am 30. Rückfahrt über Lannach und Dobelbad nach Graz, Besichtigung der Curanstalten in Dobelbad, Abends Beleuchtung des Schlossberges und Freudenfeuer ringsum; am 31. Vormittags Fahrt nach Mariatrost und Mariagrün, Rückweg zu Fuss über den Rosenberg; Nachmittag Fahrt auf den Schlossberg; am 1. September Vormittag besuchte der Kaiser den damals gerade stattfindenden Jahrmarkt; „der erste Tag der Gratzer Jahrmärkte gewährt Jedermann, ohne Unterschied des Standes, das Recht, in den Alleen und auf dem Plane des Glacis zwischen dem Burg- und Eisenthor feilzubieten, was ihm entbehrlich erscheint oder wovon er Gewinn erwartet. Die bunte Mischung tausendfältig verschiedener Gegenstände vom Unscheinbaren bis zum Werthvollsten, das wirre Gedränge von Käufern und Verkäufern, ambulante Schänken, Orgelmänner und Spielleute, die zu gymnastischen Vorstellungen und anderen Schaustücken ladende, meist auf möglichen Lärm berechnete Musik machen diesen Tag, an

welchem sich auch eine Unzahl von Landleuten einfindet, zu einer Art tosenden Volksfestes, das selbst die Einheimischen ungern versäumen; auch hieher kam der Kaiser, *begleitet von dem Erzherzoge und dem Landesgouverneur, am Morgen des 1. September und ergötzte sich, die Reihen mehrmals durchwandelnd, mitten unter der Menge an ihrem lebendigen Treiben.*" — *Am Morgen des 2. September erfolgte die Abreise des Kaiserpaares, die Fahrt zum Bahnhofe erfolgte durch die neueröffnete breite Zufahrtsstrasse zum Bahnhof, welche zum Andenken an diesen Tag den Namen der Kaiserin erhielt und seither auch Annenstrasse heisst. (Gratzer Zeitung 1847, Nr. 132—141.)*

Nr. 36. Stainz, am 10. Nov. 1847.

Wenn ich bisher ihre Briefe (drey liegen vor mir) nicht beantwortete, so lieget die Ursache darinnen, dass ich nicht gerne schreibe, dann dass ich alle die Berathungen und Erörterungen wollte vorüber gehen lassen um dann eine bestimmte Ansicht zu fassen und mit einem Mahle alles zu erledigen. Heute erfuhr ich, dass Pratobevera zu mir reisen will, was mir sehr lieb ist. In allen Dingen kenne ich eine logische Ordnung, von welcher ich niemals abweiche, die Befolgung derselben erleichtert und befördert die Sache, dieser Ansicht gemäss rücke ich mit meinen Anträgen stuffenweiss vor und lasse nichts vornehmen, bis nicht jenes was vorausgehen soll, erlediget ist. Sie lernen nun unsere Gelehrten kennen, ich kenne diese schon lange, ein Glück ist, dass sie sich nicht irre machen lassen und consequent und fest fortschreiten, wofür ich ihnen danke. Von gewissen Punkten kann und werde ich nicht abgehen und alle die Feinheiten, welche manche durch Eigendünkel und Eigennutz geleitet einschlagen, dürften scheitern. Wir werden manchen Strauss zu bestehen haben, denn hart sind die Köpfe, indess besser ist, so lange nichts definitiv bestimmt ist, wo also alles noch ins Geleiss gebracht werden kann als späther, wo es dann schwer halten dürfte, Abänderungen zu bewirken. Leben sie recht wohl ihr aufrichtigster J o h a n n.

„Pratobevera“ — *Adolph Freiherr von Pratobevera, der hervorragende Staatsmann und 1861—1862 Justizminister im Ministerium Schmerling, 1869—1870 Landmarschall in Nieder-Oesterreich, lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses im österreichischen Reichsrathe, hatte August 1847 als Appellationsrath das Ehrenamt eines Secretärs des Curators der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien — also Erzherzogs Johann, erhalten, welches er bis zum 28. Mai 1848 bekleidete.*

Nr. 37. Vord. (Vordernberg) am 22. December 1847.

Ich werde am 30. December in Wien eintreffen, suchen sie mich am 31. auf, da wollen wir das nothwendige überlegen. In Wien hoffe ich die noch unerledigten zwey Gegenstände so zu betreiben, damit dieselben bevor die Accademie eröfnet wird, erlediget sind. Was den Gegenstand der Hofbibliothek betrifft, so habe ich stets erinnert und gebethen und werde es fortan nicht unterlassen, allein ich habe nichts zu befehlen und kann es nicht erzwingen. Was hätte ich ihnen darüber schreiben sollen. Mündlich lässt sich vieles besser abhandeln.

Wir schliessen ein schlimmes Jahr. 4 Todtfälle im Oest. Hause — Gewitter, die von allen Seiten aufsteigen, wo sind die Caraktere, um sie zu beschwichtigen, nicht in Florenz noch in Lucca, nicht in Bayern und gar manchen Staat in Deutschland. Die Verhältnisse der Welt haben mich sehr ernst gestimmt, und nehmen all mein Denken in Anspruch, ungebeugten Muthes sehe ich wo die Gefahr ist und habe nur einen Wunsch so lange zu leben bis die Crisis bestanden und wenn es seyn soll, moralisch und mit der Faust durchgekämpfet ist. Leben sie recht wohl. Johann.

„Hofbibliothek“ — *Die Erlaubniss zur unbeschränkten Benützung der kais. Hofbibliothek durch die Mitglieder der kais. Akademie.*

„4 Todtfälle“ — *es starben im Jahre 1847: Erzherzog Joseph, Palatin von Ungarn, am 13. Jänner; Erzherzog Karl*

der Sieger von Aspern, am 30. April; Erzherzog Friedrich, Karl's dritter Sohn, am 5. October; Erzherzogin Marie Louise, Napoleons I. Witwe, am 17. December.

Nr. 38. [1847.]

Ich habe ihr Schreiben vom 19[ten] dieses aufmerksam durchlesen und beantworte kurz, in so weit es nothwendig ist, den Inhalt desselben. In den Erlässen sind die §§ der Statuten und der Geschäftsordnung beruffen, welche die Rechte des Presidenten der Akademie betreffen, diese bestehen, sind sanctionirt, an diesen kann und darf ich nichts ändern und muss mich daran halten, das Recht des Presidenten Bericht zu erstatten, ist darinnen ausdrücklich gewahret und nur nach der Natur der Sache darauf hingewiesen, dass jene Berichte die Vorschläge nnd Anträge im Namen der Akademie betreffen, oder überhaupt Gegenstände, die eine Entscheidung an die Akademie erheischen, auch zur Kenntniss der Akademie und zu ihren Geschäftsstücken gebracht werden müssen. Die im § 8 der Statuten dem Präsidenten mit dem Vicepräsidenten und den Secretären aufgetragene Überwachung lässt keinen Zweifel, dass in dieser Beziehung und nur diese wurde genannt, dieselben das Präsidium vervollständigen. Das Beispiel der Lombardischen Akademie kann hier nicht gelten, so wenig als irgend ein anderes, sondern blos das Wort und der Sinn der bestehenden Statuten und Geschäftsordnung unserer Akademie. Mir muss daran gelegen seyn, dass im friedlichen Einvernehmen gegangen werde, das Ansehen des Presidenten und sein Einfluss begründet sich nicht in dem Geltenmachen von Formen, sondern in dem der Akademie offen dargelegten Bestreben als ihr erstes und vorzüglichstes Organ, auch dort der Vertreter und Beförderer ihrer ordnungsmässig ausgesprochenen Wünsche zu seyn, selbst wo sie mit seiner persönlichen Ansicht nicht überstimmen. Dadurch ist weder ein Opfer seiner Überzeugung verlanget, noch die Zumuthung ausgesprochen, dass der Praesident einen seiner Üeberzeugung nach un-

gesetzlichen Beschluss gutheissen müsse, da er gerade im letzten Falle seinen Praesidial-Bericht an den Curator erstatten, dieser Bericht aber sogleich mit den Gründen, welche ihn den Beschluss in der Versammlung der Akademie bekämpfen liessen, ohne Anstand den Akten der Akademie einverleiben kann, um dieselbe von dem gemachten Schritt in Kenntniss zu setzen.

Die Vorlegung der Reden, in Bezug der in denselben zur Sprache bringenden Akademie-Angelegenheiten kann nie die Würde und das Ansehen des Praesidenten schwächen, im Gegentheil sollte er als erster Verwahrer der Akademischen Gesetze, welche jede Veröffentlichung an eine vorausgegangene Besprechung in der Akademie binden, mit Freuden den Beweis geben, dass er für sich keine Ausnahme ausspreche und so wie jeder Redner in der öffentlichen Versammlung die Akademie früher in Kenntniss von dem setzen, was der Gegenstand seiner Rede seyn wird.

Da sie von den agrarischen Gesellschaften erwähnen, denen ich vorstehe, so muss ich hier die Ansicht berichtigen; bey allen Vereinen, wo ich Praesident, Director etc. bin, habe ich steets die Gepflogenheit befolget, nicht allein den strengen Sinn der Statuten zur Richtschnur zu nehmen, sondern noch strenger jene §§, die das Praesidium betreffen, auf mich anzuwenden, um dadurch jeden Schein, als spräche ich irgend ein Vorrecht an, zu vermeiden. Alle Gegenstände, irgend einer Verhandlung mit Behörden, kurz alles, was die Vereine betraf, habe ich niemals ohne Berechtigung und blos im Auftrage derselben mit ihrem vollen Wissen und voller Bewilligung erlassen; ich habe mit manchem, der dieses nicht strenge halten wollte, Kämpfe bestanden und fest gehalten, darum auch das Vertrauen aller erworben. Alle meine Vorträge, alle meine Reden legte ich steets dem Ausschusse des betreffenden Vereines vor und erst, wenn dieselben nichts zu bemerken fanden, erliess ich erstere oder hielt letztere, und liess mir manche Modification gefallen, ohne mich daran zu stossen, denn es war ja blos um die Sache, und nicht um

mein persönliches zu thun. Gottlob ich bin gut gefahren und während 30 Jahren haben sich ohngeachtet die Vereine und die Ausschüsse derselben aus Männern von allen Ansichten und Temperamenten bestehen, keine Reibungen ergeben, die wenn ich sie nicht beseitiget hätte, zuletzt zu Skandalen und auf Kosten der Sache geführt hätten. Soviel über diesen Gegenstand. Was die Veröffentlichung durch den Druck vor der Allerhöchsten Entscheidung der Censurfrage betrifft, so ist diese nur dermalen mit Beobachtung der bisherigen Censurvorschriften möglich — da man doch mit der Drucklegung nicht bis zu der Entscheidung warten kann.

Das Beginnen unserer Akademie liefert kein erfreuliches Bild. Es ist mehr als traurig, wenn wiederholt zwischen Männern, welche durch die Pflege der Wissenschaft und den Umgang mit der gebildeten Welt ein achtungsvolles gegenseitiges Benehmen sich eigen gemacht haben sollten, Auftritte der Gereiztheit und einer unwürdigen Sprache vorfallen und dass bey solchen Vorfällen nicht jedes Mittel zur Beylegung, Versöhnung und Vergessenheit angewendet werden, sondern dass durch deren Mittheilung und Bekanntgebung ein Skandal verbreitet wird — welches ebenso gut den Beleidigten als den Beleidiger nicht zur Ehre gereichet. Solche Dinge, wenn sie leider statthaben, sollten nie über die Schwelle der Räume der Akademie kommen. Es sind bereits Schritte gemacht worden, um Vermittelung dessen, worüber sie mit Recht zu klagen hatten.

Mit meiner gewohnten Aufrichtigkeit habe ich ihnen meine Ansicht mitgetheilt, mit kälterem, ruhigerem Blut als ihres war, als sie mir schrieben. Ihr aufrichtigster Johann.

„§ 8 der Statuten" — *der Akademie lautet: „Der Präsident, welcher mit dem Vice-Präsidenten und den Secretären zunächst für den geregelten Gang der Verhandlungen der Akademie zu sorgen und über die Beobachtung der Statuten zu wachen hat, wird über das Wirken derselben den Curator jederzeit in vollständiger Kenntniss erhalten.*

Der Präsident und die Secretäre, welche aus der Zahl der wirklichen Mitglieder zu nehmen sind, werden von diesen gewählt, und der Wahlact Unserer (der kaiserlichen) Bestätigung vorgelegt.

Den Vice-Präsidenten hat der Curator aus den wirklichen Mitgliedern der Akademie von 3 zu 3 Jahren Uns (dem Kaiser) zu bezeichnen".

„Censurfrage" — *Es handelte sich darum, ob die Publicationen der kais. Akademie der damals noch bestehenden Büchercensur unterworfen sein oder ob sie durch kais. Entschliessung davon befreit werden sollten.*

Nr. 39. (Anfangs 1854).

Meinen Dank für Ihre Glückwünsche bey Gelegenheit des neuen Jahres, gleichfalls für die mir übersendete schöne Ausgabe des Gedichtes, welches Sie aus Anlass der Seculairfeyer der Orientalischen Academie herausgaben. Ich habe dasselbe in die Bibliothek unseres vaterländischen Institutes ihrem Willen gemäss gegeben, wo bereits so viele ihrer schätzbaren Arbeiten sich befinden. Was die Secular-Feyer selbst betrifft, so habe ich darüber in der Wiener Zeitung die Anzeige gelesen, da aber darinnen die bey jener Gelegenheit gehaltenen Reden nicht enthalten sind, so kann ich noch kein Urtheil fällen.

Die Verleihung des Commandeurkreutzes des Leopold Ordens, wenn es auch nicht jenes ist, was sie wünschten, ist doch ein Beweis, dass unser Kaiser ihre vielfachen litterarischen Verdienste zu würdigen weiss.

Sie sind immer thätig und ihre Thätigkeit ist es, was sie so gut erhält, der Geist darf nicht ruhen, er erhält den Körper frisch. Ich trachte Ihrem Beispiele nachzufolgen, vorzüglich im Laufe des Winters, wo man den grössten Theil seiner Zeit zwischen vier Mauern in der warmen Stube zuzubringen gezwungen ist. Es giebt izt so vieles zu lesen, würden nur immer die Augen bey Kerzen- oder Lampenlicht es aushalten. Aber auch bey der Masse der litterarischen

Produkte, wie lange hat man zu thun, bis man auf etwas gediegenes kömmt. Unter den neueren habe ich den 2ten und 3ten Band der Reise des Gf Görz durchgegangen, aber mit grossem interesse den Reisebericht der zwey französischen Missionaire Huc und Gabet durch die Mongoley und Thibet, er enthält sehr interessante Daten, schade dass die Männer keine bessere Darstellung der Beschaffenheit der Länder geben, welche sie durchzogen, dazu bedürfe es einer Feder wie jene Humbolds. Als Missionaire war ihr Augenmerk vorzüglich auf den Budhaismus und die Lama Klöster gerichtet.

Ich hoffe dass mein Brief Sie recht wohl in Wienn finden wird. Vor des Kaisers Hochzeitfeyer wird mich mein Weeg nicht nach der Kaiserstadt führen. Leben sie recht wohl ihr aufrichtigster Johann.

Dieser Brief wurde Anfangs 1854 geschrieben, denn der Erzherzog dankt für die Glückwünsche zum Jahreswechsel, die Feier des 100jährigen Bestandes der orientalischen Akademie in Wien fand in diesem Jahre statt, und am 24. April 1854 vermählte sich Kaiser Franz Joseph mit Herzogin Elisabeth in Baiern.

„Gedichtes" — *„Das arabische hohe Lied der Liebe, d. i. Ibn ol Fâridhs Tâïjet in Text und Uebersetzung. Zum ersten Male zur ersten Seculärfeier der k. k. orientalischen Akademie, herausgegeben von Joseph Freiherrn von Hammer-Purgstall (Wien 1854, 4⁰)".*

„Görz" — *Karl Heinrich Graf Görtz, Reise um die Welt, Stuttgart 1852, 2 Bde.*

„Huc und Gabet" — *Reise durch die Mongolei nach Thibet. Leipzig, Lorck 1854.*

Dritte Reihe von Zusätzen und Nachträgen zu Wastlers steirischem Künstlerlexikon.

Von Landesarchiv - Director von **Zahn.**

So wie das verdienstvolle steiermärk. Künstlerlexikon J. Wastlers (1883) den Stoff zu erschöpfen nicht vermochte, so haben auch alle Nachträge zu demselben nur den Einen Zweck, es zu ergänzen, ohne den Anspruch, es damit zur Vollständigkeit zu erheben. Die Archive sind in dieser Richtung noch lange nicht genügend durchforscht, und noch weniger die dafür so wichtigen Pfarrmatrikeln. Auch finden in Ersteren die Daten meist sich blos in ganz harmlosen, sonst wenig beachteten Papieren. Es dürfte daher noch so mancher „Nachträge" bedürfen, um annähernd jenes Bild künstlerischen Strebens und Schaffens für das Land zu bieten, das sich indess jetzt bereits einigermassen ahnen lässt, und das allerdings viel lebendiger ist, als man bis vor Kurzem noch annemen musste.

Auch diese dritte Reihe von Nachträgen, deren Vorläufer bekanntlich in „Mittheilungen" 32, 53 u. ff., dann 33, 150 u. ff. erschienen sind, wozu von Ilwof in ebd. 34, 160 u. f. mehrere Nachrichten kamen, sind aus denselben Quellensorten, und, sagen wir, den gleichen Zufallsfunden geschöpft. Man kann eben nicht Archive durchforschen, um Maler u. dgl. zu suchen, es seien denn dieselben von Kunstanstalten oder Kunstvereinen. Auch hier ist das Materiale in Zusätze und reine Nachträge geschieden, wie das in „Mittheilungen" 32, 53 dargelegt ist; nur wurden jetzt die Zusätze am Schlusse noch weiters mit der Bandnummer und Seitenzahl der „Mitthei-

lungen“ bezeichnet, wo die betreffenden Namen schon erwänt sind.

Eine wesentliche Vermehrung meines diessmaligen Stoffes verdanke ich meinem verehrten Freunde, Herrn M. Slekowetz, Pfarrer zu s. Marx b. Pettau, der mit höchst anerkennenswerthem Eifer sämmtliche Matrikeln der Pfarren des Draufeldes und einer benachbarten durchnam, und eines Tages mit einer Liste von nicht weniger als 35 Namen von Künstlern in jenen Gegenden mich erfreute. Die Signatur S. am Schlusse der betreffenden Daten verweist auf seine Beihilfe.

Für die Uebersicht des Ziffermässigen diene die Angabe, dass die bisherigen Nachträge (jene Ilwofs einbezogen) 214 Namen brachten, wovon blos 52 Zusätze, der Rest von 162 aber neu. Mit dem hier Gebotenen (59 Namen, inbegr. 39 Zusätze) stellt sich die Gesammtsumme auf 373 Namen, davon 266 neu, und 91 Zusätze.

Aichl (Aichlin), Jos., Bürger und Maler zu Mürzzuschlag, geb. zu Ochsenhausen „im Reich“; seine erste Frau war die Witwe des Malers Johann Wolfg. Bartoluzzi in Mürzzuschlag, Maria (verm. 1700, 21. November), von der er eine Tochter Maria Anna hatte (get. 1701, 18. August), seine zweite, Gertraud Hartner aus Langenwang (verm. 1704, 26. Juli), gebar ihm Maria (get. 1705, 28. Juli), Maria Elisabeth (get. 1707, 14. September), Thomas (get. 1708, 17. December), und Jakob (get. 1712, 6. Juli) (Matrikel zu Mürzzuschlag).

Bartoluzzi (Bartoluz), Joh. Wolfgang, Maler zu Mürzzuschlag, hatte 3 Frauen: als Witwer heirathete er 1684, 19. April das. Eva Feistl (nach der Taufmatrikel, nach der Traumatrikel heisst sie Sophie), und hatte von ihr Eva Rosina (get. 1684, 23. December), Maria Anna (get. 1687, 28. Jänner) und Ulrich (get. 1688, 2. Juli, † 3. Juli); seine 3. Frau muss dann obige erste Frau Maria des Jos. Aichl gewesen sein. Sie war die Tochter des Bürgers Peter Meisslinger, Hufschmieds daselbst; ihre Trauung geschah 1681, 6. Februar, und sie gebar ihm Thaddäus (get. 1693, 3. December), und Johanna Elisabeth (get. 1696, 14. Mai). Er

muss in der Kunst hochgestanden sein, wenn die Aufschreibungen verlässlich, die ihn den „khunstreichen vnd vnvergleichlichen Maller“ nennen (Matrikeln zu Mürzzuschlag).

Bischof, Franz, Glasmaler in Graz, erhält 1685 von den Ständen eine Gnadengabe von 40 fl. (Verordnetenprotokoll, Landesarchiv.)

Badendorfer, Georg, „Mahler“ zu Aussee, c. 1760 (Landesarchiv, Acten Aussee).

Brunner, Jos., „Mahler“ zu Aussee, c. 1760 (Ebd.).

Zu Diebolt, Melchior, „einer löblichen Landschafft in Steyer vnd der Kunst incorporierter Mahler vnd Wittiber“ zu Graz; heirathet 1710, 28. März, Graz, Maria Elisabeth, Tochter des ständischen Portiers Math. Torner (Wastler 14., Mittheilungen, 32, 57) (Matrikel zu Graz).

Zu Dietz, Joh. Benedict (Tüz), „Burger vnd Mahler“ zu Graz; seine Frau ist Anna Katharina, und er tauft 1684, 15. März, Graz, einen Sohn Jos. Franz (Wastler 15, Mittheilungen, 32, 57) (Matrikel zu Graz).

Zu Echter, Math., Sohn des Nachfolgenden, geb. 1653, 18. Februar; hatte zur Frau Maria Helena N., er war „Landschafft Maller“, und seine Tochter Maria Elisabeth heiratete den Maler Mathias v. Görg (Wastler 16) (Matrikel zu Graz).

Zu Echter, Simon, „Burger vnd Mahler“ zu Graz; er tauft von seiner Frau Maria Anna 1653, 18. Februar, einen Sohn Mathias, und 1654, 21. Jänner, einen anderen, Johann Sebastian. Letzteres Datum zeigt, dass die Anname betreffs dieses Letzteren (Mittheil. 32, 58) richtig gewesen (Wastler 16.) (Matrikel zu Graz).

Eisenschmid, Johann, ist c. 1760 nichtincorporirter „Mahler“ zu Weisskirchen (Landesarchiv, Acten Aussee).

Eisenschmid, Joh., Georg, bürgerl. Maler zu Bruck a. M., malt 1793 für den Rathhausthurm zu Kapfenberg vier Uhrblätter „mit Stund und Viertl“, und erhält dafür 12 fl. (Acten von Kapfenberg).

Zu Falligum, Mathias, Kupferstecher zu Graz, Sohn Wolfgangs, eines Kochs, und dessen Frau Maria Johanna;

heirathet 1711, 24. Juni, Maria Schick, Tochter eines Lakais (Matrikel zu Graz).

Fellner, Anton, „pictor“ zu Pettau, 1714, 12. Februar, mit Francisca Theresia Winkler verehlicht (S.) (Matrikel zu Pettau).

Zu Fez (Fäz), Leonh., „Hoff Camer Maller“ zu Graz; taufte von seiner Frau Veronica 1852, 20. Juni, eine Tochter Lucia Sidonie (Wastler 20, Mittheilungen 32, 58) (Matrikel zu Graz).

Fiegel, Jos., „pictor et civis“ zu Radkersburg, † vor 1765 (S.) (Matrikel zu Radkersburg).

Filzmoser, Georg Daniel, „artis sculptoriae magister“ zu Pettau, taufte daselbst 1701, 7. März, einen Sohn Karl Emanuel (S.) (Matrikel zu Pettau).

Finz, Joh. Adam, „Rathsburger vnd Pilthauer in Weyz“, Witwer, heirathete 1722, 14. September, zu Graz, die Tochter Maria Magdalena des Bürgers und Bäckers Joh. Griendler von Stadt Steier (Matrikel zu Graz).

Zu Florer (Florer), Ign. und Franz Ign., „incorporierter Maller“ zu Graz, Sohn des Garnisonlieutenants Johann Florer zu Augsburg; erscheint (als Trauzeuge) 1733 und ehlicht 1735, 21. Juni, zu Graz Maria Anna Lux (Wastler 21) (Matrikeln zu Graz).

Foniter, Georg, „pictor“ zu Radkersburg, seine Witwe Salome heirathete 1670, 4. August, daselbst den Maler Joh. Christoph Schiffmann (S.) (Matrikel zu Radkersburg).

Frey, Joh., „natus in Bavaria, ex civitate Weilhain, pictor“ zu Radkersburg, heirathet daselbst 1718, 19. September Maria, Tochter des dortigen † Malers Joh. Miesl (S.) (Matrikel zu Radkersburg).

Fürchter, Franz, ist als „Maller“ zu Aussee 1763 mit 2 fl. Classensteuer beanschlagt (Landesarchiv, Acten Aussee).

Fürchter, Georg, „burgl. Mahler“ zu Aussee, wol des Ersteren Vater, ist 1727 daselbst mit 6 fl. besteuert (Ebd.).

Fürchter, Kaspar, „Maller“ zu Aussee, wol des Ersteren Sohn, weigert sich 1790 zu Kriegsbeiträgen zu

steuern, wenn er neben seiner Realität nicht 100 fl. im Jahre sich verdiene (Ebd.).

Gabritsch, Joh., „sculptor Pettovii, erscheint 1767 als Taufzeuge zu Haidin (S.) (Matrikel zu Pettau).

Gallo, Math., „bürgl. Bildhauer in Pettau“; seine Frau war Josepha geb. Tscheligi; er taufte 1790, 23. Juni eine Tochter Anna, 1792, 19. Mai eine zweite Maria (S.) (Matrikel zu Pettau).

Gasch, Jos., „ein Maller beym Gräzbach“ zu Graz, Sohn des Math. G. „Messerschaller“ zu s. Florian a. d. Lasnitz, heirathet 1725, 10. Juni zu Graz Maria Elisabeth, Tochter des Marktschreibers J. G. Lebsch von Aflenz, und 1731, 31. Mai zu Graz Maria Regina, Tochter des Schlossermeisters Ferd. Grill von Fürstenfeld (Matrikel zu Graz).

Girtnih, Joh., „pictor“ zu Friedau, taufte daselbst 1760, 8. Februar einen Sohn Valentin Math. Joseph, und † 1773, 10. Jänner, ebendort (S.) (Matrikel zu Friedau).

Zu Görz, Mathias v., „seiner Kunst ein Maller“ zu Graz, Sohn des Thomas v. G. und dessen Frau Elisabeth; heirathete 1704, 20. Jänner daselbst Maria Elisabeth, Tochter des „gewesten Landschafft Mallern allhie“, Math. Echter, und dessen Frau Maria Helena. Er starb vor 1734. In diesem Jahre am 1. August ehlichte seine Tochter Anna Maria Theresia zu Graz Franz Ferd. Anreiter von Altentraunegg (Wastler 28) (Matrikel zu Graz).

Zu Grebitschitscher, Heinrich Seb. Joseph, „privilegierter Mahler“ zu Graz, Sohn des Malers Johann G. und dessen Frau Maria Radigunda; heirathete 1724, 25. September, daselbst Maria Anna Theresia, Tochter des bürg. Lederers Pauer, und in zweiter Ehe 1740, 11. October, ebendort Eleonore Walburga Schmidt (Wastler 31) (Matrikel zu Graz).

Grebitschitscher, Johann, und seine Frau Radigund; deren Beider Tochter ehlichte der Maler Joh. Raunacher zu Graz 1727, 26. Mai (Vgl. unten Raunacher).

Zu Hackhofer, Joh. Ciriak, Maler zu Vorau; seine Frau war Maria Katharina, und seine Tochter Anna Barbara

ehlichte 1731, 7. Mai, zu Graz den Bildhauer Georg Jos. Schokhatnik daselbst (Wastler 34) (Matrikel zu Graz).

Hartmann, Hans, „Maler von Bischofsheim an der Tauber", quittirt dem Kloster Neuberg 1590 den Betrag von 138 fl. 7 Schill. für „allerley Gemälwerckh" (Acten von Neuberg).

Zu Hartmann, Hans Ulrich, „Minitur Maler" zu Graz, Sohn des Joh. H., Schuhmachers zu Augsburg; heirathet 1715, 15. September zu Graz Anna Maria, Witwe des „gewesten landsch. Minitur Mallers" Gg. Christoph Lorbich (Lohrbigg), und als „einer löbl. Landschafft in Steyer Maller vnd Illuminist" in zweiter Ehe 1726, 9. September ebendort Anna Constantia, Tochter des Saurauischen Agenten Joh. Christoph Lang und dessen Frau Maria Francisca (Wastler 41) (Matrikel zu Graz).

Zu Haukh, Joh. Veit v., „ein corporierter Mahler"; erscheint 1734 als Trauzeuge des Grazer Malers Peter Leitner (Matrikel zu Graz).

Hauntz, Ludw., Bürger und Maler zu Radkersburg, † daselbst 1695, 19. September (S.) (Matrikel zu Radkersburg).

Hettinger, Dominik, „ein Maler", Sohn des † Joh. Georg H., „gewesten Mallern zu Schwarz in Tyroll", und dessen Frau Veronica, heirathet 1704, 24. August, zu Graz Anna Barbara Gering aus Klagenfurt (Matrikel zu Graz).

Hintz, Friedr., „ein Maler" zu Graz, heirathet 1701, 24. November, daselbst Maria Caecilia, Tochter des Hofrichters von s. Lambrecht, Alexander von Pfundenthal (Matrikel zu Graz).

Hop, Joh., „ein Maler" zu Graz, Sohn des Joh. H., † „italiänischen Mallers zu Londten in Engellandt" und dessen Frau Susanne, heirathet 1720, 15. Jänner, daselbst Anna Maria Huss, Tochter eines herrschaftlichen Bedienten (Matrikel zu Graz).

Jagatha, Franz, „pictor" zu Pettau, tauft 1687, 23. Juli daselbst einen Sohn Joh. Franz, und 1688, 2. October einen anderen Joh. Leopold, seine Frau hiess Johanna (S.) (Matrikel zu Pettau).

Janschitz, Blasius, „ein Maller“ zu Graz, Sohn des Lukas J., bürgerl. Schusters zu Krainburg, heirathet 1701, 8. Jänner, daselbst Maria Theresia Reichardt, Witwe des „Mallers“ Ferd. Reichardt alldort, und in zweiter Ehe 1724, 16. Jänner, ebenda Ursula Schönauer, Tochter des Maurerpoliers Wolfgang Sch. (Matrikel zu Graz).

Jouada (Jauda), Georg, „pictor“ zu Radkersburg, Sohn Sebastians „Jauoda“ und dessen Frau Barbara, heirathete 1653, 7. Juli, daselbst Salome, Tochter Ludwigs Felber und dessen Frau Katharina. Er taufte 1656, 7. Februar, einen Sohn Richard, erscheint oft in der Matrikel, doch blos diesmal als „Maller“, und nur 1664 im Sterbeprotokoll für seinen (ungenannten) Sohn als „Burger vnd Maller“. Er starb 14. October 1666 (S.) (Matrikel zu Radkersburg).

Zu Jouada, Sebastian, „der alte Maller“; er starb 1649, 26. Mai, zu s. Peter bei Radkersburg. — Man sieht, dass obiger Georg Jauda der Sohn dieses Sebastians war, dessen italienischer Name lautlich stellenweise in den slavischen Janoda überging (Wastler 54, Mittheilungen 32, 63) (Matrikel zu Radkersburg).

Jouschegg, Math., „pictor“ zu Pettau, heirathet 1772, 19. Mai, Theresia, Tochter Victors Peer und dessen Frau Maria Anna (S.) (Matrikel zu Pettau).

Kaiser, Joh. Adam, Bildhauer in Radkersburg, taufte von seiner Frau Caecilia 1707, 11. November, daselbst die Zwillinge Martin Leopold und Maria Anna Elisabeth, und † 1714, 7. August (S.) (Matrikel zu Radkersburg).

Kalfirst, Franz, „pictor Varasdinensis pro tempore hic pingens“, erscheint als Taufzeuge 1733, 3. August, zu Polstrau (S.) (Matrikel zu Polstrau).

Zu Kauperz, Joh. Michael, „Kupferstecher in schwarzer Kunst“, zu Graz, Sohn des Joh. K., „burgerl. Bilderhandlers zu Graz“, und dessen Frau Maria, heirathet 1739, 15. Juni, daselbst Katharina, Tochter des Schustermeisters Jos. Lederer daselbst (Wastler 57) (Matrikel zu Graz).

Kauthner, Joh., „Mahler“ zu Murau (Landesarchiv, Acten Aussee).

Khien, Christof, „ein Maller“ zu Graz, 1694 (Matrikel zu Graz).

Klein, Joh., Maler zu Radkersburg, begraben daselbst 28. October, 1777 (S.) (Matrikel zu Radkersburg).

Kolb, Franz Bernh., „Maller“ zu Graz, Sohn Simons K., † „Burgers vnd Mallers zu Paaden in Oesterreich“, und dessen Frau Eva, heirathet daselbst 1719, 4. December, Eleonore Tochter des Hofkammerzeugwarts und Stuckhauptmanns Jak. Paul Fruewirth (Matrikel zu Graz).

Krackhl, Jos. Leop., „ein Maller“ zu Graz, Sohn des Gastgebs Andr. K. auf der oberen Lend, heirathet 1726, 6. Juni, daselbst Anna Maria Zierngast, Steinmetzenswitwe ebendort (Matrikel zu Graz).

Lang, Tobias, † „Burger vnd Maller“ zu Graz; dessen Tochter Maria Theresia heirathet 1719, 13. August, daselbst den Orgelmacher Ciriak Werner (Matrikel zu Graz).

Laubauer, Phil. Karl, „ein Maller“ zu Graz, heirathet 1733, 8. Juni, daselbst Maria Johanna Gnabl, Tochter des Hofwagners Peter G. alldort (Matrikel zu Graz).

Laubner, Joh. Leonh., „burg. Pildthauer“ zu Graz, und seine Frau Maria Anna, 1740; sein Sohn Franz Ant. ist geheimer f. ö. Ingrossist (Landesarchiv).

Lederwasch, Joseph, „nicht incorporirter Mahler“ zu Oberwelz, c. 1760 (Landesarchiv, Acten Aussee).

Zu Leitner, Joh. Math., „Burger vnd Bilthauer“ zu Graz, Sohn Leonhards Bürgers und Bäckers zu Thierhaupten in Baiern; heirathet 1723, 18. Mai, in Graz Maria Barbara, Witwe des Steinmetzmeisters Jakob Moriz daselbst (Matrikel zu Graz); im Jahre 1738 schloss er im Verein mit Steinmetz Andr. Zeller ebd. einen Vertrag mit dem Rathe zu Kapfenberg wegen Errichtung der Säule auf dem Platze mit 6 Statuen und einem (Muttergottes-) „Kinde“, fertig zu stellen bis October dess. Jahres, gegen 360 fl. Lohn, wovon 200 fl. im Voraus

und 160 fl. nach Uebereinkommen des Werckes zur Zufriedenheit (Wastler 87) (Acten von Kapfenberg).

Leitner, Peter, „seiner Kunst ein Mahler“, zu Graz, Sohn des Ziergärtners Elias L. zu Znaim, heirathet 1734, 7. Jänner, zu Graz Maria Barbara, Witwe des Malers Joh. Franz Werndle (Matrikel zu Graz).

Zu Lorbig, Georg, (Wastler 92, Mittheilungen 32, 64); er bewarb sich offenbar 1689 um die Fertigstellung des unvollendeten Vischerischen Schlösserbuches, doch vergeblich, denn es heisst (Verordnetenprot. v. J. f. 35) „Illuminist (G. L.) vmb Erfolglassung der Verförderung deren noch ybrigen Kupfer deren steyr. Herrschafften abgewisen.“ (Landesarchiv.)

Loy, Ignaz, nichtincorporirter „Mahler“ zu Judenburg (Landesarchiv, Acten Aussee).

Maier (Mayr), Balth., „ein Maller“, Sohn des Taglöhners Hans M., heirathete 1714, 29. April zu Graz die Bauerstochter Helene Hochegger von Perneck, und war 1725, 20. Jänner, ebd. Trauzeuge des berühmten Künstlers Kaspar Mölckh (Matrikel zu Graz).

Maier (Mayr), Hans Martin, „Burger vnd Illuminist“ zu Graz, taufte 1658, 26. Jänner, daselbst von seiner Frau Anna Maria einen Sohn Joh. Thomas (Matrikel zu Graz).

Zu Manasser, David, „Khupferstecher“; von seiner Frau Maria hatte er 1652, 9. September noch die Zwillinge Christoph und Johann (Wastler 96) (Matrikel zu Graz).

Zu Marchl, Math., „ein Maller“ zu Graz, Sohn Sebastians M. und dessen Frau Ursula; heirathete daselbst 1722, 25. August, Theresia, Tochter des † Malers Ferd. Reichardt (Wastler 97) (Matrikel zu Graz).

Zu Marxer, Joh. Chph. (Mittheilungen 32, 65 und 33, 154) malt 1750 dem Markte Kapfenberg in „einen Feldh-Fahnen des gemaynen Marckht Wappen hinein beederseits“ (Landesarchiv, Acten Kapfenberg).

Melch, s. Mölckh.

Metternich, Julius v., „Maller“ zu Aussee, Sohn des daselbst ansässigen † Joh. v. M., bezeugt 1682, dass er „auf

das Rathhauss (in Aussee) einen Altar gefast, wie auch das Blat vnd Antependium gemahlen" habe; quittirt dabei für 3 Buch Feingold à 3 fl. 30 kr., und für sein Gemälde („Mallers Verdienst vnd andre Matery") 21 fl. 30 kr., und erhält 1683, 6. October, vom Rathe alldort einen Stiftbrief für das väterliche Besitzthum (Landesarchiv, Acten von Aussee; vgl. auch Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark 34, 163).

Meylz, Joh. Franz, „burg. Maller in Markht Pöllau", Sohn des „Haarhandler" Joh. M. zu Graz, heirathet in Graz 1739, 8. November, die Tochter des Agenten in Wien, Joh. Georg Gerdegg (Matrikel zu Graz).

Miessl, Joh., erscheint 1698 als „burg. Maller" und „Stattmaller" zu Radkersburg; seine erste Frau Susanna † 1704, und seine zweite ehlichte er daselbst 1706, 9. Februar; sie hiess Maria Barbara, und war die Witwe des Chirurgen Christian Kaulfirst zu s. Gothard in Ungarn. Er starb zu Radkersburg 1715, 13. März (S.) (Matrikel zu Radkersburg).

Miessl, Joh., „burg. Mahler in dem Marckht Wyldan", heirathete 1734, 20. Juni, zu Graz, Josepha, Witwe des Seilermeisters Georg Pretterhofer von Bruck a. d. Mur (Matrikel zu Graz).

Zu Miessl, Joh. Michael, „piae artis pictor" zu Radkersburg, heirathete daselbst 1729, 8. August, Maria Josepha, Tochter Joh. Antons Santa, Schiffscapitäns zu Ombstaden in Holland, damals in Diensten des Grafen Nadasdy (Matrikel zu Radkersburg). Er war wol jener Johann M., den Wastler 101, Mittheilungen 32, 66 erwähnen.

Misoa, Peter, „ein Maller" zu Graz, heirathete als Witwer 1704, 7. September, Anna Maria Peritz, Tischlerstochter (Matrikel zu Graz.)

Mixer, Thom. Math., „ein Maller" zu Graz, heirathete 1725, 2. September, die Witwe Maria Texner (Matrikel zu Graz).

Mölck (Melch), Kaspar, war Sohn des Math. Melch, „eines Maller" zu Wien, und dessen Frau Maria Anna, hei-

rathete 1724, 13. November, Graz, Maria Helena, Tochter des Lebzelters Thom. Webinger von Admont; 1726 heisst er „ein Maller vnd Wittiber auf der obern Lendt“, und ward im g. J., 20. Jänner, mit Elis. Schwanschneider, Tochter des Bäckers Mart. Sch. von Kindberg getraut (Matrikel zu Graz).

Nachtigall, Franz, „ein Maller bey Herrn Graffen Erasmus Fridr. von Herberstein“ zu Graz; von seiner Frau Maria Magdalena taufte er 1682, 20. März, eine Tochter Maria Katharina (Matrikel zu Graz).

Nickl, Anton, „burg. Späliermaller“ zu Graz, Sohn des Georg N., Bürgers und Bäcker zu Lechbruck bei Augsburg, heirathete 1721, 4. Mai, Graz (Matrikel zu Graz).

Zu Nogarina (Wastler 111 Nugerini), Dionys, „ein Mahler“ zu Graz; taufte 1749, 9. April, daselbst von seiner Frau Caecilie geb. Sophia (!) einen Sohn Joh. Nep. Franz Anton Maria (Matrikel zu Graz).

Zu Otto, Joh. Melchior, des „Fürsten von Eggenberg Hoffmaller“ zu Graz; taufte von seiner Frau Euphrosine 1651, 13. November, einen Sohn Joh. Ignaz; 1654 heisst er auch Ottl (Wastler 113, Mittheilungen 32, 66) (Matrikel zu Graz).

Paychel, Georg Abrah., „furstl. Eggenbergischer Hoffmaller“ zu Graz, taufte 1684, 12. September, daselbst von seiner Frau Maria Caecilia einen Sohn Franz Nikolaus Valentin (Matrikel zu Graz).

Pericht, Ciprian, „pictor“ zu Pettau, starb daselbst 1703, 27. August (S.) (Matrikel zu Pettau).

Peternell, Joh. B., „sculptor ex Carniolia“ zu Pettau, starb daselbst, 79 Jahre alt, 1779, 22. April (S.) (Matrikel zu Pettau).

Pflanzl, Joh. Karl, „burg. Maller zu Gleystorf“, heirathete als Witwer zu Graz 1718, 27. Februar, Maria Anna, Tochter des Bäckers Urban Perauss (Matrikel zu Graz).

Pföderl, Joh., Maler zu Radkersburg, starb daselbst 13. December 1759 (S.) Matrikel zu Radkersburg).

Pleyberg, Karl Anton v., „burg. Mahler zu Ehrnhausen“, heirathete als Witwer 1739, 3. Februar, zu Graz

Maria Theresia, Tochter des Hauptbuchhalters zu Eisenerz, Joh. Fromlacher (Matrikel zu Graz).

Zu Posch, Hans Ulrich, „Burger vnd Illuminist“ zu Graz; taufte von seiner Frau Regina 1658, 19. Februar, einen Sohn Ferdinand (Mittheilungen 32, 67) (Matrikel zu Graz).

Posch, Joh. Karl, „Miniatur Maller“ zu Graz, taufte 1690, 6. September, daselbst von seiner Frau Anna Maria eine Tochter Anna Theresia 1690, 16. September, und heirathete als Witwer 1713, 13. Februar, daselbst Maria Juliana (auch Maria Anna), Tochter des Bäckers Georg Künstler alldort (Matrikel zu Graz).

Posch, Joh. Karl, Sohn des vorigen und seiner ersten Frau, „ein Miniatur Maller“ zu Graz, heirathete daselbst 1717, 12. Juli, Maria Margareth, Tochter des † Hofrathes zu Passau, Joh. Christoph Franck (Matrikel zu Graz).

Posch, Innocenz, „ein Miniatur Maller“ zu Graz, heirathete als Witwer 1724, 24. Jänner, daselbst Maria Constantia, Tochter des bürgl. Gastwirths Mich. Aster (Matrikel zu Graz).

Pototschnig, Georg Joh., Bildhauer zu Pettau; von seiner Frau Theresia geb. Hellwirth hatte er Joseph Joh. (get. 1782, 26. Mai), Mich. Anton (get. 1783, 1. September), Maria Anna (get. 1784, 20. November) und Maria Anna (get. 1788, 16. Jänner) (S.) (Matrikel zu Pettau).

Püchler, Math., 1621, Bildhauer zu Pettau (S.) (Matrikel zu Pettau).

Zu Purckh, Erasm., „Burger vnd Maller“ zu Graz; taufte daselbst von seiner Frau Maria Benigna 1657, 21. November, die Tochter Maria Cäcilia (Wastler 134) (Matrikel zu Graz).

Radel, Ferd. Ernst, „Burger vnd Maller“ zu Graz, taufte daselbst von seiner Frau Anna 1658, 18. October, einen Sohn Christoph (Matrikel zu Graz).

Radl, Wilh., „landsch. Maller“ zu Graz, Sohn des Vorgenannten und seiner Frau Anna Katharina, heirathete daselbst

1700, 3. October, Maria Martha, Tochter des Lederers Joh. Grebmer aus Oberösterreich (Matrikel zu Graz).

Ramschüssel, Franz Anton, „ein Maller“ zu Graz, Sohn des Barthol. R., Unterthans von Littai in Krain, heirathete 1718, 16. Februar, zu Graz Anna Maria Elisabeth Turkowitz (Matrikel zu Graz), und malte 1737 den neuen Johannesaltar in der Kirche zu Luttenberg (S.) (Pfarrchronik zu Luttenberg).

Rauch, Christoph, Maler zu Graz, Sohn Kaspars R. und dessen Frau Gertrud aus Ehrenberg in Tirol, heirathete 1701, 9. November, Graz, Maria Anna, Tochter des Voitsberger Rathsbürgers Joh. Adam Hauser (Matrikel zu Graz).

Zu Raunacher (Wastler 137 Rannacher), Joh., „ein Maller“ zu Graz, Sohn Joh. Jakobs R., „Burgers vnd Mallers“ zu Völkermarkt in Kärnten, heirathete 1727, 26. Mai, Graz, Anna Katharina, Tochter des Joh. Grebitschitscher, „Mallers“ zu Graz, und dessen Frau Radigund; Trauzeuge war der „Maller“ Heinr. Grebitschitscher (Matrikel zu Graz). Er malte den Minoriten zu Pettau „das alte Bild am Hammer“, wofür sie ihm 1734 zwei Startin Wein schickten (S.) (Minoritenarchiv zu Pettau).

Reichardt, Ferd., „Burger vnd Maller“ zu Graz, der Sohn Kaspars und dessen Frau Anna Sophie, get. 1650, 10. August, war vor 1718 schon gestorben; seine Frau hiess Maria Theresia. Seine Tochter Theresia heirathete 1722, 25. August, den „Maller“ Math. Marchl. Sein Sohn war

Reichardt, Joseph, „ein Maller“, der zu Graz 1718, 13. Februar, Helena, Tochter des Büchsenmachers Adam Platzer von Leoben ehelichte und (nach Mitthlgen. 32, 68) nach Leoben übersiedelte. (Matrikel zu Graz.)

Zu Reichardt, Kaspar, „Burger vnd Maler“ zu Graz; von seiner Frau Anna Sophie hatte er ausser Ferdinand noch die Kinder Franz Sebastian (get. 1653, 20. Jänner), Bernhard (get. 1655, 19. Mai) und Maria Anna (get. 1659, 22. Juni) (Wastler 138) (Matrikel zu Graz).

Reileich, Marx, „burger vnd maler zu Salczpurg“, malte 1499 in „gold, silber vnd varben“ dem Abte Johann von s. Lambrecht „ain tafel in seiner gnaden munster“ (Urkunde zu s. Lambrecht).

Retschacher, Joh. Blasius, „ein Maller“ zu Graz, taufte 1682, 6. November, von seiner Frau Katharina eine Tochter Maria Katharina, und 1684, 11. November, einen Sohn Franz. Im Jahre 1684 wird er als „Schreiber“ aufgeführt (Matrikel zu Graz).

Retscher, Andr., „burg. Maller“ zu Fürstenfeld und seine Frau Margarethe; er ist 1717 schon verstorben. Sein Sohn Mathias heirathete in diesem Jahre, 11. Juli, zu Graz als Schustermeister (Matrikel zu Graz).

Zu Retz, Stephan, „einer ersamen Landtschafft bestdter Maller“ zu Graz; taufte von seiner Frau Sophie 1632, 3. November, daselbst eine Tochter Maria Elisabeth (Wastler 140, Mitthlgen. 32, 69) (Matrikel zu Graz).

Zu Ridiger, Jos.; er scheint von Graz nach Radkersburg übergezogen zu sein, wo er (als Rittiger und „burg. Maler“) 1770, 11. October, begraben wurde. (S.) (Matrikel zu Radkersburg.)

Rösch, Wolfg., „burg. Maler“ zu Graz, hatte von seiner ersten Frau Helena die Tochter Maria Theresia (get. 1652, 7. Mai), von seiner zweiten Maria Magdalena die Kinder Clara (get. 1655, 31. December) und Michael (get. 1658, 21. October) (Matrikel zu Graz).

Rupertus, Frater, Laienbruder der Minoriten zu Pettau „pictor“. Im Einnamsbuche des Klosters steht: „1674, 25. Junii ab ecclesia s. Viti (s. Veit bei Pettau) pro deauratione altaris s. Sebastiani per fratrem Rupertum laicum pictorem accepti sunt floreni 43“. (S.) (Minoritenarchiv zu Pettau.)

Sabin, Gregor., „gewester Landschafftsmaler“ zu Graz, und seine Frau Maria Francisca; sein Sohn Franz, Goldarbeiter, heirathete daselbst 1733, 7. Juli. (Matrikel zu Graz.)

Sadler, Philipp, „Burger vnd Maler“ zu Graz, hatte von seiner Frau Maria (Anna Maria) die Kinder Eva Rosina (get. 1651, 21. December), Ferd. Joseph (get. 1654, 8. März), Georg Philipp (get. 1656, 26. Mai) und Franz (get. 1658, 1. October) (Matrikel zu Graz).

Schaicher, Anton, „sculptor“ zu Radkersburg, taufte 1725, 22. November, einen Sohn Andr. Franz. Er selbst † alldort 1748, 12. October. (S.) (Matrikel zu Radkersburg.)

Scheidtnagel, Ferd., „pictor“ zu Pettau, heirathet 1752, 2. Juli, daselbst Francisca, Tochter des † Syndicus Franz Pölsler und dessen Gattin Rosalia. (S.) (Matrikel zu Pettau.)

Schiffkorn, Sebast., Maler zu Pettau, hatte daselbst von seiner ersten Frau Margareth, verwitweten Maret, die Kinder Franz Jos. (get. 1689, 11. Jänner), Joseph (get. 1690, 5. Jänner) und Maria Anna (get. 1692, 26. Juni) — von der zweiten Maria Magdalena Guffanti weiters Anna Theresia (get. 1695, 6. April), Johann Jak. (get. 1696, 26. Mai), Johanna Susanna (get. 1697, 23. Juni), Joh. Ignaz (get. 1699, 30. Juli), Franz Karl Joseph (get. 1701, 16. August), Rosalia Constantia (get. 1702, 3. März), Anton Friedr. (get. 1703, 10. Mai), Karl Jos. (get. 1704, 24. Juni) und Ferd. Mathias (get. 1706, 11. Februar). (S.) (Matrikel zu Pettau.)

Schiffmann, Joh. Christoph, Maler zu Radkersburg, Sohn Thomas' Sch., Malers zu Wolfsberg in Kärnten, und dessen Frau Katharina, heirathet 1670, 4. August, zu Radkersburg Salome, Witwe des Malers Georg Foniter daselbst. (S.) (Matrikel zu Radkersburg.)

Schmuckher, Ferd., „ein Bildhauer“ zu Graz, Sohn des Joh. Sch., „eines Balbierer in Presslau“, und dessen Frau Rebecca, heirathete zu Graz 1741, 11. Jänner. (Matrikel zu Graz.)

Zu Schokatnick (Wastler 149 Schokhotnigg), Georg Jos., „Bildhauer“ zu Graz, Sohn des Marcus Sch., „Bildhauer“ ebendaselbst; heirathet 1731, 7. Mai, Anna Barbara, Tochter des Malers Joh. Cyriak Hackhofer von Vorau. (Matrikel zu Graz.)

Zu Schokatnik, Marcus, „Bildhauer“ zu Graz; vgl. Obiges. (Wastler 149.)

Zu Schoy, Joh. Jakob; erscheint 1722, 25. August, als „Burger vnd Bilthauer“ zu Graz. Seine Witwe Anna Katharina ehelichte 1733, 8. September, den Bildhauer Jak. Straub. (Wastler 152 u. Mitthlg. 32, 69.) (Matrikel zu Graz.)

Segmiller, Franz, „Burger vnd Maller“ zu Graz, taufte von seiner Frau Sophie 1656, 8. Juni, eine Tochter Maria Francisca (Matrikel zu Graz.)

Segmiller, Franz Christian, „Landtschaffts-Maller“ zu Graz; vgl. den Folgenden.

Zu Segmüller, Franz Jos., „kais. privilegierter vnd incorporierter Maller“ zu Graz, Sohn des Franz Christian S., „gewester Landtschaffts Maller“, und dessen Frau Maria Rosina; heirathete 1726, 5. Februar, Maria Rosalie, Tochter des landsch. Rechnungsbeamten Johann Georg Weyermann (Matrikel zu Graz); im Jahre 1727 stellte er laut Vertrags mit der Priorin des Dominicanerinenklosters daselbst (vom 5. Februar) die Kanzel der Kirche für 100 fl. her. (Wastler 156.) (Acten des Dominicanerinenklosters daselbst.)

Segstetter, Joh. Paul, „ein Maller“ in Graz, Sohn des Ign. S., „gewesten Burgern vnd Mallers zu Straubing in Bayern“, und seiner Frau Maria, heirathete 1708, 22. Juli, Anna Katharina, Tochter des Goldschmiedes Joh. Jak. Burkhards in Graz (Matrikel zu Graz).

Sichard, Wenzel Leop., „Maller“ zu Graz, heirathete als Witwer 1700, 14. November (Matrikel zu Graz).

Spann, Melchior, Maler in Pettau, heirathete 1689, 14. Februar, daselbst die Witwe Maria Susanna Essenko. Seine zweite Frau Anna Barbara gebar ihm 1710, 13. März, den Sohn Jos. Melchior, der 1734 zum Priester geweiht, als Pfarrer zu s. Margarethen bei Pettau 1760, 12. December, starb; er selber starb als Stadtrichter, 49 Jahre alt, und wurde am 1. Februar 1720 begraben. (S.) (Matrikel zu Pettau.)

Spann, Thomas Anton, „pictor“ zu Vordernberg, Sohn Pauls Sp. und dessen Frau Elisabeth in Prag; seine Frau

war Maria Anna, geb. Schuster; er heirathete 1742, 11. Juni, zu Vordernberg, und taufte daselbst 1743, 1. Juni, einen Sohn Erasmus (Matrikel zu Vordernberg).

Spiess, Ant. Leopold, „ein Maller zu Graz", Sohn Andreas Franz' Sp., † „Maller" zu Wien, und dessen Frau Anna Maria, heirathete 1726, 19. December, Anna Rebecca, Tochter des Regenschori Joh. Mathias Resch in Graz (Matrikel zu Graz).

Spitzmüller, Franz Jos., Maler zu Friedau, † vor 1779, denn in diesem Jahre ehelichte seine Witwe am 13. Juni den verwitweten Minoritenschreiber Christian Jos. Popp zu Pettau. (S.) (Matrikel zu Pettau.)

Staemel, Joh. Georg, „ein Pilthauer" zu Graz, taufte von seiner Gattin Maria Katharina 1693, 22. April, eine Tochter Maria Elisabeth (Matrikel zu Graz).

Zu Steinpichler, Franz, „burg. Hoffmaller" zu Graz, taufte 1682, 14. September, von seiner Gattin Katharina eine Tochter Maria Constantia (Wastler 157) (Matrikel zu Graz).

Zu Stöckl, Christoph, „Maller in Leoben", machte 1663 zum Leichenbegängnisse der Frau Magdalena von Strobelhof, geb. von Saubach, die Wappen für 27 fl. (Mitthlgen. 32, 71) (Landesarchiv, Landrecht: Acten Strobelhof).

Stöger, Math. Joseph, „ein Maller" zu Graz, Sohn Sebastians St., † Müllers zu Graz, heirathete 1718, 24. Februar, Anna Maria, Tochter Andreas Plickhners, bischöfl. Verwalters zu Wasserberg (Matrikel zu Graz).

Straub, Georg, Bildhauer zu Radkersburg, † daselbst 50 Jahre alt, 1773, 1. Februar. (S.) (Matrikel zu Radkersburg.)

Zu Straub, Jakob (als Philipp Jakob 1739), „Bildthauer" zu Graz, Sohn Joh. Georgs St., „Bildthauer in Wiertenberg" und dessen Frau Anna Maria; heirathete 1733, 18. September, Anna Katharina, Witwe nach Joh. Jakob Schoy, „hofcammerällischen vnd landschaftlichen Bildthauers" (Wastler 165) (Matrikel zu Graz).

Sutor, Georg, Maler zu Graz, erhält 1599 von der Landschaft „vmb zvegerichte Reitersfanen“ 34 fl. (Landesarchiv, Ausgabenbücher 34 fl. 94 '.)

Tapp, Hans Heinr., „ein Maler“ zu Graz, erscheint mit seiner Frau Constantia 1652 (Matrikel zu Graz).

Tauscher, Andr. Barth., „ein Maller“ zu Graz, Sohn des ehemal. kais. „Heymaister“ Sebast. T. zu Triest (?) und dessen Frau Helena, heirathete 1726, 30. April, Anna Maria Mairatt (Matrikel zu Graz).

Tausmann, Lucas, „sniczer, burger ze Villach“ arbeitet 1497 für Abt Johann von s. Lambrecht „ain tafel mit materien bilden, tabernakelen, avfzvegen vnd violen geschniten vnd gemacht“. (Urk. zu s. Lambrecht.)

Temb, Franz Karl, „ein Maller“ zu Graz, erscheint 1709, 24. Juni, als Trauzeuge. (Matrikel zu Graz.)

Thenni, Joh. Ign., „Pildthauergsöll“, gebürtig zu Wien, war vor seinem Tode durch 9 Jahre zu Aussee ansässig und arbeitete c. 1750 bei „Pildhauer“ Marcus Redler zwei Jahre im Kloster Gleink; er starb vor 1753, und seine Frau hiess Magdalena. (Landesarchiv, Acten von Aussee.)

Tigl, Jos., bürg. Maler zu Radkersburg, malte 1756 für die Pfarrkirche zu Luttenberg ein Altarbild des h. Joseph um 40 fl. (S.) (Pfarrchronik zu Luttenberg), und starb zu Radkersburg 1765, 8. März (S.) (Matrikel zu Radkersburg).

Tran, Martin, Maler zu Polstrau, taufte von seiner Frau Magdalena 1680, 16. Mai, einen Sohn Paul. (S.) (Matrikel zu Polstrau.)

Zu Vangus, (bei Wastler 22 Fongus) Math., „ein Maller“ zu Graz, Sohn Bartholomäus' V., † Maurermeisters zu Radmannsdorf in Krain; heirathete 1716, 24. October, Maria Anna Luliet, Friseurstochter. (Matrikel zu Graz.)

Zu Vischer, Joh. Bapt., „Burger vnd Bildthauer“ zu Graz; taufte von seiner Frau Anna 1652, 11. November, eine Tochter Maria Eva, und 1656, 20. Juli, einen Sohn Johann Bernhard (Wastler 1776) (Matrikel zu Graz).

Zu Vogel, Joh., „Mahler“ zu Graz; erscheint 1734, 20. Juni, als Trauzeuge (Wastler 177) (Matrikel zu Graz).

Zu Weissenkircher, Joh. Adam, „fürstl. Eggenbergischer Hoffmaler“ zu Graz; mit seiner Frau Maria Elisabeth 1693, 22. April, erwänt. (Wastler 179) (Matrikel zu Graz.)

Weriandt, Mathias, bürg. Bildhauer zu Feldbach, heirathet 1702, 7. Februar, Barbara, Tochter des burg. Sattlers Philipp Egger daselbst (Matrikel zu Feldbach).

Zu Werndle (Wastler 183 Werendl, Franz), Joh. Franz, „Maller, Burger“ zu Graz; heirathete 1717, 15. November, Maria Barbara, Tochter des † landsch. Kanzellisten Johann Super zu Graz; sie ehlichte dann 1734, 7. Jänner, den Maler Peter Leitner (Matrikel zu Graz).

Wobiz, Jakob, „incorporierter Mahler“ zu Graz, erscheint 1731, 7. Mai, als Trauzeuge. Dürfte dem Joh. Jak. Wubitsch bei Wastler 185, nahestehen. (Matrikel zu Graz.)

Wohlfarth, Mathias, „burg. Maller zu Voitsberg“, heirathet 1733, 2. Juli, zu Graz als Witwer, Anna Maria Tausch, Barbierstochter von Lienz (Matrikel zu Graz).

Wurmbhaus, Anton, c. 1760 „nichtincorporirter Mahler“ zu Rotenmann (Landesarchiv, Acten Aussee).

Unbenannte.

Zu Aussee: 1541 ein Kaspar „Maller“ (Landesarchiv, Acten Aussee).

Zu Frauenberg: c. 1760 Franz Uhl, Messnerssohn als „Fretter“ (Ebd).

Zu Graz: Johann, Sohn Wolfgangs des „malers“, 1424 (Lichnowsky, Regesten 5, Nr. 2181).

Zu Haus: Meister Niklas, „staynmetz“ (Admonter Urbar Qq, 11 f. 289).

Zu Judenburg: Hans der „maler“, Bürger daselbst, 1411. (Urkunde Nr. 4448, Landesarchiv.) — Veit, „maler“, Bürger daselbst, 1465. (Urkunde Nr. 7074 *b*, ebd.) — Hans „maler“, Bürger daselbst, 1488. (Urk. ebd.)

Zu s. Lambrecht: c. 1760 N. N. „Mahler“, doch nicht „incorporirt“. (Landesarchiv, Acten Aussee.)

Zu s. Lorenzen b. Knittelfeld: „Mahler“ Joseph N., nicht „incorporirt“. (Ebd.)

Zu s. Marein im Mürzthale: Leonhard „pildschnitzer“, 1498. (Urk. zu s. Lambrecht.)

Zu s. Margarethen b. Knittelfeld: c. 1760 „Mahler“ N. N. nicht „incorporirt“. (Landesarchiv, Acten Aussee.)

In Murau: Christoph „maler“, sesshaft am Freitagmarkt, 1494. (Urk. Landesarchiv.)

Zu Scheufling: „Ein Malergsöll“ c. 1760 als„ Fretter“. (Landarchiv, Acten Aussee.)

Zu Unzmarkt: c. 1760 ein „Beckhenmeister“ als „Fretter“. (Ebd.)

Zu Zeiring: c. 1760 „Der Ferbermeister“ als „Fretter“. (Ebd.)

Auswärtige Künstler

erscheinen in den durchgenommenen erwänten Quellen folgende an nachbenannten Orten:

Baden b. Wien: Kolb Simon, vgl. oben seinen Sohn Franz Bernhard.

„Bontio“, Venetien: Pittoni, Joh., „Pildthauer“; sein Sohn Joh. Peter war Kaufmann zu Graz und heirathete 1723, 17. Jänner, die Kaffehsiederswitwe Anna Maria Marulla (Matrikel zu Graz).

Friesach: Christian, 1454, Maler und Bürger, führte damals bereits das bekannte Künstlerwappen der 3 kleinen Schilde ·.· im grossen Schilde (Urk. zu s. Lambrecht — Delle, Maximilian Jos., Maler 1739 (Matrikel zu Graz).

Kempten in Baiern: Hackenmüller, Joh., Bildhauer im Stifte; sein Sohn Philipp Jak. war 1703 Spaliermacher in Graz (Matrikel zu Graz).

Kirchberg bei Ulm: Scheyer, Martin, Bürger und Maler (Traubuch zu Graz 10, 400).

Laufen bei Salzburg: Pfäffinger, Veit, Bürger und Bildhauer; sein Sohn Franz de Paula war 1721 Goldschmid in Graz (Traubuch zu Graz).

London: Hop. Joh, vgl. oben seinen Sohn Johann.

Salzburg: Reileich vgl. oben.

Schwaz in Tirol: Hettinger, Joh. Georg, vgl. oben seinen Sohn Dominik.

Straubing: Segstetter, Ignaz, vgl. oben seinen Sohn Joh. Paul.

Villach: Tausmann s. oben.

Völkermarkt: Raunacher, Joh. Jak., vgl. oben seinen Sohn Johann.

Wien: Holliel, Franz Jos., bürgerl. Maler, sein Sohn Joh. Kaspar war 1716 Klempnermeister zu Graz (Matrikel zu Graz). — Spiess, Andr. Franz, vgl. oben seinen Sohn Anton Leopold. — Viechter, Franz Lorenz, Bürger und Maler, sein Sohn Joh. Joseph war 1715 Goldsticker in Graz (Matrikel zu Graz).

Wolfsberg in Kärnten: Schiffmann, Thom., vgl. oben seinen Sohn Joh. Christoph.

Würtemberg: Straub, Joh. Georg, vgl. oben seinen Sohn Jakob.

Beiträge zur Geschichte der Musikpflege in Steiermark.

Von Dr. **Ferdinand Bischoff.**

Die ältesten Pflegestätten der Musik in Steiermark sind die Kirchen und Klöster und unter diesen hervorragend die der Benediktiner und Cisterzienser, welche schon durch ihre Ordensregel verhalten waren, dem Chorgesange grosse Sorgfalt zu widmen. Es ist daher gewiss nicht blosser Zufall, dass sich gerade in Admont und in Reun die ältesten Handschriften musikwissenschaftlicher Werke vorfinden, wie ja auch die Verfasser solcher Schriften bis in das 14. Jahrhundert hinein meist Benediktiner waren. Admont besitzt heute noch in Handschriften aus dem 12. Jahrhundert [1] Abhandlungen von Boethius, von Oddo (Dialogus de musica), von Aribo (musica), Guido Aretinus (micrologus), ferner den s. g. Tonarius und Fragmente aus den Schriften des Berno und des Hermannus Kontraktus, und einen Traktat: de mensura fistularum. Ueberdies besitzt Admont - abgesehen von andern musikwissenschaftlichen Handschriften und Druckwerken — eine umfangreiche Abhandlung, gewissermassen eine Encyklopädie der Musik, von seinem vielseitig gelehrten Abt Engelbert (1267—1327), [2] welche unzweifelhaft zunächst zum Gebrauche im Stift selbst bestimmt war und wie es scheint, aus keiner anderen Handschrift bekannt geworden ist, als aus der daselbst befindlichen des 14. Jahrhunderts. In der Reuner Stiftsbibliothek wird ein

---

[1] Nach gef. Mittheilung von P. Jakob Wichner; s. auch dessen „Kloster Admont u. s. Beziehungen zur Kunst“. S. 111 fg.

[2] J. Wichner, Gesch. des Bened. Stiftes Admont, 3, 511; gedruckt in Gerbert, Scriptores eccles. de musica. 2, 287—369.

Sammelband aus dem 12. Jahrhunderte verwahrt, welcher u. a. ebenfalls die oben genannten Schriften von Guido Aretinus, von Oddo, ferner eine Abhandlung: de mensura cimbalorum et Joannis Cottonis de musica enthält.[1] Obwohl sich der Bestand einer eigentlichen Klosterschule während des Mittelalters in Admont und Reun nicht nachweisen lässt, darf man doch wohl, im Hinblick auf die Ausstattung dieser Klöster mit den bezeichneten Handschriften annehmen, dass auch hier wie in andern Benediktinerklöstern, die Musik schon sehr frühe wissenschaftlich gelehrt und gelernt wurde.

Ausser diesen theoretischen Schriften über Musik besitzen die steiermärkischen Kirchen auch eine Menge von Handschriften mit den liturgischen Gesängen, welche seit Jahrhunderten in der Kirche gesungen werden und die ältesten uns überlieferten Musikstücke der christlichen Zeit sind. Es sind dies jene einstimmigen, von einer Stimme oder vom Chor ohne Instrumentalbegleitung im Rhytmus der lateinischen Kirchensprache vorzutragenden Gesänge, welche man als den gregorianischen Choral zu bezeichnen pflegt. Auch an diesen Chorbüchern, Brevieren, Missalien, Antifonarien, Hymnaren oder doch Fragmenten solcher in alten Handschriften ist Admont reich, aber wie es scheint, noch reicher das Stift Vorau, während Reun, und vermuthlich auch Admont, viel von seinem früheren Besitze verloren haben dürfte. Einige dieser Handschriften stammen aus dem 12. oder 13. Jahrhundert, einige sind prachtvoll ausgestattet, mit herrlichen Miniaturen geschmückt,[2] in mehreren sind die Melodien mit Neumen geschrieben.[3] Viele Handschriften liturgischer Gesangbücher der aufgehobenen steiermärkischen Stifte und Klöster, St. Lam-

---

[1] S. Weis, in den Beiträgen zur Kunde st. Geschqu. XII, 18. In Vorau sollen sich, nach Mittheilung des Herrn Bibliothekars, keine Handschriften über Musik befinden.

[2] J. Kernstock, im Kirchenschmuck 7, 6 fg. Wichner, Kloster Admont, 131.

[3] Das steierm. Landesarchiv besitzt eine Schenkungsurkunde für das Domstift Seckau v. J. 1230, in welcher die Worte „Deus in adjutorium“ mit Neumen überschrieben sind.

brecht, Seckau, Seitz, Goess, finden sich in verschiedenen Bibliotheken, denen sie überlassen worden sind.

Die Unterweisung im Choralgesange ertheilten die „cantores, praecentores, succintores, sancmeister", deren einige in alten steiermärkischen Urkunden genannt sind; z. B. ein praecentor Gotschalcus zu Admont um 1150—1172, Ditmarus cantor um 1220, Udalricus um 1247, Petrus de Arbona 1370, in einer Reuner Urkunde v. 1252 Nicolaus cantor u. a.[1] Auch in den Nonnenklöstern, welche nach der Benediktinerregel eingerichtet waren, wurde Unterricht im Choralgesange ertheilt. Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts scheint dieser im Kloster Goess sehr in Vergessenheit gerathen zu sein, da der Erzbischof Friedrich von Salzburg sich veranlasst fand, den Nonnen daselbst mittelst Urkunde v. 14. December 1493 zu gestatten, sich aus dem Kloster Collis s. Mariae einen alten, des gregorianischen Chorals kundigen Bruder zu erbitten, um von ihm in diesem Gesang unterrichtet zu werden.[2] Auch im Admonter Nonnenkloster muss der Gesang um die Mitte des 15. Jahrhunderts zu wünschen übrig gelassen haben, da gleich der erste Punkt der im J. 1451 gegebenen Reformvorschriften der Visitatoren verfügt: „das all und yegleich swester dicz kloster den lobsannkch und dienst gottes mit lautter andacht irr hercz, mit ganczen wortten, mit vernemleichen silben, mit gueten pausen, in allen tagzeitten, und auch an aller statt, und besunder in dem chor lobleich und erberleich verfueren und volpringen. Und das sy den regelischen gesannkch dester wirdigklicher und sitleicher volbringen mugen, sullen sy ander fremdt gesannkch und ubrig aufsez, als vil in mugleich und zymleich ist, sich uberheben."[3] Und weiter wird da verordnet,[4] „das die mayd, die in den orden genomen

[1] S. Steierm. Urkundenbuch v. Zahn, II, 298; Wichner, Admont in s. Bez. z. Kunst, S. 11 u. Gesch. v. Admont II, 102, 112, 326. — Weis in Beitr. z. Kde. steir. G. Qu. XXI, 46.

[2] Admonter Formelbuch, Bl. 102, s. Zahn in Beitr. z. Kde. st. G. Qu. XVII, 33, 48.

[3] Wichner, Gesch. v. Adm. III, 469.

[4] a. a. O. S. 471.

werden, ain vernunftige und gotforchtige maystrin haben, die in ... lesen und singen lern, als zu dem goczdienst notdurft ist." Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Gesangsmeisterinnen der Nonnen ebenfalls Nonnen waren, wie auch die mittelalterlichen Kloster- oder Stiftscantoren Geistliche waren. Ihre Aufgabe bestand in der Hauptsache in der praktischen Unterweisung der Cleriker und Sänger, beziehungsweise der Nonnen in den liturgischen Gesängen;[1] die wissenschaftliche Behandlung der Musik gehörte in das Quatrivium der Stift- und Klosterschulen, deren Einrichtungen in Steiermark wohl mit denen anderer Länder im Wesentlichen übereinstimmend waren.

Nicht nur in den höheren Stift- und Klosterschulen und Cantoreien, sondern auch in den niedern Schulen der Stifte, Klöster, Pfarreien und in den später entstandenen Bürgerschulen war die Musik Unterrichtsgegenstand; jedoch beschränkte sich hier der Unterricht zumeist auf das Singen, und zwar — wie bei den engen Beziehungen der Schulen zur Kirche kaum zu bezweifeln sein dürfte — hauptsächlich auf das Einüben von Gesängen, welche beim Gottesdienst in der Kirche, bei Processionen u. s. w. gesungen wurden. Auch über die Einrichtungen dieser steir. Schulen während des Mittelalters ist fast gar nichts bekannt und selbst das Vorhandensein derselben meistens nur durch Urkunden über Stiftungen zu zu Gunsten einer Schule oder durch das urkundliche Vorkommen von Schulmeistern und Scholaren bezeugt. So wird in einem Admonter Saalbuch (IV, 294) ein scolarius Gottfried um das Jahr 1150 genannt, in dem ältesten Saalbuch von Admont und auch in dem s. g. steirischen Rentenbuche um das Jahr 1265 findet sich eine „area scolaris" in Admont,

[1] Der Cantor war selbstverständlich auch Vorsänger und Leiter des Chorgesanges. In Admont war wiederholt der Bibliothekar auch Cantor, so Dietmar 1224, u. Peter v. Arbona 1370 und auch Gottschalk 1150 fg. In dem s. g. Directorium antiquiss. Admont. aus dem Ende des 13. Jahrhunderts steht Folgendes: In solempnitatibus, quae infra quadragesimam veniunt ad priorem missam festive canenda non armarius (Bibliothekar), sed prioris septimanae regit ebdomadarius. Wichner, II, 186, 187.

beziehungsweise in Marburg, ferner in Marburger Urkunden von 1229 und 1249 ein Ulricus scolasticus, in einer Vorauer Urkunde ein Dietwinus scolasticus zu Vorau 1250; Muchar,[1] der den Bestand von Schulen in St. Lambrecht und in Admont schon während des 11. Jahrhunderts, in Reun, Maria Rast und Vorau während des 12. Jahrhunderts leider ohne genauere Begründung behauptet, nennt zum J. 1217 aus Vorauer Urkunden die Schullehrer Liupold, Franz und Rechlin aus der Umgebung von Thalberg und Vorau und einen Otto, Schullehrer (?) von Kirchschlag (!). In Leoben lebte 1256 ein Schullehrer Dietrich, von Scholaren im Stifte Seckau spricht eine Urkunde v. J. 1242[2] und unzweifelhaft ist der Bestand von Schulen im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts zu Judenburg und zu Graz.

Von der freien Schule an der Leechkirche des deutschen Ritterordens zu Graz ist das Gründungsprivilegium K. Rudolfs I. von Habsburg v, J. 1278 noch erhalten, aber von Musik darin keine Rede. — Nicht viel ergiebiger sind die Nachrichten über steiermärkische Schulen im 14. und 15. Jahrhunderte.[3] Von all den Schulmeistern dieser Zeit erfährt man kaum mehr als ihre Namen und es ist eine ganz vereinzelte Ausnahme, wenn von einem, wie von dem Hartberger Lehrer Zebedäus Guetschild im J. 1425 gesagt wird, er sei aus Mannheim und ein ausgezeichneter Musiker gewesen.[4]

Bezüglich der Schüler, welche in diesen mittelalterlichen Schulen unterrichtet wurden, ist — abgesehen von den Volksschulen — bemerkenswerth die Unterscheidung zwischen den „scolares tonsuram ferentes“ und den „scolares tonsuram non ferentes“. In der oben erwähnten Urkunde v. J. 1242 verfügt der Bischof Heinrich von Seckau „ut scolares cuius-

[1] S. Muchar, Gesch. v. Steierm. IV, 77; V, 231.

[2] Steierm. Urkdb. II, 520.

[3] Ueber Gesch. der steir. Schulen s. namentlich Peinlich im Programm des I. Staatsgymnas. zu Graz v. J. 1864 und Krones in den Mittheil. des hist. Ver. f. Steierm. XXXIV, 3 fg. — Ueber den Musikunterricht, Peinlich a. a. O. S. 17.

[4] Mittheil. d. hist. V. XXXIII, 213.

cunque condicionis non ferentes tonsuram clericalem in claustro et in choro non paciantur de cetero habitare, discurrere vel comparere". Und weiter heisst es da: „prohibemus preterea districte, ne scolares vagi in choro vel circa chorum et in claustro et refectorio assumantur vel stare permittantur". Diese Unterscheidung ist wohl ziemlich gleichbedeutend der anderwärts gemachten zwischen internen und externen Schülern, wogegen die „scolares vagi" fremde, herumziehende Schüler waren, die den Klöstern und andern Kirchen häufig sehr lästig wurden[1]. Während die Kirche gegen diese Vaganten mit den strengsten Massregeln vorging, wurden die Schüler der Stift- und Klosterschulen nicht selten in Stiftungen neben den Nonnen, Conversen und Klosterbrüdern bedacht, wie z. B. in einer Urkunde vom 4. Mai 1309, womit Otto v. Liechtenstein u. a. für die „sanctimoniales, conversi, scolares et confratres" in Seckau eine bessere Malzeit am Johannesfesttag stiftete, oder in einer Urkunde vom 1. December 1320 für St. Lambrecht zu Gunsten der „scolares legentes psalterium"[2] u. s. w. Auch für die „armen Schüler" der Pfarrschulen wurden solche Stiftungen gemacht, um sie für ihre Dienstleistungen bei kirchlichen Handlungen zu belohnen. So stiftete z. B. K. Friedrich III. im J. 1441 für die Grazer Stadtpfarre 7 Pfund Gülten, damit für „die armen Schüler, die sich von Almosen nähren", und bei Versehgängen mitgehen, vier Chorröcke und Gugeln, zwei seidene Kreuzfahnen und zwei verglaste Laternen angeschafft und ihnen vier Pfennige gezahlt werden sollten, wofür sie aber das Responsorium „Homo quidam fecit" oder den Hymnus „Pange lingua" auf dem Hin- und Herwege zu singen hatten. Eine derartige Stiftung desselben Kaisers für die Pfarrkirche St. Veit in Kärnten v. J. 1443 lässt ersehen, dass Schüler nicht nur bei

[1] Die Schüler, welche Geistliche werden wollten, liessen sich tonsuriren, um die Privilegien der Cleriker zu erlangen, und diese wohnten wohl gewöhnlich im Stifte oder Kloster. Unter den scolares vagi gab es geschorene und nicht geschorene.

[2] S. die Urk. im steir. Landesarch. Nr. 1727[a], 1997[b].



Versehgängen und bei der Gottesleichnamsprocession, sondern auch bei den Frohnämtern kirchliche Gesänge vortrugen. Laut dieser Urkunde sollten nämlich zwei Schüler bei jedem Frohnamte während der Wandlung den Hymnus „Tantum ergo“ oder den Vers „Ecce panis“ anstimmen, der Schullehrer mit dem ganzen Chor den Gesang zu Ende führen.[1] Der Chor bestand hier — wie kaum anders anzunehmen — aus den übrigen Schülern. Und wie es hier war, so war es unzweifelhaft auch in Steiermark in den Kirchen, in welchen nicht Cleriker den Kirchenchor bildeten; und wo die Anzahl der sangeskundigen Stifts- oder Klostergeistlichen zur Bildung eines ordentlichen Chores nicht gross genug war, wurden zunächst wahrscheinlich auch wieder Scolaren zur Ergänzung und Aushilfe herangezogen, bis man später bemüssigt wurde, besoldete Chorsänger anzustellen. So weist z. B. das vom Salzburger Dechant Pilgrim nach vorgenommener Visitation des Stiftes Vorau am 27. Mai 1340 erlassene Reformstatut die Canoniker an, statt der Diener Scolaren zu halten, welche dem Chor und der Kirche nützlich wären.[2] Dabei darf man nicht nur an Erwachsene denken; auch Knaben,[3] „pueri scolares, chorales“, waren schon frühzeitig bei liturgischen Gesängen in und ausserhalb der Kirche mitwirkend und auch der Gesang des Volkes, der Gemeinde, im Gegensatz zum Kirchenchor, hatte seit uralter Zeit Eingang in die Kirche gefunden. In den ersten Zeiten wird sich der Anteil des Volkes am Kirchengesang auf das Singen einzelner lateinischer Worte, wie „Kyrie eleison, Gloria patri, Sanctus, Amen“, beschränkt haben; allmählich lernte das Volk ganze Lieder,

---

[1] Urk. aus den Hofschatzgewölbebüchern, mitget. v. Luschin.

[2] Urk. im st. L.-Archiv.

[3] Seit welcher Zeit in den einzelnen steierm. Kirchen Sängerknaben vorkamen, liess sich nicht feststellen; aber es ist kaum zu bezweifeln, dass dies schon sehr frühzeitig der Fall war. Vgl. die Geschichte der salzburgischen Dom-Sängerknaben v. Peregrinus, nach dessen Darstellungen das Salzburger Domstift-Sängerknaben-Institut durch eine den oben erwähnten Stiftungen K. Friedrichs ähnliche Stiftung begründet wurde.

welche es in seiner Sprache bei grossen kirchlichen Feierlichkeiten, bei Bittgängen, vor und nach der Predigt und wohl auch bei der s. g. stillen Messe sang.[1] Nach Muchar's Behauptung wäre im J. 874 in allen Pfarren und Kirchengemeinden der kärntischen und steirischen Slovenen die lateinische Sprache aus der kirchlichen Liturgie gänzlich verdrängt, dafür die slovenische Sprache eingeführt und festgestellt worden.[2] Es wird sich kaum überzeugend darthun lassen, ob und welche Erfolge die Bemühungen des Methodius, die lateinische Sprache durch die slavische aus der Kirche zu verdrängen, in Steiermark hatten; gewiss aber ist, dass Muchar's Behauptung viel zu weit geht, da schon der Papst Johann VIII. für die Messe und das Evangelium die Beibehaltung der lateinischen Sprache vorschrieb.[3] Von slavischen Kirchengesängen in Steiermark aus jener Zeit scheint gar nichts auf die Nachwelt gekommen zu sein; dagegen bietet uns höchst werthvolle Nachrichten über deutsche Kirchenlieder und über die Betheiligung des Volkes in Steiermark am Kirchengesang während des Mittelalters eine Handschrift des ehemaligen Chorherrenstiftes zu Seckau, deren m. W. zum ersten Male Muchar[4] gedacht hat. Näher besprochen wurde der hier in Betracht kommende Inhalt dieser Handschrift im „Kirchenschmuck.“[5] Sie wurde im J. 1345 vollendet und ist bezeichnet als „Ordo s. breviarium seccoviensis ecclesie tam secundum antiquos quam modernos de ecclesiasticis obseruationibus quomodo legendum vel cantandum sit per circulum anni“. Dieser Ueberschrift entsprechend enthält das jetzt in der Universitäts-

[1] Ueber die Entwicklung des deutschen Kirchenliedes s. Bäumker, Zur Gesch. d. Tonkunst, S. 122 fg. und dessen ausgezeichnetes Werk: Das kathol. deutsche Kirchenlied II, 8 fg.

[2] Gesch. v. Steiermark III, 331.

[3] Cäsar, Staat- und Kirchengesch. v. Steiermark II, 45 fg. Vergl. auch Krones, Handb. der Gesch. Oesterreichs I, 282—287.

[4] Gesch. v. Steiermark III, 331.

[5] I, 22 fg. Der Codex enthält 228 Pergamentblätter; das Breviar steht auf den ersten 178 Blättern, darauf folgt das „Cantionarium“, durchaus mit Neumen.

bibliothek zu Graz befindliche Buch genaue Mittheilungen über die in der Seckauer Kirche von alter Zeit her und zur Zeit seiner Anfertigung während des ganzen Jahres gebräuchlichen Gebete und Gesänge. Mit sehr wenigen Ausnahmen werden von diesen nur die ersten Worte angegeben, glücklicherweise gehören aber gerade zu diesen Ausnahmen einige deutsche Kirchenlieder, von denen nicht nur die Anfänge mitgeteilt sind, sondern ganze Strophen, welche der Beachtung der Germanisten nicht unwürdig sein dürften. Aber wohl noch grösser ist die Bedeutung dieser Mitteilungen für den Musikhistoriker, sowohl ihres hohen Alters als auch ihrer Ausführlichkeit halber. Wir erfahren daraus, dass bei der Procession am Palmsonntag drei Knaben, dem Kreuze vorgehend, den Hymnus: „Gloria laus“ sangen, hierauf der Chor „Gloria laus et honor tibi sit“ und das Volk mit dem Kirchenliede: „Israhelischev menigev“ u. s. w.[1] antwortete. Und so fand noch weiter Wechselgesang zwischen den Knaben, dem Chor und dem Volk statt, welches sang: „Willechomen seistu herre, chaiser alles israhelis“, worauf Geistlichkeit und Volk in die Kirche eintraten, wo die Messe gefeiert wurde. Am Mittwoch in der Charwoche sangen die Cantoren, der Chor und die Gemeinde: „Kyrie eleison“ nach der Agende. Nach Anstimmung des Hymnus: „Rex Christe, factor omnium“ durch den Prälaten antwortete das Volk mit: „Amen“ oder mit dem Lied: „Chunich schepfaer alles dester ist“ und zwar so, dass nach der ersten Strophe dieses Liedes der Chor „Cujus benigna“ u. s. w. sang, das Volk hierauf die zweite Strophe jenes Liedes, und so weiter Chor und Volk abwechselnd alle sechs Strophen sangen, deren deutsche Fassung in der Handschrift vollständig mitgeteilt ist.[2] Ebenso sang das Volk abwechselnd mit dem

---

[1] Nach dem lateinischen: Plebs hebraea.

[2] S. Kirchenschmuck, I, 24. Der hier stehende Text weicht von allen sonst bekannten Verdeutschungen des Hymnus Rex Christe ab, wie auch die andern im Seckauer Codex befindlichen deutschen Kirchenlieder anderwärts entweder gar nicht oder doch in anderer Fassung vorkommen.

Chor nach Anstimmung des Hymnus: „Rex Christe factor omnium“ u. s. w. das Lied: „Der des himels und der erde geweltich ist, gevangen ward der hailige christ, an das chreuz ward er genagelot, durch uns leid er den tot. — Kyrie eleison.“ Am Oster-Samstag sang das Volk bei der Auferstehungsfeier zwischen den einzelnen Strophen des vom Chor vorgetragenen „Te deum laudamus“ die Lieder „Christ ist erstanden“ und „Es giengen drei vrawen“ und dann nach der Antifone: „Cum rex gloriae“ und „Salva festa dies“ bei der Procession: „Also hailich ist dierre tach, daz in niemen mit lob ervüllen mach, do der hailige gotes sun die helle uberwant und den tievel darine gepant.“ Endlich wird da noch berichtet, dass an den Bittagen Chor und Volk im Wechselgesang die Litanei sangen: „Kyrie eleison“. . . , der Chor: „Exaudi, exaudi, exaudi, s. M. ora pro nobis“ und ebenso das Volk: „Kyrie eleison. Voit wytben, vater waisen, gedench deiner armen christenhait not; want du pist unser aller trost“. Und so weiter Chor und Volk. — Muchar[1] meint, diese Lieder als die letzten Spuren der deutschen Sprache beim kirchlichen Gottesdienste betrachten zu dürfen, wogegen zu bemerken ist, dass die deutschen Lieder niemals als ein wesentlicher Bestandteil des liturgischen Gottesdienstes der katholischen Kirche angesehen, sondern nur neben dem lateinischen Kirchengesange geduldet wurden. Erst die protestantische Kirche erhob das deutsche Lied zum liturgischen Gesang, was zunächst auch katholische Kirchenvorsteher veranlasste, das Singen deutscher Kirchenlieder nicht nur weiterhin, wie bisher, zu dulden, sondern dasselbe auch während des Singamtes und bei anderen Gelegenheiten, wobei es vorher nicht stattfand, zu bewilligen.[2] Wie es damit in Steiermark gehalten wurde, wird kaum mehr für alle Kirchen des Landes zu ermitteln sein; dass aber das deutsche Kirchenlied während des 16. und 17. Jahrhundertes auch hier eifrig gepflegt wurde, darf nicht bezweifelt werden Zeuge dessen die Salzburger Agenden v. J. 1517, 1557 und

[1] a. a. O. —

[2] Bäumker, d. kathol. Kirchenlied II, 14.

v. J. 1575, welche als löbliche und alte Gewohnheit in der Salzburger Erzdiöcese das Absingen frommer deutscher Gesänge vor der Predigt hervorheben und ersehen lassen, dass auch bei den Processionen am Ostertag und zu Pfingsten vom Volke deutsche Kirchenlieder abwechselnd mit dem Chor gesungen wurden, deren einige der Agende angehängt sind. Ebenso bezeugen die für steiermärkische Gebiete in Betracht kommenden Agenden von Passau (v. J. 1517) und von Aquileja (v. J. 1575), dass an grossen kirchlichen Festtagen nebst den liturgischen Gesängen der Geistlichen und des Chores auch Volkskirchenlieder vorgetragen wurden. Dass wie in den im 16. Jahrhundert bereits weit häufiger vorkommenden katholischen Elementarschulen, so auch in den protestantischen Schulen und Kirchen neben dem Choral auch dem volksthümlichen Kirchenliede grosse Sorgfalt zugewendet wurde, bedarf wohl keines besonderen Nachweises. Laut des ordo lectionum in schola Runensi vom J. 1567[1] fand in dieser Schule täglich mit Ausnahme des Samstags um 12 Uhr Nachmittags „exercitium musices" statt, und dasselbe findet sich auch in den Schulplänen der Protestanten. Mit den Protestanten kamen gewiss auch protestantische Gesangbücher nach Steiermark, die aber während der Gegenreformation vermuthlich zum grössten Theile ein Opfer der Flammen wurden.[2] Im Viertel Cilly war laut eines Ausgabenverzeichnisses des Prädicanten Johann Waidinger das windische „Bettbüchlein und die gebräuchliche Kirchengesang" des Laibacher Prädicanten Georg Dalmatin verbreitet.[3] Es ist dies eine von Dalmatin 1584 besorgte und vermehrte Ausgabe des von Primus Truber im J. 1567 zu Tübingen und sodann im J. 1579 zu Laibach veröffentlichten Katechismus nebst einer Sammlung von Psalmen und alten und neuen

---

[1] In der Stiftsbibliothek. Verfasser war der „ludirector" David Sachsenrhetor aus Meissen.

[2] Einige Nachrichten über den Gesang in den protest. Kirchen gibt die Agende des Grazer Prädicanten Homberger.

[3] Orožen, das Bisthum und die Diöcese Lavant, 3, 585.

geistlichen Liedern in windischer Sprache.[1] Welcher Gesangbücher sich die steiermärkischen Katholiken während des 16. Jahrhunderts bedient haben, war nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Aber aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts hat sich ein katholisches Gesangbuch erhalten, welches nicht nur über die im 17. und 18. Jahrhunderte in Steiermark gebräuchlichen geistlichen Lieder des katholischen Volkes erwünschte Belehrung gibt, sondern auch in lange vorhergehende Zeiten reichende Vermuthungen über das Volkskirchenlied gestattet. Der Verfasser nennt sich in der Vorrede, welche vom 1. Mai 1602 datirt ist, Nikolaus Beuttner von Geroltzhoven im Frankenland und war in dieser Zeit Schulmeister und Kirchendiener, oder, wie es am Schlusse der Vorrede heisst, „Choralis apud D. Laurent. valle Merzens“, das heisst doch wohl soviel als: Vorsinger bei St. Lorenzen im Mürzthale.[2] Die erste Auflage ist angeblich bei Georg Müller in Graz[3] erschienen; die siebente im J. 1660 bei Franz Widmanstetter und im Verlag von Sebastian Haupt in Graz. Bekannt ist noch eine Grazer Ausgabe v. J. 1718 bei den Widmannstetter'schen Erben. Der Vorrede folgt ein „Nützlicher Unterricht denen Vorsingern“, dann der erste Theil mit 46 Liedern, welche zwischen den verschiedenen Festen in der Kirche beim Messamte gesungen werden können, und hierauf der zweite Theil mit 95 s. g. Kreutzgesängen oder Rufen, welche bei Bittfahrten, beim Messamt, vor und nach dem Essen u. s. w. gesungen werden können. Angehängt sind die sieben Busspsalmen, Litaney zu allen Heiligen, ein Gebet und das Register. Als Veranlassung des Buches führt der Verfasser u. A. an die Wahrnehmung, dass an manchen Orten von der katholi-

[1] S. Dimitz, Gesch. Krain's, 3, 183 fg. Dieses Gebetbuch enthält eine grosse Anzahl von Melodien, darunter auch solche deutscher und lateinischer Kirchenlieder der Evangelischen.

[2] Böhme, Altd. Liederbuch 786, nennt ihn Chorsänger an der Lorentzkirche zu Grätz; Bäumker, Kathol. Kirchenlied 1, 158, Choralist im Merzenthal.

[3] Von einem Buchdrucker oder Verleger G. Müller in Graz weiss man bisher nichts.

schen Kirche verworfene Gesangbücher gebraucht wurden (auch Dalmatin in dem Vorworte des Windischen Katechismus spricht von „unnützen und ergerlichen Bulerliedern", welche vor der Verbreitung des Katechismus gebräuchlich waren), ferner das Bestreben, die alten, schönen, im Lande allerwärts gebräuchlichen Gesänge der Vergessenheit zu entreissen. Böhme sagt a. a. O.: „Jedenfalls ist das Buch, das sich auf keine älteren Gesangbücher stützt, die reichste Quelle geistlicher Volkslieder aus dem 16. und 15. Jahrhundert; Bäumker dagegen meint, dass Beuttner ältere katholische und protestantische Gesangbücher und Liederdrucke benützt habe, aber auch, dass die Rufe und Litaneyen im zweiten Teile dem Volksmunde entnommen seien und dass auch die anderen Drucken entlehnten Gesänge mehr oder weniger Aenderungen erfahren haben. Es ist nicht anzunehmen, dass Beuttner bei diesen Aenderungen willkürlich verfuhr, vielmehr, dass er die Lieder so veröffentlichte, wie sie nach seiner unmittelbaren oder mittelbaren Erfahrung in Steiermark wirklich gesungen wurden. Rosolenz sagt in seinem fünf Jahre nach der Herausgabe des Beuttner'schen Gesangbuches erschienenen „Gründlichen Gegenbericht" (S. 156): „Man singet, man klinget, man lobet Gott an allen Orten mit alten katholischen Gesängen, man hört zu Feld die schönen alten katholischen Rueff und andächtigen Psalmen, welche mit grossem Hall und Schall von denen Einfältigen gesungen werden." Dass die Lieder mit den Melodien mitgeteilt sind und dass von diesen 86 Melodien mehr als die Hälfte, nämlich 53, hier zum erstenmal vorkommen,[1] macht das Beuttner'sche Gesangbuch zu einem der beachtenswerthesten unter den katholischen Gesangbüchern überhaupt. Es lehrt aber insbesondere auch, dass das steirische Volk bereits im 16. Jahrhunderte und wohl schon lange vorher einen Schatz herrlicher Kirchenlieder besass, um welchen es die Gegenwart beneiden könnte. Manche Melodien sind wohl von weltlichen Volks-

[1] S. Böhme a. a. O. 699, 707 fg., 727.

liedern herübergenommen,[1] bei einigen wird geradezu gesagt, sie seien im Tone bekannter weltlicher Lieder zu singen, wie z. B. das Lied: „Wollt ihr mich eben merken“ im Ton der Tagweise: „Oder, ich stund an einem Morgen.“ So bietet dieses Gesangbuch auch einigen Ersatz für den Mangel von Aufzeichnungen mittelalterlicher weltlicher Volksliedermelodien in Steiermark. Durch mehr als ein Jahrhundert erhielt es sich im Gebrauche und noch in dem neuesten kirchlichen Gesangbuche der Seckauer Diöcese[2] findet man einige dem Beuttner'schen Buche entnommene Lieder. Die in der Zwischenzeit, einer Zeit des Verfalles des geistlichen Volksliedes, veröffentlichten geistlichen Gesangbücher[3] gewähren wenig Befriedigung, da sie zumeist ganz flache, ausdruckslose, weichliche und allzu weltliche Melodien enthalten und die wenigen beibehaltenen alten Lieder mehr oder weniger entstellt und verdorben haben. Die Wiederaufnahme der schönen alten Kirchenlieder in unverderbter Gestalt in dem oben erwähnten Seckauer Diöcesan-Gesangbuch ist daher unzweifelhaft als ein dankenswerther Schritt zur Hebung und Besserung des geistlichen Volksgesanges anzuerkennen. Erfreulich ist auch die Wiederaufnahme des so lange vernachlässigten Gesangsunterrichtes in den Volks- und Mittelschulen, wodurch nicht blos der kirchliche Gemeindegesang wesentlich gefördert, sondern auch der Tonsinn und die musikalische Empfänglichkeit überhaupt geweckt und gebildet werden kann.

Den vorstehenden allgemeineren Bemerkungen über den geistlichen Gemeindegesang mögen noch einige Mitteilungen über volksthümliche Lieder angereihet werden, welche bei den geistlichen Volksschauspielen zu Weihnachten, Drei König, zu Ostern, bei der Leichenwache und bei manchen andern Gelegenheiten von mehr oder weniger religiöser Natur gesungen wurden. Bezüglich der Texte derselben muss auf die bekannten

---

[1] S. die Beschreibung des Buches bei Bäumker a. a. O. 1, S. 158 und 197.

[2] Hosanna, 1885; hiezu das „Orgelbuch“, redig. v. Haimásy, 1885.

[3] S. Weiss im Vorwort des citirten Orgelbuches S. XII.

Werke von Weinhold[1] und von Schlossar[2] verwiesen werden. Die Mehrzahl der zu diesen Liedern gehörigen Melodien findet sich nur handschriftlich in den Sammlungen der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, des steiermärkischen Landesarchives und im Privatbesitze vor. Die genannte Wiener Gesellschaft hat im J. 1819 eine Sammlung der Volksmelodien aller österreichischen Länder geplant und wurde bei der Ausführung dieses Planes von der Hofkanzlei und den Landesregierungen kräftigst gefördert. Im März 1819 kam an den steiermärkischen Musikverein die Aufforderung zur Einsendung solcher Melodien aus Steiermark, der zufolge der hohe Protector des Vereines, Erzherzog Johann, sich an das Gubernium mit dem Ersuchen wendete, durch Heranziehung der politischen Behörden im Lande die beabsichtigte Sammlung zu Stande bringen zu helfen, indem er zugleich für die besten Einsendungen Ehrenpreise von zwölf, acht und vier Kronthalern aussetzte. Die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien scheint später die Ausführung ihres Planes aufgegeben zu haben, da ein Theil der eingesandten Lieder, Tänze, Märsche u. s. w. in Graz blieb und zum Teile im Landesarchive, zum Teile in den gräflich Meran'schen Sammlungen sich befindet. Von vielen Liedern wurden überhaupt nur die Texte eingesendet. Am zahlreichsten unter den hier in Betracht kommenden Melodien sind die zur Weihnachtszeit gesungenen, vorhanden. Solche Lieder, wie in Schlossar's Sammlung auf Seite 29—149, wurden nicht etwa nur im Hause, bei der Krippe und auf der Strasse gesungen, sondern auch in der Kirche und sogar während der Messe, gewöhnlich beim Offertorium, vom Chor aus. So z. B. wurden vom Schullehrer oder dem Cantor zu Fohnsdorf Lieder vorgetragen, von denen das eine mit den Worten anfing: „He! enk Nachbarsleuten han i anzudeuten, dass heint Feierta bei uns da is", das andere: „Hoanz Buebma, seids all mäuselstill." Als Offertorium wurde da noch um das Jahr 1810 und vermuthlich noch viel später der „Buss-

[1] Weihnachtsspiele und Lieder.

[2] Deutsche Volkslieder aus Steiermark.

psalm eines Schulmeisters" gesungen, dessen erste Strophe folgendermassen lautet: „Nun will ich ein Solo singen voll Lamento, voller Reu, dies soll durch die Wolken dringen, o Maria steh' mir bei; will mit Thränen solvasiren all mein schwere Notensünd, und mein Stimme nicht mutiren, bis dass ich Verzeihung find."[1] An einem anderen Orte sang der Schullehrer am Sylvestertage während des Offertoriums eine „Arie", die so anfing: „Da ich heunt hab den Kalender gnommen in die Händ, hab ich noch das alte Jahr dertappt, just vor dem End; so ist ja ein alter Brauch in unsrer ganzen Pfarr, dass ein Freund dem andern wünscht ein glücklich neues Jahr." — Diese und andere ähnliche mit Begleitung der Orgel und anderer Instrumente vorgetragenen Sologesänge gaben dem Sänger Gelegenheit, seine Stimme und Kunstfertigkeit bewundern zu lassen, würden aber überallhin besser passen, als in die Kirche. Derlei Discant- oder Bass-Sologesänge, etwa mit Violin- und Posthornbegleitung, sind natürlich gar keine Volkslieder, sondern meist jämmerliche Machwerke von Dorfschulmeistern oder andern musikalischen Stümpern, die unzweifelhaft recht nachteilig auf den Gesang des Volkes eingewirkt haben. Solchen Leuten zumeist fallen auch viele der mehrstimmigen Gesänge zur Last, welche zu Weihnachten oder zu andern Festzeiten in der Kirche mit Pauken und Trompeten — oder gar mit Schellen — und Glöckchenbegleitung vorgetragen und strophenweise oder am Schlusse vom Kuhreigen oder vom Kuckucksruf oder Nachtwächterruf und dergleichen gefolgt wurden.[2] Dagegen sind viele der vom Volke oder meistens von armen herumziehenden einheimischen oder auch fremden Leuten ohne Instrumentalbegleitung einstimmig oder höchstens zweistimmig vorgetragene Weihnachts-, Neujahrs-, Drei-Königslieder u. dgl. wenigstens volksthümlich, wenn auch nicht gerade echte und rechte Volkslieder. Abgesehen von den eigentlichen Kirchenliedern, deren einige,

[1] S. den ganzen Text in Rosegger's „Heimgarten", I. (1877), S. 709.

[2] S. Schlossar a. a. O. 411 zu 97 u. 100.

wie z. B. die Osterfeierlieder: „Christ ist erstanden" und „Der Tag, der ist so freudenreich" uralt sind, sind die ältesten der mir bekannten steiermärkischen Weihnachtslieder u. dgl. kaum viel über hundert Jahre alt. Die Melodien dieser Lieder stimmen, wie ja auch die Texte, im Wesentlichen mit denen der Nachbarländer häufig mehr oder weniger überein, bestehen selten aus mehr als zwölf bis sechzehn Takten im Dreiviertel- oder Vierachteltakt, stehen fast alle in der Dur-Tonart und beschränken sich zumeist auf die Ausweichung in die Dreiklänge der Unterquart und der Unterquint des Grundtones, oft nur auf die erstere. Dies gilt namentlich auch von den Gesängen in dem Adam- und Evaspiele oder, wie es auch genannt wurde, in dem Paradeisspiel, welches gleich dem Krippelspiele zu den beliebtesten geistlichen Volksschauspielen in Steiermark gehörte und trotz aller dagegen erlassenen Verbote immer wieder aufgeführt wurde. Laut einer Mitteilung des nunmehr verstorbenen Pfarrvicars zu Feistritz, Rupert Rosegger, fand diess noch in den Siebziger Jahren in Feistritz, Uebelbach und Frohnleiten unter starkem Zudrang von Zuschauern statt, und zwar dem Texte nach vollkommen übereinstimmend mit dem von Weinhold a. a. O, S. 302 fg. mitgetheilten Paradeisspiel aus Vordernberg.[1] In einer im J. 1807 gemachten Abschrift[2] des Paradeisspieles, wie es um diese Zeit in der Herrschaft Fohnsdorf als Nachspiel des Krippelspieles aufgeführt wurde, stehen auch die Melodien der darin vorkommenden Gesangstücke. Das erste (G-Dur, $^2/_4$, 16 Takte) ist ein Solo, womit der Engel (der Erzengel Michael als Sachwalter der Gerechtigkeit [?]) die Zuschauer begrüsst; das zweite ein hinter der Scene („versteckt") gesungener Chor (F-Dur 12 $^3/_4$-Takte) während Adam schläft. Dann nach dem Apfelbiss folgt ein Duett zwischen Adam und Eva („Ach weh! was haben wir jetzt gethan", B-Dur, $^2/_4$, 18 Takte lang); weiter ein Terzett zwischen Adam, Eva und dem Teufel (G-Dur, $^2/_4$, 12 Takte), worin Adam die Schuld der Eva

[1] S. auch „Heimgarten" I, 860 fg.

[2] Handschrift 2350 des st. Landesarchives.

zuschiebt und diese den Teufel verantwortlich macht, der sie beide verspottet; endlich folgt noch ein Gesang der Gerechtigkeit (h. Geist [?]) und der Barmherzigkeit (Gottes Sohn [?]), nachdem das von Gott Vater gefällte Urtheil durch den Engel in Vollzug gesetzt wurde (G-Dur, $^2/_4$, 13 Takte). Alle diese Gesangstücke sind nur einstimmig, auch die von Mehreren vorgetragenen, von ungesuchter Einfachheit, aber doch dem Texte zumeist entsprechend. Während die Dreieinigkeit beim letzten Gesang auf der Bühne blieb, umkleidete („überlegte") sich Adam, der, sowie auch die Eva, mit rothem Ziegelstaub gefärbte kurze Unterhosen und ein ebenso fleischfarbiges Männerhemd und nur Strümpfe anhatte,[1] als herrschaftlicher Verwalter und der Engel als dessen Bedienter und es folgte hierauf noch eine Scene, in welcher, zu nicht geringem Ergötzen der Zuschauer, der Teufel den die Bauern schindenden Verwalter sammt dessen Bedienten holte. — In der Gegenwart ist von geistlichen Volksschauspielen in Steiermark selten etwas zu hören, doch sind sie keinesfalls gänzlich eingegangen. Im obern Ennsthal, zu Irdning, Gröbming, Aussee, sollen fast alljährlich das Krippel- und Adam- und Evaspiel von ärmlichen Leuten gegen Entlohnung aufgeführt werden und manchmal tauchen auch aus andern Gegenden Nachrichten über die Aufführung solcher Spiele auf. Das Fohnsdorfer Paradeisspiel ist aber bisher das einzige, welches sammt den Melodien bekannt geworden ist. Von Weihnachts-, Neujahrs-, Drei-Königsliedern sind in den erwähnten Volksliedersammlungen noch viele Melodien vorfindig; aber ein Weihnachts- oder Schäferspiel mit den darin vorkommenden Liedern habe ich bisher vergeblich gesucht. Jüngst hat Dr. Schlossar auch ein Passionsspiel veröffentlicht,[2] welches in Steiermark auf-

---

[1] In der oben bezeichneten Abschrift des Paradeisspieles ist die Bekleidung der Schauspieler beschrieben. Eine nach der Natur im J. 1859 gemalte Abbildung des Paradeisspieles zu Feistritz hat mir R. Rosegger zur Veröffentlichung in dem Werke: „Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild" überlassen.

[2] S. Zeitschrift für Volkskunde v. Veckenstedt, I, 127 fg.

geführt worden sein soll und wobei auch gesungen wurde; leider sind die Melodien daraus nicht zu erfahren gewesen. Die Admonter Stiftsbibliothek besitzt eine „Deutsche Comoedia vom Leiden Christi" mit nicht weniger als hundertundzwanzig Gesangsnummern; aber alle diese Gesänge haben lateinische Texte und wurden in der Weise des gregorianischen Chorals durchaus einstimmig, vermuthlich von Clerikern oder Novizen gesungen, können somit nicht als volksthümlich betrachtet werden. In der Kirche Maria-Graz bei Tüffer soll noch bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in der Fastenzeit ein Passionsspiel aufgeführt worden sein, und zwar mit Darstellung des Kreuzweges aus dem Markte Tüffer in die genannte Kirche und hier mit der Kreuzigung. Ueber die Musik dabei fehlen alle Nachrichten.[1]

Wie dem gregorianischen Choral bekanntlich zahlreiche kirchliche Volkslieder entsprungen sind, so war derselbe auch die wichtigste Grundlage des kunstvollen mehrstimmigen Gesanges, welcher allmählich durch die Stadien des Organums, der Falsobordoni und des Discantisirens zur Ausbildung gelangte und auf die Dauer nicht aus der Kirche ausgeschlossen bleiben konnte. Es ist schwer, mit Bestimmtheit zu sagen, wann und wo der mehrstimmige Gesang zuerst in steiermärkischen Kirchen Eingang gefunden hat. In Wien scheint er um 1460 bereits eingebürgert gewesen zu sein, da nach der Cantoreiordnung der Stephanskirche von diesem Jahre[2] der Cantor verpflichtet war, den Knaben und Gesellen nicht nur Graduale und Antifonen, Responsorien, Hymnen und Sequenzen und allen gregorianischen Gesang zu lehren, sondern die dafür geeigneten Knaben auch im Figuralgesang zu unterrichten, worunter hier kaum etwas anderes als der mehrstimmige Gesang zu verstehen sein dürfte. Aus einigen Urkunden des steierm. Landesarchives[3] ist ersichtlich, dass K. Friedrich III. um 1470 s. g. deutsche Chor-

---

[1] Orožen, Die Diöcese Lavant, IV, 96.

[2] Hormayr, Gesch. Wiens, V, 185, Nr. 171.

[3] Nr. 5174, 5352, 5951. In der ersten Urk. wird den k. Kapellsingern ihre Besoldung (je 8 ℔ vierteljährl.) beim Ausseer Hallamt,

singer in der Kapelle zu Wiener-Neustadt hielt, deren Namen kaum bezweifeln lassen, dass sie wenigstens der Mehrzahl nach Niederländer waren. In der einen dieser Urkunden werden genannt: Gilig Gärin, Hans Bubay, Hans v. Marbasio, Hans Hoflinger, Hans v. Blidemberg, Arnold Pikhart, Nyklas Maynol, Arnold Fleron. Es liegt die Vermutung nahe, dass diese Kapellsinger an den kaiserlichen Hof gezogen wurden, weil sie des in ihrer Heimat zur höchsten Ausbildung gelangten mehrstimmigen Gesanges kundig waren. Da K. Friedrich sich oft und gern und manchmal auch lang in Graz aufhielt, dürften die Grazer doch vielleicht das eine oder andere Mal Gelegenheit gehabt haben, mehrstimmige Gesänge in der Kirche zu hören. Unzweifelhaft war dies viel häufiger der Fall, seitdem der Landesfürst dauernden Wohnsitz in Graz genommen, die protestantische Lehre weite Verbreitung in der Stadt erlangt hatte, daselbst die evangelische Stiftsschule eröffnet und die Jesuiten nach Graz gerufen worden waren. Diese Umstände waren für die Gestaltung der musikalischen Verhältnisse in Graz und in ganz Steiermark von grosser Bedeutung. Es dürfte zweckmässig sein, der Schilderung dieser Verhältnisse einige Bemerkungen über die Instrumentalmusik und den weltlichen Gesang in Steiermark während des Mittelalters voraus zu schicken. Leider sind die Nachrichten darüber höchst dürftig.

Die ersten Instrumentisten nach den Zeiten der Römerherrschaft in Steiermark, von denen wir Kunde haben, sind die im Gefolge des Ulrich von Liechtenstein befindlich gewesenen; seine Lieder und Leiche die ältesten bekannten weltlichen Gesänge steirichen Ursprungs. Ueber Beides finden sich in der Beschreibung seiner abenteuerlichen Fahrten zahlreiche Stellen. Beim Aus- und Einzug in einen Ort und während des Zuges wurde gesungen und gespielt, ebenso auch während der ritterlichen Spiele und beim Tanze. Doch lassen wir ihn selbst erzählen.

in der letzteren bei der Stadt Leoben flüssig gemacht. — Diese Urkunden und die Wiener Cantoreiordnung sprechen m. E. gegen die Meinung von Ambros in dessen Gesch. d. Musik, II, 476.

Da heisst es an einer Stelle:

Gegen Pruck wir zogten do,
wir sungen unde waren fro.

Den Zug gegen Neustadt betrifft folgende Stelle:

Vil fidelaer da bi uns riten,
Der vinger groz unmuoze liten;
ir saiten warn gezogen ho,
ir sueze doen uns taten fro.

Von seinem Einritt in Wien sagt er:

Sanft ich durch die stat reit,
wol hundert ritter wol gekleit
uf schoenen pferden bi mir riten,
si waren ritterlich gemuet,
si sungen unde waren fro.

War alles zum Kampfspiel vorbereitet, so liess er dies durch seine Posaunenbläser verkündigen.

Min busunar di bliesen do
ein sueze wis mit schalle ho,
den rittern tet man da mit kunt,
daz ich bereit waz an der stunt.

Und ähnlich spricht er noch öfter von seinen Posaunern; fast möchte man vermuten, sie hätten in Ulrich's Gefolge eine der Stellung der spätern fürstlichen Hoftrompeter ähnliche Stellung eingenommen. Dass auch während des Kampfes gesungen und gespielt wurde, zeigen die folgenden Stellen:

Bi den lieden wart geriten
manic tjost nach ritters sitten;
diu liet man vil gerne sanc
Da fiwer uz tjost vom helme spranc.

— — — — — — — — —

Daz spere krachen waz da groz,
holerfloiten, sumber doz,
pusunen und schalmyen schal
moht niemen da gehoeren wal.

An einer andern Stelle nennt Ulrich unter den Musikinstrumenten auch Hörner, wobei etwa an Jagd-, Stier- oder

Büffelhörner zu denken ist, da das jetzt übliche Horn erst viel später erfunden wurde. Die Weisen, welche auf diesen Fiedeln, Flöten, Schalmeien, Posaunen, Hörnern und Trommeln gespielt wurden, sind nicht auf die Nachwelt gekommen und es gibt auch gar keine sicheren Anhaltspunkte für eine bestimmte Vorstellung davon. Nur vermuten lässt sich, dass diese Weisen zumeist die Melodien der Lieder waren, welche zum Tanze oder bei anderen Gelegenheiten gesungen wurden. Von Ulrich v. L. haben wir nur einige sehr allgemein lautende Bemerkungen, wie z. B. von einer „Reisenot", welche zwei in seiner Begleitung gewesene Fiedler „hoch" fiedelten und die ihn froh gemacht hat, oder über einen Leich, den er mit hohen und schnellen Noten und ganz eigenartig gesungen und der ihm den Dank manchen Fiedlers dafür eingetragen hat, dass er die Noten so hoch gesetzt hat.[1] Diesen und anderen Stellen ist zu entnehmen, dass Ulrich v. L. zu seinen Liedern auch die Melodien erfunden hat,[2] und wenn wir seinen Versicherungen vertrauen dürfen, so hatten sich dieselben vielen Beifalles zu erfreuen und sind viel gesungen und „getanzt" worden. Von einer Weise sagt er geradezu: „si kunde bezzer niht gesin." Leider ist auch keine dieser Liechtenstein'schen Weisen uns bekannt geworden,[3] und ebensowenig scheint eine Melodie eines andern steiermärkischen Minnesängers noch vorhanden zu sein. Die Instrumentisten in Ulrich's Gefolge waren vermutlich zumeist fahrende Schüler und Spielleute, die damals (1209) laut einer räthselhaften Urkunde[4] in einer weit über Steiermark hinausreichenden Verbindung gestanden sein sollen und wohl nirgends gefehlt

---

[1] Auch die bekannte Figur des die Trommel schlagenden Holerbläsers begegnet uns in Ulrich's Dichtung.

[2] Zu den Gedichten Hugo v. Montfort's hat dessen Diener Burkart Mangolt von Bregenz die Melodien erfunden.

[3] Bekanntlich hat Mendelssohn-Bartholdy zu dem schönen Tanzlied: In dem Walde süsse Töne u. s. w. eine herrliche Melodie gesetzt.

[4] S. Mayer, Archiv f. österr. Gesch. VI, 316; — Büdinger, Sitzungsber. der k. Akad. d. Wiss. XIII, 327 fg.; — Pangerl, Tagespost v. 1868, Nr. 79; — Sittard, Studien u. Charakteristiken I, 42.

haben, wo es grössere Festlichkeiten gegeben hat. Solche Leute zumeist werden es auch gewesen sein, deren der steirische Reimchronist Ottokar in seiner Beschreibung der Feste bei der im Herbst 1295 zu Graz gefeierten Hochzeit des Markgrafen Hermann v. Brandenburg mit Anna, der Tochter des H. Albrechts, in den nachstehenden Versen gedenkt. Nach der kirchlichen Feier:

> . . . . . *do az man*
> *in den gesideln;*
> *herpfen, rotten und fideln*
> *dez wart da der paumgart voller,*
> *pusaun, pfeiffer und holler*
> *dez wart so vil da gehört;*
> *ain chrankchs haupt wer betört,*
> *wer es gewesen da na.*

An einer andern Stelle sagt Ottokar ausdrücklich, dass fahrende Spielleute sich im Zuge befanden und dem Fürsten von Oesterreich zu Lob und Preis manches Lied sangen. Aber keinesfalls waren die Spielleute die einzigen musikalischen Kräfte bei solchen Festlichkeiten und überhaupt im gesellschaftlichen und Familienleben während des Mittelalters. Gehörte es doch zur guten Erziehung, dass die Knaben und Mädchen singen und ein oder das andere Instrument spielen lernten und Ulrich v. L. spricht öfter vom Gesange der ihn begleitenden Ritter.[1] Aber die grosse Mehrzahl der Spieler werden doch Fahrende gewesen sein, da die meisten musikalischen Instrumente in der Regel nur von solchen gespielt wurden. So gerne gesehen und gut gelitten dieses stets lustige Völklein bei heiteren Festen war, so lästig und widerwärtig wurde es oft bei andern Gelegenheiten. Besonders hatte die

[1] Vereinzelt kamen selbst auf dem Lande ständige Musiker vor, wie z. B. im ältesten Admonter Urbar ein „geigaer“ u. eine fistulatrix (Witwe eines Spielmannes). S. Wichner, Gesch. v. Admont, III, 500, 506. Den Bestand eines Spielgrafenamtes für Steier, Kärnten und Krain im 15. Jahrhunderte erweist eine von Chmel in Monum. habsb. I, 2. pag. 905 mitgetheilte Urkunde v. J. 1478, auf welche mich College Luschin aufmerksam gemacht hat. Damals besass dieses — noch wenig einträgliche — Amt der kaiserl. Trompeter Wolfgang Wetter.

Kirche viel von den fahrenden Schülern zu leiden, so dass sie sich wiederholt veranlasst fand, mit den strengsten Massregeln gegen sie zu verfahren. In Bezug auf Steiermark kommen namentlich die vornehmlich gegen die Betteleien der Fahrenden gerichteten Beschlüsse der Salzburger Synoden v. J. 1274, 1291, 1310 u. s. w. in Betracht. Auch erregten sie das Missfallen der Kirche durch ihr den Gottesdienst störendes Musikmachen in so hohem Grade, dass — wie Engelbert von Admont sagt — im 13. Jahrhunderte alle Instrumente mit Ausnahme der Orgel „propter abusum histrionum" aus der Kirche verwiesen wurden. Indessen wurde die Instrumentalmusik, obgleich vom Gottesdienste ausgeschlossen, doch auch in den Klöstern und Stiftern, wie schon in uralten Zeiten,[1] theoretisch und praktisch eifrig betrieben; mitunter wohl zu eifrig und geräuschvoll, wie der nachstehende Canon der im J. 1418 erlassenen Statuten des Stiftes Seckau[2] vermuten lässt. „Inhibemus", heisst es da, „omnem scandalosum et lascivum cantum, clangorem et sonitum cornuum, fistularum et instrumentorum musicalium, quae extra claustrum audiri possunt, nisi quis in clauicordiis vel organis ad diuini cultus periciam se voluerit exercere, tempore tamen ad silencium non indicto." Für immer die Instrumente von der Kirche auszuschliessen, war wohl nicht möglich; aber während des Mittelalters war doch nur der Gesang, und zwar in der Regel nur der einstimmige Choral die eigentliche Kirchenmusik und von den musikalischen Instrumenten nur die Orgel, und auch diese nur beschränkt in der Kirche zulässig.

Obwohl mindestens in den grossen steiermärkischen Kirchen Orgeln gewiss schon frühzeitig vorhanden waren, ist bisher doch nur sehr wenig darüber zu erfahren gewesen. Im neuen Gräzerischen Schreibkalender vom J. 1764 wird eines Grazer Stadtpfarre-Organisten Namens Niclas Gutl gedacht, der dem K. Friedrich III. fünfzehntausend Thaler geliehen haben soll. Ob derselbe auch an Künstlerruhm so

[1] Bäumker, Zur Geschichte der Tonkunst, 27.

[2] Gleichzeitige Handschrift der Grazer Universitätsbibliothek.

reich war, wie an Thalern, ist leider nicht gesagt worden. In Admonter Urkunden v. J. 1377 und 1445 erscheint unter den Zeugen ein nicht genauer bezeichneter Organist Johann.[1] Von dem Admonter Abt Hartnid (1391—1411) wird u. A. gerühmt: organa diversa famata parat.[2] Als gestorben im J. 1443 wird angegeben Joannes Glaswein presbiter et organista. Dieser war Weltpriester, wie auch ein Organist Konrad, der in jener Zeit in Urkunden vorkommt.[3] Aus dem 16. und 17. Jahrhundert erhalten wir etwas zahlreichere Nachrichten aus Admont, welche gleich hier den vorstehenden beigefügt werden mögen. Vom J. 1513 bis 1544 war da Organist Georg Storch, von 1544 bis 1570 Erasmus Prunner, von 1570 bis 1608 Michael Peyritsch und von 1608 bis 1634 Bartholomäus Grill. Im J. 1670 wird der Conventuale Andreas Gnigler (gest. 1694) als Organist genannt, hundert Jahre später Franz Traunbauer (zwischen 1795 bis 1856), ein Schüler Albrechtsbergers und tüchtiger Orgelspieler. Gegenwärtig wirkt rühmlich P. Victorin Berger als Organist in Admont. Von einigen Organisten anderer Orte wird später die Rede sein. Ebenso dürftig wie über die Organisten sind die Nachrichten aus älterer Zeit über die Orgeln. Aus dem J. 1552 erfahren wir von Unterhandlungen über Orgelreparatur mit einem Meister Jakob zu Zwettl. 1557 kaufte der Admonter Abt Valentin dem Organisten Erasmus Prunner ein Regal ab, weil die Orgel im Münster nicht mehr brauchbar war. 1579 unterhandelte der Stiftsadministrator Polydor mit dem Salzburger Hoforganisten Kaspar Bockh über Verbesserung der Orgel in der Stiftskirche, wofür das Stift alles Zugehör und 100 Gulden rhein. zu leisten hatte. Im J. 1596 erhielt der Orgelbauer Georg Jaeger aus Kapfenberg 60 fr. für ein Hornwerk. Um 1602 soll die Klosterorgel abgebrochen und vom Abte Johann IV. (1581—1614) eine neue angeschafft worden sein, womit aber nicht gut die in dem Visitationsdecrete v. J. 1619 getroffene

[1] Wichner, a. a. O. III, 113, 175.

[2] a. a. O. III, 128.

[3] Wichner, a. a. O. IV, 46, 49.

Bestimmung vereinbarlich ist, dass die zwei alten Orgeln in eine vereinigt werden sollten. Im J. 1661 wurde eine Orgel von Wien über Steier nach Admont gebracht; ein Positiv befand sich zwischen 1659 und 1675 in der Tafelstube. Laut einer Beschreibung der Stiftskirche vom J. 1667 gab es damals darin zwei Orgeln, eine kleine, „organum minus decoris apparatu et famosa artificis sui industria inprimis commendabile," im Betchor des Convents über der Eingangshalle, und auf einer Empore eine grosse Orgel, „organum majus tibiarum magnitudine insigne." Inzwischen hatte der Orgelbauer Wolfgang Stuber aus Leoben eine Orgel mit vier Registern um 157 fr. für die Admonter Kapelle am Lindenbüchl ob Winklern im J. 1652 geliefert und im J. 1676 erhielt St. Gallen, 1690 Frauenberg und 1711 die Pfarrkirche zu Admont eine Orgel, welch' letztere von dem Orgelbauer Josef Ignaz Meyenberg aus Bruck a./M. aufgestellt wurde. Unter Abt Kolumban (1779—1787) erhielt die Stiftskirche die berühmte, nahezu 3000 Pfeifen, 44 Register und 3 Manuale zählende Orgel von Franz Chrismann,[1] welche durch den verheerenden Stiftsbrand im J. 1865 zerstört und durch die von Matthäus Mauracher im J. 1872 erbaute Orgel mit 2587 Pfeifen, 44 Registern und 3 Manualen ersetzt worden ist. — Ueber den Gebrauch der Orgeln in Admont enthält die Hausordnung (modus vivendi practica) vom J. 1622 die Bestimmung: organis ad cantum nonnisi summis festis utetur,[2] was annehmen lässt, dass um diese Zeit die Instrumentalmusik in der Admonter Stiftskirche — abgesehen von der Orgel und von grossen Festen — noch nicht als zulässig betrachtet wurde. Noch dürftiger als diese Nachrichten über das Orgelwesen zu Admont sind die über diesen Gegenstand aus anderen Kirchen; jedoch fehlt es nicht ganz an bemerkenswerten. So lehrt

[1] Chrismann starb 1795 während der Aufstellung einer Orgel in Rotenmann. 1815 fand eine Reparatur der Admonter Orgel durch Chrismann's einstigen Gehilfen Peter Hölzl statt.

[2] Die Nachrichten über Admonter Orgeln sind sämmtlich den Schriften und brieflichen Mitteilungen Wichner's entnommen.



eine Urkunde vom J. 1366, dass es damals in der Kirche zu St. Lambrecht auch schon Orgeln gab, da mit dieser Urkunde der Stiftsabt Peter u. A. für den Schulmeister oder „wer auf den Orgeln singt", eine Stiftung jährlicher acht Pfennige für die festliche Begehung des h. Augustinstag errichtet hat. Ebenso ist auch in einer Urkunde vom J. 1392 von „Orgeln" in St. Lambrecht die Rede.[1] Vermutlich gab es auch schon früher in den grösseren Kirchen Orgeln, ich habe aber bisher keine älteren Nachweise hierüber gefunden. Ein Verzeichniss von Ausgaben für die Heiligenkreuzkapelle in Reun vom Jahre 1406 spricht von der Bemalung der Orgeln und vom Magister Friedrich Organist. Laut einer Vorauer Chronik liess der Propst Leonhard (1453—1493) zwei Orgeln machen, starb aber vor der Fertigstellung der grösseren.[2] Auch die Beschaffenheit der steirischen Orgeln im vierzehnten und bis gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts war nicht zu ermitteln. Die älteste mir bekannte Nachricht darüber ist die genauere Beschreibung der Seckauer Orgel aus der Zeit des Propstes Johannes (1480—1510), laut welcher dieses Werk des Michael Rosenauer 18 klingende Stimmen hatte, wovon acht auf das Hauptwerk, 5 auf das erst 1715 gelegentlich einer Reparatur an das Hauptwerk angebaute Positiv und 5 auf das Pedal (mit einer sechzehnfüssigen darunter) entfielen.[3] Reichlicher fliessen die Quellen über die Geschichte der Orgel in Steiermark seit dem Ende des Mittelalters, ohne jedoch besonders ergiebig zu werden; man erfährt meistens nur, dass da oder dort eine neue Orgel angeschafft wurde. Was davon bisher noch nicht vorgebracht wurde und doch bemerkenswert erscheint, wird gelegentlich im Zusammenhange der folgenden Schilderung der Musikzustände in Steiermark seit dem 16. Jahrhundert vorgebracht werden, wobei wieder vornehmlich zu erörtern sein wird, von wem die Musik gepflegt und geübt wurde und welche Arten der Musik gepflegt

[1] S. Urkunde Nr. 2964[b] und 3741 im st. Landesarch.

[2] Beitr. z. Kde. st. Geschqu. XIV, 13.

[3] S. Kirchenschmuck, I, 28.

und geübt wurden. Leider muss von diesen Erörterungen eine Art der Musik ausgeschlossen bleiben, durch welche Steiermark in der ganzen Welt berühmt geworden ist, nämlich die echte Volksmusik, da sich über dieselbe ohne Beibringung zahlreicher Notenbeilagen, die hier unzulässig ist, kaum etwas Beachtenswertes sagen lässt. Auch wurde über diesen Zweig der Musik verhältnissmässig viel bereits geschrieben und veröffentlicht, worauf hier verwiesen werden mag.[1]

Mit der Romantik des mittelalterlichen Rittertums nahm auch der Minnesang sein Ende und das Verschwinden der „Fahrenden“ steht mit dem Umschwung der Verhältnisse und Anschauungen, aus welchen jene Romantik hervorgegangen, unzweifelhaft in ursachlichem Zusammenhang. Im Gefolge der Fürsten finden wir anstatt der Fahrenden ständige Hoftrompeter, Sänger und Instrumentisten; in den Städten gewinnt die Musik neue Pflegestätten in den Meistersingerschulen, deren sich aber in Steiermark keine nachweisen lassen,[2] und in den Körperschaften der Stadtpfeifer und Thurner, seit dem 17. Jahrhundert auch im Opernhaus und im Concertsaal. Zahlreiche Musikkräfte wachsen den vorhandenen in Folge der schnellen und in alle Kreise der Bevölkerung eindringenden Verbreitung der protestantischen Lehre zu; die Anzahl der öffentlichen, herrschaftlichen und Privatschulen wurde sehr vermehrt, es wurden protestantische Bethäuser

---

[1] S. Schlossar, Literatur der Steiermark Nr. 1344, 1346, 1388, 1440 fg. Verhältnissmässig reichhaltig an Melodien st. Volkslieder und überhaupt sehr gut, aber doch lange nicht erschöpfend ist Werle's „Almrausch“.

[2] Ob es Meistersinger in Steiermark gegeben, ist fraglich. In Wagenseil's Buche: „De Germaniae phonascorum origine“ geschieht einer Tabulatur der Singer in Steiermark, Kärnten u. s. w. vom J. 1462 Erwähnung, woraus auf eine Verbindung u. Schule innerösterreichischer Meistersinger geschlossen werden könnte. Auf einer Tafel der Strassburger Schule erscheint im Mittelbilde Apollo mit den Musen, umgeben von den Bildern von zwölf nicht Strassburger Meistersingern und unter diesen ein „Kantzler Auffinger von Steyermarck,“ (Ambros, Gesch. d. Musik II, 260 Note.) dessen steir. Abstammung übrigens bestritten ist.

errichtet und in diesen, wie in den Schulen, von den Cantoren und Schulmeistern die Musik, insbesondere der Kirchengesang eifrig gepflegt. In der Regel waren die Schullehrer auch Organisten; aber bei den grösseren Kirchen gab es neben den Schullehrern besondere Organisten und Chormeister und seit der Verbreitung der Figuralmusik in den Kirchen häufig neben dem Cantor oder regens chori choralis einen regens chori figuralis. Uebrigens hatten und haben vermutlich auch jetzt noch manche Orte mit Schulen und Kirchen oder Kapellen keine Orgeln; so hatte z. B. die Pfarrkirche in der Stadt Friedberg noch im J. 1773 keine Orgel und die Kirchenmusik daselbst war der Bauerngesang.[1] Seit der Einführung der Instrumentalmusik in die Kirche gab es in den grösseren Klöstern und Kirchen immer auch Cleriker und Novizen, welche Musikinstrumente zu gebrauchen verstanden; es kam aber zuweilen auch vor, namentlich während der Reformationswirren, dass ohne Heranziehung fremder Kräfte in der einen und andern Kirche nicht einmal die vorgeschriebenen Gesänge vorgetragen werden konnten.[2] Immerhin war die Anzahl der an den Kirchen wirkenden musikalischen Kräfte eine sehr grosse. Leider beschränkt sich unsere Kenntniss über alle diese Cantoren, Organisten, Schullehrer, Chorregenten u. s. w., denen wir nun in Urkunden viel öfter begegnen als in früheren Zeiten, zumeist auf die Kenntniss ihrer Namen; über deren musikalisches Können erfährt man gewöhnlich gar nichts oder doch nur sehr allgemein lautende Bemerkungen, wie z. B. von dem 1543 gestorbenen Schulmeister Anton Schachner zu Bruck a. M., dass er ein geschickter und berühmter Musiker gewesen,[3] oder von Martin Koglmayr in Vorau (c. 1606), den der dortige

[1] Mitteil. des hist. Ver. f. St. XXXIII, 213 Note.

[2] Laut Visitationsberichts v. J. 1545 gab es damals im Stifte Reun 6 Mönche, 1 Laienpriester, 1 Schulmeister u. 8 Knaben. Die Brüder, die nicht täglich Messe lesen konnten, halfen dem Schulmeister im Chor singen.

[3] Beitr. f. Kde. steir. Geschqu. XVII, 92.

Propst rühmt als einen feinen, gelehrten, sittsamen Mann und ausbündigen, in vielen fürstlichen und andern Kapellen versirten Singer und ehemaligen erzstiftisch Salzburgischen Chormeister, der sich durch seine „industriosa musices vocalis pericia“ aller Herzen gewonnen habe.[1] Von den meisten sind uns nicht einmal die Namen überliefert und erhalten. Ein Verzeichniss musikalischer Conventualen im Stifte Admont findet man im 2. Jahrgange der „Studien und Mittheilungen aus dem Benediktiner Orden“, S. 210 fg. Im Stifte Reun wirkten als Organisten die Conventualen Johann Siber († c. 1650), Joh. Destalles († 1666), Melchior Nürnberger († 1683), Innozenz Mayr († 1748), Raimund Puebenhofer († 1749), Wilhelm Sprenger († 1753), Anselm Vogel († 1754), Alan Lehr († 1775), Bernardin Lux († 1786), Gerhard Schobinger († 1794), Franz Hackhofer († 1794), Gerhard de Angelis († 1817), Bernhard Kutisch († 1874) und Franz Bauer; als Cantoren und Chorregenten ausser einigen der vorgenannten noch die Patres Nivard v. Schlening († 1665), Nivard Peckl († 1713), Eugen Kitting († 1724), Stephan Stegmann († 1734), Ulrich Gaulhofer († 1789), Placidus Temperal († 1794), Edmund Grienanger († 1803), Johann Kopeinek († 1836), Eugen Amreich, Robert Pirstinger, der, sowie auch P. Adam Winter, auch als Componist bezeichnet wird.[2] Von den Chorherren in Vorau werden als ausgezeichnete Musiker gerühmt Johann Zunggo (1713), Josef Leitner (1752), Raimund Dinzel v. Angerburg (1756), in neuester Zeit Ivo Eiselt, Regenschori v. J. 1847—1874, fruchtbarer Componist, ferner als verdienstlich wirkend für den kirchlichen Volksgesang Alexander Herzog (1814—1825), Eduard Domainko (1825—1930) u. a.[3] Im Stifte Seckau wirkte als Chordirector um 1720 der nachherige Stiftsdechant Mathias Ferdinand Gauster, der auch eifrig bemüht war, vorzügliche Tonwerke, namentlich die Meister-

---

[1] Mitteil. des histor. Vereines f. St. XXV, 73.

[2] Nach Mitteilung v. P. Ant. Weis.

[3] Nach Mitteil. v. Bibliothekar Kramberger in Vorau.

werke von Joh. Seb. Bach zu sammeln,[1] woran damals in Oesterreich wohl nur sehr wenige gedacht haben. Gewiss gab es auch in Seckau und in den andern steiermärkischen Stiftern und Klöstern während ihres langen Bestehens viele tüchtige Musiker, über welche erst genauere Durchforschung der Geschichtsquellen dieser Anstalten hoffentlich noch manche Kunde bringen wird. Seit dem J. 1530 beiläufig traten neben den katholischen Musikkräften protestantische in Wirksamkeit, und unter letzteren nicht wenige einheimische Apostaten. Einer hievon war der urkundlich noch im J. 1527 als „magister chori parochialis ecclesie s. Egidii opidi Gretz“ genannte Priester Prokop Husterimhey[2] oder Huschinhey,[3] dem der Landeshauptmann Dietrichstein als seinem Schlossprediger Schutz gewährt hat. Als einer der ersten, der seine Schulkinder lutherische Gesänge lehrte, wird der Magister Ruprecht Hueter, der „alte Schulmeister“ in Graz genannt.[4] An der evangelischen Stiftsschule und Kirche waren Cantoren angestellt, welche die adelichen und bürgerlichen Stiftsschüler in der Musik, namentlich im Kirchengesange unterrichteten und bei der Musik in der Stiftskirche mitthätig waren. Ob auch schon an der 1544 eröffneten landschaftlichen Schule Gesangunterricht erteilt wurde, ist nicht ersichtlich, wohl aber, dass im J. 1545 Baptist da Lant aus Venedig von den landschaftlichen Verordneten mit einem jährlichen Gehalt von 120 Pfund Pfennigen und der Verpflichtung bestellt wurde, die adelige Jugend wällisch tanzen und die dazu tauglichen und geneigten Knaben die Laute schlagen zu lehren.[5] Während des Bestandes der Stiftsschule und Kirche (1574—1598) waren an derselben als Cantoren thätig: Jakob Schott (1574

---

[1] Sonntag, Knittelfeld 56.

[2] Beitr. z. Kde. st. Geschqu. XXI, 73.

[3] Peinlich im Gymnasialprogramm v. 1869, 1 u. v. 1875, 64; auch Robitsch, Gesch. d. Protest. 55.

[4] Robitsch a. a. O. 57. — Andere protest. Schullehrer, darunter auch den ehemalige Reuner Ludirector David Saxenreuter, nennt Peinlich im Gymnas.-Programm v. 1866, 6 Note, u. v. J. 1869, 4 N. 1.

[5] Peinlich, Gymnas.-Progr. 1869, 3 Note.

bis 1575) und Caspar Gastel (1575—1598); beide waren auch thätig als Schulpräceptoren.[1] Im J. 1578 wurde der Präceptor Georg Reitenspiess Succentor, dessen Nachfolger 1593 der als guter Musiker bezeichnete Präceptor Philip Thalheimer. Inzwischen hatte während der Krankheit des Reitenspiess im J. 1592 der Präceptor Christof Löblin dessen Dienste verrichtet. Musikalisch waren auch die Präceptoren Balthasar Heuchelhaimb (v. 1594—1598) und Jakob Körner (Cornerus), welcher in freien Zeiten bisweilen musikalische Abhandlungen schrieb, um über seine Besoldung (144 fl.) etwas zu verdienen, während Heuchelhaimb als Bassist in der Stiftskirche und einige Zeit (1597—1598) auch als Organist und Regenschori wirksam war. Hinweisend auf diese seine aussergewöhnliche Thätigkeit und namentlich darauf, dass er sich auch auf der Orgel „in musica vocali" gebrauchen lasse und auch alles Andere, als partes halten, partes austeilen, Takt geben und dergleichen mehr nach Vermögen verrichte, auch die ganze Gesellschaft der Instrumentisten etliche Male in seinem Zimmer habe vociren und probiren lassen", bat er am 14. Jänner 1598 um eine „Ergötzlichkeit", denn: „cantores amant humores." Auch der Präceptor Stephan Thesmair aus Pommern (1582—1588) war musikalisch, widmete 1584 der Landschaft ein sechsstimmiges Magnificat von seiner eigenen Composition und beabsichtigte für den Gebrauch in der Kirche und Schule von Graz alle deutschen Psalmen Luthers und einige Psalmen Davids, deren er schon etliche verfertigt hatte für vier, fünf und mehr Stimmen zu setzen und herauszugeben. Von ähnlichen Widmungen an die Landschaft geben die Acten noch manche Kunde. So widmete Jakob Körner derselben im Jänner 1597 eine Sammlung christlicher deutscher Figuralgesänge, so Joachim Friedrich, Schullehrer zu Eisenerz (1578)

[1] Die Angaben über die Musikzustände an der Stiftschule und Stiftskirche sind fast sämmtlich den Druckschriften Peinlich's über diese Anstalten oder seinen schriftlichen Mitteilungen aus den landschaftl. Ausgabsbüchern, Protokollen und Acten im Landesarchive, oder unmittelbar diesen selbst entnommen.

ein Gesangstück, so im J. 1618 Erasmus Widman, Cantor und Organist zu Rotenburg a. T. zwei Werke für vier und fünf Stimmen u. s. w. Ebenso wurden der Landesfürst, Bischöfe, Stadtmagistrate u. a. mit derlei Widmungen beglückt, von denen nur die Widmung der sämmtlichen Motetten des berühmten Orlandus Lassus in sechs Teilen (partes) durch dessen Söhne Ferdinand, ersten Kapellmeister, und Rudolf de Lasso, Organisten bei der fürstl. Durchlaucht in Baiern an den Leobner Stadtmagistrat im J. 1607 hervorgehoben werden mag. Der Stadtrath „verehrte“ den Spendern zwölf Gulden und liess — was gewiss sehr beachtenswert ist — die „in Weissleder gebundenen partes“ dem Johann Eisenmayr, Schulmeister in Haus bei der St. Johanneskirche zustellen.[1] In demselben Jahre 1607 wurden im Auftrage des Erzherzogs Maximilian von Widmanstetter in Graz des Georg Bossius Motetten und Messen gedruckt und für 150 Exemplare 400 Gulden bezahlt.[2] — Wie über die Cantoren, haben wir auch einige Nachrichten über die Organisten in der Stiftskirche.[3] Im J. 1577 wird Hanns Khrüness oder Kriness als Organist genannt, der sich in der Stiftskirche gebrauchen lässt; 1578 bekam er 60 Gulden als jährliche Besoldung. Im October 1586 trat Ruprecht Steuber, Orgelmacher und Orgelspieler aus Wr.-Neustadt, als Organist ein mit der Verpflichtung, die Orgel in der Stiftskirche zu erhalten, wogegen er eine monatliche Besoldung von zwölf Gulden erhielt. Vor ihm war Alexander Prätorius landschaftlicher Organist, der am 12. November 1586 seine Abfertigung bekam. Die Zeit seines Eintrittes war nicht zu ermitteln; 1582 stand noch Krines im Dienst. Dem R. Steuber folgte 1590 Hannibal Perin mit 18 fl. monatlicher Besoldung, der bis dahin Hoforganist war,

[1] Leobner Rathsprotokoll v. 1607, Bl. 56 u. 94. Von Ferd. de Lasso erschienen im J. 1587 bei G. Widmannstetter in Graz „Cantiones sacrae“ für sechs Stimmen und Instrumente.

[2] Schlossar, Grazer Buchdrucker 35.

[3] Das Folgende ist zumeist den landschaftlichen Acten und Ausgabenbüchern im Landesarchive entnommen.

während R. Steuber sich heimlich um Anstellung bei Hof beworben hatte und deshalb von der Landschaft entlassen wurde. Später (1594) trat auch H. Perin wieder in Hofdienst. Nach ihm versahen die Orgel in der Stiftskirche Balthasar Fischer und Erasmus Widemann, vermuthlich der schon oben Genannte. Fischer war ein geborener Grazer, war Stipendiat der Stiftsschule, studirte dann in Tübingen Theologie, wurde hierauf als Prediger an der Stiftskirche mit 225 Gulden Besoldung angestellt, wegen ärgerlicher Predigten wiederholt gerügt und schliesslich wegen beständiger Rabulisterei (1596) abgeschafft. Er war ein grosser Musikliebhaber, hatte ein Positiv in seiner Wohnung, galt als tüchtiger Musiker, dessen Aufsicht der etwas leichtfertige H. Perin untergestellt wurde, für den er nach dessen Uebertritt in den Hofdienst bis zu seiner Abschaffung und zur Anstellung des E. Widemann als Orgelspieler eintrat. Auch dieser wurde bald wegen leidiger Vorkommnisse in seinen ehlichen Verhältnissen abgeschafft, einige Monate darnach aber wieder eingesetzt, im Mai 1598 abermals wegen Nachlässigkeit im Dienste entlassen. Inzwischen und nach seiner Entlassung besorgten den Orgeldienst Kaspar Sturm (1597), der Stipendiat Bernhard Stan (1598) und Georg Stradner (bis 18. Juni 1599).

Ausser den Cantoren und den Organisten beteiligten sich an der Musik in der Stiftskirche auch die Stiftsschüler, namentlich die Stipendiaten, deren man — wie ein Bericht der Inspectoren v. J. 1593 sagt — zu Conductis und zur Musik fast täglich gebraucht,[1] und die landschaftlichen Trompeter. Urkundlich kommen solche in Steiermark schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts vor; ein Privilegium der Landschaft, Feldtrompeter zu halten, ist mir nicht bekannt. Gewöhnlich gab es deren — wie es scheint — sieben oder acht und einen Heerpauker. Ihr eigentlicher Dienst war die

[1] Peinlich, Gymn.-Programm 1866, 23. Als 1585 die Stiftsschule wegen der Pest gesperrt wurde, verhielt man die Knaben, welche in Graz blieben, alle Sonn- u. Feiertage in die Kirche zum Gesang zu kommen.

Musik im Felde und bei feierlichen Aufzügen und Festlichkeiten der Landstände, überdies waren sie verpflichtet, sich auch noch zu anderen Diensten, namentlich zu Botendiensten, von den Ständen gebrauchen zu lassen.[1] Ihre jährliche Besoldung betrug 120—144 Gulden, gewöhnlich bekamen sie ein Neujahrgeld, die mehr oder weniger prächtige Kleidung (im J. 1701 kostete diese 260 fl.) und waren beritten. Als sie 1586 das übliche Neujahrgeld ansprachen, bekamen sie statt dessen „einen starken Filz" und den Auftrag, zusammenstimmende Trompeten anzuschaffen, wöchentlich einmal mit der Trommel und einmal mit der Musik sich zu üben, nicht ohne Urlaub zu verreisen, sich von den Landesverordneten zu Landtags-, Landrechts- und Hofrechtszeiten fleissig gebrauchen zu lassen, nicht ausserhalb der Stadt zu wohnen, auch in der Nacht zu Botendiensten bereit zu sein und ihre Pferde zu halten. Wohl die Mehrzahl der l. Trompeter wusste ausser der Feldtrompete und Trommel auch noch andere Musikwerkzeuge handzuhaben, wie ihre Bezeichnung: „Trompeter und Musikus" anzudeuten scheint,[2] und diese wurden auch zur Musik in der Kirche und bei anderen Gelegenheiten herangezogen. Unter den dreissig Namen der landschaftl. Trompeter, welche in den Ausgabenbüchern aus dem 16. Jahrh. genannt werden, klingen nur drei italienisch, nämlich Mellatesta, Polani und Tolomei, alle übrigen, bis auf den des Sekolitsch, deutsch.

Obgleich von diesen landschaftlichen Musikern manche recht tüchtig gewesen sein mögen, so waren doch ungleich bedeutendere Musikkräfte in der Hofkapelle des Landesfürsten, des Erzherzogs Karl II., vereiniget, von dem der venetianische Botschafter Lippomano sehr wahr berichtete: „ha gran piacere della musica." Die nachstehenden Mitteilungen werden sich vermutlich aus den in der Statthalterei

[1] Krones in der Tagespost, Jahrg. 1888 v. 24. April. Reissmann, Allg. Gesch. d. Musik II, 18.

[2] Diese Unterscheidung ist vermutlich gleichbedeutend mit der anderwärts üblich gewesenen in tubicines musicales et non musicales; s. Köchel, die k. Hofmusikkapelle 20.

u. im H. H. u. Staatsarchive befindlichen Schriften noch vielfältig ergänzen lassen, genügen aber doch wohl, um sich eine ziemlich deutliche Vorstellung von dieser musikalischen Körperschaft zu bilden, deren Wirksamkeit unzweifelhaft grossen Einfluss auf die musikalischen Zustände in Graz und darüber hinaus ausgeübt hat.

Den Hauptbestandteil derselben bildete der Sängerchor, der aus Kapellsängern und Kapellsängerknaben bestand; ferner kommen vor die Hoftrompeter mit dem Heerpauker, die zumeist zugleich auch als Musici bezeichnet werden, ein Organist und andere Instrumentisten.[1] Die Anzahl dieser verschiedenen Musikkräfte blieb sich nicht immer gleich. Trompeter gab es in der Regel etwa sechs oder sieben, Kapellsänger und darunter auch Altisten (Falsettisten und hohe Tenore) zehn und Kapellsängerknaben acht, zeitweilig mehr oder weniger. Die Knaben standen unter einem musikalischen Präceptor und überdies unter einem „praeceptor in litteris"; an der Spitze der Hofkapelle aber stand der Hofkapellmeister. Der erste Kapellmeister des Erzherzogs Karl II. war Johann de Cleve, der in der Hofmusikkapelle K. Ferdinand's I. in den Jahren 1553—1564, also bis zum Regierungsantritte des Eh. Karl in Steiermark als Sänger angestellt war. Schon im J. 1568 bat er um Enthebung vom Dienst, dürfte also damals schon ziemlich bejahrt gewesen sein. Zur Ergänzung der wenigen und teilweise unrichtigen Nachrichten über ihn, möge hier sein erneuertes Ansuchen dem wesentlichen Inhalte nach eingeschaltet werden. „Als an Euer fürstl. Durchlaucht — schreibt er im Februar 1570 — ich khurz verschiner Zeit zuvor, ehe dan dieselb jüngstlichen von hinnen verruckht,[2] diemütigist suppliciert, nachdem ich mit Leibsschwachheit dermassen beladen, dass ich des

---

[1] Die Mitteilungen über die Hofkapelle sind, wenn nicht eine andere Quelle angegeben wird, den Hofkammerakten und Protokollen im k. k. H. H. u. Staatsarchive u. im steierm. Statthaltereiarchive entnommen.

[2] Der Erzherzog war zu Ende October 1568 nach Spanien gereist u. Ende Juli 1569 nach Graz zurückgekommen.



Capelmeisterambts mit Regierung der Musickh in der Capeln nit mag vorstehen, darauf dan umb gnedigiste Erlassung desselben gehorsamist gebeten, neben Vermeldung, dieweil ich dem löblichsten Hauss Oesterreich nun lang und vill Jar her mit Treuen gedient und die merer Zeit meins Lebens damit zugebracht, demnach so wolten E. f. D. aus angeborner Milde und Guete solch meine Dienst gnädigist und väterlichst erwegen, mich mit gnädigister Abfertigung bedenckhen und als einen alten getreuen Diener mit einer notwendigen Provision vaterlichst versehen. Darauf mir von E. f. D. Hofmaister der Beschaidt erfolgt, alssbald E. f. D. widerumb hieher ankhumen, so wolte dieselbe mir hierumb gnedigiste Verordnung thun. So nun Got der almechtig, dem Lob und Danckh sey gesagt, E. f. D. an yetzo mit Gnaden und Gesundt ankhomen lassen, so ist hierauf an dieselb mein gehorsamist diemuetigist Bitten, die wolten mich obgehörter massen mit Gnaden bedenckhen und desswegen genedigiste Verordnung thuen. Ich will meinem vorigen Erbieten nach nicht desto weniger, wils Got, in allen mir müglichen Dingen, all mein Leben lang E. f. D. Diener sein und bleiben, auch mit Compositionen, (so vill mir darin Got der almechtig Gnad verliehen) E. f. D. zu ehren und in derselben Capelln zu gebrauchen, kheinen Fleiss sparen. Thue E. f. D. mich hieneben gehorsamist bevellen." Auf dieses „gehorsamiste Memorial" gewährte Eh. Karl am 1. März 1570 dem Bittsteller „in Ansehung seiner weiland der röm. kaiserl. Majestät unserm geliebten Herrn und Vater, auch uns selbst bisher in unser Capeln erzaigten getreuen gehorsamisten Dienste" eine Provision von 200 Gulden jährlich und lebenslänglich. Bald darauf wendete sich de Cleve an den Hofkammerpräsidenten mit der Bitte um vierteljährliche Auszahlung „dieweil aber mir dasjenige, so auf mich sambt meinem Gesindt gehen wirdt, zu verlegen nicht möglich" . . ., welcher Bitte der Erzherzog am 12. März 1570 gleichfalls stattgab. Wie das Geburtsjahr, so ist auch das Todesjahr de Cleve's bisher nicht bekannt geworden. Dass er im J. 1576 noch gelebt und noch eine Weile zu leben gehofft habe, zeigt sein

Schreiben vom 14. März 1576, womit er den Organisten des Gotteshauses zu den Schotten in Wien, Joannes Rasch, ersucht, die 600 Gulden, welche er im J. 1574 der niederösterreichischen Landschaft aufgekündet hatte, zu erheben, da er im nächsten Sommer und auf einige Jahre sich gern an einem andern Ort versuchen möchte. Unterschrieben hat er sich auf diesem aus Wien datirten Briefe: „Dienstwillig alzeit Joan de Cleue, des Erzhertzog Diener und alten Capelmeister.“ [1] Was aus ihm weiter geworden, ist nicht bekannt; dass er ein gewandter Contrapunktist war, bewähren seine noch vorhandenen Compositionen. Nach Fétis[2] erschienen zu Augsburg im Druck vier- bis sechsstimmige Cantiones sacrae im J. 1559 und vier- bis zehnstimmige im J. 1579; ferner 1568 zu Venedig drei Motetten und ein siebenstimmiges Epitaph auf den Tod des K. Ferdinands I. Gerber[3] und nach ihm Mendel nennt einen Augsburger Druck von 1580. In der Collectio operum musicorum batavorum von Franz Commer findet man vier Gesangstücke von de Cleve aus dem J. 1568 für vier bis acht Stimmen.[4] Die Universitätsbibliothek in Graz besitzt einen aus dem Stifte St. Lambrecht stammenden Musikcodex grössten Formats, welcher im J. 1574 von dem comes s. lateran. palacii Johannes Hausswirdt [5] dem Abte Johann Tratner gewidmet ist, und durchaus Gesangstücke für die Messen an Festtagen von Joh. de Cleve (praestantissimo viro) enthält, und zwar: „Adjuva sicut nosti,“ Canon in subdiapason descrescit in duplo und Canon in subdiapason crescit in duplo; dann ein „Asperges me,“ hierauf fünfzehn

---

[1] Dieser Brief ist auszugsweise abgedruckt in dem Autographenkataloge von Liepmannsohn Nr. 54 v. J. 1887, wo er als „vermutlich Unicum“ um 100 Mark zum Kaufe angeboten ist.

[2] Biographie univers. des music. IV, 435.

[3] Neues histor.-biogr. Lexikon, I, 747.

[4] S. Monatshefte für Musikgeschichte II., 76 des Verzeichnisses neuer Ausgaben alter Musikwerke v. Eitner.

[5] In Köchels, die kais. Hofmusikkapelle, S. 45, wird ein Mag. Johannes Hauswirth als Cantorenknaben-Präceptor zw. 1556 bis 1564 genannt.

„Introitus“ für verschiedene Sonn- und Festtage, fünf „Kyrie“ und die Messe „Laetamini in domino.“ Alle diese Stücke sind vierstimmig (S. A. T. B.) und ohne Begleitung. Auch das Stift Reun besitzt eine schöne Handschrift mit Compositionen von de Cleve aus der Zeit des Abtes Bartolomäus v. Grudenegg (1559—1577), welche, den mir vom Stiftsbibliothekar P. Anton Weis mitgeteilten Ueberschriften nach zu urteilen, fast sämmtlich auch in dem oben bezeichneten Codex der Universitäts-Bibliothek enthalten zu sein scheinen. Der Reuner Codex hat zwei Messen (*a* Vivre ne puis, *b* Vous perdes temps) und ein fünfstimmiges „Vidi aquam“ von de Cleve, welches dort — wenn ich es nicht übersehen habe — fehlt. Zwischen den Stücken de Cleve's stehen solche von Morales, Clemens non papa, Larchier, Gombert, Maillard, Villefont, drei Messen von Orlando de Lasso und zuletzt eine Todtenmesse von Jakob Vaet.[1] Ob die hier aus den Handschriften angeführten Tonstücke de Cleve's gedruckt sind, weiss ich nicht. Die handschriftliche Verbreitung und die Drucke der de Cleves'schen Werke sprechen für die Wertschätzung ihres Verfassers von seinen Zeitgenossen; dass ihm auch sein fürstlicher Herr in Huld gewogen war, zeigt dessen gnädige Abfertigung und Verabschiedung des Hofkapellmeisters. Sein Nachfolger war Hannibal Paduano, einer der grössten Orgelspieler des 16. Jahrhunderts, berühmt auch als Lautenspieler und Componist. Er war um 1526 zu Padua geboren und bereits im J. 1552 durch die Anstellung als Organist an der St. Marcuskirche in Venedig ausgezeichnet worden. Hier versah er den Organistendienst bei der ersten (?) Orgel bis zum J. 1566, worauf im October Claudio Merulo, der vorher Organist der zweiten (?) Orgel in der St. Marcuskirche war, in seine Stelle eintrat.[2] Es scheint, dass der Erzherzog Karl mit

---

[1] S. Ant. Weis in Beitr. z. Kde. steir. Geschqu. XII., 79.

[2] S. Ambros, Gesch. der Musik III., 519. Fétis, Biographie 2. ed. I, 112 vermutet, Hannibal sei 1556 bereits gestorben, weil in diesem Jahre Claudio Merulo an seine Stelle als Organist der zweiten Orgel eingetreten sei. Riemann, Musiklexikon 31, meint, das Todesjahr sei

Hannibal schon lange vor der förmlichen Enthebung des de Cleve in Verhandlungen getreten war und denselben spätestens im J. 1568 in seine Dienste aufgenommen habe, wie ein erzherzogliches Schreiben, dessen weiter unten genauer gedacht werden soll, ersehen lässt. Ferner erfahren wir, dass Eh. Karl den Hannibal Paduano vermutlich in den ersten Wochen des Jahres 1570 beauftragt habe, für die Hofkapelle Musiker und Musikinstrumente in Venedig zu erwerben. In einem den Hofkammeracten beiliegenden Schreiben vom 25. März 1570 berichtet der k. Orator Vito die Dorimbergo aus Venedig an den Erzherzog, dass er, dem Auftrage vom 13. Februar gemäss, dem Kapellmeister Sr. Hoheit, Annibal, 142 Gulden und 10 Soldi für die in den fürstlichen Dienst gekommenen Musiker ausgezahlt habe. Am 6. April 1570 erging an Hannibal der Befehl, über die „auf seine jüngst gen Venedig gethone Raiss“ erhaltenen 100 Kronen und obige 142 fl. Rechnung zu legen. Auch im Anfang des Jahres 1573 scheint Hannibal im Auftrage des Erzherzogs in Venedig gewesen zu sein, da dieser in einem aus Pettau datirten Schreiben vom 15. Jänner 1573 den Orator zu Venedig beauftragt, etlichen Musikern und dem Kapellmeister Geld zu geben und sonst Förderung zu thun. Hannibal bezog monatlich 37 fl. 30 kr. und jährlich eine Bekleidung und überdies noch 60 fl. 8 kr. Kostgeld für sich, den Präceptor und die Sängerknaben. Seine Wirksamkeit am Hofe hat aber nicht gar lang gedauert. Im April 1574 richtete er an den Erzherzog die Bitte, „die Leibeigenschaft in seinem Provisionsbriefe auszuthun“. Hannibal hatte sich nämlich, wie aus seinem italienisch abgefassten

— wie das der Geburt — nicht bekannt. Paul, Handlexikon 60, sagt, H. P. sei einer der fertigsten Orgelspieler des 15. Jahrhunderts gewesen u. 1565 gestorben. Sein erster Biograph ist wohl Scardeoni in dem Thesaurus antiquit. et histor. Italiae, tom. VI, col. 299. Nach diesem Berichte ward Pad. zur zweiten Orgel berufen. Hier wird er auch als der Erfinder des gleichzeitigen Spieles der beiden Orgeln bei feierlichen Einzügen des Fürsten an hohen Feiertagen in die Kirche gepriesen. Auch V. Galilei rühmt ihn sehr als Orgelspieler und Tonsetzer im Dialogo della musica antica e della moderna, p. 138.

Ansuchen zu ersehen ist, dem Erzherzog lebenslänglich zu dienen verpflichtet; er bat nun um die Bezeichnung eines bestimmten Zeitraumes, während dessen der Erzherzog sich seiner bedienen wollte. Dieser befahl hierüber am 7. April 1574 seinen Kammerräthen, dem H. Paduano einen neuen Provisionsbrief mit Auslassung des Anzuges, dass er sich gegen ihn sein Leben lang zu dienen verpflichtet habe, auszufertigen, nachdem er, der Erzherzog, die dem Kapellmeister im J. 1568 auf lebenslang bewilligte Provision jährlicher hundert Gulden ohne alle Condition bewilligt habe. Hannibal hatte nicht lange sich der gewährten Gunst zu erfreuen; am 20. März 1575 war er bereits todt. An diesem Tage bat dessen Witwe Diana den Erzherzog, ihr die Provision von 100 fl. zu belassen und ihr beizustehen, dass sie den Leichnam Hannibal's nach Wien bringen lassen und seiner Berühmtheit entsprechende Todtenfeierlichkeiten und Beerdigung veranstalten könnte, nachdem er nicht bedacht war, ein Vermögen zu hinterlassen[1] und an einer Krankheit gestorben ist, welche er sich in diesem Lande zugezogen habe.[2] Der Erfolg dieses Gesuches ist nicht bekannt. Aus dem Gesagten erhellt, dass Fétis' Vermutung, Hannibal sei bereits im J. 1556 gestorben, unrichtig ist und die geringe Anzahl seiner Werke durch den vermeintlich frühzeitigen Tod desselben nicht erklärt werden kann. Im Druck liegen von ihm vor zwei Messen (1566), ein Buch Motetten (1567), Madrigale (1575 und 1583) und Cantiones quatuor vocum (1592), sämmtlich in Venedig im Druck erschienen.[3] Ein handschriftlicher Musikcodex der Grazer Universitätsbibliothek, welcher im J. 1607 von dem erzherzoglichen Kapellensinger Georg Kugelmann dem Bischof und den Kanonikern von Seckau gewidmet wurde, enthält

---

[1] Diana schrieb da: Lui non attendeva se non darsi bon tempo nel giocare.

[2] Alle diese Schriften finden sich in den Hofkammeracten der steierm. Statthalterei o. des k. k. Haus-, Hof- u. Staatsarchives.

[3] S. Fétis, Biographie I., 112. Becker, die Tonwerke des 16. u. 17. Jahrhdts., 7, 13, 31, 124, 201, 255.

u. a. von ihm zwei Magnificat zu fünf Stimmen;[1] ein Codex der Laibacher Studienbibliothek, eine fünfstimmige Messe über: Domine a lingua dolosa. Tonstücke für die Orgel und andere Instrumente von ihm sind mir bisher nicht bekannt geworden. Unter den Musikern, welche Hannibal in Italien für die Hofkapelle geworben hatte, scheint sich auch P. Mambrianus Gallus befunden zu haben. Im December 1572 beklagte dieser sich in einem lateinischen Briefe beim Erzherzog, dass ihm seit 17 Monaten anstatt der ihm vom Orator zu Venedig und Hannibal versprochenen fünfzehn Gulden monatlicher Besoldung, wovon zwölf vom Zahlmeister, drei aber von der Kammer gezahlt werden sollten, nur jene zwölf Gulden zugekommen sind. Er war Hofkaplan mit einer monatlichen Besoldung von zwölf Gulden und drei Gulden „Zubusse für die Orgel." Er war demnach nicht Kapellmeister.[2] Es scheint das Dienstverhältniss desselben zum Erzherzog von keiner langen Dauer gewesen zu sein, da er in dem Hofkammer-Repertorium seit 1575 nicht mehr genannt ist. Nach Hannibal's Tod versah die Geschäfte des Hofkapellmeisters vielleicht der Kapellsänger (Altist) Dionis Fabri,[3] welcher 1563—1564 der Hofkapelle K. Ferdinands I. angehörte,[4] in dem letzten Jahre aber wahrscheinlich dem Erzherzog Karl nach Graz gefolgt ist. Im Juni 1579 erbat er sich ein jährliches Gnadengeld für so lange, bis der Erzherzog einen Kapellmeister gefunden haben werde; im Juli 1580 wiederholte er seine Bitte, im J. 1582 (April) begehrte er eine Aufbesserung seiner Provision und im October 1584 bat er um Auszahlung der Provision auf einmal, und noch im Juli

[1] Der Codex (Papier, grösstes Folio) enthält 10 Messen u. 10 Magnificat, u. zw. Messen (8—5stimmig) von S. Gatto, P. de Scrolices, Al. de Gauquier, O. Lasso, Al. Roincius, C. Antegnati, C. Luithon, Lamp. de Sayve, P. Pontius, H Baccusius; Magnificat von O. Lasso (3), S. Gatto, A. Luveiller (!), Albin Fabricius, Franc. Rovigo, Joh. Stadlmayer, H. Patavinus (2).

[2] Zahn Literarische Beilage zur Montagsrevue v. J. 1882 Nr. 48.

[3] Zahn a. a. O.

[4] Köchel, a. a. O. 44.

1587 brachte er wieder ein Gesuch um Provision ein. Um diese Zeit, vielleicht schon früher, etwa schon seit 1579, vertrat den Kapellmeister der im Hofstaate des Erzherzogs bis zum Jahre 1584 als Hoftrompeter und Musikus geführte Simon Gatto, oder Catto;[1] bald darauf wurde er auch Hofkapellmeister genannt und verblieb in dieser Stellung fast bis zum Tode des Erzherzogs Karl. Im J. 1587 erbat er sich nach 15jähriger Dienstleistung eine Provision und bekam, wie es scheint, 800 fl. und 52 fl. Pension. Im April 1590 wurde ihm wieder eine Provision von hundert Gulden verliehen; im Juli starb Eh. Karl. Im Mai 1591 bat Gatto den Regierungsverweser, Erzherzog Ernst, um Vergrösserung der ihm gewährten „Sustentation" von hundert Kronen, indem er der ihm aufgetragenen Aufbewahrung der Hof- und Kircheninstrumente bis zum Regierungsantritte des jungen Erbherrn, wie überhaupt der Erfüllung seiner Verpflichtungen bisher stets den grössten Fleiss gewidmet habe. Er erlangte eine Zulage von fünfzig Gulden. Der oben erwähnte Musikcodex der Grazer Universitätsbibliothek enthält von Simon Gatto eine achtstimmige Messe über das Lied: Andrà la nave mia und ein siebenstimmiges Magnificat über: Alma se stata fossi; in einem andern aus dem Grazer Jesuiten-Collegium stammenden Musikcodex[2] derselben Bibliothek findet sich ein sechsstimmiges Salve Regina von S. Gatto und in einem Codex der Laibacher Studienbibliothek eine fünfstimmige Messe über: Aller mi fault. Es ist wohl nicht zu zweifeln, dass dieser S. Gatto der ehemalige Hofkapellmeister Karl's II. ist. Gerber,[3] Fetis[4] u. A.[5] kennen einen um die Mitte des 16. Jahrhunderts zu Venedig geborenen Simon Gatti oder

---

[1] S. Zahn a. a. O.

[2] Cod. 8 fol. enthält von Jak. Vaet 3 Salve regina, ferner solche von G. Prenner, Orph. Vecchi, S. Gatto, G. Herner, Chr. Clavius, Orl. Lasso, Erasm. de Sayve, u. noch einige Stücke von Barth. Heinricus, L. Viadana, Petri Anton, Clemens non papa, Jak. Gallus u. von Ungenannten.

[3] Neues Lexikon II., 265.

[4] Biogr. III., 422.

[5] Lipowsky, Bair. Musiklexikon 89.

Gattus, der Musikdirector des Erzherzogs Karl von Oesterreich und hierauf Mitglied der Kapelle des H. Albrecht V. von Baiern war, zu Venedig im J. 1579 drei Messen zu fünf und sechs Stimmen drucken liess und für den bairischen Herzog die Musiken zu mehreren geistlichen Dramen oder Mysterien schrieb. Dieser Gattus ist wohl kein Anderer, als der oben besprochene Gatto, über dessen fernere Erlebnisse Nachrichten fehlen.[2] Ebenso wenig sind wir über das Schicksal der Musikhofkapelle des Eh. Karl nach dessen Tode genauer unterrichtet; wir wissen nur, dass mehrere Mitglieder derselben in einem Verzeichnisse des Hofstaates des Eh. Ferdinand vom 1. Juli 1596[2] wieder als Mitglieder der Hofkapelle erscheinen und dass im November 1590 sieben Kapellknaben um ihre Abfertigung gebeten haben, nicht aber, ob damals andere an ihre Stelle gesetzt wurden. Die Erzherzoge Ernst und Maximilian, welche während der Unmündigkeit des Eh. Ferdinand die Regierung führten, haben kaum Veranlassung gehabt, ihre Kapellen nach Steiermark kommen zu lassen. In einem Hofstaatsverzeichnisse des Eh. Ernst v. 1594 finden sich neun Trommeter und der Musikus Hubert Delespinois verzeichnet und im Hofstaate des Eh. Max v. J. 1582 fünf Sängerknaben, sieben Sänger mit deutschen Namen und als Kapellmeister Egydius Bassenegge.[3] Eh. Ferdinand, gleich seinem Vater ein grosser Musikfreund, übernahm gegen das Ende des J. 1596 die Regierung in Steiermark. In seinem Hofstaate standen laut des bereits erwähnten Verzeichnisses ausser den sechs Hoftrompetern und Musikern auch Kapellsingerknaben und Kapellsänger, ein Kapellendiener, ein Organist und der Kapellmeister. Als solcher und später als Oberhofkapellmeister wird da Peter Antoni Biangcho[4]

[1] Der in Macher, Graecium 72 genannte P. Aurel. Mantianus capellanus et capellae magister Caroli war vielleicht geistlicher Vorstand der Hofkapelle, aber nicht Musikdirector. Vgl. Mitteil. d. hist. V. 18, 71.

[2] Im H. Hof- u. Staatsarchive.

[3] Fleischmann, Beschreibung des Reichstages zu Regensburg 1594. Von Bassenegge führt Becker a. a. O. 35 Motetten an.

[4] Schon 1578 kommt ein Kapellsinger Peter Antoni vor.

mit einer monatlichen Besoldung von 42⅔ Gulden genannt; er war auch Elemosinar und später Beichtvater des Erzherzogs. Der thatsächliche Leiter der Hofmusik scheint aber schon damals der Sänger und Kapellknabenpräceptor Mathias Ferabosco gewesen zu sein, der später geradezu als Kapellmeister bezeichnet wird. Er bezog anfänglich 14 Gulden monatlich, nebst einer Remuneration für seine Präceptordienste. Ferabosko stand bereits seit 1581 im Dienste des Eh. Karl als Kapellsänger und im Februar 1617 wurden seine Witwe und Erben mit 600 fl. abgefertigt. Von P. A. Bianco, der 1605 provisionirt wurde und im Juni 1611 nicht mehr am Leben war, sind einige Tonstücke auf uns gekommen;[1] von Ferabosco kann ich keine angeben. Ihr Nachfolger im Hofkapellmeisteramte war Prioli Johann seit 1617, von dem einige Compositionen uns erhalten sind.[2] Er stand der kaiserlichen Hofmusikkapelle bis zu seinem Tode (1629) vor. Die Schilderung der Hofkapelle seit der Zeit, in welcher Graz aufgehört hat Residenz des Landesfürsten zu sein, d. i. seit 1620, fällt nicht mehr in den Kreis unserer Betrachtungen.

Dem Nachweis der Hofkapellmeister folge der der Hoforganisten. Der erste, dem wir in dem Vormerkbuch über die am Hofe Karl's II. zwischen 1577 bis 1584 Angestellten begegnen, ist Hannibal Perin seit 15. Juli 1579. Wer vorher die Orgel in der Hofkapelle versah, war nicht genau zu ermitteln. Da Hannibal Paduano einer der grössten Orgelspieler seiner Zeit war, wird er wohl auch als solcher in der Hofkapelle thätig gewesen sein; da aber Mambrianus Gallus laut der oben mitgeteilten Angabe des Hofstaatsverzeichnisses v. J. 1574 eine „Zubusse für die Orgel“ bekam, so ist nicht zu bezweifeln, dass auch er Organistendienste verrichtet hat. H. Perin blieb, wie es scheint, bis zum Tod des Erzh. Karl in dessen Dienst. Hierauf finden wir ihn merkwürdiger Weise

[1] S. Becker a. a. O. im Register.

[2] Fétis a. a. O. Bd. VII. — Becker a. a. O. im Register. — Monatshefte für Musikgesch. III., 166 des Verzeichnisses v. Eitner.

gegen das Ende des J. 1590 mit einer Besoldung von 18 Gulden monatlich, während er als Hoforganist 10 Gulden und Kleidung bekam, im Dienste der evangelischen Stiftskirche, gegen das Ende des J. 1594 aber wieder als „des Erzherzogs und seiner geliebten Frau Muhme Maria zu Oesterreich Hoforganisten“ mit der Verpflichtung, bis zum Regierungsantritte des jungen Erbherrn die Hofkirchenorgel alles Fleisses zu versehen, wofür ihm 300 Gulden angewiesen wurden. Im Hofstaate des Erzh. Ferdinand vom J. 1596 wird er als Organist mit einem monatlichen Gehalte von 20 Gulden angeführt. Neben ihm erscheint da als Calcant und Stellvertreter des Organisten der Orgelbauer Rupert Steuber oder Stoiber aus Langenlois, ein gebürtiger Neustädter, welcher im J. 1586 Nachfolger des landschaftlichen Organisten Prätorius geworden, 1590 aber sich um die Anstellung bei Hofe beworben und dieselbe auch erlangt hat. Wann H. Perin aus seiner Stellung geschieden, liess sich nicht genau ermitteln; Steuber erhielt im J. 1600 seine Abfertigung (100 fl.) und im J. 1607 wird Alexander Bontempo Hoforganist genannt, welche Stelle er auch noch im J. 1619 inne hatte. Von ihm findet man Tonsätze in Bonometti's Parnassus musicus Ferdinandaeus (1615);[1] von H. Perin in einem von G. Kugelmann dem Laibacher Bischof Thomas gewidmeten Codex der Laibacher Studienbibliothek, von K. Steuber weiss ich keine anzugeben. Neben Bontempo wird 1607 auch Alexander Tatey (Todei, Tadei) als Organist genannt, im J. 1610 demselben eine „Verehrung“ im Werthe von 100 Gulden nach Venedig gesandt und noch 1619 gehörte er dem Hofstaate K. Ferdinands als Organist an, gleich dem seit 1614 in den Hofkammeracten vorkommenden Giovanni Valentin, der auch als Componist seiner Zeit nicht unrühmlich gewirkt hat. Bei Fétis findet man ein Verzeichniss seiner Werke. In der Reihe der Hoforganisten zu Graz ist aber auch noch Francesco Rovigo zu nennen, welcher in dem Hofstaate des Erzh. Karl's als solcher im J. 1582, also gleich-

[1] Im October 1615 wurden dem Joh. B. Buonometti 25 fl. für überreichte Motetten vom Erzherzog angewiesen.

zeitig mit H. Perin, vorkommt. Er scheint nur kurze Zeit (bis 1586) in dieser Stellung gewesen zu sein. Ob er derselbe Fr. Rovigo ist, welcher um diese Zeit am Hofe des Herzogs Wilhelm v. Gonzaga thätig war und 1597 gestorben ist,[1] vermag ich ebenso wenig zu sagen, als ob er der Componist der unter seinem Namen bekannten Compositionen ist.[2] Aber kaum zu bezweifeln ist, dass das in dem von G. Kugelmann dem Bischof und Capitel von Seckau gewidmeten, oben beschriebenen Musikcodex enthaltene sechsstimmige Magnificat über: „Venus, du und dein Kind“ und ein anderes vierstimmiges über „Benedicta es coelorum“ in einem zweiten Codex der genannten Laibacher Bibliothek von dem Grazer Hoforganisten Fr. Rovigo herstammt.

Dem Hofkapellmeister unterstanden sämmtliche Mitglieder der Hofkapelle, als welche, wie schon erwähnt wurde, in erster Reihe der Sängerchor zu betrachten ist, der aber, gleich dem der päpstlichen Kapelle, nur aus Knaben und Männern bestand. Um gute Gesangskräfte zu gewinnen, hat der Erzherzog Karl und dessen Nachfolger mitunter bedeutende Auslagen nicht gescheut. So hat Ersterer nicht lange nach seinem Regierungsantritte von dem Grazer Schulhalter Thomas Laschitz einen Knaben, der im Rufe eines guten Discantisten stand, angeworben und ziemlich zur selben Zeit den aus der kaiserlichen Hofkapelle übernommenen Sänger Jakob Herlin in die Niederlande gesendet, um da zwei Altisten und Sängerknaben anzuwerben, bei welcher Gelegenheit Herlin und die Sänger zwischen Köln und Antorf Räubern in die Hände fielen. So hat Hannibal Paduano in Venedig und in Krain Musiker geworben und später Simon Gatto (1584) ebenfalls in Venedig.[3] Die Heranziehung musikalischer Kräfte zuerst aus den Niederlanden, später aus Italien, entspricht dem Entwicklungsgange

[1] Vierteljahresschrift für Musikwiss. III, 321 u. 354.

[2] Angeführt sind solche in Becker a. a. O. 277; Deutsche Vierteljahrsschrift f. Mus. a. a. O. 354 Note 5. Canal, della musica in Mantova war mir unzugänglich.

[3] S. Zahn, a. a. O. Note.

der Musik. Wie es scheint, wurden in die Hofkapelle nur solche Männer aufgenommen, welche bereits gut singen konnten; die Knaben aber erhielten vom Hofkapellmeister oder gewöhnlicher von ihrem musikalischen Präceptor Unterricht im Singen, während sie in anderen Gegenständen vom praeceptor in litteris unterrichtet wurden. In der Regel wohnten sie bei ihrem musikalischen Lehrmeister, der überhaupt ihr Pfleger war, zeitweise aber hatten sie Kost und Wohnung oder doch letztere bei einem andern, hiefür aus der Hofkammer entlohnten Pfleger. Die Mutation der Stimme bedingte häufigen Wechsel der Kapellsingerknaben, aber manche derselben findet man später wieder als Sänger oder Instrumentisten in der Hofkapelle; manche erhielten auf Kosten der Hofkammer ihre weitere musikalische Ausbildung.[1] So wurden dem Horazio Sega wiederholt nicht unbedeutende Beträge für den Unterricht von Knaben im Lautenschlagen zur Zahlung angewiesen; desgleichen dem Ferdinand de Vento für Musikunterricht. Im Hofstaate des Jahres 1574 standen acht Kapellknaben, für deren jeden Hannibal Paduano sechs Gulden 10 kr. Kost- und Unterhaltsgeld bekam und überdies für seine und des Präceptors Kost zehn Gulden, so dass die Kapellknaben der Hofkammer monatlich auf 60 fl. und 8 kr. ausser der Bekleidung, die sie auch vom Hof erhielten, zu stehen kamen. Genaueres erfährt man aus der Kapellen-Singerknaben-Instruction vom 15. April 1570. Laut dieser erhielt der Verpfleger der Knaben für Essen und Trinken, Herberge und Bett, Wäsche und Barbiergeld, Flickerlohn und alle andere Nothdurft eines jeden monatlich fünf Gulden rheinisch, und ebenso für sein und des Knabenpräceptors Essen und Trinken je fünf Gulden monatlich. Zur Mahlzeit sollen den Knaben an Fleischtagen gute vier Speisen, dreimal in der Woche Braten und stets ein Seitel Wein, von dem sie nicht krank werden, gereicht werden. Auch sollen sie Morgens eine Suppe

[1] Manchmal wurden auch andern jungen Leuten behufs ihrer musikal. Ausbildung von den Erzherzogen Geldunterstützungen gewährt; so dem Sohn des blinden Lautenschlagers Gortano im J. 1572.

und über Tag ein Brot bekommen. Ueberdies sollen für jeden Knaben des Jahres sechs Hemden, je zu vierzig Kreuzer, ein Paar wollene Hosen im Winter und zwei Paar lederne im Sommer, auch zwei barchentene Wämser, das eine mit Baumwolle für den Winter, sammt Nesteln und Macherlohn zu sechs Gulden und dreissig Kreuzer und monatlich ein Paar Schuhe zu vierzehn Kreuzer angeschafft werden. Weiters soll der Pfleger für das zum Schreiben nöthige Papier, Federn u. s. w. monatlich sechs Kreuzer erhalten und über alle seine Ausgaben monatlich Rechnung legen, welche von den Knaben und dem Präceptor zu unterfertigen ist. Ausser den angegebenen Ausgaben sollen nur noch solche für den Gesang und für erkrankte Knaben erlaubt werden. Wenn die Knaben von ehrlichen Leuten zum Singen und Musikmachen erbeten oder vom Pfleger selbst wohin geführt werden, soll das, was ihnen dafür verehrt wurde, getreulich unter sie vertheilt werden. Es soll ihnen nicht gestattet sein, allein auszugehen, sie überhaupt in guter Zucht und Gottesfurcht erzogen und zur Musik am Vor- und Nachmittag angehalten werden. Im Hofstaate vom J. 1577 bis 1582 war Lampertus de Sayve musikalischer Präceptor der Singerknaben, vermuthlich derselbe, welcher vom J. 1600 bis 1614 Hofkapellmeister des K. Mathias und auch als Tonsetzer hochgeschätzt war.[1] Aus seiner Zeit im Druck auf uns gekommen sind: Teutsche Liedlein für vier Stimmen (1602 und 1611) und Geistliche Symphonien für vier bis sechzehn Stimmen und Instrumente (1612).[2] Handschriftlich erhalten ist in dem oben genannten Codex aus Seckau und in einem Laibacher Musikcodex eine fünfstimmige Messe über: Lyram, lyram pulset und ein mir nicht genauer bekanntes Tonstück in einem andern Codex der Laibacher Studienbibliothek. Lampert de Sayve starb 1614 in kaiserlichen Diensten; aus der Kapelle des Erzh. Karl scheint er im J. 1582 geschieden zu sein. Wer gleich nach ihm Kapellsingerknaben-Präceptor war, ist nicht ersicht-

[1] S. Köchel a. a. O. 115.

[2] S. Becker a. a. O. Spalte 95, 241, 243.

lich; ich vermute aber, dass es Simon Gatto war, da er 1582 Bezahlung der Kost für einen Knaben verlangt hat, den er „extraordinari gehalten". Nach dem Tod des Erzherzogs Karl haben sieben Kapellknaben — wie schon erwähnt wurde — um ihre Abfertigung gebeten. In dem Hofstaatsverzeichnisse des Erzh. Ferdinand vom J. 1596 wird der Kapellsinger Mathias Ferabosco als Präceptor angegeben. Er hatte die sechs Knaben in Wohnung und Pflege, die Kost und „ordinari" Kleidung aber bekamen sie vom Hof. Abgesehen hievon stimmt seine mehr allgemein gehaltene Instruction mit der weitläufigeren vom J. 1570 im Wesentlichen überein. Für seine Mühe und Leistungen erhielt er monatlich vier Gulden und noch für jeden Knaben besonders einen Gulden, später monatlich für jeden Knaben sechs Gulden und 1608 dazu noch eine Krone; seit 1614 endlich noch eine tägliche Zulage von zwei Kreuzern für jeden Knaben. Wie scheint, standen die Knaben seit jener bedeutenden Erhöhung der Bezüge des Präceptors wieder in dessen Kost. Beim Austritte aus der Hofkapelle erhielten die Knaben über eingebrachte Gesuche eine „Abfertigung", meist 72 Gulden, oder ein „Stipendium" für weitere Studien; letzteres namentlich, wenn der Austritt wegen Stimmwechsels erfolgte. Der jährliche Kostenaufwand für die Singerknaben musste demnach einmal grösser, einmal geringer sein; für 1567 und 1568 verrechnete der Hofpfennigmeister hiefür den Betrag von 1761 fl. 34 kr. 1 den. In den Hofstaatsverzeichnissen sind die Kapellknaben nicht namentlich angeführt; nur gelegentlich, aus den Gesuchen um Abfertigung u. dergl., erfährt man die Namen einzelner. Es ist daher nicht möglich, eine Liste aller an der Hofmusikkapelle zu Graz von 1564 bis 1620 angestellt gewesenen Sängerknaben zu Stande zu bringen. Besser unterrichtet sind wir über die übrigen Mitglieder der Hofkapelle, welche vollzählig anzuführen kaum grosse Schwierigkeiten machen würde; doch dürften die nachstehenden Bemerkungen über diesen Bestandteil der Hofkapelle genügen. In dem Hofstaate vom J. 1574 sind genannt die Altisten

Dionis Fabri, Johann Delahus, Johann Desslin und Georg Schiffl; die Tenoristen Thoman Reyer, der zugleich Notist war, Georg Schiffl, Johann Piernbaum und Franzischke Vettritz von Mantua, endlich die Bassisten Siegmund Prielmair und Andre Zweiller. Jeder hatte zwölf Gulden monatlich und jährlich eine Bekleidung. In dem Vormerkbuch über die am Hofe Karls II. von 1577 bis 1584 Angestellten finden wir von den Genannten noch die vier Altisten, u. zw. Schiffl und Delahus bis 1582, und die zwei Bassisten und neben ihnen, leider ohne Unterscheidung nach Stimmen, die Sänger Leonhard Camrer (bis 1579), Georg Graser, Hanns Kolman (gest. 1584), Wolf Walbruner, Peter Anthoni (seit 1578), Georg Kuglman und Christof Astaller (seit 1579), Mathias Feraboschis, Altist (seit 1581), Philip della Croce, Georg Ratt, Bernhard de Recaniti, Caspar Stadler und Vinzenz Vinzentinus, sämmtlich seit 1584. Das Hofstaatsverzeichniss vom J. 1596[1] nennt als Singer nur Georg Kuglman mit 10 fl., den Tenoristen Mathias Feingast und die Bassisten Elias Thaber und Jonass Desonius mit je 12 fl., den Altisten Hans Paumbgarttner mit 10 fl., Hanss Curtin mit 12 fl. und Felix Mayer mit 10 fl. monatlicher Besoldung; also mit dem Altisten Mathias Ferabosco im Ganzen acht. Kuglmann erhielt über die monatliche Besoldung „fürs ordinari nottiern" eine jährliche Zubusse von 14 fl. und „fürs Teutschschreiben" 50 Gulden und hat sich auch sonst noch durch seine Schreibkunst nicht wenig verdient, indem er die Kinder des Erzherzogs unterrichtet, dem Bischof und Capitel von Seckau, dem Erzherzog Karl und so gewiss noch vielen andern hohen Herrn schön geschriebene Musikcodexe gewidmet hat.[2] Den genannten, zumeist deutschen, Sängern waren, abgesehen von einigen aus den Niederlanden, bald mehr, bald weniger Italiener zugesellt. Zahn führt in seinem schon öfter erwähnten wertvollen Aufsatz den Altisten

[1] Mitgeteilt von Luschin-Ebengreut.

[2] 1605 wurden dem G. K. für notirte musikal. Sachen 68 fl. angewiesen, 1609 einmal 175 fl. und dann für die dem Erzherzog gewidmeten Noten 300 fl.

Evangelista da Foligno, die Bassisten Nicolò Busat, den Hofkaplan Foca und Giovanni Candela und weiter noch ohne Bezeichnung der Stimme den Francesco Cassani, Paolo Paganini, Alessandro Rossi und den Spanier Valentino Maiaio an. Auch gehörten einige der von Zahn unter den „Musikern“ Genannten zu den Sängern; namentlich Hypolit Bonani, Pietro Francesco Garzi, Agostino Gavattro und Ascanio Strasoldo. Den Sängern folgen in den Hofstaatsverzeichnissen die Hoftrompeter und Instrumentisten. In dem vom J. 1574 werden genannt die Trumetter: Martin Camerlander (18 fl.), Hanns Camerlander (16 fl.), Peter von Jäckha (15 fl.), Franzischk Pergamin und Simon Gatta (je 16 fl.); Zinkenbläser Simon Battart (18 fl.), ein junger Musikus (4 fl.), Damian Vergeli (18 fl.), ferner noch Oratio Sardena, ein junger Musikus mit der Trometten (8 fl.), Paris Pergamin, auch ein junger Musiker mit der Trometten (10 fl.). Im Ganzen zählte demnach die Hofmusik im J. 1574 dreissig Musiker, darunter etwa 8 Italiener. Nach dem Vormerkbuch vom J. 1577 bis 1584 erscheint der Stand der Hofmusikkapelle um etwas vermehrt. Neu werden darin, abgesehen von den Sängern, genannt der junge Musiker Menegatz, der Musikus und Geiger Horatio del Sega, der Instrumentist Larentz Plautz, der Musikus Prosdocimus Negrettus, der junge Musikus Martin Settenberger (6 fl.), die Musiker und Hoftrometer Niklas Reckl und Balthasar Schiltenberger, Instrumentist Anthoni Pattart, Musikus und Instrumentist Hans Khiefl, Hoftrumeter Georg Samersperger, Musikus und Hoftrometer Hans Nessner und der Hofhörpaugger Peter Obenaus. Dagegen fielen einige der früher Genannten weg und der Zuwachs erfolgte allmählich. Im Verzeichnisse vom J. 1596 werden als „Musici und Hofftrumbmetter“ nur Johann Pattardt (18 fl.), Horatio Sardona (16 fl.), Bernhardt Pattardt, Cristoff Dachauer, „so auf die Instrument bestellt“, Martin Keller (je 6 fl.) und Francisco Pergamin (16 fl.) angeführt. In der Zeit von 1596 bis 1619 fanden selbstverständlich mannigfache Personalveränderungen in der Hofmusikkapelle statt; als Mitglieder derselben kommen

in den Acten vor: Gasparo Pasqualin, Ferdinand de Vento, Jakob Planina, Hans Rosenthaler, Peter Paul Salvo, Jakob Paradies, Hans Dietmann, Georg Graue, Karl Patart, Christoph Lang, Franz Cusano, Johann Karl Fabri, Balthasar Cornazari, Hans Fabritius, Raimund Balestra, Mathias Albrecht, Cristofero Belloni, Salamone Ferro, Leonardo da Varla u. a.[1] Unter Erzherzog Ferdinand, welchem nachgerühmt wurde, dass er grosse Sorgfalt auf die Gewinnung auserlesener Musiker gewendet und ihnen sehr viele Geschenke gemacht habe,[2] scheint eine fortschreitende Vermehrung der Hofmusiker stattgefunden zu haben. Als er 1619 den Kaiserthron bestieg, belief sich die Anzahl der Hofmusiker auf nahezu sechzig Personen, worunter viele der bereits genannten. Kapellknaben gab es nunmehr zwölf, Instrumentisten und Hoftrommeter dreiundzwanzig, Kapellsinger achtzehn, drei Organisten und zwei Kapellmeister.[3] Der Geldaufwand auf die gewöhnlichen Besoldungen dieser Hofmusiker — abgesehen von den Sängerknaben — belief sich auf etwas über zehntausend Gulden jährlich; dazu kamen aber sehr häufige und nicht selten, namentlich unter Erzherzog Ferdinand, sehr bedeutende Gnadengaben und Hochzeitsgeschenke und dergleichen und sehr namhafte Naturalleistungen. Auch bekamen gewöhnlich die Witwen und Kinder gestorbener Hofmusiker, unter denen es aber immer auch einige geistlichen Standes gab, Abfertigungen. Neben solchen Ausgaben finden sich in den Hofkammer-Repertoiren und Acten auch Ausgaben für Instrumente, Musikalien, musikalische Bücher und Notenpapier und als Bezugsort dieser Gegenstände Venedig öfter angemerkt. Daraus kann man auch eine freilich nur ungenaue Vorstellung über die bei der Hofmusik gebräuchlich gewesenen Instrumente und deren Preise sich bilden. So ersehen wir aus einer Rechnung des Orators Vito di Dorimbergo vom 7. Juli 1570, dass dieser dem Erzherzog Kornette um 18 fl. 40 kr. und

[1] S. Zahn a. a. O. Nr. 48, S. 2.

[2] Köchel, Joh. Jos. Fux 16.

[3] Köchel a. a. O. 129 u. 56, 57.

Dulzeine[1] um 42 fl. gesandt hatte, bei deren Bestellung oder Ankauf Hannibal Paduano beteiligt war. Für ein dem Erzherzog von dem Wiener Stadtschreiber Franz Igelshofer vor Jahren verehrtes Positiv wurden diesem 300 Kronen im J. 1572 zur Zahlung angewiesen. Im Jahre 1589 wurde für die evangelische Stiftskirche eine vom Erzherzog für die Tafelmusik bestellte, aber zu stark befundene Orgel von Kaspar Sturm in Ulm um 800 Gulden und von dem fürstlichen Zinkenblaser Franz Mosto ein „herrlicher, grosser Priegel" um 30 Kronen erkauft. Zinken gelbe oder stille und schwarze, Fagotte, Trompeten und Pauken waren wohl die wichtigsten Instrumente jeder Hofmusik in jener Zeit; dass in der Grazer Hofmusik auch noch andere Instrumente, namentlich Lauten und Geigen, vertreten waren, unterliegt keinem Zweifel. Horatio Sega scheint ein sehr guter Geiger und Lautenschläger gewesen zu sein und wohl die Mehrzahl der Hofmusiker verstand mehr als ein Instrument zu behandeln.

Ueber die Wirksamkeit der Hofmusik ist den von mir benützten Quellen fast gar nichts zu entnehmen. Dass sie in der Hofkirche bei allen Festlichkeiten und Andachten, wobei Musik zulässig war und an denen der Hof teilnahm, verwendet wurde, ist ebenso selbstverständlich, als dass sie bei allen Hoffesten, bei der Tafel und bei den Abendunterhaltungen eine wichtige Rolle spielte. Auch im Reisegefolge des Landesfürsten befanden sich mehr oder weniger Hofmusiker und die Bewohner jener Orte, in welchen der Landesfürst länger weilte, wie z. B. Judenburg, Bruck, mögen manchmal mit Entzücken der Hofmusik gelauscht und bleibende Eindrücke davon empfunden haben.[2] Bemerkenswert ist aber besonders,

---

[1] Das Wort Cornet bezeichnete Zinken, aber auch ein kleines Jägerhorn, hier wohl das erstere; Dulzein oder Dulcian ist gleichbedeutend mit Fagott, hier bezeichnet es vielleicht das zusammenlegbare kleinere ital. Fagott, verschieden vom „Priegel", oder ein ganz anderes Instrument.

[2] Auf Reisen des Hofes wurden dem Kapellmeister und seinen zugehörigen Parteie·, als Singern, Organisten, Calcanten, Notisten, und für die Bücher, Instrumente u. s. w., die erforderlichen Fahrgelegenheiten beigestellt. Den Trumettern wurde für ihre Bedürfnisse „eine



dass selbt den Kapellknaben, umsomehr also auch den anderen Hofmusikern gestattet werden konnte, auf Einladung von Privatpersonen bei deren Festen, Hochzeiten u. s. w. mitzuwirken. Dadurch war weiteren Kreisen Gelegenheit geboten, auch ausserhalb der Kirche gute Musik zu hören, und dass mancher dieser Hofmusiker auch als Lehrer gewirkt haben mag, ist eine kaum sehr gewagte Vermutung. Demnach wird die fünfzig Jahre dauernde Wirksamkeit der Hofkapelle für die Bildung des musikalischen Geschmackes und Verbreitung musikalischer Kenntnisse im Lande und insbesondere in Graz nicht gering anzuschlagen sein. Unzweifelhaft wäre der unmittelbare Einfluss der Hofmusik grösser gewesen, wenn nicht der Abfall vom Katholicismus den Adel des Landes und die Bürger von Graz zum grössten Teil dem Hofe entfremdet hätte, wie dies namentlich in der ersten Hälfte jenes fünfzigjährigen Zeitraumes der Fall war; aber ebenso unzweifelhaft dürfte sein, dass die gute Musik in der Hofkirche und bei den Hoffesten die Landstände veranlasst hat, auch in der Stiftskirche und bei den landständischen Festlichkeiten eine möglichst gute Musik zu beschaffen, namentlich seitdem die Jesuiten in Graz eingezogen waren, in deren Actionsprogramm die Musik stets eine wichtige Stelle einnahm. Manches von dem, was über die Vorkommnisse an der Stiftsschule bereits gesagt wurde, wie die Anschaffung einer grösseren Orgel,[1] die Anstellung Hannibal Perin's als Organisten mit einer höheren Besoldung als der ihm vom Hofe gewährten, deutet auf derartige Bestrebungen der Landschaft hin. Dass die

---

Truhle von zweien Centen" bewilligt, „was sie aber jederzeit für Instrument mitzuführen haben, soll ihnen nach Anzahl derselben nach Gelegenheit der Zeit passirt werden." Dem Heerpauker wurde für seine Pauke ein „Vässl", einen Centen schwer, passirt.

[1] Schon 1578 findet sich eine Zahlungsanweisung von 198 fl., 1 ß 26 ₰ an Mich. Teispacher und Hans Khriness für eine Orgel. Aber wie dieses Positiv oder „Werkl", scheint auch die vom Kaspar Sturm 1589 erkaufte Orgel kein Pedal gehabt zu haben, da der im selben Jahre gekaufte Priegel als Ersatz des Pedals gerechnet wurde. Im J. 1586 wurde von Rupert Steuber ein Positiv um 230 Thaler gekauft.

Musik in der Stiftskirche nicht auf den Choralgesang mit Orgelbegleitung beschränkt war, erhellt aus der schon 1468 verfügten Anschaffung von Musikinstrumenten, aus der Heranziehung des Stadtthurners Abel Koller zur Mitwirkung beim Gottesdienste, aus der Zulage von 36 fl. jährlich für seine Gesellen, mit denen er sich in der Stiftskirche und sonst, wo ihn die Herren und Landleute benötigen, wie bei Hochzeiten und Banketten, gegen gebührenden Lohn gebrauchen lassen sollte (1571). Noch in demselben Jahre ward Abel Koller als landtschaftlicher „Drommetter“ und Musikus mit 120 Gulden rheinisch und der Zulage von 36 fl. für einen Musicus aufgenommen, in welcher Stellung er noch im J. 1600 stand und zu mannigfachen und wichtigen Geschäften verwendet wurde.[1] Auch später noch wurde der Stadtthurner zur Aushilfe und Verstärkung der Musik in der Stiftskirche und bei anderen Gelegenheiten von den Landständen herangezogen. Einen neuen Anlauf zur Hebung der Musik in der Stiftskirche scheint man im J. 1586, besonders aber im J. 1589 gemacht zu haben. In diesem Jahre hat man den landschaftlichen Trompeter und Musiker Mathess Grass aufgefordert, Vorschläge zu erstatten, „wie die Musik in der Stift ordentlich möchte bestellt werden“. Ob die im nächsten Jahre erfolgte Berufung des Hannibal Perin als Organisten mit jenen Vorschlägen oder mit der Anstellung des R. Steuber[2] bei Hof im Zusammenhange steht, muss dahingestellt bleiben. Unverkennbar ist, dass die Stände bemüht waren, die Musikzustände im Stift zu verbessern. Die Verordneten (Landesausschüsse) hatten verfügt, dass der Stiftsorganist H. Perin die ganze Figuralmusik, sowohl auf der Orgel als im Chor übernehme und leite, der Cantor aber nur den Choralgesang besorgen solle. Diese Verfügung stiess aber auf starken

[1] S. den oben angef. Aufsatz v. Krones in der „Tagespost“.

[2] Im December 1590 ward R. Steuber von der Regierung in das Rathsmittel der Stadt gesetzt, wogegen sich das Volk unter Führung des Wirthes „zum goldenen Hirschen“ in der Stadt auflehnte. (Mitteil. Peinlich's.)

Widerstand der Subinspectoren der Stiftsschule und Kirche, wie aus einem Berichte derselben v. J. 1591 deutlich zu ersehen ist. Sie erkennen zwar, heisst es darin, H. Perin's Kunstfertigkeit an, da er aber ein Italiener und wie ziemlich zu bemerken, ein Verräther nicht allein der evangelischen, sondern aller Religionen ist, so wird er die Leute mit seiner italienischen Musik wohl ergötzen, aber schwerlich zur Andacht bewegen können. Sie können nicht glauben, dass der Kirche damit gedient wäre, dass er täglich neue, hier ungewöhnliche Instrumente und wällische Gesänge einführe, die mehr ad oblectationem als ad devotionem gerichtet sind; der Cantor aber, der so viele Jahre her die ganze deutsche Figuralmusik docirt hatt, diesen Unterricht aufgeben solle. Es wäre zu beklagen, wenn die christlichen Gesänge der vortrefflichen alten deutschen kunstreichen Meister durch die neuen wällischen, grösstenteils üppigen Gesänge verdrängt würden. Wo bliebe dann auch die alte Schulordnung, die Vocalmusik als eine der sieben freien Künste täglich mit der Jugend zu üben? Da Hannibal Perin nicht von ihnen angestellt wurde und sie alle und das ganze Kirchenwesen für „boni tedeschi, einfältige Pfaffen und Affen" hält, lässt er sich auch von ihnen nichts sagen, wiewohl er auch schon von ansehnlichen Landständen ermahnt wurde, seine ärgerlichen Novitäten zu lassen. — Auf diese Vorstellung hin nahmen die Verordneten (27. Mai 1591) ihre Verfügung zurück; die Reibungen zwischen Perin und den Inspectoren scheinen fortgedauert zu haben. Im J. 1593 erhielt er eine Rüge wegen leichtfertigen Orgelschlagens und wurde unter die Aufsicht des Magister Balthasar Fischer gestellt, und im Herbste des nächstfolgenden Jahres übertrat er wieder in Hofdienste. Er muss aber doch bezüglich der Figuralmusik eine gewissermassen leitende Stellung eingenommen haben, da ihm nicht nur die Anschaffung von Instrumenten anvertraut wurde (1591), sondern die sämmtlichen Musikinstrumente der Stiftskirche in seiner Verwahrung standen. Wir entnehmen dies dem Inventar, welches beim Abgang des H. Perin und bei der Uebergabe dieser Instru-

mente an B. Fischer (8. Oct. 1594) errichtet wurde und uns willkommene Nachricht über die Beschaffenheit des Instrumentalkörpers der Stiftskirche gibt. Dieselbe besass demnach eine Orgel, ein Regal (kleine Orgel), einen grossen und zwei kleine Priegel (Fagotte), ein Fagottin, zwei grosse Quartposaunen, sechs kleine Posaunen, eine Dulceina, fünf gelbe oder stille Zinken, vier laute oder schwarze krumme Zinken, von denen einer in der Flucht bei Petrinia verloren gegangen ist. In einem andern Verzeichnisse finden wir einige Angaben über Preise und Bezugsorte von Instrumenten. Darnach kostete eine grosse Quartposaune im J. 1587 achtundzwanzig Gulden, zwei Fagotte, vier stille Zinken und vier Zwerchpfeifen von Breslau sechsundzwanzig Thaler, sechs Posaunen von Adam Kirsch in Wien 1592 vierundsiebzig Gulden, eine Quintposaune von Nürnberg 1596 dreissig Gulden. Im J. 1591 meinte die Landschaft dem Stadtthurner zum letzten Male eine Entlohnung für die Aushilfe bei der Musik zu gewähren, nachdem sie nun selbst genugsam mit Musikern versehen sei. Als solche und Trompeter werden um diese Zeit, abgesehen von den Tänzern und Organisten, genannt: Mathes Grass, Sigmund Khemeter, Hans Khiefl, Abel Koller, Edyd Pezeli, Niklas Rekh, Görg Samersperger, Balthasar Schiltenberger, Niklas Stainpokh, Niklas Vogl, überdies die Trompeter Elias Prukhmoser, Sigmund de Tolomei, Bernhard Zeiller mit dem Heerpauker Valten Schrenkh. Ihre gewöhnlichen Besoldungen beliefen sich auf 120 oder 144 Gulden jährlich. Aber bald zog man doch wieder den Stadtthurner zur Musik in der Stiftskirche zu und bewilligte ihm mit seinem Gesellen seit 1594 abermals eine jährliche Besoldung von 32 Gulden, damit er nicht zur Musik in der Pfarrkirche gehe. Im Ganzen scheint die Landschaft mit ihren auf die Musik gerichteten Bestrebungen wenig Glück gehabt zu haben. Balthasar Fischer, der nach dem Abgange H. Perin's an dessen Stelle getreten war, machte sich selbst bald unmöglich und wurde 1596 zur Auswanderung genötigt. Nach ihm versah, wie schon erwähnt wurde, kurze Zeit den Dienst bei der Orgel Kaspar Sturm,

sodann Erasmus Widmann und bald nach diesem Georg Stradner (24. Juni 1598 bis 18. Juni 1599), dem die Verordneten einzuschärfen sich veranlasst fanden, „sich in Verrichtung seines Dienstes einer mehreren Gravität zu gebrauchen.“ Indessen nahte der Stiftschule ein unvorhergesehenes rasches Ende. Am 13. September 1598 erliess Eh. Ferdinand an die Stände den Befehl, das Exercitium in Stift, Kirche und Schule einzustellen und die Predicanten und Diener zur Auswanderung binnen vierzehn Tagen zu verhalten. Da diesem Befehl nicht sofort Folge geleistet wurde, erging am 23. September an die Predicanten u. s. w. ein directer Auswanderungsbefehl und dieser wurde am 28. September unter Androhung des Verlustes des Leibes und Lebens gegen Diejenigen erneuert, welche nicht noch am selben Tage Graz verlassen oder nach acht Tagen noch im Lande betreten werden würden. Demzufolge wanderten sämmtliche Predicanten und Lehrer aus, von den Musikern namentlich Thalheimer, Körner und Heuchelhaimb. Noch blieben aber die Trompeter und noch nach dem 13. September glaubten die Verordneten an die Möglichkeit der ferneren Abhaltung des Gottesdienstes in der Stiftskirche. Am 17. September 1598, also vier Tage nach dem ersten Ausweisungsdecret, übertrugen die Verordneten dem Mathess Grass das Directorium der Musik am oberen Chor bei der Orgel, welches nach Fischer's Abgang B. Heuchelhaimb besorgt hat, mit der Weisung, dass er sich da mit seinen zwei Collegen regelmässig an Sonn- und Feiertagen zur Predigtzeit und an Sonntagen auch Früh und zur Vesperzeit einfinde, um vor und nach der Predigt die Figuralmusik, dem Ort und der Zeit entsprechend, auszuführen, wozu auch B. Heuchelhaimb, wie es bisher geschehen, in bester Weise das Seinige thun werde. Auch seien in der Woche etliche Male nach Bedarf Proben der Stücke, Concerte und Motetten mit dem Organisten zu halten und sich zu vergleichen, welche Stücke aufgeführt werden sollten. Zumal soll auch mit dem Cantor wegen des unteren Chores gute Correspondenz gepflogen und überhaupt sich schiedlich und

friedlich verglichen werden. Schon früher (29. April) ist verordnet worden, dass täglich von 12 bis 1 Uhr Uebungen in der Figuralmusik stattfinden sollten. Mit all diesem war es nun aus. Eine Zeit lang fanden wohl noch gottesdienstliche Handlungen in der Stiftskirche statt, schlich sich der eine oder andere Ausgewiesene, wie z. B. Heuchelhaimb, wieder ein; Erzherzog Ferdinand liess aber nach wiederholter vergeblicher Aufforderung, die Stiftskirche zu sperren, dies durch drei seiner Räthe gewaltsam ausführen. Am 25. Februar 1601 wurde auch noch M. Grass mit den landschaftlichen Trompetern und dem Heerpauker „wegen beständiger Bekandnuss christlicher evangelischer Religion aus allen Erbfürstenthümern und Landen ausgeschafft“, und bereits im März 1602 war die Stiftskirche vom Landtage der Erzherzogin Mutter Maria geschenkt und von dieser hernach in ein Kloster der Clarisserinnen umgestaltet worden.

Wiederholt wurde der Zuziehung der Stadtthurner seitens der Landschaft zu musikalischer Mitwirkung in und ausserhalb der Kirche gedacht. In dem Zeitraume von 1564 bis 1596 werden als solche genannt: Abele Koller, Melchior Pregl, Veit Mauss, Paul Schickl (Sigkhl), Görg Sommersperger, Sigmund Kemeter und Abraham Lechner. Wie es scheint, wurde die Mehrzahl derselben von der Landschaft als Musiker und Trompeter aufgenommen. Ueber ihre Stellung als Stadtthurner fehlen nähere Angaben; sie wird von der der Thürmer und Stadtpfeifer anderer Städte nicht verschieden gewesen sein. Jedenfalls liess ihnen der Thurmdienst freie Zeit, um nicht nur in der Kirche, sondern auch bei öffentlichen und privaten Festlichkeiten mit ihren Gesellen Musik zu machen, und wie die meisten Feldtrompeter ausser auf ihren Feldtrompeten auch noch auf andern Tonwerkzeugen zu spielen wussten, so waren auch die Thurner nicht auf den Gebrauch ihrer Stadtpfeifen und Wächterhörner ausschliesslich beschränkt. Es liegt die Vermutung nahe, dass diese Stadtmusiker, nachdem die Stiftskirche gesperrt worden war und in allen Kirchen wieder katholischer Gottesdienst stattfand,

nun wieder wie vorher in der Stadtpfarrkirche musicirten. In der den Reformationscommissären mitgegebenen Instruction, welche allen Magistraten abschriftlich zu hinterlassen war, wurde ausdrücklich verordnet, dass die Stadtthurner an Sonn- und Feiertagen mit ihren Musikinstrumenten beim Gottesdienste die Ehre Gottes befördern helfen sollen.[1] Wir werden demnach auch mit der Annahme kaum irren, dass diese Stadtthurner „die der Stadt Graz einverleibte Musikanten-Compagnie“ begründet haben, welcher K. Ferdinand III. am 20. Februar 1650 im Hinblick darauf, dass sie zur Befriedigung der ganzen Pfarrgemeinde die Musik beim Gottesdienst besorgen, „ihnen aber von unmeritierten Spielleuten und teils hergeloffenen Possenreissern viel Eintrag und Schaden geschehen“, das Privilegium verliehen hat, dass sie vor allen andern Instrumentalmusikern „bei allen sonderlich vornehmen Hochzeiten und Festivis den Vorzug haben und vor andern gebraucht werden sollen“. Auf Ansuchen des Cantors Mathias Kern und der stadtpfarrlichen Musiker hat K. Karl VI. am 19. Juli 1713 dieses Privilegium erneuert und bestätigt,[2] was aber die Landesregierung nicht gehindert hat, im Juni 1720 dem Landeshauptmanne, dem Vicedom und Magistrat auf Ansuchen der uralten Nicolai-Bruderschaft in Wien zu eröffnen, dass die Musik bei den ständischen und bürgerlichen Hochzeiten von dieser besorgt werden dürfe.[3] Die Veranlassung zu dem Ansuchen dieser Bruderschaft gab vermutlich die in der Grazer Musikantenordnung enthaltene Bestimmung, dass kein Musiker, der nicht der Grazer Musikanten-Compagnie einverleibt ist, ohne ihre Zustimmung bei Hochzeiten u. s. w. mitwirken darf. Demnach scheint diese Compagnie in Graz längere Zeit hindurch eine herrschende Stellung eingenommen

---

[1] Robitsch, Gesch. des Protestantismus, 197.

[2] S. Wartinger, Steierm. Zeitschrift, VIII, 159. Zahn, in Beitr. z. Kde. st. Geschqu. XV, 105, wo bemerkt ist, dass das Privileg auch von K. Leopold 1660 bestätigt wurde. S. auch Zahn in den Beiträgen XVIII, 100, wo die Musikantenordnung auszugsweise mitgeteilt ist.

[3] Krones, Gesch. der Karl-Franzens-Universität, 52.

zu haben und desshalb der Mangel genauerer Nachrichten über dieselbe recht bedauernswerth. Noch bedauerlicher aber ist, dass wir über die sonstigen musikalischen Kräfte in Graz und in anderen Orten während des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts und darüber hinaus fast gar nichts wissen. Finden wir doch noch in Kindermann's Vaterländischem Kalender vom Jahre 1800 auf den 44 Seiten des „Grätzerischen Wegweisers" zwar italienische und französische Sprachmeister, Tanzmeister, einen Fechtmeister, der zugleich Hutmacher ist, Orgel-, Clavier-, Geigen- und Saitenmacher, aber keine Musikanstalt, keinen Musiker oder Musiklehrer. Gewiss werden darauf gerichtete Forschungen viel an den Tag bringen, namentlich wenn einmal die stets noch massenhaft anwachsenden Urkunden, Acten und Handschriften des Landesarchives benutzbarer geworden sein werden. Ueberall waren vermutlich die Schullehrer mit ihren Gehilfen und Schülern und die Stadtmusikanten[1] Hauptstützen der musikalischen Aufführungen. Hie und da entstanden vielleicht auch in kleineren Orten — so wie jetzt noch — kleine Musikbanden, welche dann auch auswärts bei Hochzeiten, Tanzunterhaltungen u. s. w. musicirten. So lesen wir, dass im J. 1565 Spielleute von Knittelfeld und im J. 1567 ein gewisser Christof Oberbürger mit seinen Spielleuten für viermonatliche musikalische Dienste zu Graz von den Ständen bezahlt wurden. Musikbanden gab es später auch bei den Zünften. Als die Kaiserin Maria Theresia im J. 1742 nach Graz kam, waren auch die Zünfte zum Empfange ausgezogen, jede mit ihrer Musik. Ebenso hatten die militärischen Abteilungen ihre Spieler, d. h. Trommler und Pfeifer, wie auch schon die Leibgarde des Erzherzogs Karl II. bei allen feierlichen Anlässen mit ihrem Spiel aufzog. Für die Musikgeschichte haben diese zuletzt genannten Banden keine Bedeutung; dagegen hätte das schon vom Erzh. Karl 1574 gestiftete Alumnat, das später sogenannte Ferdinandeum, für die Pflege guter Kirchenmusik sehr nützlich werden können,

[1] In Bruck war 1577 Alexander Schnöpfen Stadtthurner.

indem Erzh. Ferdinand im J. 1602 den darin befindlichen Alumnen zur Pflicht gemacht hat, die Vocal- und Instrumentalmusik in der Hofkirche zu leisten. Leider haben wir weder über die Musiklehrer im Ferdinandeum, noch über die musikalischen Leistungen derselben etwas erfahren. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts werden neben den Stadtmusikanten öfter „Jesuiterische Musikanten“ erwähnt, die so wie jene bei Festlichkeiten, Hochzeiten u. s. w. mitwirkten und hiefür bezahlt wurden; diese dürften aber wohl kaum Alumnen gewesen sein. Auch über den Musikunterricht in andern Lehranstalten der Jesuiten in Steiermark fehlen uns nähere Nachrichten. Heller werden die Musikzustände Steiermarks erst im vierten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts und auch da nur bezüglich der italienischen Opernvorstellungen in Graz, welche unter der Leitung Pietro Mingotti's im J. 1736 begonnen und durch mehr als zwei Jahrzehnte, zum Teil mit ausgezeichneten Gesangskräften, fortgedauert haben, obwohl Mingotti schon 1742 genöthigt war, die schlecht lohnende Unternehmung aufzugeben. Die dieser Arbeit gesetzten räumlichen Grenzen gestatten nicht, auf diesen Gegenstand und auf die Betrachtung der Musikzustände neuerer Zeit in Steiermark hier einzugehen; nur der Beantwortung der oben aufgeworfenen Frage über die Art der Musik, welche von den besprochenen Musikkräften gepflegt wurde, mögen noch einige Zeilen gewährt werden. Bezüglich der Kirchenmusik dürfte mit Rücksicht auf die aus jener Zeit erhaltenen und teilweise bereits beschriebenen Musikcodices steirischer Kirchen und Klöster die Annahme nicht unbegründet erscheinen, dass mindestens in den grösseren Kirchen ausser dem Choralgesange auch polyphone Gesangstücke in- und ausländischer Tonsetzer vorgetragen wurden. Die oben erwähnte Zusendung des grossen Motettenwerkes Orlando de Lasso's an einen Landschulmeister lässt vermuten, dass selbst an einigen kleineren Kirchen derartige kunstvolle Tonwerke unter Mithilfe der Schulmeister und ihrer Schüler aufgeführt wurden. Der Admonter Klosterbrand hat wohl manche Handschriften

mit solchen Musikstücken vernichtet. Zum Choralgesange wurde hie und da, wie z. B. in Reun,[1] bei manchen Stücken Orgelbegleitung eingeführt. Dass auch — abgesehen von der Orgel — die Instrumentalmusik im 16. Jahrhunderte bereits in der Kirche Eingang gefunden hatte, unterliegt nach den oben mitgeteilten Nachrichten über die Zuziehung der Stadtthurner zur Aushilfe in der Kirche keinem Zweifel; aber über die Art der Mitwirkung der Instrumentisten bei der Kirchenmusik im 16. und im Anfange des 17. Jahrhunderts geben steiermärkische Quellen keine Auskunft. Wahrscheinlich ist, dass schon damals manche für Gesang mit Instrumentalbegleitung gesetzten Stücke, Motetten, Messen, Psalmen, Concerte, Symphonien neben den zunächst nur für Singstimmen gesetzten Stücken, und auch schon mitunter reine Instrumentalstücke, Vor- und Nachspiele, Intraden, Canzonen, Sonaten, namentlich aber Orgelstücke vorgetragen wurden. Doch kam bekanntlich die Instrumentalmusik erst später zu grösserer Bedeutung und hervorragender Uebung auch in der Kirche.[2] Ausserhalb der Kirche wurde am meisten das Lautenspiel gepflegt und wir haben bereits bemerkt, dass die Landstände schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts einen Lehrer dieses Spieles für die adelige Jugend angestellt haben, und können hinzufügen, dass auch noch hundert Jahre später von den Ständen besoldete Tanz- und Lautenlehrer urkundlich nachweisbar sind. Auch die Orgel wurde — wie es scheint — nicht blos in der Kirche, sondern auch bei Tafeln, Hochzeiten, Banketten u. s. w. gespielt. Nicht nur der Erzh. Karl hat für den Tafelsaal eine Orgel angeschafft, auch die Stände liessen eine solche im Landhaus aufstellen, die wohl kaum nur kirchlichen Zwecken gedient hat. Dass das Clavichord

[1] Mitteilung von A. Weis.

[2] Als 1773 die Hof- und Jesuitenkirche nach Abschaffung der Jesuiten vom Staate übernommen wurde, fanden sich im Musikarchive derselben 97 Symphonien, 146 Arien u. s. w., 14 Geigen, je 2 Violinen, Celli und Violone, 1 Oboe, 6 Tuben, 4 Pauken und ein Instrument genannt Flig! (Flügel?)

bereits im Mittelalter in Steiermark zu Studien und wohl auch zu anderen Zwecken gebraucht wurde, zeigt die oben abgedruckte Stelle der Seckauer Statuten vom Jahre 1418, und dass das noch heute, wenn auch nur mehr an wenigen Orten gespielte Hackbrett (Cimbal) und die Zither in Steiermark eine uralte Heimstätte haben, ist kaum zu bezweifeln. Ausser diesen Tonwerkzeugen dienten auch die bereits genannten, bei der Kirchenmusik gebräuchlichen, unzweifelhaft auch zur Verherrlichung weltlicher Festlichkeiten, zum Marsch und Tanz, zur Einleitung und zur Unterstützung weltlicher Gesänge. Sehr beachtenswert, obgleich nur sehr allgemein lautend, ist Sponrieb's Beschreibung der Festlichkeiten, welche zur Vermählungsfeier des Erzherzogs Karl II. im J. 1571 zu Graz stattgefunden haben. Die im Ritterspiele siegreichen „Venturier" wurden am Festplatze von anmutigen Jungfrauen im Garten mit höflichen Referenzen empfangen und zum Zauberbrunnen geleitet, während schöne Madrigale in französischer, lateinischer, deutscher und in anderen Sprachen gesungen und auch auf verschiedenen Instrumenten liebliche Musik vorgetragen wurde. Bei einem Aufzuge an einem der nächsten Festtage ertönte auf einem am Lande fortbewegten Schiffe herrliche Musik von Lauten und Zithern, Querpfeifen, Geigen, stillen Zinken, Posaunen und lebenden Stimmen. Später wurde den Damen zu Ehren eine Serenade und zum Schlusse des Ganzen eine grossartige nächtliche Eroberungsscene unter dem Krachen zahlloser Raketen, Stück- und Hackenschüsse, bei ununterbrochenem Kriegslärm von deutschen und türkischen Trompeten, Trommeln, Heerpauken und Schalmeien aufgeführt. Dass es bei solchen Gelegenheiten auch an Tanzmusik nicht gefehlt hat, versteht sich von selbst. Leider haben wir von all den Musikstücken, welche bei diesen und andern ähnlichen Festlichkeiten jener Zeit vorgetragen worden sind, wie namentlich auch von der Musik bei den häufigen Schuldramen der Jesuiten im 16. Jahrhunderte und noch lang danach und bei den viel selteneren der Protestanten keine Kenntniss. Wir kennen nicht einmal die Verfasser dieser

Musikstücke; erst um die Wende des 17. Jahrhunderts, also aus einer Zeit, welche über die Grenze unserer näheren Betrachtungen hinausgeht, erfahren wir die Namen einiger Tonsetzer dieser Schauspiele, von denen manche als gesungene Dramen oder „singende Schauspiele", manche als Melodramen bezeichnet werden. So wird als Componist des Dramas „Constantia" im J. 1687 Bernhard Staudt, Kapellmeister der Jesuiten in Wien, genannt, der Pöllauer Profess Isaias Frickl als Componist von: „Keuscher Liebe Sieg" (1698), als Componist der Tänze in: „Siegprangende Hochzeit der Liebe" der Stadtorganist Franz Weichlein (1701, dem auch die Musik zu: „Laureatus amoris et candoris hymenäus" zugeschrieben wird. Zahlreicher erhalten sind die Namen der Tonsetzer solcher Stücke seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts. Wie die Stoffe dieser Dramen meistens von geistlicher Art, so waren auch die Componisten derselben meist geistlichen Standes; so namentlich die Theologen Georg Wlatnig (1718), Dominik Wenser (1719), P. Hyacint Hellensteiner vom Predigerorden (1714), der Grazer Chorregent P. Josef Veldner, Minorit (1725), daneben der landschaftliche Trompeter und spätere städtische Kapellmeister Anton Schott (1721), der kaiserliche Hoforganist Johann Georg Reinhart (1728) u. s. w.[1] Glücklicherweise hat sich doch ein musikalisches Drama erhalten, welches zwar in Steiermark nicht zur Aufführung gekommen zu sein scheint, aber insofern zu Steiermark in nächster Beziehung steht, als ein Steiermärker, und zwar einer der berühmtesten Steiermärker, nämlich der zu Graz 1608 geborene Erzherzog und nachherige Kaiser Ferdinand der Componist desselben war, und welches, obgleich vielleicht erst um 1649 entstanden, doch wohl geeignet ist, eine beiläufige Vorstellung von der Art und Beschaffenheit der Musik in den

[1] Die eingeklammerten Zahlen sind die Zahlen der Jahre, in welchen die betreffenden Stücke aufgeführt wurden. Das reichste Verzeichniss solcher Dramen findet man in Peinlich's Gesch. d. Gymnas. 1869, 81 fg. Einzelnes in Wichner's Schriften und in Weis, Handschriftenverzeichniss, in Beitr. zur Kde. st. Geschqu. XII., 99 u. folg.

Schuldramen und Festschauspielen, die früher und später in und auch ausserhalb Graz bei besonderen Anlässen aufgeführt wurden, wie z. B. in Leoben, im Stifte Admont u. A., zu vermitteln. Das Autograph dieses Werkes soll sich in der Staatsbibliothek zu München befinden; ein dasselbe enthaltendes Manuscript bot der Antiquar L. Liepmannssohn in Berlin im Catalog (1889) zum Kauf an; eine kurze Beschreibung des Werkes gab Köchel[1] nach einer in der Wiener Hofbibliothek vorhandenen Abschrift. Danach ist es für zwei Soprane, die göttliche Liebe und die irdische Liebe, für einen Tenor, den Jüngling, eine Bassstimme, die Gerechtigkeit, einen Chor von 4 und 8 Stimmen und für Streichinstrumente geschrieben und stellt den Sieg der göttlichen Liebe über die irdische dar. „Die Musik ist sehr ruhig gehalten, contrapunktische Künste sind ihr fremd, doch wechseln Arien, Recitative, kleine Chöre mit Sonaten von vier Violen gut ab, auch fehlt es nicht an Bewegung und textgemässem Ausdruck. Der einzige Finalchor von 8 Stimmen ist von einigem Umfange und einer etwas grösseren Entwicklung des musikalischen Gedankens.“ Der Text (und wohl auch die Musik) ist italienisch. In grossen, prunkvollen Dramen war natürlich auch die Musik grossartiger und das Orchester stärker; aber die Formen der Musikstücke werden zumeist dieselben gewesen sein, wie in dem Ferdinand'schen Drama, nur vermutlich beim Recitativ, bei der Arie und Sonate noch weniger entwickelt. Köchel erwähnt a. a. O. noch einige Tonwerke K. Ferdinand's, einen Hymnus für 4 Singstimmen, 3 Flöten und 3 Tromben, einen Psalm für eine und mehrere Stimmen und Chor, einen von Athanasius Kircher veröffentlichten madrigalartigen Gesang und ein liedartiges Thema, über welches der Hoforganist Wolfgang Ebner Variationen schrieb. Diese Tonstücke gehören zu den wenigen vor der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstandenen und noch vorhandenen Tonschöpfungen steiermärkischer Tonsetzer und erscheinen dem Steiermärker um so beachtenswerter, als

[1] Köchel, J. J. Fux, 457.

ihres Verfassers musikalische Neigungen und Anlagen gewiss schon während des Hofaufenthaltes zu Graz geweckt wurden und auch hier die erste Leitung erhalten haben. Eines andern steirischen Tonsetzers aus jener Zeit gedenkt Merian in seiner Topographie der österreichischen Provinzen,[1] nämlich des zu Murau in Obersteiermark gebürtigen Johannes Brassicanus, der nicht nur ein „feiner Musikus“, sondern auch ein „feiner Poet“ gewesen sein soll. Gerber[2] führt einen gleichnamigen Cantor zu Linz um 1630 an, von dessen Compositionen verschiedene Proben in Daniel Hitzler's „Musikalisch figurirten Melodien der Kirchengesänge“ u. s. w. (Strassburg 1634) zu finden seien. Diese beiden dürften wohl ein und dieselbe Person sein. Verschiedener Tonstücke geistlicher und weltlicher Art von in Steiermark im 16. und 17. Jahrhunderte thätigen Musikern wurde bereits oben gedacht.[3] Doch keiner von allen diesen hat auch nur entfernt gleiche Berühmtheit und Bedeutung erlangt, als der um das Jahr 1660 in der kleinen, aus wenigen Häusern bestehenden Gemeinde Hirtenfeld bei St. Marein und Nestelbach geborene Johann Josef Fux,[4] der ältere Zeitgenosse Johann Sebastian Bach's und Georg Friedrich Händel's, unstreitig nicht bloss der bedeutendste Musiker steirischer Herkunft, sondern auch einer der bedeutendsten Tonsetzer und Musiktheoretiker seiner für die weitere Entwicklung der Musik so wichtigen Zeit überhaupt. Mit diesem steirischen Bauernsohne ward zum erstenmal ein Deutscher zu dauernder Wirksamkeit an der Spitze der berühmtesten musikalischen Körperschaft Oesterreichs und des ganzen deutschen Reiches gelangt. Er hat der stark drohenden Ueberflutung mit den Ausartungen der zu fast

[1] S. 74.

[2] 1, 499.

[3] In der Schrift: Musica verna volucrum. Aggratulatio laureatis agonothetis in Graecensi scientiarum Athenaeo, Graecii Styr. 1639 sollen auch Musiknoten vorkommen. — Gerber N. Lexikon I., 648, führt an: Herold Joh. aus Jena, Passionale für 6 Stimmen, Grätz 1594. Ob dies das steirische Graz?

[4] S. über ihn das gründliche, oben genannte Buch von Köchel.

ausschliesslicher Herrschaft gelangten Musik der Italiener durch eifriges Einschreiten dagegen, wo es nötig war, durch die Berufung deutscher Musiker in die Hofkapelle, insbesonders aber durch seine Lehre und sein Beispiel einen starken Damm entgegen gesetzt. Seine zahlreichen Tonschöpfungen sind zwar längst fast gänzlich verklungen, obwohl nicht wenige derselben, namentlich die im a capella-Style geschriebenen Kirchenstücke der Wiederbelebung im hohen Grade würdig wären; aber als Theoretiker lebt er, wie Langhans richtig sagt, noch heute unter uns fort. Sein im Jahre 1725 unter dem Titel: „Gradus ad Parnassum“ veröffentlichtes und in viele Sprachen übersetztes Lehrbuch des Contrapunktes hat nicht nur seinen Zeitgenossen, sondern auch den nachkommenden Geschlechtern als zuverlässiger Führer beim Studium gedient und so seinem Verfasser einen unvergänglichen Ruhm erworben. Es wäre ein dem Steiermärker erfreuliches Ergebniss, nachweisen zu können, dass Joh. Jos. Fux wenigstens die ersten Wege zu seiner nachherigen Berühmtheit in seiner Heimat gewiesen worden sind. Mit dem Hinweis auf ihn, dessen Lehrbuch der Composition selbst von den Grossmeistern der Tonkunst, einem Joh. Seb. Bach, Haydn, Mozart[1] hochgeschätzt wurde, sei dieser erste Versuch, die musikalische Vergangenheit der Steiermark einigermassen aufzuhellen, geschlossen. Möge derselbe recht Viele anregen, diesem bisher ganz vernachlässigten Zweige der steiermärkischen Kunstgeschichte ihre Studien zuzuwenden und das auf den vorstehenden Blättern Gebotene, was nach gar keiner Richtung hin als erschöpfend oder unfehlbar gelten will, zu ergänzen und zu berichtigen. Der Verfasser des vorstehenden Aufsatzes würde namentlich für Beiträge zur Chronik des steiermärkischen Musikvereines, welche im nächsten Jahre veröffentlicht werden soll, dankbar sein.

[1] S. Spitta, Joh. Seb. Bach II., 205 fg. — Dies, Biogr. Nachrichten von Jos. Haydn, 39. Griesinger, Biogr. Notizen über J. Haydn, S. 10. Köchel, a. a. O. 163.

Kleine Beiträge zur Geschichte des steirischen Bergbaues im Zeitalter des österr. Erbfolgekrieges.

Nach Berichten der kais. Oberbergrichter Joh. Anton Ferch und Franz Leopold Ferch,

mitgetheilt von Director **Rudolf Reichel.**

Durch die Güte eines Freundes erhielt ich vor einiger Zeit Einsicht in einen Kleinfolioband, welcher den Titel führt: „Eintragbuch deren an die I.-Oe. Hofkammer von Oberberggerichtamt erstatteten Berichten. Anno 1742, 43, 44, 45, 46 47." Die meisten dieser Berichte entstammen der Feder des Oberbergrichters Joh. Anton Ferch, die letzten der seines Sohnes Franz Leopold, dessen Ernennung zum Amtsnachfolger seines Vaters am 11. Mai 1747 zuerst erwähnt wird, und der am 11. September dieses Jahres aus seiner praxi montanistica et metallurgica von Tirol in Eisenerz zum allerunterthänigsten Dienst anlangte. Da die Quellen zur Geschichte des steiermärkischen Bergbaues theils an sich nicht reichlich fliessen, theils unbekannt und unbenutzt geblieben sind (enthält auch Schlossar's „Styria" nur wenige hiehergehörige und dazu meist auf den Eisenbergbau sich beziehende Schriften), so schienen mir die Berichte Ferch's ein nicht zu verschmähender Beitrag zur vaterländischen Culturgeschichte. Es soll daher im Folgenden der Versuch gemacht werden, das Wichtigste aus denselben herauszuheben. Es können freilich nur Bruchstücke geboten werden, indes geben sie vielleicht zu weiterer Forschung Fachkundiger die Anregung. Leider beziehen sich die Berichte nur auf die sogenannten Freibergwerke; die ebenfalls der Hofkammer vorgelegten Relationen über die „Eisen-

Erbbergwerke", den „inneren Eisenberg" und den „vorderen Eisenberg" sind abschriftlich in dem Buche nicht enthalten. Die folgende Darstellung wird handeln: I. von den Bergbehörden, ihren Pflichten und Bezügen, sowie von den Abgaben und Leistungen der Freibergwerke an den Staat. II. von der Geschichte der einzelnen Bergbauunternehmungen im Zeitraume 1742—47, soweit dieselbe aus den einzelnen Actenstudien zusammengestellt werden kann.

I.

Am 31. März 1744 wurde der Oberbergrichter aufgefordert, der Inneröstern. Hofkammer zu berichten, „was seine Amtsbefugnisse, Besoldung, Adjuta, gewisse und ungewisse Accidentien und was zu ersparen sei". Dem Berichte Ferch's entnehmen wir Folgendes: „Der Oberbergrichter hat die gesammten steiermärkischen Bergwerke ab intrinseco also zu invigiliren, dass jeder Bergbau sowohl pro aerario als auch für einen Gewerken nützlich dirigirt werde. Zu diesem Zwecke muss er jährlich alle Erb- und Freibergwerke persönlich befahren, die Mängel abstellen und jährlich Bericht darüber erstatten. Ausserdem hat er in Grubenmessstreitigkeiten und allen übrigen Bergangelegenheiten, wie auch von den gesammten Bergwerks- und Schmelzwerksarbeiten vorkommende Klagen aufzunehmen und zu entscheiden." Er hebt alle Frohn-, Wechsel- und königlichen Aufschlagsgefälle ein, jedoch nur von den Freibergwerken und legt darüber Rechnung; die Einkünfte von den Eisenbergwerken in Eisenerz und Vordernberg werden von den dortigen Mautämtern übernommen und verrechnet. Ferner hat er mit den Gewerken und ihren Verwesern in Streitigkeiten sowohl, als in allen Berg- und Schmelzwerksnothdurften, wie auch in respectu der Frohn- und Aufschlagsgefälle wegen Ueberwachung der Gelder oder der Metalle in natura eine genaue und ununterbrochene Correspondenz zu führen. Endlich sind in der Bergkanzlei die Verhandlungsprotokolle, alle und jede Contracte und Inventare, Berichterstattungen, Vorschreibungen an die Ge-

werken und übrige expediendia in ordentlichen Büchern, wie auch ein besonderes Verordnungsbuch zu führen.

Der Gehalt des Oberbergrichters beträgt 500 fl., wovon aber abgeht:

1. Die Assignations-Arrha (Carenztaxe) von 15 fl.,

2. an ausständiger 7procentiger Türkensteuer 36 fl. 46 kr.,

3. die laufende 10procentige Vermögenssteuer 48 fl. 30 kr.,

4. das von ihm an den Amtsgegenschreiber in Vordernberg, Ferdinand Gottscheer, zu leistende Adiutum von 145 fl. 30 kr., so dass ihm nur 254 fl. 16 kr. bleiben. Quartier-, Holz- oder Lichtgeld bezieht er nicht, für Kanzleibedürfnisse sind 40 fl. ausgeworfen. Das „Roissliefergeld“ (Pauschale für Reisen) beträgt 150 fl., wovon ebenfalls die Assignations-Arrha mit 4 fl. 30 kr. abgezogen wird, und doch muss der OBR. jährlich alle Bergwerke bereisen, wozu er, wenn es in continuo, ohne Hin- und Rückreise geschehen könnte, 64 Tage brauchen würde. An Briefgeld erhält er 15 fl. und stösst den Seufzer aus: „Wenn ich postfrei gehalten würde, wollte ich mit Freuden diese 15 fl. fahren lassen.“

Als gewisses Accidens erhält er nur aus Eisenerz jährlich 30 Centner „Graglacher Zeug“, muss aber davon der königlichen Maut wie ein Handeltreibender 21 fl. 40 kr. und den Antragern ein Regal von 4 fl. zahlen, so dass nur 56 fl. 50 kr. bleiben. Aus Vordernberg bezieht er nichts Gewisses, ausser wenn ein Radmeister stirbt, in welchem Falle ein willkürliches Regal von 12 fl. gereicht wird. Von den Freibergwerken ist nichts zu erwarten. Zwar soll laut Bergordnung von jedem Grubenmass als Lohn 2 fl. 20 kr. und von jedem erzeugten Centner Erz ein Heller entrichtet werden, allein gegenwärtig gibt ein Gewerk, der keinen Erzsegen hat, absolut nichts, manche, die einen Erzsegen haben, geben willkürliche Erkenntlickeiten, die umsoweniger zu rechnen sind, als sie dem OBR. die Reisekosten in etwas übertragen helfen sollen. Auch Schreibtaxen wären allerdings zu zahlen, sind aber während Ferch’s Amtsthätigkeit nie gezahlt worden, da alle Expedienda gratis verlangt worden.

Zu den obenerwähnten Amtspflichten des OBR. kam indes 1746 eine neue, da er am 21. Jänner dieses Jahres den Befehl erhielt, künftighin die Amtsrechnungen quartaliter mit den Belegen nach Wien und unbelegt nach Graz zu schicken, ausserdem aber noch Wochenextracte zu verfassen. Umsonst wendet Ferch ein, Letzteres sei nicht möglich wegen der im Land Steier weitwendig entlegenen Bergwerke und Werkgaden. Selbst wenn das Aerar cum magno onere auf jedes Bergwerk einen eigenen Boten zur Einholung der Auskünfte senden wollte, könnten diese Boten niemals zu gehöriger Zeit mit den erforderlichen Nachrichten beim Amte eintreffen. Auch kämen in seiner Cassa die wenigsten Gefälle ein, höchstens 3—4000 fl. im Jahre und diese sehr ungewiss, langsam, ungefähr zweimal im Jahre zu Marktzeiten. Mithin werde er durch die Wochenberichte eine solche Confusion anstellen, dass er entweder nie in der Lage sei, eine wahre Rechnungsrichtigkeit zu pflegen, oder aber in immerwährender täglicher Correspondenz mit den Gewerken verfangen sein müsste.

Da die Vorstellung nichts half, sandte Ferch am 13. März die 13 Wochenextracte ein. Der Botenlohn nach Radmer (3 Meilen) betrug 30 kr., nach Oeblarn (10 Meilen) 1 fl. 40 kr., nach Kallwang (8 Meilen) 1 fl. 20 kr., nach Seckau-Brunngraben (11 Meilen) 1 fl. 50 kr., zusammen 5 fl. 20 kr. per Woche, während ihm bisher nur 17 kr. 1 Pfennig Botenlohn wöchentlich bewilligt war. Er hebt auch hervor, dass es seine Hauptaufgabe sei, die Bergwerke öfter zu inspiciren und ihnen Anweisung zu richtiger Ausbeutung zu geben, jetzt gehe bei Conficirung der Wochenberichte und Quartalsraitung die ganze Zeit mit Correspondenz und Rechnen hin.

Der dem OBR. zur Seite stehende königliche Markscheider oder Bergschiener Jakob Kalss musste den Vordernberger und Innerberger Gewerken, falls sie in Streitigkeiten über Grubenmasse gerathen, die zuständigen Masse auszeichnen, die darauf innerhalb und ausserhalb des Berges im Beisein des OBR. verpflöckt werden; ferner hat er nebst dem Adjuncten und den

vier königlichen Geschworenen auf die in den Gruben und Gebirgen geschlagenen Pflöcke (mehr als 200) acht zu geben, damit keiner versetzt werde. Haben die Gewerken Zubaue oder Förderungsdurchschläge zu machen, so muss er ihnen die accurate und nächste Strecke per operationem geometricam anzeigen. Schliesslich hat er dafür zu sorgen, dass die Suchörter und Hoffnungsschläge mit Nutzen eingetrieben werden. Er, der Adjunct und die Geschworenen müssen alle Bergbaue in Eisenerz und Vordernberg, zusammen über 150, beaufsichtigen, die Geschworenen haben täglich, der Markscheider und Adjunct wöchentlich zweimal einige Gruben zu befahren.

Aus dem königl. Mautamte in Eisenerz bezieht Kalss einen Jahresgehalt von 100 fl., ausserdem 60 fl. Adiutum und 1 fl. Kanzleipauschale. Hievon wird die Assignations-Arrha, die 7percentige Türkensteuer und die 10percentige Vermögenssteuer abgezogen. Kalss steht nebenbei als Raucheisenwäger im Dienst, sonst könnte er nicht existiren. Als Accidens empfängt er von den Innerberger Gewerken 7 fl. 30 kr., für eine Grubenverschienung (Vermessung) 1 fl. 7 kr., für den „Aufgang des Berges“, wenn eine Verhandlung oder geometrische Operation vorgenommen wird, 30 fl., für eine Bergschätzung beim Tode eines Radmeisters 3 fl. Der Adjunct Maximilian Krauss erhält vom Mautamte Eisenerz 100 fl., als Frohn 80 fl. und 1 fl. Kanzleipauschale; die 2 Geschworenen in Innerberg je 62 fl., die in Vordernberg je 52 fl. Zur Feststellung der ärarischen Gefälle sind ausserdem in Oeblarn, Kallwang und Radmer 3 königliche Frohnwäger bestellt, welche aus der Oberbergamtscassa je 75 fl. Jahresgehalt beziehen. Diese haben (nach einem Berichte vom 4. April 1743) wöchentlich die Wage unparteiisch zu cimentiren, das ausgebrachte Kupfer getreu abzuwägen, dasselbe sammt dem Gewichtsbefunde specietenus zu beschreiben und alle Vierteljahre den Extract an das Berggericht einzuschicken. Damit die Gewerken bei der Abwage nicht aufgehalten werden, mussten die Frohnwäger im Schmelzorte wohnen, um sich vom Aufbringen des Kupfers zu informiren. Auch ihnen wird die Assignations-Arrha

und die Türkensteuer abgezogen. Eine Verringerung dieser Bezüge ist nach Ferch's Ansicht nicht möglich, seit 100 Jahren haben alle Frohnwäger die Welt mit Schulden verlassen, da sie in den sehr theuren obersteirischen Bergorten unmöglich existiren konnten, obwohl einige von ihnen früher mit ergiebigen, jetzt aber aufgehobenen Adiuten begnadet waren. — Als der Frohnwäger in Walchern, Schweinger, am 6. Jänner 1743 starb, hinterliess er 3 Kinder und 176 fl. 13 kr. Schulden. Joh. Galliaer legte 1745 das Frohnwägeramt in Walchen zurück, da er mit dem geringen Gehalte, von dem er noch der Witwe seines Vorgängers 15 fl. zahlen musste, nicht leben konnte, obwohl er ledig war und sich Kost und Wohnung mit Schreibarbeiten verdiente. — Jahrelang wird Ferch stets wieder aufgefordert, von den bereits Verstorbenen die rückständige Türkensteuer von jährlich 5 fl. 53 kr. einzubringen, widrigenfalls ihm das 10percentige Pönale von 1740 an zudictirt werde, stets muss er wieder darauf hinweisen, dass die Einbringung unmöglich sei, da die Frohnwäger keine Caution erlegt und nur eine Familie am Bettelstab und Schulden hinterlassen haben.

Als Ferch am 13. September 1746 beauftragt wurde, seine Subalternen abermals namhaft zu machen, damit ihnen die neue Hofofficianten-Leibsteuer vorgeschrieben werde, macht er darauf aufmerksam, dass bei Auflage eines neuen Onus um solche Bedienstungen entweder Niemand mehr oder nur unfähige Leute einkommen würden. Es halte schon jetzt schwer, geeignete Bergbeamte, womöglich um ein Billiges zu bekommen, da „die Berg-, Poch-, Probierer- und Schmelzwissenschaften nicht in kurzer Zeit und auch nicht in Steiermark, sondern in auswärtigen Bergstädten mühsamst und kostspielig zu erlernen und zu practiciren sind“.

Selbst seine eigenen wohlverdienten Bezüge vermag Ferch öfter erst nach längeren Auseinandersetzungen hereinzubringen. Am 15. Dec. 1745 hatte er sich zur Schlichtung von Kohlenstreitigkeiten zwischen dem Stampfer'schen Gewerk Oeblarn und den Eisenhämmern zu Schladming und Pruggern und zur

Anhörung einer Stadt Leobner'schen Unionsbeschwerde nach Vordernberg begeben, wo er bis zum 19. verweilte; für die 5 Tage hatte er 15 fl. Diurnum zu verlangen. Er bat aber zugleich auch um das Diurnum für 2 Tage, die er zur Ausmarkung der zu Grubenholz für Eisenerz reservirten Waldungen an der Platten, am Thullegg, Spanriegel, Reitinger und Feistereck gebraucht hatte. Solche Ausmarkungen sollten mit dem Eisenerzer Magistrat und der Hauptgewerkschaft alle 20 Jahre vorgenommen werden, waren aber seit 1729 wegen der Kriegstrubel nicht vorgenommen worden. Er wurde nun im März 1746 aufgefordert, zu berichten, ob früher auch solche Berainungen stattfanden und auf wessen Kosten. Er erwidert, die Acten über die 1664, 1685, 1693 mit grossen Spesen vorgenommenen Berainungen seien im vorigen Seculo verbrannt, doch sei zu erweisen, dass die gewerkschaftlichen Officiere und Waldgeher von den Gewerken, die Bürger vom Magistrat ihre Liefergelder (Diäten) und sogar in fine der Waldberainung ein ehrliches Mahl separatim bekommen hätten, die kaiserlichen Officiere und Waldinspectoren hätten hingegen von den Parteien niemals etwas Consolables, sondern nur harte Worte zu gewärtigen und doch müssen dieselben die hohen Gebirge, Gruben und andere harte Wege ebenso auf- und absteigen, darüber eine Relation machen und vierfach ausfertigen. Er bringt zugleich ein Attest des Markscheiders bei, dass er (Ferch) sich wirklich vom 15.—19. Februar 1745 und 28. Februar bis 2. März 1746 in Vordernberg aufgehalten habe.

Auch an gewaltsamen Eingriffen in seine Rechte als Bergrichter fehlte es nicht. Im J. 1744 erlaubte sich der Gräflich Trautmannsdorf'sche Pfleger zu Trautenfels, Ignaz Ambros Schaupp, trotz schriftlich an ihn erlassenen Protestes nach dem Ableben des Stampfer'schen Pangraz Kalchgruber dessen geringes hinterlassenes Vermögen zu sperren, weil dieser Knappe seine Herberge bei dem Trautenfelser Unterthan und Amtmann Mathias Pfaffer in Mitteröblarn gehabt hatte. Bei Ferch's Anwesenheit baten die vier hinterlassenen

Kinder um die wenige Leibeskleidung ihres Vaters. Ferch sandte den Häuer Leonhard Lassocher mit der Meldung zum Pfleger, falls dieser nicht in Gegenwart des OBR. die Verlassenschaft eröffne, werde Ferch selbst die ungerechtfertigte Sperre aufheben, das Vorgefundene inventarisiren und den armen Kindern vertheilen. Statt einer Antwort liess Schaupp am 30. Jänner 1746 aus der Keusche des Pfaffer eine zur Verlassenschaft gehörige Truhe, einen Kasten und einen Tisch auf einem Schlitten wegführen. Derselbe Pfleger hatte sich auch schon 1739 unterfangen, die Verlassenschaft des Stampfer'schen Bergwerk-Holzknechtes im Riepl-Maierhof zu Mitteröblarn, Tobias Schafhuber, ohne Vorwissen Ferch's zu sperren und zu vertheilen. Gegen diese Eingriffe in die Gerichtsbarkeit des OBR. und ob Verletzung der Artikel 149—151 der kaiserl. Bergordnung reichte Ferch eine ordentliche „Gewaltklage“ gegen Schaupp bei der Hofkammer ein.

Weitaus die meisten Schwierigkeiten bereitete dem OBR. die von ihm mit allem Ernste und mit seltenem Mannesmuthe erfasste und, soweit es in seinen Kräften lag, durchgeführte Aufgabe, einerseits den stets zum Fordern bereiten Fiscus zu befriedigen, andererseits die volkswirthschaftlichen Interessen des Bergbaues und der Vertreter desselben zu wahren. Ferch erscheint uns in diesem Theile seiner Thätigkeit besonders als ein ganzer Mann, der auf seinen Principien fest beharrt. Die Einnahmen, welche das Aerar von den Bergorten bezog, waren nicht unbedeutend, ihre Einbringung aber bei geldlosen Zeiten, insbesondere während der Kriegsereignisse zu Beginn des Erbfolgekrieges, eine sehr schwierige; ein Beispiel, wohin die gewaltsame Eintreibung der Abgaben trotz Ferch's Warnung führte, wird uns weiter unten bei der Geschichte des Kupferbergwerks Radmer geboten werden. Den Berichten Ferch's ist zu entnehmen, dass von den Bleibergwerken eine Geldfrohn erhoben wurde, und zwar von 10 Mark Silber 1 Mark im Werthe von 21 fl., von 10 Centnern Blei 1 Centner zu 8 fl. berechnet und von 10 Centnern Glätte 1 Centner zu 9 fl. berechnet. Doch waren die meisten

Bleibergwerke während der Periode, welche unsere Berichte umfassen, frohnfrei und Ferch musste darauf verweisen, als ihm im J. 1746 der Auftrag ertheilt wurde, die Frohn statt in Geld in geschmolzenem Blei zu übernehmen, um dieses im Bedarf in die niederungarischen Bergstädte überführen zu können. Vorau war damals auf 6 ganze und 8 halbe Jahre frohnfrei (seit 1738), Waldstein bis Ende 1748, das Heipl'sche Werk in Deutsch-Feistritz auf 6 Jahre, das Erco'sche in Stubegg war unbebaut. Das erzeugte Silber musste, wie es scheint, an das Münzamt abgeführt werden. Auf eine Anfrage vom 23. Juli 1746, wer Bergsilber erzeuge, auch ob und wie die Einlieferung desselben in das Münzamt den Gewerken kundgemacht worden sei, erwidert Ferch: Von Kupferbergwerken erzeuge das Seccauische etwas Gold, Graf Stampfer's Werk etwas Gold und Silber, von Bleibergwerken Waldstein, Stubegg und Feistritz etwas Silber. Ob diese Werke jederzeit Gold und Silber an das Münzamt ablieferten oder hieraus einige Hauszierden machen liessen, sei ihm unbekannt, müsse aber dem Münzamt bewusst sein. Festzustellen, wieviel sie liefern könnten, sei schwer, da die Proben auf Silber bald mehr, bald weniger, manchmal gar nichts ergäben.

Ueber die Abgaben der Kupferbergwerke berichtet Ferch Folgendes: Alle Kupferbergwerke zahlen den sogenannten Aufschlag; wann dieser aufkam, ist ungewiss, in allen Rechnungen kommt er nicht vor. Seit 1700 wurde von jedem Centner Kupfer, der ausser Landes ging, 1 fl. erhoben, jetzt von jedem erzeugten Centner 1 fl. 30 kr. Als landesfürstliche Frohn entrichtete jedes Kupfergewerk den achtzehnten Centner des aufgebrauchten Kupfers, wofür aber eine Geldablösung zeitweilig eingeführt war. Da das Aerar die Geldablösung, wie es scheint, zu erhöhen beabsichtigte, wurde Ferch beauftragt zu berichten, wohin und zu welchem Preise die Gewerken ihr Kupfer verkauften. Die Radmer Gewerken, so berichtet er (30. März 1746), verkauften überhaupt sehr wenig Roth- und Schwarzkupfer, weil sie es für ihre Messingfabrik in Reichraming brauchten, ja sie müssten noch welches in tirole-

rischen und ungarischen Werken kaufen. Versilberten sie aber einmal Kupfer, so werde ihnen das Schwarzkupfer mit 41 fl. und das Roth- oder Feinkupfer mit 45 fl. bezahlt. Stampfer in Walchen verkauft der Messingfabrik in Frauenthal zu 42 fl., auswärtigen Parteien um 43, oder Stift Admont erhält loco Kallwang 45 fl.

Die beabsichtigte Erhöhung betreffend bemerkte Ferch, die hohe Stelle möge mit den Gewerken einen neuen Kupferkauf vereinbaren und neue Frohncontracte schliessen.

„Mir wird es gleichgiltig sein", fährt er fort, „den Centner Frohn mit 40 oder 50 fl. zu verrechnen. Vorläufig aber depreciere mit ganz submissestem respectu, in derlei Regulierungen mich nicht zu gebrauchen, allermassen ich jederzeit auf meine gefasste Principia verharre." Er weist darauf hin, welchen Werth der Bergbau für das Landeswohl besitze; nicht bloss grosse Frohn nütze, sondern es bringe ja auch der Aufschlag und die Maut viel Geld ein. — Es blieb dann auch beim Alten. Zu den grössten Schwierigkeiten, mit denen die Gewerken zu kämpfen hatten, gehörte die Verproviantirung ihrer Arbeiter. Die Theuerung in den von den Verkehrsstrassen entlegenen Orten war eine sehr grosse, und selbst in Vordernberg konnten die Bergleute kaum leben. Am 7. Mai 1744 berichtete Ferch, dass die Vordernberger Knappschaft, über 300 Personen, mit einem wöchentlichen Lohne von 6 Schilling oder 45 Kreuzern schlechter daran sei, als Bettelleute. Die Verheirateten hätten kaum Nachmehl oder Kleienbrot genug zu essen, viele genössen ein Vierteljahr oder länger keine Fleisch- noch Schmalzspeise. Damit diese Kammergutsarbeiter das nothwendige Getreide etwas billiger bekämen als in Obersteier, habe sich der Bürger und Barbier in Trofaiach (Truffeyach), Joh. Bettschierer, erboten, diesen Leuten 200 Radkersburger Viertel Weizen und 200 Radkersburger Viertel Korn successive in Untersteier zu erhandeln und ihnen von Zeit zu Zeit zuzuführen. Er bittet also behufs mautfreier Beförderung um Ausstellung eines Communalpasses, jedoch taxfrei. — Vielleicht wurde mit derartigen Pässen

mitunter Missbrauch getrieben, denn 1746 klagen die Freigewerken, dass man die amtlichen Proviantpässe bei keiner Maut mehr beachte, sondern die Bezahlung der Maut wie von den Handelsleuten fordere. Die Mautbeamten wollten nur von der löbl. Universalministerial-Deputation ausgestellte Pässe respectiren.

Wohl auf Ferch's Vorstellungen hin wurde von sämmtlichen Bergwerken eine genaue Specification ihres Bedarfes verlangt, deren Ergebnisse im zweiten Theile bei der Geschichte der einzelnen Bergbaue mitgetheilt werden sollen. Stift Vorau und Seccau hatten nur wenige Knappen, Schladming und Feistritz waren in der Lage, ihren Proviant aus der Nähe zuzuführen.

Auch an Pulver wollte, wie es scheint, das Aerar etwas profitiren. Ebenfalls im J. 1746 klagten die Freigewerken, dass den Pulvermachern aufgetragen worden sei, kein Pulver anderswohin, als an die Verlagsstellen zu verkaufen, daher die Gewerken jetzt gar kein Pulver bekommen und solches später von der Verlagsstelle um einige Gulden theurer kaufen mussten, ganz abgesehen von den Fuhrmannsspesen.

Am 23. October 1747 wurde nun Ferch jun., als Nachfolger seines Vaters aufgefordert, zu berichten, woher und zu welchem Preise und in welcher Quantität die Gewerken das Pulver bezögen. Schladming bezog jährlich 15 Centner mit Einschluss der Lieferkosten zu 28 fl. per Centner von Andre Schulle, Pulvermacher in Mitterndorf, Walchen und Oeblarn aus derselben Quelle 12 Centner à 28 fl. Kallwang erhielt seinen Pulverbedarf durch Tausch, indem zwei Kisten Schwefel gegen eine Kiste Pulver umgetauscht wurden. Doch letztere Zeit bezog es von Windisch-Garsten 30 Centner à 27 fl. Seccau kaufte seinen Bedarf bei dem Seccauer Unterthanen Puchsteiner, 10 Centner à 28 fl. Waldstein bezog das Pulver aus Peggau zum Preise von 26 fl. 40 kr., musste aber 1746 auf Befehl aus dem Grazer Pulvermagazin zum Preise von 33 fl. kaufen, jetzt darf es mit Bewilligung des Pulver-Inspectors Kaufmann wieder in Peggau kaufen, zu 29 fl.

Jährlich werden 18 Centner benöthigt. Feistritz zahlte bei verschiedenen Pulvermachern 26 und 27 fl., 1746 in Graz 29, es bedarf 12 Centner. Ruderer endlich bezieht vom Pulvermacher in Steyr jährlich 20 Centner à 29 fl. — Im Ganzen betrug der Bedarf in Steiermark 117 Centner.

Wenn trotz der oft gewährten Frohnbefreiungen und obgleich Ferch sich der Gewerke auf alle Weise annahm, der Bergbau in Steiermark wenig prosperirte, so sind die Ursachen vor Allem im geringen Erzsegen, zunehmendem Kohlenmangel, ungenügender Fachbildung vieler Berg - Officianten und wohl in der Theuerung der Lebensmittel — eine Folge des Krieges — zu suchen, wozu noch die hohen Abgaben kommen.

Wenn nun in Folgendem nach Ferch's Berichten Einiges über die einzelnen Bergbaue mitgetheilt wird, so muss nochmals hervorgehoben werden, dass eben nur Bruchstücke geboten werden können. Vielleicht findet der Schreiber dieser Zeilen später selbst einmal Gelegenheit, an das Gegebene anzuknüpfen. Es möge nur noch bemerkt werden, dass nur wenige der damals bestehenden Bergwerke noch heute bebaut werden, und zwar Feistritz, Waldtsein und das ehemals Vorau'sche Werk am Primskogel bei Rettenegg durch Herrn Ludwig Kuschel, Besitzer der Ludwigshütte in Deutsch-Feistritz. Die Kupfer-Bergwerke scheinen ganz aufgegeben zu sein; in Kallwang, zum Beispiel, erinnern heute nur noch einige Gebäude, wie das Verweserhaus, an eine durch Bergbau blühende Periode, jetzt ist der Ort still und ziemlich verarmt.

Die folgende Darstellung bespricht: *a)* Die Kupferbergwerke, *b)* die Blei- und Silberbergbaue, *c)* die Eisenbergbaue, soweit sie Freigewerken gehörten, und *d)* andere Bergbau-Unternehmungen. Die historischen Notizen, welche vorausgeschickt werden, verdanken wir dem Umstande, dass Ferch senior im Jahre 1746 hören musste, seine Berichte seien nicht eingehend genug. Er erwiderte darauf: „er wolle diesmal jeden Bergbau ab ovo ad mala genau verfassen, da-

mit jeder hieraus den eigentlichen Bergbau deren dermalig bestehenden steyermärkischen Bergwerken nicht in obscuro, wohl aber sonnenklar, handgreiflich und wahrhaft verstehen könne“. Vieles nur fachlich Interessante und einem grösseren Publikum ferner Liegende ist im Folgenden übergangen.

II.

a) Kupferbergbaue.

Radmer im Radmerthal (auch Radmer an d. Hasel genannt) war 1746 schon über 200 Jahre unausgesetzt bebaut. Nach einem Berichte von Joh. Marholdt waren 1625 die tiefsten Erzarbeiten unter dem sogenannten Goldbühl unweit Schloss Greifenberg, sie mussten wegen Wassernoth aufgelassen werden.

1601 waren Joh. Linssmayer mit $^7/_9$ und Ulrich Fryewirt mit $^2/_9$ Antheilen Gewerken. Verweser war Hanns Grinning. Damals wurden an rothem Feinkupfer 4780 Centner 24 Pfund, an schwarzem Känys und Abzugkupfer 997 Centner 33 Pfund erzeugt, daneben waren an gescheideten Erzen noch 26.406 Kübel bei den Gruben vorräthig. Der Centner Kupfer wurde mit 15 fl. verkauft. Da 1682 alle Aufbruch-, Such- und Feldörter vergebens eingetrieben wurden, bot Baron Riesenfels das Werk, das nur mehr 12 Personen beschäftigte, zum Verkaufe aus. 1706 übernahm es eine Compagnie,[1] die mit einem Kostenaufwande von 100.000 fl. einen Erbstollen ohne den mindesten Nutzen baute.

Nach den Ausweisen von 1741 war das Werk schon mehrere Jahre ungesegnet und schuldete an Kupferaufschlag bereits 560 fl. Als der Oberbergrichter deshalb an den Hauptgewerken, Baron von Ziernfeldt schrieb, erhielt er zur Antwort, dass weder Ziernfeldt noch die übrigen Gewerken geneigt seien, weiter Geld für das Werk auszugeben. — Schreite man nun zur Sperrung des aufgebrachten Kupfers, so werde nach Ferch's Ansicht nicht nur der Bergbau, sondern auch die der Compagnie gehörige Messingfabrik in

[1] Die Eisenerzer Hauptgewerkschaft.

Reichraming in Oberösterreich zu Grunde gehen, da sich in diesen geldlosen Zeiten Niemand zur Fortführung des kostspieligen Werkes bereit finden lassen würde. Die Hofkammer tadelt am 12. Mai 1745 den Bergrichter, weil er den Ausstand von 560 fl. nicht eincassirt habe, bringe er ihn nicht ein, so werde er ihm am Gehalte abgezogen werden. Ferch erwidert, wenn man die Gewerken jetzt zur Zahlung zwinge, so sei ihre Casse erschöpft und sie könnten ihre Arbeiter nicht zahlen. In 29 Jahren habe die Gesellschaft von ihrem Capitale von 35.000 fl. noch keinen Kreuzer Interessen gesehen, noch weniger aber einen Nutzen. Im vorigen Herbste hätten sie bei Annäherung des Feindes das meiste Bergwerkspersonal in die Pässe Pfaffenstein und Palfau schicken müssen, zudem sei der Proviant enorm im Preise gestiegen. Die Gewerken seien überhaupt nicht in der Lage, quartaliter, sondern nur zu Marktzeiten zu zahlen, angesichts des Krieges aber sei bisher weder quartaliter noch zu Marktzeiten etwas zu bekommen gewesen. Mit Erlass vom 12. Juni wurde nun Ferch beauftragt, den Rest bis zum nächsten Quartal an Naturalkupfer hereinzubringen. Er begab sich unverweilt nach Radmer und besichtigte die Schmelzhütte, fand aber weder Roth- noch Schwarzkupfer, sondern nur Leech, d. i. den im ersten Feuer gefallenen Schmelzzeug, der nach geziemendem Schmelzprocess noch etwa zwanzigmal durchs Feuer gehen muss. Auf diesen Leech legte er in Ermanglung von Kaufkupfer Beschlag. Der Verweser erklärte, dass daraus lange Zeit kein Kupfer werde erzeugt werden, da die Häuerschaft keinen Strich mehr arbeite, sondern ex proprio ausgestanden sei, weil die Radmerer Gewerken ihnen das gemachte Freigeld in toto nicht bezahlt hätten. Der Oberbergrath forderte nun den Hauptgewerken, Baron Ziernfeldt, auf, einen gewerklichen Congress zu berufen, um über die zur Erhaltung des Werkes nöthigen Massregeln zu berathen. Die Hofkammer aber beschuldigte ihn schon am 10. Juli einer „Fahrlässigkeit oder aber geflüssenen Connivenz“, weil er kein Kupfer vorgefunden habe.

Ferch weist darauf hin, dass die Radmerer Gewerken ihr Feinkupfer nicht liegen lassen, sondern es jedesmal ungesäumt zur Messingfabrik in Reichramming befördern, „daher es eine nicht unbegründete, sondern standhafte Ursache ist, dass ich in jetzigem Dortsein kein Roth- oder Feinkupfer, sondern nur Leechzeug befunden habe“. Uebrigens werde das Aerar nichts verlieren, da die Gewerkschaft Gründe besitze, die jederzeit um bares Geld anzubringen seien.

Unterdessen hielten die Gewerken ein „Raitcollegium“ in loco ab und boten das Werk und die Messingfabrik mit Zubehör zum Verkauf aus.

„Wie weit nun“, bemerkt Ferch, „mit gewaltiger Abnahme des königlichen Gefälles dieses Radmer-Werk gebracht worden ist, zeigt leider die missliche Wirklichkeit; andere Werke stehen gleichfalls ganz schwach und wenn man sie sehr stossen wird, werden sich selbige nicht mehr aufhelfen können; was dadurch aber dem hohen Cameral und dem Lande für empfindliche Geldabträg beschehen, ein solches wird die künftige Erfahrenheit an den Tag legen.“

Zugleich aber baten die Gewerken um Nachlass der Frohn für 1742 und für die Zukunft und verklagten den Obergrath in Wien, „dass er durch die Kupfersperre ihren Credit geschwächt, ihre Bergbaulust erloschen und gleichsam eine Auflassung ihres ganzen Werkes causirt hätte“.

Ferch, nochmals mit Erlass vom 29. December 1742 zum Bericht aufgefordert, hebt neuerdings die Schwierigkeiten hervor, mit denen das Werk kämpfe. Der Hauptbau, der Paradeisstollen, sei mit grossen Kosten 326 Klafter durch taubes, hartes Gestein getrieben, der 1742 gebaute, 90 Klafter lange Durchschlag zur Wetterführung genüge auf die Dauer nicht, sondern es werde ein kostspieliges Wassergebläse nöthig werden.

Die Grund- und Tagwasser mit Künsten auszuführen oder mit Schachtgebärne vorzugehen, lohne ein solch ungestalter, armer, unedler Gang nicht aus.

Die Hoffnungsbaue machten endlich den Gewerkenbeutel matt und unkräftig. Er habe freilich in der letzten Verord-

nung lesen müssen, „dass es eins sei, ob ein Bergwerk, das keine Frohn abführe, bearbeitet werde oder nicht“. Fände sich kein Käufer, so bleibe nichts übrig, als die Wälder und Effecten zu versilbern, denn seine Besoldung und Caution sei nach seiner Ansicht nicht für die Gewerken oder deren Ausstände, sondern für seine getreue Amtirung gewidmet. Man solle nicht von ihm verlangen, dass er rigoros vorgehe, da es vielmehr seine Aufgabe und sein Wunsch sei, möglichst viel Werke in's Leben zu rufen und die Cameralgefälle zu augmentieren. Hätte das liebe Steiermark den Bergsegen nicht, man würde darin wenig wohlhabende Insassen zählen, die ihre Praestanda zu leisten vermöchten.

1743 übernahm der Abt Paul von Seitenstetten das Werk und die Messingfabrik, verbaute 1743 3706 fl. und 1744 2547 fl. Der Abt, der mit $^5/_6$ am Werke betheiligt war und der Genossenschafter Ambros Renner mit $^1/_6$ Antheil, zahlten ausserdem an Kaufschilling und übernommenen Passiven in diesen zwei Jahren 22.000 fl.

1745 betrug das Personal 135 Personen und 1747 bemerkte Ferch's Nachfolger, es zeige sich bei diesem altverhauten Bergbau, sowohl in der Grube, als im Poch- und Hüttenwerk, „welch grossen Vorschub zur Baulust ein vom Leder auf gründlich verständiger Berg-Officiant, wie der dortige Verweser sei, geben kann“.

1747 betrug das Personal 136 Berg- und Schmelzwerksarbeiter. Diese erhielten alle vier Wochen 1 österr. Metzen Korn, $^3/_8$ Metzen Weizen, 5 Pfund Schmalz und 2 Pfund Speck. Die Truhenläufer und Säuberbuben $^3/_4$ Metzen Korn, $^1/_4$ Metzen Weizen, 3 Pfund Schmalz, 1 Pfund Speck; auch die Holzknechte erhalten $^3/_4$ Metzen Korn, $^1/_4$ Metzen Weizen und 8 Pfund Schmalz.

Walchen. Dieses Werk ist nach Ferch's Mittheilung seit 1660 ununterbrochen von den Grafen Stampfer, vorher aber mehrere Jahrhunderte von verschiedenen Gewerken betrieben worden und hat dem Aerar über zwei Millionen an

Frohn, Aufschlag und Mauth eingetragen. Seit 1721 ist es wegen Erzmangels, Wasserschaden und Kohlennoth in Abgang gerathen, daher haben die Besitzer beim Bergwerke an 25.000 fl. und beim Kupferhaue 19.631 fl., zusammen 44.931 fl. zugesetzt.

Zu Ende des I. Quartals 1742 schuldeten sie dem Aerar an Frohn 298 fl. 20 kr., an Aufschlag 490 fl. 25 kr. Der Verweser in Oeblarn wies nach, dass das Werk in 1½ Jahren allein an angeschafftem Proviant 8000 fl. verlor, 1741 musste es 48 Mann an den Pass Pyhrn stellen, die fast zwei Monate dort blieben, so dass viele Arbeit versäumt und wenig Kupfer erzeugt wurde. Der Graf hat in zehn Jahren ausser dem Ordinarigeld noch 24.000 fl. neue Capitalien aufgewendet, aber noch keinen Kreuzer Interessen gesehen, den einzigen Nutzen hatte das Cameral und das Publicum. Trotzdem wurde Ferch beauftragt, die Kupfersperre zur Befriedigung der ärarischen Ansprüche vorzunehmen; er begab sich am 25. Juli 1742 nach Oeblarn und Walchenberg, liess für 500 fl. Kupfer abwiegen und trug es dem Simon Mayr in Leoben zum Kaufe an, da andere Käufer nicht vorhanden waren. Der Verweser sandte sofort einen Expressen an den Grafen Stampfer und der Oberbergrichter erfuhr, dass demnächst beim königlichen Hofe in Wien eine Beschwerde einlaufen werde. Auf eine Anfrage der Hofkammer, wie theuer Mayr das Kupfer gekauft habe, bemerkt Ferch, dass weder Preis noch Quantum festgesetzt, sondern Mayr nur befragt worden sei, ob er Walchener Kupfer wolle. Es seien eilf Centner Feintrieb genommen worden, rechne man den Centner zu 42 fl., so müssten noch 90 $^{10}/_{21}$ Pfund genommen werden, da aber das Kupfer noch nicht ausgetrocknet sei, habe er, Ferch, sich nicht auf Pfunde einlassen wollen, da sich nach der Austrocknung öfter ein bedeutendes Calo ergebe und er schon einmal unschuldig habe Lehrgeld zahlen müssen. — Im Jahre 1743 sollte Walchen 20 Centner Kupfer zur Vermünzung einer Quantität Soldi nach Graz liefern, allein am 20. Juni 1743 berichtete der Verweser von Walchen und Oeblarn, Ferdinand Mathias

von Pachern, er könne mit seinen Kohlen kümmerlich drei Quartale auskommen und deshalb die Erze nicht einschmelzen. Vor 23 Jahren seien dem Werke von der Innerberger Gewerkschaft die Waldungen im sogen. Seyfrieding, Grosssölker Gebiet, sowie der Kessel- und Katthuswald in Kleinsölk auf einmalige Stockräumung überlassen worden, unter der Bedingung, dass waldmännisch und in guter Ordnung gearbeitet und verhindert werde, dass die dortigen Unterthanen eine Schwendung, Brennung oder Ausreutung practiciren oder in den nachwachsenden Wald Geisvieh eintreiben. Jetzt sei der Wald ziemlich ausgeschlagen, wesshalb die Neubewaldung zu schützen wäre, da von einer guten Conservirung der Wälder das halbe Heil und Glück des Bergbaues abhänge. Indessen trieben die Sölker Unterthanen mit Wissen des Pflegers Geisvieh ein und mähten die Schläge aus; die Seyfrieding betrieben sie mit 1000 Stück, und die kleine Sölk nach Aussage des königlichen Jägers mit 1200, und zwar in so früher Jahreszeit, dass noch kein Grashalm wachse und folglich dies dem Walde so schädliche Vieh sich lediglich von den jungen Sprossen nähren müsse. Mit diesem Vieheintrieb solle ausser dem Pfleger auch der königliche Forstmeister im Enns- und Paltenthale einverstanden sein und beide von jedem Stück Vieh einen Kreuzer einnehmen; und doch besage der § 7 der königlichen Waldordnung von 1721, „dass der Eintrieb von Geisvieh in die Schwarz- und Hochwälder ohne Ausnahme einiger Zeit universaliter et omni tempore höchstens verboten sei“.

Zum Zweiten verursachten dem seit 1449, also 294 Jahre in continuo betriebenen Bergbaue die Eisenhämmer zu Schladming und Pruggern grossen Schaden, deren Besitzer 1717 und 1718 bei einer hohen Stelle und beim Amte in Vordernberg eine Kohlensperre gegen Walchen ausgewirkt haben, obwohl der Eisenhammer in Pruggern erst 1616 erbaut und ihm drei landesfürstliche Wälder: im Pruggerthal, Kamp und Stoder zugewiesen worden seien, der Besitzer führe aber wenig Kohle aus seinem Walde, obwohl darin Vorrath für

zwei Jahre sei, sondern kaufe Bauernkohle zum Schaden des Stampfer'schen Werkes. Der Hammer in Schladming sei vor 60 Jahren unter der Bedingung erbaut worden, dass er dem Schladminger Bergwerke, wenn es Kohle brauche, dieselbe unweigerlich überlassen müsse. Vor 100 Jahren seien Schladming und Walchen gemeinsam betrieben worden und man habe die Erze bald nach Walchen, bald nach Schladming zur Schmelzung geführt, ohne dass die Eisenhämmerbesitzer sich jemals gerührt oder die Zufuhr der Kohle gehindert hätten. Zudem sei es offenkundig, dass die Grafen Stampfer dem Aerar in 15 Jahren mehr Nutzen brächten, als ein Eisenhammer in 100 Jahren. Durch den Kohlenmangel werde dem Werke und dem 200 Mann starken Personale grosser Schaden zugefügt, desshalb bitte der Verweser, dass man den Unterthanen den freien Verkauf der Kohle gestatte. Diese Bitte veranlasste nun auch Ferch, sich auszusprechen. Freilich, meint er, sei das Eisen für das gemeine Wesen wichtiger als Kupfer, und wenn es nur jene zwei Eisenhämmer in Steiermark gäbe, müsste man ihnen das Vorrecht auf die Kohle lassen, aber es sei bekannt, dass aus Mangel an Raucheisen oder vielmehr aus Mangel und übergrosser Theuerung der bereits überall fehlenden Kohle nicht alle Hämmer mit ganzem Verlag bearbeitet werden; auch lasse sich ein Bergwerk nicht wie ein Eisenhammer translociren. Die Ursache des Kohlenmangels sei die geringächtige Cultivirung der sämmtlichen landsteirischen Waldungen, von welchen doch das Heil des Publici und des hohen Camerals abhänge. Vielfach werde der noch nicht genugsam aufgewachsene Wald zur Kohlung abgestockt und beim „Grasschnaiten" nicht bloss von den alten Bäumen, sondern auch von den jungen alles Dicke unter dem Vorgeben ausgehauen, der Wald müsse geputzt und das Vieh mit Einstreu versehen werden. Ferner übertreibe man, um mehr Haltzins zu gewinnen, die Almen und beziehe sie zu frühzeitig; da es spät ausapere, fresse das Vieh die jungen Bäume. Wo früher eine Schwaighütte war, finde man jetzt zwei und drei, der Wald wurde abge-

schlagen, um die „Bluemsuech“ zu erweitern. Vor Allem schade das Eintreiben der Schafe und Ziegen. Schliesslich sei das Brennen den Holzschlägen schädlich, da der ausgestreute Waldsame mit verbrenne, es vergingen dann Jahre, bis wieder ein Same hinzukomme und auf dem durch Getreidebau ausgetrockneten Boden Wurzel fasse. Die Waldberaitung von 1627 habe den Bergwerken zulieb auf die Wälder der Nachbarschaft keine Schatzung gelegt, nun aber seien die Werke der Kohle weit bedürftiger als damals; Stampfer's Werk habe endlich in 81 Jahren, abgesehen von dem Mautherträgniss, dem Aerar mehr als eine Million entrichtet. —

Im Jahre 1743 wurde in fünf Oefen die Nachtschicht eingeführt, so dass wöchentlich zwei Schichten mehr geschmolzen wurden. Eine Schicht dauerte 22—23 Stunden, in welcher Zeit etwa 50 Kübel Stufe, 10 Kübel Halberz, Käny und Schlich und 8—10 Kübel Bachsand und Schiefer zum Fluss gebracht wurden.

Schon 1744 schuldete das Werk wieder 976 fl. 30 kr., an Frohn und Aufschlag, im I. Quartal 1746 807 fl. 45 kr.

1746 beschwerte sich Graf Stampfer, dass er kein Weichblei von Villach mauthfrei einführen dürfe. Dieses Blei war nach Ferch's Erläuterung dem Werke nöthig, da die ausgebrachten groben Kupferkiese nur 1 Quent Silber und $^3/_4$ Pfund Kupfer enthalten und das Silber extrahirt werden muss, wenn das Kupfer ein brauchbares Kaufmannsgut werden soll.

Am 11. August 1746 bat Graf Stampfer um Frohnbefreiung auf 12 Jahre, er habe in den letzten Jahren 47.000 fl. zugesetzt und müsse die Kohle auf Schlittenwegen aus einer Entfernung von acht bis neun Stunden von den Gebirgen zuführen. Ferch bemerkt dazu, das Werk erhalte 250 Personen, die Erze seien schlecht, der Schmelzprocess kostspielig, auch müsse ein Erbstollen eingetrieben werden, der 30—40.000 fl. kosten werde.

1747 bestand das Personal des Bergbaues und Schmelwerkes aus 140 Personen. Diese erhielten alle vier Wochen folgende Fassung: Die Häuer, Scheider und Schmelzer $^1/_4$

Ennsthaler Metzen Korn (ein Ennsthaler Metzen gleich zwei österr. Metzen), $\frac{1}{4}$ Ennsthaler Metzen Weizen, 6 Pfund Schmalz, 2 Pfund Speck, 12 Pfund Käse und Schotten; die Truhenläufer und Säuberbuben; $\frac{1}{4}$ Korn $\frac{1}{8}$ Weizen, 5 Pfund Schmalz, 2 Pfund Speck, 10 Pfund Käse und Schotten.

Kallwang. Dieses Bergwerk wird seit 187 Jahren vom Stifte Admont bebaut, welches seit vielen Jahren grosse Einbusse erleidet. Von der Frohn wurden dem Stifte für die Zeit von 1740—1751 jährlich 500 fl. erlassen, weil das Stift die Reparatur der obersteirischen Cameralstrassen auf einige Zeit übernahm. Der Aufschlag von 1 fl. 30 kr. per Centner musste entrichtet werden.

1736 und 1737 erlitt Admont durch das Wasser in Obersteier grossen Schaden an Strassen, Brücken, Kohlen- und Werkgaden.

1743 wurden im Schmelzofen in einem Zugericht bei fünf Oefen fünf Schichten in continuo ohne neue Ofensaydung (Heizung) geschmolzen, mithin wöchentlich fünf Schichten mehr als früher. Das Gruben- und Scheiderklein wird durch fünfmalige Silberabhebung mehr gereinigt und man braucht dazu nicht mehr, sondern weniger Personen. 1745 betrugen die Kosten zwischen 30.000 und 40.000 Gulden, die Originalrechnungen zeigten bis 1744 jährlich einige tausend Gulden Verlust, die Ursache ist vor Allem der theure Proviant für das Personal, welches ohne Holzknechte und Köhler 197 Köpfe beträgt. Die zwei letzten Jahre dürften, wie Ferch annimmt, ohne Zubusse abgeschlossen worden sein, im Jahre 1746 nimmt er sogar einige hundert Gulden Ausbeute an. 1747 fand Ferch jun. das Werk hinreichend mit Erzthau gesegnet, aber den Bergbau nicht regulär betrieben. Er klagt darüber, dass alles Reden, Schreiben und Bitten nichts fruchte und kaum der zehnte Theil der Verbesserungsvorschläge befolgt werde.

IV. Das Domstift Seccau baut seit 1716 auf dem Murboden der Gemeinde Flatschach, 1721 wurde der St. Paul- und Augustinusstollen aufgeschlagen, seit 1730 zahlt

das Stift darauf; es wurde darauf der Bergbau in Brunngraben begonnen. 1742 konnte der Oberbergrichter bei der Befahrung nicht eine Erzstufe beleuchten; im Schmelzwerk wurde nicht ein Pfund Kupfer erzeugt. Schon 1744 meint Ferch, es wäre kein Wunder, wenn das Werk eingestellt würde, da es seit Jahren ungesegnet sei. 1745 wurden im St. Annastollen die alten Erzhälse verhauen, welche vor alters als Bergfesten stehen gelassen worden waren und so 43 Centner Kupfer erzeugt. 1747 betrug die Ausbeute nur 17 Centner 33 Pfund, das Personal von 25 Köpfen erforderte an Jahrlohn 952 fl.

V. Schladming. Nach dem Aufstande von 1525 verliefen sich die Knappen. Später bauten hier Feyersenger, die Grafen Fugger, Prälat Urban von Admont, der über 60.000 fl. opferte und Baron Prandegg, der gänzlich verarmte. Baron Josef Stampfer verbaute an der Neu-Alba 12.000 fl., ebenso der Eisenerzer Obervorgeher Barbolani und der Irdninger Gewerke Stanzinger im Gigler Namhaftes.

Im J. 1745 suchte Nicolaus Schio, kgl. Hof- und Akademie-Tanzmeister, in Wien um die Belehnung des freigefallenen Bergwerks ob Schladming an.

Bis zum Jahre 1741 war das gesammte Schladminger Gebirg von Joh. Wenzel Brodezky gemuthet und diese Muthung wurde ihm im October 1745 wieder gefristet, aber er hatte seit Jahr und Tag nichts belegt und seit 4 Jahren kein Metall erzeugt. Daher erhielten Schio und Josef Friedr. von Schwanau den vorderen Gigler, das Rosenpley, Cronpächlin und das Mandlingergebirg und belegten es mit 37 Knappen. Der Oberbergrichter überliess ihnen die alte Barbolanische, auf 1500 fl. geschätzte Schmelzhütte für 300 fl., die Reparatur kostete 800 fl. In 14 Monaten verbauten sie 10000 fl., ohne Metall zu erzeugen.

1747 trat der Graf Künburg'sche Verwalter der Herrschaft Neukirchen als Compagnon mit der Halbscheid bei. Ferch junior bemerkt aber in seinem Befahrungsbericht: „Es bleibt annoch länger wahr, dass die Schladminger Gebirg

nur von denen sollten bebaut werden, die entweder das Glück haben, die hierin verborgen sein sollenden Schätze zu erlangen, oder einen solchen Beutel Geld besitzen, der an Gewicht und Grösse denen dortigen Gebirgen den Vorzug strittig machen kann.“ Bis 1747 waren mit 14—15.000 fl. Kosten 465 Pfund Kupfer und 580 Pfund Blei erzeugt worden. Das Personal betrug 1747 44 Köpfe.

b) Bleibergbaue,

I. Stift Vorau'sches Werk am Primskogel (bei Rettenegg).

Beim Ablassen eines Holzblockes auf der Mittagseite des Primskogels grade über der Feistritz wurde gleich unter der Dammerde ein Bleigang eröffnet, 1738. Das Stift Vorau schlug nun die Fundgrube auf und erwirkte noch im selben Jahre die Frohnbefreiung auf 6 ganze und 8 halbe Jahre. Nach Ferch's Bericht über das Jahr 1742 wurde das Werk nicht mit Pulver, sondern mit Schlegel, Eisen und Keilhaue bearbeitet. 1743 wurde durch ungarische Manipulanten das Poch- und Schmelzwerk neu und regulär eingerichtet, allein man fand den richtigen Schmelzprocess noch nicht. 1744 trat Herr Josef Kaschwitz von Weinberg dieser „St. Jacobstollner“ Gewerkschaft als Mitgewerke mit $^1/_{16}$ Antheil bei, und die Gewerken baten, dass ihnen die Frohnbefreiung verlängert werde, da sie schon 20.000 fl. verbaut und werkkundige Leute, Schlamm- und Schmelzverständige, aus den königlich niederungarischen Bergstädten mit grossen Kosten hätten kommen lassen. Nach F.'s Ansicht werde das Werk ohne kostspielige Schachtbauten und Wasserkünste nicht weiter geführt werden können. 1745 wurde die Hälfte des Personals entlassen.

Da die Verlängerung der Frohnbefreiung nicht bewilligt wurde, liess das Stift 1747 den Bergbau auf. Nun verlangte die Hofkammer Bericht von Ferch junior, wie das gekommen sei; auch möge er seinen Herrn Vater um seine Wohlmeinung ersuchen. Ferch junior erwiderte, dass allem Anschein nach die Verweigerung der Frohnbefreiung die

Hauptursache sei. Nach dem Berichte des dirigirenden Geistlichen Herrn Albert von Millsperg vom 25. August 1547 sei der Jacobsstollen allerdings bauwürdig, aber durch zudringende Wasser wird die Erzgewinnung sehr erschwert. Man scheue die Kosten einer Wasserkunst, die 14—17.000 fl. in Anspruch nehmen dürfte, vielleicht könnte man die von Oberzeiring übertragen. Was Ferch's eigene Ansicht über die Bauwürdigkeit betrifft, so lässt er sich auf diese Frage nicht näher ein, denn „ein ehrlicher und verständiger Bergmann sieht niemals tiefer ein, als er seinen Grubenhut vorort mit einem Wurf zu entfernen vermögend ist".

Zu den schädlichsten Folgen der Auflassung zählt der Oberbergrichter das Verlaufen der Manipulanten in fremde Lande, „so den empfindlichen Mangel an guten und verständigen Bergbeamten causiret, welcher bei reiflicher Betrachtung der hauptsächliche Gegenstand unseres so schlecht bestellten und wenig Nutzen abwerfenden steirischen Bergbaues heissen kann".

II. Waldstein. Dieses Werk wurde früher von den Fürsten Eggenberg und einigen Privaten (darunter auf 1731—32 von dem Leobner Perückenmacher Ulrich Reiter, der gänzlich verarmte und sein Haus in Leoben verkaufen musste), betrieben. Seit 1739 bearbeitet es Herr Carl Theobald von Mayern, Hofkammersekretär, später Hofcollegienrath. Am 17. März 1739 wurde der Haupt- und Erbstollen St. Johann von Nepomuk aufgeschlagen. 1742 fand Ferch, dass man keine Gestangfahrt unterhalte, sondern gleich den Maulwürfen arbeite. Der angestellte Einfahrer entschuldigte dies unbergmännische Verfahren damit, dass er die ältern verfahrenen Gruben bei dem geringen Erzsegen nicht in Ordnung bringen könne, es sei genug, wenn er den Hauptstollen regulär führe. Ungeachtet ein Pochwerk nach banatischer Weise aufgerichtet worden war, durch welches die alten Halden schon meist aufgepocht worden, auch der Erzkauf eingeführt und der Schmelzprocess gut eingerichtet worden war, hatte das Werk noch keine Ausbeute zu verzeichnen.

Die Erze wurden bei der Einlösung in folgender Weise gewonnen: Die Pocherze aus den Gruben unter 4 ℔ Bleigehalt wurden überhaupt nicht angenommen, bei 4—12 ℔ Bleigehalt wurde für jedes Pfund Blei ein halber Kreuzer und für jedes Loth Silber 1 kr. gezahlt; bei Mittelstufen von 13 bis einschliesslich 19 ℔, war der Preis für das Pfund Blei 1 kr., für das Loth Silber 1 kr., bei gediegenen Stufen von 20 ℔ Bleigehalt aufwärts wurde das Pfund mit 1 ½ kr. bezahlt.

Die erzliefernden Parteien müssen Pulver, Kerzen und Förderung selbst bezahlen, dagegen stellt die Gewerkschaft den Eisenzeug und unterhält die Grubenzimmerung.

1743 wurde man auf einem uralten Stollen durchschlägig, „darinen zu ersehen war, dass die Alten diesen Gang über sich sehr genau und fleissig, anbei er nur unedel war, verhaut haben, woraus abzunehmen, dass schon in den verflossenen saeculis wackere Bergleute in Steiermark gewesen“. Ob dem Thale Guggenbach wurde in diesem Jahre der Karl Borromäusstollen aufgeschlagen. Nunmehr wurden beim Erzkauf die Pocherze unter 8 ℔ Bleigehalt nicht mehr angenommen, bei Erzen über 8 ℔ wurden für das Pfund Blei 2 Pfennig, bei Erzen von 12—20 ℔ ein Kreuzer und über 20 ℔ 6 Pfennige gezahlt, das Loth Silber wurde mit 4 kr. eingelöst. Die 2 Schlemmer beim Pochwerk, welche den Schlich mindestens auf 25 ℔ Bleigehalt zu liefern haben, erhalten monatlich 8 fl., die Pochknechte 4 fl.

Im Jahre 1744 enthielten die besseren Erze aus dem St. Joh. Nepom.-Stollen, dem Barbara- und dem St. Johannesstollen 56 ℔ Blei und 1 ½ Loth Silber, die mittleren 34 ℔ Blei und 3 Quent Silber; die geringeren, starkblendigen wurden gepocht und in Schlich gezogen, der bessere Schlich lieferte 32 ℔ Blei und 3 Quent Silber, der mittlere 25 ℔ Blei und 2 Quent Silber, der Kiesschleich, der zum Leechschmelzen genommen wurde, 10—12 ℔ Blei und ein Quent Silber. Im Karl Borromäusstollen wurde die Schicht mit 15 kr. bezahlt.

Im Jahre 1745 zählte das Werk 49 Köpfe, die Arbeiter im St. Nepomukstollen waren zu 18 fl. die Klafter verdingt,

1746 bestand das Personal aus dem Bergmeister Christian Troll, einem Hüttenschreiber, 34 Berg- und 6 Hüttenleuten, 1747 waren im Berg- und Pochwerk 65, in der Hütte 13 Personen beschäftigt.

III. Stubegg. Dieses Werk wurde in früheren Zeiten von dem Grafen von Stubenberg bearbeitet, dann aber aufgelassen. 1708 übernahm es der Bergschaffer in Eisenerz, David Preuenhuber, 1714 der kais. Fischmeister in Graz, Andreas Rosenberger.

1716 folgte im Besitze Herr Nicolaus Erco, 1729 Franz Karl Erco. Dieser büsste in 17 Jahren sehr viel ein, schon 1743 zählte deshalb das Werk nur 6 Personen, die übrigen sandte Erco in seine kärntnerischen Bergbaue zu Meisselding und Zeltschach. 1744 bot er das Werk zum Verkaufe aus, es umfasste besonders 3 Stollen in Kaltenberg, St. Barbara, St. Nicolaus und Mariae unbefleckte Empfängniss. Am Fusse des Erzberges und den Josefistollen jenseits der Raab 1745 befanden sich nur 2 Häuer im Josefistollen, man fand nur pochmässige, keine schmelzwürdigen Stufen, und auch das nur selten, seit 1½ Jahren wurde nicht mehr geschmolzen. Der Bergbau wäre nach F.'s Ansicht wohl nicht so verfallen, wenn die Betriebsmittel vorhanden wären, die 2 Häuer seien nur angelegt, damit das so viele Tausende kostende Werk nicht in's Freie falle. Im Berichte über das Jahr 1747 wird das Werk nicht mehr genannt.

IV. Feistritz bei Peggau. Im J. 1743 begann der Med.-Dr. Leopold Heipl aus Graz unter dem Felsen, der Jungfernsprung genannt, in der sogenannten Klause, wo das Waldstein'sche Hochgericht steht, 2 alte Stollen und einen alten Schacht zu verräumen, in welchem er in 15 Klafter Tiefe Bleierze fand. Die Gewinnung war wegen zufliessenden Wassers und wegen der übeln Förderung durch den alten Schacht beschwerlich und kostspielig, daher wurde 1744 ein Zulaufstollen unweit der Ruine aufgeschlagen, der zur Zeit der Befahrung durch Ferch am 10. Mai 1744 auf 44 Klafter eingetrieben war. Auch auf einem dem Kupfer-

schmied in Feistritz gehörigen Acker wurde ein alter Schacht auf 15 Klafter gewältigt. In diesem Werke waren damals 2 Vorsteher, 9 Herrenhäuer, 5 Wasserheber und 1 Stürzer beschäftigt; die Herrenhäuer erhielten für die Schicht 15 kr.

1746 erbaute Heipl unterhalb der Klause eine neue Schmelzhütte und einen gewölbten Röstofen. Das Wasser wurde aus der Mur in grossen Steinkisten und einem langen Flucke zugeführt. Auch wurde in diesem Jahr ein alter Schacht gewältigt, der 2—300 Jahre unbelegt gewesen sein muss. Der Oberbergrichter bemerkte, dass auch nächst dem Waldsteiner Hochgericht ein Erzgang ausbeisse, daher wurde auch hier ein Stollen auf 54 Klafter eingetrieben. Ebenso wurde ob dem Schlosse Rabenstein ein alter Stollen verräumt. 1746 wurde das Werk auf 6 Jahre frohnfrei, — 1747 hatte sich der Oberbergrichter wegen einer Klage zu verantworten, die der Gewerk von Waldstein, Karl von Mayan, eingebracht hatte, als habe Ferch 1744 dem Heipl eine Muthung von 2000 Klaftern verliehen. Ferch weist darauf hin, dass auch dem Mayan das ganze Waldsteiner Gebirg bis auf das Rabensteiner Gezirk verliehen worden sei, zusammen 13½ Grubenmasse oder 923 Lachter. Heipl habe auf seinem Zubaustollen 1 Mass, auf dem alten, von ihm gewältigten Schacht 2½ Mass und diesseits der Mur gegen Peggau bis auf die Landstrasse 6, zusammen 336 Lachter, das übrige Terrain vom Schacht bis zum Jungfernsprung umfasse Heipls Hüttenschlag, Röststall, Kohlenbarn, Pochwerk und andere Tag- und Wasserbauten, von 2000 Klaftern könnte also nicht die Rede sein. Uebrigens dürfe man nach seiner Ansicht die Grubenmasse nicht zu knapp zutheilen, weil ohnehin die Baulust gering und die Gänge mit Ausnahme des Eisensteins hierlands meist schmal und geringhältig seien, wozu auch der Holzmangel im ganzen Lande komme und auch müsse den Gewerken zur Zimmerung und Kohlung ein ausreichender Antheil an Wald zugewiesen werden.

V. Im Radonathal liess Herr Hofkammerrath Ferdinand Egger einige Jahre hindurch auf Anrathen eines vormaligen

Vordernberger Häuers, Namens Andre Todl, einen Hoffnungsstollen eintreiben, in der Erwartung, einen reichen Silbergang im Lungauer'schen Gebirge zu finden. Obwohl man schon 86 Klafter eingetrieben hatte, wurde nichts gefunden. Ferch junior bemerkt dazu: „Ein vom Leder informirter Bergmann würde auf diesen Bergbau keinen Heller ausgeben; so kostet das Werk monatlich 20 fl., was in Wahrheit eine recht überflüssige Baulust genannt werden kann."

c) Eisenbergwerke.

I. Eisenbergbau Radmer im Kreuzgraben wurde seit 1720 von der Innerberger Gewerkschaft mit Erfolg betrieben und zählte 1746 beim Bergbau 26, in der Hütte 5, in Wäldern und Kohlungen 52 Personen.

II. In dem dem Probste Anton des Stiftes Spital gehörigen Eisenbergwerk am Plaaberge bei Liezen jenseits der Enns arbeiteten im Jahre 1745 in einer Grube 7 Personen, das Erz wurde in Schweinshäuten theils durch Spitaler behutsam, theils durch fremde Taglöhner auf freiem Boden gezogen und zusammengestürtzt. Das Grubenholz wurde von demselben Plaaberg, dem Stifte Admont gehörig, erhandelt. Ein Erzwagen kann wegen der Entlegenheit des Ortes nur einmal im Tage zum Schmelzofen fahren.

In einem zweiten Bergbau am Saalberge nächst Liezen sind viele alte Stollen, alle mit Ausnahme von zweien verbrochen, in dem einen arbeiten 5 Leute, im andern hat sich bis jetzt kein Erz gefunden. Das hiezu erforderliche Grubenholz wird aus dem Stift Spitaler'schen Eigenthum erhauen. Bei dem Flossofen, den Blech-, Werk- und Zerrennhämmern sind 12 Mann beschäftigt. Die Kohle wird aus der Klachau, aus Hinterberg, Oppenberg und Wörschachwald, von den Gstatterischen, Neuhauserischen, Purknerischen und Stift Spital'schen Unterthanen erhandelt. Statt der Frohn erhält das Aerar eine jährliche Pausch-Mauth in Baarem, der Betrag, sowie auch welche Eisen fortan und wohin sie verschleisst werden, ist dem Oberbergrichter nicht bekannt, wohl aber dem kais. Amt Vordernberg.

d) Sonstige Bergbauunternehmungen.

I. 1746 erbat sich Franz Xaver Schütz & Comp. ein Privilegium privativum zur Erbauung des Kobaltes, zur Erzeugung blauer Schmalte und Fabrication der Zessera und zugleich eine zehnjährige Frohnbefreiung für Steiermark, Kärnten und Krain. Nach des Oberbergrichters Bericht hat Schütz auf der Neu-Alben, 7 Stunden von Schladming, gemuthet und es wurden ihm 4 Grubenmasse auf Kobalt verliehen. Wer Farbkobalt bauen und verarbeiten wolle, bemerkt Ferch, braucht grosse Waldungen, auch Kiesel und Pottasche. In Schladming finde sich aber in Folge der verübten Waldexcesse kein haumässiges Holz, Schütz müsste daher zuerst bekannt geben, wo er die Fabrik aufstellen wolle. In Bezug auf die Frohn würden solche Werke (wie sie sich z. B. zu Joachimsthal und Platten in Böhmen befänden), wie andere Frei-Bergwerke behandelt, man verrechne nicht das Mineral oder die Farbe, sondern das Geld, und zwar von 100 Thaler den 10ten ad ærarium; der Farbenverschleiss sei ganz freigegeben. Ferch ist dafür, im Falle des Erfolges dem Schütz das Privilegium zu ertheilen, was aber Kärnten und Krain angehe, so wolle er dem Herrn Grafen Christallnigg, Obristbergmeister und Oberbergrichter, nicht vorgreifen.

II. Am 22. December 1745 wurde F. aufgefordert zu berichten, in welchem Zustande sich der von einer löblichen Hofkammer und dem Bancalrathe von Bendel angezeigte Flintensteinbruch befinde.

Im Jahre 1738 war der Oberbergrichter mit dem Handelsmann Pietro Bicineli, der Eisenerzer Bürger Hofer und einen Berghäuer an dem Orte; Bicineli liess einige Stufen brechen und mitnehmen, um sie nach Venedig zu schicken. Zu genauerer Untersuchung mangelte die Zeit, da die Bergleute wegen der Härte des Steines eigenes Stahlzeug hätten vorrichten müssen, wozu es einer Frist von 8 Tagen bedurft hätte. Von Eisenerz bis zum Gamsforst seien 6—7 Stunden zu reiten, daselbst wohne ein Admontischer Rucksass, Namens Wickel, über dessen Behausung sei der Flintensteinbruch,

in dem der Flintenstein 6 Zoll dick zu Tage stehe. 1741 war der Bergrichter abermals dort, als er bei der französisch-bairischen Invasion den Pass Palfau überwachte, hatte aber damals nur Holzknechte bei sich.

Schliesslich sei noch des in den Berichten öfter erwähnten eingegangenen Bergwerks in der Veitsch gedacht. Hier verbaute Herr von Heraeus, kais. Antiquarius, auf Kupfer aus dem Beutel Sr. Excellenz, des Herrn Grafen von Seillern, dermalen Obristhofkanzlers zu Wien, 13.000 fl. und aus eigenem 7000 fl. Er blieb dem Aerar 1725 296 fl. 8 kr. schuldig. Nach seinem Tode wurde das Werk auflässig, bis es 1727 Herr von Kärnersperg mit 600 fl. angriff, aber noch tempore congruo wieder stehen liess. Auch Simon Mayer, der es 1735 übernahm, hatte keinen Erfolg. Nach dem Ableben des Heraeus hatten nicht nur die Bergarbeiter ihren mühsam verdienten Lohn gänzlich verloren, sondern auch die Bauern ihren Fuhr- und Kohlendienst. Nicht einmal die Reisepauschalien der Bergrichter Weissenberger und Wickhoff konnten gezahlt werden. Graf Seillern lehnte es auf das Bestimmteste ab, für die Verpflichtungen des verunglückten Gelehrten aufzukommen.

Es ist kein glänzendes Bild, das sich unsere Phantasie aus diesen Bruchstücken zusammensetzen kann und es darf uns nicht Wunder nehmen, wenn die häufigen Misserfolge abschreckten und schliesslich fast nur der uralte Eisenbergbau im Lande übrig blieb. Vielleicht sind kommende Geschlechter glücklicher.

C.

Kleinere Mittheilungen.

Nachrichten über Gegenstände der bildenden Kunst in Steiermark.

Von **Josef Wastler.**

(Fortsetzung.)

XXI.

Die ehemalige Gräflich Brandis'sche Gemälde-Galerie des Schlosses Windenau.

Im ersten Viertel unseres Jahrhunderts befand sich in dem Schlosse Windenau bei Marburg eine ansehnliche Galerie von Gemälden, von welchen ein Catalog im Landes-Archiv existirt,[1] den Dr. Rudolf Puff wahrscheinlich nach dem an Ort und Stelle vorhandenen Catalog copirt hatte. Schloss Windenau war seit dem Ende des 17. Jahrhunderts im Besitze der Grafen von Brandis. Nach dem 1812 in Wien verstorbenen Grafen Johann von Brandis übernahm es dessen Sohn Clemens und wieder nach dessen Tod sein Sohn Graf Anton von Brandis, und als Letzterer das Schloss an den Fürstbischof von Lavant verkaufte, kam der grösste Theil der Gemälde nach Burg Schleinitz, während in Windenau nur einige unbedeutende Bilder zurückblieben. Burg Schleinitz wechselte mehrmals die Besitzer, aber die Galerie blieb dort erhalten.

Im vergangenen Sommer wurde es mir möglich, Windenau und Schleinitz zu besuchen, um die Reste einer Gemäldegalerie kennen zu lernen, welche nach dem Wortlaute des Cataloges von Bedeutung gewesen sein musste, und ich danke es der Liebenswürdigkeit der gegenwärtigen Besitzer der genannten beiden Schlösser, dem hochwürdigsten Herrn Fürstbischof von Lavant, Sr. Excellenz Dr. Stepischneg und Herrn Hermann Pauls, dass mir die Sammlungen zugängig gemacht wurden.

Da die Existenz einer derlei Sammlung von nicht unbedeutendem kunstgeschichtlichen Interesse für das Land ist, und da eben in diesem Sinne die Constatirung des Bestandenen und des gegenwärtigen Verbleibes der wichtigsten Werke einen wissenschaftlichen Werth besitzt, so lasse ich in Nachstehendem den Catalog des Dr. Puff folgen, und zwar in der ersten Rubrik. In der zweiten Rubrik ist angegeben, ob das betreffende Bild noch in Windenau sich befindet, oder in Schleinitz (Schl.)

[1] Handschriften Nr. 2531.

oder ob es in diesen beiden Schlössern bestimmt nicht mehr vorhanden. Ein Fragezeichen wurde bei jenen Bildern angebracht, die sich nach der knappen Bezeichnung des Cataloges und der Aehnlichkeit des Stoffes mit anderen nicht bestimmen lassen, endlich habe ich in dieser zweiten Rubrik allfällige Bemerkungen über den Zustand des Gemäldes, den Künstler etc. beigefügt.

In Burg Schleinitz sind die Gemälde in vier Gemächern untergebracht. Das erste grosse, saalartige Gemach bezeichnen wir mit I, das zweite kleinere Zimmer mit II, das Thurmzimmer mit III und das Billardzimmer mit IV.

Nr.	Catalog des Dr. Puff:	Gegenwärtiger Stand.
1.	Durchzug der Israeliten durch das rothe Meer, von Vanval.	Schl. II. Ein ziemlich grosses Gemälde der späteren Niederländer Schule. Der Künstlername Vanval in keinem Lexikon auffindbar, wahrscheinlich durch wiederholtes Abschreiben verstümmelt.
2.	Besuch des hl. Romedius beim hl. Vigilius, Bischofs zu Trient, von Christof Unterberger.	Schl. III. Auf Kupfer. Gutes Bild des 1702 zu Cavalese in Südtirol geborenen, 1798 zu Rom gestorbenen Künstlers.
3.	Gastmahl bei Simon dem Aussätzigen. Schule des Alb. Dürer, dessen Bildniss der Gast im Hintergrunde des Mahles darstellen dürfte.	Schl. I. Kleines Bild der Nürnberger Schule, die Figuren in altdeutscher Tracht. Der vom Catalog als Bildniss Dürer's bezeichnete Kopf hat keine Aehnlichkeit mit diesem.
4.	Kreuztragung Christi, von Diffranken.	? Der Name Diffranken in den Künstler-Lexika nicht enthalten.
5.	Affenmahlzeit und	Schl. I. Zwei kleine gute Bilder, wahrscheinlich alte Copien nach David Teniers.
6.	Affenspielpartie, von Teniers.	
7 u. 8.	Küchengeräthe, v. Lauter.	Schl. I. Gute Stillleben. Lauter, wahrscheinlich ein sonst unbekannter Tiroler Maler des vorigen Jahrhunderts.
9.	Einzug Christi in Jerusalem, u.	Schl. III. Auf Kupfer gemalt, beide mit F. I. T. signirt. Fein gemalte, für die Manier des Künstlers, der die Niederländer Feinmaler nachahmte, im Figuralen auffallend an Jaques Callot erinnert,
10.	Vertreibung der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel, von F. J. Textor.	

	charakteristische Werke. Der in Schwaben geborene Künstler hiess ursprünglich Weber, latinisirte seinen Namen in Textor u. starb 1741 in Innsbruck.
11 u. 12. Landschaften, v. Vernet.	Nicht vorhanden.
13. Philosoph am Schreibtisch.	?
14. Wasserfall.	?
15. Der hl. Gregor, Originalskizze des Altarbildes in der Kirche zu Bozen, von Knoller.	Nicht vorhanden.
16. Martyrium des hl. Cassian.	Schl. I. Kleines mittelmässig. Bild aus dem vorigen Jahrhundert.
17. Küchengeräthe, von Lauter.	Schl. I. Wie 7 und 8.
18. Bettlerfamilie, und 19. Schulmeister. Italien. Schule.	Schl. IV. Zwei gute Bilder, Gegenstücke, wahrscheinlich der französischen Schule des vorig. Jahrhunderts angehörig.
20. Verkündigung der Geb. Christi, von Knakker.	?
21. Bildniss eines Malers, von Dyk.	Schl. I. Gutes Brustbild in Lebensgrösse aus der Schule des Van Dyk.
22. Hahn und Hennen.	Schl. I. Grosses gutes Bild, deutsche Schule des vorigen Jahrh.
23. Bacchus. Schule des Rubens.	Nicht vorhanden.
24. Handzeichnung Ihrer Majestät der letztverstorbenen Königin v. Neapel.	Nicht vorhanden.
25. Kupplerin mit einem Bauernmädchen im Keller, von Ulrich Glantschnig. (Erwähnt im Tiroler Sammler, 1808, Band III.)	Schl. I. Grosses, tüchtiges Bild mit lebensgrossen Figuren. Ulrich Glandschnig, geb. 18. Aug. 1661 zu Hall in Tirol, gest. 1722 in Bozen, war Schüler des Carl Loth in Venedig. Siehe Tirolisches Künstler-Lexikon.
26. Grablegung Christi.	?
27. Flucht nach Egypten.	?
28. Kindermord.	?
29. Christus auf dem Oelberge.	?
30 u. 31. Landschaften.	?
32. Landschaft mit einer Karawane.	?
33. Landschaft mit einig. Fischern.	?

34. Moses auf Sinai, von Dionysius Veronese, 1730.	Schl. I. Gutes Bild. Ein Maler Dionysius Veronese nicht auffindbar.
35. Bildniss Sr. kön. Hoheit des Churfürsten von Trier, Clemens Wenzeslaus.	Nicht vorhanden.
36—39. Skizzen von Jagdgruppen.	Schl. I. Kleine unbedeutende Bilder auf Blech.
40, 41. Küchengeräthe, v. Lauter.	Schl. I wie Nr. 7 und 8
42. Landschaft, dem Ruysdael zugeschrieben.	?
43, 44. Abbildungen von Juden.	Nicht vorhanden.
45, 46. Skizzen zu Schlachten.	?
47, 48. Erlegtes Wild.	?
49—52. Holländischer Viehstall.	Nicht vorhanden.
53, 54. Blumenvasen von Dannbach, 1602.	Schl. I. Gute Bldr. Deutsche Schule.[1]
55, 56. Landschaften mit Vieh.	Schl. I. Kleine mittelm. Arbeiten.
57. Bildniss der Herzogin von St. Elia, gebornen Gräfin v. Brandis, gestorben 1761 zu Neapel im Rufe der Heiligkeit.	Nicht vorhanden.
58. Hagar in der Wüste, von Joh. Weisskircher.	Schl. I. Diese beiden Bilder sind nicht von Weissenkircher, sondern italienisch, etwa aus der Schule des Carlo Lotti.
59. Loth mit seinen Töchtern, von Demselben.	
60. Geburt Johannes des Täufers.	?
61. Pharisäer mit d. Zinsgroschen.	Schl. I.
62. Tiroler auf der Sommerfrische, v. Ulrich Glantschnig. 1718. Im Hintergrund das Bildniss des Malers als Fischer, neben ihm sein Sohn als Jäger.	Schl. I. Dieses Bild hat gleiche Grösse mit Nr. 25. Die gut gemalten Köpfe haben alle den Charakter von Porträts, daher die Beschreibung im Catalog richtig sein dürfte.
63. Der hl. Johannes in d. Wüste. Deutsche Schule, 16. oder 17. Jahrhundert.	?

[1] Im Inventar nach dem verstorbenen Grafen Joh. Josef v. Wildenstein ddo. 23. Nov. 1739 befanden sich „zwei grosse Blumenstücke" von dem sonst nicht bekannten Maler Dambach, welcher mit Dannbach identisch sein dürfte.

64, 65. Brustbilder: Holländische Bauern.	Nicht vorhanden.
66. Alter Mann, Brustbild.	Schl. I. Zwei gute deutsche Bilder (die Köpfe in Lebensgrösse) aus der Denner'schen Zeit.
67. Alte Frau, dto.	
68. Rebhuhn und Wildente.	?
69, 70. Erlegte Vögel.	? Derlei Bilder befinden sich in Schleinitz u. Windenau in ziemlich grosser Menge.
71, 72. Jagdstücke, von Joh. Mitterwurzer.	? Ueber den sonst unbekannten J. Mitterwurzer machte mir Prof. Hans Semper die Mittheilung, dass nach dem handschriftlichen Tiroler Künstler-Lexikon von Pfaundler derselbe aus Brixen stammt u. 1752 einen Altar bei den Clarissinnen daselbst machte.
73. David mit dem Haupte des Goliath, von Guercino.	Schl. I. Schule des Guercino.
74. Skizze der Glorie eines Helden, von Rubens. (Aehnlich der Glorie Carls V. in Dresden.)	Nicht vorhanden.
75. Triumph des Todes, von Tp. B. J. 1675.	Nicht vorhanden.
76. Enthauptung des hl. Paulus. Schule des Mich. Angelo de Caravaggio.	Windenau. Grosses, sehr nachgedunkeltes Werk mit lebensgrossen Figuren eines italienischen Manieristen.
77, 78. Landschaften mit Jagdgruppen.	?
79. Brot und Käse, von Lauter.	Schl. I, wie Nr. 7 u. 8.
80. Kaffeegeschirr.	?
81, 82. Aussicht auf einen mit Schiffen befahrenen Strom.	?
83. Vertumnus und Pomona.	Sch. I. Vertumnus in Gestalt eines alten Weibes überlistet die Göttin und gewinnt sie zur Frau. Grosses gutes italienisches Schulbild mit lebensgrossen Figuren.
84. Jagdstücke.	?
85. Dudelsackpfeifer, von P. Wouwerman.	Nicht vorhanden.
86. Erlegtes Geflügel.	Wie Nr. 69, 70.

87, 88. Holländische Scenen.	Schl. II. Zwei reich componirte, mittelmässige Werke in der Art des Asselyn mit je ein. Schimmel im Vordergrunde.
89, 90. Pferdestall.	Nicht vorhanden.
91, 92. Erlegtes Geflügel.	Wie Nr. 69, 70.
93, 94. Landschaften, von J. G. D. Grasmaier aus Tirol, 1743.	?
95. Allegorie: Ferdinand II., an seiner Hand die Weisheit, zu seinen Füssen die Lüge, von der Wahrheit und Zeit entlarvt. Der Malerei nach zu schliessen von Peter de Pomis, befand sich früher in Obermarburg im Bes. des unter Ferd. II. mächtig gewordenen Grafen von Khysel.	Schl. I. Ueber dieses für die Kunst- und Culturgeschichte Steiermarks wichtige Gemälde wird zum Schlusse ausführlich gehandelt.
96. Landschaft, von Grasmaier.	?
97, 98. Erlegtes Geflügel.	Wie Nr. 69, 70.
99, 100. Handzeichnungen Ihrer Maj. d. letztverstorbenen Königin von Neapel.	Nicht vorhanden.
101, 102. Winterlandschaft.	Schl. I. Sehr schwache Bilder.
103, 104. Erlegtes Geflügel.	Wie Nr. 69, 70.
105. Viehmarkt.	Nicht vorhanden.
106. Brustbild eines altdeutschen Bürgers.	?
107. Todte Vögel.	Wie Nr. 69, 70.
108. Holländische Landschaft.	?
109. Taucherente.	Wie Nr. 69, 70.
110. Aufgehangene Vögel.	dto.
111, 112. Landschaften.	?
113. Italienischer Seehafen.	?
114. Porträt der Maria Stuart.	Schl. I. Mittelmässige Copie.
115. Brustbild eines Bettlers.	?
116. Küchengeräthe, von Lauter.	Schl. I, wie Nr. 7, 8.
117. Herkules und Omphale.	Windenau. Grosses, sehr nachgedunkeltes Bild eines ital. Manieristen.
118. Jagdstück.	?
119. Todtengebeine.	Windenau. Grosses gutgemaltes, aber durch den Gegenstand abschreckendes Bild, wahrscheinlich aus der deutschen Schule.

120. Carton des Gastmahles bei Simon, von Paolo Veronese.	Schl. Im Zimmer der Kupferstiche. Ueber diese interessante Handzeichnung wird später gesprochen werden.
121. Schlachtstück: Uebergang üb. einen Fluss.	Schl. II. Gutes Bild d. Niederländer Schule.
122. Brustbild des Feldmarschalls Guido v. Starhemberg.	Nicht vorhanden.
123. Frau in altrömischer Tracht, lesend in einem Buche.	Nicht vorhanden.
124. Bildniss der Herzogin St. Elia, siehe Nr. 57.	Nicht vorhanden.
125. Altdeutsche Frau mit ihrem Schmuckkästchen.	Schl. IV. Nr. 125 und 126, zwei Gegenstücke, gute Bilder der Niederländer Schule.
126. Geizhals.	
127. Geburt Christi, v. Krakker.	?
128, 129. Landschaften.	?
130. Enthauptung der hl. Katharina. Altdeutsche Schule.	Nicht vorhanden.

Das oben im Catalog des Dr. Puff unter Nr. 95 angeführte Bild ist ganz zweifellos von Peter de Pomis, und zwar eines seiner charakteristischesten Werke. Die Darstellung ist eine Allegorie auf die Bekämpfung des Protestantismus durch Ferdinand II., und daher ein Gegenstück zu dem bekannten Gegenreformationsbilde des Künstlers in der Kirche St. Anton (ehemals Kapuziner) in Graz.[1] Es ist wie dieses von grossem culturhistorischen Interesse für Steiermark. Ferdinand ist in jugendlichem Alter, also noch als Erzherzog dargestellt, die Figuren in $^2/_3$ Lebensgrösse. Das wohlerhaltene Bild, zwar nicht signirt, zeigt alle Vorzüge und Schattenseiten unseres Künstlers so ausgeprägt, dass über die Autorschaft kein Zweifel bestehen kann. Der Erzherzog und die weibliche Figur, welche die Weisheit darstellt, tragen ganz das tintoreske Gepräge, welches den guten Werken de Pomis' eigenthümlich, die in der Luft schwebenden Engel, wie so häufig bei unserem Künstler, sind schlecht in den Raum hinein componirt und drücken die ganze Composition.

Das Bild kam, wie der Catalog andeutet, offenbar durch die Gräfin Anna Maria v. Khiesel, welche den Grafen Adam Wilhelm v. Brandis heiratete, in den Besitz der Familie des Letzteren. Adam Wilhelm v. Brandis hatte sich in Steiermark angesiedelt und starb 1699.

[1] Siehe Giovanni Pietro de Pomis, k. Hofkammermaler etc. von Jos. Wastler im Repertorium für Kunstwissenschaft, VI. Band.

Ueber den im Catalog unter Nr. 120 angeführten Carton von Paolo Veronese sei Folgendes bemerkt. Ausser an Gemälden befindet sich in Burg Schleinitz eine ziemliche Zahl von Kupferstichen, meist Niederländer des 17. und 18. Jahrhunderts, unter Glas und Rahmen, die in mehreren Zimmern vertheilt sind. Darunter hängt nun der fragliche Carton, oder besser gesagt, eine mit Bister ausgeführte, untertuschte Handzeichnung auf Papier, dieses auf Leinwand aufgespannt, bei 60 Cm. lang. Es ist der Entwurf zu dem im Louvre (salon carré) befindlichen, grossen Gemälde von Paul Veronese: „Das Mahl bei Simon dem Pharisäer.“ Auffallend ist nur, dass die Composition gegen das Original wie ein Spiegelbild verkehrt, d. h. links und rechts vertauscht ist. Da die Manier der Darstellung vollkommen den Handzeichnungen des Künstlers entspricht, so könnte angenommen werden, dass diese Zeichnung der erste Entwurf war, Paul Veronese aber bei der Ausführung die Composition aus Beleuchtungsgründen umkehrte. Für einen ersten Entwurf spricht auch der Umstand, dass wie so häufig, der Künstler bei der Ausführung im Grossen einige Aenderungen vornahm. So z. B. ist die Seite, auf welcher Christus sitzt, im Gemälde verkürzt, d. h. es sind zwei Säulen der Architektur und zwei Figuren des Entwurfes ausgelassen worden. Während also im Entwurfe die Säulenpaare der Halle symmetrisch gegen die Mitte des Bildes vertheilt sind, ist im ausgeführten Bilde die rechte Seite kürzer gehalten, auch ist die Loggia des Gebäudes links im Hintergrunde verändert und die Figur, welche über das Doggengeländer herabsieht, mehr geneigt, und dergleichen.

In Burg Schleinitz, und zwar im Saale I, befindet sich noch ein Gemälde, das nicht im Catalog von Windenau vorkommt, und zwar: „Elisäus ruft das Kind der Sulamiterin zum Leben zurück“, von Joh. Adam Weissenkircher. Wir haben also drei Varianten dieses Themas von Weissenkircher, und zwar: in der Galerie des Grafen Attems in Graz, im Schlosse Eggenberg und hier. Das Schleinitzer Exemplar ist, wie auch die beiden Anderen, nicht signirt, die Technik lässt aber auf den ersten Blick die Hand des Künstlers erkennen. Es ist nicht unmöglich, dass mit Nr. 60 des Cataloges: „Geburt Johannes des Täufers“ dieses Bild gemeint war. In diesem Falle kann man annehmen, dass im Original-Catalog der Name des Künstlers Weissenkircher dabei stand, bei einer späteren Abschrift dieser Name irrthümlich zu den vorausstehenden Nummern 59 und 58 gelangte, wo er absolut nicht hingehört.

Zum Schlusse sei noch die Bemerkung erlaubt, dass ein grosser Theil der ziemlich vielen Fragezeichen in obiger Aufschreibung darin begründet ist, dass ich in der kurz bemessenen Zeit von wenig Stunden nicht jedes kleine unbedeutende Bild genau untersuchen konnte. Bei

genaueren Studien würde sich manches Fragezeichen in eine bestimmte Datirung auflösen, allein ich glaube, dass ich keines der bedeutenderen Bilder übersehen habe. Vielleicht wird es mir noch einmal möglich gemacht, auch die vielen Kupferstiche zu catalogisiren und der jedenfalls höchst interessanten Handzeichnung von Paul Veronese ein eingehenderes Studium widmen zu können. Soviel lässt sich bereits jetzt constatiren, dass die Sammlung in Burg Schleinitz neben vielem Unbedeutenden recht Werthvolles besitzt und für die steirische, besonders aber für die tirolische Kunstgeschichte wichtige Gemälde enthält.

In der Galerie befindet sich eine alte Tafel, auf welcher Burg Schleinitz in drei verschiedenen Stadien abgebildet ist. Nach dieser hat Herr Stefan Georg v. Kollonitsch 1492 die Burg erbaut, welche damals nur aus einem Trakte bestand. Im Jahre 1643 erhöhte „Hans Ernst der erste Graf von Herberstein“ die Burg um einen Gaden und baute sie zu einem geschlossenen dreigeschossigen Viereck aus, mit vier runden Eckthürmen mit spitzem Dache, einem Thorpavillon und Arkaden im Hofe. Rings herum lief ein Burggraben. Graf Brandis baute die Burg in diesem Jahrhundert abermals um und errichtete eine prächtige Hauskapelle, welche durch Gemälde ausgezeichnet ist, mit welchen die Meisterhand Kuppelwieser's den Altar schmückte. Dieser, in der sogenannten Gothik der Vierzigerjahre erbaut, ist dreitheilig und hat in seinem grossen Mittelfelde folgende Darstellung: Der hl. Johannes Evangelist schreibend vor der Madonna als „Conceptio Immaculata“, welche den Fuss auf den Kopf der Schlange setzt. Im linken Felde ist der heil. Anton von Padua, im rechten der hl. Erikus dargestellt, oben in rundem Medaillon das Brustbild Christi.

Diese ebenso prächtigen, als von religiöser Innigkeit durchdrungenen Gemälde Kuppelwieser's sind eine Sehenswürdigkeit der Burg und bilden im Vereine mit den andern alten Werken der Malerei einen künstlerischen Schmuck, wie ihn wenige Schlösser unseres Landes aufzuweisen vermögen.

XXII.
Ein zu Bruck a. M. im Jahre 1600 gefundener Schatz an Kirchengeräthen und Kleinodien.

In den Hofkammeracten der k. k. Statthalterei zu Graz befindet sich ddo. 1601, Febr. Nr. 38 ein Actenstück folgenden Inhaltes:

Verzeichnus derjenigen Khürchensachen vnd Clenodien, so in gemainer Statt Camer zu prugg an der Muher auf dem Rathhauss in ainer weissen Truhen gefunden, vnd den 18. July wehrenden 1600 Jars durch die hierzue verordenten Landtsfürstl. Commissaries, als Herrn Andreen Peirer F. D. Rath u. Stattanwaldt, auch Pfarrer alda, Gregorn Coller, Pfarrer zu St. Dionisien, vnd Ludwig Wenig, hechst gemelter

F. D. Dienern vnd Schaffern zu Göss in beisein N. Burgermeister, Richter vnd Rath beschriben worden.

1. Erstlichen ain silberener vnd übergulter schener grosser Khelch mit 6 Dopleten auf Schmaragt, Saphier vnd Svzinekhart (Succinit? = bernsteingelber Granat) bey oder umb den Khopf versezt sammt seiner Paten.
2. Item ain silberener vnd vbergulter Khelch mit seiner Paten, darauf khain Zaichen, auf welchen die von Prugg ainen Geistlichen, so Herr Peter genannt war, laut ainen dabei ligenden Zedl 35 fl. gelichen.
3. Item ain silberener vnd übergulter Khelch sambt der Paten darauf ain Wappen mit ainer Pfeiffen.
4. Mehr ain schener silberener vnd vbergulter Khelch sambt der Paten, darauf zwai Wort vndter dem Khopf schwarz geschmellzt. Nemblich IHS. MARIA.
5. Item ain silberener vnd vbergulter Khelch mit seiner Paten, darauf ain blawer Schillt mit ainer gelben hackhen.
6. Mehr ain silberener vnd vbergulter Khelch mit seiner Paten, darauf einwerts am Fuess hernach signiertes wahrzaichen
7. Mehr ain silberener vnd vbergulter Khelch mit seiner Paten mit ainem plawen Schillt vnd zween creuzweis gestellten gelben hämmern.
8. Mehr ain silberener vnd vbergulter Khelch mit seiner Paten mit plaw geschmelzten Röslen.

Mehr ain ainschichtige silberene vnd vbergulte Paten.

Item ain silberen vnd vbergultes Creuz mit 4 plaw, rod vnd grüenen Dopleten, darin heiligthumber sein.

Item ain silberen vnd vbergultes pacem in ainem grüenen Zendl eingewückhlt.

Mehr zwai khlienere silberen vnd vbergulte Agnus Dei.

Mehr in ainem lideren Peitl ettlich Khalzedonen, Strallen vnd ain Silberen vnd vbergultes S. Sebastianbild.

Item ain silberen vnd vbergult Creuzl.

Aussen am Acte steht ein Auftrag des Erzherzogs Ferdinand ddo. 18. Febr. 1601, dem Guardian des Franziskanerklosters in Bruck einen Kelch sammt Patena gegen Schein lehensweise zuzustellen.

Vielleicht liesse sich das eine oder andere dieser Stücke in Bruck oder dessen Nachbarschaft noch feststellen.

XXIII.

Die Baumeisterfamilie de Verda.

Einer der bedeutendsten italienischen Baumeister, welche von Erzherzog Carl II. nach Steiermark berufen wurden, war Alessandro

de Verda. Er baute von 1587 bis 1592 das prächtige Mausoleum des Erzherzogs im Dome zu Sekkau und, nachdem er über eine Restforderung von 1073 fl. von 1592 bis 1596 einen förmlichen Prozess mit der Regierung führte, scheint er wieder in seine Heimat zurückgekehrt zu sein. Ueber des Meisters Thätigkeit bei diesem Mausoleum habe ich an anderer Stelle ausführlich berichtet.[1] Er war ein Barockmeister in des Wortes vollster Bedeutung und man kann sagen, dass er die italienische Barocke in Steiermark etablirte, denn zu einer Zeit, in welcher die Schüler De Lalio's im Lande noch nach den strengen Formen der Renaissance bauten, schuf er in seinem Mausoleum ein Werk, das an Reichthum des Details, an Cartouchen-, Voluten- u. Schnörkelwerk, an plastischem Schmuck durch Statuen, Genien, Büsten und Reliefs, an der Mannigfaltigkeit der verwendeten Materialien und in Folge dessen an malerischer Wirkung seines Gleichen sucht.

Zu den in meiner angezogenen Arbeit namhaft gemachten Daten über des Meisters Thätigkeit in Steiermark ist noch Folgendes nachzutragen. Alessandro de Verda war bereits 1576 in Graz, denn in diesem Jahre arbeitet er für die Stiftskirche „una opera di marmoro", wofür er 8 fl. erhielt.[2] Im Jahre 1585, also knapp vor Beginn des Mausoleumbaues, trägt der Meister seine Dienste der Landschaft beim Bau des Landhauses an. Der ihm darauf gewordene Rathschlag ddo. 27. Juni 1585 lautet, dass seinem Gesuche „nicht willfahrt werden könne, sintemal die Arbeit einem Anderen angedingt worden".

Giovanni Antonio de Verda, ein von Seite der Landschaft und bei den Befestigungsbauten viel beschäftigter Baumeister, ist der Bruder des Vorigen. Wir begegnen ihm zuerst im Jahre 1562 beim Landhausbau, wo er mit Jörg Krainer Steine von Galmannseck auf der Gleinalpe für die Pflasterung der Säle und Gänge liefert und dafür 110 ℔ 1 ß 26 ₰ in Empfang nimmt.[3] Im Jahre 1566 quittirt er 181 ℔ ₰ für Maurer- und Steinhauerarbeit „so Weiland Domenico de Lalio am Landhaus hat thun lassen". 1568 hat er mit Dionisio Tade die Ausräumung des Stadtgrabens übernommen, führt dabei den Titel Polier beim Stadtgebeu mit 72 fl. Jahresgehalt und liefert die grossen Werkstücke für die Courtine beim eisernen Thor, wofür er 1400 ℔ erhält. Vom Jahre 1570 liegt ein an die Regierung gerichtetes Gesuch des Meisters vor,[4] des Inhaltes, dass er vor 12 Jahren (also 1558) mit Weib und Kind nach der Hauptstadt gekommen, dass er am 1. Juni 1569 mit dem Schlosshauptmann Pongraz von Windischgrätz und Capitain

[1] Mittheilungen der k. k. Contr.-Comm. f. Kunst- u. hist. Denkmale, VII. Bd. u. f.

[2] Landes-Archiv: Fascikel Landhaus M 79.

[3] Diese und die folgenden nicht ausdrücklich bezeichneten Angaben sind aus den landschaftlichen Baurechnungen.

[4] Hofkammer-Acten der k. k. Statthalterei 1570, März Nr. 3.

Francesco Theobaldi (Superintendent der Befestigungsbauten) einen Vertrag geschlossen, die gehauenen Steine für die Bauten um 10 kr. per Fuss Länge zu liefern. Da derselbe Stein aber beim Landhaus mit 12 kr. bezahlt wurde und es dermalen theurer zum leben ist, leide er Schaden und bittet als Entschädigung um eine Jahresbesoldung, und dass ihm der Erzherzog auch die Steine, so er zu seinem eigenen Gebäude (die Burg) braucht, abnehme, worauf er über Antrag des Schlosshauptmannes 50 fl. Entschädigung erhielt.

Diesem Actenstück liegt ein Bericht des Meisters an den Erzherzog bei über die von ihm in Steiermark aufgeschlossenen Steinbrüche, folgenden Inhaltes:

„Der erste Stainpruch mit gesprenkhlichten Stain ligt auf Rötlstein ob Fronleutten der Frau Abtissin zu Göss Grund. Derselb Stainpruch gibt grosse Stuck vnd derselben vill.[1]

Der andere Stainpruch mit weissen Marblstain ligt auf Stanz in des Herrn Probst Grundt. Diser Stainpruch gibt grosse Stain, ist guet zu Pildern, Epetafium, Wapen, zu Prun und Seullen.

Der dritte Stainpruch mit plaben stain ligt auf Wildon im Wurzenpach in des Herrn Peyell Grundt. Diser Pruch gibt auch grosse Stuckh und schöne Stain zu zwayen Farben; diser Stain ist guet zu Seillen, zu Fenstern, zu Thüren, Camin und zu pflastern.

Der viert Stainpruch, auch Marblstain mit zwayen Farben plab und weiss, ligt auf der Albm zu St. Georgen ob Voitsberg in des Herrn Abt zu Sandt Lamprecht Grund; diser Stainpruch ist guet pflastern.

Dise vier Stainpruch hab ich selbst erfunden vnd eröffnet wie E. F. D. aus den hienebenden Proben genedigist zu ersehen haben.

Item mer hab ich fertten in Wurzenpach zu Wildon in des Herrn Herberstorffer Grundt ein Stainpruch eröffendt, der hat grosse stuckh.

Item mer ain Stainpruch in Wurzenpach zu Wildon in des Herrn Pfarrers zu Wildon Grundt eröffend, hat auch grosse Stuckh.

Dise zwen obbemelte Stainpruch sein zue gebrauchen zu den Fertigungen der Pastein.“

Wenn wir nicht wüssten, dass die Italiener, gleich ihren Vorfahren den Römern, einen ausserordentlichen Spürsinn im Auffinden guter Bausteine besassen, so hätten wir hier einen glänzenden Beweis dafür. Die Römer kannten den besten Baustein unseres Landes, den Aflenzer bei Ehrenhausen, sie kannten auch den weissen Kainachthaler Marmor. Fast anderthalb Jahrtausende nach ihnen kamen die italienischen Bau-

[1] Es ist diess jener schöne, roth und weiss gefleckte Marmor, welcher beim Sarkophag des Mausoleums zu Sekkau Verwendung fand. In den Rechnungen über den Mausoleumbau wird ausdrücklich der Transport dieses Steines von Frohnleiten nach Sekkau namhaft gemacht.

meister in unser Land und was findet unser Gianantonio Verda? Einen prächtigen, dem Salzburger ähnlichen, gefleckten Marmor, auf dem Grund der Aebtissin von Göss zu Röthelstein, einen weissen Marmor zu Stainz für Statuen und Reliefs, er findet den blaugrauen Marmor zu Galmannseck am Abhang der Gleinalpe, denselben, der heute zu den Friedhof-Monumenten in Graz vielfach Verwendung findet, er hat drei Steinbrüche zu Wurzenbach bei Wildon aufgeschlossen und liefert Steine aus dem Aflenzerbruch bei Ehrenhausen, den er von seinem Bruder Alessandro gepachtet hatte. Dass Alessandro de Verda den letztgenannten Steinbruch eigenthümlich besass, beweist ein Erlass der Landschaft an ihn ddo. 2. Jänner 1564 folgenden Inhaltes:[1] Meister Anton Verda hat den Verordneten berichtet, dass weiland Domenico de Lalio den Steinbruch bei Ehrenhausen, welchen er zum Landhausbau gebrauchte, von Euch im Bestande gehabt haben soll. Weil nun Domenico de Lalio gestorben und wir dem Anton Verda die Steinmetzarbeit im Landhaus zu verrichten bewilligt, so ist unser Ansuchen, Ihr wollet bemelten Steinmetzen obberürten Steinbruch in Bestand überlassen."

Der Bruch zu Röthelstein ist heute verschollen, aber es würde sich die Mühe lohnen, die Stelle aufzusuchen, da der Marmor zu den kostbarsten Sorten zählt, welche die Alpen aufweisen.

Im Jahre 1571 baut Antonio Verda an der Bastei des eisernen Thores und arbeitet als Steinhauer beim Bau der landschaftlichen Stiftsschule.[2] Beim eisernen Thor finden wir ihn wieder 1575 thätig, wo er 330 ℔ quittirt. Dann tritt eine grössere Pause ein, in welcher der Meister auswärts in der Provinz thätig gewesen sein musste. Am Mausoleum zu Sekkau scheint er sich nur durch Marmorlieferungen aus seinem Röthelsteinbruche betheiligt zu haben.

Im Jahre 1590 sucht er bei der Landschaft um Bezahlung an für „100 Marblstainer polierter Pflasterplatten", die er für den Rintscheitschen Trakt des Landhauses geliefert hatte und überreicht den Verordneten „ein Modell über die Porten, so etwa beim Paulusthor soll zugericht werden, mit der Bitte, ihm dasselbe zu bezahlen, worauf von Seite der Verordneten der Rathschlag erfolgt, des Inhaltes, dass die Verordneten dieses Modell nicht bedürfen, auch sei die Landschaft sonst mit Bauleuten bereits versehen. Schliesslich trägt er im Mai des genannten Jahres der Landschaft gehauene Steine seines Steinbruches zu St. Margarethen an, welche die Landschaft besichtigen lässt. Die letzte Nachricht über den Meister datirt vom 24. October 1598, nach welcher die Landschaft an den Hofkriegsrath berichtet, dass die 60 fl., welche dem

---

[1] 81 Fascikel der Landschaft. Fasc. 38 Nr. 11.
[2] Nummerirte Akten der Landschaft. Nr. 1436.

Anton Verda aus dem Baugeld angeschafft wurden, nicht dargereicht werden können.[1]

In einer der vorliegenden Quittungen unterzeichnet sich unser Meister: Zanatonio di la Verda di Gandria, wodurch uns der Geburtsort der Baumeister dieser Familie bekannt wird. Gandria liegt am Luganosee, 5 Kilometer östlich von Lugano. Von dort her stammten auch die Baumeister Tade, wie aus dem Heiratsbrief des Marco Dionisio Tade zu ersehen ist.[2] Mit Rücksicht darauf, dass die italienischen Baumeister sich häufig nur mit dem Taufnamen und den Ort ihrer Abstammung bezeichnen, ist es sehr wahrscheinlich, dass der von Wichner[3] angeführte „Antonio de Gandria“ welcher zwischen 1555 und 1558 in dem gegen die Mur gelegenen Zubau zum Admonterhof in Graz ein Hausportale meisselte, mit unserem Antonio Verda einerlei Person ist.

Marco Andrea de Verda, der Vetter der beiden Vorigen war nach Angabe Alessandro Verda's während des Mausoleumbaues in Sekkau von 1587 bis 1592 als „Bildschnitzer“ daselbst beschäftigt.

Vicenz de Verda arbeitet 1571 an der Bastei des eisernen Thores, ebenda wird er auch 1572 beim Casemattenbau genannt. Im Jahre 1591 werden dem Vincenz Verda, Steinmetz, vom Erzherzog Ernst von der Einnahme der Kremsbrücke 323 fl. für geleistete Arbeit angewiesen.

Peter de Verda baut 1568 und 1569 an der Bastion des eisernen Thores und der Bastion am Grillbüchl. In welchem Verwandtschaftsverhältniss die beiden Letzteren zu Alessandro stehen, konnte nicht ermittelt werden.

Zur Erbhuldigung der steirischen Stände im Jahre 1728.

Vom Bezirks-Correspondenten **Hans Lange** in Fürstenfeld.

Obzwar der Erbhuldigungs-Act der steirischen Stände im Jahre 1728 durch den landschaftlichen Syndicum und Ober-Secretarium Georg Jacob Edlen von Deyerlsperg zusammengestellt und im Druck erschien, so ist es gewiss nicht uninteressant, Augenzeugen zu vernehmen, welche dem genannten Erbhuldigungsact als hiezu Verordnete beiwohnten.

Das Rathsprotokoll des Jahres 1728 der Stadt Fürstenfeld enthält von Seite 643—652 die Relation des Stadtrichters Johann Josef Dallath und des Stadtschreibers Johann Georg Hörman, welche bei der Erbhuldigung als Deputirte dieser Stadt anwesend waren, und die

[1] Landschftl. Expeditbuch.

[2] Mitthlg. d. k. k. Cent.-Comm., XIII., 7. Seite. Baudria in dem Index daselbst ist ein Druckfehler und soll Gandria heissen.

[3] Wichner: Geschichte d. Bened. Stiftes Admont. IV, Seite 173.

darüber am 16. Juli 1728 im versammelten Rathe den folgenden Bericht erstatteten.

Diese Rathsversammlung war ausnahmsweise von allen zehn Rathsherren, den vier Gemeinführern und von acht Mitgliedern des Bürger-Ausschusses besucht, ein Beweis, welch hohes Interesse die Rathsversammlung an dieser Relation hatte.

Die beiden Vertreter der Stadt begaben sich bereits am 1. Juli 1728 nach Graz, wo sie vom Marschall der Städte und Märkte ihre weiteren Weisungen erhielten. Am 5. Juli wurde im Grazer Rathhause eine Cumunitets-Session gehalten, wo Verschiedenes tractirt ward und der Beschluss gefasst wurde, dass die ganze Cumunitet am 6. Juli um halb 6 Uhr Früh sich im Rathhause einzufinden hat, um dann ihren Zug von da in das Landhaus und in die kaiserliche Burg zu vollführen.

In dieser abgehaltenen Cumunitet-Sitzung stritten sich die Vertreter der Städte und Märkte herum, wie viel Abgeordnete jeder Ort zur Erbhuldigung senden darf. Radkersburg wurde schon in einer früher stattgefundenen Sitzung mit der Bitte, vier Abgeordnete entsenden zu wollen, gänzlich abgewiesen; ein gleiches Begehren stellte nun Bruck. Die Versammlung wies ebenfalls Bruck ab, weil es gegen den Cumunitetsbeschluss sei; durch solche Unordnungen würde die Cumunitet nur confundiret und anderen Städten und Märkten der Rang benommen. „Zu deme seye der orth, allwo der Huldigung act VorZunehmen Bestimet ohne dem Etwas Eng, Vnd weillen die gesambten Stände sonders Zweifel in Vngemeiner Zallreicher Menge erscheinen würden, alsz Seye von der Cumunitet von denen kaysl. Stätt Vnd Märkhten von Jedtwedern orth mehr alsz 2 Zu erscheinen nicht duenlich.“ Die Brucker waren mit diesem Bescheide nicht zufrieden; sie wiesen auf eine Verordnung der I. Oe. Regierung hin, kraft welcher wenigstens zwei Vertreter der Städte und Märkte zur Erbhuldigung zu erscheinen hätten, es sei daher nicht verboten, von einem Orte mehr als zwei Deputirte zu entsenden. Auf diese Einwendung hin begaben sich die Vertreter von Radkersburg, Marburg und Knittelfeld zum Statthalter Johann Christoph Graf von Wildenstein, um sich in dem gegebenen Falle „gueten Raths“ zu holen. Der Statthalter ertheilte die Antwort: Weil Bruck einen Bürgermeister hat, also würden wohl „ihrer drey zu Admittiren seind, allermässen Bei dergleichen Huldigungs Acten so woll der Burgermaister, alss Stadtrichter, principaliter aber der Syndicus zu erscheinen hätten“. Der Statthalter aber wolle mit dem Hofkanzler (Peter Anton von Cerroni) dieser Differenz halber sprechen und es dem Marschall wissen lassen. Hierauf verlangte Pettau, vertreten durch den Stadtrichter Johann Pfanzelter und durch den Rathsherrn Wolfgang Astius, Friedberg, vertreten durch den Stadtrichter Johann Abel und den Syndicus Jakob Taus, Fehring (ohne Angabe der Vertreter) und

Kindberg, vertreten durch den Marktrichter Pankraz Fürst und den Syndicus Anton Wegler, die Aufnahme in die Cumunitet. Letztere beschloss: Wenn sich die genannten Orte verpflichten, die Cumunitets-Auslagen mit zu bestreiten, werden sie dergestalt aufgenommen, dass Pettau und Friedberg nach denen der Cumunitet bereits angehörenden Städten, Fehring und Kindberg nach jenen der Märkte den Rang haben sollen. Weil aber die Abgeordneten dieser Städte und Märkte die geforderte Verpflichtung nicht eingehen konnten, da sie hiezu keine Vollmacht besassen, „noch etwass authentisch Vorzuweissen, alss habe es den schein, alss wollten solche nur in honorificis, nicht aber in denen odiosis mit der Cumunitet sein Vnd halten, Seindt also derowegen in die Cumunitet nicht acceptirt worden."

Da bei den einzelnen Vorfallenheiten bei der Erbhuldigung nicht immer die ganze Cumunitet erscheinen konnte, so wurde ein Ausschuss gewählt, bestehend aus Vertretern der Städte Graz, Radkersburg, Marburg, Fürstenfeld, Bruck und Leoben, und der Märkte Frohnleiten und Wildon, „also werden disen die Cumunitetsangelegenheiten Bestens zu Besorgen anrecommendirt".

Am 6. Juli 1728, am Huldigungstage, Punkt 6 Uhr Früh begab sich die Cumunitet mit dem Grazer Magistrat in das Landhaus, wo solange gewartet wurde, bis sich die gesammten Landstände versammelt hatten. Indessen hat der General Guido Graf von Starhemberg, Ritter des Deutschen Ordens, das Jurament als Mitglied des steirischen Landstandes abgelegt und nahm seinen Sitz „auf den orth, wo die Prälathen sitzen".

Als die gesammten Landstände versammelt waren, ist der Zug nach der kaiserlichen Burg in folgender Weise vorgenommen worden: „Erstlich giengen die Herren Prälathen Vnd Minister, die löblichen Ständte promiscue, der Gräzerischer Magistrat, Vnd Von denen Stätt Vnd Märkhten abgeordnete in ihrer ordtnung Vndt Rang. Nach disen ist der Landtschaden Bundt getragen worden, Vnd Entlichen haben die Lagey und Herrn Bediente den Schluss gemacht. Nach dem man in der Kay. Burg angelanget, hat sich Vnter andern der Erb Landes Jägermeister Graff Dietrichstain mit einem mit Grien Seiden Vnd goldener Schnur an der Handt gefürten Grossen Thennischen (dänischen) Hundt, dan der Erblandt Falkhenmaister Graf Stainbeiss mit einen an der Hand mit guldenen Falckhen Häubel Vnd schnurr tragenden Falckhen presendiret, so auch in dem Vmbgang observiret worden. Nach diesen hat der Huldigungs Actus solcher gestalten seinen Anfang genohmen, Nemblichen Von der Kayl. Burg auss der gassen Linkher Handt allwo dass pfenning Ambt, durch dass Gässzl rechter Hand Bey dem Drauttmanstorff- Vnd Schwarzenburgerischen Hauss vorbey in die Jessubiter Kürch (Jesuitenkirche), Giengen Erstlich die Lagey Vnd Herrschaffts

Bediente in schensten Liberayen, darauf die Kayl. Edl Knaben, dan welche geistliche, die abgeordtnete deren Kayl. Stätt Vnd Märckht in ihrer Ordnung Vnd schwarzen Kleidern, die sonst Leztere die Erstere in ihren Rang, der Gräzerische Magistrat in Spanischen Raths Kleidern, die Landtständte promiscue, die Touson Herren, dan Ihro Majestät Vnser allergnedigster Herr Herr Vnd Erb Landtsfürst auf einen weissen pferde Sizent, dem Beschluss machte ein Zallreiche Menge von Verschiden Persohnen, Vnd in Eben solcher ordtnung ist man widerumb Von der Kürchen in die Kayl. Burg Zuruckh gekehret.

Die Gässzen seint durchauss mit Gräzerischer Burgerschafft in schensten Kleider Bracht Vnd Blümagi auf denen Hüeten, dass gewehr präsendirent, die General Graf Guido Starnbergerische Miliz Zu Fuesz, aber auf den Jesuuiter Blaz gegen den Vicedomb Ambt Rangiert gewessen, welche auch nach 3mallig-gebenter Salve biss abendts nach 5 Vhr postierter Verblieben.

Nach Vollenten Heill. Ambt, so durchauss von Kayl. Musicanten in schenster Music Bestanden, Vnd nach der Kayl. Burg Beschehenen returno, ist in Namben Ihro Majestät Vnseres allergnedigsten Herrn Herrn Vnd Erb Landtsfürsten Von Sr. Excellenz Herrn Hof-Canzler Herrn Seyllers in präsentia höchst gedachten Majestät ein Bewögliche Sermon, wie das Nemblich Ihro Majestet auss Landts Vätterl. Milde Vnd Tragenten höchsten Obsorg, noch so Vill Von Ihren gehorsamsten Ständten gelaisten Proben Verpflichtesten Threuheit die Erbhuldigung Zu nehmen gnädigst entschlosszen etc. Welche Sermon Herr Herr Graf Carl Maria von Serau alss I. Oe. Landt Marschall mit einer in Vnterthänigst Gehorsamst abstattenter Dankhbarkheit woll ellaborierten Röde auf das Zierlichste Beandtwordtet. Worauf Von allen Ständten wie auch Stätt Vnd Märkhten abgeordneten dass Von Ihro Excellenz Herrn Hof-Canzler abgelessene Jurament prästiret. Folgsamb der allergnedigste Kayl. Vnd Erb Landtesfürstl. Handt Kuss allergnedigst erthaillet, Vnd Von allen mit höchster Herzens Freude Verrichtet worden. Disemnach haben Löbl. Ständte Vnd Magistraten Vnsern Allergnädigsten Herrn Herrn Vnd Erb Landtsfürsten in Voriger ordtnung durch den Saal in die Jesuuiter Kürchen Zu dem Te Deum Laudamus Vnd nach Vollendung desszen anwiderumb pradicto ordine in dero ante Camera aller Vnterthänigst Beglaittet, darauf haben Höchst gedachte Mayestät in den so genannten Ritter Saall Tafel gehalten, Vnd in allen höchstes Vergniegen Spüren Lasszen, die ständte Vnd Erb Ambter haben auch daselbst gespeisszet, Vnd biss Abents alda sich erlustiget.“

Diesen Bericht beantwortete der versammelte Rath mit: „Ein Löblicher Magistrat lasszet sich Beeder Herrn Relation durchauss Vor genemb haltent ganz Woll gefahlen.“

Der Maler G. A. Faber von Aussee.

Kurz nachdem der vorstehende Aufsatz der „Dritten Nachträge“ für die Malerstatistik im Drucke abgeschlossen, wurde mir aus den eben in Aufordnung begriffenen Acten von Aussee ein Stück des „Georg Andre Faber, Maller“, das wegen der darin aufgeführten Bilder und sonstigen Arbeiten und der je dafür berechneten Preise wohl geeignet erscheint, sofort jenem Artikel nachgeschoben zu werden.

Der Act hat kein Datum, stammt jedoch der Schrift nach aus dem 17. Jahrh. Da er eine Beilage zu Elias Hammerl's Verlassenschaftsabhandlung bildet, und diese c. 1670 gepflogen wurde, so ist die zeitliche Zuweisung sicher.

Der Maler G. A. Faber ist sonst nicht bekannt.

Er schreibt aussen „Auszigl, wass ich dem Herrn Eliass Hämmerl seeligen in Mallerey gemacht hab, wie hierinen zu finden“, wiederholt ungefähr diesen „Betreff“ innen am Kopfe, und beschreibt dann „wie hernach volgt“.

	fl.	kr.
„Erstlichen hab ich ime gemacht ain Cärma mit Gumifarben auf ain grosses Pargement, so er Herrn Salczkhommerer damit gebunden, ist für solliches	2 fl.	— kr.
Abermallen ain Cärma gemalt auf Pärgamet, mit deme ehr Ihre Hochwürt. Herrn Pfarer damit gebunden, ist darfür	1 „	30 „
Mer auf ain Spilldäfel zwen Nahrenkhöpf gemalt, ist darfür	— „	20 „
Widerumben zway Porteeschi Cärma gemacht, die er dem jungen Herrn Springer det(i)cirt hat, ist für solliche	3 „	— „
So aber Vnser Frauen Wappen auf Leinbath gemacht, ist darfür	1 „	— „
Dan mer hab ich ime zway Stuckh gemalt, darumben mir gehandl(t), alss 3 Oeber Pier vnd ain Khandl Brandtwein, macht	4 „	9 „
Mer hab ich im gemacht 4 Stuckh alss Zigeiner, hat er mit mir gemacht alss	9 „	— „
Abermallen ain Stuckh gemacht, s. Leonhart, welliches er dem Wirth zu Alten Aussee verehrt, ist darfür . . .	1 „	— „

Breugt zusama 21 fl. 59 kr.

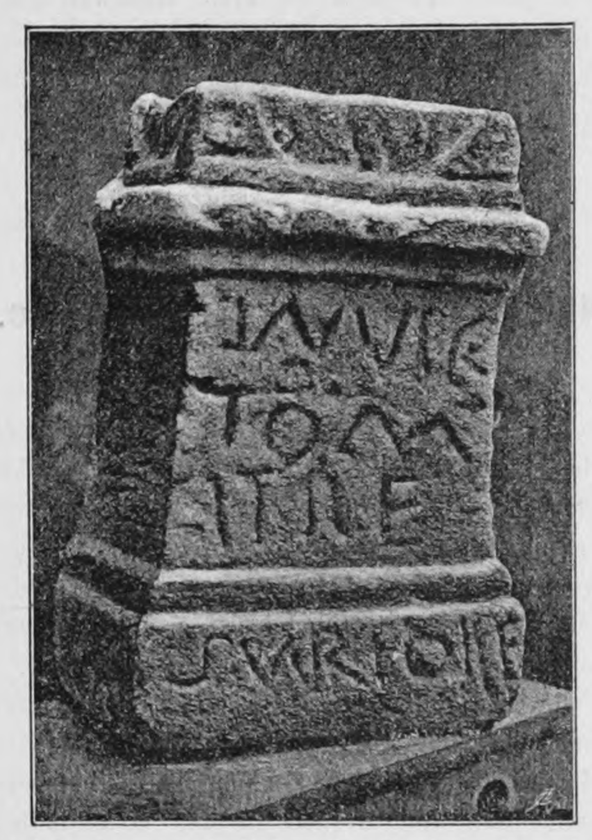
Georg Andre Fäber, Maller.“

Darauf werden ihm zuerst 16 fl. 54 kr. bezahlt und wird bemerkt „verbleibt noch zu bezallen 5 fl. —“, aussen aber steht „Vber Abraidtung vnd A(b)pruch hinauss 2 fl. 6 ß.“ **Zahn.**

Ueber einen Mithrasstein bei Cilli.

Von **A. Gubo.**

Auf einem kleinen Plateau unterhalb des 934 M. hohen Malitsch-
erges, 4 Km. südlich von Cilli, unterhalb des Dorfes Tremersfeld, fand
er dortselbst angesiedelte Bauer Labischek bei einer Grabung unter
nderen römischen Ueberresten einen Inschriftenstein, dessen Abbildung
eifolgt.



Das Materiale ist gewöhnlicher Sandstein, wie er in der Umgebung
rkommt. Dieser Stein ist 43 Cm. hoch, unten 27 Cm. breit, nach
ben zu bis 22 Cm. abnehmend und 18 Cm. dick. Der mittlere Theil,
elcher auf einem schmäleren Rande aufsteht, oben einen kürzeren
and und darauf einen breiteren mit einem abgebrochenen vertieften
ufsatze trägt, enthält die sehr rohe und unregelmässige Inschrift:

INVIC
TOM
ITRE

Die breite Basis weist folgende Schriftzeichen auf:

SVRIOIE

Aus dem abgebrochenen Obertheile geht hervor, dass der ganze
tein die Basis bildete, wahrscheinlich zu einem ebenso rohen Bildnisse
es Mithras.

Der Fund zeigt neuerdings, dass bei den römischen Ansiedlern des Sannthales der Dienst des siegreichen Sonnengottes heimisch war, und nach der etwas undeutlichen Schrift auf dem breiten Unterrande kann man annehmen, dass es ein syrischer Veteran war, der diese Ara seinem Heimatgotte zu Ehren aufstellte, sintemal nach anderen Votivsteinen die Ansiedelung syrischer Krieger in Celeja erwiesen ist. Auch liefert der Fund einen weiteren Beweis dafür, dass von Celeja aus längs der Sannschlucht über Tremersfeld eine Römerstrasse nach Tüffer u. s. w. führte.

Der Stein wurde dem Local-Museum in Cilli einverleibt.

Cilli, im October 1888.

Neu aufgefundene Römersteine.

Von **Ignaz Orožen,** Domdechant.

Zu Tainach (Tinje) am südlichen Abhange des Pachern (Pohorje) wurden im vorigen Jahre (1888) an der dortigen Pfarrkirche St. Peter gelegentlich eines Zubaues drei bisher unbekannt gewesene römische Inschriftsteine gefunden, und zwar: der eine (Nr. I) in der Giebelmauer der Vorhalle, welche behufs Verlängerung der Kirche abgetragen wurde, die beiden anderen (Nr. II u. III) aber in der Grundmauer der Kirche, am unteren (westlichen) Ende der nördlichen Langseite.

Als mich der hochw. Herr Johann Lennart, Pfarrer zu Tainach, von diesem Funde verständigte und mir zugleich auch eine Abbildung von den Inschriftsteinen Nr. I und II zukommen liess, ersuchte ich ihn, dahin zu wirken, dass die beiden in der Grundmauer befindlichen Römersteine, wenn thunlich, ausgehoben und dann sammt dem ersterwähnten Steine an einer geeigneteren Stelle alldort untergebracht werden.

Leider konnte diesem meinem Ansinnen nicht entsprochen werden, weil es sich beim Versuche alsbald zeigte, dass man es hier nicht mit Steinplatten, sondern mit massiven Steinblöcken zu thun habe, welche nur mit grosser Gefahr aus der Grundmauer hätten ausgebrochen werden können.

Als ich am 15. September v. J. nach Tainach gekommen war, fand ich die beiden Steine in der Grundmauer wieder verschüttet, den von der Vorhalle genommenen aber im Hofraume des Pfarrhauses, wo ich dessen Inschrift leicht revidiren und richtig stellen konnte.

Dieser letztere Stein (Nr. I), eine Platte 66 Cm. hoch, 41 Cm. breit, hat folgende Inschrift:

AV
ADVTORI
VIVA FECIT
SIBI ΤE
FILIO IAN
VARIO AN XXV

CALANDINA CALANDI
NI F· AN IX Θ

Der obstehende Name Adjutor kommt hierlands auf mehreren Römersteinen vor, so in Cilli: „Gemellius Adjutor", zu Pöllau: „Litigenae Adjutoris conjux", in Weiz: „Adjutor Romani filius" und zu Fladnitz bei Passail: „Aveta Adjutoris filia". Vergleicht man nun diese beiden letzteren Namen mit unserem obigen Epitaph, so wird man versucht, anzunehmen, dass man es in diesem mit der nämlichen Aveta Adjutoris filia, welche am Fladnitzer Steine genannt wird, zu thun habe. Dieses angenommen, wäre unsere obige Inschrift also zu lesen:
Aveta, Adjutoris filia, viva fecit sibi et filio Januario annorum XXV. Calandina, Calandini filia, annorum IX obiit.

Deutsch: „Aveta, des Adjutor Tochter, hat bei ihren Lebzeiten dieses Denkmal sich und ihrem 25 Jahre alten Sohne Januarius errichtet."

„Calandina, des Calandinus Tochter, ist, 9 Jahre alt, gestorben."

Diese Calandina muss zur obigen Aveta in einem besonderen Verhältnisse gestanden sein, dass man auf diesem Denkmale auch ihrem Namen Raum gab.

Anmerkung: Ein Publius Albinus Calandinus ist auf einem Römersteine zu St. Ulrich bei Frauenthal zu finden. (Mittheilg. d. h. V. VI, 127.)

Der grössere von den beiden im Fundamente eingemauerten Römersteinen (Nr. II) ist 79 Cm. lang, 50 Cm. hoch und 58 Cm. tief — also wohl eine Ara, und hat in den beiden Seitenfeldern je ein Reliefbild, darstellend einen Genius mit dem Füllhorne, und im mittleren quadratischen Felde folgendes, mir mitgetheiltes Epitaph:

D. M.
VALENTINVS
LI . VI . TE . SI . ΤE
SVI . VRSVLE
CON . CAR . AN
XXV . ΤE VRSI . FI
AN. V

Dieses Epitaph, welches erst revidirt und berichtigt werden muss, ist vielleicht also zu lesen: „Diis Manibus. Valentinus Libertinus Vivus

Fecit Sibi Et Suis: Ursulae Conjugi Annorum XXV Et Urso Filio Annorum V"; d. i.: „Den Schattengöttern geweiht! Valentinus der Freigelassene hat bei seinen Lebzeiten dieses Denkmal sich und den Seinen: der theuren Ehegattin Ursula, alt 25 Jahre, und dem fünfjährigen Sohne Ursus errichtet."

Der dritte Römerstein (Nr. III) — ein Bruchstück, 75 Cm. lang, 21 Cm. hoch und 47½ Cm. tief — ist auf dem unter Nr. II besprochenen Denksteine gelagert. Er wurde bei meiner Anwesenheit in Tainach so weit blossgelegt, dass wir daran nachstehende Inschrift entziffern konnten:

ET PRIMVS FILIVS
VIVI . FECER . SIBI
IVL . IVST . AN . XV

das ist: Et Primus filius vivi fecerunt sibi et Julio Justi filio (?) annorum XV.

Wir haben also auch hier einen Grabstein vor uns, welchen „N. N. und der Sohn Primus sich und dem Julius, des Justus Sohne (?), 15 Jahre alt, errichteten".

Auch diese Inschrift bedarf, weil sie nur von oben hinab und bei nicht ganz günstiger Beleuchtung gelesen wurde, einer genauen Revidirung. Der übrige Theil dieses Grabsteines und vielleicht auch noch andere Denksteine dürften an dieser Kirche eingemauert sein.

Ausser den vorbesprochenen drei römischen Grabsteinen fand ich an der Pfarrkirche zu Tainach, und zwar an der südseitigen Aussenwand ihres Schiffes, einen Römerstein mit einem Reliefbilde, darstellend eine Weibsperson, welche in der rechten Hand ein Körbchen trägt, in der linken aber einen Spiegel emporhält.

Zur Geschichte des naturhistorischen Unterrichtes in der Steiermark.

Von Dr. **Franz** von **Krones.**

Wir bewegen uns in einer Zeit, welche die gewaltige Entwicklung der Naturgeschichte und die reichen Früchte derselben für unser gesammtes Culturwesen als gesicherten Besitz der Wissenschaft und des Lebens erscheinen lässt, einen Besitz, den die Schule auf elementarer Stufe so gut wie auf der Höhe des Fachstudiums vermittelt.

Vor hundert Jahren war dies noch anders, und bei uns in Oesterreich begann der naturhistorische Unterricht an der Hochschule erst aufzudämmern, als die theresianische Reformepoche den Bruch mit dem älteren Lehrsystem bescheerte.

Aus dieser Zeit datirt ein Actenstück, das uns den Versuch, dem naturhistorischen Unterrichte auch an der Grazer Universität eine bescheidene Stätte zu erschliessen, vorführt.

Der Träger dieser Idee war der Exjesuit Leopold Biwald, ein Wiener, geb. 1731, gestorben als Professor der Grazer Universität (1805), an welcher er noch zur Zeit, als sie die Hochschule seines Ordens war, Jahrzehnte hindurch (s. 1762/3) verdienstvoll gewirkt hatte, ein Physiker von Ruf, der auch in naturgeschichtlicher Richtung seinen Mann stellte und für das naturhistorische System seines grossen Zeitgenossen Linné mit aller Entschiedenheit eintrat, als sich gegen dasselbe der Wiener Universität-Professor Heinrich Crantz (1760—70), der Schüler Van Swietens, erhob. Ein Dankschreiben Linnés aus Upsdla an Biwald gerichtet, spricht am besten für den Werth, den der berühmte Schwede auf diese Haltung unseres Landsmannes legte. Biwald hatte unter Andern in Verbindung mit seinem Ordensgenossen und Collegen, Niklas Poda, Edlen von Neuhaus (geb. zu Wien, 4. Oct. 1723, Professor der Mathematik in Graz, s. 1762/3—1766 Prof. der Mechanik und Markscheidekunst in Schemnitz), s. 1766 das wichtige Werk Linnés: Amoenitates academicae in der Form von naturhistorischen Dissertationen ausgezogen und mit „Additamentis" oder Zuthaten versehen, in denen die Alpenflora, die Erze der Steiermark u. A. zur Behandlung kommen. In dem sogenannten „mathematischen Thurm", der zunächst ein astronomisches und meteorologisches Observatorium einschloss, 1745, in der Jesuitenepoche erstand, dann aber dem Verfalle preisgegeben und unter Kaiser Joseph II. abgerissen wurde, befand sich eine Naturalien-Sammlung, ein Museum rerum naturalium.

Das bewusste, von der philosophischen Studiendirection 1777 an die Regierung eingereichte Actenstück lautet folgendermassen:

„Aller unterthänigster Vorschlag. In betreff der Lehre der Naturgeschichte auf der Universitaet zu Gräz.

Nachdem auf allerhöchste Anordnung in all übrigen k. k. Universitäten ein eigener Lehr-Stuhl für die Naturgeschichte ist errichtet worden, so ist nicht ohne Grund zu hoffen, dass Ihre k. k. Maj. auch der Universitaet zu Gräz diese allerhöchste Gnade werden angedeihen lassen, um so mehr, als die natürliche Beschaffenheit des Landes Steyer die Verbreitung der Kenntnisse in der Natur-Geschichte vor allen anderen zu erwünschen scheint; dann, da das Land mit vielen Bergen theils umgeben theils durchschnitten wird, aus deren Eingeweide verschiedener Gattungen der Erzte (Erze) herausgezogen werden und deren Oberfläche mit denen seltsamsten Kräutern bedeckt ist, so ist für gewiss zu achten, dass annoch verschiedene Mineralien und Produkte des Pflanzen-Reiches in diesem Lande verborgen liegen, welche zum allgemeinen Nuzen würden

entdecket werden, wenn die Kenntnisse natürlicher Dinge durch eine öffentliche Anleitung unter denen Landesgenossen wird verbreittet werden, massen nicht zu zweifeln ist, dass diese Wissenschaft auch unter anderen Gattungen der Menschen, welche eigentlich den Studien nicht obliegen, viele Liebhaber finden werde, sonderheitlich wenn die Lehre in der deutschen Muttersprache soll vorgetragen werden.

Hierzu nun erbietet sich der bisherige Professor Physicae auf hiesiger Universität, Leopold Biwald, ein Mann, der dieser Lehre um so mehr gewachsen ist, als selber schon durch öffentliche Schriften seine Kenntnisse in diesem Fache erbrobet hat und mit der Zuschrift auswertiger Gelehrter von ersten Range ist beehrt worden, welcher sich zugleich anheischig machet, die Errichtung eines Musaei rerum naturalium Styriae zu besorgen, von welcher Unternehmung mit aller Gewissheit der beste Erfolg zu hoffen ist, weilen nicht nur bereits eine ansehnliche Naturalien-Sammlung in den Musaeo rerum naturalium der erloschenen Gesellschaft (Jesu) vorhanden ist, die hierzu gewidmet werden könnte, sondern auch vorbemeldter Professor selbst eine grosse Anzahl seltener in hiesigen Gebürgen von ihm gesamleter Pflanzen besizet, welche er dem gedachten Musaeo unentgeldlich einzuverleiben sich erkläret.

Betreffend nun die öffentliche Anleitung zur Kentniss und Benuzung gedachter Naturalien, so wäre die Lehre in einen cursum triennalem einzuleiten, so gestaltig, dass im ersten Jahre das Regnum Minerale, im zweiten das Regnum Vegetabile und im dritten das Regnum Animale abgehandlet würde. Die Mineralogia im ersten Jahre könnte am füglichsten in den Wintermonaten von November bis Ende April wöchentlich dreymal als Sonntag, Dienstag und Donnerstag Vormittag durch zwei Stunde von 10 bis 12 vorgetragen werden, weilen an diesen Tägen und Stunden sowohl die Studirende Jugend als auch alle übrige Wissbegierige am leichtesten und angenemsten erscheinen könnten. Die übrigen Monate wären zu Durchsuchung der Gebürge und Sammlung der Mineralien, Pflanzen und Thieren zu widmen.

Die Botanica und Zoologia müsten in den zweyen folgenden Jahren und zwar in den Sommer-Monaten von Anfang des Aprils bis Ende August vorgetragen werden, damit die Gegenstände, so wie sie die Natur hervorbringt, denen Schülern vorgezeuget werden könnten; wobey sich mehrgedachter Professor noch sonderheitlich verbindlich machet, alljährlich eine diesen Gegenständen angemesen Abhandlung nebst seinen Entdeckungen durch den Druck bekannt zu machen.

Gleichwie aber zu Verschonung des mit dieser Lehre beschäftigten Professor erforderlich, das Ihm, sowohl zur Sammlung der Naturalien, als auch zu Besorgung des Musaei Rerum naturalium ein Gehülf beigegeben werde, so hat sich auch zu diesen Geschäfte bereiths ein in der Natur-Geschichte sehr wohl erfahrner Welt-Priester Nahmens Joseph Gapp

v. Tommesburg angetragen, welcher sich gegen eine geringe Remuneration zu jährlichen 100 fl., und in Falle diese Belohnung nicht verwilliget werden könnte, auch unentgeldlich als ein gehülfen will gebrauchen lassen. Gleichwie dann auch die Ersetzung des Professoris Physicae mit ganz geringen Kosten beschehen könnte, wenn der bisherige Professor Matheseos Karl Taube als Professor Physicae mit Beybehaltung der Mechanik, und statt dessen pro Mathesi der Weltpriester Aloisius Mayr als Professor angestellt würde, welcher ohnehin als ein Exjesuit die Pension per jährlich 300 fl. geniesset, und unter einem auch zu Besorgung der Sternwarte, welcher er schon als Jesuit vorgestanden hat, und zu den astronomischen Observationen sich gebrauchen lassen könnte.

Sollte nun dieser Vorschlag von allerhöchster behörde Allergnadigst begnehmiget werden, so würde die Veranstaltung des Musaei Rerum naturalium und des zu öffentlicher Lehre erforderlichen Hör-Saales keiner beschwehrlichkeit unterliegen, und dieses unter Anleitung des Hochansehnlichen Guberniums ganz figlich können berichtiget werden.

Gräz den 20[t] N[bris] 1777."

Leider bleibt das bestgemeinte Project ohne Verwirklichung. Die Grazer Universität — überdies 1782—1826 zur Existenz als „Lyceum" verurtheilt — musste noch 70 Jahre auf eine Lehrkanzel der Naturgeschichte warten, denn dieser Wissenszweig fand nicht an ihr, sondern am Joanneum (s. 1812) sein Unterkommen, und das, was 1846 für die Universität geplant wurde, gestaltet sich erst im Gefolge der nachmärzlichen Studienreform zur That.

